4° Mk. coll. 54 z (1

von Greyerz

Kreis-Forstinspector.

ogle

<36604878200017

<36604878200017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

C

Geschichte der Reisen,

die seit Cook

an der

Nordwest- und Nordost-Küste von Amerika

und in dem

nördlichsten Amerika selbst

von

Meares, Dixon, Portlock, Coxe, Long u. a. m.

unternommen worden sind.

Mit vielen Karten und Kupfern.

Aus dem Englischen,

mit Zuziehung aller anderweitigen Hülfsquellen, ausgearbeitet

von

[Adam] Georg Forster.

Erster Band.

Berlin, 1791.

In der Vossischen Buchhandlung.

T/67/596

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Se. Hochgräfl. Excellenz

Herrn

Friedrich Wilhelm Grafen von der Schulenburg-Kehnert,

General-Lieutenant von der Kavallerie, wirklichen Geheimen Staats- Krieges- und Kabinets-Miniſter, Präſidenten des Ober-Krieges-Kollegii, Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, Landdroſt zu Meurs, Droſt zu Wittmar in Oſtfriesland, Erbherrn auf Kehnert, Utz, Sandfort, Cobbel, Mehlwinkel, Bertingen, Zibbrick und des Amts Erdeborn, Chef der Banque und der allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anſtalt, ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hochgeborner

Gnädiger Herr Graf,

Hochgebietender Herr Staatsminister,

Ew. Hochgräfl. Excellenz sind auch als erklärter Kenner und Beschützer der Wissenschaften, zumal derer, die unmittelbar mit dem Wohl der Menschheit in Verbindung stehen, so verehrungswürdig, wie als großer, bewunderter Staatsmann. Dies weiß ich mit dem ganzen glücklichen Lande, das auf Ew. Excellenz, als auf eine seiner ersten Zierden, stolz ist; und daher habe ich es gewagt, Ihnen mit tiefer Ehrfurcht gegenwärtiges, vielleicht auch für den Staatsmann nicht unwichtiges Werk zu widmen, das einer von den vorzüglichsten Schriftstellern unserer Nation auf

Digitized by Google

Deutschen Boden verpflanzt, und dem er innere Vorzüge vor dem Originale gegeben hat, so wie ich mich bemühet habe, daß es auch im Aeußeren demselben nicht nachstehen sollte.

Möchten Ew. Hochgräfl. Excellenz Sich einige Augenblicke mit diesem Werke unterhalten und bei ihm Erholung von Ihren schon ehemals für ein ganzes Land und jetzt auch für einen Welttheil wichtigen Arbeiten finden!

Ich ersterbe mit der tiefsten Ehrfurcht

Hochgeborner

Gnädiger Herr Graf

Hochgebietender Herr Staatsminister

Ewr. Hochgräfl. Excellenz

Berlin,
den 11. Junius 1791.

unterthäniger Diener
der Verleger.

Digitized by Google

Vorerinnerung des Ueberſetzers.

Die ausführliche Ankündigung der gegenwärtigen Sammlung von Reiſen, von der ich vermuthen kann, daß ſie dem Publikum nicht unbekannt geblieben iſt, überhebt mich der Pflicht, hier weitläuftig den Zweck dieſes Unternehmens aus einander zu ſetzen und ſeine Wichtigkeit in das gehörige Licht zu ſtellen. Ueber beide Punkte wird ohnedies, wie ich hoffe, die nachſtehende Einleitung den billigen Forderungen der Leſer Genüge leiſten.

Der gegenwärtige erſte Band enthält die Ueberſetzung der im vorigen Jahre herausgekommenen *Voyages made in the years 1788 and 1789, from China to the Northweſt-Coaſt of America. To which are prefixed an introductory narrative of a voyage performed in 1786 from Bengal in the Ship Nootka; Obſervations on the probable exiſtence of a Northweſt-Paſſage, and ſome account of the trade between the Northweſt-Coaſt of America and China, and the latter country and Great-Britain. By* John Meares, *Esq. London, 1790. 4.* — Ich habe jetzt kürzlich von der Bearbeitung dieſes Werkes im Deutſchen Gewande Rechenſchaft zu geben.

*

Digitized by Google

Die beiden Reisen des Kapitain Meares, der zugleich Lieutenant in der Königlichen Flotte ist, habe ich mit Hinweglassung des entbehrlichen und den mittelländischen Leser nur verwirrenden nautischen Details übersetzt und, wo ich es nöthig fand, mit einigen Anmerkungen und Erläuterungen versehen.

Seine Bemerkungen über die wahrscheinliche Existenz einer nordwestlichen Durchfahrt konnte ich aber schlechterdings nicht in der Form, in welcher er sie vorgetragen hat, unserm Publikum mittheilen. Die Quelle, woraus er seine Angaben schöpfte, konnte ich selbst benutzen; und seine Folgerungen daraus sind so unbefriedigend, und widersprechen sogar der Wahrscheinlichkeit so sehr, daß er sich dadurch in England viele, meines Erachtens freilich zu strenge und von Handwerksneid nicht ganz freie Kritiken zugezogen hat. Es ist jetzt ausgemacht, wenn man nicht mit Worten spielen will, daß eine eigentliche schiffbare Durchfahrt aus dem Atlantischen in das stille Meer oder den großen Ocean zwischen Asien und Amerika, nicht existirt, ob es gleich möglich wäre, daß man vielleicht zu Schiffe aus Hudsonsbay in das Eismeer und dann, falls das Eis nicht im Wege ist, durch die Behringsstraße kommen könnte. Die inländische Kommunikation kann nur auf Flüssen und Seen mit Kanots Statt finden, die man an einigen Orten samt den Waaren über Land trägt.

Auch die weit soliderrn Bemerkungen unsers Verfassers über den Handel konnte ich nicht in der Form mittheilen, in welcher er sie vorgetragen hat. Mein Zweck mußte von dem seinigen so verschieden seyn, wie die Nationen, für die wir beide schreiben untereinander und in der Art des

Digitized by Google

Intereſſe, welches ſie an dieſen Entdeckungsreiſen nehmen, verſchieden ſind. Hoffentlich wird man indeß kein wichtiges Faktum von denen die Herr Meares anführt, in meiner Einleitung vermiſſen.

Von den vielen Kupfern womit man jetzt in England unnützerweiſe die Reiſebeſchreibungen vertheuert, habe ich nur die brauchbaren beibehalten. Entbehrlich ſind uns alle ſpecielle Plane von Häfen und die meiſten Ausſichten und Proſpekte, die nichts Charakteriſtiſches haben. Dadurch iſt die Anzahl der Kupfer auf ſieben reducirt worden. — Von den beiden Karten gebe ich in einem beſondern kleinen Aufſatze Rechenſchaft.

Der zweite Band enthält Dixons Reiſe, in Briefen abgefaßt von Beresford.

Der dritte Band wird einen zweckmäßigen Auszug aus Portlocks Reiſe, und die Ueberſetzung der von Herrn Cox unternommenen Schifffahrt, welche der Lieutenant Mortimer beſchrieben, nebſt der Reiſe eines Indianiſchen Dolmetſchers, wie Long ſie erzählt hat, nebſt einem Anhang enthalten, und ſoll in Kurzem folgen.

Mainz, den 6. Junius 1791.

Georg Forſter.

Digitized by Google

Inhalt der Einleitung.

Eingang. §. 1 bis 5.

I. Chronologiſche Nachricht von den Entdeckungen an der Nordweſtküſte von Amerika. Seite 9

§. 6. Ausdehnung dieſer Küſte. §. 7. Frühere Entdeckungsverſuche. §. 8. Die Straße oder Meerenge Anian. §. 9. Erſte Beſchiffung der Nordweſtküſte. §. 10. Zweite Spaniſche Reiſe. §. 11. Martin Chacke §. 12. Andres de Urdanietta. §. 13. Erſte Brittiſche Entdeckungsreiſe an dieſer Küſte. §. 14. Francisco Gualle. §. 15. Juan de Fuca. §. 16. Sebaſtian Vizcaino und Martin de Aguilar. §. 17. Der Admiral de Fonte. §. 18. Bemerkungen über dieſe Nachricht. §. 19. Fernere Anzeigen von dem inländiſchen Meere in dieſen Gegenden. §. 20. Verfolg der Entdeckungen im Nordoſten von Amerika. §. 21. Entdeckungen der Ruſſen. §. 22. Neue Spaniſche Reiſen. §. 23. Kapitain James Cook. §. 24. Beſchiffung von Nordweſt-Amerika ſeit Cook.

II. Störung des Pelzhandels durch die Gewaltthätigkeit der Spanier, und Verlauf der letzten Streitigkeit zwiſchen den Höfen von London und Madrid. Seite 62

§. 25. Die Iphigenia wird in Beſchlag genommen. §. 26. Wegnahme mehrerer Schiffe. §. 27. Mißhelligkeiten zwiſchen England und Spanien. §. 28. Memorial des Kapitain Meares. §. 29. Kriegesrüſtungen und Negotiationen. §. 30. Erſte gegenſeitige Deklaration. Spaniſche Deklaration. Engliſche Gegenerklärung. §. 31. Konvention zwiſchen England und Spanien.

III. Wichtigkeit des Nordamerikaniſchen Pelzhandels mit Hinſicht auf die geographiſche Lage der nördlichſten Theile von jenem feſten Lande. Seite 85

§. 31. Bisheriger Ertrag des neuen Pelzhandels. §. 32. Etwas von dem Handel in Kanton. §. 33. Ausſichten zur Erweiterung des Engliſchen Handels nach China. §. 34. Vorgeſchlagene Kooperation der Engliſchen Oſtindiſchen und der Hudſonsbay-Kompagnien. §. 35. Muthmaßliche Lage und Beſchaffenheit der Länder im hohen Norden von Amerika. §. 36. Beſchluß.

Angaben, nach welchen die Karte der Nordweſtküſte von Amerika entworfen worden iſt. Seite 110

Geſchichte

Digitized by Google

Geſchichte der Reiſen,

die ſeit Cook

an der

Nordweſt- und Nordoſtküſte von Amerika

und in dem

nördlichſten Amerika ſelbſt

von

Meares, Dixon, Portlock, Coxe, Long u.a.m.

unternommen worden ſind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Der Zeitpunkt nähert sich mit schnellen Schritten, wo der ganze Erdboden dem Europäischen Forschungsgeiste offenbar werden und jede Lücke in unseren Erfahrungswissenschaften sich, wo nicht ganz ausfüllen, doch in so weit ergänzen muß, daß wir den Zusammenhang der Dinge, wenigstens auf dem Punkt im Aether den wir bewohnen, vollständiger übersehen können. Bald ist es Nationaleitelkeit, bald politisches Interesse, Spekulation des Kaufmanns oder Enthusiasmus für Wahrheit, was auf jenes Ziel hinarbeitet und dem wichtigen Endzwecke mit oder ohne Bewußtseyn dienen muß. Wie greifen alsdann die Räder des großen kosmischen Mechanismus so wunderbar in einander! Könige müssen mit der Macht den Willen verbinden, die Erdkunde zu erweitern; ein Cook muß aus dem großen Haufen seiner Zeitgenossen, wie ein schöner Stern hervorgehen; eigner Trieb muß Männer, wie Banks und Solander, wie Thunberg, Pallas, Sparrmann, Bruce, le Vaillant, Hearne, Jones, Phillip, Wolney, Savary, Anquetil, Sonnerat, le Gentil und so viele andere fast zu gleicher Zeit beseelen, um den Mühseligkeiten des Forscheramtes zu trotzen und die schönsten Jahre ihres Lebens in entfernten Welttheilen, unter ungewohnten Himmelsstrichen und bei fremden Völkern zuzubringen; der Britte muß sich genöthigt sehen, neue Handelszweige auszukundschaften und neuentdeckte Länder mit seinem Vaterlande näher zu verbinden; ein Pflanzvolk muß sich losreißen von dem Mutterlande; die Menschlichkeit muß den Anblick selbst eines Verbrechers in Ketten nicht ertragen können,

Digitized by Google

und ein Land so groß wie Europa muß mit den verbannten Missethätern der Brittischen Inseln bevölkert werden; das eigensinnige Schicksal muß wollen, daß auf einen Richterstuhl in Bengalen ein Gelehrter komme*), dessen gründliche und ausgebreitete Kenntnisse, verbunden mit der lieblichen Phantasie des Dichters, und geadelt durch richtiges Urtheil und erlesenen Geschmack, auch unter mehrere Menschen vereinzelt hinreichend wären, sie alle berühmt zu machen; — und kurz, unzählige Verhältnisse, deren verborgener Verkettung wir hier nicht nachgehen können, müssen zusammentreffen, um in einem Decennium mehr Entdeckungen zu concentriren, als seit drei Jahrhunderten durch Zufall oder Absicht ans Licht getreten sind; müssen sich wunderbar kreuzen und verbinden, um dem aufgeklärten Theile der Bewohner von Europa Unterricht und Unterhaltung zu gewähren und unzählige Bilder von den entferntesten Weltgegenden vor ihrem Geistesauge vorüberschweben zu lassen.

§. 2.

Es hiesse der Einsicht unserer Zeitgenossen spotten, wenn wir uns bei dem Beweise aufhalten wollten, daß ihr Gewinn von diesem Studium unzertrennlich ist. Mit der Verwickelung unserer gegenseitigen Beziehungen ist es dahin gekommen, daß wir dem Bedürfnisse des Jahrhunderts, welches zur Einsammlung dieser Kenntnisse den Sporn hergab, auch die Verbreitung und allgemeine Aufnahme derselben gänzlich anheimstellen können. Die Thätigkeit der Menschen hat, wenigstens in unserm Welttheil, den Punkt erreicht, wo sie jene allgemeinen Impulsionen aufhebt, welche ehedem das Gleichgewicht der Völker zerrütteten; Krieg ist in unserm Zeitalter kaum noch möglich, und alle mechanische Kräfte, die dem Menschen zu Gebote stehen, sind so scharf berechnet, daß die Vernachlässigung der einen, oder die Verschwendung der andern sich selbst unausbleiblich durch politische Ohnmacht bestraft. Das Phänomen der politischen und bürgerlichen Freiheit, welches zu den Merkwürdigkeiten dieser Zeit gehört, ist die unmittelbare Folge jener höheren Staatskunst, welche alle Hoffnung verloren hat, durch Eroberungen ihr Glück zu machen, und jetzt nur in dem Maaße, wie sie physische und metaphysische Kräfte im Innern des Staats

*) Sir William Jones, der in der klassischen, orientalischen und neuern Litteratur Proben seiner Kenntnisse abgelegt hat.

Digitized by Google

in Bewegung ſetzt, ihre Präponderanz behaupten kann. Das Studium der Natur und des Menſchen, welches gegenwärtig ſo ſchnell und ſicher zu den wichtigſten Reſultaten führt, iſt gleichſam ein neues Organ geworden, vermöge deſſen man von der Nationalwohlfahrt und vom Einfluſſe lokaler Verhältniſſe auf die Beſchäftigungen, die Organiſation und die Denkart der Menſchen richtigere Begriffe erlangt; man iſt in der Anwendung jener wichtigen Wahrheit, daß große Wirkungen von der Vollkommenheit der Werkzeuge abhangen, weiter fortgeſchritten, und ſchon giebt es in der Hand des ächten Staatsmannes kein edleres, göttlicheres Inſtrument, als die feſſelfreie, reife, entwickelte Vernunft; ſchon giebt es keine falſche Politik, als diejenige, die der individuellen Bildung und der Spontaneität des Bürgers entgegenwirkt. Sobald der Mann am Ruder des Staats mit dieſem Pfunde wuchert, dann iſt es Zeit, daß auch der Privatmann in ſeinem engeren Wirkungskreiſe es geltend zu machen ſucht; wenn man den intellektuellen Kräften endlich in dem Staatskörper ihre lange verkannte Würde einräumt, dann wird es mehr als jemals zum Bedürfniß des einzelnen Menſchen, in einem Gedränge, wo auch ihm zum mechaniſchen Wirken kein Spielraum übrig bleibt, dieſe Schwingungen, wozu er keinen Raum bedarf, in ſich ſelbſt zu befördern, und ſeine Kräfte zur Vervollkommnung ſeines eigenen Weſens, wie zur Beförderung ſeines Glücks, anzuwenden.

§. 3.

Wer einigermaßen mit dem Zuſtande unſerer wiſſenſchaftlichen Ausbildung bekannt iſt, dem wird die Bemerkung nicht entgangen ſeyn, daß, wenn gleich auf der einen Seite die Einführung einer ſtrengen Methodik eine gewiſſe ſeichte, oberflächliche Univerſalität hervorbringen kann, dagegen auf der andern weniger unrichtige, falſche Vorſtellungen in Umlauf kommen, als vor dieſem, wo die Vernunft unter dem Joche der Autoritäten erliegen mußte und die erworbene Unwiſſenheit verderblicher und unheilbarer als die natürliche war. Um jenes Mißbrauchs willen, dem alles Gute unterworfen iſt, wird man aber doch im gegenwärtigen Falle nicht läugnen wollen, daß die Mittel zur Einſammlung gründlicher und umfaſſender Kenntniſſe zu keiner Zeit ſo zahlreich, und allgemein geweſen ſind, als eben jetzt, da wir, ohne das Geringſte von den Vorräthen unſerer Lehrer aus dem vorigen Jahrhunderte ein-

Digitized by Google

gebüßt zu haben, alle Vortheile eines zweckmäßigeren, vorbereitenden Unterrichts genießen. Wenn sich nun zu diesen Mitteln noch die Antriebe des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit gesellen, um uns im gegenwärtigen Zeitpunkte die schnellere Anwendung und Entwickelung unserer Geisteskräfte zum Gesetze zu machen; wird alsdann nicht von selbst folgen, daß so viele Zweige des Wissens, die man sonst trocken, ermüdend, unwichtig fand und der Spekulation oder dem Pedantismus überließ, jetzt ein allgemeines Interesse erhalten, sich mit dem ganzen System unserer Vorstellungen verweben und auf unsere Thätigkeit zurückwirken müssen? Sichtbar ist diese Verwebung und dieses Zurückwirken vorzüglich in den neueren Bemühungen, die Beschaffenheit der Erde, ihrer Erzeugnisse und Bewohner in allen ihren Theilen, selbst den entlegensten, zu erforschen. Die wissenschaftlichen Vorkenntnisse der Forscher und Entdecker erleichterten ihnen die Umfassung ihres Gegenstandes. Sobald man wußte, worauf es bei einer jeden Gattung von Beobachtungen ankäme, welche Bestimmungen noch gesucht würden; sobald man feine Unterschiede, zarte Schattirungen auffassen und Verhältnisse vervielfältigen konnte, indem man bereits ein vielseitiges Schema im Kopfe zum Ausfüllen hinzubrachte: alsobald erschöpfte man vollständiger den Bezirk, den man der Untersuchung unterwarf, und bereicherte die Wissenschaft mit richtigeren, schärfer bestimmten und gemeinnützigeren Begriffen, als zuvor.

§. 4.

So ist nicht nur unsere jetzige physische und statistische Kenntniß von Europa zur Vollkommenheit gediehen, sondern auch die entferntesten Welttheile gehen allmählig aus dem Schatten hervor, in welchem sie noch vor kurzem begraben lagen. Das nördliche Asien hat uns Katharina, die Weise und Große, durch die Reisen der St. Petersburger Akademiker enthüllt, und das südliche wird uns bald der Eifer der in Bengalen gestifteten Asiatischen Gesellschaft offenbaren. Schon im ersten Bande ihrer Nachforschungen liefert sie uns einen reichhaltigen Stoff, der über die Geschichte, nicht Indiens allein, sondern der gesammten Urwelt, Licht verbreitet. Auf die neuen Angaben, welche man dem Forschungsgeiste der Reisenden und der Beamten der Ostindischen Kompagnie verdankt, hat bereits der berühmte Robertson seine ältere Geschichte von Indien und des in vorigen Zeiten dahin geführten

Handels gegründet. Rennell's geographische Arbeiten machen die Lage der Oerter, den Lauf der Flüsse, und die Richtungen der Gebirgsrücken in jenem merkwürdigen Lande genau bekannt; Dalrymple's Atlas ergänzt diese Kenntniß, in so fern sie dem Seefahrer wichtig ist, und sein Orientalisches Repertorium verspricht manchen wichtigen Zug zur Bezeichnung der östlichen asiatischen Reiche. Tibet wird von Bengalen aus erforscht; von Japan giebt Thunberg neuere Bemerkungen; Sumatra hat Marsden beschrieben; über die Inselgruppen, welche die Holländer in Indien besitzen, erhalten wir topographische Details von der in Batavia errichteten Gesellschaft; über die Besitzungen des Türkischen Reichs und über Persien geben Niebuhr, Wolney, Tott, Ohsson, Franklin richtigere Begriffe. — Afrika wird seinem Innern nach durch die Bemühungen der in England zusammengetretenen Gesellschaft näher bekannt. Die Aufhebung des Sklavenhandels, die, trotz der Barbarei des jetzt sitzenden Englischen Parlaments, gewiß nicht mehr weit entfernt ist, wird diesen Nachforschungen für den Brittischen Handel neue Wichtigkeit verleihen. Auch hat man bereits von Matthews, Norris und dem ungenannten Verfasser der Beschreibung von Nigritien die ersten statistischen Grundlinien von der westlichen Küste dieses Welttheils erhalten, und Isert hat in Guinea zu botanisiren angefangen. Im Norden und Osten haben Niebuhr, Forskål, Höst, Poiret, Desfontaines, Savary, Wolney und Bruce die wichtigsten Nachrichten gesammelt, so wie im Süden Thunberg, Sparrmann, Patterson und le Vaillant. — Die Unabhängigkeit, welche die Kolonien in Nord-Amerika sich errungen haben, und die, welche den Spanischen Kolonien in den mittleren und südlicheren Gegenden dieses Welttheils bevorsteht, werden die genaue Kenntniß desselben, worin indeß, bei aller Indolenz und aller Verheimlichung der Spanischen Regierung, unter der Hand schon große Fortschritte gemacht worden sind, in Kurzem vollenden. Was Cook mit seinen Gefährten zur Erforschung des Südmeeres und der darin befindlichen Inseln geleistet hat, ist zu bekannt, um einer Erwähnung zu bedürfen, und was die durch seine Entdeckungen veranlaßte Kolonie an der Ostküste von Neuholland zur vollständigeren Kenntniß dieses großen Landes beitragen könne, läßt sich aus dem, was Phillip und White schon geliefert haben, leicht berechnen.

Digitized by Google

§. 5.

Wir kommen jetzt näher zu dem eigentlichen Gegenstande des vor uns liegenden Werkes: zu den Entdeckungen in dem höchsten Norden und an der Nordwestseite von Amerika, woran Cook ebenfalls einen so großen, so wichtigen Antheil hat, daß ohne ihn wohl schwerlich der Pelzhandel zwischen China und dieser neuentdeckten Küste zu Stande gekommen und zwischen den Höfen von Madrid und London eine Kollision desfalls entstanden wäre. Hier beginnt eine neue Epoche in der so merkwürdigen Geschichte des Europäischen Handels, dieses Handels, in welchen sich allmählig die ganze Weltgeschichte aufzulösen scheint. Hier drängen sich dem Forscher so viele Ideen und Thatsachen auf, daß es die Pflicht des Herausgebers der neuen Schiffahrten und Landreisen in jener Gegend mit sich zu bringen scheint, alles, was auf die Kenntniß derselben Bezug hat, in einen Brennpunkt zu sammlen und zumal einem Publikum, wie das unsrige, welches nur einen litterarischen, mittelbaren Antheil an den Entdeckungen der Seemächte nehmen kann, die Uebersicht dessen, was bisher unternommen worden ist, und das Urtheil über die Wichtigkeit dieser ganzen Sache zu erleichtern. Solche Zusammenstellungen sind, wenn sie gleich kein großes, inneres Verdienst haben, wenigstens in so fern nicht ohne Nutzen, als sie das Nachschlagen vieler Bücher zum Verstehen eines einzelnen entbehrlich machen, und, wenn sie mit Gewissenhaftigkeit verfertigt werden, überhaupt auf das große nie genug zu empfehlende Bedürfniß unserer Zeit, die Concentration der Kenntnisse und ihr durch Ordnung zu erleichterndes Einsammlen, hinzuarbeiten suchen. Ehe sich also meine Leser mit den Tagebüchern der Herren Meares, Douglas, Dixon u. s. w. beschäftigen, wünschte ich ihnen hier zuerst eine kurze chronologisch geordnete Nachricht von den Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika, dann die Geschichte der Irrungen zwischen England und Spanien, ferner eine Berechnung von dem bisherigen Ertrage des ganzen Pelzhandels, und endlich einige wahrscheinliche Muthmaßungen über den Grad der Wichtigkeit, wohin es mit diesem Handel kommen kann, hauptsächlich gegründet auf die geographische Beschaffenheit des Nordens von Amerika und des dadurch erleichterten Waarentransports, vorzulegen.

Digitized by Google

I. Chronologiſche Nachricht von den Entdeckungen an der Nordweſtküſte von Amerika.

§. 6.

Ausdehnung dieſer Küſte.

Zuerſt müſſen wir die Gränzen beſtimmen, innerhalb deren der etwas zu allgemeine Ausdruck: Nordweſtküſte von Amerika, hier gelten ſoll. Bekanntlich nimmt die Amerikaniſche Küſte, welche von dem großen Ocean oder dem ſo genannten, ſtillen, friedlichen Meere beſpühlt wird, ſchon vom Vorgebirge Corrientes an, etwa in 5° nördlicher Breite, die Richtung nach Nordweſten hin, welche ſie mit mehr oder weniger Abweichung bis zum 60° nördlicher Breite, in der Gegend des Vorgebirges Suckling behält. Vom Prinz Wilhelms Sunde an bis an die Fuchsinſeln nimmt ſie dann eine ſüdweſtliche Richtung, und kehrt von der Spitze der Halbinſel Alaska wieder nach Norden zurück, indem ſie die beiden großen Meerbuſen, Biſtolbay und Nortonſund bildet. Vom Eiskap an, welches in 70°, 29′ N. Br. liegt, iſt die Lage der Nordküſte unbekannt; doch läßt ſich nicht wohl zweifeln, daß ſie eine öſtliche und zum Theil, beſonders in der Nähe der Baffinsbay, nördliche Richtung nimmt. Von dieſer langen Strecke, zwiſchen Kap Corrientes und dem Eiskap, welche nicht weniger als 65 Grade der Breite in ſich faßt, pflegt gleichwohl derjenige Theil, der die Küſte von Terra-firma, Panama, Mexiko und Kalifornien ausmacht, als hinlänglich bekannt und einer Europäiſchen Macht zugehörig, abgerechnet zu werden, wenn von der Scene der neueren Entdeckungen die Rede iſt. Daher ſcheint die Benennung der Nordweſtküſte von Amerika eigentlich nur von dem 40ſten Grade der Breite an, bis zum Eiskap oder 70° 29′, anwendbar, und zwiſchen dem 192ſten und dem 237ſten Meridian, von der Sternwarte zu Greenwich oſtwärts gerechnet, eingeſchloſſen zu ſeyn. In dieſem Sinne wird ſie von den neueren Engliſchen Seefahrern gebraucht, und folglich auch in unſerer Sammlung gelten müſſen. — Das Meer, welches an dieſe Küſte gränzt, iſt ein Theil des großen, zwiſchen dem öſtlichen Aſien und dem weſtlichen Amerika weit ausgebreiteten Oceans, dem man ſeit Magellan's Reiſe den unſchicklichen Namen: *Mare pacificum*, friedliches, ſtilles

Digitized by Google

Meer gelassen hat, und das der Aequator in das südliche und nördliche theilt. Allenfalls möchte es noch hingehen, wenn man dem Meeresstrich, welcher zwischen den Wendekreisen in der Bahn der östlichen Passatwinde liegt, diese Benennung beilegte, weil hier die Stürme wirklich seltner sind; aber sie bis an beide Polarkreise auszudehnen, und zumal den tiefen Busen zwischen Alaska, Prinz Wilhelms Sund und Kap Blanco dazu zu rechnen, wo die fürchterlichsten Orkane herrschen — dies gehört zu den Beispielen des Widersinnigen, welches der unphilosophische Sprachgebrauch in Gang gebracht hat. — Nicht minder widersinnig ist es auch, den nordwärts vom Aequator gelegenen Theil dieses Oceans die Südsee oder das Südmeer zu nennen, welches doch aus Mangel an Ueberlegung noch oft geschieht. Meines Erachtens giebt es für dieses zwischen Asien und Amerika gelegene Meer keinen schicklicheren Namen als den des großen Oceans, indem es ohne allen Vergleich beides der Länge und Breite nach alle andere Meere an Größe weit übertrift.

§. 7.

Frühere Entdeckungsversuche.

Viele Reisen der Portugiesen und Spanier im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert haben das Schicksal gehabt, in gänzliche Vergessenheit zu gerathen; von vielen ist kein Denkmal, selbst nicht in Archiven, übrig geblieben, und diese Fahrlässigkeit der Geschichtschreiber jener Zeit, oder dieser Eigensinn des Schicksals, hat schon manchen gelehrten Streit über das Daseyn des einen oder des andern Seefahrers veranlaßt. Es kann seyn, daß die damaligen Abentheurer zur See sorglos genug zu Werke gingen, um von ihren Fahrten kein ordentliches Tagebuch zu halten; auch können die Kriege zwischen beiden erwähnten Nationen, mit dem daraus entstandenen Haß, am Untergange mancher Reisebeschreibung Schuld geworden seyn. Was insbesondere diese Vermuthung bestätigt, ist die Erscheinung unzähliger geographischen Entdeckungen in den um jene Zeit entworfenen Karten, wo ganze Strecken Landes mit ihren Vorgebirgen, Häfen, Flüssen u. s. w. bezeichnet werden, ohne daß sich auch nur der Name von ihren Entdeckern nachweisen liesse. Ich kann nicht umhin, hier als Beispiel eine merkwürdige Karte anzuführen, die ich im vorigen Jahre während

meines Aufenthalts in London untersuchte. Sie wird daselbst im Brittischen Museum aufbewahrt, wiewohl man viele Jahre lang nicht wußte, was für einen Schatz man an ihr besäße. Endlich fiel sie einem Kenner in die Hände, und 1787 ließ Herr Alexander Dalrymple den wichtigsten Theil derselben in Kupfer stechen. Wahrscheinlich ist sie ganz zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts entworfen worden; und da sich das Wappen des Dauphins, und die Benennungen in Französischer Sprache darauf befinden, so scheint sie zur Belehrung eines Französischen Thronerben bestimmt gewesen zu seyn. Die Zeit ihrer Verfertigung läßt sich schon daraus schließen, daß Japan nur eben mit einem auf Gerathewohl hingezeichneten Umriß im Meere, als eine ungeheuer große Insel, mit dem von Marko Polo entlehnten Namen Zipangri angegeben wird. Auffallender ist es aber, daß die Ostküste von Neuholland, von der man immer geglaubt hat, daß Cook sie 1770 zuerst entdeckt habe, darauf mit einer besondern Ausführlichkeit und mit Anführung verschiedener Namen, z. B. *Coste dangereuse*, *Baye perdue*, *R. de beaucoup d'ysles*, *Coste des herbages*, *Baye neusve*, *Cap de Fermose &c.* hingezeichnet ist. Fast scheint es sogar, nach dem Verhältnisse der Theile dieser Küste gegen einander zu schließen, daß auch Neuseeland schon von demselben Seefahrer besucht worden ist, der es aber für eine Fortsetzung von der Neuholländischen Küste gehalten haben muß, indem das Kap de Fermose mit Cook's Ostkap übereinkommt. Ferner findet man hier in der Mitte zwischen der westlichen Küste von Neuholland und Madagaskar eine große Insel *Zanzibar: ysle des geantz*, welche der Lage nach mit der von Kerguelen und Cook besuchten Insel *Desolation* zutrift. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den alten Karten von der Nordküste von Neuguinea. Hier findet man Alles mit Spanischen Namen dicht besetzt, obgleich der Seefahrer gänzlich unbekannt ist, von dessen Entdeckung sie sich herschreiben. So leicht konnten also in jenen Zeiten die Nachrichten von mancher wichtigen Schifffahrt verloren gehen, indeß die Spur derselben in den Karten, und zum Theil auch in der Ueberlieferung, übrig blieb. Die Portugiesen waren damals unternehmende Abentheurer zur See, und die Demarcationslinie des Papstes hielt sie so wenig, wie die Spanier, ab, auf Entdeckungen auszugehen, wo sie hoffen konnten, den zu jener Zeit so ausschweifenden Trieb nach großen Reichthümern zu befriedigen. Viele von ihnen wurden Lootsen

Digitized by Google

auf Spanischen Schiffen, und 1519 trat sogar der große Magellan (eigentlich Magalhaens) als Admiral in Spanische Dienste.

Indien war eigentlich das goldreiche Ziel, wohin die ersten Entdecker der neuen Welt ihr Augenmerk gerichtet hatten. Kolumbus sollicitirte viele Jahre lang an den Höfen von Europa um Unterstützung für das Projekt seines neuen westlichen Weges nach Indien, und als Ferdinand ihn endlich ausrüstete, fand er auf dem dritten Theile des Weges Amerika. Der berühmte Vasco de Gama umschiffte zwar wenige Jahre darauf das Vorgebirge der guten Hoffnung, und erreichte glücklich die Küste Malabar; allein der Hoffnung, einen kürzern Weg dorthin zu finden, ward darum selbst von Portugal nicht aufgegeben. Vielmehr schmeichelte sich der König, man würde das neue von Kolumbus gefundene Land umschiffen können; und um hierin den Spaniern zuvorzukommen, schickte er schon
1500. im Jahr 1500 den Don Gaspar de Cortereal nach Westen. Dieser entdeckte das Land Labrador, und suchte mit diesem Namen anzudeuten, daß es zum Anbau fähig sey. Im sechzigsten Grade der Breite zeigte sich eine weite Einfahrt, eine Meerenge, die nach Westen ging. Nun glaubte Cortereal, die Durchfahrt schon gefunden zu haben, die den Weg nach Indien abkürzen sollte. Er nannte sie Anian, und kehrte wieder nach Lissabon zurück, um dem Könige Bericht abzustatten. Der Verfolg seiner Unternehmungen gehört nicht hieher, und selbst diese erste Reise hätte keine Erwähnung verdient, wenn es nicht höchst wahrscheinlich wäre, daß die Meerenge Anian, von welcher alle folgende Nachrichten sprechen, keinen andern Ursprung hat, als diese Entdeckung derselben Einfahrt, welche hundert und zehn Jahre später von ihrem unglücklichen zweiten Entdecker den Namen Hudsons Straße erhielt.

§. 8.

Die Straße oder Meerenge Anian.

Woher dieser fremd klingende Name Anian entlehnt sey, ob er, wie eine Nachricht*) sagt, die drei Brüder bedeutet, oder ob es der Name zweier Brüder gewesen, wie

*) *Gemma Frisius* (beim *Theodor Swaine Drage* in) *the great probability of a Northwestpassage. Lond.* 1768. 4. *p.* 82.

an einem andern Orte behauptet wird *), läßt sich nicht mehr bestimmen, da die Notiz von Cortereal's Reise so kurz und unbefriedigend ist. Wenigstens kommt diese Benennung nicht früher als 1500 vor, und konnte auch nicht früher vorkommen, da nur sieben Jahre seit der ersten Entdeckung von Amerika verflossen waren. Indeß, von wem auch immer dieser Name erfunden seyn, und was man auch ursprünglich darunter verstanden haben mag; so behauptete er sich doch im Andenken der seefahrenden Mächte, und kam von der Zeit an in den Karten der Geographen vor. Es scheint auch sehr frühzeitig als eine ausgemachte Sache gegolten zu haben, daß eine Durchfahrt im Norden, über Neufundland, welches damals Bacallao hieß, existire, indem es bereits der Eroberer von Mexiko, Hernando Cortez, in seinem Briefe an Kaiser Karl den Fünften vom 15ten Oktober 1524, mit der größten Zuverlässigkeit anführt. Der Kaiser selbst scheint gleichfalls dieser Meinung gewesen zu seyn; denn er hatte in eben diesem Jahre den Estevan Gomez von Corunna nach dem Norden von Amerika geschickt, um eine Fahrt nach den Molukken aufzusuchen. Von dieser Zeit an kommen lauter schwankende Begriffe von der Meerenge Anian zum Vorschein; jede Entdeckung, die man an der Nordwestküste von Amerika, über Kalifornien hin machte, rückte die Einfahrt dieser Meerenge von jener Seite höher hinauf, bis man endlich von einem Reich Anian zu sprechen anfing, welches sich so weit nach Norden erstreckte, daß nur eine enge Durchfahrt es von Asien schiede. So ward endlich die in unserm Jahrhundert befahrene Behringsstraße ein Synonym der Straße Anian, so wenig der Erfinder dieses Namens an jene erstere gedacht haben konnte. 1524.

§. 9.

Erste Beschiffung der Nordwestküste.

Cortez ruhete nach der Eroberung von Mexiko nicht; er bauete die ersten Schiffe an den Küsten des großen Oceans, und Kalifornien ward zuerst im Jahr 1534 durch einige von seinen Gefährten entdeckt, dann 1536 von ihm in eigener Person, und hierauf 1537 von Francisco de Ulloa besucht. Sein Nachfolger,

*) Geschichte der Entdeckungen im Norden; von Joh. Reinh. Forster. Frankfurt an der Oder 1784. 8. S. 527.

der Vicekönig Mendoza, bediente sich des Vorwandes einer übertriebenen, fabelhaften Nachricht von einem im Norden von Mexiko gelegenen, gesitteten Lande Quivira, die ein Franciskaner Missionar verbreitet hatte, und schickte im Jahr
1540. 1540 den Francisco de Vasquez de Coronado zu Lande, den Kapitain Francisco de Alarçon aber zur See mit einigen Schiffen aus, um gemeinschaftlich zur Eroberung dieses reichen Wunderlandes zu wirken. Alarçon hatte überdies den Auftrag, bis zum 53sten Grade der Breite die Küste zu verfolgen, um die Straße Anian zu finden; folglich vermuthete man, daß auf dieser Seite die Einfahrt der Straße südlicher läge, als an der östlichen Küste von Nordamerika. Diesmal aber blieb der Spanische Seefahrer fern vom Ziele, und erreichte nur den 36sten Grad der Breite, ohne irgend eine wichtige Entdeckung zu machen.

§. 10.

Zweite Spanische Reise.

Die verunglückte Expedition nach Quivira reizte den Entdeckungsgeist der damaligen Spanier nur noch mehr. Der Vicekönig ließ im Jahr 1542 wieder zwei Schiffe ausrüsten, womit Juan Rodriguez de Cabrilho, ein Portugiese von Geburt, den Weg nach Norden nahm. Er bestimmte die Lage verschiedener Vorgebirge an der Küste, nämlich: Capo Enganno in 32°, de la Cruz in 33° und de la Galera in 36° 30′ N. Breite. In 37° 30′ fand er waldichte Gebirge, und nannte sie St. Martins Berge, so wie das Vorgebirge am Fuße derselben ebenfalls: Capo de S. Martin. Seinem Vicekönige zu Ehren, nannte er das im 40° entdeckte Vorgebirge Capo Mendocino. Ein Hafen nahe dabei wurde wegen der vielen Fichten Baia de Pinos genannt. Noch entdeckte er in 41° das Capo de Fortuna, und erreichte den 44sten Grad der Breite im März 1543, da ihn die durchdringende Kälte zur Rückkehr nach Neuspanien zwang. Wirklich begreift man nicht wohl, wie die Spanier die Zeit zu ihren Entdeckungen so übel wählen und in jenen rauhen, stürmischen Meeren mitten im Winter haben umherschiffen können. Die Lage des Kap Mendocino hat neuerlich einen Streit zwischen den Schiffskapitainen Meares und Dixon veranlaßt. Jener führt es in seiner Karte zweimal an, weil es auf der von Roberts zu Cook's dritter Reise

Digitized by Google

verfertigten Karte in 40° 30′ sonst aber in 40° N. Br. angegeben wird. Hier trieb Herr Meares die Achtung für Cook viel zu weit; denn der Geist dieses großen Mannes ruhet wahrlich nicht auf seinem Zögling, wie die große Karte des Herrn Roberts an vielen Stellen verräth, und Cook selbst würde, wenn er sam Leben geblieben wäre, die Sorglosigkeit, womit sie entworfen ist, verurtheilt haben.

§. 11.

Martin Chacke.

Dreizehn Jahre später, ungefähr um das Jahr 1555, soll eine merkwürdige Reise gemacht worden seyn, die nach der jetzt bekannten Lage der Länder im Norden von Amerika sehr räthselhaft ist. Martin Chacke oder Chaque, ein Portugiese, soll sich mit einem kleinen Fahrzeuge von vier anderen größeren und schwer beladenen Schiffen, in einem Sturm auf der Rückreise von Indien getrennt haben und nach Norden verschlagen worden seyn. Er kam an einer Menge Inseln vorüber, die im Meerbusen des neuen Landes (*Newfoundland*) lagen. Diesen Meerbusen legt er in 59° N. Br. Sodann schiffte er den Meerbusen selbst vorbei (*overshot the Gulph*) und sah kein Land wieder, bis er die Nordwestseite von Ireland erreichte. Was hier durch das neue Land (*Newfoundland*) und den Meerbusen verstanden werde, läßt sich auf keine Weise bestimmen; denn angenommen, es sey wirklich wahr, daß Chaque diese Reise zurückgelegt habe, so mußte er doch wohl nahe an den Pol hinauffahren, um, wie er sagt, vom 59ſten Grade an kein Land zu sehen, bis er Ireland erblickte. Die ganze Erzählung steht im *Northwest-Fox* (London 1635. 4. S. 162.) und beruhet auf der eidlichen Aussage eines Engländers, Namens Cowles, der den Martin Chacke seine eigene Reisegeschichte aus einem gedruckten Buche, welches hernach konfiscirt wurde, zu Lissabon hatte vorlesen hören. Es wäre noch zu früh, über die Authenticität dieser Nachricht ein Endurtheil fällen zu wollen. Immer kann etwas an dieser Geschichte wahr und durch hinzugekommene Zusätze verunstaltet worden seyn. Wenn nach Verlauf von wenigen Jahren die bereits angefangene nähere Erforschung der Nordwestküste von Amerika vollendet seyn wird, dann dürfte es sich eher entscheiden lassen, ob nicht der hier erwähnte Meerbusen das große Mittelländische Meer im nördlichen Amerika seyn

könne, auf welches, von dieſer Reiſe an, ſo viele Nachrichten hindeuten, oder ob vielleicht der mit Inſeln angefüllte Buſen zwiſchen 55° und 62° N. Br., der in einer Karte in der *Noticia de California* angegeben und mit dem Eismeer in Verbindung gezeichnet wird, auf dieſen Meerbuſen von Chacke hingedeutet werden müſſe.

§. 12.

Andres de Urdanietta.

Auch der unter den Spaniſchen Seefahrern des ſechzehnten Jahrhunderts berühmte Name Urdanietta wird zur Beſtätigung der Möglichkeit einer Durchfahrt im Norden von Amerika von dem eifrigen Sir Humphrey Gilbert*) angeführt; allein in dem Schriftſteller, der am ausführlichſten von ihm ſpricht, dem Fray Gaſpar de San Auguſtin **) kommt nichts von dieſer Entdeckung vor. Andres de Urdanietta war ein berühmter Seefahrer und Kosmograph. Bereits im Jahre 1525 befand er ſich als Kapitain eines Schiffs in Don Garcia de Loayſas Flotte, die von Spanien nach den Gewürzinſeln ging. Auf dieſer Weltumſchiffung blieb Urdanietta in den Molukken zurück. Nachdem er ſich mehrere Jahre daſelbſt aufgehalten hatte, kam er 1536 über Portugall wieder nach Spanien, und trat hernach in den Auguſtiner-Orden. Man hatte aber von ſeinen Kenntniſſen und Fähigkeiten einen ſo hohen Begriff, daß der König von Spanien ihn durch ein eigenhändiges Schreiben erſuchte, die Flotte, die er unter Legaſpi's Führung im Jahre 1564 nach den Philippinen ſchickte, zu begleiten und ihr zum Piloten zu dienen. Urdanietta gehorchte, führte die Flotte nach den Philippinen, wo Legaſpi die erſte Niederlaſſung anlegte, und kam 1565 auf dem Wege, den hernach die Gallionen von Manila beſtändig genommen haben, nach Neuſpanien zurück. Don Manuel Galvez in Samboangan verſicherte Herrn Alexander Dalrymple im Jahre 1761, daß die Spaniſchen Lootſen ſich zu dieſer Fahrt noch immer der Karte von Urdanietta bedienten, wovon Lord Anſon in ſeiner Reiſe eine Kopie bekannt gemacht hat ***). Von dieſem Urdanietta nun wird behauptet, daß er in Mexiko dem Salva-

tierra

*) *Diſcourſe for a new Paſſage to Cataia.* **) *Conquiſtas de las iſlas Philipinas. Madrid* 1698. *Fol.* ***) *Plan for promoting the Furtrade. gr.* 8. *London.* 789.

tierra eine, nach eigener Erfahrung auf seinen Schifffahrten entworfene Seekarte gezeigt habe, worin die nordwestliche Durchfahrt deutlich gezeichnet und beschrieben gewesen sey. Salvatierra soll 1568 sogar behauptet haben, daß Urdanietta acht Jahre zuvor, also 1560, durch diesen Weg von der Südsee nach Deutschland gekommen wäre. — Es ist leicht möglich, daß Urdanietta unter seinen Karten einen Entwurf von der damals geglaubten Durchfahrt, wo sie von den Portugiesen angegeben wird, besessen und vorgezeigt hat; und da er übrigens die Lage vieler Küsten und Länder darauf nach eigener Erfahrung bestimmt haben konnte, so ist die Quelle des Mißverstandes begreiflich. Man braucht nur anzunehmen, daß Salvatierra eine Aeußerung, welche gewisse Theile der Karte betraf, von allen Theilen derselben verstanden habe. 1560.

§. 13.

Erste Britische Entdeckungsreise an dieser Küste.

Aus dem Vorhergehenden ist offenbar, daß die Spanier in der Reise des Cabrillo die Nordwestküste von Amerika nur bis zum 44ten Grad der nördlichen Breite entdeckten. Die vorgeblichen Entdeckungen des Martin Chacke und des Urdanietta können um so weniger zu Gunsten ihres Rechts angeführt werden, da sie nirgends in Spanischen Schriftstellern vorkommen, sondern auf bloßer Ueberlieferung beruhen, und die von Chacke noch dazu eine Portugiesische Entdeckung wäre. Im Jahre 1574 gestand auch Abraham Ortelius, der Geograph des Königs von Spanien, noch selbst, daß jene nördliche Gegend von Amerika gänzlich unbekannt sey *). — Einige Jahre nach dieser Erklärung schickte die Königin Elisabeth den Ritter Francis Drake um das späterhin so benannte Kap Horn, welchem er den Namen „Insel der Königin Elisabeth" gab **), nach der Nordwestküste von Amerika, die er bis zum 48ten Grade der Breite, wo nicht noch höher hinauf, beschiffte. Sie bekam von ihm in dieser Gegend den Namen Neu-Albion, den sie 1579.

*) Herr Dalrymple besitzt die seltene Ausgabe des Ortelius vom J. 1574, und hat ein Stück der Karte daraus nachstechen lassen.

**) So wird es in einer von J. Hondius 1602 gestochenen Karte der ganzen Welt angegeben.

auch in allen Karten beibehalten hat *). Drake bestimmte die Lage des Kap Mendocino ebenfalls auf 40° N. Br., wie es die Spanier vor ihm gethan hatten. Der Hafen, der seinen Namen trägt, Port Sir Francis Drake, liegt in 38° 30′ N. Br. Hier nahm er Besitz von dieser Küste im Namen seiner Monarchin, und begründete folglich die Ansprüche Großbritanniens, so weit nämlich Entdeckung und Besitznehmung eines schon bewohnten Landes, ohne Einwilligung der Einwohner, ein Recht geben können. Die raubsüchtige Politik des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts hat zwar diese Grundsätze des Völkerrechts, die zuerst aus der unlautern Quelle hierarchischer Anmaßungen flossen, durch öftern Gebrauch gleichsam geltend gemacht; allein endlich, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, fängt man an, die Nichtigkeit solcher Rechte, die auf die unverschämteste Verletzung des Eigenthums und der Freiheit der ursprünglichen Einwohner hinauslaufen, und die Abscheulichkeit ihrer Folgen einzusehen. Die Vernunft kann nicht länger mit sich selbst in Widerspruch bleiben; und wenn man noch, wie leider nicht geläugnet werden kann, Inkonsequenzen dieser Art begeht, so schämt man sich — und das ist viel gewonnen — man schämt sich vor dem Spott und Hohngelächter der Zeitgenossen; man nimmt lieber Konvenienz und politische Nothwendigkeit zum Vorwand, und mag lieber ungerecht und ehrgeizig, als sophistisch oder unvernünftig, und dadurch lächerlich erscheinen.

§. 14.

Francisco Gualle.

Die Reise des Admirals Drake, und noch mehr der Schade, den er dem Küstenhandel von Neuspanien und Peru zufügte, erweckten bei dem Spanischen Hofe die Besorgniß, daß England endlich die Nordwestliche Durchfahrt finden, Niederlassungen an der Küste oberhalb Kalifornien anlegen und zuletzt von dort her die Eroberung von Mexiko versuchen, ja vielleicht vollbringen könnte, ehe es möglich wäre, von Spanien aus dem Lande zu Hülfe zu kommen. Man schickte also im
1582. Jahr 1582 den Don Francisco Gualle auf Entdeckungen aus, der aber, so

*) Die beste Nachricht von seiner Reise ist betitelt: *World Encompassed. London* 1628. 4. Sie hat den Schiffsprediger des Admirals, Namens Francis Fletcher, zum Verfasser. Eine andere Auflage ist vom Jahr 1652.

viel man aus den verstümmelten Nachrichten des Linschooten und de Couto schliessen kann, nicht einmal so weit als Cabrilho gekommen zu seyn und keine neue Entdeckung gemacht zu haben scheint. Er urtheilte nicht ganz ohne Grund, daß zwischen dem festen Lande von Amerika und der Tatarei oder Asien ein Kanal oder eine Straße vorhanden seyn müsse, weil er zwischen Japan und Neuspanien starke Strömungen aus Norden wahrgenommen habe. Allein diese Strömungen, die offenbar durch die jetzt bekannte Behringsstraße kommen, sind der Voraussetzung, daß anderwärts oder südlicher noch eine andere Verbindung zwischen dem großen Ocean und dem Eismeere oder auch dem atlantischen Meere Statt finde, keinesweges günstig.

§. 15.

Juan de Fuca.

Unstreitig gehört es unter die seltsamen Erscheinungen in der Geschichte, daß gerade diejenigen Reisen, die, wenn sie beglaubigt wären, den Spaniern die Ehre der ersten und wichtigsten Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika zusichern würden, von Spanischen Geschichtschreibern mit tiefem Stillschweigen übergangen worden sind, und dadurch ein apokryphisches Ansehn erhalten. Ich habe schon von Urdanieta's angeblicher Durchschiffung der Nordwestlichen Durchfahrt erinnert, daß der einzige Englische Schriftsteller, der sie erwähnt, kein anderes als ein bloß mündliches Zeugniß dafür anzuführen weiß. Eben so verhält es sich mit der Reise des Juan de Fuca, welche Purchas und Fox nach einigen mündlichen Aeußerungen dieses Seefahrers erzählen. Sie scheint indeß vor jener einen Grad der Glaubwürdigkeit voraus zu haben, da der Mann, dem man diese Nachricht mittheilte, der Englische Kaufmann Lock in Venedig, als ein angesehener Mann bekannt gewesen ist, und mehrere noch vorhandene Briefe an die Minister der Königin Elisabeth, Cecil und Sir Walther Raleigh, und an den gelehrten Kosmographen Richard Hackluit in dieser Angelegenheit geschrieben hat. Als Herr Lock den de Fuca kennen lernte, war dieser ein sehr alter Mann; auch starb er in Cephalonia, seinem Vaterlande, während daß Herr Lock ihn für England anzuwerben suchte. De Fuca, der diesen Namen nur in Portugal angenommen hatte, und eigentlich Va-

lerianos Apostolos hieß, verlangte von der Königin von England die Erstattung von 60000 Dukaten, die ihm Sir Thomas Candish an der Küste von Neuspanien im Akapulkoschiffe genommen haben sollte. Unter dieser Bedingung war
1592. er noch in seinem hohen Alter erbötig, den Engländern die von ihm im Jahr 1592 gemachte Entdeckung der Nordwestlichen Durchfahrt mitzutheilen. In diesem Jahre hatte ihn, nachdem er vierzig Jahre lang als Seemann und Pilot im Spanischen Westindien gestanden, der Vicekönig von Meriko mit zwei kleinen Fahrzeugen auf die Entdeckung der Straße Anian ausgesandt. Zwischen dem 47sten und 48sten Grade nördlicher Breite fand er, nach seiner Aussage, eine weite Einfahrt, worin er zwanzig Tage lang fortschiffte. Das Land hatte bald eine nordwestliche, bald eine nordöstliche, auch an einigen Stellen eine südöstliche Richtung, und die See innerhalb der Einfahrt ward immer breiter. Nachdem er nun so weit gekommen war, und bereits das nördliche Meer (vermuthlich das Eismeer) erreicht hatte, hielt er es für rathsam zurückzukehren und Bericht von seiner Entdeckung abzustatten. Der Vicekönig ließ ihn zwei Jahre vergeblich auf eine Belohnung warten und rieth ihm dann, nach Spanien zu gehen. Er folgte diesem Rath, ward am Hofe gut aufgenommen, aber nach langem Warten nicht belohnt. Die Einwohner waren an mehreren Orten, wo er während seiner Reise landete, in Thierfelle gekleidet; das Land war fruchtbar und, wie der Zusatz lautet, reich an Gold, Silber und Perlen. Dieser Zusatz klingt in der That sehr fabelhaft; allein wenn ich bedenke, daß Fernando de Quiros seine neuen Entdeckungen im Südmeere (im Jahr 1606) eben so herausstreicht, so gerathe ich auf den Verdacht, daß die Indolenz der Spanischen Regierung nicht anders als durch solche Vorspiegelungen, die ihre Habsucht reizten, zur Fortsetzung der Entdeckungsreisen gewonnen werden konnte. Cook hat die Angaben des wackern Quiros richtig befunden, bis auf den einzigen Umstand der natürlichen Schätze, die er auf seinen neuen Inseln entdeckt haben wollte. De Fuca's nautische und geographische Angaben könnten also wohl auch richtig seyn, ohne daß man es mit dem Golde, dem Silber und den Perlen so genau nehmen müßte. Ein merkwürdiger Umstand in seiner mündlichen Erzählung darf nicht übergangen werden, nämlich daß im Eingange seiner Straße an der Nordwestküste eine große Landspitze oder Insel liegt, worauf ein außerordentlich hoher, thurmähnlicher Felsen, wie ein Pfeiler, steht.

Digitized by Google

Rechnet man die Folgerungen ab, welche man, bei dem damals so regen überspannten Glauben an eine nordwestliche Durchfahrt, aus der Angabe dieses Mannes zog, so bleibt als reines Resultat nur übrig, daß er in ein großes, mittelländisches Meer gerathen sey, worin er zwanzig Tage lang fortschiffen konnte; denn, daß er in das Nordmeer oder Eismeer gekommen, ist bloß seine Muthmaßung, und daß dadurch die Durchfahrt schon entdeckt worden, eine kühne, aber in unseren Zeiten nicht mehr wie ehemals wahrscheinliche Hypothese.

§. 16.

Sebastian Vizcaino und Martin de Aguilar.

Der Spanische Hof mochte zwar um die Zeit, da Philipp der Dritte zur Regierung kam, den Gedanken an eine Durchfahrt schon aufgegeben haben; allein die Bekehrung der Kalifornier war ihm noch immer eine wichtige Angelegenheit, und nebenher fand man es auch bisweilen nöthig, etwas für den Handel zwischen Akapulko und Manila zu thun. Zu diesem letztern Endzweck wünschte man insbesondere einen nördlichen Hafen zu einer Niederlassung ausfindig zu machen, wo die Gallionen bei ihrer Ankunft an der Küste eine Zuflucht haben und sich mit frischen Vorräthen bis nach Neuspanien versorgen könnten. Sebastian Vizcaino, der schon 1596 eine kleine, unglücklich abgelaufene Expedition nach Kalifornien geführt hatte, lief im Jahr 1602 in Begleitung des Lieutenants Martin de Aguilar, der ein 1602.
zweites Fahrzeug unter ihm kommandirte, von Akapulko nach Norden aus. Er entdeckte in 37° N. Br. (eigentlich in 36° 40′ einen Hafen dicht an der Fichtenspitze, (*Punta de Pinos*) welcher die erwünschten Eigenschaften hatte, und nannte ihn, nach dem damaligen Vicekönig, Monterey. In 40° fand er wieder das Kap Mendocino, und in 41° 30′ ein anderes, durch seine Weiße auffallendes Vorgebirge, welches er San Sebastian nannte. In 43° fand er das Capo Blanco, und nahe dabei einen großen Fluß, an dessen Ufer er wegen der Strömung nicht landen konnte. Was hier ein Fluß genannt wird, ist die in allen späteren Karten so berühmte Einfahrt des Martin de Aguilar; und aus dem freilich nicht mit nautischer Präcision abgefaßten, weitschweifigen Berichte von dieser Reise im Torquemada *) scheint zu erhellen, daß man diese Einfahrt schon früher gekannt und

*) *Monarchia Indiana. Madrid 1723.*

gewußt habe, daß sie nach Quivira gehe. Der Umstand, der in der *Noticia de California* *) angeführt wird, daß dieser (so genannte) Fluß wohl die Anianssträße seyn könne, von welcher man kurz zuvor vernommen, daß ein Holländisches Schiff hindurch gefahren sey, weshalb der König auch die gegenwärtige Expedition angeordnet habe, muß mit einer andern Stelle **) zusammengehalten werden, wo es heißt, daß Vizcaino's Instruktion ihm den 42sten Grad der Breite zur Gränze bestimmt habe; alsdann wird es wirklich wahrscheinlich, daß dieser erfahrne Mann nicht auf Gerathewohl ausgeschickt worden ist. Die Benennung Fluß giebt hier weiter keinen Anstoß; man werfe nur einen Blick auf die Karte, und sehe, welch einen Busen man z. B. unter Rio de la Plata versteht. Dieselbe, fast unbegreifliche Gleichgültigkeit in der Wahl einer schicklichen Jahrszeit zu diesen Entdeckungen, die ich schon bei Cabrilho's Reise bemerkte, hätte bald den gänzlichen Untergang der gegenwärtigen Expedition verursacht. Jene Fahrt an der Küste bis zum 43sten Grade der Breite ward im tiefsten Winter 1603 vorgenommen. Vizcaino hatte auf seinem Schiffe kaum noch einen gesunden, zum Dienste fähigen Mann; alle seine Leute lagen am Scharbock danieder, woran auch Martin de Aguilar und einige andere Officiere starben, ehe das Geschwader Neuspanien wieder erreichen konnte.

§. 17.

Der Admiral de Fonte.

Zu den Entdeckungen, deren Spur sich in Spanien und Mexiko ganz verloren zu haben scheint, ob sie gleich angeblich unter Spanischer Flagge gemacht worden sind, gehört die berüchtigte Schifffahrt des Admirals Bartholomäus de Fonte,
1640. von dem es heißt, daß er im Jahr 1640 sehr weit in das Innere von Nordamerika, und zwar zu Schiffe, mithin auf einem inländischen Meere, eingedrungen sey. Die einzige Nachricht von dieser Reise, in einem Briefe, den er selbst geschrieben haben soll, steht in einer Englischen Monatsschrift, *Memoirs of the Curious*, in den Monathen April und Junius 1708, und ist allein aus dieser Quelle in andere Werke, besonders in die Streitschriften über die Nordwestliche Durchfahrt, einge-

*) Deutsche Uebers. III. Th. S. 120. **) Ebend. I. Th. S. 120.

Digitized by Google

flossen. Um dasjenige deutlicher zu machen, was über die Authenticität dieser Nachricht erinnert werden muß, wird es nicht überflüssig seyn, hier den ganzen Brief einzurücken, der überdies, wegen der sonderbaren Abentheuer die darin vorkommen, gelesen zu werden verdient.

Ein Brief vom Admiral Bartholomäus de Fonte, damals Admiral von Neuspanien und Peru, jetzt Prinz*) von Chili, worin die wichtigsten Begebenheiten seines Tagebuchs, von Callao de Lima**) in Peru auf seiner Entdeckungsreise erzählt werden, wo er ausfindig zu machen suchte, ob eine Nordwestliche Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean in die Süd- oder Tatarische See vorhanden sey.

„Als die Vicekönige von Neuspanien und Peru vom Spanischen Hofe Nachricht erhalten hatten, daß die verschiedenen Versuche der Engländer Hudson und James, unter der Regierung der Königin Elisabeth und des Königs Jakob, in dem zweiten, dritten und vierten Regierungsjahre des Königs Karl, jetzt im vierzehnten Jahr desselben Königs Karl, im J. 1639 von einigen unternehmenden Seefahrern zu Boston in Neuengland wieder erneuert werden sollten, erhielt ich, Admiral de Fonte, den Befehl von Spanien und den Vicekönigen, vier starke Schiffe auszurüsten, und als sie segelfertig waren, stachen wir in See von Callao de Lima den 3ten April 1640; nämlich ich, Admiral Bartholomäus de Fonte, im Schiff genannt der Heilige Geist (*Espiritu Santo*), der Viceadmiral Don Diego de Penneloſſa in dem Schiffe Santa Lucia, Pedro de Bonardà in dem Schiffe Rosaria, und Philip de Ronquillo im Schiffe König Philipp."

„Den 7ten April um fünf Uhr Nachmittags befanden wir uns in der Gegend von St. Helena, zweihundert Seemeilen, an der Nordseite der Bay von Guayaquil in 2° S. Br., und gingen im Hafen St. Helena innerhalb des Vorgebirges vor Anker. Hier nahm jede Mannschaft eine Quantität Erdharz, gemeiniglich Theer genannt (an Bord). Es ist von dunkler ins Grüne spielender Farbe, und ein vor-

*) Der Brief ist augenscheinlich aus dem Spanischen übersetzt. Wahrscheinlich stand im Original bloß *Pe.* als Abkürzung für *Presidente*; der Uebersetzer machte aber in seiner Einfalt Prinz daraus. Dies merkt Dalrymple an, in seinem *Plan for promoting the Furtrade, p. 19.*

**) Im Englischen steht *Calo of Lima.* Solcher Beweise von des Uebersetzers geringer Bekanntschaft mit der Spanischen Sprache, Geschichte und Rechtschreibung kommen viele vor.

treſliches Mittel gegen den Scharbock und die Waſſerſucht; man braucht es auch als Theer für das Schiff, wir aber bedienten uns deſſen nur als Arznei. Es quillt aus der Erde hervor, und iſt daſelbſt in Menge vorhanden."

„Den 10ten gingen wir beim Kap del Paſſao über den Aequator; den 11ten umſchifften wir Kap de Franciſko in 1° 7′ N. Br. und ankerten in dem Fluſſe S. Jago, wo wir mit einem großen Netz eine Menge guter Fiſche fingen. Von jedem Schiffe begaben ſich einig Leute ans Land, und tödteten einige Ziegen und Schweine, die man dort häufig wild antrift. Andere von den Eingebornen kauften zwanzig Dutzend Truthühner, Enten und eine Menge vortreflicher Früchte, in einem Dorfe, welches zwei Spaniſche Seemeilen (6½ Engl. Meilen) den S. Jagofluß hinaufwärts, am linken Ufer liegt. Der Fluß iſt für kleine Fahrzeuge gegen vierzehn Spaniſche Seemeilen von der Mündung hinauf in ſüdöſtlicher Richtung ſchiffbar, ungefähr den halben Weg nach der ſchönen Stadt Quita, in 22 Minuten ſüdlicher Breite, einer ſehr reichen Stadt."

„Den 16ten April ſegelten wir ab vom San Jagofluß nach dem Hafen und der Stadt Raleo (Realejo) 320 Seemeilen W. N. W. etwa in 11° 14′ N. Br. Der Berg S. Miguel bleibt links, und die Spitze Caſamina (*Caravina*) rechts liegen. Der Hafen Raleo iſt ſehr ſicher, und wird gegen die See von den Inſeln Ampallo und Mangreza, welche beide mit eingebornen Indianern ſtark bevölkert ſind, nebſt noch drei kleinen Inſeln gedeckt *). Raleo liegt nur vier Meilen über Land vom obern Theile des Sees Nicaragua, der in 12° N. Br. unweit der Korn- oder Perleninſeln in die Nordſee fällt. Hier, in der Stadt Raleo, wo man vortreſliches Bauholz von dichtem Gefüge, unter andern eine röthliche Ceder, und alle übrige Materialien zum Schiffbau in Menge vorräthig hat, kauften wir vier lange, gut betakelte Schaluppen, zum Segeln, vor Anker Liegen und Rudern gebauet, von zwölf Tonnen Laſt und von zwei und dreißigfüßigem Kiel."

„Den 26ſten ſegelten wir von Raleo nach dem Hafen Saragua oder eigentlich Salagua innerhalb der Inſeln und Untiefen Chamily, (*Chiametla*) weshalb auch die Spanier den Hafen ſelbſt oftmals mit dieſem Namen nennen. Er liegt

*) In Neuſpanien bauet man nur zu Raleo große Schiffe.

liegt in 17° 31′ N. Br., 400 Seemeilen N. W. b. W. etwas westlich von Raleo. Von der Stadt Saragua, etwas östlich von Chamily bei Saragua und von Compostella in der Nähe dieses Hafens, nahmen wir einen Schiffer (*master*) und sechs Matrosen auf, die des Perlenhandels mit den Eingebornen an der Ostseite von Kalifornien kundig waren. Sie fischen auf einer Bank in 19° N. Br. von den Untiefen (*Baxos*) von S. Juan in 24° N. Br. 20 Seemeilen N. N. O. vom Kap San Lukar, der Südostspitze von Kalifornien. Der Schiffer, den der Admiral de Fonte *) mit seinem Fahrzeug und seinen Matrosen gemiethet hatte, berichtete dem Admiral, daß zweihundert Seemeilen nordwärts vom Kap S. Lukas eine Strömung von Norden der Strömung von Süden begegnete, und daß er gewiß dafür hielte, es (nämlich Kalifornien K.) müsse eine Insel seyn. Don Diego Pennelossa, (Schwestersohn von Don Luis de Haro) ein junger Edelmann von vielen Kenntnissen und Fähigkeiten in der Kosmographie und Schifffahrtskunde, übernahm die Untersuchung, ob Kalifornien eine Insel wäre oder nicht; denn bis dahin wußte man nicht, ob es eine Halbinsel oder Insel sey. Sein Schiff und die vier Schaluppen, die sie zu Raleo gekauft hatten, und der Schiffer sammt den Matrosen, die zu Salagua gemiethet wurden (gingen auf diese Entdeckung aus.")

„Der Admiral de Fonte segelte von ihnen mit den andern drei Schiffen innerhalb der Inseln Chamily den 10ten Mai 1640. In der Gegend des Kap Abel (*Christabel*) an der Westsüdwestseite von Kalifornien in 26° N. Br. 160 Seemeilen N. W. b. W. von den Inseln Chamily, setzte sich der Wind fest in Südsüdosten, so daß er vom 26sten Mai bis zum 14ten Junius den Fluß los Reyes in 53° N. Br. erreicht hatte, ohne nur ein Bramsegel einnehmen zu müssen,

*) Hier ist ein Uebergang von der ersten zur dritten Person, woraus man auf Erdichtung und Unächtheit hat schließen wollen. Allein Herr Dalrymple merkt an: wenn dies hinreichend wäre, einer seemännischen Nachricht das Verdammungsurtheil zu sprechen, so müßte man viele Manuskripte von unbezweifelter Aechtheit, die er selbst besitzt, sämtlich verwerfen. Es ist gar zu natürlich, wenn Handschriften kopirt oder übersetzt werden, hier und dort, der Kürze wegen, oder weil eben nichts Wichtiges vorkommt, die Nachrichten nur auszugsweise zu liefern; wobei es sich doch wieder trift, daß zuweilen die eigenen Worte des Originals eingerückt werden, um den Sinn nicht zu verfälschen. Kommen nun gar Anmerkungen zwischen ( ) Klammern in den Text, so kann es sich ereignen, daß eine solche Handschrift, wenn sie einem sorglosen oder unwissenden Herausgeber in die Hände geräth, genau so wenig Zusammenhang behält, wie der hier mitgetheilte Aufsatz. A. a. O. p. 18.

auf einer Fahrt von 866 Seemeilen N. N. W. 410 Seemeilen vom Hafen Abel bis Kap Blanco, und 456 Seemeilen bis Rio de los Reyes, wobei die ganze Zeit über sehr angenehmes Wetter war. Hier steuerte er 260 Seemeilen in krummen Durchfahrten (oder Kanälen, *channels*) zwischen Inseln, die er den Archipelagus von San Lazarus nannte, wo seine Schiffsboote viele Meilen weit voran segelten, um das Senkblei zu werfen, und zu sehen, welche Tiefe, und wo Felsen oder Sandbänke wären."

„Den 22sten Junius schickte der Admiral de Fonte einen von seinen Kapitains, Pedro de Barnarda *), daß er einen schönen, sanftströmenden Fluß mit tiefem Wasser hinaufsegeln sollte. Er ging erst Nord, sodann Nordost, dann Nord und Nordwest in einen großen mit Inseln angefüllten See, mit einer stark bevölkerten Halbinsel; die Einwohner in diesem See waren friedliche, gutartige Leute. Man nannte ihn den See Velasco. Kapitain Barnarda verließ hier sein Schiff; denn den ganzen Fluß hinauf hatte er nicht weniger als 4, 5, 6, 7 und 8 Faden Tiefe gehabt, und Fluß und See waren reichlich mit Lachsforellen und großen, weißen, bisweilen zwei Fuß langen Perschen besetzt. Hier aber segelte er zuerst in drei großen Indianischen Booten, von ihnen Periagos **) genannt, die aus zwei großen, funfzig bis sechzig Fuß langen Bäumen gemacht werden, von den Schiffen im See ab, 140 Seemeilen West, und sodann 436 O. N. O. bis in 77° N. Breite."

„Nachdem der Admiral de Fonte den Kapitain Barnarda auf die Entdeckung der nordöstlichen Gegend des Tatarischen Meeres ausgeschickt hatte, segelte er einen sehr schiffbaren Fluß, den er Rio de los Reyes nannte, hinauf in nordöstlicher Richtung, doch zuweilen nach einer oder der andern Seite abweichend, sechzig Seemeilen weit. Der Fluß war zur Ebbezeit schiffbar, und hatte wenigstens vier bis fünf Faden Tiefe. In beiden Flüssen ***) steigt die Fluth beinahe gleich

*) Nicht einmal dieselben Namen werden gleichförmig geschrieben; dieser Barnarda hieß oben Bonardá.

**) Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Einwohner des Sees Velasco diese Kähne Periagos nennten, sondern es ist der Indianische, in Neuspanien übliche und gangbare Name.

***) Man sieht, wie nachlässig das Excerpt gemacht ist, da hier der zweite Fluß noch nicht genannt ist, und gleichwohl schon von beiden Flüssen gesprochen wird.

Digitized by Google

hoch, nämlich im Fluß los Reyes vier und zwanzig Fuß zur Zeit des Vollmonds und des Wechsels, und wenn der Mond S. S. O. stand, war es hoch Wasser. Im Flusse de Haro steigt es zur Zeit des Voll- und Neumonds zwei und zwanzig Fuß. Sie hatten zwei Jesuiten mit, die auf ihren Missionen bis zum 66sten Grad nördlicher Breite gekommen waren und merkwürdige Beobachtungen gemacht hatten."

„Der Admiral de Fonte erhielt einen Brief vom Kapitain Barnarda, datirt den 27sten Junius 1640: daß er sein Schiff im See Velasco, in einem sichern Hafen, zwischen der Insel Barnarda und der Halbinsel Conibasset, gelassen hätte. Vom See ginge ein Fluß mit drei Fällen, achtzig Seemeilen, und fiele in 61° in das Tatarische Meer. Er schiffte mit den Jesuiten *) und sechs und dreißig Eingebornen in drei von ihren Booten, nebst zwanzig von seinen Spanischen Matrosen. Das Land hätte eine nordöstliche Richtung. An Mundvorrath würde es ihnen nicht fehlen, denn das Land hätte dreierlei Wildpret in Ueberfluß; die See und die Flüsse lieferten vortrefliche Fische in Menge, und Brodt, Salz, Oel und Branntwein hätten sie mitgenommen. Er versicherte, daß er thun würde, was nur möglich wäre."

„Beim Empfange dieses Briefes vom Kapitain Barnarda war der Admiral bei einem Indianischen Flecken, Conosset, einem angenehmen Orte, an der Südseite des Sees Belle angekommen, wo die beiden Patres Jesuiten zwei Jahre lang auf ihrer Mission gewesen waren. Der Admiral war mit seinen Schiffen am 22sten Junius eine Stunde vor Hoch-Wasser in den See gekommen. Er fand keinen Wasserfall, und vier bis fünf, ja im See Belle meistens sechs und sieben Faden Tiefe. Bis zur halben Fluth bemerkt man einen kleinen Fall; aber fünf Viertelstunden vor Hoch-Wasser läuft die Fluth schon gelinde in den See. Der Fluß hat frisches oder süßes Wasser zwanzig Seemeilen oberhalb der Mündung oder Einfahrt des Flusses de los Reyes. Lachse, Lachsforellen, Hechte, Persche und Barben, nebst zwei andern diesem Fluß eigenthümlichen und wohlschmeckenden Fischgattungen, sind häufig im Fluß und im See; auch sagt der Admiral de Fonte,

*) Also hatten diese wohl dem Admiral seinen Brief überbracht; denn sie waren jetzt bei dem Admiral.

daß die Barben aus Rio de los Reyes und dem See Belle seines Bedünkens weit delikater schmecken, als die in irgend einem andern Welttheil *)."

„Den 1sten Julius 1640 segelte der Admiral de Fonte von seinen übrigen Schiffen **), die in einem guten, durch eine schöne Insel gedeckten Hafen lagen, nach einem Fluß, den ich ***) Parmentiers nannte, zu Ehren meines einsichtsvollen und fleißigen Gefährten, Herrn Parmentiers, der alles in und um diesen Fluß mit der größten Genauigkeit aufzeichnete. Wir kamen über acht Fälle, in allem zwei und dreißig Fuß senkrecht von dem Ursprunge des Flusses im See Belle. Er ergießt sich in den großen See, den ich den See de Fonte nannte, und wo wir den 6ten Julius ankamen. Dieser See ist 160 Seemeilen lang und 60 breit; die Länge erstreckt sich Ostnordost und Westsüdwest, und die Tiefe ist zwanzig bis dreißig, auch an einigen Stellen sechzig Faden. Man findet vortreflichen Kabeliau und sehr großen feinen Leng (*ling*) in Menge darin. Es sind daselbst einige sehr große und zehn kleine Inseln mit staudigem Gestrupp bewachsen; das Moos wird sechs bis sieben Schuh lang, und das Muusthier (Elenn), eine sehr große Hirschart, nebst anderen kleineren Rehen und Damhirschen, werden davon im Winter fett. Wilde Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Heidelbeeren findet man in Ueberfluß, imgleichen wildes Geflügel, Auerhähne, Rebhühner, Truthühner, und an der Südseite auch Seevögel in Menge. Eine sehr große fruchtbare Insel in dem See hatte eine große Anzahl Einwohner und vortrefliches Bauholz, als Eichen, Eschen, Ulmen und Fichten von beträchtlicher Höhe und Dicke."

„Den 14ten Julius segelten wir aus dem Ostnordost-Ende des Sees de Fonte, und kamen durch einen See, den ich *Estrecho de Ronquillo* (Ronquillo's Enge) nannte. Er ist vier und dreißig Seemeilen lang, zwei bis drei Seemeilen breit, und hat 20, 26, auch 28 Faden Tiefe. Wir durchschifften diese Enge in zehn Stunden mit einem starken Winde und ganzer Ebbe ****). Wie wir östlicher ka-

*) So weit geht das Aprilstück der Monatschrift. Was folgt, ist aus dem Junusstück.

**) Vermuthlich auch in einem Kahn oder Boot.

***) Hier läßt der Epitomator den Admiral wieder sprechen.

****) Diese Ebbe mußte also wohl schon eine Verbindung mit dem nördlichen, oder Eismeer zur Ursache haben!

men, ward das Land merklich schlechter, wie es im Norden sowohl als im Süden von Amerika der Fall ist, vom 36sten Grade der Breite an, nach den beiden äußersten Enden zu. Die Westseite ist nicht nur an Fruchtbarkeit, sondern auch an milder Lufttemperatur wenigstens um zehn Grade verschieden, und die besten Spanischen Entdecker zur Zeit Karls des Fünften bis auf Philipp den Dritten haben sie wärmer als die Ostseite befunden, wie solches im Alvares, Acosta, Mariana u. a. m. bemerkt worden ist."

„Den 17ten kamen wir an einen Indianischen Wohnort, und die Indianer sagten unserm Dollmetscher, Herrn Parmentiers, daß in geringer Entfernung von uns ein großes Schiff läge, wo noch nie eins zuvor gewesen wäre. Wir segelten hin, und fanden nur einen bejahrten Mann und einen Jüngling. Der Mann war in Absicht auf angewandte Mathematik der geschickteste Mann, den ich je gesehen habe. Mein zweiter Steuermann war ein Engländer, ein vortreflicher Seemann, und mein Konstabel desgleichen, der mit dem Sohne des Schiffers zu Campeche in Gefangenschaft gerathen war. Sie sagten mir, das Schiff käme von Neu-England, aus einer Stadt, welche Boston genannt wird. Den 20sten kam der Eigenthümer mit der ganzen Mannschaft an Bord, und der Führer (*Navigator*) oder Befehlshaber des Schiffs, Kapitain Shapley, sagte mir, der Eigenthümer wäre ein vornehmer Herr und Generalmajor der größten Kolonie in Neu-England, welche Maltechusets*) heißt. Ich empfing ihn also auch wie einen Mann von Stande (*Gentleman*,) und sagte ihm, mein Auftrag laute zwar dahin, daß ich alle diejenigen, die ich mit der Aufsuchung einer Westlichen oder Nordwestlichen Durchfahrt in das Südmeer beschäftigt fände, gefangen nehmen sollte; allein ich wollte sie als Kaufleute ansehen, die mit den Eingebornen einen Handel um Biber, Ottern und anderes Pelzwerk trieben. Gegen ein kleines Geschenk von Lebensmitteln, dessen ich nicht bedurfte, gab ich ihm meinen Diamantring, den ich mit 120 Stück von Achten bezahlt hatte, und den der bescheidene Mann Schwierigkeit machte anzunehmen. Dem wackern Seefahrer, Kapitain Shapley, gab ich tausend Stück von Achten für seine schönen Karten und Tagebücher, dem Schiffseigenthümer Seimor Gibbons ein Viertelfaß guten Peruvianischen Wein, und den zehn Matrosen jedem

*) Offenbar eine Verstümmelung von Massachusets.

zwanzig Stück von Achten. Den 6ten August (reiseten wir zurück) mit so starkem Winde, daß wir gleichsam nur vor demselben hinflogen, und mit Begünstigung der Strömungen kamen wir den 11ten August an den ersten Fall des Flusses Parmantiers, 86 Seemeilen zurück, und am 16ten August an Bord unserer Schiffe, am südlichen Ufer des Sees Belle, vor dem schönen Flecken Conosset, wo wir alles wohl antrafen. Die ehrlichen Eingebornen von Conosset waren in unserer Abwesenheit gegen die Unsrigen sehr leutselig gewesen, und Kapitain de Ronquillo hatte ihrer Höflichkeit und Billigkeit entsprochen."

Den 20sten August brachte mir ein Indianer einen Brief nach Conosset am See Belle, vom Kapitain Barnarda, vom 11ten August datirt. Er berichtete mir, daß er von seinem kalten Zuge zurückgekommen sey, und versicherte mich, daß es keine Durchfahrt oder Verbindung aus dem Spanischen oder Atlantischen Meere durch die Davisstraße gäbe; denn die Eingebornen hätten einen von seinen Matrosen an das äußerste Ende der Davisstraße geführt, welche sich in 80° N. Br. in einen See von frischem Wasser etwa dreißig Meilen im Umfange endigte. Nordwärts von demselben befänden sich erstaunlich hohe Berge, und nordwestwärts von dem See wäre das Eis fest vom Ufer bis in hundert Faden Tiefe, so viel er wüßte, vielleicht von Anbeginn der Schöpfung her; die Menschen wüßten wenig von den bewundernswürdigen Werken Gottes, besonders in der Nähe des Nord- und Südpols. Er schrieb ferner, daß er von der Insel Basset Nordost, und Ostnordost, und Nordost zu Ost bis zum 79sten Grad nördlicher Breite gesegelt wäre. Hier hätte das Land eine nördliche Richtung genommen, und das Eis auf dem Lande gelegen. In der Folge erhielt ich einen zweiten Brief vom Kapitain Barnarda, von Minhanset datirt, worin er mich benachrichtigte, daß er den Hafen Arena, zwanzig Seemeilen hinauf im Fluß los Reyes, erreicht hätte, und daselbst meine weiteren Befehle erwartete."

„Ich hatte jetzt einen Vorrath von gesalzenen Speisen, von Wildpret und Fischen, die Kapitain de Ronquillo, auf meinen Befehl, während meiner Abwesenheit eingesalzen hatte; imgleichen hundert Oxhofte von Türkischem Korn oder Mais. Hiermit segelte ich den 2ten September 1640 in Begleitung vieler von den ehrlichen Einwohnern von Conosset. Den 5ten September ging ich zwischen

Digitized by Google

Arena und Minhanset im Fluß los Reyes vor Anker, und segelte dann den Fluß hinab in die Nordoſtgegend der Südſee. Hierauf kehrte ich zurück, da ich nunmehr gefunden hatte, daß man durch eine ſo genannte Nordweſtliche Durchfahrt nicht ins Südmeer kommen kann. Die Karte wird dies noch anſchaulicher machen *).

§. 18.

Bemerkungen über dieſe Nachricht.

Wer ſich einen Begrif von der Ungewißheit hiſtoriſcher Angaben und zugleich vom Mißbrauche der Kritik verſchaffen will, der mag ſich die undankbare Mühe nehmen, das verworrene, unzuſammenhängende Gewäſch durchzuleſen, welches müßige Hypotheſenmacher über dieſe unvollſtändige Nachricht von de Fonte's Reiſe verſchwendet haben. Es bedürfte wirklich nicht der Hälfte des Aufwands an Sophismen und unauflösbaren Zweifeln, um die Exiſtenz der berühmteſten Helden, Staatsmänner, Geſetzgeber und Religionsſtifter wegzudiſputiren. Die Schwierigkeit liegt aber gar nicht in der Kunſt paradox zu ſeyn und halbe Quartbände hindurch gegen die Authenticität eines Dokuments zu kämpfen; es kommt auch auf Sachkenntniſſe an, die nur Erfahrung lehren, oder Studium mit Urtheilskraft gepaart ſich erwerben kann. Wenige Menſchen haben die Zeit und den Beruf, in die Prüfung eines einzelnen Faktums, wie die Wahrheit dieſer Reiſe, einzugehen; und eben dieſer Umſtand macht jene Erörterungen gefährlich, indem der Wuſt von unverdauten Citaten ſelbſt denkende Männer ſo leicht verführen kann, an eine Gründlichkeit der Behandlung zu glauben und ſich auf die Reſultate des Pſeudokritikers zu verlaſſen. Deſto mehr wird es demjenigen, der Gelegenheit findet eine Reviſion vorzunehmen, zu dringender Pflicht, vor übereilter Annahme dieſer Reſultate zu warnen. Herr Dalrymple ſagt mit Recht, (*Furtrade p.* 20.) die Anmaßung, klüger zu ſeyn als die guten Alten, verleite zu dergleichen Orakelſprüchen; und man müſſe, da Verlachen ſo viel leichter iſt als Unterſuchen, ſich nicht wundern, wenn ſie Beifall erhalten. Will man das Fragment in den *Memoirs of the Curious* recht beurtheilen, ſo kommt zuerſt der ganz erbärmliche Styl in Betrachtung, der warlich einen Stümper im Ueberſetzen verräth. Mit einiger Kenntniß des Engliſchen und Spaniſchen kann

*) Dieſe Karte iſt nicht bekannt geworden.

Digitized by Google

man ſogar die Wendungen der Urſchrift errathen, die der unwiſſende Ueberſetzer falſch oder gar nicht verſtanden hat. Das allein räumt ſchon manche Schwierigkeit aus dem Wege. Sodann ergiebt ſich aus einiger Bekanntſchaft mit der Schifffahrt, daß viele Punkte ſich zur vollkommenſten Befriedigung erklären laſſen, die man unbegreiflich findet, wenn man ſein Studierzimmer nie verlaſſen hat. Die Einwendungen gegen die Aechtheit dieſer Nachricht ſind übrigens von zweierlei Art: einige betreffen Nebenumſtände, als die Namen und Verhältniſſe der darin vorkommenden Perſonen; andere ſind aus den geographiſchen Kenntniſſen hergenommen, die man von dem nördlichſten Amerika zu beſitzen glaubte.

1. Man hat gezweifelt, daß ein de Fonte exiſtirt habe und als Seefahrer bekannt geweſen ſey. Dagegen zeugt Don Antonio de Ulloa, der berühmte Spaniſche Admiral: er habe eine Abſchrift von einer Entdeckungsnachricht beſeſſen, ſie aber bei ſeiner Gefangennehmung durch die Engländer auf dem Rückwege von Amerika eingebüßt; der Name des Entdeckers ſey ihm zwar entfallen, allein er glaube doch, es ſey Bartholomeo de Fuentes (die Spaniſche Ausſprache von de Fonte) geweſen*). Ob dieſer de Fonte oder de Fuentes wirklich ein Preſident der *Audiencia* von Chili war oder nicht, iſt eine andere Frage. Daß ein Mann dieſes Namens in dieſem Poſten geweſen ſeyn ſoll, behauptet Drage**) in Erfahrung gebracht zu haben. Wichtiger iſt aber der neulich von Herrn Dalrymple bekannt gemachte Umſtand, daß der berühmte Bürgermeiſter von Amſterdam Nikolaus Witſen, in ſeiner *Noord-en Ooſt-Tartarye. Amſt. Fol.* 1705, (drei Jahre früher als die Bekanntmachung des Briefes in den *Memoirs of the Curious*) erzählt, er hätte ein Manuſkript vor ſich, von dem berühmten Portugieſiſchen Seefahrer de Fonta***), der im Jahr 1649 auf Koſten des Königs von Spanien das Feuerland (*Tierra del Fuego*) unterſuchte. Dieſe Anekdote beweiſet zwar keine Identität,

*) *Deliſle, nouvelles Cartes des découvertes de l'Amiral de Fonte. Paris* 1753. *p.* 20.

**) *Great probability &c. p.* 24.

***) So ſchreibt Witſen dieſen Namen; allein wie werden nicht Namen verunſtaltet? Norton Nicolls, ein Engliſcher Renegat zu Manila im Jahr 1761, ward Don Nicolas Norton genannt. War de Fonta oder de Fonte ein Portugieſe von Geburt, ſo konnte doch in Spanien de Fuentes daraus gemacht werden. S. *Dalrymple, Furtrade. p.* 20.

eitär, auch nicht die Wirklichkeit der Reise von 1640, aber wenigstens das Daseyn eines berühmten Mannes, der de Fonte hieß, in jenem Zeitpunkt; und hiermit giebt sie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gegen diejenigen, die den Brief für eine bloße Erdichtung halten.

2. Herr Dalrymple versichert, es sey vollkommen ausgemacht, daß zu jener Zeit ein Generalmajor Gibbons in oder um Boston gelebt, und den Sir Thomas Button auf dessen Entdeckungsfahrt nach Hudsons bay begleitet habe. Auch hat ihn der große Franklin vergewissert, daß Kapitain Nikolaus Shapley ein überaus geschickter Mann gewesen, und deswegen gewöhnlich nur *Old Nic* *) genannt worden sey. Herr Dalrymple hat im Brittischen Museum eine handschriftliche Karte von einem Theile der Küste von Neu-England gesehen, welche von diesem Shapley entworfen ist.

3. Ob de Fonte ein Portugiese oder ein Spanier gewesen sey, ist unentschieden. Das erstere vorausgesetzt, hat man seinen Brief für erdichtet gehalten, unter dem Vorwande, daß man keine Portugiesen in Spanische Dienste nehme. Allein Magellan und Cabrilho waren Portugiesen, und stiegen zu ansehnlichen Bedienungen in der Spanischen Flotte. Dieses Argument beweiset also nichts, und fällt ganz weg, wenn es sich am Ende zeigte, daß de Fonte ein Spanier war.

4. Der unzulänglichste Einwurf gegen die Aechtheit des Briefes wird von dem Umstande hergenommen, daß keine andere Urkunden von der Reise des Admirals de Fonte vorhanden sind. Einmal ist das Faktum noch nicht ausgemacht; es kann allerdings solche Urkunden geben, sie sind nur nicht bekannt. Erwägt man dann aber, was ich hier von dem Schicksale so vieler andern Entdeckungsreisen gesagt habe, so wird man sich nicht wundern, wenn auch von der Reise des de Fonte sich keine Spur weiter erhalten hätte. Aber welch ein Schluß: Wir haben von de Fonte's Entdeckung nur Eine Nachricht; also ist diese untergeschoben! Dieses Argument konnte hier gar nicht gebraucht werden; die innere Glaubwürdigkeit der Nachricht allein mußte man prüfen.

*) Ein Spottname, worunter eigentlich der Teufel verstanden wird, der aber hier zugleich auf den Taufnamen, und auf Shapley's vermeinte Bekanntschaft mit magischen Künsten zielte. *Drage, great probability &c. p. 65.*

5. In der Erzählung selbst will man unauflösliche Schwierigkeiten gefunden haben. Ich für mein Theil sehe keine, ob ich es gleich sehr begreiflich finde, wie de Fonte und Bonarda auf einer inländischen Schifffahrt, wo sie keine astronomische Beobachtungen, wenigstens auch nicht einmal mit der damals möglichen Genauigkeit anstellen konnten, in den Entfernungen der Oerter sich um vieles geirrt haben mögen. De Fonte behauptet mit Recht, es gebe keine nordwestliche Durchfahrt; denn er mußte vom See Belle an in Booten nach der Enge Ronquillo schiffen, und auf dem Parmentiers-Fluß fand er acht abschüssige Stellen oder Fälle, wo das Wasser bei jedem ungefähr vier Fuß fiel. Diese Fälle konnten nur dann die Schifffahrt im Boote hemmen, wenn sie sich jäh abstürzten; nahmen sie eine lange Strecke ein, etwa wie die Fälle im Dnepr, so verhinderten sie die Beschiffung des Flusses nicht. War aber das erstere, so mußte man, wie es in Amerika gewöhnlich ist, das Boot ans Land schleppen und jenseits des Falles wieder in den Fluß setzen.

6. Der Fluß de los Reyes steht auf allen Karten, nur auf einigen irrig in 43°, weil man ihn mit Martin de Aguilar's Einfahrt verwechselte. In einer Spanischen Handschrift, die von Mexiko den 24ten Oktober 1770 datirt ist, und den Marsch der Spanischen Truppen nach Monterey im Jahre 1768 beschreibt, heißt es ausdrücklich: Rio de los Reyes ist die Gränze der Spanischen Entdeckungen *). Also sind wenigstens die Resultate von de Fonte's Reise bekannt geworden, wenn schon die Nachricht von der Reise selbst sich (bis auf diesen einen Brief) verloren hat. Kein anderer Spanischer Seefahrer vor 1640 ist so weit nach Norden gekommen.

Die weiteren Entdeckungen des Admirals de Fonte und seiner Gefährten lassen sich nicht mit der Genauigkeit bestimmen, daß man sie auf der Karte entwerfen könnte. Sie dienen in ihrem jetzigen Zustande lediglich dazu, die Aufmerksamkeit der neueren Seefahrer zu erregen; und hätte nicht die lächerliche Unwissenheit des Englischen Admiralitätskollegii und des Chefs dieses Departements, des Grafen Sandwich, im Jahr 1776 den großen Cook durch die absurdesten Verhaltungsbefehle von der genauen Erforschung der Nordwestküste von Amerika zwischen 40° und 60° N. Breite abgehalten, so würden wir um viele Jahre früher mit der wahren

*) *Dalrymple, Furtrade.* p. 15. Note a.

Lage jener Länder bekannt und dadurch in Stand gesetzt worden seyn, de Fonte's Spur vollständig zu verfolgen.

§. 19.

Fernere Anzeigen von dem inländischen Meere in diesen Gegenden.

Wenn man, um billig zu seyn, aus den unvollständigen Nachrichten, die sich unter den Namen von Martin Chacke, Andres de Urdanietta, Juan de Fuca, Martin de Aguilar und Bartolomeo de Fonte finden, für das Daseyn Einer oder mehrerer Oeffnungen an der Nordwestküste, die zu einem tief ins Innere von Nordamerika gehenden Meere führen, nichts Positives schließen will; so kann man sich doch nicht enthrechen, bei der Uebereinstimmung so vieler, ganz verschiedener und auf ganz verschiedenen Wegen bis zu uns gekommener Nachrichten eine gewisse Wahrscheinlichkeit anzuerkennen, welche auf das Daseyn eines solchen innerhalb Landes befindlichen Westmeeres hinzudeuten scheint. Dieses Westmeer ist aber auch auf einer Karte in der Spanischen Originalausgabe der *Noticia de California* vom Jahr 1757 ganz bestimmt angegeben, und Herr Dalrymple hat diese Karte ihrer Seltenheit wegen nachstechen lassen. Man sieht hier den Raum zwischen den Einfahrten des Martin de Aguilar in 43° und des Juan de Fuca in 47° N. Br. als eine Insel gezeichnet. Beide Einfahrten führen zu einem sehr großen mittelländischen Meere, welches sich von 43° bis 60° N. Br. erstreckt und zwischen 40 Graden der Länge eingeschlossen ist. Aus einem Landsee zwischen 61° und 63° N. Br., etwas nordostwärts von diesem Meere, läuft ein Fluß, welcher eine südliche Richtung behält, bis er in 52° und 54° in zwei Armen sich westwärts wendet und in das eben beschriebene Meer fällt. Von Juan de Fuca's Einfahrt geht die Küste nordwestwärts bis in den 57° N. Br. Hier findet man einen sehr weitläuftigen bis 62° gehenden Sund gezeichnet, welcher voll Inseln und mit zwei aneinander hangenden Seen in Nordnordost, die sich bis 72° N. Br. nahe an Baffinsbay erstrecken, in Verbindung ist. Nach Norden hin geht ein anderer Arm in einen weiten bis 76° hinaufgeführten, inselreichen Westlichen Meerbusen. Diese Karte beweiset, wie mich dünkt, zur Genüge, daß man allerdings in Spanien bestimmtere Kenntniß von der Lage jener Weltgegend besaß, als es diejenige

nigen zugeben wollen, die eine jede Nachricht, welche ſich nicht mit ihren Hypotheſen reimt, erdichtet nennen. Die Jeſuiten, denen man die *Noticia de California*, folglich auch dieſe Karte verdankt, ſcheinen alſo doch wohl ſo weit nordwärts gekommen zu ſeyn, wie de Fonte's Brief es behauptet; und da ſie ſelbſt ſolche Zeugniſſe von ihren Entdeckungen vorlegen, ſo fällt abermals eine ſchwache, auf ihrem vermeinten Stillſchweigen beruhende Einwendung gegen die Aechtheit jenes Briefes weg *).

In dem *Arcano del Mare*, welches zu Florenz 1661 herausgekommen iſt, befindet ſich unter andern ſchon eine Karte von der Nordweſtküſte von Amerika, worauf in 47° 20′ N. Br. eine tiefe Bay unter dem Namen *Bdia de los Tachaios* angegeben wird. Auch in der Karte von Mexiko, die Don Joſeph Antonio Alzate y Ramirez 1768 herausgegeben hat, ſieht man eine *Laguna de Teguyo* in 41° 30′ N. Br. (alſo vermuthlich nur nach Hörenſagen angegeben,) von welcher es heißt, daß aus der Nähe derſelben die Mexikaner gekommen wären, um ihr Reich zu errichten. Von dieſem See ſpricht ſchon Cox in ſeinen *Carolana p.* 64., wo er eines Kapitains Coxton erwähnt, „der ein Schiff von ſechs und zwanzig Kanonen ausgerüſtet hätte, um das Manilaſchiff zu kapern, welches ſich, wie man ihm berichtet, gewöhnlich in 42° N. Br. der Küſte näherte. Als er aber an die obere Gegend von Kalifornien kam, war es noch zu früh für die Ausführung ſeines Vorhabens; er ſchiffte alſo längs der Küſte hin, und lief in einen Fluß ein, der in einen großen See führte. Unweit der Mündung deſſelben fand er eine bequeme Inſel, wo er ſich zwei bis drei Monathe lang aufhielt, um ſeine Mannſchaft zu erfriſchen. Er hatte zufälligerweiſe einen Mann an Bord, der die Sprache der Eingebornen verſtand. Dieſe Leute bezeigten ſich ſehr freundlich gegen ihn, ſobald ſie wußten, daß er ſeinen Zug gegen die Spanier unternommen habe; er ward ſehr vertraut mit ihnen, und erhielt von ihnen alles, was er brauchte. Er nennt ſie das Volk Thoya; ich finde aber, daß die Spanier in ihren verſchiedenen Expeditionen den Ort Thoyago und

*) Das gänzliche Stillſchweigen der Jeſuiten wäre kein Beweis gegen de Fonte; aber es iſt ja nicht einmal erwieſen. Iſt denn alles, was nicht in Druck bekannt iſt, darum auch nicht geſchrieben worden? Ich ſelbſt habe die wichtigſten Handſchriften von den Miſſionarien dieſer Geſellſchaft aus Abiſſinien geſehen, die nicht gedruckt und, ſeit der Aufhebung des Ordens, nur durch einen ſeltenen Zuſammenfluß von Umſtänden, von Goa nach England gekommen ſind.

Digitized by Google

bisweilen Tejago nennen. Mit den Spaniern führen sie öfters Kriege, worin es ihnen noch immer gelungen ist, die Spanier zurückzuschlagen. Sie können dreißig bis vierzigtausend Menschen ins Feld stellen. Diese Nationen nebst noch zwei andern benachbarten, die ihnen wenig nachgeben, hält man für die klügsten und gesittetsten Indianer in Amerika."

Ein anderes Zeugniß für ein inländisches Meer findet sich in einem Spanischen Schriftsteller, *Don Francisco Seixas y Lovera* aufbewahrt. Dieser erzählt in seinem *Theatro Naval Hydrografico*, *Madrid*, 1688. 4. daß Thomas Peche, ein Engländer, im Jahr 1676 hundert und zwanzig Meilen weit in der Meerenge Anian fortgesegelt sey, um auf diesem Wege nach England zurückzukehren; da es aber bereits spät im Oktober und der Nordwind nebst der starken Strömung von Norden her ihm entgegen gewesen wäre, so hätte er seinen Lauf zurück nach Kalifornien und dann längs Neuspanien und Peru gerichtet und wäre durch Magellans Meerenge im Jahr 1677 nach Hause gekommen.

Selbst die so lange verfochtene irrige Meinung, daß Kalifornien eine Insel sey, scheint auf einem Mißverstande beruhet zu haben, den nur eine unvollkommene Kenntniß des inländischen Meeres oberhalb dieser Halbinsel veranlassen konnte. Endlich muß man noch die mancherlei Zeugnisse hinzurechnen, welche Delisle gesammelt hat, um darzuthun, daß man in Kanada das Daseyn eines mittelländischen Meeres an der Westseite von Amerika längst, und zwar auf die Aussage der Indianer, geglaubt habe; wohin auch noch die Nachricht gehört, daß am Fuße des Gebirges von glänzenden Steinen die Fluth steigt und fällt, obgleich dieses Gebirge noch mehr als dreihundert geographische Meilen*) von der Küste Neu-Albion entfernt ist. Die Berichte der Eingebornen in Louisiana und in Neu-Mexiko stimmen mit diesen Kanadischen Nachrichten überein. D'Espejo, der den Fluß Colorado, welcher in den rothen Meerbusen (*Mar Vermejo*) zwischen Kalifornien und Neuspanien fällt, hinaufwärts reisete, hörte, je weiter er kam, desto mehr von dem großen Meere reden, und la Hontan, der in 46° N. Br. sehr weit nach Westen gedrungen ist, erfuhr von der Nation der Mosemleks, daß ein

*) Englische geographische Meilen, 60 auf einen Aequatorsgrad. Also sind jene 300 = 75 deutschen Meilen.

Digitized by Google

anderer Stamm, den sie Tahuglauks nannten, an einem großen Meere wohnte und an dessen Ufern wenigstens hundert verschiedene Niederlassungen (villes) inne hätte. Diese Tahuglauks kleiden sich in Thierfelle, tragen pyramidalische Mützen, sind verhältnißmäßig gegen die anderen Nordamerikanischen Stämme in den Künsten sehr geübt und auf eine höhere Stufe der Kultur gelangt *). Mir ist die Aehnlichkeit zwischen dieser Beschreibung und demjenigen, was wir jetzt von den Einwohnern des Nutkasundes wissen, einigermaßen aufgefallen. Gewiß läßt es sich nicht läugnen, daß dieses letzt genannte Volk vor den Horden im innern Nordamerika gewisse Vorzüge einer weitern Ausbildung besitzt; und existirt ein Meer innerhalb des Landes, welches Nutkasund umgiebt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Völkerschaft an seinen Ufern mit den Nutkaern verwandt seyn kann.

§. 20.

Verfolg der Entdeckungen im Nordosten von Amerika.

Während der Zeit, daß Spanien Versuche machte, an der nordwestlichen Küste von Amerika eine Durchfahrt aus dem großen in den nordatlantischen Ocean zu finden, waren andere Nationen bemühet, eben diese Durchfahrt wo möglich von der nordöstlichen Seite zu entdecken. Die näheren Umstände dieser Entdeckungsversuche hier aufzuzählen, gehört nicht zu unserm Zweck; es wird hinreichend seyn, wenn wir im Allgemeinen erinnern, daß die unglaubliche Geduld und Beharrlichkeit, die zumal die Engländer in diesen Unternehmungen zeigten, keinesweges mit glücklichem Erfolge gekrönt worden sind. Zwar ist der ungeheuer große Meerbusen im höchsten Norden, der sich unter dem Namen der Baffinsbay bis hinauf in 79° Nördlicher Breite erstreckt, und an der Ostseite von der — Insel? oder — Halbinsel Grönland begränzt wird, und hiernächst auch ein zweiter tiefer Busen, die Hudsonsbay, die zwischen 52° und 65° N. Br. liegt, dem Fleiße der Entdecker nicht entgangen. Allein diese Entdeckungen, von denen besonders die letztere für den Pelzhandel so wichtig gewesen ist, daß eine Handlungskompagnie unter dem Schutz eines ihr bewilligten Monopoliums daselbst verschiedene Posten angelegt und ihre Handelsplätze mehrere hundert Meilen weit im Innern des Landes errichtet hat, scheinen

*) *Voyages du Baron de la Hontandans l'Amerique septentrionale. La Haye. 1706. 12. p. 222. u. f.*

nur die unüberwindlichen Hinderniſſe, welche die Natur in dieſer Gegend der Schiffahrt entgegenſetzt, in ein helleres Licht geſtellt zu haben. So wenig es der Wunſch und das Intereſſe der Hudſonsbay-Kompagnie ſeyn konnte, die Auffindung einer Durchfahrt zu begünſtigen, ſo iſt es nach ſo vielen mißlungenen Verſuchen doch wohl für ausgemacht anzunehmen, daß nur noch wenige Stellen übrig ſind, wo eine Straße zwiſchen dem Atlantiſchen und dem noch weſtlicher gelegenen Eismeer als möglich gedacht werden kann. In der Hudſonsbay giebt es, wie man jetzt mit ziemlicher Zuverſicht behaupten kann, nur Eine ſolche Stelle, nämlich in der ſo genannten Repulſebay, um den 67ſten Grad nördlicher Breite. Es iſt wahr, daß Middleton, der einzige Seefahrer der dieſen Buſen je beſuchte, hier im Jahr 1742 keinen Durchgang gefunden hat; allein ohne die Beſchuldigung gegen ihn geltend zu machen, die Arthur Dobbs und andere eifrige Verfechter der nordweſtlichen Durchfahrt auf ihn wälzten, als ſey er von der Hudſonsbay-Kompagnie beſtochen worden: ſo muß es doch jedem, der nur einigermaßen mit dem Entdeckungsgeſchäfte praktiſch bekannt iſt, ſehr lebhaft auffallen, daß die kurze Zeit, die auf dergleichen Unterſuchungen der Küſten verwendet wird, keinesweges hinreichend iſt, um ein Endurtheil fällen zu können. Man läuft in einen Buſen ein, der vielleicht vierzig Seemeilen im Durchmeſſer hält; man nähert ſich beiden Ufern, findet Land auf beiden Seiten, ſieht es auch wohl vom Maſtkorbe rund um den ganzen Horizont, und kehrt zurück in der Ueberzeugung, daß hier keine Oeffnung zu finden ſey; da doch nichts in der Welt möglicher iſt, als daß, vermittelſt der Lage und Richtung der Küſten, der Eingang einer Durchfahrt verdeckt bleiben und nur in der Nähe ſichtbar werden konnte. Die Karten, welche die Indianer um Hudſonsbay angegeben haben, ſtimmen mit allen mündlichen Ausſagen dahin überein, daß ſie eine Kommunikation zur See zwiſchen Repulſebay und dem Eismeer in der Gegend des von Hearne entdeckten Kopperminе-(Kupfergruben-)Fluſſes vermuthen laſſen. Dieſe Durchfahrt konnte vielleicht Shapley gefunden haben, als de Fonte ihm auf den Flüſſen aus Südweſten entgegen kam. Mit ihr wäre aber der Schiffahrt noch wenig geholfen, da ſie die Nothwendigkeit vorausſetzt, an den Küſten des Eismeers bis in die Behringsſtraße fortzuſchiffen, und ſich alſo der Gefahr vom Eiſe eingehemmt zu werden, beſtändig auszuſetzen. Die Möglichkeit einer nordweſtlichen Durchfahrt,

Digitized by Google

welche südlicher als die eben erwähnte ginge, und das Land von Amerika etwa in südwestlicher Richtung von der Hudsonsbay aus durchschnitte, ist durch die Reise zu Fuß, die Herr Hearne von den Handelsposten in Hudsonsbay bis an das Eismeer vorgenommen hat, gänzlich verschwunden; denn gesetzt auch, daß seine Berechnung der Breite des Orts, wo er das Eismeer berührte, wie sie in der Vorrede zu Cook's dritter Reise angegeben wird, die Küste um viertehalb Grade zu weit nach Norden setzte, so wäre doch schon eine Breite von 68° 15′ hoch genug im Norden, um alle mögliche Kanäle aus der Hudsonsbay, den aus der Repulsebay ausgenommen, gänzlich abzuschneiden.

§. 21.

Entdeckungen der Russen.

Es gehört zu den merkwürdigsten Erscheinungen, welche die Ueberlegenheit des Menschen über die ganze Natur recht anschaulich machen, daß selbst die rohesten, von Hülfsmitteln beinahe gänzlich entblößten Völker, ohne die Vortheile die uns in unserem verfeinerten Zustande die Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften fast überall darbietet, den Gefahren der Elemente getrotzt, in kleinen, unsicheren Fahrzeugen ungeheure Meere beschifft und die entlegensten Küsten besucht haben. In der Geschichte der Vernunft, wenn man sie je entwerfen sollte, wäre die Aufzählung dieser Unternehmungen unstreitig einer der wichtigsten Abschnitte; die Bevölkerung der Erde und das Band der Völker unter einander beruhet fast gänzlich auf gewagten Schifffahrten. Amerika konnte freilich im Norden leicht aus dem nahen Lande der Tschuktschen bevölkert werden; allein der große Abstand der südlicheren Bewohner dieses Welttheils (vom 56sten Grad der Breite an nach dem Aequator und über denselben hinaus gerechnet,) von den Eskimos, den Grönländern, den Aleyuten und ihren Verwandten, deutet offenbar auf einen andern Ursprung. Die Sonnenkinder in Peru und die Stifter einer sittlichen Verfassung in Mexiko schwammen vielleicht eben so, wie die Bewohner der Südseeinseln, auf kleinen Kähnen über ungeheure Räume des Meeres, und verpflanzten die Begriffe des östlichen Asiens in die andere Hälfte der Erde. Wollte man aber an ihrer Ueberkunft auf diesem Wege zweifeln, so bewundern wir doch mit Recht die kühnen Schifffahrten der Normännischen

männischen Helden, die im neunten Jahrhundert Island und Grönland, und im elften sogar die südlicher gelegenen Küsten von Nordamerika entdeckten. Ohne die Magnetnadel brauchen, ohne die Polhöhe messen, geschweige die Länge berechnen zu können, ohne einen richtigen Begriff von der Gestalt und Größe der Erde zu besitzen, ohne ein ordentliches Tagebuch zu führen, mit ungeschickten Fahrzeugen und einer höchst mangelhaften Zurüstung, wagten diese Abentheurer sich über das Meer, und — was ungleich wichtiger und merkwürdiger ist — sie wußten den Weg nach ihrer Heimath zurück zu finden. Etwas Aehnliches, obwohl nicht nach diesem großen Maaßstabe, liefert uns die Geschichte der ersten Russischen Versuche im Norden und Osten dieses großen Reiches. Die ganze nördliche Gränze von Asien längs dem Eismeere ward von Russen entdeckt und beschifft. Russische Abentheurer verirrten sich bis nach Spitzbergen, und Deschnew, ein Kosake und Abkömmling der Entdecker und Eroberer Sibiriens, fuhr schon 1648 um die nordöstlichste Spitze von 1648.
Asien durch die Meerenge, welche diesen Welttheil von Amerika scheidet, nach dem Flusse Anadir. Mit eben so wenig Kenntniß der mathematischen Nautik wurden die Russischen Eroberer der Halbinsel Kamtschatka durch den einträglichen Pelzhandel nach dem großen Archipelagus hinüber gelockt, der sich an die Amerikanische Halbinsel Alaska anschließt und den durch die Behringsstraße stürzenden Strom des Eismeers bricht. Nicht zufrieden mit der Entdeckung und Besitznahme dieser Inseln, folgten sie der Küste durch jenes kalte, rauhe, von unaufhörlichen Stürmen zerwühlte Meer, sammelten mit Lebensgefahr in ihren kleinen Fahrzeugen das reiche Pelzwerk von den Eingebornen, und erreichten schon den 55sten Grad der Länge vom Hafen St. Peter und Paul, eine Entfernung, die mehr als vierhundert Deutsche Meilen in gerader Linie, und, wie die Fahrt genommen werden muß, mehr als sechshundert solche Meilen beträgt.

Diese Handelsfahrten wären für den Geographen unfruchtbar geblieben, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen und die Sendung geschickter Seeofficiere mit allen erforderlichen Hülfsmitteln zu genauerer Bestimmung der Lage der Oerter veranlaßt hätten. Bereits im Jahre 1728 durch- 1728.
schiffte der Kapitain Vitus Behring die in der Folge nach ihm benannte Meerenge, welche Deschnew zuerst befahren hatte, und kam von Nischnei Kamtschatkoi

Ostrog bis an das Vorgebirge Serdze Kamen (Herzstein) in 67° 18′ N. Breite. So ward also zum erstenmal durch zuverlässige Beobachtungen bestimmt, daß die beiden großen Landmassen unserer Erdkugel nicht aneinander hangen, obgleich die Entdeckung der Amerikanischen Küste zwischen 65° und 66° N. Breite, die Gwosdew
1730. im Jahr 1730 machte, eben so deutlich zu erkennen gab, daß sie einander in jener nördlichen Gegend sehr nahe kommen, und vielleicht nur durch irgend eine heftige Revolution, deren der Erdball in den ältesten Abschnitten seines Daseyns so viele erlitten haben kann, von einander getrennt worden sind. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung feuerte den Hof von St. Petersburg zu neuen und größeren Unternehmungen an. Behring ward zum zweitenmal mit seinen ehemaligen Gefährten Spangberg und Tschirikow nach den östlichsten Gränzen von Asien geschickt, um die von Engländern und Spaniern so oft vergeblich gesuchte Nördliche Durchfahrt wo möglich aufzufinden. Man hat von den ungeheuren Kosten und der Anstrengung der Kräfte, die zu einer solchen Ausrüstung gehören, keine richtige Vorstellung, wenn man nur bei dem Gedanken verweilt, daß zu der bevorstehenden Reise fünf oder sechs Fahrzeuge von unbeträchtlicher Größe ausgerüstet wurden. Allein einen bessern Maaßstab giebt die Länge der Zeit, welche lediglich mit dem Transport der Geräthe und Materialien, und zu der nöthigen Vorbereitung auf die Reise verstrich. Im Jahr 1733 ging Behring von St. Petersburg ab; und erst im Jahr 1738 konnte er den Kapitain Spangberg auf die Untersuchung der Kuriliſchen Inseln ausschicken, die er aber im Jahr 1739 erst vollendete. Im Junius 1741 konnte endlich Behring mit zwei Schiffen, wovon Tschirikow das zweite kommandirte, seine größere Ent-
1741. deckungsreise antreten. Die Unfruchtbarkeit der östlichen Küsten von Asien, ihre unerträgliche Kälte, ihr gänzlicher Mangel an Bäumen und vorzüglich an Bauholz aller Art, die Höhe der Gebirge, welche sich zwischen dem Lauf der östlichen und der nördlichen Sibirischen Flüsse ziehen — Alles schien dem Bau und der Betakelung der Russischen Schiffe unüberwindliche Hindernisse in den Weg zu legen; allein der edle Stolz der Kaiserin, der Muth ihrer Officiere, und das Beharren von beiden Seiten besiegten den Widerstand der Natur. Behring entdeckte auf dieser Reise die Inseln, welche östlich längs der Halbinsel Alaska liegen, Kadjak oder Kodiak, Schumagins Inseln, und die Nebelinsel (Tumannoi Ostrow) Er er-

reichte die Bay, die jetzt seinen Namen führt (in 59° 18′ N. Br. und 220° 29′ O. Länge von Greenwich,) und bestimmte die Lage der beiden Vorgebirge St. Elias und St. Hermogenes, zwischen denen sich, wie Cook's Entdeckungen zeigen, die beiden großen Busen, der Prinz Wilhelms Sund und der Cooksfluß, nach Norden hin erstrecken. Auf der Rückreise ward er am Scharbock so gefährlich krank, daß er das Bett hüten und die Führung seines Schiffes dem Lieutenant Warel anvertrauen mußte. Die ganze Mannschaft erkrankte ebenfalls an dieser furchtbaren Pest der Seefahrer; und um das Maaß ihrer Leiden voll zu machen, litt sie unweit der Küsten von Kamtschatka Schiffbruch an einer Insel, die durch den Tod des Befehlshabers seinen Namen erhielt. Tschirikow hatte während der Zeit die Küsten von Amerika etwas südlicher als Behring, nämlich in 56° N. Breite, und nach seiner Rechnung 60°, im Grunde aber beinahe 70°, östlich von St. Peter und Paul berührt, und war den 11ten Oktober glücklich nach Kamtschatka zurückgekommen.

Durch diese Entdeckungsreise war nunmehr der Umriß der Amerikanischen Küste gegen Norden hin im Allgemeinen bestimmt. Man hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß sie von Kalifornien an, bis gegen den 60sten Grad nördlicher Breite, ihre nordliche Richtung beizubehalten, von diesem Parallelkreise an aber sich wieder bis zum 55sten Grad südwestlich herabwärts zu ziehen, und dann erst nach Norden zu dem von Gwosdew berührten Lande, Tschukotskoi Nos gegenüber, zwischen 65° und 66° hinaufzusteigen schien. Allerdings waren es nur einzelne, oft hundert Meilen von einander entfernte Punkte, die man bis jetzt bestimmt hatte; zwischen ihnen konnte noch manche weite Durchfahrt liegen, und es blieb dem Fleiß und dem Unternehmungsgeiste künftiger Entdecker noch viel zu erforschen übrig. Die unruhige Periode in der Russischen Geschichte, die auf jene Entdeckung folgte, und hernach der schwere siebenjährige Krieg unterbrachen die Operationen des Russischen Hofes auf dieser Seite, bis die jetzt regierende Kaiserin im Jahr 1768 dem 1768.
Kapitain Krenitzyn den Befehl ertheilte, die mittlerweile durch die Reisen der Pelzhändler bekannt gewordenen Inselgruppen aufzunehmen und bis an das feste Land zu verfolgen. Das Resultat dieser Reise und der Privatunternehmungen, die Bragin und Saikof 1772 vollführten, finden wir in den Karten, welche Coxe 1772.
in England und Pallas in Rußland herausgegeben haben; der Archipelagus, der,

von der Halbinsel Alaska westwärts in einem Bogen hingestreuet, das seichte Meer von Kamtschatka gegen Süden begränzt, ist, wenn nicht mit der Genauigkeit womit Cook seine Entdeckungen zu bestimmen pflegte, doch bereits, was die Zahl und verhältnißmäßige Lage der Inseln betrift, ziemlich sorgfältig erforscht.

Diese Bestimmungen gehörten nur zu den entfernten Vorbereitungsanstalten, die einem weit umfassenden Entdeckungsplane vorangehen mußten. Cook's Beschiffung dieser Gegenden fiel zwischen jene Reisen und den zur Ausführung eines größern Vorhabens bestimmten Zeitpunkt. Dem Scharfblick der Kaiserin konnten die großen Aussichten nicht entgehen, die sich hier für den Flor ihres ungemessenen Reiches und besonders seiner östlichen Provinzen öffneten. Wir lesen im Tagebuche des Französischen Konsuls Lesseps, daß ein Englischer Seeofficier, Namens Billings, im Jahr 1788 alle die Schwierigkeiten aufs neue bekämpfte, welche sein Vorgänger Behring funfzig Jahre zuvor überwand, um nach dem Hafen Ochotzk die Materialien und Vorräthe zum Bau und zur Ausrüstung eines neuen Entdeckungsgeschwaders zu führen. Wir lesen hier im Tagebuche des Schiffskapitains Douglas, (S. 290.) daß der Spanische Kapitain Don Estevan Joseph Martinez, während seines Aufenthalts auf Unalaschka, im Jahr 1788 in Erfahrung gebracht hatte, von Europa aus würden Russische Schiffe daselbst erwartet, um die Entdekkung von Amerika zu vollenden und vielleicht bequemere Handelsposten auf der nordwestlichen Küste dieses Welttheils anzulegen. Diese Nachrichten enthalten indeß nur Bruchstücke eines Plans, welcher der großen Beherrscherin Rußlands vollkommen würdig war. Der Augenblick schien da zu seyn, wo Amerika zwischen Rußland, Japan und China ein dauerhaftes, auf gegenseitiges Bedürfniß gegründetes Band knüpfen sollte; und selten werden so viele günstige Umstände zugleich sich wieder zum Vortheile der Wissenschaften so glücklich vereinigen: der Wille und die Weisheit einer mächtigen Monarchin; das Talent eines jungen Seemannes, der in Cook's Fußtapfen getreten wäre; die freie Wahl jedes einzelnen zu dieser Unternehmung aufgerufenen Gehülfen! In dem Augenblick, da ich dieses schreibe, wären vielleicht die Erwartungen übertroffen, die Europa sich von der ersten Russischen Weltumschiffung machen durfte, und auch mir wäre das Loos zugefallen, an Entdekkungen Theil zu nehmen, die jetzt nur Möglichkeiten einer fernen Zukunft bleiben.

Digitized by Google

Handelseiferſucht ſtörte dieſes ſo glücklich und großgedachte Unternehmen; die Barbaren an der Propontis lieſſen, ohne es nur gewahr zu werden, ſich als Werkzeuge einer ſchlaueren Politik brauchen, und forderten den Krieg, der den Untergang ihres Reiches bereitet hat. Rußland verſchwendete ſeine Schätze, und das Blut ſeiner tapfern Krieger floß auf den erſtürmten Mauern von Otſchakow und Ismail; aber auch Mulowsky, der zum Anführer jener neuen Entdeckungsfahrt auserkohrene Mann, ward das Opfer ſeines Heldenmuths *). Wenn die Verkettung der Begebenheiten den wohlthätigſten Entwürfen ſo in den Weg tritt und ſie ohne unſer Zuthun vereitelt, dann dürfen wir vielleicht ſagen, daß die Welt für manches Gute noch nicht reif zu ſeyn ſcheint! — Doch genug hiervon an dieſem Orte.

§. 22.

Neue Spaniſche Reiſen.

Seit dem Jahre 1764 hatten die Engländer dreimal die Welt umſchifft, als die Spaniſche Regierung endlich im Jahr 1773 gleichſam aus ihrer Lethargie erwachte, und von Callao in Peru eine neue Entdeckungsreiſe veranſtalten ließ. Ihre Politik hat aber die Bekanntmachung ſowohl dieſer, als einiger folgenden Unternehmungen nicht für rathſam erachtet. Dünkte es ſie wirklich ſo gefährlich, die Lage der Inſeln und Länder, welche andere Seefahrer vor den ihrigen genau beſtimmt hatten, dem Publikum zu verrathen? — oder, daß ich Scherz in Ernſt verwandle, ſchämte ſie ſich, der Welt zu geſtehen, daß man nichts ausgerichtet und im Jahr 1790 noch keine gültigeren Anſprüche, als die Schenkungen in Alexanders des Sechſten Demarkationsbulle, auf den Beſitz der von Cook erforſchten Weltgegenden aufzuweiſen hätte? Allein es war ja nicht die Schuld der braven und geſchickten Officiere, eines Langara y Huarte, eines Buenechea, eines Heceta, eines Bodega y Quadra, eines Martinez, daß der Fluch des Mönchsregiments alle Sehnen jener einſt ſo großen und ſo edlen Monarchie gelähmt hatte und ihre Herrſcher gegen ihren eignen Vortheil, wie gegen die Wohlfahrt des Staats, erblinden ließ. War ihnen durch die Trägheit und Gleichgültigkeit eines bis in die Wurzel verderb-

*) Er fiel in dem Gefecht am 26ſten Julius 1788 bei Bornholm auf der Oſtſee, als Brigadier, Kapitain und Befehlshaber eines Linienſchiffs, im acht und zwanzigſten Jahre ſeines Alters.

ten Regierungsſyſtems die Ehre der erſten Entdeckung in vielen Fällen entgangen, ſo forderte doch die Gerechtigkeit gegen ihre Verdienſte eine vollkommene Darlegung alles deſſen, was ſie in Befolgung ihres Auftrags ausgerichtet hatten. Nicht genug alſo, daß man ihnen lange die Mittel vorenthielt ſich zu Ruhm und Ehre hinaufzuſchwingen, kümmerte man ihnen auch den Antheil, den ſie mit Aufopferungen aller Art ſo theuer erkauften, und das in einer Monarchie, deren Grundpfeiler Ruhm und Ehre ſind. So wundre man ſich aber auch nicht mehr, wenn dieſe Grundfeſten endlich ſinken, und das modernde Gebäude, worin nur noch Ungeziefer gedeihen, plötzlich zuſammenſtürzt und ſie in Schutt begräbt.

Auf einer von den Reiſen, die vor dem Jahre 1775 unternommen wurden, — das genaue Jahr und der Name des Befehlshabers ſind unbekannt — ſollen die Spanier bis zum 55ſten Grad nördlicher Breite an der Nordweſtküſte gekommen
1775. ſeyn. Im Jahre 1775 ſchiffte Don Bruno de Heceta bis zu 57° 57′ Nr. Br. Die Punkte, wo er die Küſte berührte, waren in 41° 7′ der Hafen Trinidad, in 57° 2′ das Vorgebirge Enganno, in 57° 11′ der Hafen Guadalupe, in 57° 18′ dicht neben dem vorigen der Hafen de los Remedios, und auf dem Rückwege in 55° 17′ der Hafen Bucarelly, der dieſen Namen zu Ehren des damaligen Vicekönigs von Mexiko erhielt. Der letzte auf dieſer Fahrt beſuchte Ort ward der Hafen de la Bodega genannt, und iſt wahrſcheinlich kein anderer, als der bereits im Jahr 1579 von Sir Francis Drake entdeckte und nach ihm benannte Hafen. Er liegt in 38° 18′ N. Br. Ein kurzes Tagebuch dieſer Reiſe, von Don Antonio Maurelle, dem zweiten Steuermann auf einer dabei gebrauchten Galiote, hat man, ungeachtet der Spaniſchen Geheimnißkrämerei, in England abſchriftlich erhalten und zum Druck befördert *). Von einer ſpätern Reiſe längs dieſer Küſte im Jahre 1779 findet man ein ſchönes Denkmal in Herrn Dalrymple's großer Kartenſammlung, wo No. 24. in der XIV. Klaſſe einen ſehr ſorgfältig und mühſam ausgearbeiteten Abriß des Hafens Bucarelly, den die Engländer einen Sund nennen würden, darſtellt. Auf dieſem Blatte lieſt man zu-

*) Die Engliſche Ueberſetzung ſteht in *Barrington's Miſcellanies. London.* 1781. 4., und von Herrn Pallas iſt eine Deutſche in die Neuen Nordiſchen Beiträge, (St. Petersburg. 1782. 8.) III. B. S. 198. eingerückt worden.

gleich die Notiz, daß Don Juan Francisco de la (Bodega y) Quadra dieſen Hafen im Jahre 1779 genau unterſucht habe. Seine Breite wird hier auf 55° 19′ N., und die Länge auf 27° 9′ W. von dem Vorgebirge St. Lukar in Kalifornien beſtimmt. Sir John Macpherſon, Gouverneur von Madras, erfuhr von einigen Spaniſchen Officieren, mit denen er während ſeines Aufenthalts am Vorgebirge der guten Hoffnung Bekanntſchaft machte, daß die Spanier vor Kurzem in 47° 45′ N. Br. eine Einfahrt entdeckt hätten, durch welche ſie in ſieben und zwanzig Tagen bis in die Nähe von Hudſonsbay geſegelt wären. Der Gouverneur theilte dieſe Nachricht Herrn Charles Greville mit, der ſie ſeinem Freunde Alexander Dalrymple zur Bekanntmachung übergab *). Die genaue Uebereinſtimmung dieſer Entdeckung mit der Erzählung des Griechen Juan de Fuca erregte mit Recht die Aufmerkſamkeit des Geographen; allein an eine weitere Befriedigung iſt wohl nicht eher zu denken, als bis Engliſche Seefahrer ſich den Wink zu Nutze machen, und die Lage des inneren Amerika durch Bekanntmachung ihrer Wahrnehmungen im eigentlichen Verſtande entdecken. Eine verheimlichte Entdeckung iſt etwas Ungereimtes, ein Unding, worauf ſich niemand berufen darf. — Jetzt bliebe noch die Reiſe des Don Martinez übrig, die aber in der Folge einen deſto ſchicklicheren Platz erhalten wird, da ſie unter den Entdeckungsreiſen keinen zu verdienen ſcheint.

§. 23.

Kapitain James Cook.

Die bereits erwähnte geheime Inſtruktion, womit man den großen Seemann James Cook auf ſeine dritte Entdeckungsreiſe ſchickte, lautet ausdrücklich:

„Bei Eurer Ankunft an der Küſte von Neu-Albion müßt Ihr in den erſten „bequemen Hafen einlaufen, um Euren Holz- und Waſſervorrath zu ergänzen und „Erfriſchungen zu bekommen, alsdann aber weiter nordwärts längs der Küſte bis „zum 65ſten Grad der Breite oder noch weiter ſchiffen, falls Euch kein Land oder Eis „im Wege iſt; auch wohl bedacht ſeyn, keine Zeit mit Unterſuchung „der Flüſſe und Einbuſen oder ſonſt zu verlieren, bis Ihr die erwähnte

*) *Dalrymple's Plan for promoting the Furtrade &c. p.* 21. 22.

„Breite von 65° erreicht, wohin wir wünschen, daß Ihr im künftigen Junius gelangen möget u. s. w.“

Wenn man die Karte vor sich hat, und diesen Befehl dagegen hält, so erkennt man auf den ersten Blick, daß eine buchstäbliche Befolgung dieser widersinnigen Vorschrift uns um alle Entdeckungen, die Cook hier machen konnte, gebracht haben würde. Schon hat sie uns die wichtigsten unverantwortlich geraubt, indem Cook bis zu dem Punkte, wo die Küste sich in 59° der Breite westwärts wendet, nur Einmal einen Hafen suchte und fand. Die Anmaßung, da wo alles unbestimmt und unbekannt ist, das Verhalten des Entdeckers voraus bestimmen zu wollen, hat nur Eine Entschuldigung für sich, die ärger als die Sünde selbst ist, nämlich die gänzliche Hintansetzung der wissenschaftlichen Vortheile, die man sich von einer genauen geographischen Untersuchung der Nordwestküste von Amerika mit Zuversicht versprechen konnte, gegen den eingebildeten Vortheil der Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt, die doch, nach der damals dem Admiralitätskollegio schon bekannten Wanderung des Herrn Hearne, bis in 72° N. Br. hinaufgehen mußte, folglich, wie sich *a priori* wissen ließ, des Eises wegen kaum in zehn Jahren einmal schiffbar seyn konnte. Daher kames denn, daß Cook die Küste von Amerika, oder, wenn man sie näher bestimmen will, von Neu-Albion, in 44° 33′ N. Br. zuerst hinan fuhr. Ein Vorgebirge, welches sich hier zeigte, lag in 44° 55′ N. Br. und 235° 54′ O. Länge, und erhielt den Namen *Cape Foulweather* (Vorgebirge des bösen Wetters). Cook kreuzte des widrigen Windes wegen noch etwas südlicher, so daß er das Kap Blanco in 43° 10′ und zwei noch nicht bekannte Spitzen, Kap Gregory in 43° 30′ und Kap Perpetua in 44° 6′ N. B. bestimmen konnte. Hier hätte er Martin de Aguilar's Fluß oder Einfahrt aufsuchen können; allein das war ihm ja ausdrücklich verboten! In 47° 5′ N. Br. schien sich eine Oeffnung darzubieten; aber bald glaubte man annehmen zu müssen, es sey nur flaches Land gewesen, und daher erhielt die unmittelbar dabei nordwärts liegende Spitze den Namen *Cape Flattery* (Schmeichelei oder falsche Erwartung.) Hier wäre der Ort gewesen, Juan de Fuca's Meerenge aufzusuchen, und so lange zu beharren, bis man sie entweder gefunden, oder ihre Erdichtung unläugbar dargethan hätte. Statt dessen war Nutka- oder König Georgs-Sund in 49° 36′ N. Br. und 233° 17′ O. L. der erste Hafen, den

Cook an dieſer Küſte beſuchte, als ihn der Waſſermangel nöthigte, ſich der desfalls zugeſtandenen gnädigen Erlaubniß zu bedienen. Beim Auslaufen aus dieſem Hafen hinderte ihn ein Sturm, ſich der Küſte vor dem 55ſten Grad wieder zu nähern, ſo gern er es auch gethan hätte, um dem Streit über das „unwahrſcheinliche Mährchen", wie er es nennt, von de Fonte's Meerenge ein Ende zu machen. Indeß wagte er es doch nicht, auch nur Einen von den vielen Häfen, die ſich ihm zwiſchen jener Breite und der Gegend, wo die Küſte ſich nach Weſten lenkt, in ſo großer Anzahl zu öffnen ſchienen, mit ſeiner bekannten Genauigkeit zu unterſuchen, ſondern begnügte ſich, die Stellen anzudeuten, wo er aus der Ferne ganz ſichtbar den Eingang zu dieſen Ankerplätzen wahrgenommen hatte, und die Lage der merkwürdigen Landſpitzen, wie z. B. des Kaps Enganno der Spanier, welches er Kap Edgecumbe nannte, des Kreuz-Kaps (*Croſs cape*) und des Kaps Suckling aſtronomiſch zu beſtimmen. Die Bayen, die er an dieſer Küſte entdeckte, aber nicht unterſuchen durfte, ſind die Inſel-Bay (*Bay of Islands*), der Kreuz- (*Croſs*) Sund, die Behringsbay und Comptrollers Bay. Indem er nun weſtwärts fortſchiffte, kam er endlich an den Eingang eines ſehr geräumigen Buſens, welcher ſich tief und faſt unabſehbar nach Norden erſtreckte. Hier wagte er es alſo, nähere Unterſuchungen anzuſtellen, denen wir den erſten Abriß von Prinz Wilhelms Sund verdanken. Die Oſtſpitze des Eingangs, oder das Kap Hinchingbrooke, in 60° 15′ N. Br. und 213° O. Länge liegt jedoch nach neueren Beobachtungen auf einer Inſel; und überhaupt möchte wohl das Innere dieſes großen Buſens künftig noch näher unterſucht werden müſſen, um mit Zuverläſſigkeit entſcheiden zu können, ob er nicht mit den großen Einfahrten auf beiden Seiten, ſowohl nach Oſten als nach Weſten, durch einige noch nicht ganz erforſchte Arme zuſammenhange. Cook eilte indeß, da er zu einer nordweſtlichen Durchfahrt keinen Anſchein fand, noch weiter nach Weſten, und entdeckte jetzt den langen, merkwürdigen Arm der See, der ſich zwiſchen Kap Eliſabeth und Kap Douglas von 59° bis auf 61° 30′ N. Br. erſtreckt, und ſeitdem in England, ſeinem verewigten Entdecker zu Ehren, der Cooksfluß (*Cooks River*) genannt worden iſt *), weil er wirklich die

*) Wer dieſe Benennung ſchicklich findet, darf nicht Martin de Aguilar's Einfahrt wegdiſputiren, weil ſie ebenfalls nur ein Fluß genannt wird. Eigentlich hält es auch ſchwer, die Gränze zu

Gewässer eines der größten Ströme in der bekannten Welt empfängt, dessen fernere Untersuchung wahrscheinlich den Zugang zu den großen Landseen im Innern von Amerika erleichtern und solchergestalt eine inländische Kommunikation zwischen der Ost- und Westküste eröffnen wird.

Vom Eingange dieses Busens oder Flusses an, erstreckt sich die Nordamerikanische Küste westsüdwestwärts bis an die von den Russen schon besuchte Südspitze der Halbinsel Alaska. Nachdem sich Cook auf der Insel Unalaschka mit Wasser aufs neue versehen hatte, vollendete er die Umschiffung jenes schmalen Landstreifs bis in einen tiefen Busen, den er Bristolbay nannte. In ihrer Vertiefung fand er einen ansehnlichen Fluß, den Bristolfluß, dessen Mündung in 58° 27′ N. Br. und 201° 55′ O. Länge liegt. Von dem Kap Newenham (man spricht Njunham) der Nordwestspitze dieser Bay, in 58° 42′ N. Br. und 197° 36′ O. L. bis *Shoal Ness* (der Landspitze der Untiefen) in 60° N. Br. läuft die Küste beinahe in gerader Richtung nach Norden; allein Cook sah sich genöthigt, auf die weitere Verfolgung derselben in dieser Gegend Verzicht zu thun, indem das Wasser für seine Schiffe zu seicht ward. Er steuerte nun in die Behringsstraße, und durch dieselbe nordwärts bis in 70° 29′ N. Br. und 198° 20′ O. L.; wo er die letzte von ihm gesehene Landspitze auf der Amerikanischen Seite das Eiskap nannte. Nach vielen fruchtlosen Bemühungen, durch das Eis zu dringen, welches ihm die weitere Fahrt nach Norden versperrte, entschloß er sich zu Ende des Augustmonats 1778, zur Rückreise, und erforschte noch den Theil der Küste, welcher von der Behringsenge an südostwärts hin einen Busen bildet und sich in eine Bay endigt, welche er Nortonsund nannte. Im folgenden Jahre machte Kapitain Clerke nach dem Tode seines bewunderten Anführers im Monat Julius einen zweiten eben so fruchtlosen Versuch, das mit dem Strom des nordischen Meeres hier andringende Eis zu durchbrechen.

§. 24.

Beschiffung von Nordwest-Amerika seit Cook.

Um sich eine richtige Vorstellung von den Entdeckungen an der Nordwestküste von Amerika, soweit Cook sie getrieben hatte, und von ihrem Verhält-

bestimmen, wo man annehmen soll, daß der Fluß aufhöre und das Meer anfange; die Höhe, wohin die Fluth das salzige Wasser führt, ist nicht hinreichend zu dieser Bestimmung, wo die Lage der Ufer so augenscheinlich wie hier eine durch die Wirkung des Flusses hervorgebrachte Bildung verräth.

niſſe zur gänzlichen Erforſchung derſelben zu machen, iſt es nicht genug, daß man einen Blick auf ſeine Karte von jener Gegend wirft; ſondern man muß dabei an den kleinen Maaßſtab denken, der die Entfernungen von mehreren Meilen zu einem unmeßbaren Punkte verkleinert und noch geringere ganz verſchwinden läßt. Im Allgemeinen hatten wir jetzt einen Abriß von der Richtung der Küſte; wir wußten, daß ſie bis zum 60ſten Grade der Breite nordweſtlich fortſtreicht, alsdann aber, vom 220ſten Grad O. Länge an, Weſt, hernach Südſüdweſt und zuletzt Weſtſüdweſt in einem Bogen herunterſteigt, und aus 55° Nördlicher Breite, in 196° O. Länge, wieder Oſtnordoſtwärts, und, nachdem ſie zwei große Buſen gebildet hat, nordwärts bis an das Eiskap in 70° 29′ N. Br. geht. Allein noch waren unzählige Theile dieſer ſo weit ausgedehnten Küſte einer nähern Unterſuchung fähig; man hatte große Strecken theils gar nicht, theils nur aus der Ferne geſehen und ihre verſchiedenen Biegungen, ja ſelbſt die Buchten, Häfen und Durchfahrten zwiſchen Inſeln, die dem Auge dort wie an einander hangende Theile derſelben Küſte erſchienen, nicht einmal gewahr werden können. Hieraus folgte alſo unmittelbar, daß die Wünſche des Geographen auch durch dieſe große Reiſe des berühmteſten und vortreflichſten Seefahrers noch nicht befriedigt ſeyn konnten, wenn man auch zugeben mußte, daß eine ſchiffbare nordweſtliche Durchfahrt aus dem ſtillen Meere in das Atlantiſche, ſich nunmehr wohl ſchwerlich würde realiſiren laſſen. Die Wiſſenſchaft hätte indeß eine neue Ausrüſtung, die bloß ihre Zwecke zu befördern beſtimmt geweſen wäre, lange vergebens wünſchen können. Der Trieb, die Handlung zu erweitern und neue Quellen des Gewinns zu eröffnen, mußte ihr dagegen zufällig dienen. Die Kapitaine Gore und King, denen die traurige Pflicht oblag, nach Cook's und Clerke's Abſterben ihre Schiffe wieder nach England zu führen, hatten auf ihrem Rückwege den Hafen Makao in China berührt, und dadurch der Mannſchaft Gelegenheit gegeben, einiges Pelzwerk, welches ſie in Nordamerika erhandelt hatte, um einen ſehr hohen Preis an die Chineſer zu verkaufen. Beſonders fanden die Seeotterfelle im Chineſiſchen Markte einen Abſatz, der die geſpannteſte Erwartung dieſer Seefahrer weit übertraf. Kapitain King gründete auf dieſen Umſtand in ſeiner Nachricht von der Reiſe die Berechnung eines mit vielem Vortheil zu führenden Handels zwiſchen China und der Nordweſtküſte von Amerika. Dieſe Berechnung war

so einleuchtend, daß die Kaufleute in allen Theilen des Brittischen Reiches zu derselben Zeit von einem eifrigen Unternehmungsgeist ergriffen wurden und sich zur Ausrüstung verschiedener Handelsschiffe verbanden. In China, in Bengalen, zu Bombay an der Küste Malabar und in England selbst, wurden Anstalten getroffen, sich des neuen Gewinns, den Cook's Entdeckungen der Englischen Nation gleichsam erworben hatten, frühzeitig zu versichern; und einige Abenteurer fuhren sogar unter Kaiserlicher Flagge, um die Privilegien der Ostindischen und Südsee-Kompagnieen zu umgehen. Auch in den vereinigten Staaten von Nordamerika fanden sich einige begüterte Männer, die von jenen glänzenden Aussichten ihren Vortheil zu ziehen wünschten. Selbst die Spanier wurden aufmerksam auf die allgemeine Impulsion, die sich in den Brittischen Häfen wahrnehmen ließ, und schickten ihre Seeotterfelle von Monterey und Kalifornien nach den Philippineninseln, und von da nach China.

Als man es sich zum Geschäft machte, das Nordamerikanische Pelzwerk längs den Küsten aufzusuchen und von den Eingebornen des Landes einzutauschen, sah man sich bald genöthigt, (wenn ich mich so ausdrücken darf) den gebahnten Weg zu verlassen, und die Häfen, die Cook's letzte Seereise bekannt gemacht hatte, nur als Stationen oder Vereinigungspunkte anzusehen, um von dort aus nordwärts und südwärts zu fahren und in jeder Bucht oder jedem Hafen, der sich darböte, mit neuen Völkerschaften bekannt zu werden und ihren Pelzvorrath zu erhandeln. Auf diese Weise gab die Einsammlung von Rauchwaare die Veranlassung zu einer genauren Erforschung der Küste. Fast jeder Seefahrer, der es wagte, ein Schiff in jene Gegenden zu führen, brachte neue geographische Entdeckungen mit zurück; allein bis jetzt sind die wenigsten Tagebücher dieser verschiedenen Reisen in öffentlichem Druck erschienen, und es wäre, wenn sie durch einen Zufall verloren gingen, leicht möglich, daß nach Verlauf eines Jahrhunderts die Existenz dieser Reisen sich eben so wenig erweisen liesse, als man jetzt das Daseyn eines de Fonte oder eines de Fuca, und die Wirklichkeit der von ihnen erzählten Entdeckungen mit gleichzeitigen Urkunden belegen kann. Es wird daher kein überflüssiges Unternehmen seyn, wenigstens die bisher bekannt gewordenen Namen der verschiedenen Seefahrer, die seit Cook jene Küste besucht haben, hier aufzuzählen und so kurz als möglich anzugeben, was sie zur Erforschung derselben leisteten.

1. James Hanna lief mit einer kleinen Brigantine im April 1785 von Makao aus, kam im August nach König Georgs oder Nutka-Sund, wo er eine gute Ladung von Seeotterfellen einsammelte, und kehrte noch im December deſſelben Jahres wieder nach Makao zurück. Auf dieſer erſten Reiſe machte er keine neue Entdeckungen. 1785.

2. Im Mai des folgenden Jahres ſegelte er in einem größern Fahrzeuge (der Schnau Seeotter) nach der Küſte von Amerika, und kehrte im Februar 1787 zurück. Auf dieſer Reiſe*) glückte es ihm, den 8ten September nordwärts von Nutkasund die große Bay zu finden, welche ſüdoſtwärts von den Königin Charlottens Inſeln liegt, indeß dieſe von andern Seefahrern entdeckt wurden. Er nannte einen großen Sund in der Nordoſtgegend dieſer Bay Fitzhugh Sund, Herrn William Fitzhugh zu Ehren. Weiter nordwärts zeigte ſich eine Oeffnung, die er Mackintoſh's Inlet (Einfahrt) nannte. Das Land nahm hier eine weſtnordweſtliche Richtung, und endigte ſich in einen ſchönen runden Berg, der wie ein kleiner doppelter Pik ausſieht und die Nordſpitze der Bay ausmacht, welche jetzt den Namen Kap Cox erhielt. Ein heftiger Sturm trieb ihn aus dieſer Bay hinaus, aus welcher zugleich eine ſehr ſtarke Strömung kam; und die ganze See war dabei um und um mit Bäumen, Blättern, Gras und allerlei abgeſpültem Schutte bedeckt, welches zuſammen aus Fitzhugh Sund herabgeflößt ward. Den 11ten September ſteuerte er wieder mit gutem Winde in dieſen Sund hinein, und ſah eine größere Menge von ſchwimmenden Bäumen u. ſ. w., als er jemals in der Mündung eines Fluſſes geſehen hatte. Noch immer wollte es ihm nicht gelingen, in den Sund einlaufen zu können. Als er endlich den 14ten September hineinkam, fand er den Eingang ſechs oder ſieben Engliſche Meilen breit, und die Richtung des Sundes ging gerade gegen Norden, ſo daß man dorthin nichts als Luft und Waſſer ſehen konnte. Das weſtliche Ufer iſt hohes Land, welches ſich wie rundliche Hügel zeigt, und kleine Buchten bildet. Das öſtliche beſteht aus unzähligen Inſeln, zwiſchen denen viele 1786.

*) Meares ſagt in ſeiner Einleitung irrig, Kapitain Hanna habe ſeine Entdeckungen auf der erſten Reiſe gemacht. Auſſer demjenigen, was in der Einleitung zu Dixon's Reiſe hierüber geſagt wird, habe ich für meine Behauptung das Zeugniß des Herrn Alexander Dalrymple, der die Tagebücher von Kapitain Hanna's beiden Reiſen handſchriftlich beſitzt.

Häfen, Bayen und andere Ankerplätze sich wahrnehmen lassen. Diese Inseln erstrecken sich, allem Anschein nach, noch sehr weit ostwärts, und sind, wie alles Land in dieser Gegend, bis zum Gipfel der Berge mit Fichten bewachsen, welche indeß kleiner als die in Nutkasund sind. Herrn Hanna kam, wegen der beständig herausgehenden Strömung und wegen der Menge des herabschwimmenden Holzes, der ganze Sund wie ein Fluß vor. Er bestimmt die Lage dieses Sundes (*Fitzhugh Sound*) in 51° 34′ N. Br., und 231° 50′ O. Länge. Auf dem südwestlichen Lande, welches die Bay umgiebt, fand er nach der Seeseite in 50° 41′ N. Br. und 231° 24′ O. Länge einen sehr bequemen Hafen, den er den Seeotter-Hafen nannte*). — Zu weiteren Entdeckungen hatte der wackere Seefahrer diesmal keine Zeit; und ehe er eine dritte Reise antreten konnte, raffte ihn eine Krankheit weg.

1786. 3. Kapitain Peters ging im Julius 1786 mit der Schnau Lerche ebenfalls von Makao ab, und verunglückte an der Kupferinsel (Mednoi Ostrow) im Kamtschatkaischen Meere, wie dies umständlicher in Meares Reisen erzählt wird. Von seinen etwanigen Entdeckungen an der Japanischen Küste ist uns also nichts aufbewahrt worden.

4. Die Kapitaine Lowrie und Guise führten unter der besondern Aufsicht des Herrn Strange, eines Beamten der Ostindischen Kompagnie, zwei Schiffe unter den Namen Kapitain Cook und Experiment zu Anfange des Jahrs 1786 von Bombay nach Nutkasund. Herr David Scott war der Hauptunternehmer dieser Ausrüstung. Von Nutkasund gingen sie längs der Küste bis nach Prinz Wilhelms Sund, und sahen zum erstenmal die Gestade, welche hernach von Kapitain Dixon für Inseln erkannt und mit dem Namen Königin Charlottens Inseln belegt wurden.

5. In Bengalen wurden Kapitain Meares und Kapitain Tipping ebenfalls im Jahr 1786 mit den Schnauen Nutka und Seeotter ausgeschickt. Die Entdeckungen des Erstern schränken sich bloß auf die Berichtigung der Küste südwärts vom Cooksfluß ein; er durchschiffte hier eine Meerenge, welche von Kap Douglas bis Foggy- (Nebel-) Kap das östliche Land abschneidet und als zwei große Inseln darstellt, deren eine das Kadiak der Russen ist. Die Meerenge nennt er

*) *Dalrymple, Portrads p. 16. u.*

Petries Straße. Seine schreckliche Ueberwinterung in Prinz Wilhelms Sund wird in diesem Bande erzählt. Von seinem Gehülfen Tipping weiß man nur, daß, nachdem er Malakka verlassen, er seinen Weg zwischen Korea und Japan genommen, die Kurilischen Inseln berührt und in Prinz Wilhelms Sund angelangt ist. Hier fand er die Kapitaine Lowrie und Guise, durch welche man in der Folge diese wenigen Nachrichten von seiner Reise erhalten hat. Da er aber nicht hoffen konnte, seinen Endzweck in einem Hafen zu erreichen, wo diese beiden Seefahrer vermuthlich schon ein näheres Verkehr mit den Eingebornen hatten, so lief er wieder aus dem Sunde, und, wie man glaubt, nach dem Cooksfluß. Man hat aber seitdem nichts von ihm gesehen und gehört, und so wäre denn die Seeotter das zweite Fahrzeug, welches auf diesen Handelsversuchen verunglückte.

6. In England entstand eine Verbindung von Kaufleuten, an deren Spitze sich vorzüglich die Gebrüder Etches befanden. Diese wußten sich daselbst von der Südsee-Kompagnie eine Erlaubniß zu bewirken, und zugleich mit der Ostindischen Kompagnie einen Vergleich zu treffen, vermöge dessen ihre Schiffe auf der Rückreise von China eine Ladung Thee für Rechnung der Kompagnie nach England mitnehmen sollten. Ihre erste Ausrüstung bestand aus den beiden Schiffen König Georg und Königin Charlotte, die den Kapitainen Nathanael Portlock und Georg Dixon anvertrauet wurden. Sie liefen im September 1785 von England aus, und kehrten in drei Jahren zurück, nachdem sie die Weltumschiffung glücklich vollendet hatten. Ihre Reisen, wovon die vorliegende Sammlung den umständlichsten Bericht abstattet, sind für die nautische Geographie von gutem Erfolg gewesen und haben verschiedene Gegenden der von Cook unerforscht gelassenen Küste ergänzt. Am Eingang in den Cooksfluß, in dem Zwischenraume der ihn von Prinz Wilhelms-Sund trennt, und auf den großen Inseln in diesem Sunde, haben sie mehrere Häfen entdeckt. Ihnen verdankt man die Kenntniß, daß das Kap Hinchingbrooke auf einer Insel liegt. Dixon besuchte und bestimmte ferner die Admiralitätsbay, den Norfolksund bei Kap Edgecumbe, den Hafen Banks und die große Gruppe der Königin Charlottens Inseln, die zwischen 54° 30′ und 51° 45′ N. Br. liegen. Portlock seiner Seits ent-

deckte in 57° 47′ N. B. den Portlocks-Hafen, unterſuchte den Salisbury-Sund, deſſen Eingang in 57° 35′ N. Br. liegt, und fand, daß das Kap Edgecumbe die Spitze einer langen ſchmalen Inſel iſt, und daß alſo Norfolk- und Salisbury-Sund durch Kanäle zuſammenhangen.

1787. 7. Kapitain Barclay führte zu Anfange des Jahres 1787, das Schiff der Kaiſerliche Adler, unter kaiſerlicher Flagge, von Oſtende und England nach Nutkaſund. Hier erforſchte er die Küſte ſüdwärts bis 47° 9′ N. Br., und beſtimmte die Lage verſchiedener Häfen, Einfahrten und Landſpitzen, welche für den künftigen Seefahrer von Wichtigkeit ſeyn können. Unter andern fand er einen Felſen, der wie ein Thurm geſtaltet war, in 47° 47′ N. Breite; alſo bis auf wenige Minuten genau in der Lage, wo Juan de Fuca den Eingang ſeines inländiſchen Meeres und einen eben ſolchen kirchthurmähnlichen Felſen gefunden haben will. Deſſen ungeachtet iſt Kapitain Barclay der Meinung, daß die von ihm zuerſt geſehene Einfahrt in 48° 26′ N. Br., wo man ebenfalls einen ſolchen merkwürdigen einzelnen Felſen neben einer Inſel erblickt, für Juan de Fuca's Straße gehalten werden müſſe, weshalb ſie auch unter dieſem Namen in alle neuere Karten eingetragen worden iſt. Der große, inſelreiche Hafen nordwärts von dieſer Straße, in 49° N. Breite erhielt von ſeinem Entdecker den Namen Barclay-Sund; und zwiſchen dieſem und Nutka- oder König Georgs Sund fand er den Aufenthalt des Amerikaniſchen Anführers Wikananiſch, der hernach von Meares den Namen Cox Hafen erhielt. Die von ihm entworfenen Karten nebſt ſeinem Tagebuche beſitzt Herr Alexander Dalrymple. Das Boot, welches er zur Entdeckung von Juan de Fuca's Einfahrt ausſchickte, verlor in der Gegend von Queenhithe (ungefähr in 47° 47′ N. Breite) vier Mann. Auf ſeiner Reiſe nach China berührte Kapitain Barclay die Sandwichinſeln, wo ein Mädchen Namens Waini ſeine mit an Bord befindliche Gemahlin ſo lieb gewann, daß ſie mit ihr nach China reiſete. Kapitain Meares nahm ſie im folgenden Jahr an Bord, um ſie nach ihrem Vaterlande zurückzubringen; allein ſie ſtarb gleich im Anfange der Reiſe an der Auszehrung, welche ſie ſchon verhindert hatte, Madame Barclay nach Europa zu begleiten.

8. Kapitain James Colnett und Kapitain Charles Duncan, zwei Officiere, die unter Cook gedient hatten, wurden ſchon im Jahr 1786 von derſelben

ſelben Geſellſchaft, in deren Dienſten die Kapitains Portlock und Dixon nach der Nordweſtküſte von Amerika gegangen waren, mit dem Prinzen von Wales, einem Fahrzeuge von 200, und der Kronprinzeſſin von 50 Tonnen, zur fernern Betreibung des Pelzhandels ausgeſchickt. Sie umſchifften das Kap Horn, wie die beiden letztgenannten Seefahrer vor ihnen; und brachten zwei auf einander folgende Jahreszeiten in den jenſeitigen Meeren zu, in welcher Abſicht die Sandwichinſeln ihnen, wie den vorigen Abentheurern, auf den Winter ſichere Zuflucht und Erfriſchung gewährten. Vor ihrer Ankunft auf der Küſte, im März 1788, trennten ſie ſich, um ihre Handelsoperationen deſto vollſtändiger zu betreiben. Kapitain Duncan war ſo glücklich, eine Menge Entdeckungen zu machen, von denen die genauen und vortrefflichen Karten in Herrn Dalrymple's Sammlung das beſte Zeugniß geben. Schon im Jahr 1787 hatte er verſchiedene neue Häfen entdeckt; ſeine wichtigſte Schifffahrt aber war die in jenem großen Buſen, welcher Königin Charlottens Inſeln von dem gegenüberliegenden öſtlichen Lande trennt. An dieſen Inſeln, die er damals Nova Hibernia (Neu-Irland) nannte, fand er zwei Häfen. Der eine, den er am 14ten Mai 1788 unweit des Kaps St. James entdeckte, erhielt den Namen Bay Lux-Aena, welches in der Sprache der Eingebornen die ſchönen Weiber bedeutet. Dieſer Hafen liegt in 52° 7′ N. Br., und 131° 12′ W. L. — Der andere iſt etwas weniges nördlicher, nämlich in 52° 25′ N. Br. und in 131° 48′ W. L. gelegen, und wurde Erches Sund genannt. — Von dieſem letzteren Ankerplatze ſteuerte er hinüber an das öſtliche Land, und erblickte am 1ſten Junius die Prinzeß Royal (Kronprinzeſſin) Inſeln, wo er ſich genöthigt ſah, mit Tauen um die Bäume am Ufer ſein Schiff feſt zu machen, weil er keinen Ankergrund finden konnte. Den folgenden Tag ging er in der Mündung eines Fluſſes, den er Aitons Fluß nannte, vor Anker, und ſchiffte ſo immer weiter an der Küſte fort, indem er bald den Anker warf, bald, wo er keinen Grund fand, das Fahrzeug am Ufer befeſtigte. Auf einem von dieſen Ankerplätzen war er in großer Gefahr, ſeine Bootsmannſchaft durch die Verrätherei der Eingebornen zu verlieren. Den 10ten Junius ſegelte er den Sund, in welchem er bis dahin ſo weit vorgedrungen war, wieder herabwärts, und kam den 15ten im Hafen Stephens an, welcher in 53° 30′ N. Br., und 130° 12′ W. L. liegt.

Ein Indianer diente ihm zum Lootſen, als er in den Hafen einlief, weil er glaubte, daß er daſelbſt einen großen Befehlshaber, Namens Siax, finden würde, der ihn bereits im vorigen Jahr in einem andern Hafen an derſelben Küſte beſucht hatte. Siax war aber mit ſeinen Leuten ſchon davon gegangen und hatte nur acht Mann zurückgelaſſen, welche Einiges von ſeiner Habe bewachen mußten. Ihre Wohnung lag auf dem Gipfel eines kegelförmigen, ſehr hohen und oben flachen, vom Waſſer ganz umfloſſenen Felſen, wohin man nur vermittelſt einer Leiter, oder eigentlich einer eingekerbten Stange, hinaufſtieg. — Von hier aus beſuchte Kapitain Duncan zum zweitenmal die Charlotten-Inſeln, aber in der Gegend von Trollopes Fluß, wo er vieles Pelzwerk eintauſchte. Nachdem er die Küſten dieſer Inſeln bis zu Etches Sund ſüdwärts befahren hatte, ging er nochmals zu den Prinzeß Royal Inſeln hinüber, und ankerte daſelbſt den 14ten in Milbank Sund in 52° 14′ N. Br., und den 18ten Julius an einer Inſel, der er den Namen Calverts Inſel gab. Den 21ſten ſteuerte er in einen weitläuftigen Sund, welcher Sir Charles Middletons Sund benannt wurde, und worin er mit 180 Faden keinen Grund finden konnte. Das Waſſer hatte daſelbſt nur einen ſchwachen Salzgeſchmack. In dem Hafen Safety (Sicherheit) auf der Landſeite der Calverts Inſel, in 51° 41′ N. Br. und 128° 31′ W. L., legte er ſein Fahrzeug ans Land, um den Boden deſſelben rein zu machen, und ging dann den 2ten Auguſt wieder in See, um längs der Küſte ſüdwärts zu ſteuern. Bei Nutkaſund vorüber, wo er mit Kapitain Meares ſprach, kam er nach der Bay Ahauſet in 49° 12′ N. Br. und 126° 12′ W. L., und den 15ten Auguſt ankerte er vor dem Dorfe Claſſet an der Südſeite der vermeinten Einfahrt von Juan de Fuca. Von hier aus eilte er nach den Sandwichinſeln, vereinigte ſich wieder mit Kapitain Colnett, und ging zu Ende des Jahres in deſſen Geſellſchaft nach China. Sein Tagebuch beſitzt Herr Alexander Dalrymple.

9. Während der Zeit hatte Kapitain Meares (No. 5.), ſobald er von ſeiner erſten Reiſe nach China zurückgekommen war, mit einigen dortigen, ſowohl Engliſchen als Portugieſiſchen Kaufleuten eine neue Handlungsverbindung geſtiftet, und war im Jahre 1787 mit zwei Schiffen, der Felice und der Iphigenia Nubiana (letztere unter Kapitain William Douglas) nach Nordweſt-Amerika

Digitized by Google

gegangen. Die ausführliche Geschichte dieser für den Pelzhandel, die Geographie und die Menschenkunde gleich wichtigen Reise liefern wir im gegenwärtigen ersten Bande unserer Sammlung. Es wird also für jetzt hinreichend seyn, zu erinnern, daß Kapitain Meares die Amerikanische Küste südwärts vom Nutkasunde bis 45° 30′ N. Br. untersuchte. In dieser Breite liegt das Kap Lookout (des Umherschauens,) und nordwärts von demselben Quicksand- (Triebsand) Bay, Deception- (Täuschung) Bay und Shoalwater- (seichte) Bay, drei große, aber mit Untiefen sehr verschlemmte Einbuchten der Küste, welche wohl erst künftige Seefahrer genau erforschen werden. Die Entdeckungen des Kapitain Douglas in der Iphigenia betreffen hauptsächlich die nördlich vom Nutkasund liegenden Küsten. In dem von Cook gesehenen, aber nicht erforschten Croß- (Kreuz) Sund sah er ungeheuer große schwimmende Eisinseln, worüber wir in der Folge noch Einiges anführen müssen. In der Gegend der Küste, welche nordwärts von Königin Charlottens Inseln liegt und den großen Busen daselbst bildet, entdeckte er den Seeotter-Hafen, Meares Bay, Haines Cove und Buccleugh Sund, und an der Nordseite von Königin Charlottens Inseln die tiefe Mac Intires Bay. Meares verließ die Küste im September 1788, und kehrte nach China zurück; Douglas hingegen überwinterte in den Sandwichinseln, fuhr im April 1789 wieder nach Nutkasund, und ward daselbst von einer Spanischen Fregatte angehalten, nach einiger Zeit aber wieder frei gelassen. Nun machte er denn seine letztgenannten Entdeckungen, und erreichte im Oktober ebenfalls Makao.

10. Kapitain Meares hatte in der Zwischenzeit mit der in London errichteten Handelsgesellschaft, oder, wie sie sich nannte, der König Georgs Sund Kompagnie, einen Vergleich getroffen, vermöge dessen sie fortan ihre Unternehmungen gemeinschaftlich betrieben. Einer von den Gebrüdern Etches war mit dem Prinzen von Wales, dem Schiffe welches Colnett führte, selbst nach China gekommen, und seine Gegenwart erleichterte dieses Vereinigungsgeschäft. Man rüstete abermals zwei Schiffe aus, von denen das eine, der Argonaut, der Führung des Kapitain Colnett's anvertraut ward, das kleinere hingegen, die Princeß Royal oder Kronprinzessin, (welche Duncan vorher kommandirt hatte) den Kapitain Robert Hudson zum Befehlshaber erhielt. Diese beiden Schiffe fielen aber

Digitized by Google

bei ihrer Ankunft in Nutkasund den daselbst befindlichen Spanischen Officieren in die Hände, und wurden nach Neuspanien geführt.

11. Dem kaufmännischen Geiste der Betriebsamkeit, der in den vereinigten Staaten von Amerika von jeher so rege gewesen war, daß er sich bereits in den früheren Perioden der Ansiedlung, gegen Norden und Süden den Polargegenden genähert hatte, entging die Aussicht nicht, auf jener, der Republik entgegengesetzten Küste, den Gewinn des Handels mit den Seemächten von Europa zu theilen. Auch mochte noch ein besonders nahe liegender Beweggrund die Amerikaner anfeuern, von der Lage jener Küste genauere Erkundigung einzuziehen; sie konnten nämlich nicht wissen, wie inskünftige ihr inländischer Handel durch die Entdeckung der wahren Beschaffenheit von dem jenseitigen Ufer ihres Kontinents, eine Richtung erhalten, oder in seinen Fortschritten gehemmt werden möchte. Dem zufolge verbanden sich, wahrscheinlich mit Genehmigung und unter dem Schutze des Kongresses, verschiedene wohlhabende Männer zur Ausrüstung zweier Schiffe, denen sie die Namen Kolumbia und Washington ertheilten. Die Führung des ersteren, nebst dem Oberbefehl, ward dem Schiffskapitain John Kendrick, die Führung des zweiten, eines kleinen Fahrzeuges, dem Kapitain Grey anvertrauet. Sie verliessen Boston im August 1787, umschifften das Kap Horn, und trennten sich in 59° südlicher Breite in einem Sturm. Herr Grey erreichte zuerst den bestimmten Sammelplatz, nämlich Nutkasund, wo er den Kapitain Meares noch antraf. Von den weiteren Unternehmungen beider Schiffe ist wenig bekannt, indem man in dem freien Nord-Amerika, um auch einmal inkonsequent zu seyn, die Geheimhaltung der Reisebegebenheiten, nach Art der Spanier, für gut befunden hat. So viel erhellt aus Herrn Douglas Tagebuche, daß die Schiffe im Jahr 1789 die Küste nordwärts befahren haben und in Nutkasund von den Spaniern sehr begünstigt worden sind. Herr Meares aber erzählt noch eine wichtige Entdeckung, welche Kapitain Grey im Washington gemacht haben soll. Er lief, wie man behauptet, in Juan de Fuca's Einfahrt, von der er durch Kapitain Meares die erste Nachricht erhalten hatte, ostwärts ein, und gelangte in ein weitläuftiges Meer, worin er nordwärts und ostwärts steuerte und Verkehr mit den verschiedenen Stämmen hatte, die hinter Nutkasund die daselbst befindlichen zahlreichen Inseln bewohnen. Diese

Stämme sprechen mit geringen Abweichungen die Nutkaische Sprache. Durch den Lauf dieses kleinen Fahrzeuges, nämlich des Washingtons, wird also augenscheinlich dargethan, daß sowohl das Land worin der Nutkasund liegt, als die angränzenden Länder, aus lauter Inseln bestehen, und einen Theil des großen Nordischen Archipelagus ausmachen. Die See ostwärts von diesen Inselgruppen ist von ansehnlicher Weite. — Diese Entdeckung, wenn sie ihre Richtigkeit hätte, wäre zu wichtig, um nicht die Aufmerksamkeit der Geographen im höchsten Grade zu erregen. Ich habe mir daher alle Mühe gegeben, nähere Erkundigungen desfalls einzuziehen, aber weder eine offenbare Widerlegung jener Nachricht, noch eine zuverlässige Bestätigung derselben erhalten. Herr Meares ist in England verschiedentlich angegangen worden, die Quelle anzugeben, woher er jene Nachricht genommen habe; und da man nichts unversucht ließ, seine Glaubwürdigkeit in Zweifel zu ziehen, so hat er sich endlich genöthigt gesehen, seinen Gewährsmann zu nennen. Dies ist ein in England bekannter und angesehener Mann, Herr Neville, der mit dem Ostindienfahrer Chesterfield aus China zurückgekommen ist, und während seines Aufenthalts daselbst mit dem Befehlshaber der Amerikanischen Schiffe, Kapitain Kendrick, viel Umgang gehabt, auch von ihm die näheren Umstände von der Entdeckung des Kapitain Grey's erhalten haben soll. Mit diesem Berichte des Herrn Neville stimmen aber die Nachrichten nicht gänzlich überein, die Herr Alexander Dalrymple sich von jener Reise des Kapitain Grey's hat verschaffen können. Auch weiß ich aus Amerika, daß die Seeleute des Fahrzeuges Washington daselbst keine ähnliche Nachricht bekannt gemacht haben, obwohl gleich nach der Rückkehr des Washington nach Boston in Neu-England verschiedene neue Fahrzeuge daselbst ausgerüstet worden sind, um den Pelzhandel an der Nordwestküste fortzusetzen.

12. Zu den Entdeckern in dieser Weltgegend zählen wir endlich noch den unglücklichen Französischen Seefahrer de la Perouse, der mit den Schiffen Bousole und Astrolabe im Jahr 1785 Frankreich verließ, um eine Entdekkungsreise anzutreten, die, wenn man seinen wissenschaftlichen Apparat, ferner die Anzahl und die Geschicklichkeit seiner gelehrten Begleiter erwägt, die Welt mit einem Schatze von neuen Bemerkungen zu bereichern versprach, aber leider dem Unstern, der fortwährend über sie gewaltet zu haben scheint, endlich hat erliegen müs-

Digitized by Google

ſen. Indeß, was von dieſem Seefahrer an den Amerikaniſchen Geſtaden geleiſtet worden iſt, werden wir einſt aus den durch Herrn Leſſeps über Land von Kamtſchatka nach Frankreich gebrachten Tagebüchern erfahren. Der Verluſt jener Boote voll Mannſchaft, worunter ſich einige junge Leute von vortreflichen Anlagen befanden, an der Nordweſtküſte von Amerika, und die unglückliche Ermordung des Befehlshabers von dem Aſtrolabe, des Kapitains de Langle, auf den Navigateurs-Inſeln, waren nur Vorläufer einer ſchrecklicheren Kataſtrophe, welche vermuthlich in Einem Zeitpunkt beide Schiffe dem zürnenden Schickſal geopfert hat.

II. Störung des Pelzhandels durch die Gewaltthätigkeit der Spanier, und Verlauf der letzten Streitigkeit zwiſchen den Höfen von London und Madrid.

§. 25.

Die Iphigenia wird in Beſchlag genommen.

Das ſchöne Schauſpiel eines friedlichen Wetteifers, wie er dem Handel angemeſſen iſt, und wie Cook's Entdeckungen ihn hier angefacht hatten, ward ſchon im Jahre 1789 von der Spaniſchen Regierung geſtört. Wer unſerer ins Kurze zuſammengedrängten Darſtellung gefolgt iſt, wird nicht ohne ein gewiſſes theilnehmendes und erhebendes Gefühl die neue Thätigkeit auf den Wogen eines Jahrtauſende hindurch unbeſchifften Oceans wahrgenommen haben. Das Band, welches entfernte Welttheile wohlthuend und zwanglos an einander knüpft, das Band der Schifffahrt und des Waarentauſches, ſchien jetzt den Kreis der Erde ganz zu umſchlingen, und es ließ ſich erwarten, daß Aſiens und Europens Begriffe und Erzeugniſſe, nach dem wilden Amerikaniſchen Ufer geführt, eine ſanfte, allmälige Veränderung in der Denkart und Handlungsweiſe des rohen Bewohners der neuen Welt bewirken würden. Die Nationen von Europa begegneten einander friedlich in jenen kaum erſt erforſchten Häfen eines noch wenig beſuchten Landes; der neue Freiſtaat an den öſtlichen Ufern von Amerika theilte mit ihnen die Vortheile und die Gefahren des dortigen Handels. Bei dem Anblick dieſer wohlgeordneten Geſchäftigkeit hätte man verſucht werden können, zu glauben, was gutmüthige Schwärmer ſchon

so oft und immer vergebens verkündigt haben: die Annäherung eines Zeitalters, wo Menschenliebe und Gerechtigkeit den alten Groll der Staaten versöhnen und über ihre eifersüchtigen und neidischen Regeln der Politik die Oberhand gewinnen würden. Allein auch diesesmal hatte man sich mit leeren Hoffnungen gewiegt. Gut und edel seyn und handeln, ist die höchste Stufe der Vollkommenheit, wohin der menschliche Geist gelangen kann; zwischen ihr und der sinnlichen oder leidenschaftlichen Gewaltthätigkeit liegt die Gesetzmäßigkeit der Vernunft. Vernünftig muß der Mensch zuvor werden, um seinen wahren Vortheil im Wohl des Andern zu erkennen, aus Eigennutz und Verlangen nach einem glücklichen Genusse des Daseyns muß er Gerechtigkeit und Billigkeit ausüben, und durch die Gewohnheit recht zu handeln, den wohlthätigen Trieb der Bruderliebe erst von seinen Fesseln entbinden, ehe es ihm gelingt zu der hohen Einfalt jenes reinen Gefühls zurückzukehren, welches, ohne Rücksicht auf die kalten Gesetze der Vernunft, göttlich ahndet, was er, göttlich liebend, Gutes wirken soll. So hoch ist die Menschheit, als ein Ganzes betrachtet, noch nirgends gestiegen. In jenen glücklichen Ländern, welche die Vorsehung zuerst dem Joche der Geistessklaverei entriß, in jenen Ländern, wo das edelste Geschenk des Himmels in uns, die Vernunft, im Sonnenscheine der Freiheit sich entfaltete, und, sorgsam gepflegt, zu männlicher Stärke gedieh, da lernten Menschen zuerst die Unverletzbarkeit, die Heiligkeit der Menschenrechte erkennen. Die Vernunft bewies unumstößlich, was einst die Liebe auf Glauben anzunehmen gebot, daß niemand ein Recht behaupten dürfe, der nicht ein gleiches Recht in seinem Mitmenschen ehrt; und diese hohe Anerkennung der Menschheitsrechte in Andern, beschrieb zugleich den Kreis der erlaubten Thätigkeit, innerhalb dessen man ohne Beeinträchtigung fremder Rechte wirken darf. Der eigennützige, vernünftige, freie Brittische Kaufmann konnte wenigstens gerecht seyn, wenn er seiner Ueberzeugung, und nicht seiner Leidenschaft folgte. Gerecht aber kann ein Volk nicht handeln, den Begriff der Gerechtigkeit kann ein Volk nicht fassen, dem eine fremde Quelle der Erkenntniß heiliger ist, als seine eigene prüfende und richtende Vernunft. Wo andere Menschen sich auf die angeborne Fähigkeit zu empfinden, zu denken und zu urtheilen, und auf die natürliche Untrüglichkeit und Allgemeinheit der Vernunftschlüsse berufen, verläugnen die Sklaven einer fremden Authorität ihre Empfindung,

Digitized by Google

ihre Denk- und Urtheilskraft, erſticken die Stimme des Gewiſſens, und folgen blindlings der Impulſion, die ihnen durch jene äußere Kraft der Authorität gegeben ward. Vernunft, Gerechtigkeit, Billigkeit, Menſchenliebe ſind für ſie Worte ohne Sinn, ſobald ſie ſich berufen glauben, den Machtſprüchen, die ihnen alles aufwiegen, Nachdruck zu verleihen. Umſonſt verſucht man es, ihnen die ſanft überredende Kraft der Gründe entgegen zu ſetzen; ſie thun Verzicht auf alles was die Menſchheit adelt; ſie gehorchen nur der offenbaren phyſiſchen Gewalt; und, um ſich ihrer zu erwehren, ſieht man ſich gezwungen, mit ihren Waffen zu ſtreiten.

Aus allem Vorhergehenden erhellet ſonnenklar, daß Spanien, ſelbſt nach den thörichten Anmaßungen des neueren Völkerrechts, (dem zufolge man auf Entdeckungen ein Recht zum Beſitz und Eigenthum fremder, von freien Völkern ſchon bewohnter Länder gründet,) ſchlechterdings nicht die entfernteſten Anſprüche auf die nordweſtlichen Gegenden von Amerika, jenſeits des 40ſten Grades der Breite, machen konnte. Sir Francis Drake war 1579 ungleich weiter gegen Norden gekommen, als vor ihm alle Spaniſche Entdecker; er hatte jenſeits Kap Blanco dem Lande den Namen Neu-Albion gegeben, und, wie es damals üblich war, für ſeine Königin davon Beſitz genommen. Allein was galten dieſe Gründe in einem Kabinet, welches ſich auf die Schenkung eines Menſchen berief, der die Erde nach Willkühr ausſpendete, ohne ihre Größe und die Lage ihrer Länder zu kennen? Man war zu Aranjuez von der unbezweifelten Gültigkeit dieſer Schenkung ſo feſt überzeugt, daß daſelbſt die Vertreibung der Engländer von der Nordweſtküſte von Amerika, ohne weitere Rückſprache mit dem Hofe von London zu nehmen, beſchloſſen ward. Jahrhunderte wären vielleicht noch verſtrichen, ehe die unglückliche, um Energie und politiſches Gewicht betrogene Spaniſche Nation es verſucht hätte, überhalb Kalifornien einen Pelzhandel zu treiben, und königliche Monopolien würden ihn, wenn er auch entſtanden wäre, in ſeiner Blüthe erſtickt haben; allein ſobald es darauf ankam, eine andere Nation in ihrer erlaubten, freien Thätigkeit zu ſtören, ſetzte die raubſüchtige Politik Habe und Blut der Unterthanen auf das gewagte Spiel.

Kaum war Kapitain Douglas im Frühling 1789 mit ſeinem Schiff Iphigenia von den Sandwichinſeln nach König Georgs Sund zurückgekehrt, um den Handel mit den Einwohnern längs der Küſte fortzuſetzen, als am 6ten Mai

die

die Spaniſche Fregatte Princeſa von ſechs und zwanzig Kanonen, unter dem Befehl des Kapitains Don Eſtevan Joſeph Martinez, daſelbſt einlief, und am 13ten ein kleineres Fahrzeug von ſechzehn Kanonen, die Schnau S. Carlos, ihr folgte. Die Freundſchaftsbezeugungen und die verſtellte Herzlichkeit des Umgangs, womit Martinez ſich das Zutrauen des Engliſchen Befehlshabers zu erwerben geſucht hatte, nahmen mit der Ankunft dieſer Schnau, welche mit Geſchüz und Kriegesvorrath beladen war, plözlich ein Ende. Bereits am folgenden Tage ließ der Spaniſche Befehlshaber Herrn Douglas zu ſich fordern, und kündigte ihm ſeine Gefangennehmung an, indem er zugleich vermöge ſeiner Vollmacht ſeinen Officieren den Befehl ertheilte, die Iphigenia in Beſiz zu nehmen. Die Mannſchaft des Engliſchen Schiffes ward auf die Spaniſchen Schiffe gebracht, in Feſſeln geſchlagen und gröblich gemißhandelt. Martinez bemächtigte ſich eines Hauſes, welches die Engländer zu ihrem Aufenthalt am Lande erbauet und eingerichtet hatten, und ließ die Spaniſche Flagge darauf wehen. Bei dieſer feierlichen Beſizneh-mung erklärte er die Länder von Amerika vom Kap Horn an bis zum ſechzigſten Grade der Breite, folglich auch den Nutkaſund, oder, wie ihn die Spanier nennen, die Bay San Lorenzo, für ein Eigenthum des Katholiſchen Königs, und errichtete dann auf den Inſeln im Sunde Batterieen, erbauete Magazine und Vorrathshäuſer, ließ nach Erzen ſchürfen, und zwang einen Theil der Gefangenen, bei dem Baue der Häuſer Hand anzulegen. Das genommene Schiff ließ er ſogleich ausladen, nahm die ganze Ladung, die in Waaren zum Tauſchhandel beſtand, in Beſiz, bemächtigte ſich der Schiffsmunition, der Mundvorräthe, der aſtronomiſchen Inſtrumente, der Karten und Tagebücher, kurz alles deſſen, was im Schiffe befindlich war, die Uhr und einige Kleidungsſtücke des Kapitains nicht ausgenommen, und ließ nur zwölf Stangen Eiſen zurück.

Nach Verlauf von wenigen Tagen bewies ſich gleichwohl der ſtrenge Spanier zu einem Vergleiche geneigt. Vermöge deſſelben verſprach er, das Schiff wieder freizugeben; doch ſollten Kapitain Douglas und der zweite Kapitain der Iphigenia, Joſeph Viana, zuvor mit ihres Namens Unterſchrift bezeugen, daß er ſie im Nutkaſunde in einer bedrängten Lage gefunden, mit allem zur Reiſe nach den Sandwichinſeln Erforderlichen verſehen, und ihrer Fahrt dahin

kein Hinderniß in den Weg gelegt hätte. Douglas sah sich endlich genöthigt, dieses ihm zur Unterschrift vorgelegte, in Spanischer Sprache abgefaßte Zeugniß zu geben, um nur einen geringen Vorrath der unentbehrlichsten Schiffsvorräthe und Lebensmittel zu erhalten, wofür er überdies einen Wechsel auf die Eigenthümer seines Schiffes stellen, und alles zu dem unbilligsten Preise bezahlen mußte.

Man begreift nicht leicht auf den ersten Blick, was den Spanischen Befehlshaber bewegen konnte, nach einem so äußerst gewaltthätigen Verfahren plötzlich gelindere Saiten aufzuziehen; allein unstreitig hatte er in den Dokumenten, womit Kapitain Douglas versehen war, einen hinreichenden Grund zu einem gemäßigteren Verfahren gefunden. Kapitain Meares war nämlich in mancherlei Absicht so vorsichtig gewesen, sich in Makao mit einem Portugiesen, Namens Juan Cavalho zu verbinden, und denselben in die Handelsfirma der Eigenthümer und Unternehmer dieser Ausrüstung aufzunehmen. Cavalho, der in Bombay naturalisirt worden war und daselbst viele Jahre unter dem Schutze der Ostindischen Kompagnie gewohnt hatte, war folglich im Besitz der Vorrechte eines Engländers, und zugleich ein Portugiese von Geburt. Seine vertraute Freundschaft mit dem Gouverneur von Makao hatte ihn in den Stand gesetzt, für die beiden Schiffe Felice und Iphigenia die Erlaubniß auszuwirken, daß sie erforderlichen Falls unter Portugiesischer Flagge handeln, und die derselben zuständigen Vorrechte für sich verlangen dürften. Dadurch hatte man so viel gewonnen, daß man weder von der so genannten Südsee-Kompagnie, noch von der Englischen Ostindischen eine Erlaubniß zu erbitten oder zu erkaufen brauchte; zweitens, daß man die ungeheuren Hafengebühren, welche die Chineser von allen Europäischen Nationen, nur nicht von den Portugiesen, fordern, gänzlich ersparte, und endlich, daß man auch an der Nordwestküste von Amerika eine Sicherheit mehr hatte. Wirklich scheint die Besorgniß, den Spanischen Hof mit dem Portugiesischen in Uneinigkeiten zu verwickeln, die Hauptveranlassung zur Rückgabe der Iphigenia gegeben zu haben. Don Estevan Joseph Martinez folgte hierin, wie es scheint, ziemlich bestimmten Verhaltungsbefehlen; denn die beiden Amerikanischen Fahrzeuge Washington und Kolumbia lagen zu eben dieser Zeit im Nutkasund, ohne daß man

Digitized by Google

Spanischer Seits nur Miene gemacht hätte, sich ihrer zu bemächtigen, oder ihre Operationen zu erschweren. Im Gegentheil ließ Spanien es sich bei dem jetzigen Schritte so angelegen seyn, mit allen anderen Mächten in gutem Vernehmen zu bleiben, daß Martinez sogar nach Unalaschka hatte segeln müssen, um mit den Russen dort ein freundschaftliches Verkehr zu errichten, indeß das Ministerium beider Höfe eben so freundschaftliche Verabredungen über die an jener Küste zu bestimmenden Gränzen für den Wirkungskreis beider Nationen getroffen hatte. Wahrscheinlich schmeichelte man sich in Spanien, mit den andern sich zum Pelzhandel hinzu drängenden Mächten in der Folge spielend fertig zu werden, wenn man nur zuvor mit ihrer Hülfe, oder vor ihrer Gegenwirkung sicher, den thätigsten und mächtigsten Feind vertreiben und demüthigen könnte.

§. 26.

Wegnahme mehrerer Schiffe.

Kapitain Meares hatte während seines Aufenthalts im Nutkasund aus dem daselbst wachsenden vortreflichen Bauholz ein kleines Fahrzeug erbauet, welches er die Nordwest-Amerika nannte, und es bei seiner Abreise nach China unter dem Befehl des Kapitain Douglas zurückgelassen. Dieser führte sowohl die Iphigenia, als das dem Schiffer Robert Funter anvertrauete neue Fahrzeug, zum Ueberwintern nach den Sandwichinseln. Bei seiner Rückkehr an die Küste schickte er aber die Nordwest-Amerika sogleich auf den Pelzhandel in den kleinen Buchten an dem nahe gelegenen Lande aus. Sobald der Spanische Befehlshaber vernommen hatte, daß noch ein zweites Fahrzeug unter dem Oberbefehl des Kapitain Douglas sich in der Nähe befände, verlangte er die Auslieferung desselben. Als man diese verweigerte, äußerte er den Wunsch, das Fahrzeug zu kaufen, und ließ es in dieser Absicht von dem einen Amerikanischen Schiffskapitain schätzen. Herr Douglas konnte indeß ein Fahrzeug, welches ihm nicht gehörte, weder ausliefern noch verkaufen, und segelte endlich den 1sten Junius 1789 vom Nutkasund ab, ohne sich in den Handel eingelassen zu haben.

Den 9ten Junius ließ das kleine Fahrzeug, die Nordwest-Amerika, sich vor dem Eingange des Nutkasundes sehen. Martinez fertigte unverzüglich be-

waffnete Boote dahin ab, die das Fahrzeug in Beſitz nehmen und in den Sund bugſiren mußten. Die Officiere und die Mannſchaft deſſelben wurden als Kriegsgefangene auf die Spaniſchen Schiffe vertheilt und einige von ihnen ſogar in Feſſeln geſchlagen. Die eingeſammelten Felle von der beſten Qualität, 215 an der Zahl, wurden nebſt der ganzen Ladung und Betakelung als rechtmäßig erworbene Beute angeſehen. Das Fahrzeug bemannte der Spaniſche Befehlshaber ſogleich mit ſeinen Leuten, und ſchickte es unter Spaniſcher Flagge wieder auf den Pelzhandel aus; auch hatte er, vermuthlich um dieſen Endzweck vollſtändiger zu erreichen, von dem Amerikaniſchen Fahrzeuge Waſhington einen Steuermann, David Coolidge, erhalten, deſſen Kenntniß von der angränzenden Küſte den Spaniern ſehr nützlich war. Im Julius kam die Nordweſt-Amerika, mit Pelzwerk beladen, wieder zurück.

Den 14ten Julius, alſo nur fünf Tage nach der Wegnahme dieſes kleinen Fahrzeuges, zeigte ſich die Princeß Royal (Kronprinzeſſin) aus China, unter Kapitain Hudſon's Führung, vor dem Eingange des Hafens. Martinez hatte die ſchlaue Politik, dieſes kleine Schiff ruhig einlaufen, unter Engliſcher Flagge in dem Sunde liegen, und nach einigen Tagen wieder auslaufen zu laſſen, ohne nur die entfernteſte Abſicht auf daſſelbe zu verrathen. Er überlieferte ſogar dem Kapitain Hudſon die an Bord der Nordweſt-Amerika gefundenen Seeotterfelle, (bis auf zwölf der ſchönſten, die er für ſich behielt) vermuthlich, weil er die Wegnahme dieſes Fahrzeuges als einen Ankauf deſſelben geltend zu machen wünſchte.

Den Tag nach der Abreiſe des Kapitain Hudſon's, nämlich den 3ten Julius, kam endlich auch das Schiff Argonaut, von dem Kapitain Colnett geführt, auf der Höhe vom Nutkaſund an. Thomas Barnett, einer von den Seeleuten die man in der Nordweſt-Amerika zu Gefangenen gemacht hatte, fand Mittel, ſich in ein Kanot zu werfen und Herrn Colnett von allem was vorgegangen war zu benachrichtigen, um ihn vor der Gefahr, worin er ſchwebte, zu warnen. Allein Don Eſtevan Joſeph begab ſich ſelbſt in ſeinem Boote zu Herrn Colnett an Bord, verſprach ihm unter vielen Freundſchaftsbezeugungen bei ſeinem Ehrenworte die vollkommenſte Sicherheit, erbot ſich zu allen Dienſtleiſtungen die in ſeiner Macht ſtänden, berief ſich auf ſein Benehmen gegen Kapitain Hudſon, und beredete den treuherzigen Engliſchen Befehlshaber, in den Hafen einzu-

laufen. Der Mangel frischer Lebensmittel an Bord des Argonaut trug indeß viel dazu bei, den Letzteren zu diesem Schritte zu bewegen. Am folgenden Morgen brach die Treulosigkeit des Spaniers schon in Gewaltthätigkeiten aus; er schickte seinen ersten Lieutenant mit einer bewaffneten Mannschaft an Bord des Argonaut, ließ das Schiff im Namen seines Königs in Besitz nehmen, die Brittische Flagge herunterreißen, die Spanische an ihrer Stelle aufstecken und die ganze Besatzung mit Inbegriff der Officiere zu Kriegsgefangenen machen. Herr Colnett, den man bei diesem Auftritte bedrohete, daß man ihn augenblicklich an der Segelstange aufhängen würde, wofern er Miene machte sich zu widersetzen, gerieth in eine Gemüthsbewegung, die ihn seines Verstandes beraubte. Mehrmals versuchte er es, sich selbst das Leben zu nehmen.

Den 25sten Julius kam die Prinzeß Royal (Kronprinzessin) zurück. Kapitain Hudson eilte in seinem Boote voran, weil er Herrn Colnett, seinen Oberbefehlshaber, anzutreffen hoffte; allein Martinez ließ ihn gefangen nehmen, und, indem er auch ihn mit dem Aufhängen bedrohete, einen Befehl an seine Leute von ihm erpressen, dem zufolge sie das Schiff ohne Weigerung den Spaniern überliefern mußten. Man verfuhr bei dieser Gelegenheit genau wie vorhin mit dem Argonaut, und nahm sowohl das Schiff als die Ladung, worunter 473 Seeotterfelle befindlich waren, in Beschlag. Dieser Wegnahme ungeachtet, versuchte Martinez, die Gemüthsverwirrung des Kapitain Colnett's zu seinem Vortheile zu benutzen und ihn zum Verkaufe des Kupfers zu bereden, worin zum Theil die Ladung der Prinzeß Royal bestand. Diese Unterhandlung ward indeß bei Zeiten durch die Dazwischenkunft der übrigen Englischen Officiere hintertrieben.

Die gefangene Mannschaft der Nordwest-Amerika mußte sich auf Befehl des Spanischen Kapitains an Bord der Kolumbia begeben, und dieses Schiff, welches einen Theil seiner Mannschaft und seiner Vorräthe an den Washington abgegeben hatte, nach China führen helfen. Aus dem Argonaut verproviantirte Martinez die Amerikanischen Schiffe; und damit Kapitain Kendrick, der die Kolumbia führte, den Leuten der Nordwest-Amerika ihre Löhnung zu bezahlen im Stande wäre, gab er ihm sechs und neunzig Seeotterfelle mit, weil er voraussetzte, daß die ehemaligen Rheder die Forderungen der Mannschaft

nicht würden befriedigen können. Doch sollte Kapitain Kendrick dreißig Procent vom Verkaufspreise für die Fracht der Felle einbehalten. Der Letztere begab sich hierauf mit seinem Schiffe Kolumbia nach dem Hafen Cox. Eben dahin folgte ihm das andere Amerikanische Fahrzeug, Washington, und lieferte alle von den Englischen, Spanischen und Amerikanischen Kaufleuten in den verschiedenen Schiffen gesammelte Seeotterfelle an ihn ab. Mit dieser Ladung nahm er seinen Lauf nach China, wo er den 2ten November 1789 anlangte.

Die Schiffe Argonaut und Prinzeß Royal wurden, nebst den gefangenen Officieren und Matrosen, auf Befehl des Don Esteban Joseph Martinez nach dem Hafen San Blas in Mexiko gebracht. Sobald der Zeitpunkt ihrer Abreise näher rückte, behandelte man die Engländer glimpflicher; und Martinez schmeichelte ihnen sogar mit der Hoffnung, daß man ihnen vielleicht ihre Schiffe wiedergeben würde. Die Ungerechtigkeit und Schamlosigkeit des Kabinets schien also zwar die Sittlichkeit der Untergebenen befleckt, aber doch nicht alles Billigkeitsgefühl gänzlich in ihnen ausgelöscht zu haben. Sie plünderten und mißhandelten, nach dem Beispiele des Hofes; allein sie zitterten noch vor den Folgen ihrer niedrigen Gewaltthätigkeit. Dieser feindselige Geist, der ihre Vorgesetzten antrieb, die Rechte der Menschheit mit Füßen zu treten und sie sogar der ersten Seemacht in Europa zu verweigern, wirkte auch in den einzelnen zur Ausführung dieses seeräuberischen Unternehmens gebrauchten Werkzeugen eine Geringschätzung der Rechte einzelner, freier Menschen, die seit undenklichen Zeiten die Küsten von Amerika bewohnten. Die Engländer waren mit den Einwohnern des Nutkasundes wie mit ihres Gleichen umgegangen; sie hatten ihre Eigenthumsrechte anerkannt, und nur mit ihrer Erlaubniß, auf ihrem Boden sich eine Hütte und ein Schiff gebauet. Die Spanier hingegen sahen in diesen Wilden heidnische Geschöpfe, die der Christengott zum Zeitvertreibe seiner Anhänger geschaffen hätte, die auf nichts Anspruch machen dürften, und die man wie das Wild in den Wäldern niederschießen müßte, sobald sie es wagten Menschen seyn und Menschenrechte fordern zu wollen. Schauderhafte Beispiele von der fühllosen Grausamkeit dieser Spanier findet man in den Tagebüchern, die wir hier mittheilen, aufgezeichnet; einer Grausamkeit, die man nicht sowohl der menschlichen Natur, als der Ruchlosigkeit gewisser Lehrer der Menschen schuld geben muß.

§. 27.

Mißhelligkeiten zwischen England und Spanien.

Die im Nutkasund verübten Gewaltthätigkeiten mußten von Seiten der Englischen Stifter des Pelzhandels zwischen China und Amerika, laute Reklamationen verursachen; Spanien mußte sie vorausgesehen und sich schon darauf gefaßt gemacht haben. Ohne Zweifel hatte das Spanische Kabinet sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß es einen glücklichen Zeitpunkt gefunden hätte, wo es unangefochten seine alten Anmaßungen geltend machen und durchsetzen könnte; denn selbst der werkthätigste Glaube pflegt bei ganzen Nationen die Tollkühnheit nicht so weit zu treiben, daß er einen überlegenen Widersacher gegen sich aufreizen sollte. In der That war der Zeitpunkt auch ziemlich klug gewählt, wenn überhaupt eine Politik dieses Beiwort verdient, die das innere Wohl des Staates vernachlässigt, um einem Hirngespinste von äußerer Wichtigkeit oder gar nur von Rechthaberei nachzugehen. Seit dem für England so kostspieligen, obgleich so glücklich geführten siebenjährigen Kriege, noch entschiedener aber seit dem Friedensschlusse von 1782, durch welchen Nordost-Amerika für unabhängig erklärt ward, hatte man im Brittischen Kabinet und Parlamente einer friedfertigen Staatskunst den Vorzug zuerkannt, als der einzigen, die einem mächtigen, für sich selbst bestehenden Handelsstaat angemessen, der einzigen, die ihn von seiner ungeheuren Schuldenlast zu retten fähig ist. Schon im Jahr 1771 fand Lord North, der damals am Ruder saß, es ungleich rathsamer, mit Spanien über das Eigenthumsrecht und den Besitz der Falklandsinseln zu negotiiren, als die Gewaltthätigkeit, die man daselbst an Brittischen Unterthanen verübt hatte, durch eine Kriegserklärung oder die Wegnahme der reichen Registerschiffe, wie im Jahr 1760, zu ahnden. Schon damals ließ man sich herab, die Frage von Rechtmäßigkeit unentschieden zu lassen; man bestand nur darauf, sich im Besitz zu behaupten, der indeß von Spanien kaum zugestanden war, als England bereits freiwillig Verzicht darauf that. Der berühmte Dr. Samuel Johnson mußte damals mit seiner nachdrücklichen Sprache die Falklandsinseln als so öde, gänzlich unbrauchbare Felsen schildern, daß es der Mühe nicht verlohne, um den Besitz derselben nur einen Kanonenschuß zu thun. Jetzt waren die Aussichten für Spanien noch ungleich günstiger. Die Englische Nationalschuld hatte jene

furchtbare Höhe erreicht, wo selbst der blühendste Zustand des Landes und seiner Einkünfte die Vergrößerung jener Last nicht länger rechtfertigte. Die weiseste, von einem jungen Finanzminister eingeführte Oekonomie konnte zwar den Flor des Staats und seinen Kredit sichern; allein ihr künstliches System litt keine äußere Erschütterung, und Pitt mußte, um in der Geldverwaltung zu glänzen, Verzicht auf die armseligen Lobsprüche thun, die man einem ehrgeizigen, nach Kriegesruhm begierigen Minister zu ertheilen pflegt.

Im Vertrauen auf diese friedfertige Stimmung des Englischen Ministeriums, ließ der Spanische Hof selbst am 10ten Februar 1790 durch seinen Gesandten in London dem Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten die erste Nachricht von der Wegnahme der Iphigenia geben, und zugleich diesen Schritt als eine unmittelbar aus den Rechten der Krone Spanien fließende Nothwehr gegen die unerlaubten Anmaßungen der Englischen Kauffahrer vertheidigen; ja, man scheute sich nicht, von dem Englischen Kabinet ein förmliches Verbot an alle Brittische Unterthanen zu fordern, vermöge dessen sie weder an der Nordwestküste, noch auch an den südlichen Ufern von Amerika, wo sie bisher ganz ungehindert den Wallfischfang trieben, sich je wieder betreten lassen sollten. Florida blanka, der Spanische Minister, hatte sich in seiner ersten Ausrechnung nicht geirrt; das Englische Kabinet ließ sich im Publikum nichts von der geschehenen Eröffnung merken, sondern fing an, ganz insgeheim durch den damaligen Gesandschaftssekretair Liston in Madrid zu negotiiren, während daß Spanien, unter dem Vorwande sich in die Französischen Angelegenheiten zu mischen, seine Flotten ausrüsten ließ. Es bedarf eben keines Scharfblicks, um die Folgen von dieser anscheinenden Indolenz der Engländer vorauszusehen; das Spanische Kabinet glaubte seine Leute ganz errathen zu haben, glaubte seines Sieges gewiß zu seyn, bestand auf seine Ansprüche, und stimmte, wo möglich, den Ton seiner Forderungen noch höher. Während der Zeit liefen aber die Klagen der geplünderten Kaufleute mit den rückkehrenden Chinafahrern zu London ein. Kapitain Meares, der in der Königlichen Flotte den Rang eines Lieutenants bekleidete, erschien persönlich in England, um seine und seiner Mitinteressenten Sache zu führen. Man hörte nunmehr, daß nicht Ein Schiff allein, wie der Spanische Gesandte berichtet hatte, sondern daß vier Schiffe von den Spaniern in Beschlag genom-

genommen wären; daß sie nur das erste freigelassen, die drei übrigen hingegen mit ihren Ladungen nach Mexiko geführt, und, wie im Kriege, ohne weitere Form des Processes verkauft hätten; daß die Englischen Officiere und Matrosen in Mexiko in gefänglicher Haft schmachten müßten; daß durch die Mißhandlungen einer mitten im Frieden nach den barbarischen Grundsätzen des Faustrechtes verfahrenden Nation, der unglückliche Colnett zur Raserei getrieben wäre; — mit Einem Worte, man vernahm alle Gräuel, wozu das im Aberglauben gegründete Scheinrecht die sonst edelmüthigen Spanier verleiten konnte. Die Beleidigung, die man England zugefügt hatte, die Beschimpfung seiner Flagge war zu groß, zu frech, sie sprang zu grell ins Auge, um länger geduldet zu werden; die hartnäckige Weigerung des Spanischen Hofes, sich zu einer hinreichenden Genugthuung und Entschädigung zu verstehen, seine Zurüstungen und seine durch die scheinbare Kleinmüthigkeit der Engländer genährte Arroganz nöthigten den König, am 5ten Mai die Sache dem Parlamente vortragen zu lassen, ob man gleich noch drei Wochen vorher mit der zugesagten Fortdauer des Friedens dem Volke das Herz erleichtert hatte. Einmüthig gaben beide Parlamentshäuser ihre Bewilligung zu den ernsthaftesten Maßregeln, welche die Minister in Vorschlag brachten, um die Ehre der Nation, und, was solider als dieses hochtönende Wort ist, ihren Handel gegen die Anmaßungen Spaniens zu behaupten.

§. 28.

Memorial des Kapitains Meares.

Zwischen wohl eingerichteten Staaten und andern, wo die Herrschermacht ihre Bewegungen auf Raub und Erpressung abzwecken läßt, ist der Unterschied nirgends sichtbarer, als in dem Schutze, den sie dem Privatmanne gegen die Gewaltthätigkeiten fremder Mächte gewähren. Es ist gewöhnlich, bei Friedensunterhandlungen die Rückzahlung erpreßter Schatzungen, und Ersatz für ungerechte Störung des Erwerbs theils fordern, theils bewilligen zu sehen. In jenen Ländern nun, wo der Despot seine Unterthanen nur als eine Heerde betrachtet, die für ihn weiter keinen Werth als ihre Wolle hat, und der er keine andere Rücksicht schuldig ist, als die mit seinem kurzsichtigen Eigennutze besteht — in solchen Ländern fließt gewöhnlich die

Entschädigung, die dem unglücklichen, ausgeplünderten Bürger gebührte, in landesherrliche Kassen, und es findet sich alsdann am Schluß eines Krieges, daß der Feind nur die Mittelsperson war, durch dessen Hände der Erwerb des Unterthans, mit seinem Blute befleckt, den Räuber bereicherte, der sich Fürst und Hirt und Vater seines Volkes nennen läßt. Die Seele des bürgerlichen Vertrages ist die heilige Unverletzbarkeit alles Privateigenthums; die Sache des Privatmannes wird Angelegenheit des Staats; wem der übermüthige Feind sein Eigenthum entriß, dem muß es der gedemüthigte Feind erstatten. Es war ein glücklicher Umstand für den Kapitain Meares und die Theilhaber an seinen Handelsspekulationen, daß die Nation sich in seiner Person beleidigt fühlte; denn von diesem Augenblick an ward seine Klage zu der ihrigen, und die Wiedererstattung seines Eigenthums war ihm so sicher, als hätte er es nie verloren gehabt. Im Gegentheil konnten ihm seine Kapitalien bei den Spaniern wuchern, indem er, wie es in solchen Fällen leicht möglich ist, seine Forderungen nach einem willkührlichen Tarif berechnete. Dies erhellt schon aus dem Umstande, daß er in seiner Klagschrift jedes von den Spaniern weggenommene Seeotterfell zu hundert Spanischen Thalern berechnet, da doch die Felle von der besten Qualität in China nur 60, 70 und höchstens 80 bis 90 solche Thaler galten. Ueberdies theilte er seinen Verlust in den wirklich erlittenen und in den wahrscheinlichen ein, wie aus der folgenden Uebersicht erhellen wird.

Berechnung des wirklichen und wahrscheinlichen Verlustes, den die verbündeten Kaufleute von London und Indien durch die Wegnahme ihrer Schiffe erlitten haben.

I. Wirklicher Verlust.

	Span. Thaler.
An baarem Gelde, der Mannschaft der Iphigenia bei ihrer Rückkunft in China ausgezahlt, beinahr zweijährige Löhnung nebst andern Ausgaben laut Quittung	15,534.
An baarem Gelde, der Mannschaft der Nordwest-Amerika ausgezahlt, beinahe zweijährige Löhnung, laut Quittung	3,719.
	19,253.

Transport, Span. Thaler:	19,253.
An Ausrüstungskosten des Schiffes Argonaut, urkundlich	39,816.
An Ausrüstung des Schiffes Princeß Royal	
An 473 Seeotterfellen, an Bord der Prinzeß Royal weggenommen, à 100 Thaler das Stück	47,300.
An 12 Seeotterfellen, die Herr Martinez zu seinem eigenen Gebrauche sich vorbehalten, wie oben geschätzt	1,200.
An des Agenten Auslage, auf dem Rückwege nach England	2,000.
An Assekuranz-Geldern des Hauptkapitals, zu 20 Procent, als dem gewöhnlichen Prämium	23,864.
An Karten, Tagebüchern, astronomischen Instrumenten, Kleidungsstücken, Privatmobilien, u. s. w. der Officiere, deren Werth sich jetzt nicht bestimmen läßt.	
An Löhnung aller in Diensten der verbündeten Kaufleute stehenden und jetzt gefangenen Leute, von ihrer Abreise an, bis zu ihrer Rückkehr.	
An Werth der Nordwest-Amerika, an der Küste von Amerika	20,000.
Span. Thaler	153,433.

II. Wahrscheinlicher Verlust.

	Span. Thaler.
An Werth der Ladung der Iphigenia, die vermuthlich 1000 Seeotterfelle zurückgebracht hätte, à 100 Span. Thaler	100,000.
An Werth der Ladung, welche die Nordwest-Amerika wahrscheinlich eingesammelt hätte, 1000 Seeotterfelle, zu 100 Thalern das Stück	100,000.
An Werth der Ladung, welche die Prinzeß Royal zurückgebracht hätte, 1000 Seeotterfelle, wie oben	100,000.
An Werth der Ladung, welche das Schiff Argonaut wahrscheinlich eingesammelt hätte, 2000 Seeotterfelle, wie zuvor	200,000.
An Verlust und Zerstörung des Kommerzes der verbündeten Kaufleute. Insbesondere an Verlust des kleinen Fahrzeuges von 30 Tonnen, wozu die gezimmerten Stücke an Bord des Argonaut eingeschifft waren, und des Pelzwerkes, das man damit gesammelt hätte.	
Spanische Thaler	500,000.

Auf diese Art hatten also die Abentheurer, die den Pelzhandel an der Nordwestküste von Amerika zu gründen gedachten, an Spanien eine Forderung von

653,433 schweren Piastern, welche Herr Meares durch seine am 30sten April dem Ministerium übergebene, und von Herrn Pitt den 13ten Mai vor das Parlament gebrachte Bittschrift reklamirte.

§. 29.

Kriegesrüstungen und Negotiationen.

Die unbegränzte, mit nichts zu vergleichende Thätigkeit und die vortrefliche Ordnung in allen Theilen der Brittischen Administration setzten die Engländer in Stand, in kurzer Zeit die furchtbarsten Anstalten zum Kriege zu machen. Von dem Augenblick an, wo der erste Befehl in die Werfte erging und die Arbeiter daselbst belebte, verflossen bis zur vollendeten Ausrüstung und Bemannung eines mächtigen Geschwaders kaum zwei Monate. Allein sowohl das Kabinet als die Nation waren weit entfernt, den wirklichen Ausbruch des Krieges zu wünschen. Von aller Eroberungssucht, außer etwa in Ostindiens gar zu verführerischen Königreichen, gründlich geheilt, wünschten sie vielmehr, die glückliche Ruhe, welche Frankreichs Ohnmacht und innere Gährung ihnen sicherten, zu benutzen, um ihren Handel auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu bringen, und auf diese dauerhafte Grundfeste ihre politische Größe zu bauen. Die Negotiationen wurden folglich eben so eifrig als vorher, aber mit den Waffen in der Hand nachdrücklicher, betrieben. Der Spanische Hof konnte nicht umhin, diesen Unterschied zu bemerken, und, des Vorsprungs ungeachtet den er bei den Kriegesrüstungen gewonnen hatte, die Gefahr einzusehen, womit die rasche unaufhaltsame Betriebsamkeit der Engländer ihm drohte. Er ergriff also mit Freuden die dargebotene Gelegenheit, seine Dialektik an dem neuen Englischen Gesandten, Fitzherbert, zu üben, und übergab ihm ein Memoire über das andere. In diesen Staatsschriften vermied man es für jetzt weislich, von jenen, in Europa längst verlachten Ansprüchen, die sich auf die Freigebigkeit des heiligen Stuhls gründeten, ein Wort zu erwähnen; dagegen behauptete man, in den Jahren 1755, 1774 und 1779 alle Häfen an der Nordwestküste von Amerika, die man die Küste von Kalifornien zu nennen affektirte, bis an Prinz Wilhelms Sund, besucht und förmlich in Besitz genommen zu haben. Auch machte man darin die neulich mit Rußland über diesen Gegenstand gepflogenen Unterhandlungen bekannt,

Digitized by Google

deren Inhalte zufolge das Eigenthum der nördlicheren Gegenden, westwärts vom Prinz Wilhelms Sunde, von Spanien nicht in Anspruch genommen wird.

§. 30.

Erste gegenseitige Deklaration.

Die neue Wendung, welche Florida Blanka dem Streite zu geben, und die Art, wie er die Ansprüche der Krone von Spanien auf die Nordwestküste von Amerika zu erweisen suchte, hätte allerdings die Engländer in einige Verlegenheit gesetzt, wenn nicht schon früher der Geograph Alexander Dalrymple mit seinem kurzen, aber bündigen Aufsatze *the Spaniſh pretenſions fairly diſcuſſed*; hervorgetreten wäre, worin er eines Theils bewies, daß England bereits seit zwei hundert Jahren durch den Weltumsegler Sir Francis Drake in den Besitz jener und der Magellanischen Küsten gesetzt worden sey, wenn sich überhaupt auf dergleichen Besitznehmungen ein Recht gründen lasse; andern Theils aber die Anmaßung lächerlich machte, sich auf Reisen berufen zu wollen, deren Tagebücher man von je her vor dem Auge des Publikums zu verbergen beflissen gewesen sey. Den Englischen Ministern lag indessen im gegenwärtigen Zeitpunkte die Rechtsfrage noch in der Ferne; sie verlangten zuvörderst Genugthuung für die Wegnahme des Englischen Eigenthums, als eine Präliminärbedingung, ohne welche die Negotiationen ins Stecken gerathen müßten; und diese Genugthuung sollte in der Rückgabe der Schiffe, der Schadloshaltung der Eigenthümer, und einer Entschuldigung gegen den Souverain wegen der Beleidigung seiner Flagge bestehen. Dem zufolge wurden am 24ſten Julius zwischen dem Spanischen Minister und dem Englischen Gesandten folgende Deklarationen gewechselt:

Spanische Deklaration.

„Da Se. Großbritannische Majestät sich über die Wegnahme gewisser, Ihren Unterthanen zugehörigen Schiffe durch einen Officier in Diensten des Königs im Hafen Nutka an der Nordwestküste von Amerika, beschwert haben; so erklärt der Unterzeichnete, Sr. Majestät Rath und Erster Staatssekretair, kraft der dazu benöthigten Vollmacht, im Namen und auf Befehl Sr. Majestät, daß Dieselben

geneigt ſind, Sr. Großbritanniſchen Majeſtät für die Beleidigung worüber Sie klagen, Genugthuung zu geben; in der feſten Ueberzeugung, daß Se. Großbritanniſche Majeſtät unter ähnlichen Umſtänden gegen den König nicht anders handeln würden; und Se. Majeſtät machen ſich überdies anheiſchig zur vollſtändigen Zurückgabe aller in Nutka weggenommenen Brittiſchen Schiffe, und zur Schadloshaltung der in jenen Fahrzeugen intereſſirten Parteien, für den Verluſt den ſie erlitten haben, ſobald deſſen Betrag berichtigt worden iſt:

Wohl verſtanden, daß dieſe Deklaration die fernere Erörterung des Rechts, ausſchließender Weiſe eine Niederlaſſung im Hafen Nutka anzulegen, worauf Se. Majeſtät Anſpruch machen dürften, weder ausſchlieſſen noch derſelben nachtheilig ſeyn könne.

Urkundlich deſſen habe ich dieſe Deklaration unterſchrieben und mit meinem Inſiegel beſiegelt. Madrid den 24. Julius 1790.

(L. S.) Unterzeichnet:

der Graf von Florida Blanka.

Engliſche Gegenerklärung.

„Da Se. Katholiſche Majeſtät erklärt haben, daß Sie geneigt wären, für die dem Könige, durch die Wegnahme einiger Seinen Unterthanen zugehörigen Schiffe in der Bay von Nutka, zugefügte Beleidigung, Genugthuung zu geben; und da der Herr Graf von Florida Blanka im Namen und auf Befehl Sr. Katholiſchen Majeſtät eine Deklaration dieſes Inhalts unterzeichnet hat, wodurch beſagte Se. Majeſtät ſich gleichfalls verbindlich machen, die weggenommenen Schiffe vollkommen zurückzugeben, und die darin intereſſirten Parteien für ihren erlittenen Verluſt zu entſchädigen: ſo nimmt der Unterzeichnete, außerordentlicher und bevollmächtigter Ambaſſadeur Sr. Großbritanniſchen Majeſtät bei dem Katholiſchen Könige, kraft der hierzu benöthigten ausdrücklichen Vollmacht, die beſagte Erklärung im Namen des Königs an, und erklärt, daß Se. Majeſtät dieſe Deklaration nebſt der Erfüllung der darin enthaltenen Zuſagen, als eine vollkommene und gänzliche Genugthuung für die Beleidigung, worüber Se. Majeſtät Klage geführt haben, anſehen werden.

Digitized by Google

Der Unterzeichnete deklarirt zugleich, es müsse verstanden werden, daß weder die vom Herrn Grafen von Florida Blanka unterschriebene Deklaration, noch die gegenwärtige Annahme derselben durch den Unterzeichneten im Namen des Königs, den Rechten, wodurch Se. Majestät auf irgend eine von Ihren Unterthanen bereits angelegte oder künftig anzulegende Niederlassung Anspruch machen dürften, Abbruch thun oder sie ausschließen können.

Urkund dessen habe ich diese Gegenerklärung unterzeichnet und mit meines Wappens Insiegel besiegelt. Madrid, den 24ſten Julius 1790.

(L. S.) Unterzeichnet;

Alleyne Fitzherbert.

Durch diese Erklärung, die für die Ehre des beleidigten Monarchen so genugthuend war, in der Hauptsache hingegen so wenig entschied, hatte Spanien augenscheinlich nur Zeit gewonnen. Allein eben so unbezweifelt hatte das Englische Kabinet mit gutem Vorbedacht diese Trennung des Ehrpunkts von der Rechtsfrage eingeleitet, um gleichfalls die Unterhandlung in die Länge ziehen zu können, ohne sich das geringste zu vergeben. Wenn es das Staatsinteresse forderte, den Krieg zu vermeiden, so heischte die politische Klugheit, daß es mit guter Art geschähe, ohne Blößen zu geben und sich errathen zu lassen. Beide Höfe hatten sich ihre Ansprüche und Rechte vorbehalten; beide schienen geneigt, ihren Unterthanen den Weg nach Nutkasund offen zu halten; und diese gegenseitigen Prätensionen, die von einem Augenblick zum andern neue Auftritte von derselben beleidigenden Art, wie der vorige, veranlassen konnten, setzten die dringende Nothwendigkeit einer weitern Negotiation, die allem Zwist ein Ende machte, in das hellste Licht. Die Treulosigkeit der Politik nöthigte indessen beide Theile, während der Unterhandlungen ihre Kriegesrüstungen fortzusetzen und aufs äußerste zu treiben; weil, troß allen üblichen Protestationen, einer dem Andern nicht so viel Ehrfurcht für die Vernunft, und so viel Gerechtigkeitsliebe zutrauete, daß die Macht der Gründe hinreichend seyn könnte, ihn in seinen Entschlüssen zu leiten. Spanien, als der schwächere Theil, der jetzt schon die Schwierigkeit fühlte, bei dem zerrütteten Zustande seiner Finanzen einen Krieg gegen das durch Eintracht allvermögende England zu führen, sah sich genöthigt, seine Zuflucht zu der Verbindung mit Frankreich zu nehmen, und hatte das unverhoffte Glück, sie durch die National-Ver-

Digitized by Google

ſammlung erneuert zu ſehen. Mirabeau bewog dieſe, für jedes enthuſiaſtiſche Gefühl ſo reizbare Verſammlung, an einem Hofe, der ſeinen Grimm und ſeine Geringſchätzung gegen ſie nicht hatte verbergen mögen, dadurch die edelſte Rache zu nehmen, daß ſie den Familienpakt in einem für Spanien kritiſchen Augenblicke beſtätigte.

§. 31.

Konvention zwiſchen England und Spanien.

Der Franzöſiſchen Unterſtützung ſicher, ſtimmte man ſich in Spanien wieder zu dem ſtolzen Tone hinauf, den die Republik der Europäiſchen Fürſten von jeher ſo unerträglich gefunden hat, und hüllte ſich in das Dunkel ſeiner unerwieſenen und unerweislichen Rechte. Von der andern Seite trieb man auch in England die Spiegelfechterei der Allianzen; und die Holländiſche Hülfsflotte vereinigte ſich wirklich mit der Brittiſchen, zum Aerger aller Seemänner von altem Schrot und Korn, die ohne fremden Beiſtand immer beſſer mit dem Feinde fertig zu werden hofften. Wie furchtbar auch vor kurzem noch dergleichen Verſchwörungen der Mächte gegen einander, der Ruhe von Europa geweſen ſind, ſo ſcheinen ſie doch jetzt dieſe Ruhe vielmehr zu ſichern und zur ſchnelleren Zertheilung der Gewitter am politiſchen Horizonte beizutragen. Da auf beiden Seiten jede einzelne Stimme unfehlbar für den Frieden iſt, ſo darf man ſich nicht wundern, daß der geſammte Wille Aller endlich ohne Schwerdtſchlag das Phänomen des Friedens hervorbringt. Der Eigenſinn der urſprünglich ſtreitenden Parteien wird durch die Mehrheit auf beiden Seiten beſtürmt und zu gewiſſen Konceſſionen herabgeſtimmt. Ohne durchſetzen zu können, was man wünſchte, erreicht man doch den wichtigen Endzweck, den Gegner ebenfalls in ſeinen Entwürfen zu ſtören, und ſchmeichelt ſich, in der erſehnten Ruhe des Friedens den künftig zu erhaſchenden Vortheil aus weiter Ferne leiſer und unvermerkter vorbereiten zu können. So ward denn auch jetzt zwiſchen Spanien und England eine Uebereinkunft getroffen, die zwar für den gegenwärtigen Augenblick den Abſichten der handelführenden Inſel angemeſſen war, durch ihre Unbeſtimmtheit aber den Weg zu künftigen Streitigkeiten, Rüſtungen, Unterhandlungen und Friedenstraktaten offen ließ.

Con-

Konvention zwiſchen Sr. Großbritanniſchen und Sr. Katholiſchen Majeſtät, unterſchrieben im Eskurial, den 28ſten Oktober 1790.

„Da Se. Britanniſche und Se. Katholiſche Majeſtät geneigt ſind, durch einen dauerhaften Vergleich die neulich zwiſchen beiden Kronen entſtandenen Streitigkeiten ſchnell zu endigen, ſo halten ſie für das beſte Mittel zur Erreichung dieſes heilſamen Endzwecks eine freundſchaftliche Uebereinkunft, welche alle fernere Erörterung der Rechte und Anſprüche beider Parteien bei Seite ſetzt, und ihre gegenſeitige Lage für die Zukunft auf einem, Ihrem wahren Intereſſe und dem gemeinſchaftlichen Verlangen Ihrer Majeſtäten, unter Sich überhaupt und an allen Orten die vollkommenſte Freundſchaft, Uebereinſtimmung und gutes Einverſtändniß zu ſtiften, gemäßen Grunde zu befeſtigen. Zu dem Ende haben Sie zu Ihren Bevollmächtigten ernannt und beſtellt, nämlich von Seiten Sr. Britanniſchen Majeſtät den Herrn Alleyne Fitzherbert, Mitglied des geheimen Raths Sr. gedachten Majeſtät von Großbritannien und Irland, und bevollmächtigten Ambaſſadeur bei Sr. Katholiſchen Majeſtät; und von Seiten Sr. Katholiſchen Majeſtät Don Joſeph Monino, Grafen von Florida Blanka, Großkreuz des Königl. Spaniſchen Ordens Karls III., Staatsrath Sr. gedachten Majeſtät und Ihren erſten Staatsſekretair, welche nach vorheriger Mittheilung ihrer reſpektiven Vollmachten über folgende Artikel übereingekommen ſind:

1. Es iſt verabredet worden, daß die Gebäude und Ländereien auf der Nordweſtküſte von Amerika, auf dem feſten Lande oder auf den an dieſem feſten Lande gelegenen Inſeln, aus deren Beſitz die Unterthanen Sr. Britanniſchen Majeſtät im April 1789 durch einen Spaniſchen Officier geſetzt worden ſind, beſagten Brittiſchen Unterthanen wiedergegeben werden ſollen.

2. Ueberdies ſoll eine billige Entſchädigung nach Maßgabe der Umſtände für alle gewaltſame und feindſelige Handlungen gegeben werden, die nach dem Aprilmonat 1789 durch die Unterthanen einer der kontrahirenden Parteien gegen die der andern begangen worden ſind; und falls nach beſagtem Zeitpunkte einige der reſpektiven Unterthanen gewaltſamer Weiſe aus dem Beſitz ihrer Länder, Gebäude, Schiffe, Waaren oder andern Eigenthums, was es auch ſey, auf beſagtem feſten Lande oder in den Gewäſſern und anliegenden Inſeln geſetzt worden ſind, ſollen ſie wieder in den

Digitized by Google

Beſitz geſetzt, oder es ſoll ihnen eine billige Vergütung für den erlittenen Verluſt gegeben werden.

3. Um die Bande der Freundſchaft noch enger zu knüpfen und in Zukunft eine vollkommene Harmonie und ein gutes Einverſtändniß zwiſchen beiden kontrahirenden Parteien zu erhalten, iſt verabredet worden, daß die beiderſeitigen Unterthanen nicht beunruhigt, noch beläſtigt werden ſollen, wenn ſie im ſtillen Ocean oder in den ſüdlichen Meeren ſchiffen oder Fiſcherei treiben, oder auf den Küſten, welche dieſe Meere umgeben, an Orten landen, die noch nicht in Beſitz genommen ſind, um daſelbſt mit den Landeseingebornen zu handeln, oder Niederlaſſungen anzulegen, welches alles jedoch den in den drei folgenden Artikeln ſpecifirten Einſchränkungen und Bedingniſſen unterworfen ſeyn ſoll.

4. Se. Großbritanniſche Majeſtät macht ſich verbindlich, die wirkſamſten Maaßregeln anzuwenden, daß die Schifffahrt und Fiſcherei von Dero Unterthanen im ſtillen Ocean oder in den ſüdlichen Meeren kein Vorwand eines unerlaubten Handels mit den Spaniſchen Niederlaſſungen werde; und in dieſer Abſicht iſt überdies ausdrücklich bedungen, daß die Brittiſchen Unterthanen in beſagten Meeren in einer Entfernung von zehn Seemeilen an den von Spanien bereits okkupirten Küſten nirgends ſchiffen, noch Fiſcherei treiben ſollen.

5. Auch iſt verabredet worden, daß ſowohl an Oertern, die den Brittiſchen Unterthanen vermöge des erſten Artikels wiedergegeben werden, als in allen andern Theilen der nordweſtlichen Küſte von Nordamerika, oder in den daran liegenden Inſeln, welche nördlich der beſagten bereits von den Spaniern okkupirten Küſte liegen, allenthalben, wo die Unterthanen der einen von beiden Mächten ſeit dem April 1789 Etabliſſements angelegt haben oder in Zukunft anlegen werden, die Unterthanen der andern freien Zutritt haben, und Handel ohne Beunruhigung und Beläſtigung ſollen treiben können.

6. Es iſt auch noch, in Beziehung ſowohl auf die öſtlichen als auf die weſtlichen Küſten von Südamerika und die anliegenden Inſeln verabredet worden, daß die reſpektiven Unterthanen in Zukunft keine Niederlaſſung in den Theilen dieſer im Süden deſſelben Welttheils gelegenen Küſten und den anliegenden Inſeln, die von den Spaniern bereits beſetzt ſind, anlegen ſollen, wobei jedoch zu verſtehen iſt, daß

Digitized by Google

besagte respektive Unterthanen die Befugniß erhalten sollen, auf den also gelegenen Küsten und Inseln wegen der Bequemlichkeit ihrer Fischerei zu landen und daselbst Hütten und andere Gebäude auf eine Zeitlang, die bloß zu dieser Absicht dienen, zu bauen.

7. In allen Fällen, wenn Klagen entständen, oder Eingriffe in die Artikel gegenwärtiger Konvention gethan würden, sollen die Officiere beider Theile, ohne sich vorläufig einige Gewaltthätigkeit oder Thätlichkeit zu erlauben, gehalten seyn, ihren respektiven Höfen einen genauen Bericht von der Sache und allen dabei vorgefallenen Umständen abzustatten, da man denn die Zwistigkeiten in der Güte beilegen wird.

8. Gegenwärtige Konvention soll in Zeit von sechs Wochen, vom Tage der Unterzeichnung an zu rechnen, oder noch eher, wenn es seyn kann, ratificirt und bestätigt werden.

Gegeben im Pallast zu St. Lorenz, den 28sten Oktober 1790.

Alleyne Fitzherbert.
Der Graf von Florida Blanka."

Aus dem Buchstaben sowohl als aus dem Geiste dieser Konvention erhellet klar, daß darin die Rechtsansprüche beider paciscirenden Theile bloß deswegen nicht erwähnt werden konnten, weil man darüber während der Unterhandlung zu keiner Uebereinkunft gelangte. Spanien konnte nie dahin vermocht werden, frei und offen die Frivolität seiner Ansprüche auf die nordwärts vom 40sten Grad der Breite gelegenen Theile der Nordwestküste von Amerika einzugestehen und der Brittischen Nation ein auf Drake's und Cook's Entdeckungen gegründetes Prioritätsrecht einzuräumen; beide Höfe wollten noch nicht der Vernunft und den Rechten der Menschheit Gehör geben, und freimüthig bekennen, daß die Entdeckung eines schon von freien Menschen bewohnten, und diesen zugehörigen Landes unmöglich ein Recht auf den Besitz desselben geben kann. Die Vorwürfe, die in England dem Minister Pitt über die Abschließung eines so unbestimmten Traktates von seinen Gegnern gemacht wurden, scheinen indeß so übertrieben als unverdient zu seyn. Für einen Handel, der eben erst im Aufkeimen war und von dem man noch erwarten muß, bis auf welche Stufe der Wichtigkeit er steigen kann, hatte das Kabinet hinlänglich

Digitized by Google

geſorgt, wenn es den Brittiſchen Unterthanen die freie Schifffahrt nach den unbeſetzten und zum Theil noch unbekannten Häfen der Amerikaniſchen Nordweſtküſte einſtweilen ſicherte; es wäre ſogar unüberlegt geweſen, jetzt dieſe Unterhandlung zu verzögern und auf nähere Beſtimmungen zu dringen, da ſich eben eine für England weit wichtigere Handelsausſicht im Orient zeigte, wenn es die Pforte gegen Rußland mit ungetheilter Kraft in Schuß nehmen wollte. Selbſt der in Indien gegen den Sultan von Maiſore ausgebrochene Krieg rechtfertigte die Beſchleunigung des Friedensſchluſſes mit Spanien. Allein eine Uebereilung, die keine politiſche Rückſicht verzeihlich machen kann, eine Uebereilung, die im Charakter des Miniſters liegt und von ſeiner geringen Achtung für ſeine Mitbürger ein böſes Zeugniß giebt, iſt die gänzliche Vernachläſſigung der unglücklichen Opfer der Spaniſchen Anmaßung, nämlich der Officiere und der Mannſchaften, die man von Nutka nach Mexiko ſchleppte, um ſie dort länger als ein Jahr in allem Ungemach der Gefangenſchaft ſchmachten zu laſſen. Es war ſchon ein Verſehen, daß ihre Befreiung nicht in der erſten Deklaration ausdrücklich ausbedungen ward; daß aber auch die Konvention mit keiner Sylbe ihres Schickſals erwähnt, ſcheint dem Geiſte der Brittiſchen Verfaſſung ins Angeſicht zu trotzen. Wenn das Eigenthum der beeinträchtigten Kaufleute, welches auf 600,000 Piaſter angeſchlagen wird, zu einer Kriegesrüſtung berechtigte, die nicht weniger als 3,133,000 Pfund Sterling (mehr als zwanzig Millionen Thaler) gekoſtet hat; war dann nicht die perſönliche Freiheit von vierzig oder funfzig Brittiſchen Unterthanen ſo viel werth, daß man ein Wort darüber fallen ließ? Man wird den deſpotiſch geſinnten Financier in England fragen, ob er es wagt, die Freiheit eines Engländers auf ihren Werth an Gelde zu reduciren, und wie viel ſeines Bedünkens die Stunde Freiheit gilt? Die Schande dieſer Vernachläſſigung iſt deſto unauslöſchlicher, da jene Unglücklichen nicht als Kriegesgefangene behandelt, ſondern gefeſſelt, geſchlagen, mit ſchmählichen Todesſtrafen bedrohet, zu Schanzarbeiten gezwungen, und in dem Falle des bedauernswürdigen Colnett, bis zum Wahnſinn getrieben worden ſind.

Digitized by Google

III. Wichtigkeit des Nordamerikaniſchen Pelzhandels mit Hinſicht auf die geographiſche Lage der nördlichſten Theile von jenem feſten Lande.

§. 31.

Bisheriger Ertrag des neuen Pelzhandels.

Der Gegenſtand womit wir uns hier beſchäftigen, hat das Vorzügliche, daß, wenn er gleich mit der Politik in einem engen Verhältniſſe ſteht, dennoch ihr kleinlicher Wirkungskreis ihn nicht erſchöpft; ſondern daß ſeine Beziehungen für den Philoſophen und Menſchenforſcher, der über den gegenwärtigen Augenblick hinaus in eine unabſehbare Zukunft blickt, einen Werth haben und ihm eine erfreuliche Ausſicht gewähren. Der Hader ehrgeiziger Fürſten, und die Verwegenheit gewinnſüchtiger Kaufleute ſind nur die blinden Werkzeuge, womit der Künſtler einer höheren Ordnung, der Schöpfer des Menſchenglücks und der Pflegevater menſchlicher Weisheit, ſein großes göttliches Werk vollführt. Es hieße an der Erhabenheit des Gedankens, den ich hier nur berühre, mich wirklich verſündigen, wenn ich ihn ſchon jetzt auf ein im Keime liegendes Gebilde menſchlicher Betriebſamkeit anwenden, aus deſſen muthmaßlichen, künftigen Erſcheinungen völlig entwickeln und den großen Eindruck einer heiligen, dunkeln Ahndung durch teleologiſches Lallen ſchwächen wollte. Aber die nächſten Glieder der Kette aufzuſuchen, wodurch auch dieſe neue Entwickelung menſchlicher Kräfte mit den Schickſalen und der Geſchichte unſerer Gattung zuſammen hängt; wahrzunehmen wie das neue Handelsverkehr zwiſchen entfernten Welttheilen unſerer Thätigkeit eine von der jetzigen verſchiedene Richtung geben kann; und ſo die Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand zu lenken, der vermittelſt ſeiner Beziehungen ihrer würdig zu ſeyn ſcheint: dies könnte vielleicht zur Ergänzung des kurzen hiſtoriſchen Ueberblicks, der uns bisher beſchäftigt hat, auf die Benutzung der folgenden Reiſebeſchreibungen zweckmäßig vorbereiten. Um hierin mit Ordnung zu Werke zu gehen, müſſen wir zuerſt den bisherigen Ertrag des neuen Pelzhandels zum Grunde legen, dann die künftige Erweiterung deſſelben in Betrachtung ziehen, und endlich die Beſchaffenheit des Innern von Nordamerika, ſo weit ſie jetzt bekannt iſt, zu Hülfe nehmen, um daraus zu ergründen, in wie fern ſie dem Handel mit China eine neue Wendung geben könne oder nicht.

Digitized by Google

Wenn man die Wichtigkeit des Pelzhandels lediglich nach dem Abſatze berechnen wollte, den die verſchiedenen in China angekommenen Schiffe gefunden haben, ſo würde dieſer Zweig der Engliſchen Betriebſamkeit eben keinen weſentlichen Vortheil verſprechen. In der That haben die Seeotterfelle, die in den Jahren 1786, 1787 und 1788 nach Kanton gebracht worden ſind, den Kaufleuten nicht viel über 250,000 Spaniſche Thaler eingetragen, wovon ihre Koſten noch abgerechnet werden müſſen. Die folgende Tabelle, die ich nach den beſten Angaben*) verfertigt habe, wird dies noch deutlicher machen.

Jahr.	Schiffs Name.	Woher.	Felle.	Preis in Span. Thalern.
1786	Kapit. Hanna, Seeotter	China	560	20,040
1787	Bouſſole, Aſtrolabe	Frankreich	600	9,000
—	Kapit. Cook, Experiment	Bombay	604	24,000
—	König Georg, Königin Charlotte	London.	2552. 434 Junge. 34 Füchſe.	50,000
—	— —	—	übriges Pelzwerk	4,857
—	Seeotter	China.	100, nebſt 300 Zehen	8,000
—	Nutka	Bengal	350	14,000
—	Kaiſerl. Adler	Oſtende	700	29,000
1788	Felice	China	750	33,000
—	Prinz von Wales, Princeß Royal	London.	1959	56,000
	In allem Seeotterfelle 8175.			Spaniſche Thaler 252,897.

Im Durchſchnitt wurden folglich alle dieſe Seeotterfelle das Stück noch nicht zu 31 Spaniſchen Thalern oder harten Piaſtern verkauft. Dieſer geringe Preis hatte aber ſeinen Grund in den Einſchränkungen, wodurch die Beamten der Engliſchen Oſtindiſchen Kompagnie den neuen Handel abſichtlich erſchwerten; denn zu eben der Zeit, da die Kapitaine Portlock und Dixon ihre 2552 Seeotterfelle für

*) E. Hr. Cox in Dalrymple's *Furtrade*, p. 27. — *Meares, Anſwer to Dixon's Remarks*, p. 20 &c.

50,000 Spaniſche Thaler verkauften, (welches noch nicht 20 Thaler für das Stück beträgt) boten die Chineſer, nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe der Kapitaine Meares und Portlock, für die beſten Felle achtzig bis neunzig Thaler; und im Jahr 1788 wurden Herrn Colnett für einige der ſchönſten Felle hundert und funfzig Spaniſche Thaler das Stück geboten, ob er ſich gleich gezwungen ſah, ſeine ganze Ladung bei Strafe der Konfiskation den Supracarguen der Kompagnie für einen Preis zu überlaſſen, der den Eigenthümern nicht mehr als 27 Thaler für das Stück einbrachte. Doch nicht allein die dem wahren, freien Geiſte des Handels ſo verderblichen ausſchließenden Privilegien der Oſtindiſchen Kompagnie, ſondern auch die Erpreſſungen, welche ſich die Chineſiſche Politik gegen die Europäiſchen Kaufleute in ihren Häfen erlaubt, mußten es bisher verhindern, daß ſie den wahren Marktpreis für ihre Rauchwaare nicht erhalten konnten. Auch China unterſcheidet ſich nicht von anderen Deſpotien; die nämlichen Gebrechen fließen überall aus denſelben Urſachen, und Monopolien feſſeln auch den innern Handel dieſes ungeheuren Reiches. Es iſt der Mühe werth, im Vorübergehen einen Blick auf die jetzige Verfaſſung des Chineſiſchen Handels zu werfen.

§. 32.

Etwas von dem Handel in Kanton.

Seit geraumer Zeit verlautet es, daß der Handel, den die Ruſſen ehemals zu Kiachta an der Gränze von Sibirien mit den Chineſern führten, durch die zwiſchen beiden Reichen fortdauernden Mißhelligkeiten gänzlich abgebrochen iſt und danieder liegt. Es gehörte daher zu den Entwürfen, die der Staatsklugheit der jetzigen Kaiſerin und ihrem umfaſſenden Blicke vollkommen angemeſſen waren, die Entdeckung der unbekannten Theile von Nordweſt-Amerika mit der Errichtung eines Ruſſiſchen Seehandels nach China zu vereinigen, und hier auf einem kürzeren Wege als zuvor, den Pelzhandel auch ihren Unterthanen zu eröffnen. Von Kamtſchatka, ohne den Tranſport nach Ochotsk zu rechnen, führte man ſonſt die Seeotterfelle ſechshundert Deutſche Meilen weit zu Lande bis an die Chineſiſche Gränze, wo der Chineſiſche Kaufmann in der Mitte dieſes Jahrhunderts das Stück mit ſechzig bis achtzig Rubeln bezahlte. Noch mehr als zweihundert Deutſche Mei-

Digitized by Google

len hatte er dann mit seiner eingekauften Waare bis Peking zurückzulegen; und da dieser ganze Transport ebenfalls zu Lande, über unwegsame Wüsteneien und beeiste Gebirge geschehen muß, so läßt sich denken, wie sehr er den Werth des Pelzwerkes erhöhet. Dessen ungeachtet kaufen die Japaner, wie man uns versichert, es wieder von den Chinesischen Kaufleuten, und lassen sich durch die ungeheuren Preise nicht abschrecken, welche nothwendig entstehen müssen, wo die Waare durch so viele Hände geht. Wie viel kürzer wäre es nicht, wenn Fahrzeuge, entweder von Ochotsk oder vom St. Peter und St. Pauls Hafen in Kamtschatka, oder künftig von einem Russischen Pflanzort im Cooksfluß unmittelbar, in vierzehn Tagen oder drei Wochen nach der Japanischen Küste, und in Zeit von sechs Wochen oder zwei Monaten nach China gingen und die Amerikanischen Pelze aus der ersten Hand verkauften? Mir ward unter dem 11ten März 1791 aus London geschrieben: man trüge sich daselbst mit einer Nachricht, daß bereits Russische Schiffe von den Sibirischen Ostküsten nach China gekommen wären und mit den Chinesern eine Uebereinkunft wegen ihres künftigen Handels getroffen hätten. Ob diese Nachricht gegründet sey oder nicht, wird sich in kurzem bestimmen lassen. Es erhellet aus den näheren Datis zur Geschichte des Russisch-Chinesischen Handels in Kiachta*), daß daselbst im Durchschnitt ein Waarentausch von vier Millionen Rubeln an Werth Statt zu finden pflegte, wovon, nach einem Durchschnitt von den Jahren 1775, 1776 und 1777, die aus Hudsonsbay und Kanada über England eingeführten Pelzwerke allein gegen eine halbe Million Rubel jährlich, betrugen. Mit Wahrscheinlichkeit läßt sich folglich annehmen, daß die aus Sibirien und Kamtschatka dorthin gebrachte Rauchwaare noch einmal so viel, oder eine Million Rubel, gelten mußte; und nicht minder wahrscheinlich ist es, daß diese Summe einen verhältnißmäßig ungleich stärkeren Gewinn abwerfen würde, wenn der Handel zur See zu Stande käme und die Russischen Kaufleute die ungeheuren Transportkosten ersparen könnten. Die Vortheile, die für den Staat daraus erwachsen, wenn die Beschiffung der östlichen Meere ihm eine Schule vortreflicher Seeleute wird, und der Handel,

*) S. Coxe, die neuen Entdeckungen der Russen zwischen Asien und Amerika. Frankfurt 1783. 2. S. 380. u. f.

Digitized by Google

del nach Indien sowohl als nach den im künftigen Jahrhundert sicherlich unabhängigen Staaten von Peru, Chili und Mexiko offen steht, will ich hier nicht weiter erwähnen.

Von einer Möglichkeit, welche Rußland nur in der Ferne sah, wenden wir uns jetzt zu dem unermeßlichen Umfange des Handels, den England wirklich nach China treibt und noch zum völligen Alleinhandel zu erweitern bemühet ist. Alle übrige Europäische Nationen müssen den Engländern in China so weit nachstehen, daß ihr Handel gegen den Englischen nur ein Tropfen gegen das Meer zu seyn scheint.

Im Jahr 1789 lagen folgende fremde Schiffe in Bokka Tigris oder dem Flusse von Kanton.

Englische, aus Europa		21.
= aus Bombay, und wieder dahin zurückbestimmt		24.
= = = und nach Surat	=	3.
= = = und Madras, nach Bombay	=	1.
= = = und nach Pegu und Bengalen	=	1.
= = = und nach Bengalen	=	1.
= = = nach Bengalen und Bombay	=	1.
= = = nach Madras und Bombay	=	1.
= aus Madras, nach Bombay	= = =	1.
= aus Bengalen u. von der Malayküste, nach Bengalen		3.
= = = = = = nach Bombay		1.
= = = = und Batavia nach Bengalen		1.
= aus China, nach der Nordwestküste von Amerika		2.
Zusammen 61 Englische Schiffe.		

Dagegen:

Holländische Schiffe	= =	5
Französisches	= = =	1
Dänisches	= = = =	1
Portugiesische	= = =	3
Amerikanische	= = =	15
Zusammen	=	25 Schiffe von andern Nationen.

Dabei muß angemerkt werden, daß die 21 Englische Schiffe aus Europa von der größten Gattung sind, die zu Kauffahrern nur gebraucht werden, da hingegen die

Amerikaniſchen Abentheurer mehrentheils nur in kleinen Fahrzeugen auf ihre Handelsunternehmungen ausgehen. Allein geſetzt auch, daß die Schiffe von gleicher Größe wären, ſo übertrift dennoch der Engliſche Handel den ganzen auswärtigen Handel von China um weit mehr als die Hälfte. Auch ſieht man ohne mein Erinnern, daß der Handel der Holländer, Franzoſen, Dänen und Portugieſen, verglichen mit dem was er ſonſt geweſen iſt, täglich unbedeutender wird und endlich ganz eingehen muß. Die Franzöſiſche Kompagnie hat ſchon zu wiederholten malen ihren Umſturz erlebt, und auch ihre letzte Organiſation hat dieſem Schickſale nicht entgehen können; die Däniſche wankt, und die Holländiſche hat ſelbſt in Holland keinen Kredit. Außer dem Engliſchen Handel iſt alſo nur der Amerikaniſche blühend; gleichwohl verſteht es ſich von ſelbſt, daß er die Engländer nicht vom Chineſiſchen Markte verdrängen wird.

Die Engliſche Oſtindiſche Kompagnie hat ſich nur allmälig, und mit einer Handelspolitik die dem kaufmänniſchen Geiſt Ehre macht, zu dieſer Ueberlegenheit hinaufgeſchwungen; ſie ſcheint einen weitumfaſſenden Plan auszuführen, der einſt die Europäer von dem Vorwurfe befreien wird, den man ſich kaum erwehren konnte, ihnen in ihrem verächtlichen Verhältniſſe gegen ein verächtliches Orientaliſches Volk zu machen. Um in China unabhängig zu ſeyn, mußte die Kompagnie ihre Konkurrenten verdrängen. Dies geſchah, ſobald ſie ſich zum Alleinhandel der Stapelwaare von China, der Theeblätter, entſchloß. Die herabgeſetzten Zölle auf den Thee ſetzten die Kompagnie in Stand, den Schleichhandel an den Küſten von England zu vernichten; und von dem Augenblick an kauften die Holländer und Franzoſen faſt gar keinen Thee mehr in China. Die Wirkung von dieſer Ausſchließung der anderen Nationen iſt in den letzten fünf Jahren ſchon ſo außerordentlich geweſen, daß man uns wohl noch eine kleine Abſchweifung erlauben wird. So lange die Oſtindiſche Kompagnie nach China handelte, hat die ganze Summe aller Ausfuhrartikel, welche man aus England dorthin führte, nicht über 100,000 Pfund Sterling betragen; in den letzten fünf Jahren aber führte man jährlich allein aus Cornwall 2,000 Tonnen Gewicht an Zinn, oder für 130,000 Pf. Sterl. dahin aus, das Kupfer nicht zu rechnen, welches in Cornwall ſo gut und rein wie in Japan erhalten, und um geringeren Preis als das Japaniſche nach China verführt wer-

den kann, weshalb auch die Holländer letzteres nicht mehr nach China bringen *). Die Englische Kompagnie läßt das Kupfer aus Cornwall in kleine Stangen schneiden, um es auch äußerlich dem Japanischen gleich zu machen. Endlich scheint auch der Verfall des Russischen Handels in Kiachta den Englischen Manufakturen einen Absatz in China verschafft zu haben, der ehedem nicht existirte und der jetzt mit jedem Jahre wichtiger wird. Die Engländer schicken bereits an Wollentüchern viele tausend Ballen jährlich nach Kanton, wo die Pelzhändler aus den nördlichen Provinzen sie einkaufen und durch das ganze Reich verführen. Kamelotte, Chalons und allerlei gröbere wollene Zeuge finden ebenfalls einen ansehnlichen Debit. Dies zusammen genommen vermindert die bisherige so verderbliche Ausfuhr der edlen Metalle, womit die Europäer sich genöthigt sahen, ihre Zahlungen in China zu machen. Gelingt es der Englischen Kompagnie, sich des Chinesischen Handels ganz zu bemächtigen, und wird der Gebrauch Englischer Manufakturwaaren in China ein allgemeines Bedürfniß seiner unzähligen Bewohner, so darf man dem Zeitpunkt ent-

*) Die Macht der Vorurtheile hat sich auch bei dem Zinnhandel wirksam bewiesen. Von jeher glaubte man, und naturhistorische Kompendien sagten es auf das Wort des Kaufmannes nach: das Zinn von Malakka sey ungleich reiner, als das Englische; die Chineser könnten daher das letztere nicht brauchen, ob sie gleich 4000 Tonnen Gewicht von Malakka, und den Inseln der Malayer theils holen, theils von den Holländern sich zuführen liessen. Herr Unwin, von der Königlichen Flotte, bewies endlich das Gegentheil, verglich das Metall von beiden Ländern, und fand das Englische, wo nicht reiner und besser, doch in jedem Betracht vollkommen so gut, wie das Malayische. Ein Pfund Englisches Zinn, zu Folie geschlagen, konnte 35 Englische Quadrat-Yards (die Yard von drei Englischen Fuß) bedecken. Die Chineser wissen das Silber, welches zuweilen noch dem Zinne beigemischt ist, herauszuscheiden; ihre Priester brauchen die aufs äußerste dünn geschlagene Folie, um sie auf eine Art Kartonpapier zu kleben, welches sie in Stückchen von der Größe einer Spielkarte in den Kramläden durch das ganze Reich verkaufen lassen. Bei Sonnenaufgang, zu gewissen bestimmten Tageszeiten und mit eintretender Nacht machen die Chineser ihren Götzen Verbeugungen, oder Tschin-Tschin, wie es in ihrer Sprache heißt, wobei sie diese Papiere verbrennen und sich nach Westen hin verbeugen. Je andächtiger einer ist, desto mehr Papier verbrennt er. Zu diesem Behufe geht also eine große Quantität Zinn verloren. Endlich wird auch Zinn in Menge zur Mischung des weißen Metalls gebraucht, welches Tutenage oder Tutanego heißt, und wovon große Quantitäten nach allen Gegenden von Indien verführt werden; imgleichen zur Verfertigung des Metalls, woraus sie ihre Küchengeschirre machen. — Herr Meares bemerkt auch den starken Absatz von Zinn nach Bengalen und Persien. Dieses letztere Reich bezog neuerlich schon Englisches Zinn aus Bombay.

Digitized by Google

gegen ſehen, wo die Ausfuhr des Silbers aus Europa nach China beinahe ganz aufhören muß. Der Pelzhandel kann hierzu ebenfalls das ſeinige beitragen.

Das weſentlichſte Hinderniß, welches ſich dieſer Handelserweiterung entgegenſtellt, beſteht unſtreitig in der Kurzſichtigkeit der Chineſer in Abſicht auf ihren wahren Vortheil, und in den daraus entſpringenden vielfältigen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, denen ſich der Europäiſche Kaufmann unterwerfen muß. Indeß iſt es ein merkwürdiges Faktum, daß das Privatintereſſe der Unterthanen, welches bei der Politik des Hofes in Peking ſeine Rechnung nicht findet, erſtere bereits zu einem kühnen Schritte verleitet hat. Im Jahr 1789 wagte der Hoppo, oder Vicekönig von Kanton, es nicht, in ſeinem Berichte an den Hof die wahre Anzahl der zu Kanton befindlichen Europäiſchen Schiffe anzugeben. Man ſcheute ſich insbeſondere, von der über alles Verhältniß vermehrten Anzahl Engliſcher Kauffahrer die Wahrheit zu bekennen, weil man befürchtete, daß der Kaiſer darüber unzufrieden werden, und von einer ſo ſtark vermehrten Anzahl fremder Schiffe Gefahr beſorgen möchte. Die Beamten zu Kanton wußten kein beſſeres Mittel zu erſinnen, um ihre eigene Furcht zu unterdrücken und ihre Gewiſſenszweifel zu beruhigen, als daß ſie der kaiſerlichen Schatzkammer die gewöhnliche Summe für die Zolleinnahme des auswärtigen Handels ablieferten, und den Ueberſchuß in ihre eigene Kaſſe ſtrichen. Der drückendſte Zwang des auswärtigen Handels liegt aber darin, daß alle kaufmänniſche Geſchäfte, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, unter der Gerichtsbarkeit eines Senats von Kaufleuten ſtehen, welcher elf oder mehr Perſonen in ſich faßt, die den gemeinſchaftlichen Namen Hong oder Huang führen. Sobald ein Schiff nach Kanton kommt, wird einer von dieſen Kaufleuten ernannt, der alle merkantiliſche Angelegenheiten deſſelben beſorgen ſoll. Ihn nennt man den Sicherheits- oder Bürgſchafts-Kaufmann (*ſecurity merchant*,) und von ſeiner Willkühr hängt der ganze Waarenverkauf ab; er iſt bevollmächtigt, die Ladung und ihren Abſatz ſo einzurichten, daß ſeine Privatabſicht dabei am beſten erreicht wird. Iſt es ſeinem Intereſſe gemäß, daß dieſer oder jener Artikel der Einfuhr keinen billigen Abſatz finde, ſo hütet er ſich wohl, das Beſte des fremden Kaufmanns zu befördern; er nimmt ausſchließender Weiſe Rückſicht auf ſeinen eigenen Vortheil. Der einheimiſche Käufer und der ausländiſche Verkäufer haben mit einander nicht das entfern-

Digitized by Google

teſte Verkehr, ſondern dieſe ungebetene Mittelsperſon erzwingt ihre Ergebung in ſeinen Willen, dem ſie ſich, ohne eine Reviſion des Proceſſes oder eine höhere Inſtanz hoffen zu können, unterwerfen müſſen. Augenſcheinlich kann es nie zu einem billigen Tauſche kommen, ſo lange dieſe Männer ihre Macht in Händen behalten. Die größeren und geringeren Zollbedienten pflegen ihrer Seits von den Kaufleuten des Hong die unbilligſten Abgaben zu erpreſſen, wofür ſich dieſe hernach an dem Europäiſchen Handel ſchadlos halten. Alle Waaren, die in Kanton beim Zollamt angegeben werden, zahlen einen ungeheuren Zoll. Der Eigenthümer mag ſich übrigens noch ſo ſehr ſperren und weigern, den Preis für ſeine Waaren anzunehmen, den ihm der Hong-Kaufmann beſtimmt, ſo ſteht es ihm doch nicht mehr frei, ein einziges Stück davon wieder einzuſchiffen; denn alle Kaufgüter, die einmal zu Kanton gelandet worden ſind, dürfen unter keinem Vorwande wieder weggenommen werden, außer wenn ein einheimiſcher Kaufmann ſie eingehandelt hat. Dieſe tyranniſche Verordnung bedarf keines weiteren Kommentars. Nicht minder drückend iſt es auch, daß man ſeit langer Zeit die Zölle in Kanton zu erhöhen angefangen hat, und damit noch fortfährt, ſo, daß ſie in einigen wenigen Jahren bis auf 50 Procent geſtiegen ſind. Die Mandarine, die nicht länger den ganzen Ertrag in die Schatzkammer zahlen, werden immer raubgieriger, je höher er ſteigt. Der Vicekönig, der die Zollabgaben nach Willkühr auferlegt, ſcharrt ein ungeheures Vermögen zuſammen, und theilt es wieder mit den Miniſtern in Peking, damit ſeine Erpreſſungen ungeahndet bleiben. Die ſämmtlichen Schiffe zahlen überdies, nach ihrem Maaße, gleich bei ihrer Ankunft eine große Summe Geldes. Für ein jedes Schiff der Oſtindiſchen Kompagnie wird zwiſchen 800 und 1200 Pfund Sterling erlegt. Die Waaren dürfen nicht anders, als auf einheimiſchen Booten, vierzehn Engliſche Meilen weit von Wampo, dem gewöhnlichen Ankerplatze, bis nach Kanton verfahren werden, und dieſe Einrichtung iſt eine nie verſiegende Quelle von Diebſtählen auf Koſten des Ausländers, der in ſolchen Fällen vergebens Erſtattung des Werthes, und Beſtrafung der ſchamloſen Veruntreuung fordert. Der Europäer hat zu keinem Menſchen Zutritt, außer zu dem Hong, deſſen Vortheil es iſt, wenn er am ärgſten beſtohlen wird. Kein Europäer, oder, wie die Chineſer ihn nennen, kein Fanqui, darf die Stadt betreten; und verſucht er es heimlich, ſo erhält er eine ſchwere Tracht

Digitized by Google

Schläge, und wird wieder hinaus geschickt. Allein auch nicht einmal bei den Kaufleuten des Hong ist der Europäer der Bezahlung sicher, wenn er seine Waaren verkauft hat; denn irrig glaubte man sonst, diese Männer bürgten einer für den andern. Verschiedene Bankerotte, wodurch eine Schuld von mehreren hunderttausend Pfund Sterl. entstanden ist, haben das Gegentheil bewiesen. Um sie zu tilgen, hat die Chinesische Verschlagenheit die Europäer selbst in Kontribution gesetzt, und auf alle Europäische Waaren einen neuen Zoll gelegt, der nach Abbezahlung der Schuld noch fortdauert. Zu allen diesen Ungerechtigkeiten kommt noch, daß die Supracarguen und andere Kompagnie-Beamten jährlich auf einige Monate von Kanton, oder eigentlich von Wampo, nach der Portugiesischen Stadt Makao wandern müssen, wo die Portugiesen sich gegen die Engländer einen Ton und ein Benehmen erlauben, welche mit der Macht der beiden Nationen in umgekehrtem Verhältnisse stehen *).

§. 33.

Aussichten zur Erweiterung des Englischen Handels nach China.

Nach dem bisher Gesagten wird es niemand auffallen, daß die willkührliche Gewalt, womit die Chineser in ihren Handelsverhältnissen gegen die Europäer verfahren, und insbesondere die fehlerhafte Einrichtung, wodurch man sie der Unbarmherzigkeit des Hong überläßt, auch die Vortheile des Nordamerikanischen Pelzhandels einschränken, und vielleicht um mehr als die Hälfte von dem wahrscheinlichen

*) Im Jahr 1789, als die Schiffe der Kompagnie in China ankamen, und die Supracarguen also, wie gewöhnlich, sich wieder nach Kanton begeben mußten, hielten sie um die Erlaubniß dazu an, welches bloß *pro forma* zu geschehen pflegt. Diesmal aber ward sie ihnen schlechterdings verweigert, unter dem nichtigen Vorwande, daß sie durch den Portugiesischen Gouverneur von Makao darum anhalten müßten. Dieser wollte sich der Sache nicht annehmen, sondern freuete sich über die Veranlassung, daß er dem Brittischen Handel ein Hinderniß in den Weg legen konnte. Endlich, nach langem Aufschub und nicht ohne Erpressungen, ward die Sache geschlichtet; allein während der Zeit hatten die reichbeladenen Schiffe der Ostindischen Kompagnie in Bokka Tigris oder zu Wampo vor Anker gelegen, ohne die gewöhnlichen Erfrischungen erhalten zu können. Man begreift auch überdies, daß die jährlichen Reisen der Kompagnie-Beamten von und nach Kanton, und ihre doppelte Wirthschaft dort und in Makao, der Kompagnie ungeheure Kosten verursachen müssen.

Digitized by Google

Ertrage vermindern müſſen. Gleichwohl bleibt nach allen Erpreſſungen, nach allen niedrigen Kunſtgriffen deren die Chineſiſchen Alleinhändler ſich bedienen, ein ſo ſtarker Ueberſchuß für die Unternehmer der bisherigen Ausrüſtungen, daß ſich an der Fortſetzung dieſes Handelszweiges nach der Uebereinkunft mit Spanien keinesweges zweifeln läßt. Im Gegentheil ſcheint das Intereſſe der Oſtindiſchen Kompagnie es mit ſich zu bringen, daß ſie künftig die Einfuhr des Pelzwerkes von der Amerikaniſchen Nordweſtküſte nach China begünſtigen und ſogar aus allen Kräften unterſtützen muß, in ſo fern dieſelbe das beſte Mittel iſt, die Ruſſen von allen Chineſiſchen Märkten zu entfernen und dadurch ihrer eignen Einfuhr von Engliſchen Erzeugniſſen und Fabrikwaaren einen ſtärkeren Abſatz zu ſichern. Schon jetzt ſind die Kaufleute aus dem Norden von China mit den Wollentüchern und Zeugen, die ſie aus Kanton ziehen, ungleich beſſer als mit den ehemals aus Kiachta erhaltenen zufrieden, und reiſen gern gegen zweihundert Meilen durch das ganze Reich, um in Kanton ihre Theeſorten, nebſt Seidenzeugen, Elfenbein ꝛc. gegen Pelze und Tücher zu vertauſchen. Der Luxus, der insbeſondere in den nördlichen Provinzen mit den Seeotterfellen getrieben wird, geht ſo weit, daß ſie für ein Kleid von der beſten Art tauſend und mehrere Spaniſche Thaler bekommen. In den ſüdlichſten Provinzen iſt zwar dieſes Pelzwerk zu warm; man trägt es aber dennoch der Mode wegen, und wenigſtens wird der Kragen an den Kleidern damit beſetzt. Dagegen finden dort die Füchſe, Biber, Flußottern u. d. gl. aus Kanada und Hudſonsbay einen ſtärkern Debit. In Korea, dieſer reichen Halbinſel, die wir ſo wenig kennen, erheiſcht das Klima Pelz und wollene Kleidung; doch blieb die letztere den Einwohnern, durch den langen Umweg aus Rußland über Kiachta und Peking, bisher zu theuer im Preiſe, ſo daß ſie ſich genöthigt ſahen, ſich mit dicken, gedruckten Baumwollenzeugen zu behelfen. Die koſtbarſten Theeſorten kommen aus dieſer Gegend, die für den Seidenbau ſchon zu kalt iſt, wenn gleich die rohe Chineſiſche Seide dort zu reichen Stoffen verarbeitet wird. Die Ruſſiſchen und Amerikaniſchen Pelze, die Engliſchen Wollentücher, das Zinn aus Cornwall, nebſt Eiſenwaaren, Zucker, Seiden- und Baumwollenzeugen führen die Chineſer auch nach Japan hinüber, und löſen daraus einen anſehnlichen Gewinn, der ihnen an Golde, feinen Theeſorten und reinem Kupfer ausbezahlt wird.

Digitized by Google

Aus diesen Angaben erhellet bis zur vollkommensten Ueberzeugung, daß der Englische Handel nach China, und überhaupt nach dem östlichen Asien, nicht nur einer großen Erweiterung fähig ist, sondern daß auch wahrscheinlich die Politik des Englischen Ministeriums und der Ostindischen Kompagnie dahin arbeitet, sie allmälig zu Stande zu bringen. Es wäre nicht unmöglich, daß sich nach und nach ein vertrauteres, aus wechselseitigen Handelsbedürfnissen hergenommenes Band des Umganges zwischen den Engländern und den Chinesern knüpfte, wodurch wir endlich nähere, bestimmtere Kenntnisse von jenem noch unergründeten Phänomene der Chinesischen Reichsverfassung, und zugleich einen reichlichen Zuwachs an allerlei wissenschaftlichen Kenntnissen erhalten würden. Es liesse sich vielleicht durch eine glänzende, mit Orientalischer Pracht zu veranstaltende Gesandtschaft bewirken, daß den Schiffen der Englischen Kompagnie außer Kanton auch die Häfen der nördlichen Provinzen geöffnet würden und alle jene Bedrückungen, denen die kurzsichtige Staatskunst der Chineser die fremden Kaufleute aussetzt, gänzlich und auf immer verschwänden. Endlich könnte man, etwa vermittelst einer Niederlassung auf den südlichsten Kurileninseln, den Japanischen Handel an sich ziehen, indem man den Einwohnern die Nordamerikanischen Seeotterfelle zur Versuchung und Anlockung darböte, und zugleich von dort aus Korea mit Pelzen und Englischen Tüchern versorgte. Diese Entwürfe*) beschäftigen jetzt wirklich schon manche Köpfe, und sind vielleicht der Ausführung näher als man denkt. Die Eifersucht gegen Rußland, die seit einiger Zeit im Englischen Ministerium so feindselig erwacht, scheint mit diesen Erweiterungsplanen in einer genauen Verbindung zu stehen. Zwei Reiche, die der Ocean und der ganze dazwischen liegende Europäische Norden von einander trennen, mußten sich auf der gegenseitigen Halbkugel begegnen, und in ihren Handelsspekulationen kreuzen, um die Ruhe von Europa zu erschüttern. Englands politische Existenz, die von seinem Handel unzertrennlich ist, fordert das Opfer eines jeden andern Handelsstaats. Rußland fing an, sich in der Reihe der Handel treibenden Seemächte zu zeigen. Aber kaum suchte es, sich in seinen eigenen Häfen des Englischen Alleinhandels

*) S. besonders die Einleitung des Kapitain Meares zur Englischen Ausgabe seiner Reise, wovon ich hier alles wesentlich Brauchbare benutzt habe.

Digitized by Google

handels zu erwehren; kaum hatten seine Heere und seine Flotten über die Türken durch wiederholte Siege die freie Schifffahrt auf dem schwarzen Meer erfochten; kaum wagte es den Schritt, von den Entdeckungen seiner Kauffahrer an der Amerikanischen Küste, wie von der Nähe von Japan und China, Gebrauch zu machen; so mußten von Englischen Schiffen seine östlichen Häfen ausgekundschaftet, die Barbaren aufgewiegelt, und endlich gar die unüberwindlichen Armaden der gebieterischen Insel gegen den glücklichen und thätigen Nebenbuhler gerüstet werden. Alleinhandel war bei den Römern nur die Folge ihrer Alleinherrschaft; England schlägt einen andern Weg ein, indem es hofft, durch den Alleinhandel die Welt zu bezwingen.

§. 34.

Vorgeschlagene Kooperation der Englischen Ostindischen und der Hudsonsbay-Kompagnien.

Die Monopolien der großen Handelsgesellschaften sind in dem Englischen Vergrößerungssysteme so nützliche und unentbehrliche Werkzeuge gewesen, daß sie vielleicht so lange auf Kosten der Freiheit und der wahren inneren Wohlfahrt des Bürgers bestehen werden, bis die unausbleibliche Revolution in den Finanzen die Begründung einer neuen Konstitution mit sich bringt. Wenn man die Wichtigkeit der Ostindischen Kompagnie überrechnen will, darf man sich nur erinnern, daß sie den ganzen Asiatischen Handel beinahe ausschließlich an sich gezogen hat und in Indien selbst mehr als funfzehn Millionen Menschen beherrscht. Die Hudsonsbay-Kompagnie kann sich zwar auf keine Weise mit jenem mächtigen Staat im Staate messen; indeß hat der mehr als hundertjährige Pelzhandel sie in einem so außerordentlichen Grade bereichert, daß, wie man versichert, die Aktionnairs jährlich Tausend von Hundert gewinnen *). Die starke Nachfrage nach Pelzwerk aller Art, die in China seit den Mißhelligkeiten mit den Russen entstanden ist, hat kürzlich einen Plan zu gemeinschaftlicher Betreibung dieses Handelszweiges durch die beiden in dieser Absicht zu verbindenden Kompagnien ans Licht gebracht **); und da jene Mißhelligkeiten die Ausfuhr der Pelzwerke, sowohl aus Kanada als aus den Handelsposten in Hudsonsbay, nach Rußland beinahe gänzlich abgeschnitten haben,

*) S. J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen im Norden. S. 437.

**) Dalrymple's so oft angeführter Plan.

ſo ſcheint ſelbſt die Staatsklugheit die Begünſtigung einer ſolchen Maßregel von der Nation zu fordern. Seit einiger Zeit hat die Hudſonsbay-Kompagnie, anſtatt der ſelbſtſüchtigen Einſchränkung, wobei ſie immer nur auf ihren Gewinn ſah und den Abſatz einheimiſcher Manufakturen vernachläſſigte, ihren Handelsplan beträchtlich erweitert, ſo, daß ſie nicht nur mehrere Matroſen und Seeofficiere beſchäftigt, ſondern auch Eiſenwaare und grobe Wollentücher in großer Quantität zum Gebrauche der Amerikaniſchen Nationen ausführt. Dieſer anſehnliche Abſatz von Engliſchen Fabrikaten macht ihre Erhaltung dem Staate wichtig, zumal da ihre Nebenbuhler, die Pelzhändler in Kanada, wegen der Länge ihrer Reiſe in das Innere, der vielen Trageplätze von einem Fluſſe zum andern, und der Fälle und abſchüſſigen Stellen in den Flüſſen, ſich mit jenen ſchwereren Gütern nicht beladen können, ſondern ihren Handel größtentheils mit Gewehren, mit Pulver und Blei, und mit ſtarkem Branntwein treiben. Dieſe Kanadier ſind zwar noch weiter in das Innere von Amerika gedrungen, als die Pelzſammler der Hudſonsbay-Kompagnie; ſie haben aber keine feſte Poſten oder Faktoreien ſo weit gegen Weſten angelegt, wie die Letztere. Allein bei dem geringen Vortheil, den ihr Handel den Engliſchen Tuchmanufakturen bringt, und bei dem entſchiedenen Nachtheil deſſelben, indem er darauf abzweckt, die Wilden durch den übermäßigen Gebrauch des Branntweins hinzurichten, verbunden mit ihren eigenen rohen Sitten, können ſie ſich keine Hoffnung machen, daß ſie das angeſuchte Privilegium eines ausſchließenden Handels auf zehn Jahre bekommen werden, zumal da die Hudſonsbay-Kompagnie ſich ſchon ſo lange Zeit im wirklichen Beſitz eines ſolchen Privilegiums befindet, und da man auch bei den Kanadiern beſorgen müßte, daß ſie in Verbindung mit Emigranten aus den vereinigten Amerikaniſchen Staaten ſich unabhängig von England bis an den jenſeitigen Ocean hinziehen und einen unmittelbaren Handel mit China treiben könnten.

Zur Aufrechthaltung des Engliſchen Pelzhandels in Amerika ſcheint alſo nur das Einverſtändniß der Oſtindiſchen mit der Hudſonsbay-Kompagnie nöthig zu ſeyn. Anſtatt die Rauchwaare nach England zu bringen, ſie dann auf die Oſtindiſchen Schiffe zu laden, zweimal über den Aequator und um das Vorgebirge der guten Hoffnung zu führen, könnte man ſie weit bequemer, ſicherer und kürzer in einen Hafen an der Nordweſtküſte von Amerika liefern, wo einige von der Oſtin-

Digitized by Google

diſchen Kompagnie dazu beſtimmte Schiffe ſie abholen und nach China transportiren müßten. Dieſer Transport iſt ſo beſchwerlich nicht, da die letzte Faktorei der Hudſonsbay-Kompagnie, das ſogenannte Hudſons Haus, 530 Engliſche Meilen von ihrem nächſten Poſten an der Hudſonsbay entfernt iſt, und höchſtens noch 800 Engliſche oder keine zweihundert Deutſche Meilen vom Nutkaſunde liegt. Herr Philip Turnor, den die Hudſonsbay-Kompagnie in 1778 und den folgenden Jahren als Landmeſſer in Amerika unterhielt, hat die Längen und Breiten ihrer verſchiedenen Forts und Faktoreien ſehr genau beſtimmt, und nach ſeinen Beobachtungen liegt Hudſons Haus in 53° 0′ 32″ nördlicher Breite, und in 106° 27′ 20″ Weſtlicher Länge. Dieſer geſchickte Mann verſichert, nach den von den Indianern erhaltenen Berichten, der Fluß, woran dieſer Poſten liegt, bleibe eben ſo weit ober- als unterhalb deſſelben ſchiffbar, und laſſe ſich ſo bequem wie die Themſe befahren, indem er auf einer Strecke von zweihundert Engliſchen Meilen nirgends einen Fall habe, ſobald man über die abſchüſſige Stelle bei dem See Winipeg gekommen ſey. Allein die Beſchaffenheit des höheren Nordens von Amerika iſt noch zu wenig bekannt, um nicht große Wahrſcheinlichkeit übrig zu laſſen, daß die Gemeinſchaft zwiſchen Hudſonsbay und der Nordweſtküſte dort noch bequemer und leichter eingerichtet und unterhalten werden könne. Wir wollen hier kürzlich zuſammenſtellen, was ſich aus den bisherigen Entdeckungen folgern läßt.

§. 35.

Muthmaßliche Lage und Beſchaffenheit der Länder im hohen Norden von Amerika.

1. Im Jahre 1770 ſchickte die Hudſonsbay-Kompagnie einen jungen Mann, Namens Hearne, vom Churchill-Fort ab, um den Coppermine-(Kupfergruben-) Fluß, wovon ſchon Dobbs Nachricht hatte, aufzuſuchen*). Er fand ihn wirklich und verfolgte ihn bis an ſeinen Ausfluß in das Eismeer, der, ſeiner Meinung zufolge, in 72° N. Breite liegt. Die ſpäteren Beobachtungen, Tagebücher und Karten des vorhin erwähnten Philip Turnor und eines Kanadiſchen Pelzhändlers, Namens Peter Pond, ſcheinen zwar Herrn Dalrymple, und auf deſſen Autorität auch dem Geographen Arrowſmith, Veranlaſſung gegeben zu haben,

*) Etwas mehr von dieſer Reiſe ſteht in meiner Einleitung zu Cook's letzter Reiſe. S. 33.

Digitized by Google

dieſe Breite bis auf 68° herabzuſetzen; allein die Gründe zu dieſer Verbeſſerung möchten wohl noch manchem Einwurf unterworfen ſeyn. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo beweiſet dieſe Reiſe unwiderleglich, daß das feſte Land von Nordamerika wenigſtens bis zum 68ſten Grade, wo nicht gar bis zum 72ſten, hinaufgeht, und daß ſich folglich an keine ſüdlicher gelegene Durchfahrt denken läßt. Dagegen iſt es ausgemacht, daß Hearne ſich in der Angabe der Längen geirrt hat, indem Philip Turnor die Inſel im See Arathapeſcow nach aſtronomiſchen Beobachtungen ſechs Grade näher an die Hudſonsbay verlegt.

2. Die Ausſagen der Indianer ſtimmen mit einer von ihnen gezeichneten Karte darin überein, daß ſie eine von Repulſebay bis an den Kupferfluß fortſtreichende Küſte andeuten. Hier iſt alſo höchſtwahrſcheinlich in 67° N. Br. eine Durchfahrt aus der Hudſonsbay in das nordiſche Eismeer. Das Eis aber, welches an den nordiſchen Küſten angetroffen wird, muß dieſe Durchfahrt unbrauchbar machen, zumal da ſie nicht in den großen Ocean, ſondern nur nach Norden führt, und die Nothwendigkeit vorausſetzt, längs dem Lande weſtwärts bis um das Eiskap und durch die Behringsſtraße die Reiſe fortzuſetzen.

3. Im *Gentleman's Magazine* (März 1790. S. 197) findet man einen Brief aus Quebek vom 7ten November 1789, worin die Entdeckungen des Kanadiers Peter Pond erwähnt werden. Der ganze Norden von Amerika zwiſchen der Hudſonsbay und dem Cooksfluß wird von unzähligen Landſeen durchſchnitten, welche großentheils vermittelſt anſehnlicher Flüſſe an einander hangen. Ungefähr in 124° weſtlicher Länge und 58° N. Br. findet man, daß die Gewäſſer eine nordweſtliche Richtung nehmen; denn in dieſer Gegend ſcheidet ein Gebirge die Flüſſe welche oſtwärts und ſüdwärts gehen, von denen, die ihren Abfluß nach Weſten haben. Der große Arathapeſcow-See liegt ſchon auf der Nordweſtſeite dieſes Gebirges, und aus demſelben fließt wieder ein großer Fluß, *Slave-River* oder der Sklavenfluß genannt, nordweſtwärts eine Strecke von einigen hundert Engliſchen Meilen, bis in einen noch ungleich größern See, den Sklavenſee, der ſich zwiſchen 62° und 65° N. Br. und 125° und 135° W. L. erſtreckt. Aus dem Sklavenſee fällt ein Fluß in ſüdweſtlicher Richtung, von welchem behauptet wird, daß er ſich durch die größten Fälle in der ganzen Welt auszeichne. Peter Pond will

Digitized by Google

1787 bis an dieſe Fälle gekommen ſeyn, wo ihm zwei Indianer den Fluß hinaufwärts entgegen kamen, und ihn verſicherten, ſie hätten von den Schiffen an der Mündung des Fluſſes eine wollene Decke erhalten, welche ſie ihm zeigten. Der Fluß konnte ſchwerlich ein anderer als der Cooksfluß ſeyn, welcher folglich aus dem ungeheuer großen Reſervoir des Sklavenſees entſpringt. Aus eben dieſem See geht auch ein Fluß nach Norden, welcher ungefähr in 68° 30′ N. Br. und 228° Oeſtlicher Länge das nordiſche Eismeer erreicht. Peter Pond kehrte von jenen Fällen nach Quebek zurück, ließ aber einen gewiſſen Mackenzie dort, dem er den Auftrag gab, bis zur Mündung des Cooksfluſſes hinunter zu reiſen und über Unalaſchka und Kamtſchatka nach England zu gehen. — Er beſchreibt die Gegend um den See Arathapeſcow, oder wie er ihn nennt Arabaska, als überaus fruchtbar, und mit Waldung reichlich verſehen; die Witterung ſoll ſo milde ſeyn, daß er ihr vor der Kanadiſchen um Quebek den Vorzug giebt. Hingegen nordwärts vom Sklavenſee ſieht man keine Wälder mehr, ſondern an ihrer Statt nur ein niedriges Geſtrüppe, worin ſich eine kleine Art von wilden Büffeln mit ſehr langem Haar an den Schenkeln und Beinen, aber ohne Schwanz, in großer Anzahl aufhält *). Zwiſchen dem See Superior und dem Sklavenſee, haben die Kanadier ein und zwanzig beſtimmte Handelsplätze, wo ſie mit den verſchiedenen einheimiſchen Stämmen ihren Tauſchhandel führen.

4. Wenn man das, was wir oben **) von den ältern und neueren Entdeckungen an der Nordweſtküſte vorgetragen haben, ſorgfältig erwägt und vergleicht, ſo möchte es wohl mehr als wahrſcheinlich ſeyn, daß alles was man daſelbſt zwiſchen 43° und 60° N. Br. bisher für feſtes Land angeſehen hat, aus einem großen Labyrinth von Inſeln beſteht, die ſich in mehrere größere und kleinere Gruppen theilen, und eine Vormauer vor dem wirklichen feſten Lande bilden, welches an einigen Stellen vielleicht funfzig Deutſche Meilen weit hinter ihnen liegen kann. Kapitain Portlock erfuhr im Portlocks Hafen von den dortigen Eingebornen, daß oſtwärts von dieſem

*) Dies ſind die ſo genannten kleinen Biſam-Ochſen, welche Pennant in ſeiner arktiſchen Zoologie ausführlich beſchreibt, und wovon einmal ein Gerippe am Seeufer von Sibirien gefunden ward; *Bos moſchatus* (*LINN. Syſt. Ed. Gmelin.*)

**) S. die §. §. 11. 12. 15. 16. 17. 19. 22. 24.

Orte, jenseits des Gebirges, ein groſses Gewässer (nach seiner Auslegung das Meer) angetroffen werde; und Kapitain Douglas fand groſse schwimmende Eisinseln im Croß- (oder Kreuz-) Sunde, nordwärts von diesem Hafen. Dieser Umstand scheint es sehr wahrscheinlich zu machen, daß der noch nicht erforschte Croß-Sund zu einer sehr ansehnlichen Erweiterung der See, oder einem hinter dem Lande liegenden Meerbusen führt, wo jenes hohe Eis, dergleichen man weder im Cooksfluß noch in Prinz Wilhelms Sund gesehen hat, sich bilden und anhäufen kann. Durch künftige Beschiffung dieser Gegenden wird es sich hoffentlich in wenigen Jahren bestimmen lassen, ob der Croß-Sund wirklich zu einem solchen Einbusen führt, welcher dann vielleicht hinter Portlocks Hafen südostwärts fortgeht und das ganze Land ostwärts von den Entdeckungen der Kapitaine Douglas, Duncan und Hanna, in unzählige Inseln zertheilt. Ist dieses wirkich der Fall, so könnte sich vielleicht die Meinung bestätigen, daß das inländische Meer den westlichen Posten der Hudsonsbay-Kompagnie ziemlich nahe komme, und daß zum Beispiel von Hudsons Haus, wohin man theils von Churchills-, theils von Nelsons-Fort bequem zu Wasser auf Seen und Flüssen fährt, dieses westliche Binnenmeer kaum noch hundert Deutsche Meilen entfernt sey. Vielleicht bestätigt sich alsdann auch die Vermuthung des Herrn Alexander Dalrymple, daß der See de Fonte, dessen in der apokryphischen Reisebeschreibung des Admirals dieses Namens Erwähnung geschieht, der groſse See Arathapescow seyn könne. In diesem Falle wäre der Fluß Arathapescow der in jener Nachricht vorkommende Fluß Parmentiers.

5. Auf die Untersuchungen, die man noch im Inneren von Amerika sowohl, als an der Nordwestküste anstellen muß, wird die Entscheidung ankommen, ob es rathsamer und kürzer sey, den Weg mit den Pelzwaaren der Hudsonsbay etwa nördlich durch Chesterfields (oder Bowdens) Einfahrt, über den groſsen See Dobaunt und die damit in Verbindung stehenden Flüsse und Seen, in den vierhundert Englische Meilen langen See Arathapescow, und durch den Fluß dieses Namens an die Küste zu führen; oder ob man lieber von Hudsons Haus, welches an der Südseite der nordischen Gebirgskette liegt, die Gemeinschaft mit dem westlichen Meere suchen müsse. Beide Wege könnten meines Erachtens

Digitized by Google

unter gewiſſen Umſtänden zu brauchen ſeyn, ſo daß die im Norden geſammelten Felle den erſtern, die dieſſeits eingetauſchten hingegen den leztern nähmen. Der bequemſte Hafen an der Nordweſtküſte, wo die Hudſonsbay-Kompagnie eine befeſtigte Niederlaſſung anlegen müßte, um daſelbſt die Niederlage ihrer nach China beſtimmten Pelzwerke zu errichten, läßt ſich noch nicht mit einiger Gewißheit wählen, da man nicht weiß, ob der von Herrn Dalrymple dazu vorgeſchlagene Hafen Bukarelly in 55° 19′ N. Br., oder, wie Portlock lieber will, die Häfen zwiſchen 57° und 58° N. Br., nicht insgeſammt auf Inſeln liegen.

6. Iſt ſowohl der Hafen zur Niederlage und zum feſten Etabliſſement, als der Weg zum Waarentransport in Amerika beſtimmt, ſo kann ein mit Kupferblechen belegtes Schiff ohne Zweifel in Zeit von zwei Monaten den Weg von China nach der Amerikaniſchen Nordweſtküſte machen. Die Zeit zur Abreiſe muß in den Junius und den Anfang des Julius fallen, wo die Stürme ſich gelegt haben, und die früheren Europäiſchen Schiffe bereits zu Kanton eingetroffen ſind. Der Regel nach kann das Schiff ſeinen Weg außerhalb Formoſa nehmen, um eine geräumigere See vor ſich zu haben; ſollten ihm aber die Oſtwinde zuwider ſeyn, ſo iſt auch die Fahrt zwiſchen dieſer Inſel und dem feſten Lande ſicher, und hat in dieſer Jahrszeit wahrſcheinlich den Vortheil der Strömungen. Wenn nun das Schiff zu Anfange des Septembers angekommen iſt, ſo bleibt es im Hafen, bis die Aequinoktial-Stürme vorüber ſind, und nimmt während der Zeit ſeine Ladung an Bord, um im December wieder in China zu ſeyn, und im Januar oder Februar den Rückweg nach England antreten zu können. Wie vortheilhaft dieſe Einrichtung für beide Handelsgeſellſchaften wäre, bedarf keines Erweiſes; es fällt von ſelbſt in die Augen, daß der Transport der Pelzwerke durch die eigenen Schiffe der Oſtindiſchen Kompagnie wohlfeiler ſeyn muß, als durch beſonders dazu ausgerüſtete Fahrzeuge, und daß dieſelbe folglich der Hudſonsbay-Geſellſchaft einen verhältnißmäßig höhern, wenn gleich eigentlich geringeren Preis für ihre Pelzwerke wird zahlen können *).

*) Ich meine nämlich, daß die Hudſonsbay-Kompagnie an einem Felle mehr gewinnt, wenn ſie zwar einen etwas geringeren Preis dafür erhält, aber auch ungleich geringere Transportkoſten darauf verwendet hat, als wenn ſie die Felle mit großen Koſten über England nach China führte, und ſie ſich nun etwas theurer bezahlen lieſſe.

Digitized by Google

§. 36.

Beſchluß.

In einem großen Handelsſtaate iſt jede Erweiterung des Handels eine Quelle von allgemeinem Vortheil für das ganze Land, und man könnte behaupten, daß ihre wohlthätigen Folgen ſich kaum alle überſehen und berechnen laſſen; ſo verwickelt und vielfältig ſind die Beziehungen, worin ſie mit allen Zweigen der vaterländiſchen Betriebſamkeit ſteht. In den Händen einer weniger thätigen, weniger fabricirenden Nation iſt derſelbe Handel unbedeutend, der in den Händen der Engländer zum Flor des Landes weſentlich beiträgt. Um dieſe Angel drehet ſich die Engliſche Handelspolitik, vermöge deren es zu den größten Kunſtſtücken des ſpekulirenden Kaufmanns gehört, kleine Vortheile geltend zu machen. Der Verkauf der Amerikaniſchen Pelzwerke in China ſteht, ſo unbedeutend er anfänglich ſcheinen mochte, in der engſten Verbindung mit den wichtigſten politiſchen Operationen. Gelingt es England, ihn ganz oder doch größtentheils an ſich zu ziehen, ſo iſt das Verkehr zwiſchen Rußland und China zu Lande auf immer zerriſſen. Der Abſatz von Franzöſiſchen Wollenmanufakturen, welchen jenes Verkehr veranlaßte, muß zu gleicher Zeit der Einfuhr beſſerer und in billigerem Preiſe gehaltener Engliſcher Tücher und Zeuge gänzlich weichen. Der Engliſche Handel nach China, der im Jahr 1789 ſchon über zweitauſend Engliſche Officiere und Matroſen beſchäftigte, muß dadurch an Thätigkeit und Umfang gewinnen und vielleicht Korea und Japan, wenigſtens mittelbar durch die Chineſer, umfaſſen. Der Abſatz Engliſcher Manufakturwaaren bei den einheimiſchen Völkerſchaften in Nordamerika muß in ſteigender Progreſſion zunehmen; und indem ſich die Einfuhr auswärtiger Waaren nach China vermehrt, muß ein weſentliches Erſparniß an Silber entſtehen.

Dieſe Kette von Folgen liegt am Tage; ſelbſt daß die Bewohner der Nordweſtlichen Küſten von Amerika bereits nach Engliſchen Wollendecken ein lebhafteres Verlangen tragen, als vorher nach Glaskorallen, Eiſen und Spielſachen, iſt durch glaubwürdige Zeugniſſe dargethan. Die Seeotterfelle, ſo ſchön und warm ſie ſind, haben doch etwas Unbehülfliches, und allmählig gewöhnen ſich die Einwohner von Nutka und der umliegenden Gegend an die weit bequemeren Decken. Nach der Anzahl der Dörfer, die man dort beobachtet hat, läßt ſich die Menge der Küſten-

bewohner

bewohner zwiſchen 49° 30′ und 45° N. Br. etwa auf ſechzigtauſend, und die Volksmenge nordwärts von Nutka bis 61° N. Br. auf eine weit größere Anzahl ſchätzen. Dieſe Berechnung aber kann für die Wichtigkeit des Abſatzes von Engliſchen Fabrikwaaren zum Maaßſtabe dienen.

Daneben iſt der Nordweſtamerikaniſche Handel auch durch die Menge und Verſchiedenheit ſeiner Produkte einer großen Erweiterung fähig. Das Pelzwerk und die Häute der Thiere könnten in Zukunft wohl nur den kleinſten Theil der dortigen Ausfuhr ausmachen. Unter dieſen Pelzen hat unſtreitig das Seeotterfell einen ganz entſchiedenen Vorzug. Die Chineſer, als große Kenner in Abſicht auf die Güte der Rauchwaaren, mit denen bei ihnen ein unbegränzter Luxus getrieben wird, ſortiren die Nordamerikaniſchen Seeotterfelle in ſechs verſchiedene Klaſſen, von denen die beſten, mit dem längſten, glänzendſten und ſchwärzeſten Haar, in Kanton hundert, und bisweilen hundert und funfzig, folglich in Peking wahrſcheinlich zwei- bis dreihundert Spaniſche Thaler und darüber gelten. Die bloßen Schwänze der Seeottern werden zu Beſetzungen ſehr geſucht und theuer bezahlt; Kapitain Meares erhielt für das Stück im Durchſchnitt ſechs Thaler, und verkaufte zwanzig der ſchönſten an den Hoppo in Kanton, jeden zu funfzehn Thalern. Bisher hat man deren noch nicht viele aus Amerika mitgebracht, weil man ſie dort als ein Eigenthum der Weiber reſervirt, die ihre Kleidung damit verzieren. Die andern Pelzſorten ſind Biber, Marder, Fiſcherwieſeln, Flußottern, Hermeline, Füchſe von verſchiedenen Arten, worunter auch die ſeltenen Schwarzfüchſe gehören; ferner graue, weiße und gelbe Wölfe, Vielfraße, Murmelthiere, Waſchbären, Bären, und wilde oder Bergſchafe (*Capra Ammon*), die man in Rußland Argali nennt, und deren Fließ vorzüglich lang und fein iſt. Hierzu kommen noch die gewöhnlichen Amerikaniſchen Hirſche und die Muus- oder Elennthiere, deren Häute zu allen Lederarbeiten ſo beſonders brauchbar ſind.

Das Meer an jenen Küſten, zu deſſen Bewohnern wir die Seeotter zählen müſſen, wird in Zukunft die wichtigſten Handelsprodukte liefern. Auf lange Zeiten hin wird zwar der Seeotterfang noch ſehr ergiebig bleiben, indem die geringe Bevölkerung jener Gegenden die Vermehrung dieſer Thierart nicht merklich ſtören kann. Auch iſt auf der andern Seite eben ſo wenig zu befürchten, daß die Chineſer je zu

Digitized by Google

reichlich mit dieſer Waare verſorgt werden könnten, da man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß alle ſeit dem Anfange dieſes Nordweſt-Amerikaniſchen Pelzhandels dahin geführten Seeotterfelle kaum für das Bedürfniß der einzigen Provinz Quantſchnu oder Kanton hinreichend ſeyn möchten. Die Kälte iſt auch dort, wiewohl innerhalb der Gränzen des Wendekreiſes, im Winter empfindlich genug, um einem ſo verzärtelten Volke dieſes Pelzwerk unentbehrlich zu machen, zumal da man bemerkt, daß die Chineſer mit ängſtlicher Sorge ihre Kleidung nach der Temperatur des Augenblicks verändern, und daher des Tages einigemal andere, wärmere, oder kühlere Kleider, oder auch nur mehrere über einander anlegen, je nachdem die Veränderungen des Luftkreiſes dieſes Umziehen zu fordern ſcheinen. Allein geſetzt auch, daß mit der Zeit die Anzahl der Seeottern ſich merklich vermindern und zugleich die Nachfrage in China aufhören ſollte, was ſich doch kaum zuſammen denken läßt; ſo würde der Handel an der ungeheuren Menge von Robben (*Phocae*) oder Seehunden aller Art, den Seebären, den Seelöwen, und im hohen Norden den Wallroſſen, deren Häute theils in China, theils in Europa von allgemeinem Gebrauche ſind, einen reichlichen Erſatz für jene ausgeſtrichene Rubrik finden. Noch ungleich wichtiger iſt aber der Wallfiſchfang, der an der nordweſtlichen Küſte von Amerika einen reicheren Ertrag, als in den beiden Polargegenden verſpricht. Sowohl die großen ſchwarzen Wallfiſche als die Kaſchalotte, werden in jener Meeresgegend in unglaublicher Anzahl angetroffen, und liefern dort das Thranöl von vorzüglicher Güte. Kapitain Meares berechnet, daß dieſe Fiſcherei in ihrer erſten Kindheit ſchon hundert Fahrzeuge, jedes mit dreißig Matroſen bemannt, beſchäftigen könnte, folglich dem Staat eine Schule für dreitauſend Seeleute werden müßte. Nirgends kann der Seefahrer die bei ſeinem Gewerbe ſo unentbehrliche Erfahrung ſo vollſtändig und in ſo kurzer Zeit einärndten, als auf jener Schifffahrt, die, im Ganzen genommen, den Vortheil hat, daß ſie nicht für gefahrvoll ausgegeben werden kann. Die Tiefe des Meeres an den mehrentheils ſteilen Küſten und die unzähligen Ankerplätze und Häfen geſtatten den Schiffen überall eine ſichere Zuflucht; der Fiſchfang und die wilden Kräuter und Waldfrüchte liefern der Mannſchaft einen hinreichenden friſchen und geſunden Mundvorrath während ihres ganzen Aufenthalts; und ſollte ſie ja Erfriſchung bedürfen, ſo iſt die Entfernung der Sandwichinſeln ſo gering, und ihr

Digitized by Google

Reichthum an allem, was die Kräfte des Körpers wieder herstellen und den Geist erheitern kann, so unerschöpflich, daß sie gleichsam durch den Ruthenschlag eines wohlthätigen Zauberers hervorgerufen scheinen, uni den müden Seefahrer zu erquicken, und ihn, statt der bisherigen Stürme mit denen er im Norden kämpfte, von balsamischen, Gesundheit bringenden Lüften anwehen zu lassen.

Das Pflanzenreich endlich kann ebenfalls seine Erzeugnisse zur Ausbreitung eines Handels hergeben, dessen Wichtigkeit durch alles bisher Gesagte wohl so gut als erwiesen ist. Amerika bringt das wegen seiner wirklichen und vermeinten Heilkräfte von den Chinesern so sehr gesuchte Ginseng (*Panax Ginseng*, *LINN.*) in Menge hervor. In der Gegend von Nutka ist es selten; hingegen wächst es in den nördlichen Strichen, zumal an den Ufern des Cooksflusses, in unerschöpflicher Menge. Man hält es für ungleich besser, als das Ginseng welches in Kanada und überhaupt an der Ostküste von Amerika gesammelt wird, und es soll an Güte dem Chinesischen oder Tatarischen, das man allen andern Sorten vorzieht, am nächsten kommen. Das Bauholz, welches die Wälder zwischen dem 40sten und 60sten Grade der Breite dort überall hervorbringen, wird von allen Seefahrern, die jene Küsten besucht haben, einstimmig für das vortreflichste und kostbarste in der Welt anerkannt. Die Inseln in den verschiedenen Häfen, Buchten und Bayen sind mit diesen unschätzbaren Waldungen vom Rande des Meeres bis an die Gipfel der Berge bewachsen, und es giebt keinen bündigeren Beweis von der Brauchbarkeit dieses Holzes, als den, daß Kapitain Douglas ein aus den frisch gefällten Tannen und Cedern in Nutka gezimmertes Fahrzeug mit sich nach den Sandwichinseln und wieder unversehrt zurück nach Amerika führte. Die zum Schiffbau weniger tauglichen Stämme liefern Harz, Pech, Theer und Terpentin in Ueberfluß, deren Kapitain Meares sich schon mit dem besten Erfolge bedient hat.

Bei dieser Aufzählung könnten wir stehen bleiben; die Summe des wirklich schon Aufgefundenen und Benutzten wäre, wie es scheint, ansehnlich genug, um uns der ferneren Ausflucht in das Reich der Möglichkeiten zu überheben. Doch ohne uns zu weit über diese Gränze zu verirren, verdient der einheimische Menschenstamm noch einen flüchtigen Blick. Er ward unter ungleich günstigeren Umständen mit den Europäern bekannt, als seine Mexikanischen und Peruanischen Verwandten oder

Digitized by Google

ſelbſt die Urbewohner der Oſtküſte von Nordamerika. Man behandelte ihn vom erſten Augenblick an mit der Achtung, die man der Menſchheit und ihren Rechten ſchuldig iſt; man ließ ſeine Freiheit, ſein Eigenthum, ſeine Meinungen unangetaſtet, und wirkte auf ihn nur durch die Macht des Beiſpiels, und durch die Wohlthaten der überlegenen, mannbar gewordenen Vernunft. Vielleicht wird ein höchſtvernünftiger Eigennutz die künftigen Seefahrer an jener Küſte lehren, ſich die Erhaltung und ſittliche Verbeſſerung der Eingebornen angelegen ſeyn zu laſſen, ſie nicht durch den verderblichen Gebrauch ſtarker Getränke langſam zu vertilgen, ſondern vielmehr ihre guten Anlagen zu entwickeln, und ſie von den barbariſchen Sitten und Gewohnheiten eines verwilderten Zuſtandes allmählig zu entwöhnen. Das Gute, das in ihrem Charakter liegt, ſcheint dieſe Vorſorge und Pflege von ihren weiter vorgerückten Brüdern zu heiſchen. Mit Bewunderung erzählt Dalrymple, daß die Eingebornen in der Nähe des Nutkaſundes, die den Namen Ahua führen, ihrem im Jahr 1785 dem Kapitain Hanna gegebenen Worte ſo treu blieben, daß ſie im Jahr 1786 Herrn Strange (der mit den Schiffen Kapitain Cook und Experiment zu ihnen kam) nicht Ein Seeotterfell verkaufen wollten, ſondern ihren ganzen Vorrath bis zur Wiederkehr des Kapitains Hanna aufbewahrten. Ein ſolches Beiſpiel von Redlichkeit und Ehrgefühl durften auch wir nicht unbemerkt laſſen. Tauſend harte, grauſame Handlungen, wozu Leidenſchaft und Rohheit ſie verleiten, tauſend Beweiſe von ekelhafter Gleichgültigkeit gegen die konventionellen Verfeinerungen eines durch gebildete Vernunft geleiteten Gefühls, können den guten Eindruck ſo Eines Zuges nicht auslöſchen, wodurch die Empfänglichkeit dieſer Menſchen erwieſen und die Ausbildung ihrer intellektuellen Kräfte in zukünftigen Generationen wahrſcheinlich wird. Ein unpartheiiſcher, philoſophiſcher Reiſender hat ſchon am Ohio bemerkt, wie mitten in den Wildniſſen von Amerika die Eingebornen und die Abkömmlinge der Europäer ſich nähern, wie jene ihre Barbarei, und dieſe die Gebrechen der zu weit getriebenen Verfeinerung ablegen und beide zu einer Mittelnatur zurückkehren, aus welcher ſich durch die künftige Volksvermehrung die Verhältniſſe einer neuen Kultur entwickeln müſſen. Auf eine ähnliche Art läßt ſich das fortgeſetzte, durch beſtändige Niederlaſſungen immer vertrauter werdende Verkehr zwiſchen den Eingebornen der Nordweſtküſte und den Pelzhandlern, als

Digitized by Google

das wichtige Mittel denken, welches intellektuelle Vervollkommnung dorthin verpflanzen muß. Im Charakter des dortigen Volkes, in der Beschaffenheit ihres Wohnorts und Himmelstrichs, in der Eigenthümlichkeit der Naturerzeugnisse, liege diese Entwickelung ganz beschlossen, und es ist ein Geschäft des gebildeten und im Ideenreichthum fortschreitenden Menschen, aus den Mittheilungen der Augenzeugen die Angaben zu sammlen, die den Kreis seines Wissens über den Kreis seines Hierseyns hinaus, nicht nur zurück in die Vergangenheit, sondern auch vorwärts in die Zukunft erweitern, zugleich aber auch seinen Verstandeskräften eine neue Thätigkeit in jeder Richtung mittheilen, wodurch er zu seiner wahren Würde, sich des Zwecks seines Daseyns bewußt zu seyn, hinansteigt.

Georg Forster.

Digitized by Google

Angaben,

nach welchen

die Karte der Nordwestküste von Amerika

entworfen worden ist.

Bei der äußerst unvollkommenen Kenntniß der Nordwestküste von Amerika, die man vielleicht mit Sir Francis Drake kürzer und besser Neu-Albion nennen könnte, wird man von dem gegenwärtigen Entwurf nicht mehr verlangen, als er leisten kann. Ich wollte nur die bekannten, und nach astronomischen Beobachtungen bestimmt angegebenen Theile dieser Küste so hinstellen, daß der allgemeine Ueberblick erleichtert würde. Bedarf es erst einer Erinnerung, daß an vielen Stellen noch Häfen und Einfahrten entdeckt werden können, wo jetzt die Küste gerade fort zu laufen scheint?

Die Karten in der Englischen Urschrift des Meares waren zu dieser Absicht nach einem zu kleinen Maaßstab entworfen; und um seine Meinung von einer möglichen Durchfahrt durch Amerika wahrscheinlicher zu machen, hatte er nicht genau auf ihre Uebereinstimmung mit einander gesehen.

Meine Karte faßt die Entdeckungen in sich, von denen die in dem gegenwärtigen ersten Bande unserer Sammlung abgedruckten Reisen der Herren Meares und Douglas Nachricht geben. Was nordwärts vom Croß- (Kreuz-) Sunde liegt, werden die Karten des zweiten und dritten Bandes erläutern. Ich fange die Zeichnung der Küste in 45° Nördlicher Breite an, und führe sie bis zum 58sten Grad. Die Länge, ostwärts von dem Meridian der königlichen Sternwarte zu Greenwich gerechnet, geht von 222° bis 236°. Der Maaßstab ist ein Englischer Zoll, oder $\frac{1}{72}$ eines Englischen Fußes für jeden Aequatorsgrad von 15 Deutschen, oder 60 Englischen, geographischen Meilen.

Digitized by Google

Die Geschicklichkeit fast aller Englischen Seeofficiere in der Kunst astronomische Beobachtungen anzustellen und zu berechnen, nebst dem hohen Grade der Vollkommenheit, wozu der berühmte Englische Uhrmacher Arnold seine Chronometer oder Längenuhren gebracht hat, die man deswegen auch schon mit seinem Namen nennt, wie so manches andere Instrument den Namen seines Erfinders führt: — haben die verschiedenen seit Cook an die Nordwest-Küste von Amerika gekommenen Seefahrer in Stand gesetzt, die Lagen der Oerter mit einer sonst nicht gekannten Präcision zu bestimmen. Indeß finden sich doch hin und wieder zwischen den Längenangaben beträchtliche Verschiedenheiten, die mannichmal beinahe einen Grad betragen können; es wird also auch noch vieles an dieser Karte zu berichtigen bleiben. Ueberdies sind mir einige genauere Angaben erst nach der Hand zugekommen, als die Karte schon bei dem Kupferstecher war; daher wird überhaupt gegenwärtiges Memoire zuverlässiger als die Karte selbst, und dem Geographen unentbehrlicher seyn.

1. Die Küste von 45° N. Br. an bis zu Juan de Fuca's Einfahrt ist nach der Karte und den Angaben des Kapitains Meares (s. dessen Reisebeschreibung, S. 142 bis 151.) entworfen. Das Kaap Lookout, die letzte von diesem Seefahrer gegen Süden gesehene Spitze, liegt in 45° 30′ N. Br. und 235° 50′ O. L., und zeichnet sich durch die südwärts von demselben gelegenen drei kleinen Inselchen, die drei Brüder (*three Brothers*), aus.

2. Juan de Fuca's Einfahrt konnte ich hier genauer nach dem Atlas des Herrn Alexander Dalrymple darstellen. No. 39 in *Class* XIV. ist daselbst eine von dem Kapitain Charles Duncan, Befehlshaber des Fahrzeugs Princeß Royal entworfene Karte dieser Einfahrt, nebst der Aussicht der südlichen Landspitze, wodurch sie gebildet wird. Der Maaßstab ist so groß, daß er die kleinsten Details gestattet; nämlich 5′ auf einen Zoll. Nach dieser Karte ist die Einfahrt nicht, wie Meares S. 137 sagt, zwölf bis vierzehn Seemeilen (jede zu drei Englischen geographischen Meilen), sondern nur funfzehn Englische geographische Meilen breit. Die Südspitze nennt Duncan das Kap Claasset, Meares aber Tatutsch (*Tatootche*). Die daran liegende Insel wird bei Meares ebenfalls Tatutsch, bei Duncan aber *Green Island*, die grüne Insel, genannt. In

Digitized by Google

derſelben Karte ſieht man auch die Inſeln und die Bucht weſtwärts von der Einfahrt auf dem nördlichen Ufer derſelben; ſie haben aber keine Namen. Merkwürdig iſt es, daß Kapitain Duncan die Fluth ſehr heftig und wirbelnd aus der Einfahrt heraus ſtrömen ſah; ein Beweis mehr, daß ſie an einer andern Stelle der Küſte ihren Weg hinein nehmen muß, und daß folglich die Zerſtückelung dieſes Theils der Küſte immer wahrſcheinlicher wird. Kapitain Duncan bemerkt ferner, daß die Einwohner des Dorfes Claaſſet ihm geſagt hätten: ſie wüßten von keinem oſtwärts gelegenen Lande, ſondern behaupteten, es ſey Eastupuls, d. i. ein großes Meer. Sie zeigten, daß dieſes Meer ſehr weit gegen Norden hinauf und ſüdwärts hinunter ginge. „An der Oſtſeite, weit gegen Süden hin," ſetzten ſie hinzu, „würde er Menſchen finden, die Schießgewehr hätten." Ob ſie ihn damit ſchrecken wollten, läßt er unentſchieden; allein er verſichert, längs der ganzen Küſte habe keine Völkerſchaft ſeine Abreiſe zu wünſchen geſchienen. Immer behaupteten Alle, vermuthlich damit er nur mit ihnen handeln möchte, ſie wären die einzigen, die etwas beſäßen, oder mit denen es ſich zu handeln verlohnte. Die Bewohner von Claaſſet ſind ſehr gute Wallfiſchjäger, folglich müſſen ſie zur See erfahren ſeyn. Dieſe Bemerkungen hat Herr Dalrymple aus Herrn Duncan's Tagebuch auf die Karte ſtechen laſſen.

3. Die punktirte Linie, welche von dem nördlichen Ufer der Straße Juan de Fuca oſtwärts und nordwärts fortſtreicht, dann eine nordweſtliche Richtung nimmt, zuletzt zwiſchen 56° und 57° N. Br. ſich ſüdwärts wendet, und in der Gegend von Meares Hafen wieder die Seeküſte erreicht, iſt aus den Karten des Kapitains Meares entlehnt, und ſtellt die Kurslinie vor, welche der Kapitain Grey aus Boſton, mit dem Fahrzeuge Waſhington, im Herbſt 1789 gehalten haben ſoll. Nach Herrn Meares Bericht, den er auf das Zeugniß eines gewiſſen Herrn Neville gründet, welcher in China die näheren Umſtände dieſer Fahrt von dem Oberbefehlshaber der Amerikaniſchen Schiffe, Kapitain Kendrick, erfahren haben ſoll, kam Kapitain Grey durch Juan de Fuca's Einfahrt in ein weites Meer, wo er nur an Einer Stelle, etwa zwiſchen 56° und 57° N. Br. das gegenſeitige Ufer ſah, hingegen das weſtliche Land in lauter Inſeln zerſtückelt fand. Man zweifelt indeß in England noch ſehr an der Glaubwürdigkeit dieſer Ausſage, und noch weit mehr

an

an der richtigen Auffassung derselben durch Herrn Meares. Ganz aus der Luft gegriffen ist die Erzählung wohl schwerlich; allein wie viel davon gegründet sey, muß die Zeit lehren. Man würde es mir indeß haben verdenken können, wenn ich die freilich höchst unbestimmte Linie nicht wenigstens angedeutet hätte. Bestätigt es sich, daß dieser Theil der Küste von Juan de Fuca's Einfahrt bis zum Hafen Meares aus lauter Inseln besteht, so scheint es mir nicht unschicklich, den von Meares vorgeschlagenen Namen, Archipelagus von S. Lazarus, zum Andenken des ersten Entdeckers, des Admirals de Fonte, (S. die Einleitung, §. 17. S. 26.) der ein hiesiges Inselmeer so nannte, beizubehalten.

4. Dieser Archipelagus begreift in seinem Umfange die meisten auf unserer Karte angezeichneten neuen Entdeckungen; allein bis jetzt ist, wie man sieht, nur sein westlicher Rand erforscht.

Barclay Sund, der diesen Namen nach seinem Entdecker, Kapitain Barclay hat, und der darin befindliche sichere Hafen Effingham, sind nach einer in Kapitain Meares Reisen befindlichen Specialkarte entworfen; und eben so Wikanisch's Gebiet, der Hafen Cox. Zwischen demselben und der Landspitze *Breakers* (der Brandungen), die das südliche Ufer des Eingangs in Nutka- oder König Georgs Sund bildet, liegt wahrscheinlich der vom Kapitain Duncan gefundene Hafen Ahauset, in 49° 12′ N. Br. und 126° 12′ W. L. (= 233° 48′ O. L.) den ich aber mit der übrigen Zeichnung nicht in Verbindung bringen konnte, folglich weggelassen habe. Meares sagt ausdrücklich, die ganze Strecke von der Spitze Breakers bis zum Hafen Cox bestehe aus lauter Inseln.

Nutkasund ist nach Kapitain Cook's Portulan, in der Englischen Originalausgabe, gezeichnet.

Von der Woody- (Wald-) Spitze, welche nordwärts vom Nutkasunde liegt, bis an Calverts Insel in 52° N. Br. ist alles aus der Karte des Kapitains James Hanna vom Jahr 1786 genommen, welche Dalrymple, *Class* XIV. No. 25. liefert. Ob das Land, welches hier die Insel Cox genannt wird, wirklich so von dem übrigen südlicher und östlicher gelegenen Lande abgesondert sey, ist wohl noch nicht ganz ausgemacht. Die Vertiefung zwischen Kap Fair und Kap Perkins scheint der Hafen Brooks zu seyn, den Arrowsmith's Karte angiebt, und wovon

Digitized by Google

Dalrymple, Cl. XIV. No. 37. einen Plan liefert. Er liegt in 50° 18′ N. Br. und 128° 13′ W. L. Der Plan iſt von einem gewiſſen Herrn James Johnſtone, Schiffsmeiſter oder Oberlootſen (*Maſter*) in der Königl. Flotte verfertigt, der wahrſcheinlich die Herren Collnett und Duncan hieher begleitete. Iſt die Zeichnung richtig, die Johnſtone liefert, (und dazu hat es allen Anſchein;) ſo findet ſich in dieſer Gegend keine Durchfahrt, wie ſie Kapitain Hanna gezeichnet hat, und das Land, wovon Kap Scott die weſtlichſte Spitze bildet, hängt mit dem übrigen zuſammen.

Lancie's Inſeln, die Kapitain Hanna ſo genannt hat, heißen in Kapitain Dixon's Karte Beresfords Inſeln.

Die tiefe Bay oder Oeffnung, welche ſich ſüdöſtlich hinter der Cox Inſel zeigt, wird von den erſten Entdeckern, den Kapitainen Lowrie und Guiſe, Königin Charlottens Sund, (S. Dalrymple's Cl. XIV. No. 25. Skizze von S. Wedgborough) auf Arrowſmith's Karte hingegen Trinity Einfahrt (*inlet*) genannt.

Die St. Patricks Bay (den Lancie's-Inſeln gegenüber, heißt in einem andern Entwurf (Cl. XIV. No. 26) Scotts Bay.

Smiths Einfahrt und Fitzhughs Sund, die wichtigen Entdeckungen des Kapitains Hanna in der nördlichen Gegend der großen Bay, die er Lane's Bay nannte, ſind aus ſeiner oben erwähnten Karte in Dalrymple's Atlas genommen.

Sir Charles Middletons Einfahrt oder Sund, fand ich in Kleinem auf Arrowſmith's Karte; weil ich aber dieſen Theil mit den ſowohl ſüdwärts als nordwärts gelegenen Inſeln, aus Mangel der erforderlichen Specialkarten nicht wohl zu verbinden wußte, habe ich ihn bloß durch Punkte angedeutet.

Duncans Hafen Safety oder Sicherheit auf der Calverts Inſel konnte ich nach dem Portulan bei Dalrymple (Cl. XIV. No. 34) genau beſtimmen.

Desgleichen weiter nordwärts ſeinen Milbanks Sund nach No. 33.

Die Princeß Royal Inſeln und Nepean Sund ſind nur von dem kleinen Maaßſtab in Arrowſmith's und Meares Karten auf einen größeren übergetragen.

Calamity Hafen nach einem Entwurf von Johnſtone, in Dalrymple's Cl. XIV. No. 32.

Stephens Hafen, der Banks-Inſel gegenüber, nach eben deſſelben No. 31. vom Kapitain Duncan, der auch die See zwiſchen beiden Duncans Einfahrt nennt.

Digitized by Google

Stephens Sund, Buccleugh Sund, Haines Cove (Bucht) und Meares Hafen, die Entdeckungen des Kapitain Douglas, sind aus Kapitain Meares Karte genommen. Hier muß indeß erinnert werden, daß das Kap Farmer auf Dixons Karte Kap Chatham heißt; so wie das Kap Murray bei ihm und bei Arrowsmith Kap Pitt, bei den Spaniern aber Kap St. Auguſtin genannt wird. Die See zwiſchen dieſer Spitze und den ſüdlich gegenüber liegenden Inſeln der Königin Charlotte nennt Meares Douglas Einfahrt (*Entrance*); Dixon hingegen Dixons Straße. Dieſe Verſchiedenheiten der Nomenklatur verdienen wenigſtens angezeigt zu werden.

5. Die Königin Charlotten Inſeln, die vom Kapitain Hanna den Namen Nova Hibernia (Neu Irland) erhielten, ſind nun zwar nach ihrem ganzen ungefähren Umriß bekannt; allein die Häfen an der Küſte ſind kaum noch in den Karten angezeichnet. Ihre Südſpitze, das Kap St. James, liegt auf einer kleinen Inſel, und wahrſcheinlich geht mehr als Eine Meerenge queer durch ſie hin. Ibbertſons Sund ſcheint eine ſolche Durchfahrt zu ſeyn; Rennels Sund, dem an der öſtlichen Mündung Kapitain Duncan den Namen Trollops Fluß gab, iſt entſchieden eine zweite. Mac-Intyre's Bay, eine Entdeckung vom Kapitain Douglas, iſt noch wenig bekannt. Von zwei anderen Häfen, Lux Aena und Etches Sund, die Kapitain Duncan entdeckte, fand und benutzte ich die Plane bei Dalrymple, Claſs XIV. No 36. Die ſüdöſtlichſten Inſeln vom Kap St. James bis Roſe Hafen hinauf, ſind in Claſs XIV. No. 35 von J. Johnſtone entworfen.

6. Bucarelly Hafen oder Sund findet ſich nach einer mit der äußerſten Sorgfalt entworfenen Spaniſchen Zeichnung in Dalrymple's Sammlung Cl. XIV. No. 24. aus welcher ich ſie entlehnt habe.

Douglas Inſel iſt vermuthlich dieſelbe, die bei den Spaniern San Carlos heißt. Meares hat am Eingange ſeines Seeotterſundes ein paar kleinen Inſelchen den Namen Forreſter gegeben; es iſt indeß nicht ganz ausgemacht, ob es Dixons Inſeln dieſes Namens ſind. Der Theil der Küſte, welcher vom Kap Barnett nordweſtwärts bis an die Spitze Lauder geht, iſt wenig oder gar nicht bekannt. Zwiſchen dieſen Punkten ſah Tſchirikow im Jahre 1741 die Küſte.

Digitized by Google

7. Den Plan vom Hafen Banks hat Dixon in seiner Reisebeschreibung geliefert. Aus seinen Anzeichnungen, verbunden mit den Karten des Kapitains Portlock, habe ich die Pitts-Insel, auf welcher der merkwürdige Berg und das Kap Edgecumbe, oder das Kap Enganno der Spanier liegt, den Norfolks- und den Salisbury-Sund, die vermuthlich durch mehrere Kanäle mit einander zusammenhangen, in meiner Karte entworfen. Die Häfen de los Remedios und Guadalupe der Spanier, jener in 57° 18′ und dieser in 57° 11′ N. Br., müssen irgendwo nordostwärts vom Kap Edgecumbe liegen.

Portlocks und Gouldings Häfen sind nach dem detaillirten Plan in Portlocks Reisebeschreibung kopirt, und Croß- (oder Kreuz-) Sund nach Kapitain Cook's Bestimmung angegeben.

Die größere Karte, welche diesen ersten Band unserer Sammlung begleitet und im Allgemeinen eine Darstellung des Nordens von Amerika von 40° bis 80° N. Br. nach den neuesten Berichtigungen liefert, so daß die östliche Spitze Asiens und die Behringsstraße auf der einen, die ganze Hudsons- und ein Theil der Baffinsbay auf der andern Seite darin begriffen sind, habe ich hauptsächlich aus Arrowsmith's Karte genommen. Diese mehr erwähnte Karte kam im Junius 1790 auf acht Blättern im größten Kartenformat heraus, unter der Aufschrift: *A Chart of the World upon Mercators Projection, shewing all the new Discoveries to the present time, with the Tracks of the most distinguished Navigators since the year 1700, carefully collected from the best Charts, Maps, Voyages &c. extant; and regulated from the accurate astronomical Observations, made in three Voyages, performed under the Command of Capt. James Cook in the Years 1768, 69, 70, 71, — 72, 73, 74, 75, — 76, 77, 78, 79 & 1780. Compiled and published by A. ARROWSMITH, Geographer.* Diese vortreffliche Karte, welche um den billigen Preis von anderthalb Guineen verkauft wird, ist desto schätzbarer, da Herr Dalrymple dem Verfasser verschiedene wichtige Angaben dazu aus den ihm geöffneten Archiven der Hudsonsbay-Kompagnie und den Tagebüchern der Kapitaine, die seit Cook an der N. W. Küste von Amerika gewesen sind, mitgetheilt hat.

Die Lage der Landseen und ihres Zusammenhangs, zwischen Hudsonsbay und dem großen Ocean oder dem nördlichen stillen Meere, ist hier nach jenen Mittheilungen gezeichnet.

Die Gestalt der Länder im Eingange der Hudsons-Straße unterscheidet sich von der in den Karten gewöhnlichen, da es durch die in dem Archiv der Hudsonsbay-Kompagnie befindlichen Karten jetzt ausgemacht ist, daß Frobisher in 1576 und den beiden folgenden Jahren dieselbe Straße entdeckte, die hernach vom Kapitain Johann Davis im Jahr 1587 nach Lord Lumley, Lumley's Einfahrt (*inlet*) genannt worden ist, und südlich von seiner Cumberlands-Straße liegt, welche er zwei Jahre zuvor entdeckt hatte.

Herrn Hearne's Coppermine-Fluß fällt hier in 68° 15′ N. Br. in das nördliche Eismeer, wie Herr Dalrymple seine Angabe von 72° moderirt hat; und aus der Repulsebay ist durch punktirte Linien die muthmaßliche Fortsetzung der Küste angegeben. Doch soll, nach Aussage der eingebornen Amerikaner, die Straße, die aus der Repulsebay in das Eismeer führt, sehr seicht und voll Untiefen, (also vielleicht nicht einmal für große Fahrzeuge schiffbar) seyn.

Der Sklavensee, nach den Angaben des Peter Pond (S. Einleitung §. 35.) und sein Zusammenhang mit dem See Arathapescow gegen Südosten, mit dem Eismeere gegen Norden, und mit dem Cooksfluß gegen Südwesten, ist hier ebenfalls angegeben.

Die aus Meares Reisen entlehnten Entdeckungen haben in unserer Karte ebenfalls ihren Platz gefunden.

Der hier angebrachte Maaßstab ist bei der geradlinigen Projektion mit verlängerten Graden gut zu gebrauchen, indem er das ersetzt, was in dieser Projektion für das Auge nicht ausgedrückt werden kann, nämlich die Verminderung der Größe der Längen-Grade in ihrer Annäherung zum Pol. So ist z. B. in 60° der Breite ein Längengrad genau die Hälfte eines Aequatorgrades.

Ich glaube, diesen Aufsatz nicht zweckmäßiger beschließen zu können, als durch ein Verzeichniß der Hauptpunkte längs der Nordwestküste von Amerika, von denen die Lage astronomisch bestimmt worden ist. Die Tabelle fängt mit 40° N. Br. oder dem Kap Mendocino an, und geht bis zum *Cross-* (Kreuz-) Sund hinauf.

Namen der Oerter.	Nördliche Breite.	Oestliche Länge von Greenwich.	Autorität.
Kap Mendocino	40°		Venegas.
Hafen Trinidad	41° 7′		Maurelle.
Kap Blanko	43° 10′	235° 55′	Cook*).
— Gregory	43° 30′	235° 57′	Cook.
— Perpetua	44° 6′	235° 52′	Cook.
— Foulweather	44° 55′	235° 54′	Cook.
— Lookout	45° 30′	235° 50′	Meares.
— Disappointement	46° 10′	235° 34′	Meares.
Berg Saddlehill	46° 30′	235° 20′	Meares.
Kap Shoalwater	46° 47′	235° 11′	Meares.
Spitze Fear	47° 9′	234° 37′	Barclay
Berg Olympus	47° 10′	235°	Meares.
Destruction-Fluß	47° 43′	234° 59′	Barclay.
Pinnacle (Felsen)	47° 47′	234° 46′	Barclay.
Kap Flattery	48° 15′	235° 3′	Cook**).
Tallock Insel, (Mitte)	48° 24′	234° 13′	Barclay.
Kap Claasset (Südspitze von de Fuca's Einfahrt)	48° 26′	234° 12′	Barclay.
(dasselbe)	48° 37′	234° 16′	Duncan***).
Nordspitze von de Fuca's Einfahrt	48° 33′	235° 2′	Barclay.
Kap Beale	48° 50′	234°	Barclay.
Westspitze von Barclay's Sund	49°	233° 43′	Barclay.
Port Effingham (Ankerplatz in Barclay's Sund)	49°	233° 48′	Meares.
Spitze Breakers (Brandungen)	49° 15′	233° 20′	Cook.
Eingang von Nutka- oder König Georgs Sund	49° 33′	233° 12′	Cook.

*) Wahrscheinlich südlicher, da es Cook nur aus der Ferne sah. Nach Vizcaino und Drake ist es in 43° N. Br. gelegen.

**) Nach Barclay 48° 8′ N. Br. 234° 29′ O. L.

***) Vielleicht ist dies ein Irrthum, und es sollte etwa 48° 27′ heißen. In der Länge kann eher eine Verschiedenheit Statt finden.

Digitized by Google

Namen der Oerter.	Nördliche Breite.	Oestliche Länge von Greenwich.	Autorität.
Friendly Cove oder Bucht im Nutkasund	49° 37′	233° 12′	Wedgborough (in Dalrymples Atlas XIV. 26.)
Woody- (Wald-) Spitze	50°	232°	Cook.
Hafen Brooks	50° 18′	231° 47′	Johnstone. (D. XIV. 37.)
Raft-Cove oder Bucht	50° 35′	231° 55′	Funter *).
St. Patricks Bay	50° 41′	231° 24′	Hanna.
Kap Scott	50° 55′	230° 33′	Strange. (*Fur trade p.* 10.)
Fitzhugh Sund	51° 34′	231° 50′	Hanna. (Ebend. *p.* 14.)
Safety- (Sicherheits-) Hafen auf der Calverts Insel	51° 41′	231° 29′	Duncan.
Kap. St. James	51° 56′	230°	Dixon.
Lux Aena Bay	52° 7′	228° 48′	Duncan.
Rose Hafen	52° 9′	228° 40′	Johnstone.
Milbanks Sund, der Ankerplatz daselbst	52° 14′	231°	Duncan.
Etches Sund	52° 25′	228° 12′	Duncan.
Calamity Hafen	53° 12′	229° 36′	Johnstone.
Stephens Hafen, der Insel Banks gegenüber	53° 30′	229° 48′	Duncan **).
Mac Intyre's Bay	53° 58′	228° 6′	Douglas.
Spitze Rose	54° 18′	228° 39′	Douglas.
Beales Hafen	54° 18′	227° 6′	Douglas.
Kap Farmer	54° 35′	229° 16′	Douglas.
Petries Insel	54° 42′	229° 20′	Douglas.
Kap Murray	54° 43′	228° 10′	Douglas.
— Irving	54° 49′	227° 43′	Douglas.
Meares Hafen	54° 51′	227° 54′	Douglas.
Berg St. Lazaro	54° 52′	228° 56′	Douglas.

*) Der Plan dieser Bucht ist in Meares Reise befindlich, aber ohne alle Erwähnung im Text. Wahrscheinlich ist sie mit Hanna's Roebuck-Hafen einerlei.

**) Die Karte des Kapitain Meares, der ich gefolgt bin, legt diese Gegenden um vieles östlicher.

Digitized by Google

Namen der Oerter.	Nördliche Breite.	Oestliche Länge von Greenwich.	Autorität.
Haines Cove (Bucht)	54° 57′	228° 3′	Douglas.
Douglas Insel	54° 58′	226° 43′	Douglas.
Pitts Hafen	54° 58′	229° 43′	Douglas.
Forresters Insel	55° 12′	226° 18′	Dixon.
Bucarelly Hafen	55° 19′	*)	Dalrymple, XIV. No. 24.
Kap Adamson	55° 28′	226° 21′	Douglas.
Kap Barnett	55° 39′	226° 4′	Douglas.
Ottersund	55° 45′	226° 30′	Meares.
Spitze Lauder	56° 30′	224° 58′	
Hafen Banks (Ankerplatz)	56° 35′	225°	Dixon.
Kap Edgecumbe	57° 3′	224° 7′	Cook.
Norfolk Sund (der Ankerplatz)	57° 3′	224° 22′	Dixon.
Guadalupe Hafen	57° 11′		Maurelle.
Remedios Hafen	57° 18′		Maurelle.
Bay of Islands, Inselbay, (bei Portlock Salisbury Sund.)	57° 20′		Portlock.
Portlocks Hafen (Ankerplatz.)	57° 46′	223° 27′	Cook.
Kroß- (Kreuz) Kap	57° 57′	222° 21′	Cook.
Berg Fairweather	58° 52′	222°	Cook.

*) Die Länge ist 27° 9′ W. vom Kap. S. Lucar, welches in 250° 16′ O. L. von Greenwich liegt; folglich ist der Hafen Bucarelly nach diesen Angaben in 223° 7′. Allein diese Länge harmonirt schlechterdings nicht mit der angegebenen Breite, welche keine andere als die in meiner Karte angenommene Position zuläßt.

Digitized by Google

Des Kapitians John Meares

und

des Kapitains William Douglas

Reisen nach der Nordwest-Küste von Amerika,

in den Jahren 1786 bis 1789;

beschrieben

von

John Meares.

Aus dem Englischen

übersetzt und mit Anmerkungen erläutert

von

Georg Forster.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I.

Des Kapitains John Meares, Befehlshabers des Schiffes Nutka, Reise von Kalkutta in Bengalen nach der Nordwestküste von Amerika in den Jahren 1786 und 1787.

II.

Des Kapitains John Meares und des Kapitains William Douglas Reisen von China nach der Nordwestküste von Amerika, in den Jahren 1788 und 1789, mit den Schiffen Felice und Iphigenia.

Erstes Kapitel.

Zurüstungen zu dieser Reise. — Einschiffung des Tianna, eines Fürsten von Atnai, und anderer Eingebornen der Sandwichinseln. — Schilderung des Tianna. — Verzeichniß der Mannschaft beider Schiffe. — Es wird Hornvieh u. s. w. nach den Sandwichinseln mitgenommen. — Abreise der Schiffe Felice und Iphigenia von China. ' ' Seite 33

Zweites Kapitel.

Der Fockmast auf dem Schiffe Iphigenia leidet Schaden. — Beschreibung der Fahrt nach den Philippinen und längs der Küste von Luzon, von der Ziegeninsel, und den Inseln Luban, Mindoro und Calamianes vorbei. — Der Scharbock bricht an Bord der Iphigenia aus. — Die Schiffe segeln an der Insel Panay vorüber. — Aufrührerisches Betragen der Mannschaft auf dem Schiffe Felice. ' ' ' ' Seite 43

Drittes Kapitel.

Die an Bord befindlichen Sandwicheiländer erkranken. — Waini stirbt. Skizze ihres Charakters. — Verlust der mitgenommenen Thiere. — Die Inseln Basilan und Magindanao. — Die Schiffe gehen an der Küste von Magindanao vor Anker. Die Zimmerleute begeben sich mit einiger Bedeckung ans Land, um einen Mastbaum zu fällen. — Verlust eines Chinesers. — Es kommen Spanier an Bord, um die Schiffe zu bewillkommnen. — Beide Schiffe gehen dem Fort Caldera gegenüber vor Anker. — Betragen des Spanischen Gouverneurs. ' ' Seite 55

Viertes Kapitel.

Unsere Aufnahme zu Samboangan. — Freundschaftliches Benehmen des Gouverneurs. — Die Spanischen Galeeren bedecken unsere Leute, während daß sie am Lande einen Mast fällen. — Tianna wird krank, und begiebt sich an Bord der Iphigenia. — Wir schiffen Vieh u. s. w. ein. — Der Gouverneur legt einen Besuch auf den Schiffen ab. — Die Felice wird zur Abreise fertig. — Einige Nachrichten von Magindanao, von dem dortigen Handel, von den Einwohnern, ihrer

Digitized by Google

Religion und von den Erzeugniſſen des Landes. — Das Dorf Samboangan. — Die Macht und Gerechtſame der Spanier daſelbſt. — Reichthümer, die ſich der Gouverneur erwirbt. — Beſchreibung eines von ihm gegebenen Balls. — Volksſitten. — Aſtronomiſche Beobachtungen. — Ankerplätze. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ Seite 61

Fünftes Kapitel.

Des Schiffes Felice Abreiſe von Samboangan. — Felicens Inſeln. — Befehle und Inſtruktionen der Eigenthümer in Betreff der Ausführung dieſer Reiſe. — Sonderbare Veränderung im Naturell der an Bord genommenen Büffel. — Schifffahrt längs Magindanao. — Schnelligkeit der Strömungen. — Rettung bei Providenz-Eiland. — Die Talour-Inſeln und Sanguir. — Anſicht des Nordkaps. — Unmöglichkeit es zu umſchiffen. — Beſtändigkeit der Paſſatwinde im ſtillen Ocean. — Inſel Riou. — Kanal zwiſchen Morintay und Dſchilolo. — Wohlgeruch der Luft. — Umſchiffung der Südſpitze von Morintay. — Offene See. ‚ Seite 71

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung des Laufs gegen Oſten. — Strömungen, die uns an die Inſel Wagiew (*Wagiou*, *Waygieeuw*) treiben. — Symptome vom Scharbock unter der Mannſchaft. — Der Wind ändert ſich zum erſtenmal, und wird Nordweſtlich. — Wir ſegeln Wagiew und die gefährlichen Tatis (*Tatee*) Inſeln vorbei. — Anſicht der Freewill-Inſeln. — Die Einwohner kommen an Bord. — Ihre Freude bei Erblickung des Eiſens. — Einige nähere Nachrichten von dieſen Inſeln; ihre Länge und Breite, und die ſtarke Strömung in ihrer Nähe. ‚ ‚ ‚ Seite 78

Siebentes Kapitel.

Außerordentliche Hitze. — Stürmiſches Wetter. — Der Fockmaſt wird beſchädigt. — Verluſt einiger Rinder und aller unſerer Ziegen. — Viele von den für die Sandwichinſeln beſtimmten Pflanzen gehen zu Grunde. — Wir ſehen uns genöthigt, den Lauf nach Nordweſten zu richten. — Koſt und Beſchäftigung unſerer Mannſchaft. — Plan, in König Georgs (oder Nutka-) Sund ein Fahrzeug von 50 Tonnen zu erbauen, wozu die Zimmerleute das Modell und die Formen entwerfen. — Unwiſſenheit der Chineſiſchen Zimmerleute im Schiffbau. — Anſehnliche Laſt der Chineſiſchen Junken. — Ausſonderung der Leute, die in König Georgs Sund am Lande bleiben ſollen. — Das Schiff geräth in den Wirkungskreis eines Tiffuns. — Veränderung der Monſuns. — Fürchterliche Wirkungen der Tiffuns in dem Chineſiſchen und dem nördlichen ſtillen Meere. Seite 84

Achtes Kapitel.

Anſicht von Land, dem wir uns aber nicht nähern können. — Entdeckung der Grampus-Inſeln. — Kalte Witterung. — Viele Vögel und Felſentang. — Entdeckung eines ungeheuren Felſen, den wir Loths Weib nennen. — Queerbalken eines Hauſes und Trümmer eines Kanots, die vorbei ſchwimmen. — Stürmiſches Wetter. — Schlafende Schildkröte. — Annäherung an die Amerikaniſchen Küſten, und immer ſteigendes Sturmwetter. — Die Laufbahn der Schiffe Reſolution und Discovery wird durchkreuzt. — Irrthum in der Schiffsrechnung. — Erſter Anblick eines Seepapageien. — Beſonderer Glanz der Atmoſphäre und muthmaßliche Erklärung dieſes Phänomens. — Wir erblicken die Küſte von Amerika und das Schiff Princeß Royal, das aus Nutkaſund ſegelt. — Gefahrvolle Lage unſeres Schiffes Felice. — Wir gehen in Friendly Cove, in König Georgs Sund, vor Anker. ‚ ‚ ‚ ‚ ‚ Seite 93

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Bequeme Lage von Friendly Cove in König Georgs Sund. — Große Menge der Einwohner, die ſich verſammeln, um das Schiff zu ſehen. — Komekela's Freude bei ſeiner Ankunft. — Hanapa, ein Anführer, kommt an Bord. — Nähere Nachricht von dieſem Beſuche. — Die Einwohner bringen einen Vorrath von Fiſchen. — Komekela macht Anſtalt ans Ufer zu gehen. — Seine Kleidung und der Empfang, womit ſeine Landsleute ihn bewillkommnen. — Beſchäftigung der Mannſchaft. — Ankunft Maquilla's, des Oberhauptes von König Georgs Sund, und Kallikum's, des nächſten im Range nach ihm. — Beſchreibung ihrer Kleidung und ihrer Ceremonien bei Erblickung des Schiffes. — Sie kommen an Bord und werden beſchenkt. — Schilderung dieſer Anführer. — Wir erhalten Erlaubniß, ein Haus und ein Fahrzeug zu bauen; und der dazu nöthige Platz wird uns verſprochen. — Geſchenke, die bei dieſer Gelegenheit gemacht werden. — Kallikum widmet ſich dem Dienſte des Schiffes, und wird von Maquilla zum Beſchützer der Mannſchaft ernannt, die ſich am Ufer aufhält. — Wir erbauen in Friendly Cove ein Haus, und legen den Kiel eines neuen Fahrzeuges. — Nachricht von der im folgenden Jahre durch die Spanier an Kallikum verübten Mordthat. . . . Seite 101

Zehntes Kapitel.

Erfindſamkeit der Einwohner, um den Preis der Seeotterfelle zu erhöhen. — Ihre Ueberlegenheit in der Einrichtung ihres Handels mit uns. — Komekela's Betragen. — Er wird durch unſern Einfluß zum Oberhaupt gewählt. — Seine Heirath. — Pracht der Bewirthung bei dieſer Gelegenheit. — Maquilla und ſeine Vornehmen ahmen unſere Kleidung und Sitten nach. — Reiche Geſchenke des Maquilla. — Es wird uns ein Schleifſtein geſtohlen. — Man bietet uns eine Menſchenhand zum Kauf an. — Trauriger Verluſt eines Theils der Mannſchaft vom Kaiſerlichen Adler im Jahr 1787. — Vermuthung, daß Maquilla ein Menſchenfreſſer ſey. — Beſonderes Kopfkiſſen, deſſen Kallikum ſich bedient. — Die Einwohner von Friendly Cove ziehen ſich in eine kleine Entfernung zurück. Urſachen dieſer Ortsveränderung und Leichtigkeit, womit ſie bewerkſtelligt wird. — Man bringt uns eine junge Seeotter zum Verkauf. . . Seite 110

Elftes Kapitel.

Die Schiffe ſchicken ſich an, in See zu gehen. — Die Einwohner entwenden die Pinnaſſe. — Es iſt unmöglich, ſie wieder zu bekommen. — Verdrießlichkeiten an Bord. — Die Officiere und Gemeinen, welche zurückbleiben ſollen, werden ans Land geſetzt. — Berathſchlagung über die Sicherheit dieſes Kommandos. — Fortſchritte in der Verfertigung des neuen Fahrzeuges. — Geſundheitsumſtände der Mannſchaft. — Fiſchvorrath. — Feierlicher Beſuch bei Maquilla, und Erneuerung des Bündniſſes mit ihm. — Man macht ihm den wahrſcheinlichen Zeitpunkt der Ankunft der Iphigenia bekannt. — Er bittet um einen Brief an den Kapitain. — Unſer Erſtaunen über ſeine Kenntniß von Mittheilung der Begriffe durch Schrift, und die Art, wie er dazu gelangt war. — Geſchichte des Herrn Maccay. — Kallikum kommt von der Seeotterjagd zurück. — Wir finden ihn im Beſitz verſchiedener Dinge, die ehemals Sir Joſeph Banks zugehörten. Seite 116

Zwölftes Kapitel.

Zwei Oberhäupter, Hanna und Detutſch (*Detovtche*), beſuchen das Schiff, welches nach Wikananiſch's Aufenthalt fährt. — Wikananiſch kommt an Bord, und führt das Schiff auf ſeine

Digitized by Google

Rhede. — Es finden ſich viele Eingeborne ein. — Beſchreibung der Ausſicht auf das Dorf Wikananiſch. — Beſuch bei dem Oberhaupte dieſes Namens. — Beſchreibung ſeiner Wohnung. — Bewundernswürdige Geſchicklichkeit der Einwohner. — Zahlreiche Familie des Wikananiſch. — Sein Ueberfluß, ſein Reichthum und ſeine Art zu ſchmauſen. — Geſchenke, die wir ihm machen, und prächtige Gegengeſchenke. — Weiber des Wikananiſch, ihre Schönheit, und die Geſchenke, die ſie von uns erhalten. — Eifriger Handel mit den Eingebornen. — Erfriſchungen. — Handel mit dem Oberhaupte. — Die Einwohner des Dorfes ermorden einen Fremden. — Das Schiff wird des ſchlechten Wetters wegen in den innern Hafen, Port Cox, gebracht. Seite 122

Dreizehntes Kapitel.

Die Völkerſchaft von Wikananiſch iſt ungebildeter, als die von Nutka. — Einige nothwendige Vorkehrungen beleidigen den Befehlshaber, und veranlaſſen eine Verſtimmung zwiſchen uns. — Das gute Vernehmen wird wieder hergeſtellt und der Friedensvertrag erneuert. — Gegenſeitige Geſchenke bei dieſer Gelegenheit. — Die hieſigen Leute kennen den Gebrauch der Feuergewehre ſchon. — Sie verlegen das Dorf in eine kleine Entfernung. — Bündniß zwiſchen Wikananiſch, Hanna und Detutſch; Geſchenke bei dieſer Veranlaſſung. — Folgen dieſes Bündniſſes für uns. — Geſchenke zwiſchen Wikananiſch und uns, und noch andere, die von König Georgs Sund ankommen. — Vorkehrungen zur Abfahrt. — Die Felice ſetzt ihre Reiſe fort. — Beſchreibung von Port Cox. Seite 130

Vierzehntes Kapitel.

Fortſetzung des Laufes ſüdwärts längs der Küſte. — Zahlreiche Dorfſchaften am Ufer. — Die Einwohner kommen an das Schiff, und ſind unzufrieden, daß wir nicht vor Anker gehen. — Wir entdecken die Straße Juan de Fuca. — Lage und Länge derſelben. — Die dortigen Einwohner beſuchen uns. — Tatutſch (*Tatooche*) kommt an Bord. — Das große Boot wird ausgeſchickt, um einen Ankerplatz zu ſuchen, und kommt zurück. — Schlechtes Betragen der Eingebornen. — Verfolg der Küſtenfahrt. — Inſel Tatutſch (*Tatooche*). — Abermaliger Beſuch von den Einwohnern. — Wir ſchiffen an vielen Dörfern vorüber. — Gefährliche Küſte. — Wuth der ſüdöſtlichen Stürme. — Kap Flattery. — Dorf Klaaſſet. — Wir laufen in die Bay Queenhythe ein. — Wilde Gegend. — Dorf Queenteutell. — Inſel Deſtruction (Zerſtörung). — Gefahrvolle Lage des Schiffes. Seite 136

Funfzehntes Kapitel.

Fortſetzung unſeres Laufes längs der Küſte. — Entdeckung der Shoalwater (ſeichten) Bay, die für Schiffe unzugänglich iſt. — Die Eingebornen nähern ſich dem Schiffe, und handeln ehrlich mit uns. — Verfolg des Laufes nach der Deception (betrüglichen) Bay. — Verſchiedenheit dieſer Küſte von den Spaniſchen Karten des Maurelle. — Reizender Anblick des Landes. — Wir ſegeln vor Quickſands (Triebſand) Bay und dem Vorgebirge Lookout (des Umherſchauens) vorüber, und bemerken drei auffallende Felſen. — Ende unſeres Laufs gegen Süden. — Fernere Reiſeplane. — Gewonnene Kenntniß der Küſte und jetzt erforſchte Theile derſelben, welche Cook nicht berührt hat. — Urſachen der Rückkehr gegen Norden. — Abermaliger Anblick der Straße Juan de Fuca. — Wir gehen in Port Effingham vor Anker. — Beſchreibung deſſelben. — Seethiere. Seite 145

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Beſitznehmung von Juan de Fuca's Meerenge oder Straße, im Namen Sr. Großbritanniſchen Majeſtät. — Beſuch von den Eingebornen. — Anmuthige Lage des Schiffes. — Ausrüſtung und Abfertigung des großen Boots. — Endzweck ſeiner Reiſe. — Es kommen Fremde an Bord des Schiffes. — Beſorgniſſe wegen unſeres Boots, und deſſen frühzeitige Rückkehr. — Handgemenge mit den Eingebornen in der Meerenge de Fuca, und Folgen deſſelben. — Tapferkeit dieſes Volks, und gefährliche Lage der Unſrigen im Boote. — Wie weit ſie in der Meerenge gekommen ſind; genauere Beſtimmung ihrer Lage. — Zum Verkauf gebotene Menſchenköpfe. — Niedergeſchlagenheit unſerer Mannſchaft. — Abreiſe vom Hafen Effingham. — Eine kurze Beſchreibung des Hafens, und des Sundes. — Rückkehr nach König Georgs Sund. — Fortſchritte im Bau des neuen Fahrzeugs. — Geſammeltes Pelzwerk. — Maquilla's Aufmerkſamkeit gegen uns. Seite 154

Siebzehntes Kapitel.

Beſorgniſſe der am Lande Zurückgebliebenen um das Schickſal des Schiffes. — Die Eingebornen ſtreuen Nachrichten aus, insbeſondere von dem Gefecht in der Straße Juan de Fuca. — Folgen dieſer Gerüchte. — Verbeſſerte Einrichtung unſeres Hauſes. — Erſtaunen der Einwohner über den Bau des Fahrzeugs, und hauptſächlich über die Schmiedearbeit. — Neugier, die ſie wegen der Sonntagsfeier äußern. — Vorhaben nochmals nach dem Hafen Cox zurückzukehren. — Unſere Abſicht wird vereitelt. — Aufruhr an Bord. — Beſtrafung der Theilnehmer an demſelben, nebſt den Gründen, die uns zu dieſen Maßregeln beſtimmten. Seite 161

Achtzehntes Kapitel.

Betragen des Kommandos am Lande in Anſehung der Meuterei. — Wir verſprechen der Mannſchaft, nach den Sandwichinſeln zu gehen. — Beſchäftigung an Bord. — Die Aufrührer wohnen bei Maquilla und Kallikum. — Sie werden ihrer Kleider beraubt und zur Arbeit angehalten. — Wir erblicken das Schiff Princeß Royal in offener See. — Zweite Abreiſe von König Georgs Sund. — Geſchenke an Maquilla und Kallikum. — Sie rüſten ſich zum Kriege, und borgen Gewehre von uns. — Maquilla's Kriegesmacht. — Er tritt ſeinen Zug nach Norden an. — Verhaltungsbefehle für unſere am Lande zurückgelaſſene Leute. Seite 166

Neunzehntes Kapitel.

Abreiſe nach dem Hafen Cox. — Wir begegnen der Princeß Royal. — Gegenſeitige Dienſtleiſtungen. — Wir gehen im Hafen Cox, und die Princeß Royal im Hafen Hanna vor Anker. — Wikananiſch iſt nach Klioquatt gegangen. — Zweimalige Reiſe unſers großen Boots dahin. — Beſchreibung von Klioquatt. — Beſchäftigungen der Eingebornen. — Handel mit ihnen. — Dritte Reiſe des Boots zu Wikananiſch, um Abſchied zu nehmen. — Botſchaft von dieſem Befehlshaber, der hernach ſelbſt an Bord kommt. — Sein Sohn wünſcht ſich mit uns einzuſchiffen; wir ſchlagen es aber ab. — Rückkehr nach König Georgs Sund. — Ankunft der Iphigenia daſelbſt. — Tianna's Herzlichkeit. — Ankunft der Oberhäupter Maquilla und Kallikum, und Nachricht von ihrem Zuge. — Tianna's Abſcheu vor den Amerikaniſchen Sitten. — Die Bewohner von Amerika ſind Menſchenfreſſer. — Die Einwohner der Sandwichinſeln werden von dieſem Verdachte freigeſprochen. Seite 173

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Mannſchaft der Iphigenia arbeitet am Bau des neuen Fahrzeugs. — Anordnungen für beide Schiffe. — Die Eingebornen machen Anſtalt, ihre Winterwohnungen zu beziehen. — Verfügung wegen der Verwieſenen, die auf gewiſſen Bedingungen wieder an Bord genommen werden. — Maquilla und Kallikum beſuchen uns vor ihrer Abreiſe, und erhalten Geſchenke. — Verſtändigkeit des Letztern. — Komekela's Undank. — Es erſcheint ein Schiff vor dem Hafen, und wir ſchicken ihm ein Boot zu Hülfe. — Das Fahrzeug (*Sloop*) Waſhington läuft in den Sund ein. — Einige Nachrichten von der Reiſe deſſelben. — Unſer neues Fahrzeug erhält ſeinen Namen, wird vom Stapel gelaſſen und bemannt. — Befehle für die Iphigenia. — Tianna bleibt an Bord derſelben. — Der abgeſetzte Bootsmann entläuft mit Hülfe des Schiffsmeiſters vom Waſhington. — Abreiſe von König Georgs Sund nach den Sandwichinſeln. Seite 183

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Allgemeiner Bericht von den Eingebornen der Nordweſtküſte von Amerika. — Die vier Stämme des Nutka-Landes. — Lage, Dörfer, Volksmenge derſelben. — Muthmaßliche Kenntniß von den Völkern ſüdwärts von Queenhythe, deren Dörfer uns Wikananiſch herzählte. — Eine Beſchreibung des feſten Landes von Amerika, vom Kap St. James ſüdwärts hin. — Himmelsſtrich, Jahrszeiten, Winde, Stürme, Seehäfen u. ſ. w. — In der Gegend von Nutkaſund iſt kein anſehnlicher Fluß. Seite 195

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Fortgeſetzte Beſchreibung von Nutka. — Pflanzen. Ueberfluß an wilden Früchten. — Eßbare Wurzeln. — Vierfüßige Thiere: Hirſche, Füchſe, Marder, Hermeline, Eichhörner ꝛc. ꝛc. — Seethiere: Wallfiſche, Schwertfiſche, Robben. — Beſchreibung der Seeotter. — Vögel von verſchiedenen Gattungen. Waſſervögel. — Fiſche und Fiſcherei. — Gewürmer und Inſekten. — Mineralien. — Muthmaßung wegen der hieſigen Bergwerke. Seite 208

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Einwohner. — Behandlung ihrer neugebornen Kinder. — Abſcheu gegen Bärte. — Kleidung der Männer und Weiber von verſchiedener Art. — Larven und ihr Gebrauch. — Gemüthsart und Temperament der Eingebornen. — Verabſcheuungswürdige Sitte, monathlich einen Sklaven umzubringen und aufzueſſen. — Feierlichkeiten bei dieſer Gelegenheit. Seite 213

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchäftigung der Männer in Nutka. — Jagd der See- und Landthiere. — Wallfiſchfang. — Seeotterjagd und Robbenſchlag. — Häusliche Verrichtungen. — Verfertigung der Waffen und des Fiſchergeräthes. — Beſchäftigung der Weiber. — Einſammlung und Aufbewahrung des Fiſchrogens. — Kriegeriſche Neigung des Volkes. — Weibertauſch. — Religionsbegriffe. Seite 220

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Rückreiſe der Felice. — Schrecken über einen vermeintlichen Leck im Schiffe. — Ankunft in O-Waihi (*Owhyhee*), einer von den Sandwichinſeln. — Wir legen bei in Toe-yah-yah-Bay. — Ueberfluß an friſchen Lebensmitteln im Schiffe. — Gegenwärtiger Zuſtand der Inſel. — Geſchenke an das Oberhaupt in Tianna's Namen. — Abreiſe von O-Waihi. — Verbeſſerte Methode

des Einsalzens. — Fahrt bei den Inseln Mauwi (*Mowee*), Kauai, Morotai (*Morotoi*) und Woahu (*Woahoo*) vorüber, nach Atuai (*Arooi*). Politischer Zustand der letztern Insel. — Fahrt nach Onihiau (*Oneeheow*). — Freundschaftlicher Empfang daselbst. — Einkauf eines großen Vorraths von Yamswurzeln. — Wir lassen bei einem betrauten Manne einen Brief für den Kapitain Douglas zurück. — Fortsetzung unserer Rückreise. — Ansicht der Inseln Botol Tobago Xima. — Umschiffung der Klippen von Villa Rete. — Ansicht der Chinesischen Küste. — Wir gehen auf der Rhede von Makao vor Anker. Seite 236

Reise des Kapitain Douglas in der Iphigenia von Sambuangan nach der Nordwestküste von Amerika.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abreise der Felice von Samboangan. — Verändertes Betragen des Gouverneurs gegen Kapitain Douglas. — Gefangensetzung eines Theils der Mannschaft, und andere unverantwortliche Schritte des Gouverneurs. — Abreise der Iphigenia von Samboangan. — Entdeckung von Johnstone's Insel. — Umgang mit den dortigen Eingebornen, und Beschreibung derselben. — Tani, ein Insulaner von den Sandwichinseln, an Bord der Iphigenia, wird krank und stirbt. — Die Mannschaft kränkelt. — Fahrt durch die Pelews-Inseln. — Rührender Auftritt daselbst. Seite 240

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Weitere Fahrt der Iphigenia. — Ansicht der Insel Amluk. — Land, welches fälschlich für Trinity-Eiland (Dreieinigkeits-Insel) gehalten wird. — Sturm. — Schilderung des Landes. — Kodjak und Trinity-Inseln. — Besuch von zwei Kanots. — Die Jölle wird ans Land geschickt, um zu fischen, kauft Fische von den Eingebornen, und kommt zurück. — Ansicht des Kap Greville und der *Barren-* (unfruchtbaren) Eilande. — Besuch von einen Russen und einigen Kodjakischen Jägern. — Die Iphigenia segelt in den Cooksfluß. — Verkehr mit den Eingebornen. — Das große Boot wird weiter hinaufgeschickt. — Rückfahrt aus dem Flusse nach *Snug-Corner-Cove* in Prinz Williams Sund. — Das Schiff wird von Kanots besucht. — Man erfährt, daß das Schiff Prinz von Wales vor zehn Tagen abgesegelt ist. Seite 249

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Abreise der Iphigenia von *Snug-Corner-Cove*. — Langsame Schifffahrt längs der Küste wegen der anhaltenden Ostwinde. — Das große Boot wird in die Admiralitäts-Bay geschickt. — Eisinseln. — Den Einwohnern von Croß- (Kreuz) Kap wird Pelzwerk abgekauft. — Merkwürdiges Ansehen, worin bei ihnen die Weiber stehen. — Die Iphigenia läuft in Seeotterbay ein, geht Douglas Insel vorbei, und ankert im Hafen (*port*) Meares. — Vereinigung mit der Felice im Nutkasund. Seite 256

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Iphigenia und der Schooner Nordwest-Amerika verlassen Nutkasund. — Mangel an Lebensmitteln. — Ihre Ankunft vor Mauwi, einer von den Sandwichinseln. — Ueberfluß an frischem Mundvorrath. — Tianna empfängt seinen Bruder an Bord; ihr gerührtes Wieder-

Digitized by Google

ſehen. — Ankunft vor O-Waihi. — Beſuch von dem Könige dieſer Inſel, und ſeine Freude darüber, daß er Tianna ſieht. — Die Schiffe gehen in Karakakua-Bay vor Anker. — Reichliche Verſorgung mit Lebensmitteln. — Feierliche Bewillkommnung des Kapitain Douglas am Ufer. — Der König und die Königin von O-Waihi ſchlafen an Bord der Iphigenia. — Die Nordweſt-Amerika bricht von ihrem Anker los. — Tianna fährt ans Land, um die Taucher des Königs zum Wiederaufſuchen des Ankertaues zu holen. — Feierlichkeit, ehe ſie ins Waſſer gehen. — Wie lange ſie unter Waſſer bleiben. — Der Iphigenia zerreißt ebenfalls das Kabeltau. — Vermuthung, daß die Eingebornen daran Schuld ſeyn können. — Die Taucher bringen den Anker wieder herauf. — Tianna verläßt das Schiff mit aller ſeiner Habe, um ſich in O-Waihi niederzulaſſen. — Etwas von dem letzten Regierungswechſel auf dieſer Inſel. , Seite 264

Dreißigſtes Kapitel.

Ankunft vor Mauwi, und hernach vor Woahu. — Bewillkommnung des Kapitain Douglas bei dem Könige Titiri. — Die Eingebornen ſtehlen beiden Schiffen ihre Anker. — Unterhandlung mit dem Könige, um ſie wieder zu bekommen. — Die Schiffe gehen in Weimoa-Bay, an der Inſel Atuai, vor Anker. — Taheo, der König dieſer Inſel, zieht ſich, aus Furcht vor Tianna's Ankunft, in das Innere des Landes zurück. — Seine Wiederkehr und ſein Beſuch an Bord der Iphigenia. — Hohe Preiſe der Lebensmittel. — Kapitain Douglas wird gegen geheime Anſchläge gewarnt. — Widrige Winde treiben die Schiffe nach Woahu zurück. — Ankunft in Tirowäh- (*Tiroway-*) Bay auf der Inſel O-Waihi. — Tianna's und des Königs freundſchaftliches Betragen. — Bündniß der Fürſten auf den benachbarten Inſeln, zu Gunſten des Sohns von Terriobu. — Hülfleiſtungen, die der König von den Unſrigen erhält. — Beſchreibung der Bay Tirowäh. — Abreiſe von O-Waihi. — Zank zwiſchen den Matroſen in Weimoa-Bay. — Reiſe nach Onihiau, um Yamswurzeln zu bekommen. — Rückfahrt von den Sandwichinſeln nach der Nordweſtküſte von Amerika. , , , Seite 273

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Abreiſe von Onihiau nach der Nordweſtküſte von Amerika. — Entdeckung einer neuen Inſel, *Bird-island* (Vogel-Inſel). — Beſondere Erſcheinung am Schiffskompaß. — Ankunft im Nutkaſund. — Abſendung der Nordweſt-Amerika auf eine Handelsreiſe. — Ankunft eines Spaniſchen Schiffs, das die Iphigenia in Beſchlag nimmt. — Kapitain Douglas muß mit ſeinem Schiffe Nutkaſund verlaſſen, und geht nach Norden. — Handel mit den Eingebornen an der Küſte. — Aufenthalt vor einem Dorfe, Fort Pitt genannt. — Buccleughs Sund. — Aufenthalt in Haines Cove. — Gedroheter Krieg zwiſchen zwei einheimiſchen Stämmen. — Dazwiſchenkunft der Weiber. — Mac-Intyres Bay und Cox Einfahrt (*Channel*). — Ein Plan der Eingebornen, ſich des Schiffes zu bemächtigen, wird dem Kapitain Douglas durch die Weiber verrathen. — Freundſchaftliches Betragen des Blakau, eines Befehlshabers. — Abreiſe von Amerika, und Rückkehr nach den Sandwichinſeln. — Vereitelte Abſicht des Königs von O-Waihi und ſeiner Vornehmen auf das Schiff. — Fortſetzung der Reiſe nach China, und Ankunft vor Makao. , , , , , , , Seite 283

Digitized by Google

I.

Des

Kapitains John Meares,

Befehlshabers des Schiffes Nutka,

Reise von Kalkutta in Bengalen nach der Nordwestküste von Amerika

in den Jahren 1786 und 1787.

Es kann dem Leser gleichgültig seyn, wie unser Handelsprojekt entstand, wie patriotisch viele der angesehensten Männer in Bengalen es unterstützten und mit welchen schmeichelhaften Beweisen des edelsten Zutrauens und der eifrigsten Freundschaft man die Ausführung desselben mir übertrug. Eben so unwichtig ist es, zu wissen, daß es Widerspruch erlitt, daß man sich allerlei Künste erlaubte um es zu vereiteln, und daß ich dabei mit manchen, zum Theil peinlichen, Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Ich schreite daher sogleich zur Erzählung von den vornehmsten Begebenheiten der dadurch veranlaßten Reise.

Den 20sten Januar 1786 wurden zu dieser Unternehmung zwei Fahrzeuge angekauft. Das eine erhielt den Namen Nutka (*Nootka*) und war von zweihundert Tonnen Last; das zweite, von hundert Tonnen, ward die See-Otter (*Sea-Otter*) genannt. Das Kommando über das erstere erhielt ich, und das über das andere Herr William Tipping, Lieutenant in der königlichen Flotte. Den 20sten Februar, da beide völlig segelfertig waren, ward dem Committe', welcher im Namen der sämmtlichen Eigenthümer die Ausrüstung besorgte, ein doppeltes Anerbieten gethan. Das eine bestand darin, daß man die Seeotter mit einer

Digitized by Google

Ladung von Opium nach Malakka ſchicken wollte, wobei ungefähr dreitauſend Rupien *) zu gewinnen waren. Der Committe' oder Ausſchuß der Eigenthümer ſtand keinen Augenblick an, dieſen Vorſchlag anzunehmen, und die Seeotter ging unverzüglich nach Malakka ab, von wo aus Kapitain Tipping ſeinen Lauf nach der Nordweſtküſte von Amerika fortſetzen und die gehörigen Vorkehrungen treffen ſollte, um ſich daſelbſt mit mir zu vereinigen. Das zweite Anerbieten beſtand darin, daß wir Herrn Burke, Oberkriegszahlmeiſter der königlichen Truppen in Indien, nebſt ſeinem Gefolge, nach Madras bringen ſollten, wofür er ebenfalls dreitauſend Rupien verſprach. Dieſen Vortheil konnte man nicht ausſchlagen, und ich hatte folglich die Ehre, Herrn Burke den 2ten März, bei dem Garten des Gouverneurs, an Bord zu empfangen.

Den 12ten März verloren wir das Land aus dem Geſichte, und ſetzten unſere Fahrt ununterbrochen bis zum 27ſten fort, da wir auf der Rhede von Madras vor Anker gingen. Man hielt unſre Ueberkunft in dieſer Jahrszeit für außerordentlich ſchnell. Nachdem wir unſere Paſſagiere gelandet, und durch gütige Vermittelung des Herrn John Dûpree Porcher noch allerlei Vorräthe und Lebensmittel an Bord genommen hatten, machten wir uns ſegelfertig, und ſtachen am 7ten April in See, an eben dem Tage, da Sir Archibald Campbell ankam, um das Gouvernement von Madras in Beſitz zu nehmen. Man hatte es während unſeres Aufenthalts an nichts ermangeln laſſen, was zu unſerer Aufmunterung und Unterſtützung gereichen, was von Güte und Aufmerkſamkeit gegen uns zeugen konnte; insbeſondere können wir uns nicht enthalten, die Namen der Herren Burke, Porcher und Boyd mit Dankbarkeit zu erwähnen, und die vielen Verbindlichkeiten anzuerkennen, womit uns Se. Excellenz der Herr Gouverneur Davidſon überhäufte. Um dies beſſer zu beurtheilen, muß man wiſſen, daß zur Zeit unſerer Abreiſe von Bengalen alle Arten von Schiffsvorräthen daſelbſt ſo ſchwer zu bekommen waren, daß unſer Schiff nur karge Proviſionen auf ein Jahr mitbekommen hatte. Unſere Lebensmittel reichten nicht einmal auf dieſen Zeitraum hin, und

*) Die Rupie iſt eine in Indien gangbare Silbermünze, welche nicht völlig den Werth eines halben Franzöſiſchen Thalers (von 3 Livres) hat. Es giebt auch Goldrupien, die ungefähr fünf Thaler an Werth betragen. F.

Digitized by Google

man ſah die Unmöglichkeit vor ſich, unter ſolchen Umſtänden eine Reiſe von dieſer Art vollbringen zu können. Auf Madras hatten wir uns daher gewiſſermaßen verlaſſen, und mit der Hülfe, die uns dort zu Theil ward, hofften wir nunmehr, achtzehn Monate auszukommen. Unſer Schiff hatte eine ſtarke Bemannung; allein ſie war ſo beſchaffen, daß nur die Noth unſere Wahl rechtfertigen konnte. Mit Inbegrif des Zahlmeiſters (*purſer*), des Wundarztes, der fünf Officiere und des Bootsmanns waren unſrer vierzig Europäer, zu denen wir in Madras noch zehn Laſkars*) annahmen. Aber alle Bemühungen, einen Schiffszimmermann zu bekommen, ſchlugen uns fehl, und den Mangel deſſelben fühlten wir während der ganzen Reiſe auf das empfindlichſte.

Am 23ſten Mai erreichten wir Malakka, nach einer ungewöhnlich langweiligen Fahrt, welche dem Scharbock Zeit ließ, ſich unter uns zu zeigen. Schon in dieſer frühen Periode unſerer Reiſe verloren wir unſern Bootsmann, einen der vortreflichſten Männer an Bord des Schiffs, deſſen Verluſt in unſerer Lage unerſetzlich blieb. In Malakka erfuhren wir, daß Kapitain Tipping ſchon abgeſegelt war, nachdem er ſein Geſchäft daſelbſt beendigt hatte. Wir verſorgten uns hier mit einem Vorrath von Holz, Waſſer und Erfriſchungen, von welchen letzteren wir ſo viel an Bord nahmen, daß wir nicht nur die ſchon verbrauchten Lebensmittel erſetzten, ſondern uns auch im Stande ſahen, dem Kapitain Tipping auf alle Weiſe behülflich zu ſeyn, wenn wir ihn an der Küſte von Amerika anträfen. Den 29ſten Mai gingen wir in See, nachdem wir das Holländiſche Fort mit neun Kanonen begrüßt und einen Gegengruß von gleicher Anzahl zurückerhalten hatten.

In ſehr wenigen Tagen kamen wir in das Chineſiſche Meer, und ſetzten dann mit Hülfe eines ſtarken ſüdweſtlichen Monſuns**) unſern Lauf bis zum 22ſten Junius fort. An dieſem Tage wurden wir die Baſchi- (*Baſhee*) Inſeln anſichtig; es währte indeß bis zum 26ſten, ehe wir bei der, welche die Grafton-Inſel heißt, in einer kleinen anmuthigen Bai, eine Viertelmeile (Engliſch) vom Ufer

*) So werden die Indier, die als Matroſen dienen, genannt. F.

**) Monſuns ſind regelmäßige Winde, welche halbjährlich in Einer, und dann in der entgegengeſetzten Richtung wehen. F.

in sechs Faden Tiefe den Anker werfen konnten. Rund um diese Bai ist das Land hoch und bis an die Gipfel der Berge angebauet. Die Pflanzungen, welche allenthalben durch sehr nette Verzäunungen umschlossen sind, bilden eine anmuthige Aussicht. Auf einer sanften Anhöhe unweit der See lag ein Dorf; Gruppen oder Haine von schönen Bäumen schmückten romantisch den Abhang der Berge, wobei ein schneller Bach durch das Thal rauschte. Die ganze Gegend prangte wirklich mit außerordentlicher Schönheit. Die Spanier hatten etwa vier Jahre vorher diese Inseln in Besitz genommen, weil sie hofften, daß sie in dem Inneren der Gebirge edles Metall finden würden. Der Gouverneur und seine Besatzung begegneten uns mit sehr vieler Höflichkeit, und versuchten es auf keinerlei Weise, unsern kleinen Tauschhandel mit den Einwohnern, allem Anschein nach den harmlosesten Menschen, zu stören. Wir hielten uns hier vier Tage lang auf, und bekamen während dieser Zeit gegen rohes Eisen, eine Menge Schweine, Ziegen, Enten, Hühner, Yams und süße Batatten.

Am 1sten Julius verliessen wir die Baschi-Inseln, und richteten unsern Lauf nordostwärts längs der Japanischen Inselgruppe, die wir indeß nicht zu Gesicht bekamen. In den Karten findet man verschiedene Inseln, über welche wir hingesegelt seyn müßten, wenn sie richtig angegeben wären. Sobald wir über den 25sten Grad nördlicher Breite hinausgekommen waren, hatten wir einen unaufhörlichen Nebel, der oft so undurchdringlich war, daß wir keine Schiffslänge vor uns sehen konnten. Am 1sten August, nachdem wir die vorige Nacht beigelegt hatten*), vermutheten wir, daß Land in der Nähe seyn müsse, und bei Tagesanbruch erblickten wir es wirklich durch die Nebelbänke hindurch. Es waren die Inseln Amluk und Atscha**). Wir näherten uns der erstern, und lagen daselbst zwei Tage lang vor Anker, da uns denn sowohl die Russen, als die Eingebornen besuchten. Auf unserer Fahrt von hier nach Unalaschka trieben wir zwischen fünf Inseln, wo wir uns auf allen Seiten von Gefahr umringt und außer Stande sahen, unsern Weg zu erspähen, aber dennoch glücklicherweise unbeschädigt entkamen. Seitdem wir über den 35°

*) Beilegen, heißt: die Segel so stellen, daß ihre gegenseitige Wirkung sich aufhebt, und das Schiff nur langsam mit dem Winde treibt. S.

**) Zwei der sogenannten Fuchsinseln zwischen Kamtschatka und Amerika. S.

Digitized by Google

N. Breite gekommen waren, hatten wir, des ununterbrochenen Nebels wegen, nur zweimal Gelegenheit gehabt, die Sonnenhöhe zu beobachten. Deſto glücklicher konnten wir uns ſchätzen, eine aſtronomiſche Uhr an Bord zu haben, welche uns die größten Dienſte leiſtete.

Die fünf Inſeln, zwiſchen denen wir in ſo große Verlegenheit geriethen, beſchreibt Coxe in ſeinen Ruſſiſchen Entdeckungen unter dem Namen Pat Sopka *), und nennt auch viele zwiſchen dieſen Inſeln und Kamtſchatka verunglückte Ruſſiſche Seefahrer. Sie ſind unbewohnt, und ſcheinen weiter nichts, als ungeheure Felſenmaſſen zu ſeyn. Zwei davon ſehen einander ſehr ähnlich, und haben ziemlich genau die Form eines Zuckerhuts.

Am 5ten Auguſt ſahen wir um uns her eine Menge Kanots, welche, nach der Kleidung und den Sitten der darin befindlichen Leute zu urtheilen, von einer oder der andern dieſer Inſeln gekommen ſeyn mußten, ob wir gleich nach unſerer Rechnung viel zu weit gegen Süden ſeyn ſollten, als daß ſie ſich hätten herauswagen dürfen. Dieſe kleine Flottille beſchäftigte ſich mit dem Wallfiſchfang. Nachdem die Leute eine kleine Weile innegehalten hatten, um unſer Schiff anzugaffen, wobei ſie die äußerſte Verwunderung zu erkennen gaben, verlieſſen ſie uns, und ruderten nordwärts. Wir unſerer Seits ſteuerten noch etwas ſüdlicher, weil wir es der Strömung Schuld gaben, daß wir nördlicher gekommen waren, als unſre Schiffsrechnung es austrug. Der Nebel blieb noch immer ſo dick, daß man unmöglich zwanzig Schritte weit vom Schiffe irgend etwas erkennen konnte. Die Menge der Kanots, bei denen wir vorüber geſchifft waren, ſchienen indeß nach aller Wahrſcheinlichkeit anzudeuten, daß Land, vermuthlich kein anderes als die Inſel Amucha, in der Nähe wäre.

In der folgenden Nacht erſchreckte uns plötzlich das Geräuſch von Wogen, die ſich an der Küſte brachen. Wir legten das Schiff augenblicklich um; aber als wir etwa zwei Stunden lang in dieſer Richtung gelaufen waren, hatten wir ein neues Schrecken von einem ähnlichen Geräuſch. Nun legten wir nochmals um, und bei Tagesanbruch erblickten wir in der Höhe des Maſtkorbes das Land auf einen Augenblick. Es ſchien mit Schnee bedeckt zu ſeyn. Bald verdichtete ſich aber der

*) Eigentlich Pjät Sopki, die fünf Vulkane oder Kegel. S.

Nebel wieder vor unsern Augen, und machte die ängstliche Ungewißheit unserer Lage nur noch schrecklicher. Vier Tage lang, indeß Finsterniß in der Luft und nicht minder in unsern Gemüthern herrschte, suchten wir unaufhörlich, jedoch umsonst, einen Ausweg zu finden; überall schienen wir eingesperrt zu seyn. Das Rauschen des Wassers an dem Felsenstrande vertrieb uns an einer Seite, damit wir bald wieder derselben furchtbaren Warnung auf der andern gehorchten. Wir hatten alle Ursache zu vermuthen, daß wir durch irgend einen engen Eingang in einen, von gefahrvollen Ufern umringten Meerbusen gerathen wären, aus welchem nur der einzige Kanal, durch den wir hineingekommen waren, uns zurückführen könnte.

Am 5ten endlich hob sich des Morgens der Nebel hinweg, und wir hatten den grausenvollen feierlichen Anblick der glücklich vermiedenen Gefahren; aber diese Wirklichkeit selbst schien kaum hinreichend, uns die Möglichkeit begreiflich zu machen. Von allen Seiten umgab uns fürchterlich hohes Land, dessen Gehänge bis auf zwei Drittel ihrer Höhe hinabwärts mit Schnee bedeckt waren. Die Küste, die das Seeufer bildete, bestand aus einer unzugänglichen, hohen, senkrechten Felsenmauer, welche keine andere Unterbrechung hatte, als die Höhlungen, an denen das Steigen und Fallen der gewaltigen Wogen jenes warnende Geräusch zu unserer Rettung verursachte. Jetzt endeckten wir zwei offene Kanäle, oder Durchfahrten: den einen südwärts, durch welchen wir hineingetrieben waren, und den andern gegen Nordosten. Hätten wir in dieser Richtung gesteuert, so wären wir gleich aus der schrecklichen Lage gewesen; allein wir besorgten immer, nordwärts von den Inseln zu kommen, und dann hätte es, da im Sommer die Richtung der Strömungen beständig nördlich ist, schwer gehalten, wieder zurückzufahren, um so mehr, weil hierzu ein starker Nordwind erforderlich gewesen wäre, da hingegen in dieser Jahreszeit hier Südwestwinde zu herrschen pflegen. Die Strömung war itzt wirklich so stark, daß wir nicht wieder durch den südlichen Kanal auslaufen konnten; wir schifften daher nordwärts, und dann östlich bis Unalaschka, wo wir mit Hülfe eines starken Nordwindes, der sich zum Glück für uns erhob, durch die Enge zwischen Unamah*) und Unalaschka hindurch segelten. Die Strömung lief hier so schnell, daß sie wenigstens sieben Englische Meilen in der Stunde betrug, und auf diese Art eine fürch-

*) Wahrscheinlich Unimak. S.

terliche ſtürmiſche See erregte. Nachdem wir die Südſeite der Inſel erreicht hatten, kam ein Ruſſe als Lootſen zu uns, und führte uns in einen Hafen neben demjenigen, in welchem Kapitain Cook ſein Schiff ausbeſſerte.

Die hier befindlichen Ruſſen waren von Ochotsk und Kamtſchatka in Gallioten hieher gekommen. Dieſe Fahrzeuge halten etwa funfzig Tonnen, und können jedes ſechzig bis achtzig Mann führen. Man legt ſie für den Zeitraum von acht Jahren, den die Ruſſen hier zubringen, in bequemen Plätzen ans Land; nach Verlauf dieſer Zeit kommt eine andere Anzahl Ruſſen und löſet die Erſtern ab, um Meerottern und andere von der Natur mit Pelz bekleidete Thiere zu jagen. Die Eingebornen verſchiedener Bezirke müſſen eben dieſem Geſchäfte nachgehen und die Früchte ihrer Arbeit als einen Tribut an die Kaiſerin von Rußland erlegen, der dieſer Handel ausſchlieſſungsweiſe gehört. Sie erhalten dagegen einen geringen Vorrath von Schnupftabak, den ſie unmäßig lieben, und ſind, wenn ſie nur dieſer Lieblingswaare habhaft werden können, zufrieden mit ihrer elenden Lage, aus welcher ſie ſich auch, wenigſtens ſofern man es auf ihre eigene Anſtrengung ankommen läßt, nie herausarbeiten werden. Eiſen und andere Europäiſche Handelsartikel ſieht man bei ihnen eben ſo ſelten, wie bei ihren Nachbaren auf dem feſten Lande.

Die Wohnungen der Ruſſen ſind nach dem Modell derer gebaut, die ſie im Lande üblich fanden; nur iſt der Maaßſtab ungleich größer. Es ſind Gruben, die man in die Erde gräbt, und die äußerlich ſo wenig das Anſehn einer Wohnung haben, daß ein Fremder hineinfallen kann, ehe er ſichs träumen läßt, daß er ſich an einem von Menſchen bewohnten Orte befindet. Der einzige Zugang zu dieſen unterirdiſchen Behauſungen iſt ein oben gelaſſenes rundes Loch, durch das man auf einem eingekerbten Pfoſten hinunterſteigt. Ich ſage nicht zu viel, wenn ich von der Gefahr hineinzufallen ſpreche; denn ſowohl unſerm erſten Officier, als dem Wundarzte, widerfuhr den erſten Abend nach unſerer Landung dieſes Unglück wirklich. Auf ihrem Rückwege von dem Ruſſiſchen Dorfe verſchwanden ſie plötzlich durch eines dieſer Löcher, und erſchienen der unten wohnenden Familie von Eingebornen. Beide Parteien geriethen in Schrecken. Die Eingebornen eilten ſo ſchnell, als ihre Furcht es zuließ, zum Hauſe hinaus, und lieſſen unſere Herren in der bangen Erwartung, daß ſie nun die Nachbarſchaft wecken und ihre Freunde herzurufen würden, um die-

Digitized by Google

sen unschuldigen Ueberfall mit Mord und Blutvergießen zu rächen. Als sie endlich wieder heraufgestiegen waren, fanden sie, daß die Eingebornen, deren sanftes und liebenswürdiges Naturell sie damals noch nicht kannten, in ihrer Angst und Verwirrung sich nach dem Russischen Dorfe geflüchtet hatten. Am folgenden Morgen erklärte man diesen guten Leuten den Zufall, und vergalt ihnen das Schrecken am vorigen Abend durch ein kleines Geschenk von Tabak.

An den Seiten sind diese Wohnungen durch Verschläge in Schlafstellen abgetheilt, in denen Thierfelle als Betten liegen; und in der Mitte ist der Feuerheerd, wo die Einwohner ihre Speisen bereiten und verzehren. Bei sehr kaltem Wetter brauchen sie Lampen statt des Brennholzes, welches überhaupt auf diesen ganz von Bäumen entblößten Inseln äußerst selten ist und nur zufällig vom festen Lande her angeschwemmt wird. Fische mit einer Brühe von Fischöl sind ihre einzige Nahrung; und selbst die Russen nähren sich ganz auf eben die Art, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihre Speisen kochen, da hingegen die Eingebornen sie roh verzehren. Wir sahen sie oft den Kopf eines Stockfisches oder einer Heilbutte, die sie so eben gefangen hatten, mit allen Zeichen eines gierigen Wohlbehagens verschlingen. Wilde Selleri ist das einzige Küchenkraut, welches auf diesen Inseln wächst, und die Eingebornen essen es roh, wie es aus der Erde gerissen wird.

Zwar wohnen seit geraumer Zeit Russen auf diesen Inseln; allein sie haben hier noch keine Art von Anbau versucht, und besitzen weder zahmes Federvieh, noch irgend ein Hausthier, Hunde ausgenommen. Ob aber dieser Mangel an Bequemlichkeiten des Lebens, die sich doch sonst so leicht erlangen lassen, ihrer eigenen Trägheit und Gleichgültigkeit, oder der Unfruchtbarkeit des Landes beizumessen sey, hatten wir nicht Gelegenheit zu untersuchen. In Rücksicht ihrer Nahrung verlassen sie sich ganz allein auf den Ertrag des Meeres und der Flüsse. Wirklich liefern ihnen diese die vortreflichsten Fische in Ueberfluß; und, wenn wir anders nach dem starken, gesunden Aussehn, sowohl der Eingebornen, als der neuen Ansiedler, urtheilen dürfen, giebt ihnen diese Speise Kräfte und Gesundheit in reichlichem Maaße.

Die Eingebornen dieser Inselreihe, die man unter der gemeinschaftlichen Benennung der Fuchsinseln kennt, sind eine untersetzte starke Race, mit rothwangigen runden Gesichtern, auf denen man keine Spur von Wildheit sieht. Sie zerkratzen

oder

oder ſkarificiren und entſtellen ihr Geſicht nicht ſo, wie die Bewohner des feſten Landes, und ſind allem Anſchein nach von einer harmloſen Gemüthsart, die niemanden übel will. Eiferſucht gehört wenigſtens nicht zu ihren gewöhnlichen Leidenſchaften; denn ſie äußern keine Symptome des Mißvergnügens, wenn auch die Fremden dem weiblichen Theil ihrer Geſellſchaften noch ſo viel Aufmerkſamkeit erzeigen.

Die einzigen vierfüßigen Thiere dieſer Inſel ſind Füchſe, unter denen es einige mit ſchwarzem Pelze giebt, der ſehr hoch im Preiſe ſteht. Wir bemühten uns während unſeres hieſigen Aufenthaltes, die Ruſſen zum Handel mit uns zu bewegen; allein ſie hielten ihre Pelzwaaren viel zu hoch, um ſie uns, wenigſtens gegen das, was wir ihnen zum Tauſch anbieten konnten, zu überlaſſen, und waren um ſo viel weniger dazu geneigt, da ſie im folgenden Jahre abgelöſt zu werden hofften. Der Hafen, wo wir lagen, iſt etwa zehn oder zwölf Meilen von demjenigen (Samganudha) entfernt, wo Kapitain Cook ſeine Schiffsgeſellſchaft erfriſchte, und liegt in 54°. 2′ N. B., und 193°. 25′ O. L. von Greenwich.

Am 20ſten Auguſt verlieſſen wir Unalaſchka, um längs dem feſten Lande bis jenſeits der Schumagins-Inſeln hinzuſchiffen, von denen Kapitain Cook eine der ſüdlichſten für Kodiak (Kadjak) hält. Die Wahrheit zu geſtehen, wünſchten wir, uns von den Ruſſiſchen Niederlaſſungen zu entfernen, wo wir nichts zu hoffen hatten. Den 27ſten Auguſt erblickten wir die Schumagins-Inſeln; und vier Seemeilen weit von der Küſte kamen eine Menge Kanots zu uns. Dieſe waren völlig von eben der Bauart, wie die auf den Fuchsinſeln; auch glichen die darin befindlichen Leute den Eingebornen jener Inſeln in Kleidung und Sprache völlig. Die Ruſſen verbieten es, wie es ſcheint, an ſolchen Orten, wo ſie ſich niederlaſſen, den Eingebornen aus irgend einer politiſchen Vorſicht, größere Kanots zu haben, als ſolche, die nur Einen Mann führen können. Dieſe Kanots ſind insgemein zwölf Fuß lang, zwanzig Zoll breit, und an beiden Enden ſcharf zugeſpitzt. In der Mitte, wo der Ruderer ſitzt, ſind ſie etwa zwanzig Zoll tief. So geſtaltete Kanots findet man auf der ganzen Strecke von der Meerenge an, welche die beiden feſten Länder trennt, bis an das Kap Edgecumbe. Einige können drei Perſonen in ſich faſſen; die meiſten aber nur eine oder zwei. Ihr Gerippe beſteht aus ſehr dünnen Brettchen oder Latten von Tannenholz, die mit Wallfiſchſehnen zuſammen verbun-

den und mit einer Robben- oder Wallroßhaut, welcher zuvor das Haar abgeſchabt wird, überzogen ſind. Der untere Rand des Rockes oder Hemdes von Leder, der gewöhnlichen Kleidung der hieſigen Inſulaner, verhindert, wenn er über das Loch im Kanot, in welchem der Mann ſitzt, gebunden wird, daß nicht ein Tröpfchen Waſſer eindringen kann. Dieſe Kähne werden übrigens durch Rudern äußerſt ſchnell fortbewegt, und die Eingebornen pflegen damit bei jeder Witterung in See zu gehen.

Wir hatten heute den 28ſten Auguſt, ohne noch von unſerer Reiſe den allermindeſten Vortheil eingeerndtet zu haben; indeß, da wir glaubten, daß wir alle Ruſſiſche Handelsſtationen hinter uns gelaſſen hätten, ſo hofften wir noch vor dem Eintritt des Winters, der jetzt mit ſtarken Schritten herannahete, Gelegenheit zu einem vortheilhaften Tauſche zu bekommen. In dieſer Abſicht beſchloſſen wir, weſtwärts vom Cooks-Fluß einen Hafen zu beſuchen; und indem wir längs der Küſte hinfuhren, ſahen wir eine weite Oeffnung, welche von einer Inſel gebildet ſchien. Wir ſteuerten alſo darauf zu; und als wir uns nahe dabei befanden, ſchien die Einfahrt ſich weit hinaufwärts in einer nordöſtlichen Richtung zu erſtrecken. Jetzt erwarteten wir jeden Augenblick, daß die Eingebornen zu uns kommen würden; nur konnten wir nicht begreifen, wie eine ſo große Meerenge der Aufmerkſamkeit eines Cook entgangen ſeyn könnte*). Wir waren zwanzig Seemeilen weit in derſelben gekommen, als ſich das erſte Kanot von der inländiſchen Seite unſerm Schiffe näherte. Es führte drei Mann, von denen einer, ein Ruſſiſcher Matroſe, zu uns an Bord ſtieg. Er war ein ſehr verſtändiger Menſch, und belehrte uns, daß dies die Inſel Kodiak (Kadjak) wäre, auf welcher die Mannſchaften dreier Galiotten ihren Poſten hätten, und daß ſich noch eine Inſel gleiches Namens längs der Küſte befände. Dieſe Nachricht war eben nicht erfreulich; denn ſie vernichtete alle unſere Hoffnungen, dieſſeits des Cooks-Fluſſes etwas einhandeln zu können. Wir ſetzten alſo unſere Fahrt durch die Meerenge fort, die wir, zu Ehren des Herrn William Petrie, Petrie's Meerenge nannten, und kamen endlich bei der Landſpitze, die

*) Man muß ſich erinnern, daß Cook gerade in dieſer Gegend, ſo wie vorher in der vom Nutka-Sunde, ſehr ungünſtiges Wetter hatte. Im Sturm oder bei undurchdringlichem Nebel iſt es gefährlich, ſich zu nahe an einer bekannten Küſte zu befinden; wie vielmehr, an einer unbekannten Entdeckungen zu machen! F.

Digitized by Google

auf Cooks Karte Kap Douglas heißt, in den Cooks-Fluß. Die Meerenge iſt über zehn Seemeilen lang, und etwa funfzehn *) breit; ſie ſchneidet ein großes Stück vom feſten Lande ab, welches die vorigen Karten noch als zuſammenhängend mit demſelben vorſtellten.

Wir ankerten unter Kap Douglas, und bald darauf kamen Indianer des Cooks-Fluſſes in ein Paar Kanots zu uns. Sie verkauften uns zwei oder drei Meerotterfelle, und erhielten für jedes etwa ein Pfund rohes Eiſen. Ueber unſre Ankunft bezeigten ſie große Freude, ſo daß ſie uns alles, was ſie in ihren Kähnen hatten, zum Geſchenk anboten. Tabak wollten ſie nicht nehmen, woraus wir denn deutlich ſahen, daß ſie noch kein Verkehr mit den Ruſſen hatten. Bei ihrem wiederholten Rufen: Engliſch, Engliſch! konnten wir auch nicht glauben, daß wir die erſten Engländer wären, die ſie ſähen; und in der Folge entdeckte ſich wirklich, daß die Schiffe König Georg und Königin Charlotte (unter Portlock und Dixon. F.) vor uns da geweſen waren. Bald verlieſſen uns dieſe Indianer mit ihren Kanots, um den Fluß hinaufwärts mehrere Felle zu ſuchen. Bereits am folgenden Tage ſahen wir zwei andere große Boote, mit ungefähr achtzehn Mann in jedem, den Fluß hinunterſchiffen; es waren aber Ruſſen, die von einer kaufmänniſchen Reiſe in den Fluß zurückkamen. Jedes Boot führte ein kleines metallenes Feldſtück, und jeder Mann war mit kurzem Gewehr bewaffnet. Dieſe Ruſſen hatten ihren Sommeraufenthalt, nehmlich die unterwärts gelegenen Inſeln im Cooks-Fluſſe, jetzt verlaſſen, und ſtanden im Begriff, die Winterquartiere auf Kodjak zu beziehen.

Während der Zeit kam der 20ſte September heran, und mit demſelben ſehr ſtürmiſches Wetter. Wir beſchloſſen daher, den Cooks-Fluß, wo uns einige ſehr heftige Stürme ſo lange aufgehalten hatten, zu verlaſſen, und uns nach Prinz Wilhelms Sund zu begeben, um dort, wo möglich, zu überwintern. Als wir

*) Hier iſt ein augenſcheinlicher Irrthum im Text, vermuthlich durch einen Druckfehler. Schon vorhin hatte der Verfaſſer geſagt, das Schiff ſey, als das Kanot zu ihnen gekommen, 20 Seemeilen weit in die Enge hinein geweſen. Nach der Karte iſt die Meerenge Petrie zwiſchen dem Kap Trinity (Dreieinigkeit) auf Kodjak, und dem Kap Douglas auf der Seite von Alaska wenigſtens vierzig Seemeilen lang, und mehrentheils zehn Seemeilen breit. F.

daſelbſt, in der von Cook ſo benannten Snug-Corner-Cove, oder der Bucht des ſichern Winkels, ankamen, ſtürmte es gewaltig. In drei ganzen Tagen ließ ſich keiner von den Eingebornen ſehen, und wir glaubten daher ſchon, daß ſie dieſe Küſte verlaſſen und ſich ſüdwärts begeben hätten, um den Winter bequemer hinzubringen. Auf einer unſerer Streifereien am Lande ſahen wir etwas friſch, und zwar mit einem Schneidewerkzeuge abgehauenes Holz. Wir fanden auch ein Stück Bambu, welches uns überzeugte, daß ein Schiff kürzlich vor uns hier geweſen ſeyn müßte; und da dies der beſtimmte Ort war, wo wir unſere Gefährten an Bord der Seeotter wieder finden ſollten, ſo vermutheten wir, daß ſie ſchon hier geweſen und wieder nach China abgeſegelt wären.

Unſere jetzige Lage ließ uns alſo nichts als Ungemach erwarten. Auf der Küſte ſchienen gar keine Einwohner zu ſeyn, die uns während eines Winteraufenthaltes Waaren zum Tauſch, oder Lebensmittel bringen könnten. Von der andern Seite war die Witterung furchtbar geworden; es ſtürmte unaufhörlich unter Schneegeſtöber und Schloſſen. Verlieſſen wir unſere ſichere Stätte, ſo war es ſehr ungewiß, ob wir irgendwo einen andern Zufluchtsort finden, und nicht genöthigt ſeyn würden, nach den Sandwichinſeln zu gehen. Dieſer Schritt aber hätte wahrſcheinlich der ganzen Reiſe ein Ende gemacht, da unſere Leute ſchon anfingen, große Unzufriedenheit an den Tag zu legen. Wir beſchloſſen deshalb, den unwirthbaren Winter in Prinz Wilhelms Sund allen Erquickungen der Sandwichinſeln vorzuziehen, da es uns ſchwerlich gelungen wäre, die Matroſen zur Rückkehr von jenem angenehmen Aufenthalt an die Amerikaniſchen Küſten zu bewegen. Der Zweck der Reiſe und das Intereſſe der Eigenthümer erforderten dieſe Aufopferung, der wir uns auch, ſo wie jedem Ungemach dieſer Lage, willig unterzogen. Bei einigem Nachdenken über die beſchränkte Macht, die der Befehlshaber eines Kauffartheiſchiffes hat, und über den darauf herrſchenden Mangel an Subordination, wird man leicht begreifen, daß unſer Entſchluß hier zu bleiben, wenigſtens für einen Beweis von unſerem Eifer für den Vortheil derer gelten kann, welche dieſe Handelsreiſe befördert hatten.

Am vierten Tage beſuchten uns einige Kanots, und die Eingebornen betrugen ſich umgänglich und friedfertig gegen uns. Sie nannten uns verſchiedene Engliſche Namen, welche wir für die Namen der Leute an Bord der Seeotter erkannten.

Digitized by Google

Auch gaben ſie uns zu verſtehen, daß ein Fahrzeug mit zwei Maſten erſt vor wenigen Tagen mit vielen Fellen von hier abgegangen ſey; und um die Menge der Felle anzudeuten, zeigten ſie uns die Haare auf ihrem Kopfe. Endlich verſprachen ſie uns nach ihrer Art: wenn wir bleiben wollten, würden ſie den Winter hindurch eine Menge Seeottern für uns tödten. Wir wußten nunmehr, daß der Sund bewohnt ſey, und es fehlte uns nur noch an einem bequemen Hafen zum Ueberwintern. Unſere Boote fanden einen, ungefähr funfzehn Engliſche Meilen oſtnordoſtwärts von dem Orte, wo wir uns bis jetzt aufgehalten hatten. Dahin brachten wir am 7ten Oktober unſer Schiff, takelten es ab, und fingen an, uns am Lande mit der Errichtung eines hölzernen Hauſes zu beſchäftigen, welches den Schmieden zur Werkſtätte dienen und zugleich, indeß unſer Schiff in dem jetzigen Zuſtande wäre, allerlei altes Holzgeräth enthalten ſollte.

Die Eingebornen beehrten uns täglich mit ihren Beſuchen, und übten ſich dabei unausgeſetzt in ihrem ganz vorzüglichen Talent zum Stehlen. Man hat Mühe, die Kunſtgriffe zu begreifen, mit denen ſie ſich eiſerner Geräthſchaften zu bemächtigen ſuchten. Oft ſah man ſie den Kopf eines Nagels im Schiffe oder in den Booten, wenn er ein wenig aus dem Holze hervorragte, mit den Zähnen herausziehen; und wenn wir die verſchiedenen Diebereien und die Art wie ſie ausgeführt wurden, erzählten, ſo könnte mancher leicht auf den Gedanken kommen, daß wir die diebiſche Geſchicklichkeit dieſes Volkes auf Koſten der Wahrheit herausſtreichen wollten.

In der Mitte des Oktobers hatten wir noch immer nur eine geringe Anzahl von Fellen erhandelt. Die Eingebornen ſtellten ſich aber in größerer Anzahl ein, und wurden ſo überläſtig, daß wir in Verlegenheit geriethen, wie wir uns gegen ſie zu benehmen hätten. Klugheit ſowohl, als Menſchlichkeit, geboten uns, wo möglich, alle gewaltthätige Züchtigungen zu vermeiden. Indeß kam doch oft der Fall, daß unſere Leute, die am Lande Holz fällten, oder mit dem Baue des Hauſes beſchäftigt waren, ſich genöthigt ſahen, an Bord des Schiffs zurückzukehren, weil die Eingebornen aus dem Walde hinter ihnen hervorkamen und ihnen ihr Geräth wegzunehmen ſuchten. Das Schiff lag dem Arbeitsplatze ſo nahe, daß wir mit unſern Leuten am Lande ſprechen konnten; daher erhielten dieſe, außer wenn ein bedachtſamer Officier bei ihnen war, nie Erlaubniß, Schießgewehre mitzunehmen,

Digitized by Google

weil wir befürchteten, daß ſie einen verkehrten Gebrauch davon machen möchten. Bisher hatten wir es auch überflüßig gefunden, ſie zu bewaffnen, da es uns noch immer gelungen war, durch einen einzigen Flintenſchuß vom Schiffe aus die Eingebornen zu verſcheuchen.

Den 25ſten Oktober bemerkten wir, daß eine große Menge Indianer in unſere Bucht kamen. Da wir ihrer ſo viele noch nicht beiſammen geſehen hatten, ſo riefen wir unſren Leuten zu, ſie möchten ſich an Bord begeben. Als dies nicht augenblicklich geſchah, gewannen die Indianer Zeit, bis dem Schiffe gegenüber zu kommen und an dem Arbeitsplatze zu landen. Zu gleicher Zeit ſtieß ein anderer Haufen aus dem Walde zu ihnen. Vergebens wollten wir durch allerlei Zeichen den Indianern, die in ihren Kanots gekommen waren, das Anlanden unterſagen; ſie thaten es uns zum Troße dennoch. Hierauf richteten wir zwei von unſern Kanonen auf ſie, und erreichten auf dieſe Weiſe unſern Zweck noch zu rechter Zeit, da ſie ſchon im Begrif ſtanden, unſeren Leuten die Aexte aus den Händen zu reißen. Sobald ſie unſere Anſtalten gewahr wurden, riefen ſie auf ihre gewöhnliche Art: Lali-Lali! oder „Freund, Freund!" und breiteten ihre Arme zum Zeichen der Freundſchaft weit von einander. Nachdem unſere Leute ſämtlich an Bord gekommen waren, glaubten wir die Gelegenheit benutzen zu müſſen, um die Eingebornen, die ſich in ſo großer Anzahl eingefunden hatten, durch einen Beweis von der Wirkung unſerer Kanonen aus einander zu jagen. Eine zwölfpfündige Karronade *) ward mit Kartätſchen geladen und abgeſchoſſen. Die Wirkung der Kugeln im Waſſer ſetzte ſie in Erſtaunen, und verurſachte ihnen ein ſolches Schrecken, daß die Hälfte ihrer Kanots umſchlugen. Hierauf löſeten wir am Ufer ein dreipfündiges Feldſtück, deſſen Kugel auf eine geraume Strecke die Oberfläche des Waſſers ſtreifte, und ihnen keinen Zweifel übrig ließ, daß wir unſere Kugeln nach jeder beliebigen Richtung ſo weit bringen könnten, wie wir Luſt hätten. Jetzt ſtanden ſie da und berathſchlagten ſich; wie es ſchien, in einer nicht geringen Verlegenheit. Nun gaben wir ihnen zu verſtehen: wir hätten keinesweges die Abſicht, ihnen Leids zu thun, ſo lange ſie es friedlich und ehrlich mit uns meinten; wir wünſchten weiter nichts, als mit ihnen

*) *Carron* heißt der Ort in Schottland, wo eine beſondere Art von Geſchütz gegoſſen wird, die deshalb *Carronades* genannt werden. F.

Digitized by Google

handeln und gegen unſere Waaren Felle eintauſchen zu können. Dieſe Waaren hielten wir ihnen vor; und nun zogen ſich, nach einem wiederholten Freudengeſchrei, diejenigen unter ihnen, die in Pelze gekleidet waren, augenblicklich aus, und verkauften uns, gegen eine mäßige Quantität großer eiſernen Nägel, ſechzig ſchöne Seeotterfelle. Um uns ihre Freundſchaft zu erwerben, beſchenkten wir die vornehmſten Männer unter ihnen mit Glasperlen von allerlei Farbe; dagegen verſprachen ſie, daß ſie uns Felle bringen würden, ſo geſchwind ſie dergleichen nur herbeiſchaffen könnten.

Ihr Verſuch uns zu überfallen, war wohl ohne Zweifel vorher überlegt; denn ſie pflegen einander ſonſt nie in den erwähnten Kähnen zu bekriegen, und bedienen ſich ihrer gewöhnlich nur, um die Alten, die Weiber und die Kinder bei Annäherung eines Feindes wegzuführen, weswegen ſie auch dieſe Fahrzeuge Weiberkähne nennen. Jetzt aber hatten ſie dieſelben dennoch gebraucht, um eine beträchtliche Menge Leute auf einmal ans Land zu ſetzen, weil ſie dadurch ihr Vorhaben, unſere Arbeiter abzuſchneiden, deſto ſicherer bewerkſtelligen wollten. Dieſer Plan war ihnen nun freilich mißlungen; allein nichts leiſtete uns Bürgſchaft, daß ſie in Zukunft der Gelegenheit widerſtehen würden, oder auch nur widerſtehen könnten, uns Alles zu ſtehlen, was ihnen unter die Hände käme, zumal wenn es Eiſen enthielt, durch das ſie immer in die äußerſte Verſuchung geriethen.

In unſeren jetzigen Umſtänden hielten wir es für rathſam, unſere ferneren Operationen am Lande einzuſtellen. Wir fingen daher an, das Schiff mit Sparren zu bedecken und von allen Seiten einzufaſſen, wie wir es ſchon zur Hälfte gethan hatten. Unglücklicherweiſe fiel jetzt der Schnee in ſolcher Menge, und lag auf dem Lande ſo tief, daß wir zu unſerm größten Mißvergnügen dieſe Arbeit nicht vollenden konnten. So weit wie die Bedeckung fertig war, diente ſie uns, eine Stelle zum Auf- und Abgehen trocken zu erhalten, und ſchützte das Verdeck gegen die Kälte. Sie bildete zu gleicher Zeit im Nothfall eine hinlängliche Befriedigung gegen einen jeden Angrif, den etwa die Eingebornen gewagt haben könnten, da von einer andern Seite das Eis, welches ſich überall um uns her zu bilden anfing, ihnen einen ſehr beträchtlichen Vortheil gab. Allein die Neigungen unſerer wilden Nachbaren mochten ſo feindſelig ſeyn, wie ſie wollten, ſo hatte doch das Schrecken über die Wirkung unſerer Kanonen ſie zur größten Freundlichkeit und Friedfertigkeit gebracht.

Digitized by Google

Am 31ſten Oktober fiel das Thermometer bis zum Gefrierpunkt (32°.) und die Morgen und Abende waren ſchon empfindlich kalt. Bisher hatten wir Lachſe in Menge gefangen; nunmehr aber fingen dieſe Fiſche an, ſich aus den kleinen Flüſſen wegzubegeben. Wir thaten itzt mit dem großen Netze zwei Züge in einem Teiche zwiſchen den benachbarten Bergen, und fingen ſo viele Fiſche, als wir auf den Winter einſalzen konnten. Um etwas zum täglichen Gebrauche zu erhalten, ſchickten wir jeden Morgen zwei Mann aus, die nach Verlauf von zwei Stunden mit ſo vielen Fiſchen, als ſie tragen konnten, wiederkamen. Die Art, wie wir hier die Fiſche fingen, hat etwas Lächerliches. Man ſtellte ſich an den Abfluß des vorhin erwähnten Teiches, wo er ſich in das Meer ergießt und kaum über einen Fuß tief iſt. So wie nun die Fiſche entweder hinauf oder hinabwärts ſchwammen, ſchlug man ſie mit einer Keule vor den Kopf. Man kann leicht denken, daß unſere Matroſen ſich den Zeitvertreib gefallen lieſſen, der unſerm Tiſch üppige Mahlzeiten verſchaffte. Doch die Tage des Ueberfluſſes neigten ſich zum Ende. Die Gänſe und Enten, mit denen wir uns ohne Unterlaß verſehen hatten, verſammelten ſich jetzt in große Züge, und machten ſich auf den Weg nach ſüdlichen Gegenden. Die Eingebornen hatten uns zuweilen wilde Schafe gebracht, die einzigen Landthiere, die wir bei ihnen wahrnahmen; wir verlieſſen uns auch darauf, daß ſie uns den Winter hindurch wenigſtens mit einigen Arten von Lebensmitteln aushelfen würden. Allein ſtatt deſſen war am fünften November kein Vogel mehr zu ſehen, und in den Wäldern, wo der trockne Schnee jetzt wenigſtens fünf Fuß hoch lag, konnte man unmöglich noch fortkommen. Die Fiſche hatten alle Buchten und kleine Häfen verlaſſen, und das Eis ſperrte uns auf allen Seiten ein. Die fürchterlichen Gebirge, die wir überall ſahen, waren jetzt bis an den Rand des Waſſers mit Schnee ganz weiß bekleidet, und den Eingebornen blieben nun keine andere Nahrungsmittel übrig, als Wallfiſchfleiſch und Speck, den ſie für den Winter bereitet hatten.

Vom 2ten November an hielt das Eis um das Schiff her ſchon recht gut; unſere Leute liefen daher zum Zeitvertreibe Schlittſchuh, und ergötzten ſich auch ſonſt auf dem Eiſe, ſo daß Munterkeit und Bewegung nicht wenig zur Erhaltung ihrer Geſundheit beitrugen, bis endlich der Schnee auf dem Eiſe eben ſo hoch lag, wie am Lande.

Den

Digitized by Google

Den November und December hindurch genoſſen wir einer ganz vortreflichen Geſundheit. Die Eingebornen ſetzten ihr freundſchaftliches Betragen gegen uns fort, nur das Stehlen abgerechnet, wovon ſie ſich durch nichts entwöhnen lieſſen, und dem ſie bei jeder Gelegenheit, ſogar troz unſerer äußerſten Wachſamkeit, nachhingen. Das Thermometer ſtand im November zwiſchen 26° und 28°; *) aber im December fiel es auf 20°, und blieb da faſt den ganzen Monat hindurch ſtehen. Wir hatten zu gleicher Zeit nur einen ſchwachen Schimmer von Licht; denn die Mittagsſonne ſtand nur ſechs Grade über dem Horizont, und die hohen uns gegen Süden liegenden Gebirge, die ſich bis zu einer Höhe von 22° erſtreckten, raubten uns den Anblick derſelben. Hier, wo wir gleichſam eingekerkert, und von dem erheiternden Lichte, von der belebenden Wärme der Sonnenſtralen abgeſchieden waren, hatten wir überdies auch keine andere Art von Genuß, die der Einöde um uns her zum Erſaz hätte dienen können. Die furchtbar hohen Gebirge raubten uns beinahe den Anblick des Himmels, und warfen ihre nächtlichen Schatten mitten am Tage über uns her; aber auch das Land war wegen des tiefen Schnees unzugänglich, und wir hatten alſo gar keine Hoffnung, ſo lange der Winter währte, außerhalb des Schiffes und unſerer eigenen Geſellſchaft, Erhohlung, Hülfe oder Erleichterung zu finden. — Dies war indeß nur der Anfang unſerer Mühſeligkeiten.

Das neue Jahr (1787) trat mit einem verſtärkten Grade von Kälte ein, und darauf folgten ſehr ſchwere Schneefälle, die bis zur Mitte des Januars anhielten. Unſere Verdecke konnten jezt dem harten Froſt der Nächte nicht länger widerſtehen, und ihre untere Seite war zolldick mit einem ſchneeähnlichen Reif beſetzt, ungeachtet täglich zwanzig Stunden lang drei Feuer brannten, die, wenn ſie angezündet wurden, durch das Aufthauen eine kleine Ueberſchwemmung verurſachten. Eine Zeitlang unterhielten wir das Feuer Tag und Nacht; allein ein Ofen, den wir uns aus der Schmiedeeſſe verfertigt hatten, rauchte ſo unleidlich, daß die Matroſen, von denen einige jezt krank zu werden anfingen, feſt überzeugt waren, ihr Uebelbefinden ſei ihm allein zuzuſchreiben. Nach dem großen Schneefall legten ſich zwölf Mann, die am Scharbock litten; gegen das Ende des Monats ſtarben vier von ihnen, und die Anzahl der bettlägerigen Kranken, unter denen der Wundarzt ſehr gefährlich danieder lag,

*) Die Engländer bedienen ſich gewöhnlich des Fahrenheitiſchen Thermometers. S.

ſtieg auf drei und zwanzig. Unſer erſter Officier empfand einen leichten Schmerz auf der Bruſt, (ein Symptom, welches gemeiniglich einen ſchlimmen Ausgang in wenigen Tagen andeutete;) er vertrieb ihn indeß dadurch, daß er unaufhörlich junge Tannenzweige käuete und den Saft niederſchluckte. Der widrige Geſchmack dieſer Arznei war aber ſchuld, daß die wenigſten Kranken ſich bereden lieſſen, damit fortzufahren.

Gegen das Ende des Februars hatte die Krankheit ſo ſehr um ſich gegriffen, daß nicht weniger als dreißig von unſeren Leuten gänzlich entkräftet waren, und ſich nicht mehr aus ihren Hängematten heben konnten. Vier von ihnen ſtarben während dieſes Monats. Unſere Vorräthe waren itzt ſchon ſo erſchöpft, daß wir, wenn auch die heftigſten Symptome der Krankheit nachlieſſen, doch keine ſchickliche Speiſen hatten, mit denen die Kur vollendet werden konnte. Zu dieſer traurigen Lage kam noch die Niedergeſchlagenheit und Muthloſigkeit unſrer Leute, die ſchon das geringſte Symptom der Krankheit für einen Vorboten des Todes hielten.

Während der Monate Januar und Februar blieb das Thermometer mehrentheils auf 15°, wiewohl es zuweilen bis auf 14° fiel. Dieſer großen Kälte ungeachtet beſuchten uns die Eingebornen wie gewöhnlich, und nicht anders als in ihren Jacken von Seeotter- oder Robbenfellen, und zwar meiſtens von den letzteren, wobei ſie den Pelz auswärts gekehrt trugen. Dieſer Anzug ſchützte nur den Körper, und ließ die Füße bloß; aber ſie ſchienen deshalb kein Ungemach zu ſpüren. An Mundvorrath mochte es ihnen eben ſo ſehr wie uns fehlen. Wir hatten einige Tonnen Wallfiſchfett ſtehen, welches wir als Oel gebrauchten. Auf dieſe Leckerei pflegten ſie ſich, ſo oft ſie an Bord kamen, unter dem Vorwande, daß ſie wegen des ſtürmiſchen Wetters nicht auf die Wallfiſchjagd gehen könnten, bei uns zu Gaſte zu bitten. Zu ihrer größten Freude und Zufriedenheit ſchlugen wir ihnen dieſe Bitte nie ab. Ihrer Meinung nach, wüthete die ſchreckliche Krankheit unter uns, weil wir uns nicht von eben dieſer leckern und geſunden Speiſe nähren wollten.

Es nahm uns Wunder, daß ſie nicht nur den Tod unſrer Leute wußten, ſondern auch die Stelle kannten, wo ſie begraben lagen. Sie zeigten beſonders an den Rand des Ufers, zwiſchen die Spalten des Eiſes hin, wo wir mit großer Mühe

Digitized by Google

ein gar nicht tiefes Grab für unſern Bootsmann zu Stande gebracht hatten, der, als er noch lebte, anfangs ihre Aufmerkſamkeit erregte, und hernach ihre Achtung erlangte, weil er mit ſeiner Pfeife die Mannſchaft zuſammenrief. Schon beſorgten wir, daß ſie dieſe traurigen Feierlichkeiten nur darum belauſcht haben möchten, damit ſie die Leichname wieder ausgraben und ein Kannibalenfeſt davon halten könnten, indem wir gar nicht zweifelten, daß ſie Menſchenfreſſer wären. Indeß entdeckten wir bald, daß ſie zwar beſtändig lauerten, aber nur in der Abſicht, andere Haufen von Eingebornen abzuhalten, daß ſie nicht mit uns handeln ſollten, ohne ihnen etwas von dem Gewinne abzugeben.

Nach ihren täglichen Beſuchen zu urtheilen, hätte man glauben ſollen, ihre Wohnungen, ob wir gleich noch nie eine entdeckt hatten, müßten in der Nähe ſeyn. Jetzt aber erfuhren wir, daß ſie ein ſtreifendes Volk, ohne ſtete Wohnplätze wären, und da ſchliefen, wo ſie könnten oder Luſt hätten; ja, daß ſie ſogar zwiſchen Tag und Nacht keinen Unterſchied machten, ſondern bald zu dieſer, bald zu jener Zeit umherwanderten. Des Nachts zündeten ſie nie ein Feuer an, aus Furcht von andern Stämmen, mit denen ſie in unaufhörlicher Feindſchaft zu leben ſchienen, überfallen zu werden. Dieſe Feinde hätten aber über das Eis zu ihnen kommen müſſen; denn von Schneeſchuhen wußten ſie nichts, und ohne dieſe konnte man unmöglich durch die Wälder dringen.

Der Monat März erleichterte unſere Leiden nicht: er war eben ſo kalt, wie die beiden vorhergehenden. Im Anfang deſſelben fiel noch eine Menge Schnee, wobei die Anzahl unſerer Kranken ſich wieder vergrößerte, und der Scharbock an denen, die ihn ſchon hatten, noch heftiger wüthete. Während dieſes Monats hatten wir das betrübte Geſchäft, den Leichen unſeres Wundarztes und Lootſens die letzte Pflicht zu erweiſen. Dieſe Unfälle beugten uns ſehr tief; und der Verluſt des Wundarztes in einem Zeitpunkt, wo uns mediciniſche Hülfe ſo nothwendig war, wird jedem Leſer zu erkennen geben, daß unſer Elend den höchſten Grad erreicht hatte.

Unſer erſter Officier fühlte wieder eine Anwandlung von ſeiner Unpäßlichkeit, und nahm ſeine Zuflucht abermals zu dem Mittel, welches ihm bereits ſo heilſame Dienſte geleiſtet hatte. Er machte ſich Bewegung, und nahm den Saft des Tannenbaums ein. Ein Abſud von Tannenſproſſen, den er ſich verfertigte, ſchmeckt ſehr

Digitized by Google

ekelhaft, und bleibt, auch sehr verdünnt, nicht leicht im Magen. Er wirkte vielmehr zu wiederholtenmalen als ein Brechmittel, ehe man davon Fortschritte in der Kur bemerkte; aber vielleicht kam gerade das Erbrechen, indem dadurch die ersten Wege gereinigt wurden, den ferneren heilsamen Wirkungen dieses antiskorbutischen Mittels zu Statten. Der zweite Officier und einer oder ein paar Matrosen beharrten bei eben der Methode, fanden denselben guten Erfolg, und erholten sich aus einem sehr entkräfteten Zustande. Unglücklicherweise ist eines der schlimmsten Symptome dieser traurigen Krankheit eine gänzliche Abneigung gegen alle Bewegung, und ein Schmerz, der an die heftigsten Qualen gränzt, so oft man es nur versucht sich Bewegung zu machen, welche doch das wesentlichste Heilmittel ist.

Nachdem wir unsern Wundarzt verloren hatten, fehlte es uns nun gänzlich an allem medicinischen Beistande. So weit die zärtlichste und wachsamste Sorge den Kranken Erleichterung schaffen konnte, erhielten sie diese von mir, von dem ersten Officier und einem Matrosen, den einzigen Personen, die noch im Stande waren, ihnen diesen Dienst zu leisten. Wir mußten aber noch immer mit Bejammern sehen, daß die schreckliche Krankheit allmählig einen nach dem andern von unserer Mannschaft verzehrte. Nur zu oft ward ich zu der schauerlichen Arbeit gerufen, die todten Leichname über das Eis zu schleppen und sie in ein nicht tiefes Grab zu legen, welches wir mit unsern eignen Händen ausgehauen hatten. Der Schlitten, auf welchem wir unser Holz holten, war ihre Bahre, die Spalten im Eise ihre Gruft! Doch diese unvollkommene Todtenfeier ward von einer so wahren und aufrichtigen Betrübniß begleitet, als nicht immer den Stolzen bei ihren prunkenden Leichenbegängnissen in die Todtengewölbe folgt. Fürwahr das einzige Glück, oder, daß ich mich bestimmter ausdrücke, die einzige Erleichterung in unserm Elende, bestand darin, daß wir uns zuweilen von dem Schiffe entfernten, um in der Einsamkeit das Geächze der Leidenden nicht zu hören und unserer rettungslosen Lage nachzudenken. Alle herzstärkende Mittel waren längst aufgezehrt, und es blieb uns zur Speise für die Kranken weiter nichts übrig, als Zwieback, Reis und ein geringer Vorrath von Mehl. Wir hatten keinen Wein und keinen Zucker mehr für sie. An gesalzenem Rindfleisch und Schweinefleisch fehlte es uns zwar nicht; allein wäre das auch jetzt eine schickliche Kost für uns gewesen, so hätte doch der Abscheu, den unsere Leute vor dem bloßen Anblicke desselben bezeig-

Digitized by Google

ten, alle heilsame Wirkungen vereitelt. Fische und Geflügel konnten wir hier im Winter nicht bekommen. Zu den seltensten Leckerbissen gehörte bisweilen eine Krähe oder eine Seemöve, und ein wahrer Schmaus waren die Adler, von denen wir einen oder ein Paar erlegten, da sie um uns her schwebten, als ob sie vielmehr uns zu ihrem Raube ersehen hätten, anstatt uns zur Speise dienen zu sollen. Endlich mußten wir uns wider Willen entschliessen, unsere Ziege nebst dem Ziegenbock, beide von gleichem Alter, die auf der ganzen Reise unsere Gefährten gewesen waren, abzuschlachten, um die Kranken vierzehn Tage lang mit der Brühe und andern Zubereitungen von ihrem Fleische zu erquicken.

Das Ende des Märzmonats kam heran, ohne daß die Witterung sich änderte. Die Kälte dauerte mit unwirthbarer Strenge fort; doch flößte uns der Anblick der Sonne, wenn sie um Mittag nur eben über die Gipfel der Gebirge hervorkam, einige Hoffnung ein. Das Thermometer hatte den Monat hindurch meistentheils auf 15° und 16° gestanden, und war zuweilen auf 17° gestiegen.

In den ersten Tagen des Aprils hatten wir harten Forst und heftige Stürme, und auch noch gegen die Mitte des Monats stürmte es einigemal fürchterlich von Süden her. Diese Winde bringen hier den Sommer mit, so wie die Nordwinde gewöhnlich im Winter herrschen. Der veränderte Wind verursachte, wie man sich vorstellen kann, eine merkliche Aenderung in der Lufttemperatur; allein er brachte uns Schnee in großer Menge, und da er nicht anhielt, sondern bald wieder der Nordwind in seine Stelle trat, so ward die Kälte auch wieder so strenge, wie jemals. Gegen das Ende des Aprils kämpften diese entgegengesetzten Winde unaufhörlich mit einander; und dies war uns um so viel lästiger, da es trübes Nebelwetter verursachte. Während des Südwindes wurden die Kranken schlimmer; und wir begruben in diesem Monate vier Europäer und drei Laskars. Der zweite Officier und der Matrose, die sich zum Gebrauche des Tannensaftes bequemt hatten, fühlten sich jetzt so weit wiederhergestellt, daß sie auf das Verdeck kamen und die kurzen, aber willkommenen Erscheinungen der Sonne genossen. Dieser Umstand bewog manchen von unseren Kranken, sich an den Absud zu halten, und einige liessen sich auch bereden, damit fortzufahren. Die meisten aber bekümmerten sich nicht darum, und

Digitized by Google

blieben fest entschlossen, nach ihrem derben Ausdruck, lieber ganz gemächlich zu sterben, als die Quaal eines so ekelhaften und peinlichen Heilmittels zu erdulden.

Gegen das Ende des Monats stieg das Thermometer in der Mittagssonne bis 32° (oder bis zum Gefrierpunkt;) aber des Nachts fiel es wieder auf 27° herunter. Während der letzten drei Tage im April brachten uns die Eingebornen einige Heringe und Seevögel. Die Fische vertheilte ich selbst unter die Kranken; und keine Worte können die entgegenströmende Freude schildern, die beim Anblick dieser wohlthätigen und erquickenden Speise aus ihren hagern Gesichtern hervorstarrte. Ich versäumte es nicht, die Eingebornen auf alle Art und Weise aufzumuntern, daß sie fortfahren möchten, uns mit diesem stärkenden Nahrungsmittel ununterbrochen zu versorgen.

Jetzt fingen sie auch an, uns mit der Versicherung zu trösten, daß die Kälte bald ein Ende haben würde. Sie hatten uns durch das Herrechnen der Anzahl von Monden jederzeit zu verstehen gegeben, daß der Sommer in der Mitte des Maimonats anfinge. Jetzt beschrieb die Sonne schon einen großen Kreis über die Berge, und in der Mitte des Tages war sie uns sehr erquickend. Wir erhielten auch öfters Fische, und wagten es wieder, uns mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß wir Uebriggebliebenen noch aus diesem öden Aufenthalte entrinnen und wieder in unser Vaterland zurückkehren könnten. Diese Gedanken belebten unsre Kranken so sehr, daß sie sich auf das Verdeck bringen liessen, um die Sonnenstralen zu empfinden; viele von ihnen wurden indeß ohnmächtig, sobald sie in die frische Luft kamen. Seltsam war es auch, daß viele, die dem Anschein nach eine erstaunliche Lebhaftigkeit des Geistes behalten hatten, und, so lange sie im Bette lagen, wie gesunde Leute, von allem sprechen und alles vornehmen konnten, bei der geringsten Bewegung, oder wenn man nur die Seiten ihrer Hangematte berührte, die heftigsten Schmerzen bekamen, und in Eine Ohnmacht über die andere fielen, so daß man jeden Augenblick ihr Ende erwarten mußte. In diesem Zustande blieben sie dann länger, als eine halbe Stunde, ehe sie sich erholten.

Bis zum 6ten Mai veränderte sich Alles um uns her auf eine erstaunenswürdige Art. Diejenigen Matrosen, die nicht gar zu sehr entkräftet waren, erholten sich nach dem Gebrauch des Absuds mit einer wunderähnlichen Geschwindigkeit. Wir

Digitized by Google

hatten Fiſche, ſo viel wir nur verlangten, und wurden von den Eingebornen mit vielerlei Seevögeln verſorgt. Auch hatten wir ſchon manchen Zug wilder Gänſe und Enten über unſere Köpfe wegziehen ſehn, aber noch war keiner uns nahe genug gekommen.

Am 17ten Mai kam eine Geſellſchaft von Eingebornen, die den König dieſes Sundes, Namens Schenowäh, an ihrer Spitze hatte, mit großer Feierlichkeit an Bord, um uns zur Rückkehr des Sommers Glück zu wünſchen. Sie berichteten uns zugleich, daß ſie zwei Schiffe in See erblickt hätten. Dieſe Nachricht ward uns verſchiedentlich von andern Wilden beſtätigt; wir wagten es aber kaum ſie zu glauben, bis am 19ten die Ankunft zweier Kanots, welche ein Boot geleiteten, ſie bewährte. In dieſem Boote beſuchte uns Kapitain Dixon, Befehlshaber des Schiffes Königin Charlotte, welches zugleich mit dem Schiffe König Georg unter Kapitain Portlock von London zu Montague-Eiland angekommen war, wo Herr Dixon, auf die von den Wilden erhaltene Nachricht, die Schiffe verlaſſen hatte, um uns aufzuſuchen.

Wenn man alle Umſtände zuſammennimmt, ſo wird man nicht anſtehen, dieſes Zuſammentreffen für etwas Außerordentliches zu halten. Und erwägt man die ſchauderhafte Lage unſrer Mannſchaft; ihre Krankheit, ihre Betrübniß, ihre lange Abgeſchiedenheit, und die tödtende Furcht, daß ſelbſt, wenn nun eine günſtigere Witterung und Jahrszeit einträte, ihre Entkräftung und der Zuſtand des Schiffes ihnen dennoch die Abreiſe unmöglich machen würden; und rechnet man dann alle dieſe einzelnen unglücklichen Umſtände zuſammen: ſo wird man ſich nicht wundern, daß Kapitain Dixon als ein Schutzengel mit Freudenthränen bewillkommnet ward. — Ich bekenne gern, daß wir von Kapitain Portlock, der ihn abgeſchickt hatte, ſehr weſentliche Hülfe und Dienſtleiſtungen erhielten, und würde es hier bei dieſem Bekenntniſſe bewenden laſſen, wenn nicht dieſer Befehlshaber in der Beſchreibung ſeiner Reiſe ſich als den barmherzigen Samariter geſchildert und zu verſtehen gegeben hätte, daß ich für ihn eine Veranlaſſung zur Ausübung aller ſeiner Tugenden geworden ſey. Deshalb habe ich es für gut gefunden, die Geſchichte ſeines Betragens mit allen erforderlichen Urkunden bekannt zu machen, damit das Publikum von der Wahrheit unterrichtet werde und über die Verbindlichkeit urtheilen

Digitized by Google

könne, welche ich der Gerechtigkeit, dem Mitleiden und der Freigebigkeit des Kapitain Portlock's ſchuldig bin *).

Gegen den 12ten Mai wirkte die Mittagsſonne bereits ſehr kräftig, und der anhaltende Südwind machte die Luft mild und angenehm. Das Thermometer ſtand den Tag über im Schatten auf 40°; aber in der Nacht fiel es wieder zum Gefrierpunkte, und alsdann überzog ſich das, was bei Tage aufgethauet war, mit einer dünnen Eisrinde. Die große Eismaſſe, die uns umgab, fing nun an, ſich vom Ufer zu trennen; die Fluth, welche hier achtzehn Fuß ſteigt und fällt, zerbröckelte ſie nehmlich, und zugleich führte das vom Aufthauen im Lande abfließende Waſſer ganze Stücken Eis mit ſich in See. Bald nachher thaute um das Schiff her alles auf, und wir ſahen mit Vergnügen, daß es ſich wieder um ſeinen Anker bewegte. Unſere Kranken näherten ſich jetzt mit ſtarken Schritten ihrer Geneſung, wiewohl ihrer zwei, ungeachtet der rückkehrenden Sonne und unſerer äußerſten Sorgfalt, die Zahl der Opfer vermehrten, denen das Schickſal ihren letzten Schlaf an dieſen grauſenvollen Ufern beſtimmt hatte. Das Land blieb noch immer mit Schnee bedeckt, und außer Tannenſproſſen zeigte ſich uns keine erreichbare Spur von Pflanzenwachsthum. Wir mußten uns übrigens glücklich preiſen, daß der ſtrenge Winter uns nur noch dieſe gelaſſen hatte, und daß ſie Jedem, der anhaltenden Gebrauch davon machte, ein wirkſames Heilmittel wurden.

Am 17ten Mai löſte ſich in der ganzen Bucht Alles auf; und da wir uns nun wieder auf offenem Waſſer befanden, ſo erquickte die Hoffnung, nun bald dieſe Scenen des Leidens und Grauſens zu verlaſſen, unſere erſchöpften Gemüther mit unausſprechlichem Troſte.

Die Anzahl der Eingebornen, die wir hier ſahen, betrug nicht über fünf bis ſechshundert. Sie ſind eine ſtarke, grobknochige Race, und wohl etwas größer, als

*) Hier folgt im Engliſchen Original eine auf funfzehn Seiten fortgeführte Note unter dem Text, womit wir unſre Leſer verſchonen. Der beſcheidene männliche, gefühlvolle Ton unſers Verfaſſers, nebſt dem Inhalt der ſämtlichen zwiſchen Kapitain Portlock und ihm gewechſelten Briefe, läßt allerdings keinen Zweifel Raum, daß nicht das Verhältniß zwiſchen Beiden völlig ſo geweſen ſey, wie man, nach der obigen, mit einem guten Bewußtſeyn niedergeſchriebenen Aeußerung, Urſach hat es zu vermuthen. Die umſtändliche Auseinanderſetzung kann uns in Deutſchland nicht intereſſiren. F.

Digitized by Google

als die gewöhnliche Statur der Europäer. Sie haben weder Städte noch Dörfer, oder ſonſt einen beſtändigen Wohnort, ſondern wandern unaufhörlich im Sunde auf- und abwärts, wie Laune oder Noth ſie dazu treibt. Dieſen ganzen Bezirk halten ſie für ihr Eigenthum, und dulden darin keinen andern Stamm, den ſie mit ihrer Uebermacht abhalten können, außer, wenn er ihnen einen Tribut dafür erlegt. Dringt aber, wie es zuweilen geſchieht, ein ſtärkeres Volk hinein, ſo ziehen ſie ſich auf gewiſſe Felſengipfel zurück, die nur vermittelſt einer Leiter, welche man nach ſich hinauf nimmt, zugänglich ſind; und dahin ſchleppen ſie ſogar ihre leichtgebaueten Kanots.

Sie haben einen König. Der jetzige, Namens Schenowäh, war ein ſehr alter Mann, und faſt gänzlich Kind. Als er im verfloſſenen Herbſte den erſten Beſuch bei uns ablegte, brachte er drei Weiber mit, die er ſeine Frauen nannte. Wir erwieſen ihnen daher gehörige Aufmerkſamkeit, und beſchenkten ſie mit allerlei Sachen, von denen wir vermuthen konnten, daß ſie ihnen angenehm wären; aber wir bemerkten zugleich, daß ſie keinem unter uns auf die entfernteſte Weiſe einige Familiarität geſtatteten. Außer dieſen haben wir nur noch drei oder vier andere von den Weibern der Eingebornen geſehen. Wir hätten ſehr gewünſcht, einen von ihren Knaben bei uns zu behalten, um von ihrer Sprache und ihren Sitten nähere Nachricht einzuziehen; allein ſie weigerten ſich beſtändig, unſer Verlangen zu erfüllen, wenn nicht auch wir einen von unſern Leuten bei ihnen laſſen wollten. Der König ſelbſt traute ſich nicht an Bord zu kommen, wenn nicht während des Beſuchs einer von unſern Matroſen in ſeinem Kanot blieb.

Im Oktober 1786 brachte der König uns eine junge Frauensperſon, und bot ſie uns zum Verkauf an. Wir erhandelten ſie für eine kleine Axt und eine geringe Quantität Glaskorallen. Anfänglich glaubten wir, ſie wäre eine von ſeinen eigenen Frauen; allein ſie gab uns bald zu verſtehen, daß ſie eine Kriegsgefangene, und nebſt einer Anzahl von Landsleuten ihren Feinden in die Hände gefallen ſey. Die Anderen wären insgeſammt getödtet und gefreſſen worden, welches nach ihrer Ausſage das allgemeine Loos der Kriegsgefangenen iſt. Sie allein hätte man leben laſſen, damit ſie den königlichen Damen aufwarten ſollte, die jetzt vermuthlich ihrer Dienſte überdrüßig, oder vielleicht gar eiferſüchtig auf ſie geworden wären. Sie blieb beinahe vier Monate lang bei uns, und ſchien ſehr zufrieden mit ihrer Lage. Wir erfuhren

Digitized by Google

von ihr, daß ſie zu einem weiter ſüdwärts wohnenden Stamme gehörte; und wir hatten uns vorgenommen, im künftigen Sommer längs der Küſte hinzuſchiffen, um Pelzwerk einzuhandeln und ſie ihren Verwandten wiederzugeben, wenn nicht die Unglücksfälle, die uns hier betrafen, dieſe Abſicht gänzlich vereitelt hätten. Die Einwohner des Sundes ſchilderte ſie uns jederzeit, wir wiſſen freilich nicht mit welchem Rechte, als die wildeſten Leute an der ganzen Küſte, wobei ſie immer wiederholte, daß nichts als die Furcht vor unſeren Kanonen ſie abhielte, uns todt zu ſchlagen und aufzufreſſen.

Während des harten Froſtes im Januar und Februar beſuchten uns einige fremde, weiter ſüdwärts wohnende Stämme aus der Nachbarſchaft ihres Volkes. Durch dieſe ſandte ſie eine Einladung an die Ihrigen, uns zu beſuchen. Wir fügten ein Geſchenk von Glasperlen hinzu, um ſie zu dieſem Beſuch aufzumuntern. Das Mädchen beſtimmte uns die Zeit, wo wir ihre Ankunft erwarten könnten, und innerhalb weniger Tage von dem angegebenen Termin erſchienen einige in drei einzelnen Kanots, und brachten einen geringen Vorrath von Pelzwerk. Sie bat uns dringend um Erlaubniß mit ihnen zu reiſen; da wir uns aber von den Nachrichten, die ſie uns ertheilen konnte, einigen Vortheil auf den Sommer verſprachen, ſo erhielt ſie eine abſchlägige Antwort. Indeß, während daß unſere Leute zum Frühſtück gegangen waren, erſah ſie die Zeit, ſich zu den Kanots zu begeben; und wir haben ſie nicht wieder geſehen. Damals, als das Mädchen uns verließ, hatte der Scharbock noch nicht mit der Bösartigkeit, wie in der Folge, um ſich gegriffen. Doch gab ſie uns zu erkennen, daß auch ihr Volk an dieſer Krankheit litte, daß man aber, ſobald ſich die Symptome zeigten, ſüdwärts in ein beſſeres Klima zöge, wo Fiſche in Menge zu haben wären, welche die Kur jederzeit bewirkten.

Die Einwohner des Sundes, von beiderlei Geſchlecht, halten ihr Haar ziemlich kurz, und hinten und vorn von gleicher Länge; daher hängt es ihnen gewöhnlich ſo ins Geſicht, daß ſie es unaufhörlich wegſtreichen müſſen, um nur vor ſich hin ſehen zu können. Die Männer haben durchgehends eine Spalte oder einen Einſchnitt in der Unterlippe, zwiſchen dem vorſtehenden Theile der Lippe und dem Kinn, und zwar in einerlei Richtung mit dem Munde, ſo daß der Einſchnitt einem zweiten Munde ähnlich ſieht. Die Knaben haben an derſelben Stelle zwei, drei, bis vier

Digitized by Google

Löcher; vielleicht iſt alſo die Spalte ein Zeichen der Mannbarkeit. Die Weiber haben eben dergleichen kleine Oeffnungen, wie die Knaben, und ſtecken kleine Stückchen von Muſcheln hinein, welche wie Zähne ausſehen.

Männer und Weiber durchbohren den Naſenknorpel, und ſtecken gewöhnlich einen großen Federkiel oder ein Stück Baumrinde hindurch. Bärte, die man indeß gemeiniglich nur an bejahrten Perſonen ſieht, haben ſie auf der obern Lippe und an der Spitze des Kinnes, und es hangen im Winter gewöhnlich Eiszapfen daran. Die Jüngeren raufen ſich die Barthaare wahrſcheinlich aus, ſo wie ſie zum Vorſchein kommen. Ihre Backenknochen ſind hoch hervorſtehend, ihre Geſichter rund und platt, die Augen ſchwarz und klein, und das Haar pechſchwarz. Ihr ganzer Anblick iſt wild und gräßlich. Die Ohren werden mit vielen Löchern durchbohrt, in denen Gehenke von Knochen oder Muſchelwerk befeſtigt ſind. Sie bedienen ſich einer Art von rother Farbe, um ſich den Hals und das Geſicht damit zu beſchmieren; wenn ihnen aber ein Verwandter ſtirbt, ſo brauchen ſie dafür ſchwarze Farbe. Ihr Haar iſt beinahe ganz mit Vogeldaunen bedeckt. Ihre Kleidung beſteht in einem einfachen Fuhrmannsrock von Seeotterfell, welcher bis auf die Knie herunter hängt und ihre Füße unverhüllt läßt. In ihren Kanots bedienen ſie ſich einer andern Kleidung, welche ſie aus Wallfiſchdärmen verfertigen. Sie bedecken den Kopf damit und binden die Schöße derſelben um das Loch feſt, in welchem ſie ſitzen. Auf dieſe Art kann kein Waſſer in das Kanot eindringen, ſie ſelbſt aber ſitzen trocken und warm. Eigentlich iſt dieſes ihr Hauptanzug, da ſie bei weitem den größten Theil ihres Lebens in ihren Kanots zubringen.

Man findet in den hieſigen Waldungen alle die verſchiedenen Arten des Tannengeſchlechts, welche an der jenſeitigen Küſte von Amerika wachſen; ferner Schlangenwurz und Gieſeng, wovon die Eingebornen immer etwas zur Arznei bei ſich führen, wiewohl wir es nie in Menge bekommen konnten.

Die Wälder ſind ſehr dicht, und verbreiten ſich bis auf zwei Drittel von der ganzen Höhe der Gebirge, die ſich oben in ungeheure nackte Felſenmaſſen endigen. Die ſchwarze Kiefer, welche hier in großer Menge wächſt, liefert ſehr gute Segelſtangen u. ſ. w. Auch bemerkten wir bei unſerer Ankunft im Sunde, im September, einige ſchwarze Johannisbeerſträuche, aber ſonſt keine andere Art von Früchten

Digitized by Google

oder Gemüſekräutern. Damals waren die Höhen auch ſchon mit Schnee bedeckt, und die niedrigen Gründe von den Strömen geſchmolzenen Schnees von oben her gänzlich überſchwemmt.

Die einzigen Thiere, die wir hier ſahen, waren Bären, Füchſe, Marder, wilde oder Bergſchafe und Hermeline. Von den letzteren tödteten wir nur zwei Paar, die von einer verſchiedenen Gattung waren.

Zur rechten Zeit des Durchzugs ſahen wir Gänſe in großer Menge, nebſt mancherlei andern Waſſervögeln; aber, außer Krähen und Adlern, kamen uns keine in den hieſigen Wäldern einheimiſche Vögel zu Geſicht.

Das Eiſen hatte von allen unſeren Waaren den höchſten Werth für die Eingebornen, und ſie wählten vorzüglich ſolche Stücke, die an Geſtalt der Spitze einer Lanze ähnlich ſahen. Grüne Glasperlen wurden ebenfalls ſehr geſucht, zu andern Zeiten aber wieder blaue und rothe. Sie bezeigten auch viel Verlangen nach unſeren wollenen Jacken und allen alten Kleidungsſtücken der Matroſen.

Ihre Nahrung beſteht gänzlich in Fiſchen, und vorzugsweiſe eſſen ſie den Wallfiſch am liebſten; denn weil das Oel oder der Thran ihnen das Leckerſte am ganzen Fiſche iſt, ſo ſind ihnen natürlicherweiſe die öligſten Fiſche die willkommenſten. Sie pflegen ſie ſehr ſelten zuzubereiten; wenn es aber geſchieht, ſo zünden ſie ein Feuer an, und zwar auf die Art, daß ſie einige trockene Stücke Tannenholz an einander reiben. Sie verfertigen ſich Körbe, welche waſſerdicht ſind, und legen heiße Steine hinein, um das Waſſer und die Fiſche zu kochen. Allein ſelten geben ſie ſich die, ihres Erachtens ſehr entbehrliche Mühe, ihre Speiſen auf dieſe Art zu bereiten. In den kälteſten Wintertagen ſahen wir ſie nie von ihrer Küche Gebrauch machen; doch konnte das auch von Nebenumſtänden abhangen, welche ihnen gerade damals die Kocherei erſchwerten.

Unſtreitig ſind dieſe Menſchen eine ſehr rohe, wilde Race, und beſitzen einen ungewöhnlichen Grad von Gefühlloſigkeit gegen körperlichen Schmerz. Hiervon ſahen wir ein auffallendes Beiſpiel bei folgender Veranlaſſung. Während des Winters hatte man unter allerlei anderm Kehricht auch einige zerbrochene gläſerne Flaſchen aus dem Schiffe geworfen. Einer von den Eingebornen, der in dem Haufen dieſes Kehrichts ſuchte, ob er etwas für ihn noch Taugliches finden könnte,

Digitized by Google

ſchnitt ſich mit einer Glasſcherbe ſehr tief in den Fuß. Sobald wir ihn bluten ſahen, zeigten wir ihm, was ihn verwundet hatte, verbanden ihn, und gaben ihm zu verſtehen, dies ſey die Heilmethode, deren wir uns in ähnlichen Fällen bedienten. Allein jetzt machte er mit ſeinen Gefährten unſer ganzes Verfahren lächerlich; ſie ergriffen auf der Stelle einige Glasſcherben, und zerfetzten ſich damit Arme und Beine auf eine fürchterliche Art, wobei ſie uns belehrten, daß nichts von der Art ihnen Schaden thun könne.

Mit unbegränzter Freude verlieſſen wir am 21ſten Junius die Bucht, den Aufenthalt eines Volkes von ſolchem Charakter und ſolchen Sitten, in deſſen Gebiete wir den traurigſten Winter überſtanden hatten; und am folgenden Abend waren wir in offener See. Unſere ganze Mannſchaft beſtand aus vier und zwanzig Mann, mich, die Officiere, und die beiden Matroſen mitgerechnet, die von dem Schiffe König Georg zu uns gekommen waren. Drei und zwanzig Menſchen hatten wir leider! in dem unwirthbaren Sunde begraben. Die Uebriggebliebenen waren indeß gutes Muths, ob es gleich einigen noch an Kräften fehlte, um die Seitenwände hinanzuſteigen.

Kaum hatten wir uns vom Lande entfernt, ſo blieb der Wind ſüdlich und hüllte uns in einen dichten Nebel. Dieſe Witterung, die uns in unſerm erſchöpften Zuſtande gar nicht zuträglich war, brachte uns zu dem Entſchluſſe, in der Nähe der Küſten zu ſegeln.

Zehn Tage lang hatten wir die See gehalten, ohne weiter ſüdwärts als zum 57ſten Grad zu kommen. Unſere Leute, die auf dem Verdecke durchnäßt wurden, klagten über Schmerzen in den Beinen; und dieſe ſchwollen ihnen dermaßen, daß Einige das Bette hüten mußten. Hierauf beſchloſſen wir, landwärts zu ſteuern, da die Küſte nur vierzig Seemeilen entfernt war. Wir erblickten bald einen hohen Pik von ſonderbarer Geſtalt; und nicht weniger ſonderbar waren, ſowohl an äußerem Anſehen als an Sitten, auch die Einwohner in deſſen Nachbarſchaft.

Sobald wir uns dem Lande genähert hatten, kamen uns eine große Menge Kanots entgegen, welche ſich von denen im Sunde an Geſtalt ſehr unterſchieden. Sie beſtanden aus einem einzigen Baumſtamme, und viele waren zwiſchen funfzig und ſiebzig Fuß lang, aber ſehr ſchmal, nämlich nicht breiter, als der Baum. Die

Digitized by Google

hieſigen Weiber waren die ſeltſamſten und greulichſten Menſchenfiguren, die wir jemals geſehen haben. Wie die Männer in Prinz Wilhelms Sund, hatten ſie Alle einen Einſchnitt in der Unterlippe; doch mit dem Unterſchiede, daß er hier viel breiter war, und auf jeder Seite um einen guten Zoll mehr in die Wange hineinging. In dieſer Oeffnung tragen ſie ein eirundes Stück Holz, wenigſtens von ſieben Zoll im Umkreiſe und einem halben Zoll in der Dicke, das rings um den Rand eine Hohlkehle hat, damit es in der Spalte feſtgeſtellt werden kann. Vermittelſt dieſer ſcheuslichen Erfindung ziehen ſie die Lippe von den Zähnen hinunterwärts, und entſtellen ihr Geſicht auf die ekelhafteſte Art, die nur denkbar iſt. Dieſes Volk ſchien die Einwohner des Sundes, die wir ihnen als Doppelmäuler beſchrieben, zu kennen. Auch ſchienen ihre Sprachen verwandt; doch war der hieſige Stamm bei weitem zahlreicher. Vor uns hatte noch kein anderer Seefahrer dieſe Leute beſucht; und hätte ſich nicht in der Nacht ein günſtiger Wind erhoben, ſo wären wir einige Tage lang bei ihnen geblieben. Die Breite der Küſte in dieſer Gegend iſt 56° 38′ N., und die Länge 223° öſtlich von Greenwich.

Jetzt hatten wir mit einem nördlichen Winde heiteres Wetter, welches ununterbrochen fortdauerte, bis wir die Inſel Owaihi (*Owhyhee*) erblickten. Glücklicherweiſe war unſere Ueberfahrt vom feſten Lande hieher von ſehr kurzer Dauer. Hätten wir nicht die Vortheile einer günſtigen und ſchönen Witterung genoſſen, ſo läßt es ſich, nach dem Zuſtande unſeres Schiffes zu urtheilen, ſehr bezweifeln, ob wir je die Sandwichinſeln erreicht haben würden. Die ſchauderhafte Krankheit, an welcher unſere Mannſchaft ſo lange gelitten hatte, begleitete uns wirklich noch auf dieſem Wege, und wir büßten einen Mann daran ein, ehe wir das wohlthätige Klima erreichten, von deſſen Zephyrn man mit Recht ſagen kann, daß ſie Geſundheit auf ihrem Fittig trugen. Zehn Tage nach unſerer Ankunft bei den Inſeln, war jede Spur von Krankheit unter uns verſchwunden!

Wir verweilten hier einen Monath, und während dieſer Zeit ſchienen die Inſulaner kein anderes Vergnügen zu kennen, als uns Wohlthaten zu erzeigen und ihre Gaſtfreundſchaft an uns auszuüben. Mit Freuden empfingen ſie uns, und mit Thränen ſahen ſie uns wieder abfahren. Unter den vielen, die ſich mit unbeſchreiblichem Sehnen herzudrängten, um uns nach Britanni (England) zu beglei-

Digitized by Google

ten, nahmen wir nur den einzigen Tianna, einen Fürſten von Atuai, den Bruder des Königs dieſer Inſel, an unſerm Bord auf, und zogen ihm dadurch Neid von allen ſeinen Landsleuten zu. Ich erwähne hier nichts weiter von dieſem liebenswürdigen Manne, da er in dem Verfolge dieſes Werks eine glänzende und, wie ich glaube, nicht gleichgültige Rolle ſpielen wird.

Am 2ten September verlieſſen wir die Sandwichinſeln, und hatten alle Urſache uns zu ſchmeicheln, daß der Eindruck, den wir bei den Einwohnern zurückließen, ihnen unſern Charakter und unſer Betragen in einem vortheilhaften Lichte zeigen würde. Von unſerer Seite war Dankbarkeit die Empfindung, die uns durchſtrömte, wenn wir uns an ihre edelmüthige Freundſchaft und ihre ſorgſamen Dienſtleiſtungen erinnerten. Nach einer ſehr glücklichen Fahrt, auf welcher wir immer Paſſatwinde hatten, kamen wir am 20ſten Oktober 1787 im Typa, dem Hafen bei Makao, an. Doch kaum hatten wir hier einen Anker ausgeworfen, als ſich ſchon die Vorboten eines Sturms zeigten, mit welchem es unſer zerrüttetes Schiff jetzt keinesweges aufnehmen konnte. Zwei Franzöſiſche Fregatten, die ungefähr eine Engliſche Meile von uns vor Anker lagen, vermehrten unſre Beſorgniſſe. Menſchen, die ſo lange von Ungemach und von Widerwärtigkeit aller Art gemartert wurden und die ſo lange keine politiſche Nachricht erhalten hatten, waren eben nicht dazu geſtimmt, bei einer ſo ungewöhnlichen Erſcheinung, wie Franzöſiſche Kriegsſchiffe in jenen Meeren ſind, auf die günſtigſte Vermuthung zu fallen. Als wir verſchiedene Boote mit Soldaten von dieſen Schiffen abſtoßen ſahen, erwarteten wir das Schlimmſte; und da uns hier der neutrale Hafen ſchwerlich geſchützt hätte, ſo fingen wir ſchon an, einer Gefangenſchaft, als der Schlußſcene unſeres Unglücks, entgegen zu ſehen. Die Boote gingen indeß an uns vorbei, und, wie wir hernach erfuhren, nach einem Spaniſchen Kauffarteiſchiff, um daſelbſt einige entlaufene Matroſen aufzuſuchen. Die Franzöſiſchen Schiffe waren die Fregatte Kalypſo von ſechs und dreißig Kanonen, und ein Proviantſchiff, unter der Führung des Grafen de Kergarieu. — Wir waren gleichſam dazu beſtimmt, bis auf den letzten Augenblick von Unfällen verfolgt zu werden. Die Elemente verſchworen ſich gegen uns, ſobald unſre Furcht vor dem Feinde in menſchlicher Geſtalt verſchwunden war. Es erhob ſich jetzt ein ſo fürchterlicher Sturm, daß die Kalypſo ſich

Digitized by Google

mit Mühe und Noth auf ihrer Stelle erhielt, indem ſie fünf Anker auslegte. Man urtheile nun, in welcher Lage wir uns an Bord der Nutka befanden, da wir jetzt nur Einen Anker übrig hatten. Nach einigen glücklich überſtandenen entſcheidenden Augenblicken, ſahen wir uns zuletzt genöthigt, das Schiff auf den Sand zu rennen, um das einzige Rettungsmittel, welches uns noch übrig blieb, nicht zu verſcherzen. Wir vollbrachten dieſe Arbeit glücklich, vermittelſt der thätigen Hülfe des Grafen de Kergarieu, ſeiner Officiere und ſeiner Leute, deren edlem, und ich kann hinzuſetzen unermüdetem, Eifer ich mit Freuden hier ein dankbares, obgleich unvollkommnes Denkmal ſetze.

Mit dem ſchmerzlichſten Gefühl muß ich, mitten unter der Bewunderung, womit meine eigene Erhaltung und die Rettung meiner übrigen Mannſchaft aus ſolchen augenſcheinlichen Gefahren mich erfüllt, das Schickſal unſerer Gefährten in der Seeotter, unter Kapitain Tipping's Führung, beklagen. Von der Zeit an, da dieſes kleine Fahrzeug den Prinz Wilhelms Sund verließ, hat man weiter keine Nachricht davon erhalten, und wir können nicht anders vermuthen, als daß Schiff und Leute untergegangen ſind.

Digitized by Google

II.

Des Kapitains John Meares,

und

des Kapitains William Douglas

Reiſen von China nach der Nordweſtküſte von Amerika,

in den Jahren 1788 und 1789,

mit

den Schiffen Felice und Iphigenia.

Erſtes Kapitel.

Zurüſtungen zu dieſer Reiſe. — Einſchiffung des Tianna, eines Fürſten von Atuai, und anderer Eingebornen der Sandwichinſeln. — Schilderung des Tianna. — Verzeichniß der Mannſchaft beider Schiffe. Es wird Hornvieh u. ſ. w. nach den Sandwichinſeln mitgenommen. — Abreiſe der Schiffe Felice und Iphigenia, von China.

Im Monat Januar 1788 kaufte ich, gemeinſchaftlich mit verſchiedenen in Indien wohnhaften Engliſchen Kaufleuten, zwei Schiffe, Felice und Iphigenia, das erſtere von zweihundert und dreißig, das andere von zweihundert Tonnen Laſt. Beide taugten in jeder Rückſicht ganz vorzüglich zu der Reiſe; ſie ſegelten gut, waren mit Kupfer belegt und feſt genug gezimmert, um dem ſtürmiſchen Wetter zu widerſtehen, das während der Winterszeit in der nördlichen Hälfte des ſtillen Oceans ſo ſehr gefürchtet wird. Zwar hatte man anfänglich verabredet, daß ſie China zu Anfang der Jahrszeit verlaſſen ſollten; allein, es war unmöglich, die nöthigen Reiſevorräthe in hinreichender Menge herbeizuſchaffen, und ſo wurden die Schiffe erſt am 20ſten dieſes Monats völlig betakelt und ſegelfertig. Eines dieſer Schiffe ſollte 1788. Januar.

Digitized by Google

1788. Januar. eine weit längere Zeit unterweges seyn, als das andere. Es war dazu bestimmt, zu Ende des diesjährigen Herbstes die Küste von Amerika zu verlassen, und nach den Sandwichinseln zu steuern, um daselbst zu überwintern; dann nach Amerika zurückzukehren, wo es mit dem andern Schiffe zusammentreffen und von diesem aus China alle erforderliche Vorräthe und Erfrischungsmittel erhalten sollte, um Faktoreien in Amerika anlegen und unsern Handelsplan erweitern zu können.

Die Schiffe wurden mit Europäern und Chinesern bemannt, doch so, daß die erstern die zahlreichsten waren. Die Chineser hatten wir bei dieser Gelegenheit zur Probe mitgenommen. Man schätzt sie allgemein als abgehärtete, fleißige und geschickte Kerle; ihre Nahrung besteht bloß in Fischen und Reis, und sie erhalten überdies nur geringen Lohn. Es war also zugleich ein Ersparniß, wenn man sich ihrer bediente; auch hatten wir während der ganzen Reise alle Ursache, mit ihnen zufrieden zu seyn. Sollte man in Zukunft einige Handelsposten an der Amerikanischen Nordwestküste errichten wollen, so würde eine Kolonie von diesen Menschen wesentlichen Vortheil bringen.

Herr Douglas, ein Officier von anerkannten Verdiensten, der die Küsten von Amerika kannte, und zur Ausführung dieser Handelsunternehmung am geschicktesten war, erhielt die Befehlshaberstelle auf dem Schiffe Iphigenia. Unter seiner Mannschaft, die in allem vierzig Personen ausmachte, befanden sich verschiedene Handwerker, sowohl chinesische Schmiede und Zimmerleute, als Europäische Künstler. Die Mannschaft der Felice, welche funfzig Personen betrug, bestand aus eben so nützlichen und nothwendigen Mitgliedern, und war mir selbst zur Führung anvertrauet.

Es boten sich eine weit größere Anzahl Chineser, als wir annehmen konnten, zu unsern Diensten an, und der Unternehmungsgeist hatte sie so lebhaft beseelt, daß sich diejenigen, die wir abweisen mußten, im höchsten Grade gedemüthiget und in ihrer Erwartung getäuscht fanden. Wir wählten funfzig unter ihnen, weil diese Anzahl zu unserer Absicht völlig hinreichte; es waren, wie ich so eben bemerkt habe, vorzüglich Handwerker von verschiedenem Gewerbe, und demnächst einige Matrosen, die bereits auf den im Chinesischen Meere überall umherkreuzenden Fahrzeugen, oder sogenannten Junken, gedient hatten.

Digitized by Google

Bei einer ſo langwierigen Reiſe durch ſo verſchiedene Himmelsſtriche war das Ungemach und die Gefahr des Scharbocks, dieſer grauſamen Geißel des Seelebens, natürlicherweiſe ſehr ernſtlich zu beſorgen. Jede Vorſicht, die uns Menſchlichkeit und Erfahrung an die Hand gaben, ward daher gebraucht, um dieſem Uebel theils zuvorzukommen, theils ſeinen Ausbrüchen Einhalt zu thun, oder gar es gänzlich zu heilen. Wir verſorgten uns mit einem großen Vorrath von Thee, Syrup, Zucker und andern Hülfsmitteln, die zur Erreichung dieſer guten Abſicht etwas beitragen konnten. Jedes Schiff führte einen Waſſervorrath auf fünf Monat, bei dem der Mann täglich vier Quartier*) bekommen konnte, indem der reichliche Gebrauch des Waſſers jenem Uebel kräftig entgegenwirkt. Die Leute, ſowohl Chineſer als Europäer, wurden mit warmer Kleidung verſorgt, und man hatte mit Einem Worte Alles angeſchafft, was China darbietet, um beide Schiffe ſo vollſtändig als möglich auszurüſten, und, ſo weit menſchliche Mittel es können, nicht nur den glücklichen Fortgang der Reiſe ſicher zu ſtellen, ſondern auch jeder einzelnen Perſon an Bord ihre Lage bequem zu machen. 1788. Januar.

Unter den Zwecken dieſer Reiſe war wenigſtens Einer von der uneigennützigſten Art, und konnte den reinſten Genuß geben, der nämlich: Menſchen in ihr Vaterland zurückzuführen, die man von Amerika und den Sandwichinſeln nach China gebracht hatte. Zugleich ward eine Anzahl Hornvieh nebſt anderen nützlichen Hausthieren angekauft und an Bord genommen, um ſie daſelbſt ans Land zu ſetzen, damit ſie die Lage der Eingebornen behaglicher machen, oder in Zukunft Europäiſchen Seefahrern die ſo nothwendigen Erfriſchungsmittel zuſichern könnten. Bei der Ausübung dieſer ſich ſelbſt belohnenden Pflicht gegen jene Kinder der Natur, die entweder Neugier oder ihr argloſes Gemüth ſo weit von ihrer Heimath führte, nahmen wir beſondere Rückſicht auf Tianna, einen Prinzen von der Inſel Atuai, und folglich einen Anführer von edler Geburt und hohem Range, den ich im Jahre 1787 mit mir nach China genommen hatte. Jetzt führte ich ihn mit Freuden wieder nach ſeinem Vaterlande und in den Schooß der Seinigen. Sein Geiſt hatte ſich durch die neuen Auftritte und Lebensſcenen entwickelt, von denen er Zeuge geweſen war, und er ſah ſich im Beſitz verſchiedener nützlichen und vergleichsweiſe zum

*) Ein Engliſcher Gallon hält vier Quartierflaſchen. F.

Digitized by Google

1788. Januar. Theil auch koſtbaren Güter, die ihn zum reichſten Bewohner ſeiner Inſel machen mußten.

Tianna hatte einem in China etablirten Brittiſchen Kaufmann, Herrn Cox, die zärtliche Achtung geſchenkt, welche wiederholte Beweiſe von Güte einem dankbaren Herzen jederzeit einflößen; denn es wäre Ungerechtigkeit gegen dieſen liebenswürdigen Indianer, wenn man ihn nicht mit jenen Eigenſchaften darſtellte, die auch den gebildeteſten Geiſt noch zieren können. Herr Cox ſorgte daher auf die theilnehmendſte Weiſe für Tianna's Ehre und zukünftiges Glück durch das großmüthige Geſchenk einer beträchtlichen Anzahl von Rindern und andern lebendigen Hausthieren, die er der Inſel Atuai beſtimmte. Er that noch mehr; ſein mildes Herz wünſchte ſogar Tianna's willkührliche Wünſche zu befriedigen, und er wies ihm eine Summe Geldes an, die er nach eigenem Gutdünken, ohne alle Einſchränkung und Bedingung, anwenden ſollte. Bei dieſer übergroßen Nachſicht und Güte war es indeß einigermaßen nöthig, daß Tianna's Europäiſche Freunde dazwiſchen traten, und durch ihren Rath der mangelhaften Urtheilskraft des guten Indianers zu Hülfe kamen. Man lehrte ihn, für das angewieſene Geld ſolche Dinge zu kaufen, die ihm auf ſein ganzes zukünftiges Leben, zur Bequemlichkeit und zum weſentlichen Vortheile, zugleich aber auch ſeinen Landesleuten zur Vervollkommnung, gereichen könnten; und man erlaubte ihm nicht, eine Wahl zu treffen, welche wahrſcheinlich nur die Grille des Augenblicks befriedigt haben würde und auf Dinge gefallen wäre, die er in der Folge ſelbſt verachten gelernt hätte.

Die Zeit, welche die Ausrüſtung der Schiffe mir übrig ließ, widmete ich hauptſächlich dieſem liebenswürdigen Indianer. Es koſtete Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß er ſo bald nach ſeinem Vaterlande zurückkehren ſollte, an dem ſein Herz ſo innig hing, daß alle Wunder der neuen Welt, die ſich ihm hier öffnete, ihn nicht davon losreißen konnten. Seine Vaterlandsliebe, dieſe Regung, welche die Natur in jeder Lage und unter jedem Himmelsſtrich in unſre Bruſt gepflanzt zu haben ſcheint, wirkte mächtig in ihm; und jene Anhänglichkeit an häusliches Leben, auf welcher alle bürgerliche Vereinigung beruhet, und aus welcher alles Menſchenglück entſpringt, jene Bande der Verwandtſchaft, die mehr oder weniger, von dem höhern Standpunkte des Menſchen bis zu den niedrigſten Klaſſen der Thierheit, die

Digitized by Google

ganze belebte Schöpfung verknüpfen, verloren in Tianna's Bruſt nicht ihre Stärke. Die Erinnerung an Vaterland und Verwandte machte ihn oft trübe, und ſein ſtaunendes Umherſchauen verlor ſich dann in den Schmerz finſtrer ſich aufdringender Gedanken. Oft ſahen wir ihn in derſelben Stunde voll Entzücken bei dem Anblick neuer Gegenſtände um ihn her lächeln, und dann wieder die weit theureren zurückgelaſſenen Geſtalten, wenn es ihm einfiel, daß er ſie vielleicht nie wiederſehen würde, bitterlich klagend beweinen. 1788. Januar.

Das Entzücken alſo, welches die Nachricht von der ſicher beſtimmten Rückkehr in ſein Vaterland in ihm erregte, können gefühlvolle Seelen ſich wohl vorſtellen; aber die Sprache vermag es nicht, die Freuden zu ſchildern, die ihm bei dem Gedanken durchſtrömten, daß er ein geliebtes Weib und ein innig geliebtes Kind wieder umfaſſen ſollte. Alles, was ſeine Rückkehr für ihn wichtig machte, erworbene Kenntniſſe, der Beſitz ſo mancher Schätze, der Gedanke, daß er ſeinem Geburtsorte ſo viele Vortheile verſchaffen würde — Alles ſtimmte dieſe Empfindungen noch höher hinauf.

Man würde vielleicht glauben, es ſey eine unnöthige Abſchweifung, und der Wißbegierde, die ich in dieſen Blättern befriedigen ſoll, nicht würdig, wenn ich von ſeinem Betragen, ſeinem Weſen und ſeiner Denkungsart bei ſeiner Ankunft in Kanton ausführlichen Bericht erſtattete *). Aber doch wird die Bemerkung nicht

*) Wenn die Wißbegierde ſo einſeitig wäre, ſo verdiente ſie dieſe Rückſichten nicht. Was wollte ſie denn hier erfahren? Wie der Umriß der Küſten von Amerika und der dortigen Inſeln geſtaltet, und wie tief das Waſſer auf den Ankerplätzen iſt? Das konnte eine bloße Karte ſchon lehren. Und wozu dieſe Kenntniß? Um der Gewinnſucht neues Feld zu eröffnen? Wahrlich, wenn nicht auch ſittliche Zwecke durch die Befriedigung dieſes kleinlichen Triebes befördert würden, ſo möchte man uns immerhin lieber unwiſſend laſſen. Die Gefühle ſolcher Leſer, denen das Intereſſe des Handels in dieſem Falle nichts gelten kann, das Gefühl unſeres Publikums zum Beiſpiel, mag hier Richter ſeyn. Wer von uns dankt es nicht dem Verfaſſer, daß er uns durch ſeine Schilderung eines Charakters, der auch gebildeten Nationen Ehre gemacht hätte, richtige Begriffe von den Anlagen und der Perfektibilität jener entfernten Inſelbewohner giebt? Unſer Eigennutz iſt größer, edler und der Beſtimmung der Menſchen angemeſſener, als jener, der, wenn er ein Buch in die Hand nimmt, nur auf die Mittel, Geld zu gewinnen, ſieht; wir leſen, um uns belehren zu laſſen, um die Erde, nebſt allen Weſen, die ſie in ſich ſchließt, vollkommen kennen zu lernen, um die ſpekulative Vernunft durch die empiriſche, und *vice verſa*, zu berichtigen, und beide in ihrer Anwendung auf unſere Handlungen untrüglicher und glückbringender zu machen. Daher verſchmähen wir keine Gattung von Kenntniſſen, und

1788. Januar. überflüſſig ſeyn, daß ſein Gemüth durch Erziehung zur höchſten geiſtigen Vollkommenheit hätte ausgebildet werden können. Er beſaß jene zarte empfängliche Fühlbarkeit, welche aufgeklärten Menſchen verbietet, das menſchliche Weſen, das damit begabt iſt, von welcher Farbe oder aus welchem Lande es auch ſey, einen Wilden zu nennen*).

Sein Erſtaunen, als er in Wampo**) zum erſtenmal die Schiffe ſah, äußerte ſich durch eine Lebhaftigkeit, eine Art von Begeiſterung, die ſchlechterdings nicht zu beſchreiben iſt; er nannte ſie emphatiſch: die Inſeln von Britanni. Aber bei dem Anblick ihrer innern Anordnung und aller mannichfaltigen Vorrichtungen, die ſie enthielten***), war der nächſte Eindruck, den ſie auf ihn machten, Niedergeſchlagenheit. Stillſchweigend ſenkte er das Haupt, und vergoß wider Willen eine Thräne, wie es ſchien in dem Gefühl, daß die Stufe ſeiner Natur niedriger wäre.

am wenigſten dieſe ſo ſeltenen Beobachtungen des menſchlichen Geiſtes und Herzens in entfernten Welttheilen, die einen zarten Sinn zum Ergreifen, Scharfblick zum Zergliedern, Gefühl zum Aneignen vorausſetzen, lauter Eigenſchaften, welche der Himmel nur Wenigen ertheilt hat. F.

*) Es ſey mir vergönnt, hier zu erinnern, daß ein Augenzeuge ſo ſpricht, ein Mann, von deſſen Beurtheilungskraft und richtigem Gefühle dieſes Buch, die Geſchichte eines thätigen Abſchnitts von ſeinem Leben, das gültigſte und ehrenvollſte Zeugniß giebt. Wird dieſe Stimme, die uns nur das wiederholt, was unſer Herz uns ſchon längſt ſagte, nicht einer feindſeligen Philoſophie die Wage halten, die mit entſcheidendem, dem engſten Erfahrungskreiſe gewöhnlich eigenen, Tone das Volk, in welchem ein Tianna ſich bildete, zu den verworfenſten des Erdbodens zählt, ihm alle Perfektibilität abſpricht, ihm angeborne Untugend andichtet, und, außer der Menſchengeſtalt, keinen Anſpruch auf Menſchheit zugeſtehen will? Der geſunde Menſchenverſtand des Seemannes ſagt hier ſehr wahr: Erziehung hätte den guten Tianna zu einem der vollkommenſten Weſen unſerer Gattung bilden können. Ich ſetze hinzu: Erziehung hätte auch ſein Volk auf die Stufe gebracht, wo das unſrige ſteht; und wenn gleich der Abſtand der kleinen aufgeklärten, in eigener Kraft denkenden Anzahl von dem einfachen Naturmenſchen beinahe unermeßlich iſt, ſo iſt doch jene Entfernung zwiſchen Volk und Volk, Gewöhnung und Vorurtheil abgerechnet, ſehr unbedeutend. Was wir ſind, das wurden wir durch Umſtände, Lagen, Verhältniſſe; wir ſind von ehegeſtern, ſie von geſtern; ſie können noch werden, was wir ſind, mehr vielleicht und beſſer, als wir, ſobald der Cyklus der Aufklärung abgelaufen iſt, welcher unſere Halbkugel wieder in Schatten ſenkt, und die ihrige erleuchtet. F.

**) Der Ort, wo die nach China gehenden Schiffe liegen, da ſie in dem Fluſſe von Kanton nicht weiter hinaufgehen dürfen. F.

***) Man wird ſich erinnern, daß das Fahrzeug Nutka, mit welchem Tianna nach China fuhr, nur zweihundert Tonnen hielt, folglich gegen einen Oſtindienfahrer ſehr klein war. F.

Digitized by Google

Allein derſelbe Geiſt, der ihn antrieb, ſein Vaterland zu verlaſſen, um mit Kenntniſſen zum Unterricht, und mit Künſten zur Vervollkommnung deſſelben bereichert, zurückzukehren, weckte ihn bald zu thätiger, vernünftiger Lernbegierde. In kurzer Zeit ward man an ihm eine außerordentliche Anſtrengung des Geiſtes gewahr, womit er gelegentlich zwiſchen Leuten von verſchiedenen Europäiſchen Nationen, die er täglich zu ſehen bekam, und den Engländern, oder Männern von Britanni, wie er ſie nannte, den Unterſchied aufzufaſſen wußte. Die Eingebornen von China betrachtete er mit einem Ekel, der an den äußerſten Abſcheu gränzte: ihre kahlen Köpfe, ihre offenen Naſenlöcher und ihre nichts ſagenden Geſichtszüge flößten ihm einen hohen Grad von Verachtung gegen ſie ein. Vielleicht erhielten eben durch dieſes Gefühl die natürliche Würde und der Anſtand ſeiner Geſtalt noch etwas Beſonderes, das den Chineſern Ehrfurcht einprägte, ſo oft er ſich unter ihnen befand, und das die furchtſame Menge zurückſcheuchte, um ihm Platz zu machen, wohin er ſich wendete. 1788. Januar.

Tianna war ungefähr zwei und dreißig Jahr alt, ſechs Fuß fünf Zoll hoch, und von einer herkuliſchen Muskelbildung. Sein Anſtand hatte ſehr viel Edles, und dieſe äußere Würde litt dadurch, daß er Europäiſche Sitte annahm, eben keine Verminderung; denn ſie rührte von der Gewöhnung an Ehrfurchtsbezeigungen her, die man in ſeinem Vaterlande Männern von ſolchem Range ſchuldig iſt. Unſere Kleidung trug er ſo leicht und ungezwungen, wie ein geborner Europäer; allein es gnügte ihm nicht, den Gebrauch und die Anordnung der verſchiedenen dazu gehörigen Stücke genau zu erlernen, ſondern er befleißigte ſich auch der ſorgfältigſten, ununterbrochenſten perſönlichen Reinlichkeit und eines unſeren Begriffen von Sittlichkeit angemeſſenen Betragens. Allerdings mußten, dieſes Bemühens ungeachtet, Gewohnheiten, die ihm zur andern Natur geworden waren, zuweilen hervorſchimmern, und die kindiſche Fantaſie ſeines urſprünglichen Zuſtandes ihn mitunter in den Fortſchritten zur Vervollkommnung unterbrechen. Den Werth unſerer Münzſorten konnte man ihm nicht begreiflich machen, und ſo oft ihm etwas fehlte, das er ſich anſchaffen wollte, forderte er uns ſehr unſchuldig etwas Eiſen ab, welches er, weil es in ſeinen Augen das ſchätzbarſte Metall war, auch für das allgemeine Tauſchmittel aller andern Nationen hielt.

Digitized by Google

1788. Januar. Tianna's Rückkehr in seine Insel gehörte wesentlich in den Plan zu unserer bevorstehenden Reise. Anfänglich war es sein Wunsch und Vorhaben, nach England zu gehen, und Kapitain Churchill, der das Ostindische Schiff Walpole kommandirte, erbot sich auf die gütigste Art, für ihn zu sorgen. Einen bessern Beschützer hätte er sich auch nicht wünschen können; allein seine Freunde konnten sich unmöglich entschliessen, ihn fremder Aufsicht anzuvertrauen, oder in ein Land zu schicken, wo er künftig über die Rückkehr in sein Vaterland hätte in Verlegenheit gerathen können. Schon die Erlaubniß, die man ihm zugestanden hatte, Atuai zu verlassen, schien ihnen jetzt ein unüberlegter Schritt, und sie beschlossen deshalb, daß Tianna, wo nicht glücklicher als vorher, doch im Besitz von Reichthümern, die alle Erwartungen seines unerfahrnen Herzens überstiegen, dorthin zurückkehren sollte.

Von allen Schätzen, die er itzt besaß, hatte sich keiner seiner Einbildungskraft so sehr bemächtigt, wie sein eignes Bildniß, von dem berühmten Chinesischen Künstler Spoilum verfertigt, wahrscheinlich dem einzigen Maler, den das große China aufweisen kann. Spoilum kopirte seine Gesichtszüge wirklich mit der äußersten Treue, aber die Grazie seiner Gestalt ging über die Kräfte seiner Kunst hinaus. Tianna's Erstaunen während der allmäligen Vollendung des Gemäldes stieg nicht nur bis auf den höchsten Grad, sondern äußerte sich auch auf mancherlei Weise, je nachdem der Pinsel die Gestalt des Gegenstandes veränderte. Als man ihm endlich das fertige Porträt überreichte, nahm er es mit einer Feierlichkeit, die jedem Anwesenden auffallen mußte, und nun erzählte er uns in einer Unruhe, in der wir ihn noch nie gesehen hatten, den unglücklichen Zufall, der Kapitain Cook's Tod veranlaßte. Jetzt sagte er uns zum erstenmal, daß ein schrecklicher Krieg in allen Sandwichinseln entstanden sey, und zwar wegen eines Gemäldes, das er ein Bildniß jenes großen Mannes nannte, und das man, wie er sagte, in den Händen eines ihrer vornehmsten Anführer zurückgelassen hatte. Dieses Gemälde, setzte er hinzu, hielten seine Landsleute für ein Heiligthum, und die Verehrung, die sie ihm bezeigten, für das einzige Mittel, womit sie die Ermordung des Mannes, den es vorstellte, abbüßen könnten.

Dies ist vielleicht ein schicklicher Ort, das nachzuholen, was wir auf unsrer vorigen Reise, während unseres Aufenthalts unter jenen Insulanern, von ihren Em-

Tiarooa, Oberhaupt von Atuai.

Digitized by Google

Digitized by Google

Empfindungen in Abſicht auf Kapitain Cook's beklagenswerthes Schickſal öfters zu beobachten Gelegenheit gefunden haben. Alles dringt uns die Ueberzeugung auf, daß dieſe entfernten Bewohner der Inſeln im unbeſuchten Weltmeere mit aufrichtigem Schmerz in Europens Trauer über ſeinen Tod einſtimmten. Es iſt unglaublich, was für eine Anzahl Menſchen unſer Schiff in der Abſicht umringten, daß wir ihnen den Wunſch gewähren ſollten, in Britanni (England) die Freunde ihres geliebten Cook ſehen zu kömen. Sie weinten und flehten mit einem Ernſt, der jede vorhergefaßte Abneigung beſiegte. Die Vornehmeren, die ſich, der Menge wegen, dem Schiffe nicht nähern konnten, überhäuften uns mit Geſchenken, und der laute Zuruf: Britanni! Britanni! ward eine lange Zeit um uns her ohne Aufhören wiederholt. Aber unbeſchreiblich war ihr ſtiller Kummer, als ſie erfuhren, Tianna, ein Prinz von Atuai, ſey allein zu der beneideten Ehre, unſer Reiſegefährte zu werden, erkohren. 1788. Januar.

Vor unſerer Abreiſe legte Taheo, der König dieſer Inſel, in Begleitung aller ſeiner Vornehmen, einen Beſuch bei uns ab. In der Ueberzeugung, daß die Befehlshaber aller Europäiſchen Schiffe, die ſeit Kapitain Cook's Tode ihre Inſeln beſucht haben, Söhne dieſes berühmten Seefahrers ſind, beklagten ſie jenen Vorfall auf die rührendſte Art; und indem ein jeder ſich bemühete, ſeine eigene Unſchuld darzuthun, ſtimmten alle darin überein, den leidenſchaftlichen Zuſtand zu ſchildern, in welchem ſie ſich zu der unglücklichen That hatten hinreißen laſſen, zu einer That, die ſie mit ewiger Reue, als einer von ihren Göttern über ſie verhängten Strafe, betrachten müßten. Nach dieſer und vielen ähnlichen Erklärungen erneuerten ſie das Freundſchaftserbieten gegen Britanni, und begaben ſich dann hinweg. Ich zweifle auch keinesweges, daß jeder künftige Seefahrer, den ſein Weg an dieſe Inſeln führt, dort einen ſichern Zufluchtsort und gaſtfreien Empfang finden wird*).

*) Im Verfolge dieſer Reiſegeſchichte ſtoßen wir auf ein Beiſpiel von Verrätherei, welches dieſen ſchönen Hoffnungen widerſpricht. Allein man verurtheile darum nicht ein Volk, weil es in einem Augenblick, wo es ſich von Eigennutz und Habſucht verblenden ließ, gewiſſenlos handeln konnte; man frage vielmehr, was wir uns gegen dieſe Menſchen ſo oft erlaubten, wir geſitteten Völker Europens, die wir ſo ſtolz auf unſere Bildung, unſere Aufklärung und unſer moraliſchpolitiſches Uhrwerk ſind! — Es wäre unbillig, wenn man nicht anerkennen wollte, was Großbritannien ſeit einem halben Jahrhunderte für die Nationen thut, die ſeine Seefahrer in fernen Oceanen ent-

Digitized by Google

1788. Januar. Die anderen Eingebornen von den Sandwichinseln und von Amerika, die zu uns an Bord kamen, hatte man auf verschiedenen Schiffen nach China genommen, und zwar als Gegenstände einer leeren Neugierde, nicht aus dem edleren Grunde, sie zu unterrichten, und eben so wenig, um dem Handel Vortheile zu verschaffen. Es war erstlich ein Weib von Owaihi, Namens Waini, in sehr zerrütteten Gesundheitsumständen, dann ein starker Mann, und ein Knabe von der Insel Mauwi, und endlich ein Bewohner von König Georgs- oder Nutkasund. Die angeborne Barbarei dieses letztern vereitelte jedes Bemühen, ihm einige von den Vortheilen zu verschaffen, mit denen man jene anderen versah.

Auf jedem Schiffe hatten wir sechs Kühe und drei Stiere, vier Stier- und Kuhkälber, eine Anzahl Ziegen, Truthähne und Kaninchen, einige Paar zahmer Tauben, nebst anderem lebendigen Geflügel in großem Ueberfluß. Unglücklicherweise war es jetzt unmöglich, Schafe zu bekommen; dagegen aber kauften wir Limonien- und Orangenbäume, um sie nach Atuai zu verpflanzen, wo der König Taheo mächtig genug war, sich im Besitz eines so kostbaren Eigenthums zu behaupten. Hätten wir das Glück gehabt, die ganze nach den Sandwichinseln bestimmte Ladung daselbst ans Land zu bringen, so wären sie unstreitig die besten Erfrischungsorte in der nördlichen Hälfte des stillen Oceans geworden. Allein auch schon in so fern uns unser Vorhaben nur auf eine unvollkommene Weise gelang, muß die Ausführung desselben dem Amerikanischen Handel, falls er fortgesetzt werden sollte, wesentlich zu Statten kommen.

Sonntag 22 Abends am 22sten Januar lichteten beide Schiffe im Typa (oder Hafen von Makao) die Anker, um in See zu gehen; da aber kurz darauf eine Windstille

deckten, und eben so unbillig, wenn man behaupten wollte, der Edelmuth dieses Betragens wäre von den Völkern selbst, die es erfuhren, unerkannt geblieben. Die Engländer spielten im Südmeere die Rolle, welche Erwachsenen gegen Kinder ziemt; sie liessen die kleinen leidenschaftlichen Aufwallungen der dortigen Menschen vorüber gehen, und behandelten sie mit einer in die Zukunft blickenden und für ihr Glück uneigennützig besorgten Güte. Dieses Betragen muß, bei einiger Ueberlegung, Liebe für sie wecken; die Insulaner können nicht umhin, es mit der Mißhandlung, welche sie, nach ihrer bisherigen Erfahrung vom Menschen, von der Uebermacht zu gewarten hatten, zu vergleichen, und ihren neuen Bekannten den Ruhm der Redlichkeit, der Treue und der supererogativen Edelmüthigkeit zuzugestehen; ja, wenn sie diese Vergleichungen nicht anstellen, diese Folgerungen nicht ziehen sollten, so muß gleichwohl, wie alles in der Natur dafür zeugt, die Stimme des Herzens auch ohne vorhergegangene Ueberlegung in ihnen sprechen, und unbedingte Güte mit Liebe und Anhänglichkeit erwidern. F.

Digitized by Google

eintrat und die Fluth gegen uns lief, ward das Zeichen gegeben, die Anker nochmals fallen zu laſſen; und dies geſchah denn auf der Rheede in ſechs Faden Tiefe auf Schlammgrund. Hier lag auch das große, zum Indiſchen Zwiſchenhandel beſtimmte und jetzt nach Bengalen geladene, Schiff Argyleſhire, von ſechs- bis ſiebenhundert Tonnen, welches in der Folge auf der Reiſe dorthin verloren ging, wahrſcheinlich ohne daß ein Menſch von allen, die an Bord waren, das Leben gerettet hat. 1788. Januar.

Zweites Kapitel.

Der Fockmaſt auf dem Schiffe Iphigenia leidet Schaden. — Beſchreibung der Fahrt nach den Philippinen und längs der Küſte von Luzon, vor der Ziegeninſel, und den Inſeln Luban, Mindoro und Calamianes vorbei. — Der Scharbock bricht am Bord der Iphigenia aus. — Die Schiffe ſegeln an der Inſel Panay vorüber. — Aufrühreriſches Betragen der Mannſchaft auf dem Schiffe Felice.

Den 22ſten Januar gegen neun Uhr Abends erhielten wir einen leichten Südoſtwind, der uns in See zu gehen veranlaßte, ob er uns gleich gerade entgegen war. Wir machten alſo der Iphigenia das Zeichen, die Anker zu lichten, und um zehn Uhr waren beide Schiffe unter Segel. Bis Mitternacht ſteuerten wir bis auf die ſogenannte Große Ladrone zu; nun verbreitete ſich aber ein ſolcher Nebel, daß wir es rathſam fanden, einige Segel einzuziehen, um auf die ſehr zurückgebliebene Iphigenia zu warten. Die Tiefe iſt hier regelmäßig von vier zu ſechs Faden auf ſchlammigem Boden. Der folgende Morgen war noch immer ſehr nebliche, und während der Nacht hatten wir unſere Begleiterin aus dem Geſichte verloren. Der Wind ward von Oſtnordoſten her ſtärker; und wir gaben deshalb der Iphigenia mit zwei Kanonenſchüſſen das Zeichen, ſüdoſtwärts zu ſegeln. Gegen Mittag verlor ſich der Nebel, und wir ſahen die Iphigenia in der Entfernung von einer Seemeile (*league*) unter dem Winde. Des Nachts löſeten wir von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

1788. Januar. Kanonen, und schlugen die Gongs *), um unsern Freunden auf dem andern Schiffe zu erkennen zu geben, wo wir wären.

In der Absicht mit dem Winde längs der Küste von Luzon (*Luconia*) zu segeln, beschlossen wir, uns itzt so viel als möglich nach Osten zu halten, aus Furcht, daß wir in die zur jetzigen Jahreszeit gewöhnlichen südlichen Strömungen gerathen möchten. Wir wollten uns lieber an die Küste von Luzon, als an Mindoro und die Calamianes halten, deren Ufer mit unzähligen Untiefen, Klippen und Inseltrümmern besäet ist, welche die Schiffahrt sehr gefährlich machen und die größte Vorsicht erfordern. Die Karten, welche Herr Dalrymple von dieser Meeresgegend herausgegeben hat, sind zwar mit vorzüglicher Genauigkeit verfertigt; aber der Maaßstab ist so sehr verjüngt, und die Zeichnung so fein, daß für den gemeinen Gebrauch des Seefahrers etwas von ihrem Nutzen verloren geht. Auf dem Wege, den wir uns wählten, hofften wir, unter dem Schutze der Küste von Luzon von stürmischem Wetter weniger besorgen zu dürfen und die vielen, bisweilen weit vom Lande hingestreuten Untiefen vermeiden zu können.

Verglichen mit unserem Schiffe Felice, war die Iphigenia ein schwerer Segler. Wir sahen uns um ihrentwillen genöthigt, unaufhörlich die Segel einzuziehen. Damit diese Unbequemlichkeit nicht immerfort dauern sollte, nahmen wir uns vor, uns von ihr zu trennen und unsern Weg allein fortzusetzen, sobald wir die See von Sooloo (Sulu) verlassen hätten **).

Am 25sten, Abends, sprachen wir mit Kapitain Douglas, der uns sagte: sein Schiff sey während des neulichen schlimmen Wetters oberhalb der kupfernen Belegung leck geworden; er müsse deswegen immer eine Pumpe im Gange erhalten, wie-

*) Ein Chinesisches Gong ist an Gestalt gewissermaßen einem Siebe ähnlich, und besteht aus einem Gemisch von verschiedenen Metallen. Die Chinesischen Junken (Fahrzeuge) bedienen sich ihrer statt der Glocken; sie geben nehmlich einen tiefen, durchdringenden Ton, wenn man sie mit einem hölzernen Schlägel berührt. Anmerk. der Urschr.

**) Wenn zwei Schiffe, die einen merklich verschiedenen Gang haben, mit einander segeln, so ist es für die Mannschaft beider unausstehlich, in Gesellschaft bleiben zu müssen. Die auf dem schnelleren Schiffe möchten vor Ungeduld vergehen, daß sie keinen guten Wind recht benutzen können. Die auf dem andern haben den Aerger, daß sie ihre Gefährten immer vor sich sehen, ohne sie je zu erreichen, und daß sie oft mehr Segel tragen müssen, als bei der Stärke ihrer Masten rathsam ist, um nur nicht gar zurückzubleiben. J.

Digitized by Google

wohl er sich Hoffnung mache, bei der ersten günstigen Gelegenheit den Leck verstopfen zu können. Dieser Zufall gáb Veranlassung zu mancherlei Besorgnissen; denn gewöhnlich pflegt der Seemann, so keck und muthig er auch ist, doch bei den geringfügigsten und lächerlichsten Ereignissen eine abergläubige Furcht vor bösen Vorbedeutungen zu haben, die, wenn sie sich im Anfang einer Reise ereignen, auf das Gemüth und das Betragen der Leute für die ganze Dauer derselben ihren Einfluß äußern. 1788. Januar.

Es vermehrte die allgemeine Niedergeschlagenheit, daß unsere Chinesische Mannschaft sehr heftig an der Seekrankheit litt. Von dem Hin- und Herrollen des Schiffs erkrankte auch das Hornvieh. Bei der augenscheinlichen Unmöglichkeit, die Thiere während einer so langen Fahrt alle zu erhalten, da es uns in die Länge an Futter fehlen mußte, und da wir eine größere Anzahl an Bord hatten, als die Inseln, denen sie bestimmt waren, zur Zucht bedurften — ward es für besser gehalten, sie alle abzuschlachten, bis auf zwei Kühe und einen Stier, nebst einem Kalbe von jedem Geschlechte, von denen wir hofften, daß sie sich zur Reise gewöhnen und den Ort ihrer Bestimmung erreichen würden. Dem zufolge liessen wir heute zwei Stück Vieh schlachten, und der Mannschaft mit frischem Fleisch und Gerstengraupen eine willkommene Mahlzeit bereiten.

Abends ward der Wind sehr stürmisch, und die Wogen wälzten sich mit Ungestüm. Wir steuerten noch immer südostwärts, in der Hoffnung, die Nord-Maruna-Untiefe, deren Lage nach Herrn Dalrymple's Meinung sehr zweifelhaft ist, unter dem Winde zu lassen. Desto nothwendiger war es jetzt, auf unserer Hut zu seyn. Um fünf Uhr erschreckte uns das Nothzeichen, welches wir auf der Iphigenia erblickten, aus dem wir doch aber zugleich sahen, daß sie keiner unverzüglichen Hülfe bedurfte. Wir näherten uns dessen ungeachtet, um mit Kapitain Douglas zu sprechen, und erfuhren von ihm, sein Fockmast habe einen so gefährlichen Sprung bekommen, daß man sogleich auf Mittel denken müsse, ihn zu retten. Die See lief bei dem heftigen Winde so hohl, daß wir ihm keinen Beistand leisten konnten; indeß zogen wir mehrere Segel ein, und ehe es Nacht wurde, sahen wir, daß man an Bord der Iphigenia die Vorstenge und Bramstenge auf das Verdeck gebracht und den Fockmast gänzlich abgetakelt hatte.

Digitized by Google

1788. Januar. Mittlerweile befanden wir uns aber in der dringendsten Nothwendigkeit, so viele Segel als möglich zu führen. Die Iphigenia konnte noch ihr Haupt-, ihr großes Ober- und ihr Besaansegel führen, weswegen wir, um diese Segel gehörig wirken zu lassen, während der Nacht zwei Striche weiter vom Winde hielten, und die Hoffnung, Nord-Maruna auf der Windseite zu umschiffen, gänzlich aufgaben. Es war sogar zweifelhaft, ob wir jetzt Süd-Maruna unter dem Winde behalten würden, welches als höchst gefährlich beschrieben wird, und von dem man die Lage noch nicht besser kennt, als die von der nördlichen Untiefe dieses Namens. Die Nacht hindurch dauerten der heftige Wind und die ungestüme See immer fort, und es schien, als würde der Iphigenia übel zugesetzt.

Dieses Ereigniß war in der That äußerst beunruhigend. Wir mußten sehr schlechtem Wetter entgegen sehen, und der schadhafte Zustand des Mastes auf der Iphigenia machte unsere Lage noch mißlicher. Der geringste neue Schaden, den er bekam, konnte uns nöthigen, bis nach Batavia zu gehen, da kein anderer uns befreundeter Hafen in der Nähe war. Hier, wo wir jetzt umhergeschleudert wurden, droheten uns von allen Seiten gefährliche Untiefen. Dem Lande durften wir uns nicht nähern; denn wie leicht hätten wir dort in eine Lage gerathen können, wodurch die Iphigenia in noch größere Gefahr gekommen wäre! und der Gedanke, sie in so traurigen Umständen zu verlassen, ward keinen Augenblick in uns rege. Außerdem waren wir nicht ganz ohne Besorgniß, so weit gegen Süden getrieben zu werden, daß wir uns unmöglich an die Küsten von Luzon, von Mindoro oder den Calamianen würden halten können; und in diesem Falle hätten wir, anstatt durch die See von Sooloo zu schiffen, uns gezwungen gesehen, unsern Weg durch die Straße von Sunda zu nehmen, und, wenn es uns glückte, durch die Meerenge von Makassar in das nördliche stille Meer zu fahren, widrigenfalls aber wären wir gar genöthigt gewesen, die Südostspitze von Neu-Holland zu umschiffen, wenn wir die Fahrt durch die Endeavourstraße nicht wagen wollten. Man denke sich unsere Unruhe und Angst bei der bloßen Vorstellung von einem so weiten Umwege!

Das Wetter ward erst am 26sten gegen Mittag erträglicher. Wir befanden uns damals in 17° 5′ nördlicher Breite, und 118° östlicher Länge. Die ganze folgende Nacht hindurch steuerten wir der südwestlichen Spitze von Nord-Maruna

Digitized by Google

zu, und zwar mit ſo vielen Segeln, als die Iphigenia führen durfte. Gern hätten wir unſer Boot zu ihr geſchickt; allein plötzlich ward das Wetter ſtürmiſcher, als jemals, ſo daß wir weder mit unſern Zimmerleuten, noch mit Planken zu Hülfe kommen konnten. Um den Maſtkorb ſahen wir jetzt ein Gerüſt errichtet; doch ging die See ſo hohl, daß wir wegen der mißlichen Lage jenes Schiffes in großer Sorge waren. 1788. Januar.

Die unaufhörlichen Stöße, die das unſrige von den Wellen erlitt, von denen es hin und her gewiegt ward, benahmen uns alle Hoffnung, unſer Vieh am Leben zu erhalten; und es wurden ſchon ein paar der ſchönſten Ziegen durch das Schwanken des Schiffes plötzlich zu Tode gequetſcht. Wir ſchlachteten alſo heute wieder ein Stück Vieh für unſere Mannſchaft. In der Nacht ſtürmte es ſehr heftig, und die See ſtieg fürchterlich hoch. Wir liefen immerfort ſüdoſtwärts, und legten nur zuweilen bei, um der Iphigenia Zeit zu geben, daß ſie uns einholen könnte.

Dieſes böſe Wetter dauerte bis zum 27ſten, da der Wind ſich in Norden ſetzte, und uns, öſtlicher zu ſchiffen, veranlaßte. Gegen Abend ſprachen wir mit Kapitain Douglas, der uns benachrichtigte, daß der Gipfel ſeines Fockmaſtes ganz morſch wäre, und daß die Zimmerleute nur mit großer Mühe und Schwierigkeit ihre Arbeit fortſetzen könnten, um ihn vor der ſchwer einherrollenden See zu ſichern. Ehe es dunkel ward, ſahen wir indeß eine neue Stenge aufgerichtet und den Maſt wieder betakelt; folglich verſchwand nun auch unſre Beſorgniß, ſüdwärts von Mindoro getrieben zu werden. Gleichwohl hatten wir einen ſo weiten Ocean vor uns, daß es ein viel zu großes Wagſtück geweſen wäre, wenn wir uns mit der Iphigenia auf denſelben begeben hätten, ehe ihr Maſt völlig wieder hergeſtellt oder durch einen neuen erſetzt werden konnte. In dieſer Abſicht beſchloſſen wir, im erſten günſtigen Augenblick die Zimmerleute darüber zu Rathe zu ziehen; und da es unumgänglich nothwendig war, einen Ort auszumitteln, wo wir die Ausbeſſerung vornehmen könnten, ſo fielen wir auf die Spaniſche Niederlaſſung Samboangan (*Samboingan*) an der Südſpitze von Magindanao, als die ſchicklichſte zu unſerm Vorhaben. Ob wir ſie gleich kaum dem Namen nach kannten, und obgleich der Gaſtfreundſchaft der Spanier nicht zu trauen war; ſo entſchied dennoch die Noth, lieber dieſen Ausweg zu wählen, als nach Batavia zu gehen oder an die Küſte von Neuholland zu gerathen.

1788. Januar. Abends kamen wir an einer Menge Felſenkraut und Treibholz vorbei, und befürchteten daher ſehr, daß wir uns in der Nähe von Untiefen befänden. Am folgenden Morgen erblickten wir an der Spitze des Maſtes die Küſte von Luzon, in einer Entfernung von zwölf bis vierzehn Seemeilen, als ein hohes Gebirge. So wie wir uns dem Lande näherten, ward das Wetter ruhig und heiter, und die Wellen legten ſich gänzlich. Die Iphigenia hatte nun ihre Vorſtenge wieder aufgerichtet.

Mittags konnten wir die Sonnenhöhe beobachten; nach derſelben befanden wir uns im 16° 16′ nördlicher Breite, und waren folglich während der letzten vier und zwanzig Stunden einem ſtarken nördlichen Strom ausgeſetzt geweſen. Die vielen einander ganz entgegenlaufenden Strömungen, die wir in ſo kurzer Zeit gehabt hatten, gaben einen unumſtößlichen Beweis von der Gefahr, womit die Schifffahrt in dem Chineſiſchen Meere verbunden zu ſeyn pflegt. Während der längſten Zeit des Nordoſt-Monſuns hat man ziemlich allgemein einen nördlichen Strom längs der Küſte von Luzon bis an das Kap Bolinou (eigentlich Bolinao K.) bemerkt. Dort ſtaucht ihn die große Waſſermenge, welche ſich durch die zwiſchen Formoſa, Luzon und den Babuyanes gebildete Enge ſtürzt, und leitet ihn in die Chineſiſche See, wo er funfzehn bis zwanzig Seemeilen von der Küſte von Luzon eine ſüdliche Richtung bekommt. So lange der Nordoſt-Monſun währt, bleibt auch dieſer ſtarke ſüdliche Strom in jenem Meere, ausgenommen an der Küſte von Luzon; ſein Zug iſt gleichwohl dreißig bis vierzig Seemeilen weit von dieſen Ufern heftiger, als noch näher nach China hinüber; und dies läßt ſich durch die Vereinigung des Waſſers aus jener vorhin erwähnten Enge von Luzon, und der Enge zwiſchen Formoſa und China erklären. Die nach China gehenden Oſtindiſchen Schiffe, welche ſich in der Jahrszeit verſpäten, könnten ſich dieſer Strömungen bedienen, um das Kap Bolinou zu erreichen, von wo aus ihnen eine leichte und ziemlich ſichere Fahrt nach Kanton offen bleibt. Ueberhaupt hat es immer ſehr großen Vortheil, ſich an der Luzoniſchen Küſte zu halten, indem man daſelbſt, außer der nördlichen Strömung, gewöhnlich auch heitere Witterung zu haben pflegt. Ueberdies trift man dort zuweilen veränderliche Winde, und man hat Beiſpiele, daß in der Mitte der Nordoſt-Monſunszeit ein friſcher Südweſtwind gewehet hat.

Unſer

Unſere Furcht gegen Süden getrieben zu werden, dauerte noch fort, als wir zu unſerer größten Freude das Land anſichtig wurden. Gegen Abend entſtand eine Windſtille; aber um neun Uhr bekamen wir einen friſchen Südweſtwind, der uns nöthigte, während der Nacht ab und zu zu kreuzen. Am Lande erblickten wir einige Feuer, welche meiſtens die ganze Nacht hindurch brannten. Am 29ſten, Morgens, waren wir ſechs Seemeilen weit vom Ufer entfernt, welches ſich ſehr gebirgicht und mit Waldung bedeckt zeigte, außer an einzelnen Stellen, wo die Berge ſich abſtürzten. Von den Höhen im Innern ſtiegen große Rauchſäulen auf, woraus wir denn ſahen, daß dieſe Gebirge bewohnt ſind. Wir näherten uns dem Lande bis in die Nacht, fanden aber mit hundert und funfzig Faden keinen Grund. Den 30ſten ſteuerten wir immerfort ſüd- und oſtwärts längs der Küſte in einer Entfernung von ſechs Seemeilen. Jetzt hatten wir mildes, angenehmes Wetter unter dem Schutze des Landes, auf welchem wir noch fortgeſetzte Reihen von hohen, mit Wald bedeckten Gebirgen ſahen. Des Nachts bekamen wir friſchen Weſtwind, und ſteuerten Süd bei Oſten, um Goat-Eiland (oder die Ziegeninſel) ins Geſicht zu bekommen, wobei wir zugleich gegen die angeblich nordwärts von dieſer Inſel gelegenen Untiefen auf unſerer Hut waren. Früh um acht Uhr ſahen wir dieſe Inſel ſechs Seemeilen weit gen Nordoſt bei Norden, indeß die Küſte von Luzon ſich von Nord bei Weſt nach Südoſten erſtreckte und vierzehn Seemeilen von uns entfernt war. Die Beobachtung der Sonnenhöhe zu Mittage gab 13° 45′ nördliche Breite. 1788. Januar.

Die Ziegeninſel (*Goat-island*) iſt von mäßiger Höhe, und dem Anſcheine nach mit reichlicher Waldung verſehen; wir wurden aber keine Zeichen von Einwohnern gewahr. Die Luban-Eilande ſind nichts als bewaldete Berge. Auf den Spaniſchen Karten werden ſie ſo vorgeſtellt, als ob ſie mit der Ziegeninſel durch Untiefen verbunden wären; allein wir konnten im Waſſer nichts Verdächtiges von dieſer Art bemerken, und unſer Senkblei erreichte mit hundert und funfzig Faden keinen Grund.

Wir benutzten das günſtige Wetter, welches wir jetzt genoſſen, um die Schiffe in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Die Kanonen wurden aufgepflanzt; man füllte Patronen, und wir trafen überhaupt jede Vorkehrung, welche die Sicherheit in einer

Digitized by Google

1788. Januar. von Seeräubern so stark besuchten See erfordert. Nur noch ganz kürzlich hatten diese zwei tüchtige Schiffe gekapert, unter denen der Mai von 300 Tonnen Last war, welcher zwanzig Kanonen führte, und von Bengalen nach der Küste von Borneo gehandelt hatte. Man hörte von den Malayern bloß im Allgemeinen, dieses Schiff sey zu Grunde gerichtet worden; aber von der ganzen Mannschaft entkam kein einziger Mensch, der die nähern Umstände der Unthat hätte erzählen können. Manches andere Schiff ist den Seeräubern mit genauer Noth entgangen, und selten verläuft ein Jahr, daß nicht etwas von dieser Art sich ereignet. Die Proas oder kleinen Fahrzeuge laufen in solchen Schwärmen von Magindanao und Sooloo in See, daß ein schwaches Schiff sich kaum in jene Meeresgegenden wagen darf. Diese Proas führen hundert, auch wohl hundert und funfzig wohlbewaffnete Männer, und gemeiniglich auch einige sechs- und zwölfpfündige Kanonen. Haben sie ein Schiff überwältigt, so hauen sie alles nieder, und die wenigen, die dem Blutbade entgehen, werden zu einer Sklaverei verurtheilt, aus welcher keine Erlösung ist. Es vereinigen sich immer dreißig oder vierzig Proas zu einer Flotte, und man hat ihrer sogar schon hundert versammelt gesehen. So wenig wir auch besorgten, daß sie zwei Schiffe zugleich angreifen würden; so unverzeihlich wäre doch die Nachlässigkeit gewesen, wenn wir uns nicht auf jeden Fall vorbereitet hätten.

Wir benutzten die gegenwärtige vortheilhafte Gelegenheit auch, den Mast der Iphigenia auszubessern, ihr die Mundvorräthe und andere Bedürfnisse auszuliefern und sie in einen guten Vertheidigungszustand zu setzen. In dieser Absicht überliessen wir ihr zwei Kanonen mit dem erforderlichen Vorrath von Pulver, Kugeln und andern Kriegsbedürfnissen, und erhielten dagegen eine Menge Kohlen für die Schmiede, nebst andern nothwendigen Dingen.

Es entstanden immer mehr Ursachen, welche es nothwendig machten, daß beide Schiffe sich trennten, sobald wir nur die gefährliche Fahrt in dieser See zurückgelegt hätten und eine gute Gelegenheit dazu fänden. Wenn aber auch keine andere Veranlassung gewesen wäre, so hätte die Felice, welche ein weit besserer Segler war als die Iphigenia, sich um dieser willen immer in ihrem Laufe aufhalten müssen; und es war doch unumgänglich nothwendig, das Aeußerste zu thun, damit wir noch die gute Jahrszeit an der Küste von Amerika benutzen könnten.

Digitized by Google

Abends kamen die Zimmerleute mit dem Bericht von der Iphigenia zurück: ihr Maſt ſey auf keinen Fall für die Reiſe tauglich, und ſie zweifelten ſogar, ob er nur bis nach Samboangan halten würde. Der obere Theil war gänzlich verfault und nur noch von der Bekleidung geſtützt; indeß hatte man gute neue Stücke angeſetzt und ſie feſt umwunden. 1788. Februar.

Bei Sonnenuntergang ſahen wir die Inſel Mindoro zehn Meilen von uns Süd-Oſt bei Oſt liegen. Der Wind wehete ſtark von Oſten, und ſtürmte ſtoßweiſe von den hohen Bergen auf Luban herunter. Während der Nacht führten wir viele Segel, um unter das Ufer von Mindoro zu kommen. Der Wind wehete unabläſſig von Oſten, ſo daß wir unter die Inſeln zu gerathen fürchteten, denen man den Namen Calamianes giebt, und die nicht allein ſehr zahlreich, ſondern ſogar äußerſt gefährlich ſind. Daher wurden die oberen Segel eingerefft, und ſo viele, als wir führen konnten, aufgeſpannt, mit denen wir denn auch gegen Mitternacht Mindoro glücklich erreichten. Bald nachher fing es an, in heftigen Stößen zu ſtürmen; und da es ſehr gefährlich geweſen wäre, in dunkler Nacht an einer unbekannten Küſte unter Segel zu bleiben, ſo gab man der Iphigenia das Zeichen, abwärts vom Ufer beizulegen. Wir thaten augenblicklich daſſelbe; aber ob ſie gleich unſer Zeichen beantwortete, ſo war ſie doch vorangeſchifft. Während der Nacht ſtürmte es ſtark. Wir warfen beſtändig das Senkblei aus, konnten aber mit hundert Faden keinen Grund finden. Die Einwohner unterhielten nicht allein längs der Küſte hin Feuer, ſondern hatten ſogar auf den Spitzen der Berge verſchiedene angezündet.

Bei Tagesanbruch, den 1ſten Februar, befanden wir uns faſt auf demſelben Platze, wo wir am vorigen Abend beigelegt hatten. Die Iphigenia war beinahe vier Meilen über uns; wir ſetzten aber die Segel auf, und erreichten ſie zu Mittag. Unſre Breite war damals 12° 59′ Nördlich. Die Inſel Mindoro lag uns Süd-Oſt bei Oſt, ſechs Seemeilen entfernt.

Die Nacht war, wie gewöhnlich, ſehr ſtürmiſch; und wir litten überdies von einer ſtarken Strömung, die uns zuwider lief und die See ſo beunruhigte, daß wir für unſere Maſte und Segelſtangen beſorgt waren. Abends zogen wir bei guter Zeit die Segel ein, und wachten ſehr aufmerkſam auf die Klippen, die zwiſchen Mindoro und den Calamianes liegen. Um dieſe zu vermeiden, legten wir dicht unter dem

Digitized by Google

1788. Februar. Ufer der vorigen Insel bei. Man giebt die Breite des Kanals zwischen Mindoro und diesen Untiefen auf drei Meilen an. Die Feuer schienen an den Abhängen der Berge am zahlreichsten zu seyn, und loderten die ganze Nacht hindurch.

Um neun Uhr am folgenden Morgen sahen wir die Calamianes von Süd-West nach Süd-Ost, sechzehn oder siebzehn Seemeilen abwärts. Das Wetter war günstiger geworden, und wir wünschten einander gegenseitig Glück zu dem Eintritt in diese Durchfahrt, indem die starken östlichen Winde uns sowohl Süd-, als Westwärts von den Calamianes hätten treiben und uns zwingen können, längs der Küste von Palawan zu segeln, wodurch unser Eintritt in die See von Sooloo bei dieser Jahreszeit ebenfalls sehr unsicher geworden wäre. Wir sahen nun ein, wie vortheilhaft es für uns war, daß wir uns, so oft es die Winde gestatteten, an die Philippinischen Küsten gehalten hatten. Die steten Nordöstlichen und Oestlichen Winde erschwerten uns indeß dieses Bemühen, da sie uns nöthigten, beständig sehr viele Segel zu führen.

Kapitain Douglas benutzte diese Gelegenheit, um uns zu sagen, daß der Scharbock sich unter seiner Mannschaft zu zeigen anfinge. Der Zimmermann, zwei Quartiermeister und einige Matrosen waren schon krank; an einigen Andern zeigten sich beunruhigende Symptome, als geschwollene Beine und stockendes Zahnfleisch. Man verordnete ihnen sogleich eine Veränderung der Kost, und ließ ihnen Sprossenbier brauen, das sie anstatt des Branntweins bekommen sollten. Wir schickten ihnen einige Körbe voll Orangen, deren heilsame Eigenschaft bei dieser Krankheit wohl bekannt ist; auch gebrauchte man unverzüglich alle andere antiskorbutische Mittel, um das weitere Umsichgreifen des Uebels im Anfange zu verhindern, da es späterhin so traurige Folgen haben mußte.

Wir spürten jetzt die zunehmende Hitze des Wetters auf eine sehr empfindliche Art, da bei unsrer Abreise von China die Kälte noch durchdringend gewesen war. Dieser schnelle Wechsel und der Thau, der Morgens und Abends fiel, hatten zwar nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit; aber doch setzte es uns in Erstaunen, daß Leute, die erst seit so kurzer Zeit vom Lande weg waren, wo sie frische Nahrungsmittel und Pflanzenspeisen im größten Ueberflusse genossen und in verschiedenen Monaten gar kein gesalznes Fleisch gekostet hatten, nun schon so früh auf ihrer Reise so heftige An-

Digitized by Google

griffe von dem Scharbock litten, zumal, da wir in Rückſicht der Speiſen die größte Sorgfalt beobachteten. Das geſalzene Fleiſch ward nehmlich jederzeit wohl eingeweicht, und Bohnen und Reis einen Tag um den andern abwechſelnd gekocht. Die Mannſchaft erhielt Thee und Zucker zum Frühſtück, ſie bekam Waſſer in Ueberfluß, und man wendete alle Sorgfalt an, um Reinlichkeit unter ihr zu erhalten. Es ward niemanden erlaubt, auf dem Verdecke zu ſchlafen, damit die Wirkungen des ungeſunden Thaues vermieden würden; auch durfte der Branntwein nie unvermiſcht getrunken werden, — ein Umſtand, der für Seeleute von der äußerſten Wichtigkeit iſt. Dieſe Vorſorge ſollte in Rückſicht auf die Matroſen, welche die Reiſe nach Indien ſchon mehrmals gemacht haben, billig verdoppelt werden, weil ihr Blut dadurch zu dieſer ſchrecklichen Krankheit geneigter wird. 1788. Februar.

Wir ſteuerten während der Nacht an den Ufern von Mindoro. Die obern Segel waren ganz eingereſft; und da wir ſehr ſtürmiſches Wetter hatten, ſo warfen wir oft das Senkblei aus, konnten aber mit hundert Faden keinen Grund finden, ob wir gleich nur vier Seemeilen vom Lande waren. Den 3ten Februar, Morgens, verloren wir Mindoro aus dem Geſicht; und zu Mittage ſahen wir die Inſel Panay von Nord-Oſt bei Oſt, nach Süd-Oſt neun Seemeilen weit von uns liegen. Das Wetter ward bei einem Nordoſtwinde wieder gemäßigter. Die Breite war zu Mittage 12° 53′ Nördlich.

Die Inſel Mindoro hat einen anſehnlichen Umfang, und iſt zum Theil ſehr gebirgicht. Nach den vielen Rauchſäulen, die wir während des Tages von Thälern und Bergen aufſteigen ſahen, und nach den Feuern, die ſich die Nacht hindurch erhielten, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie eine zahlreiche Bevölkerung hat. Einige Theile, die wir näher betrachten konnten, ſchienen ſehr reizend; es waren weite Wieſen mit dem ſchönſten Grün bekleidet, von Silberbächen durchſtrömt und mit Wäldchen bewachſen, die durch Kunſt oder Natur ſo angelegt waren, daß ſie Landſchaften von großer Schönheit bildeten, welche eine Zierde der bebauetſten Gegenden von Europa ſeyn würden.

Den folgenden Tag erreichten wir die Inſel Panay. Die Breite war Mittags 10° 36′ Nördlich. Unſere Entfernung vom Lande betrug nur vier Engliſche Meilen, und deſſen ungeachtet fanden wir zu unſerm Erſtaunen mit achtzig Faden

Digitized by Google

1788. Februar. keinen Grund. Am Abhange der Hügel erblickten wir zahlreiche Dörfer, und das ganze Land bildete eine üppige Aussicht. Die Wohnungen schienen von einer sehr guten Bauart und regelmäßig angeordnet. Die grünenden Hügel und ihre sanften Gehänge schmückte mancher Bach, der in die Ebene herunterfloß und sich daselbst um die wohlangelegten Pflanzungen zog, oder sich durch sie hinschlängelte. Das Ganze zeigte uns Naturgemälde, welche mit denen am gestrigen Tage wetteiferten und bei dem herrlichen Wetter noch wesentlich gewannen.

Unsere Augen durchliefen den malerischen fruchtbaren Anblick mit der lebhaftesten Freude. Wir waren zuweilen nicht einmal drei Englische Meilen vom Ufer entfernt, das hier einen schönen sandigen, von Kokospalmen beschatteten Strand bildete. Im Schatten dieser Bäume suchten jetzt die Einwohner in zahlreicher Menge Schutz vor der sengenden Tageshitze, und beschäftigten sich mit allerlei Arbeiten. Es that uns leid, daß wir nicht Zeit hatten, hier vor Anker zu gehen, um uns in eine Unterredung mit ihnen einzulassen. Uebrigens machten wir noch die Bemerkung, daß uns längs dieser ganzen Küste, so weit wir sie befuhren, nicht ein einziges Kanot oder ein Fischerkahn begegnete.

Während dieser Zeit entdeckte man an Bord der Felice einen Aufruhr, den wir indeß glücklicherweise mit sanften Mitteln dämpften, ehe er sich noch unter der ganzen Mannschaft ausgebreitet hatte. Um aber diesen Vorfall doch mit einiger Ahndung zu belegen, ward er umständlich in das Tagebuch des Schiffes (*logbook*) eingetragen.

Ich möchte es überhaupt als eine sehr nützliche Maaßregel vorschlagen, daß man auf einer langen Reise die besonderen Umstände von dem guten oder schlechten Betragen der Mannschaft, so wie sie sich zutrügen, in dem Tagebuche aufzeichnete. Eine solche Einrichtung würde die besten Folgen haben. Auf einen jeden Menschen, der nicht gänzlich verderbt ist, muß die Schande mehr oder weniger wirken, was auch sein Rang oder seine Beschäftigung im Leben seyn mag; und hat sie keine Gewalt mehr über ihn, so wird auch selbst die strengste Strafe nur so lange Einfluß haben, als er den Schmerz empfindet. Ich bin fest überzeugt, daß mancher Matrose, der den augenblicklichen Schmerz einer Leibesstrafe gering achten würde, bei aller Rauhigkeit des Seelebens, und bei der Fühllosigkeit, die man seinem

Digitized by Google

Charakter zuſchreibt, ſich gleichwohl von einem unſchicklichen Betragen, durch die Furcht es im Schiffstagebuch aufgezeichnet zu ſehen, zurückhalten lieſſe. 1788. Februar.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu beklagen, daß die Strafgeſetze gegen die verordnungswidrige Aufführung der Matroſen, auf Kauffartheiſchiffen ſo unwirkſam ſind. Es gereicht der Nation, die in Schiffahrt und Handel die erſte auf der Erde iſt, zur Schande, daß ſie noch immer kein feſtgeſetztes Syſtem hat, nach welchem der Gehorſam des Matroſen im Handelsdienſt ſowohl, als auf der Flotte, abgemeſſen iſt. Wie manches Schiff ging durch die pflichtloſe, unbändige Aufführung der Mannſchaft verloren, und wie oft ward nicht der Zweck einer Reiſe durch eben die Urſache vereitelt! Dennoch ſcheint es nicht, als ob man ſich Mühe geben wolle, einem Uebel zuvorzukommen, das ſo unleugbar zum Nachtheil unſers vaterländiſchen Handels gereicht. Bei andern Nationen ſind Handelsſchiffe den allgemeinen Geſetzen des Seedienſtes mit unterworfen, und es wäre für England von weſentlichen Folgen, dieſes heilſame Beiſpiel nachzuahmen und ein Geſetzbuch zuſammenzutragen, welches dahin abzweckte, eine für den Handel, die Macht und den Glanz des Brittiſchen Staats ſo nöthige Klaſſe von Menſchen, wie die Seeleute, in gehöriger Zucht zu halten.

Drittes Kapitel.

Die an Bord befindlichen Sandwicheiländer erkranken. — Waini ſtirbt. Skizze ihres Charakters. — Verluſt der mitgenommenen Thiere. — Die Inſeln Baſilan und Magindanao. — Die Schiffe gehen an der Küſte von Magindanao vor Anker. Die Zimmerleute begeben ſich mit einiger Bedeckung ans Land, um einen Maſtbaum zu fällen. — Verluſt eines Chineſers. — Es kommen Spanier an Bord, um die Schiffe zu bewillkommnen. Beide Schiffe gehen dem Fort Caldera gegenüber vor Anker. Betragen des Spaniſchen Gouverneurs.

Unſere Freunde von Owaihi hatten während der Fahrt durch die Chineſiſche See gar ſehr gelitten. Der gute Tianna bekam durch ſeine treue Wartung der armen Waini ein Fieber, das ihn, ungeachtet ſeiner menſchenfreundlichen Beſorgniß für

Digitized by Google

1788. Februar. sie, eine Zeitlang das Bett zu hüten nöthigte. Der Mann aus dem Nutka-Sunde hingegen, mit seinem festen, für die Dauer gebildeten Körper, erlitt die Unbequemlichkeiten der Reise ohne besondere Klage. Bald ward unsere traurige Vermuthung, daß die unglückliche Waini ihre Verwandten und ihr Vaterland nie wieder sehen würde, bestätigt. Täglich schwanden ihre Kräfte, und alle unsere Hülfe schränkte sich darauf ein, ihr die Schmerzen der annähernden Auflösung, die keine menschliche Macht mehr verhindern konnte, zu erleichtern. Ich darf sagen, daß wir kein Mittel unversucht liessen, welches die Menschlichkeit empfahl und unsere Lage ihr zu verschaffen erlaubte. Schon seit einiger Zeit hatte sie einem lebendigen Gespenste geglichen, und endlich verschied sie am Morgen des 5ten Februars. Denselben Mittag ward ihre Leiche den Wellen übergeben, und wir hielten es nicht für ungeziemend, diese Bestattung ihrer irdischen Ueberreste mit den Gebräuchen einer Religion zu beehren, die ihre liebreiche Arme dem ganzen Menschengeschlecht öffnet, von welcher Farbe auch seine einzelnen Mitglieder seyn, und welche Erdstriche sie auch hervorgebracht haben mögen, dem Wilden wie dem Heiligen und Weisen! Tianna's Betrübniß über diesen Todesfall war so heftig, daß wir eine Zeitlang besorgten, die Lebhaftigkeit seiner Gefühle möchte seiner Gesundheit gefährlich werden, da sein Körperbau in einem vorzüglichen Grade jene Zartheit hatte, wodurch die Vornehmen sich von dem gemeinen Volk auszeichnen, und die insbesondere den Großen seiner Insel eigenthümlich ist.

So starb Waini von Owaihi, einer der Sandwichinseln. In derjenigen Klasse ihrer Landsmänninnen, zu welcher sie gehörte, waren ihre Tugenden wirklich selten, und sie besaß zugleich mehr Verstand, als man in einer rohen, ungebildeten Seele hätte erwarten sollen. Vielleicht erfährt man gern die Ursache, die das arme Mädchen bewogen hatte, ihre Freunde und ihr Vaterland zu verlassen — um beide nicht wieder zu sehen.

Kapitain Barclay, Befehlshaber des Schiffes, der Kaiserliche Adler (*the imperial eagle,*) gehörte zu den Abentheurern, die eine sehr einträgliche Reise nach den Küsten von Amerika gemacht hatten. Madame Barclay begleitete ihren Gatten, und ertrug mit ihm zugleich die Arbeit, das Ungemach und alle Abwechselungen einer so langen, oft gefahrvollen Reise, die jedoch weder ihrem zarten Bau, noch

Digitized by Google

Digitized by Google

Waiti, von Owaihi

Digitized by Google

noch der Gemüthsart und Erziehung des ſanfteren Geſchlechtes angemeſſen war. Die liebenswürdigen Sitten der armen Waini gefielen dieſer Dame ſehr, und erregten bei ihr den Wunſch, ſie mit nach Europa zu nehmen. In dieſer Abſicht erhielt ſie von den Verwandten des Mädchens ihre Einwilligung, und nahm ſie unter ihren beſondern Schutz. Bei Madame Barclay's Abreiſe von China nach Europa, mußte aber, wie ich ſchon erwähnt habe, die gute Waini wegen ihrer ſchon weit gegangenen Auszehrung zurückbleiben, um ſich mit den andern Bewohnern der Sandwichinſeln nach ihrem Vaterlande einzuſchiffen. 1788. Februar.

Am Morgen ihres Todes erhielt Tianna, zum Beweiſe ihrer Dankbarkeit für ſeine liebreiche Wartung, aus ihren Händen einen Spiegel, nebſt einer Schüſſel und einer Flaſche vom feinſten Chineſiſchen Porzellan. Dieſen Geſchenken fügte ſie einige andere für ſein Weib, beſonders ein Kleid, einen Unterrock, einen Reifrock und ein Kopfzeug hinzu. Ihr übriges Eigenthum, das in allerlei Sachen beſtand, vermachte ſie ihren Verwandten, und wir legten dieſe Vermächtniſſe in Tianna's Hände nieder, damit er ſie ihren Eltern übergeben ſollte.

Daß der übermüthige Stolz doch kein Lächeln der Verachtung auf die Kleinigkeiten werfe, worin Waini's kleiner Reichthum beſtand! Für ſie waren es Schätze, die ihr nach der Rückkehr in ihr Vaterland eine ſchmeichelhafte Wichtigkeit gegeben hätten. Wenn wir aber bei den Leiden ihrer Seele verweilen, bei dem Gedanken, dieſes Vaterland nie wieder zu ſehen; wenn wir inne werden, wie die fehlgeſchlagenen Hoffnungen eines unſchädlichen Stolzes an ihrem Herzen nagen; — wenn zu dieſen niederſchlagenden Gefühlen ſich die Schmerzen einer unheilbaren Krankheit geſellen, die noch durch das Rollen der Wogen und die Wuth einer ſtürmiſchen See geſchärft werden: dann fühlt die Menſchlichkeit das Elend, das in jedem Erdenwinkel wohnt, und weihet der unglücklichen Waini eine mitleidige Thräne! —

Das ſchlechte Wetter hatte um dieſe Zeit die Anzahl unſers lebendigen Viehes ſehr vermindert, und es blieben uns nur noch ein Stier, eine Kuh und ein Kuhkalb von unſerer ganzen Heerde übrig. Die Ziegen waren ſämmtlich, bis auf zwei, umgekommen.

Bei Sonnenuntergang, am fünften Februar, hatten wir Panay beinahe aus dem Geſichte verloren, und früh am folgenden Morgen erblickten wir die hohe, ge-

1788. Februar. birgichte Küſte von Magindanao. Die Berge zeigten ſich jäh abgeſtürzt und vom Gipfel bis an den Rand des Meeres bewaldet. Wir warfen das Senkblei unaufhörlich aus, fanden aber mit hundert Klaftern keinen Grund.

Es hing jetzt von unſerer Willkühr ab, geradezu nach Sooloo, oder nach der Spaniſchen Niederlaſſung auf Samboangan zu ſteuern. Wir wählten das Letztere, da es uns nicht rathſam ſchien, ſo weit unter dem Winde hinzuſegeln. Bei den fortdauernden Nord-Oſtwinden befürchteten wir, daß wir Dſchilolo (*Jelolo*) oder gar Neuguinea ſelbſt nicht würden umſchiffen können; daher wollten wir uns lieber von der Küſte von Magindanao nicht entfernen, und es darauf ankommen laſſen, ob wir dort die Hülfe antreffen würden, die unſere Lage erforderte *).

Die Inſel Baſilan, die wir am 7ten um Mittag erblickten, gab uns einen befremdenden Anblick mit ihren vielen kegelförmigen Bergen, von denen einer, welcher die öſtliche Spitze der Inſel bildet, genau wie ein Chineſiſcher Mandarinshut ausſieht, und, als der höchſte unter allen, beſonders auffällt. Die Richtung der Inſel iſt beinahe völlig von Oſten nach Weſten. Um drei Uhr Nachmittags erblickten wir die Enge, welche Baſilan von Magindanao trennt, und in der nächſten halben Stunde hatten wir die Südſpitze von Magindanao umſchifft, und befanden uns zwiſchen beiden Inſeln. In der Mitte des Kanals, der übrigens eine beträchtliche Weite hat, liegen einige kleine Eilande. Wir hatten auf felſichtem Grunde fünf und zwanzig bis dreißig Klaftern Tiefe. Die Südſpitze von Magindanao liegt nach unſerer Berechnung in 6°. 56′ Nördlicher Breite, und die Ufer dieſer Inſel ſind hier überall bis an die See mit Waldung bedeckt.

Um halb vier Uhr überraſchte uns auf eine ſehr angenehme Art der Anblick einer kleinen von Steinen erbauten Feſtung an der Küſte von Magindanao, dicht an einem Flüßchen, ungefähr zwei Engliſche Meilen von der Südſpitze. Etwas weiter oſtwärts lag ein großes Dorf. Wir zogen ſogleich unſere Flagge auf, und ſahen

*) Ich habe dieſe und einige ähnliche Stellen beibehalten, weil ſie es ſo anſchaulich machen, wie vielen Schwierigkeiten die Schiffahrt unterworfen iſt, wie oft man in Zweifel kommt wohin man ſich zu wenden habe, und wie wenig man ſelbſt in Gegenden, wo die ſogenannten Monſuns und Paſſatwinde herrſchen, immer auf ihre Dauer und Richtung rechnen kann, wenn man zwiſchen ſo vielen und zum Theil ſo groſſen Inſeln hinſchifft. Ohne dieſe Rückſicht würden dieſe Details unſern mittelländiſchen Leſern entbehrlich ſeyn. F.

Digitized by Google

nicht lange hernach auch die Spaniſche Fahne von den Wällen wehen. So zweifelten wir denn nicht länger, daß dieſer Ort Samboangan (*Samboingan*) wäre. Das ganze Fort iſt ein Viereck, und hat an jeder Ecke ein mit Stroh gedecktes Schilderhäuschen; allein, im Ganzen genommen, ſcheint es nur ſchlecht befeſtigt zu ſeyn. Die Wälle ſtanden gedrängt voll von Malayern. Wir mußten wegen der ſtarken Ebbe, die jetzt gegen uns ſtrömte, in elf Faden Tiefe auf Schlammgrund, etwa zwei Engliſche Meilen von dem Fort und nur eine Viertelmeile vom Lande, den Anker fallen laſſen. Das Land war allem Anſchein nach mit undurchdringlichem Walde überwachſen. 1788. Februar.

Unſere Boote wurden ſogleich ausgehoben und die Zimmerleute ans Land geſchickt, um die dortigen Holzarten näher zu unterſuchen. Mit Hülfe unſerer Fernröhre ſahen wir die Spaniſche Flagge auf einer andern Feſtung unweit des Dorfes, und zwei Galeeren, die an demſelben vor Anker lagen. Gegen fünf Uhr kam ein kleines Boot an unſer Schiff, das an ſeinem Vordertheil eine weiße Flagge führte. Vier Malayer waren die Ruderer, und brachten uns drei Spaniſche Padres oder Prieſter. Anfänglich ſchienen ſie ſehr zu beſorgen, daß unſere Ankunft ihnen mit Feindſeligkeiten drohte; ſobald ſie aber gewiß verſichert waren, daß wir keine andere, als friedliche Abſichten hätten, lieſſen ſie ſich unſere Einladung gefallen, kamen an Bord, nahmen einige Erfriſchungen zu ſich, und kehrten dann in das Dorf zurück. Sie gaben uns den guten Rath, unſere Leute nicht einzeln in die Wälder gehen zu laſſen, wo es von Malayern wimmelte, die auf dem Sprunge ſtehen würden, uns auf alle Art und Weiſe Schaden zuzufügen. Dieſer freundſchaftlichen und wichtigen Anweiſung gemäß, ſchickten wir ſogleich den Befehl an Bord der Iphigenia, die etwa eine (Engliſche) Meile von uns vor Anker lag, ihre Leute vom Lande abzurufen. Um ſechs Uhr kehrten die Zimmerleute zurück, und berichteten, daß man alle Arten von Bauholz, deren wir bedürften, hier antreffen würde.

Früh am folgenden Morgen fertigten wir einen Officier mit einer ſtarken Bedeckung und mit den Zimmerleuten ab, um einige tüchtige Bramſegelraaen und andere Bäume für die Felice zu ſchneiden. Von der Iphigenia mußte ein ähnliches Kommando ausgehen, um einen neuen Fockmaſt zu fällen. Mittlerweile lieſſen wir die Schaluppe den Kanal mit dem Senkblei unterſuchen, und fanden, daß der

1788. Februar. Grund sehr felsicht und ungleich war, da die Tiefe sich in geringen Entfernungen plötzlich von fünf zu zehn und zu dreißig Faden veränderte.

Denselben Mittag kehrten die Zimmerleute, nachdem sie ihren Auftrag glücklich ausgeführt hatten, an Bord zurück; indeß mit dem Verluste eines Chinesers, der sich wahrscheinlich, nach dem Berichte des Officiers, im Walde verlaufen haben und den Malayern in die Hände gefallen seyn mochte. Eine zahlreiche Bande dieser Wilden, die nach ihrer Art wohl bewaffnet waren, schwärmte um den Platz, wo die Zimmerleute arbeiteten, und es läßt sich also kaum bezweifeln, daß der arme unglückliche Mann von ihnen ergriffen worden ist, da wir nie weiter ein Wort von ihm gehört haben.

Um ein Uhr kam ein großes Boot von dem Gouverneur, der in dem Dorfe wohnt, um uns zu unserer Ankunft Glück zu wünschen und uns zu einem Feste einzuladen, das er gastfrei für uns bereitet hatte. Der Officier, der uns die Einladung brachte, bestätigte das, was wir schon durch den Priester von dem treulosen Charakter der Eingebornen wußten, und empfahl uns aufs dringendste, so oft wir Leute ans Land schickten, ja keine Vorsicht zu vernachlässigen. Er setzte hinzu, das Bauholz, welches wir bedürften, könnten wir bequemer und sicherer in der Nähe des Dorfes bekommen, welches überdies noch den Vortheil hätte, daß ein Bach vom schönsten Wasser daneben flösse, dessen wir uns ebenfalls bedienen könnten. Von Seiten des Gouverneurs setzte er hinzu, daß er sich ein Vergnügen daraus machte, uns allen Beistand, der in seinem Vermögen stände, zu leisten.

Hierauf beschlossen wir unverzüglich, die Schiffe dem Dorfe näher zu legen; und als um zwei Uhr die Fluth uns günstig ward, lichteten beide Schiffe ihre Anker, und liessen sie wieder einem großen, steinernen Fort gegenüber fallen. Die Bastionen dieses Forts, welches la Caldera heißt, sind kaum hundert Schritte von der See entfernt. Wir begrüßten es mit neun Kanonenschüssen, und erhielten sogleich den Gegengruß zurück.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

1788. Februar.

Unſere Aufnahme zu Samboangan. Freundſchaftliches Benehmen des Gouverneurs. Die Spaniſchen Galeeren bedecken unſere Leute, während daß ſie am Lande einen Maſt fällen. — Tianna wird krank, und begiebt ſich an Bord der Iphigenia. — Wir ſchiffen Vieh, u. ſ. w. ein. Der Gouverneur legt einen Beſuch auf den Schiffen ab. Die Felice wird zur Abreiſe fertig. — Einige Nachrichten von Magindanao, von dem dortigen Handel, von den Einwohnern, ihrer Religion und von den Erzeugniſſen des Landes. — Das Dorf Samboangan. Die Macht und Gerechtſame der Spanier daſelbſt. — Reichthümer, die ſich der Gouverneur erwirbt. Beſchreibung eines von ihm gegebenen Balls. Volksſitten. Aſtronomiſche Beobachtungen, Ankerplätze.

Der Gouverneur von Samboangan, welcher Kapitain eines Infanterieregiments zu Manilla war, empfing uns mit der größten Höflichkeit, verſprach uns allen Beiſtand, der nur in ſeinen Kräften ſtände, und verſorgte uns ohne Säumen mit allen Erfriſchungen, welche die Inſel hervorbringt. Drei Prieſter begleiteten ihn; zwei waren noch jung, der dritte aber ein ziemlich alter Mann, der ſeit dreißig Jahren ununterbrochen auf dieſer Inſel wohnte.

Man führte uns in das Fort, welches in einem ſehr verfallenen Zuſtande war. Nach Spaniſcher Sitte bewirthete man uns zuerſt mit Eingemachtem und Liqueurs; hierauf folgte dann eine ſehr wohlbereitete Mahlzeit, wozu man den Major der Landtruppen nebſt anderen Officieren eingeladen hatte. Einige von dieſen Herren waren aus Manilla, andere aus Magindanao gebürtig, und von ſo dunkler Geſichtsfarbe, daß ſie der Schwärze der Afrikaner ſehr nahe kam. Die Prieſter thaten ſich gütlich, und belebten zugleich die Bewirthung dieſes Tages. Sie ſchienen nicht der Meinung zu ſeyn, daß ihr Schickſal ſie zum Büßen und Beten in dieſen Winkel der Erde verſchlagen habe.

Das Flüßchen, welches durch das Dorf hinſtrömt und die Mauern des Forts beſpült, ergießt ſich dann in das Meer; und da unſere Schiffe nicht weit von ſeiner Mündung lagen, ſo konnten wir mit aller Bequemlichkeit unſern Waſſervorrath ergänzen.

Am 10ten Februar ertheilte uns der Gouverneur auf eine ſehr verbindliche Art die Erlaubniß, daß die beiden Galeeren, völlig gerüſtet, die Boote beider Schiffe

Digitized by Google

1788. Februar. begleiten durften. Wir wollten nehmlich die Zimmerleute ans Land ſetzen, damit ſie einen anderen Baum zum Fockmaſt fällten, weil wir den erſten nicht tauglich befunden hatten. Der Ort, wo man dieſesmal zu landen Willens war, lag ungefähr eine Seemeile von dem Fort. Gegen Mittag gingen die Galeeren unter Segel, und unſere ebenfalls ſtark bemannten und bewaffneten Boote ſtießen zu gleicher Zeit von uns ab. Man hatte uns berichtet, daß die Malayer in großen Haufen beſtändig auf der Lauer ſtänden, entweder um den Leuten etwas zu ſtehlen, oder um einzelne Menſchen, die ſorglos umherſtreiften, aufzufangen und in die Sklaverei zu führen, aus welcher ſie ſelten oder niemals entkämen. Dieſe Nachricht bewog uns, ſolche Anſtalten zu treffen, daß wir unſer kleines Vorhaben ohne weſentliche Unterbrechung von ihrer Seite ins Werk ſetzen könnten. Gegen neun Uhr kehrten unſere Kommandos mit einem vortreflichen Stamme zurück, ohne einen Feind geſehen zu haben. Mittlerweile gingen unſere anderweitigen Beſchäftigungen ihren ununterbrochenen Gang fort, und wir machten allerlei Vorkehrungen zu der Fortſetzung unſerer Reiſe.

Wir verabredeten hier nunmehr unſere Trennung. Es hätte noch einige Tage gewährt, ehe die Iphigenia in ſegelfertigem Stande geweſen wäre, und auch dieſe kurze Friſt mußte uns wegen der ſpäten Jahrszeit wichtig ſeyn. Die Felice war bereits mit allem Erforderlichen verſorgt, und wir machten uns daher fertig, ohne weiteren Verzug Samboangan zu verlaſſen. Tianna und der Mann von König Georg's Sund, Komekela, waren ſeit Waini's Tode die einzigen Fremden an Bord der Felice. Die übrigen befanden ſich auf dem andern Schiffe, wohin wir nunmehr auch den liebenswürdigen Fürſten von Atuai abgehen lieſſen, weil die Iphigenia auf ihrer Fahrt ſeine vaterländiſchen Inſeln zuerſt berühren ſollte. Komekela blieb bei uns, indem ſein Vaterland das Ziel unſerer eigenen Reiſe war.

Den guten Tianna hatte der Kummer bei Waini's Hinſcheiden ſo heftig angegriffen, daß ſeine Geſundheit merklich darunter litt. Sein Fieber dauerte fort und vereitelte alle unſere Bemühungen, ihn davon zu befreien. Das Schickſal, das ſeine unglückliche Landsmännin auf ewig ihrem Vaterlande und ihren Verwandten entriſſen hatte, erweckte ſein ernſtes Nachdenken. Wahrſcheinlich genug, fühlte auch er zu Zeiten die betrübte Möglichkeit, daß ſein Ohr die ſüßen

Digitized by Google

Namen Vater und Gatte vielleicht nicht mehr hören würde, und daß er vielleicht, wie Waini, ein frühes Grab im Schooße der Wellen finden möchte. Wir übergaben ihn daher der ſorgſamen Pflege des Kapitain Douglas, indem wir hofften, daß der Aufenthalt am Lande bis zu ſeiner Abreiſe, und die Neuheit der Gegenſtände um ihn her ſein Uebel lindern und ſeine Lebensgeiſter auf den Verfolg der Reiſe hinlänglich ſtärken würden. 1788. Februar.

Noch an demſelben Abend erhielten wir vier ſchöne Büffel an Bord, nebſt einem Vorrath von Gras und Piſangſtämmen für ſie und unſer übriges Vieh. Außerdem legten wir einen Vorrath von Reis, Gemüſekräutern und Früchten ein, und verſahen uns mit einer Anzahl wohlbeleibter Schweine, um unverzüglich unter Segel gehen zu können; doch dies mußten wir wegen des eben aufſteigenden Südoſtwindes und des dunklen, unſicher ſcheinenden Wetters bis zum Morgen aufſchieben.

Wir benutzten dieſe Gelegenheit, dem Gouverneur unſere Dankbarkeit für ſeine freundſchaftliche Fürſorge zu bezeugen, und ſchickten einen Officier an ihn ab, der ihm dieſe Geſinnungen zu erkennen geben und ihm auch eine Einladung zur Mahlzeit an Bord auf den folgenden Tag überbringen mußte. Er verſprach uns ſogleich, zu kommen, und erwiderte unſere Höflichkeit dadurch, daß er uns auf den Abend noch zu einem Ball einladen ließ, wovon wir in der Folge einige Nachricht geben werden.

Zur geſetzten Zeit machten uns der Gouverneur, die drei Prieſter und der Major der Landtruppen den verſprochenen Beſuch. Wir gaben uns alle erſinnliche Mühe, ihn gut zu bewirthen und ihm zu zeigen, daß wir die uns erwieſene Freundſchaft anerkennten. Die ehrwürdigen Herren waren an Bord ſo aufgeräumt, wie wir ſie am Lande geſehen hatten, und ſtimmten darin überein, daß nichts ſo wirkſam ſey, die Scheidewand niederzureißen, welche Verſchiedenheit religiöſer Meinungen errichtet hat, als die Freuden des Weins und der Tafel. Unſere Gäſte verlieſſen uns mit den herzlichſten Ausdrücken der Zufriedenheit über ihre gute Aufnahme.

Um vier Uhr ward uns die Fluth günſtig, und es ſtieg ein friſcher nördlicher Wind auf. Wir wollten unſern Anker lichten, fanden aber zuletzt, daß er unglücklicherweiſe ein Felſenſtück gefaßt hatte. Trotz aller Anſtrengung konnten wir ihn nicht davon losmachen; im Gegentheil riß das Tau, indem wir es hart anzogen, entzwei, und der Anker war unwiederbringlich verloren. Das Schiff ging ſogleich

Digitized by Google

1788. Februar. unter Segel, und als es bei der Iphigenia vorbeikam, erschallte der dreimalige Abschiedsruf von ihrer Mannschaft, den wir unverzüglich erwiderten.

Unser kurzer Aufenthalt zu Samboangan erlaubte uns nicht, diese Niederlassung anders, als aus den allgemeinen Nachrichten, die wir von Andern einsammelten, kennen zu lernen. Da indeß dieser Ort so sehr außer dem gewöhnlichen Wege der Schifffahrt und des Handels liegt, so will ich nicht anstehen, die Nachrichten, welche mir der alte Pater gab, hier mitzutheilen. Alles wohl erwogen, scheint es fast, als ob man sich auf die Glaubwürdigkeit eines Mannes verlassen könne, der so lange ununterbrochen auf der Insel gewesen ist.

Die Insel Magindanao hat eine ansehnliche Größe; ihre Breite beträgt nämlich 120, und ihre Länge 160 Englische (24 und 32 Deutsche) Meilen. Der Boden ist ungewöhnlich fruchtbar. Im Innern der Insel umschließen mehrere hohe Gebirgsketten weitläuftige Ebenen, auf deren fetten Weiden sich zahlreiche Heerden von Hornvieh aufhalten. In manchen Gegenden findet man auch tiefe Thäler, wo sich während der nassen Jahrszeit große Gießbäche von dem Gebirge stürzen und sich mit Ungestüm einen Weg zum Meere bahnen. Der Regen und die auf den Ebenen ruhenden Dünste sammlen sich in schlängelnde Bäche, welche in ihrem Lauf eine Menge anderer Flüßchen aufnehmen, und sich zuletzt als ansehnliche Ströme in das Meer ergießen.

Gegen die Mitte der Insel hin liegen einige ziemlich beträchtliche Landseen, von denen wir indeß weiter nichts Besonderes erfuhren, als daß an ihren Ufern gewisse Stämme von eingebornen Wilden wohnen, die sich größtentheils dadurch nähren, daß sie an den Bewohnern der Seeküste Räubereien verüben. Diese Stämme halten sich für frei und unabhängig vom Sultan von Magindanao. Sie sind von einem wilden, unversöhnlichen Naturell, und führen immerwährenden Krieg mit den Mohamedanern, die den größten Theil der Einwohner ausmachen. Diese Leute, welche man Hillunas (*Hilloonas*) nennt, haben keine Religion, sondern leben in dem Zustande der tiefsten Unwissenheit und Barbarei*).

Der

*) Andere Reisebeschreiber, wie z. B. Forrest, nennen dieses Volk Illanen. S.

Der Oberherr von Magindanao iſt ein mächtiger Fürſt, und hat verſchiedene geringere Anführer unter ſich, die ihn als ihr Oberhaupt anerkennen; doch giebt es auch andere, die ihm den Gehorſam verſagen und daher beſtändig in Krieg mit ihm verwickelt ſind. Auch die Spanier maßen ſich ein Recht auf die Oberherrſchaft der ganzen Inſel an; allein dieſe leere Behauptung widerlegt ſich von ſelbſt, da die Inſel, ungeachtet ſie Forts und Niederlaſſungen auf ihr beſitzen, doch keinesweges ihrer Botmäßigkeit unterworfen iſt. Uebrigens läßt es ſich aber nicht läugnen, daß der Friede nicht zu den Glückſeligkeiten von Magindanao zu gehören ſcheint. 1788. Februar.

Die Stadt Magindanao liegt auf der Südoſtſeite der Inſel an einem für kleine Fahrzeuge ſchiffbaren Fluſſe, und treibt einen anſehnlichen Handel mit Manilla, Sooloo, Borneo und den Molukken. Die Ausfuhr beſteht in Tabak, Reis, Wachs und Gewürz, wogegen man grobe Baumwollentücher von Koromandel, Chineſiſche Waaren und Opium erhält. Ehemals ward die Stadt von kleinen Europäiſchen Fahrzeugen beſucht; allein ſeit langer Zeit haben ſich keine dort eingefunden. Der Gouverneur erzählte uns, die Iphigenia und die Felice wären ſeit vielen Jahren die einzigen Schiffe, die ſich in dieſer Meeresgegend hätten ſehen laſſen.

Die Einwohner von Magindanao bekennen ſich durchgehends zu der Mahomedaniſchen Religion. Nur die Hillunas machen, wie ſchon geſagt, eine Ausnahme; denn ſie leben ohne Religionsbegriffe, ohne beſtimmten Gottesdienſt, in einem Zuſtande von ungezähmter Freiheit. Dieſe werden von den Spaniern *Negros del Monte*, Bergneger, genannt, weil ſie mit den Afrikanern ſowohl in ihrer körperlichen Bildung, als in ihren Sitten, Aehnlichkeit haben. Man hält ſie für die urſprünglichen Eigenthümer von Magindanao, und im Grunde von allen Philippinen. Die ſo genannte *Isla de Negros* (Negerinſel) iſt ganz mit dergleichen Menſchen beſetzt, die daſelbſt in unaufhörlichen Fehden gegen die Spanier leben. Die Mahomedaniſchen Einwohner (von Magindanao) ſind ein ſtarkgebautes, dunkelkupferbraunes Volk, und man hält ſie für ſehr verſchlagene Kaufleute.

Nimmt man an, daß die Hillunas die urſprünglichen Bewohner von Magindanao waren, ſo läßt ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß ſie bei den

1788. Februar. Angriffen der Mahomedaner, die sich im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wie Heuschrecken über das östliche Inselmeer ausbreiteten, sich in die Gebirge flüchteten, um ihre Freiheit zu erhalten. Ihre rohe Unwissenheit und ihre barbarischen Neigungen sind ihnen so zur Gewohnheit geworden, daß sie keinen Wunsch nach einer höhern Geistesbildung, ja vielleicht keinen Begriff davon übrig behalten haben. Die durch ihren Eifer in der Heidenbekehrung so berühmten Missionarien der Römisch-katholischen Kirche, welche diesen unmenschlichen Leuten das Christenthum predigen wollten, wurden sogleich von ihnen ergriffen und umgebracht.

Die ganze Insel ist mit Gehölz reichlich bewachsen, und manche Gegenden an der Küste hin sind mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt. An einigen Orten erhöhen die zerstreuten Gruppen von Bäumen nicht nur die Schönheit des Landes, sondern tragen, da sie Hügel und Thäler vor der sengenden Sonnenhitze decken, auch zur Bequemlichkeit und Anmuth desselben vieles bei. Die gewöhnlichsten Arten von Bäumen sind Tek, Puhn (*poone*) und Lärchenbäume *); allein der kostbarste und wichtigste von allen ist der Zimmtbaum, den man auf der ganzen Insel findet, und zwar von solcher Güte, daß er dem Ceylonischen nichts nachgiebt. Wir erhielten frisch vom Baume genommene Stückchen Rinde zur Probe, die an Geschmack und Geruch dem besten Zimmt von Ceylon gleich kamen. Auch war unser Freund der Pater so gütig, uns vierzig junge Pflanzen dieses ächten Zimmtbaums zu verschaffen, die wir den Sandwichinseln bestimmten.

Man hält die Luft von Magindanao, besonders in der Nähe der See, für sehr gesund. Die Hitze ist dort nie so drückend, wie man es von einem Lande erwarten sollte, das mitten im heißen Erdgürtel liegt; und ich erinnere mich nicht, das Thermometer höher als 88°, wohl aber, es bis auf 72° gesunken gesehen zu haben. Die Ostwinde, die an der vom stillen Meere bespülten Seite herrschen, kühlen die Luft, und machen sie angenehm; ja, der Passatwind hat hier so viel Nachdruck, daß er über die ganze Breite der Insel hinstreicht, und ob er gleich unterweges viel von seiner Gewalt verliert, so bleibt ihm doch noch genug davon übrig, um die Be-

*) Tekholz ist das im östlichen Asien gebräuchliche Bauholz; Puhn ist mir nicht bekannt; und ob die Gattung, die hier Lärchenbäume genannt wird, diesen Namen verdiene, und nicht eine von unseren nordischen Lärchen verschiedene Art sey, ist wohl noch die Frage. K.

Digitized by Google

wohner der westlichen Küsten mit seinem kühlenden Hauche zu erquicken. Das Innere der Insel ist ungleich kälter; denn es pflegt oft ein schweres Gewölk in Gestalt dichter, feuchter Dünste auf den Gipfeln der Gebirge zu ruhen. 1788. Februar.

Der üppigtragende Boden ist dem Anbau aller Arten von eßbaren Pflanzen angemessen. Reis bringt er im größten Ueberflusse hervor, und man kauft das Pakul oder 133 Pfund für einen Spanischen Thaler. Die Yamswurzel und die süßen Patatten gedeihen hier zur höchsten Vollkommenheit. Kokosnüsse, Pompelmuse, (*Citrus decumanus*) Mangos, Dschakas, (*Artocarpus integrifolia*) Pisangs, Orangen, Limonien, kurz alle Früchte, die unter diesem Himmelsstriche fortkommen, werden auch hier angetroffen. Die Natur ist in der That sehr freigebig gegen das hiesige Volk gewesen, da sie ihm alle Reichthümer der Wendekreise geschenkt hat, ohne daß es Mühe und Fleiß anzuwenden braucht.

Man findet auf Magindanao auch Goldgruben, die sehr ergiebig seyn sollen; und höchst wahrscheinlich veranlaßte Kenntniß oder Vermuthung von diesem Umstande die Spanier zuerst, hier eine Niederlassung anzulegen. Allein die Eingebornen haben keinen Begriff vom Bergbau, und lassen ihre Minen unbenutzt; daher wird auch, wie man uns versicherte, wenig oder gar kein Gold gewonnen, ausgenommen was im Herbste Gießbäche von den Gebirgen herunterwaschen, welche die Hillunas bewohnen. Diese Bergbewohner sind die eigentlichen Besitzer der vermeintlichen goldreichen Gegend; allein ihre Anzahl und ihre Entschlossenheit legen unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Ohne heftigen blutigen Widerstand würden sie einen Wohnort nicht aufgeben, den sie so lange behauptet haben; und die Macht der Spanier ist gegenwärtig viel zu unbedeutend, als daß sie auch nur einen Versuch wagen könnten, jene zu vertreiben.

Büffel, Kühe, Schweine, Ziegen u. s. w. sind in allen Gegenden der Insel zahlreich vorhanden; auch giebt es hier eine große und mannichfaltige Menge von Federvieh, nebst einer Art Enten mit schönem scharlachrothem Kopfe. Die hiesige Raße von kleinen Pferden ist wegen ihres Muthes berühmt; allein zu den Arbeiten des Land- und Ackerbaues bedienen sich die Einwohner hauptsächlich der Büffel.

Die Magindaner kauen durchgehends Betel und Areka; im Gebrauch des Opiums hingegen sind sie weit mäßiger, als die übrigen Bewohner der östlichen

1788. Februar. Meere. — Die Proas oder Fahrzeuge der Malayen sind zahlreich, und bilden eine furchtbare Kriegesmacht. Sie führen funfzig bis hundert Mann, und die Folge ihrer unvermutheten Zurüstungen ist Blutvergießen und Sklaverei der Einwohner von den wehrlosen Städten und Dörfern, die sie plötzlich überfallen, oder der unglücklichen Schiffsgesellschaft, die in ihre Hände geräth.

Das Dorf oder die Stadt Samboangan liegt am Ufer eines kleinen, sich unmittelbar ins Meer ergießenden Flüßchens, und ist von schönen Kokospalmenwäldchen angenehm umschattet. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich ungefähr auf tausend Seelen, die Officiere, Soldaten und ihre Familien mitgerechnet. In der umliegenden Gegend stehen auf zwölf Fuß hohen Pfählen verschiedene kleine Wachthäuser. Diese sind immer mit einer Wache besetzt, welches anzudeuten scheint, daß die Spanier mit den Eingebornen in fortwährender Feindschaft leben.

Die hiesigen Häuser sind so einfach, wie man sie gewöhnlich in dem östlichen Inselmeer antrift; sie stehen nehmlich auf Pfählen, sind von Bambusrohr gebaut und mit Matten bedeckt. Der untere Raum dient als Stall für die Schweine, das Rindvieh und Federvieh; der obere Stock ist zum Aufenthalt der Familie bestimmt. Wir erstaunten nicht wenig, als wir gewahr wurden, daß die Spanier, anstatt durch ihre überlegene Kenntniß der Künste und Bequemlichkeiten des Lebens den Eingebornen Nacheiferung und Verlangen nach Vervollkommnung einzuflößen, vielmehr unvermerkt zu den Sitten und Gebräuchen eines Volkes heruntergesunken waren, auf dessen Unwissenheit sie mit Verachtung herabsahen. So wenig Vorzüge indeß ihre Wohnhäuser haben, so hat doch ihre Frömmigkeit sie dahin vermocht, sich eine anständige steinerne Kirche zu bauen. Das Fort ist ein schlechter Vertheidigungsort, und, so weit wir es beurtheilen konnten — denn die ängstliche Vorsicht des Gouverneurs verhinderte uns an aller genaueren Untersuchung — gänzlich in Verfall gerathen. Gegen die Landseite besteht die ganze Befestigung in einer bloßen Verzäunung, die mit zwei oder drei Kanonen besetzt ist. Es wäre folglich nur eine geringe Macht nöthig, um dieses Fort mit leichter Mühe zu erobern; und ohne allen anderweitigen Beistand hätten unsere beiden Schiffe die Spanische Herrschaft über diese Niederlassung sehr zweifelhaft machen können. Die Besatzung besteht aus hundert und funfzig bis zweihundert Soldaten, Eingebornen von Manilla, von

Digitized by Google

wo auch der Gouverneur gebürtig iſt. Ihre Kriegszucht war allem Anſchein nach dem Vertheidigungszuſtande ihrer Feſtung völlig würdig. 1788. Februar.

Samboangan iſt eigentlich die Botanybay der Philippinen, ein Ort, wohin man gewiſſe Miſſethäter verbannt. Wir bekamen zwar keine Delinquenten zu ſehen; allein wir hatten allen Grund zu vermuthen, daß hier einige in engem Verhaft gehalten würden. So unbeträchtlich aber dieſe Niederlaſſung ſcheinen mag, ſo ſoll gleichwohl der Gouverneur während ſeines dreijährigen Aufenthalts dreißigtauſend Thaler gewinnen. Dieſen Vortheil zieht er theils davon, daß er die Beſatzung mit Kleidung und Lebensmitteln verſorgt; theils von dem Handel mit Goldſtaub, Zimmt, Gewürz und anderen verbotenen Waaren.

Das Betragen der Einwohner hatte einen Grad von angenehmer Sittſamkeit, den ſie lediglich dem alten Pater und ſeinem Talente für die Kultur des Geiſtes verdanken. Seine beiden Mitarbeiter im Weinberge des Herrn waren geſchickter, die Sitten des armen Volkes, das ihrer Hut anvertrauet war, zu verderben, als zu beſſern. Der Alte hingegen beſaß jene liebenswürdige, einnehmende Gemüthsart, der es ſo vorzüglich zu gelingen pflegt, wilde Sitten zu zähmen. Es überraſchte uns ſehr angenehm, daß wir hier eine erträgliche Geſellſchaft von Tonkünſtlern hörten, die aus lauter Landeseingebornen beſtand. Vier ſpielten die Violine, zwei den Baſſon, mehrere aber die Flöte und die Mandoline. Dieſes unvermuthete Orcheſter war mit einigen von Händel's auserleſenſten Stücken bekannt, und ſpielte viele Engliſche Tänze und Lieblings- oder Volksmelodien; allein im Fandango hatten die Tonkünſtler es ſo weit gebracht, daß ſelbſt das feinſte Spaniſche Ohr ihnen mit Vergnügen zugehört hätte. Gefühl für die Muſik haben die Malayen mit andern wilden Völkern gemein; ſie beſitzen aber auch die Fähigkeit, in dieſer entzückenden Kunſt einen hohen Grad der Vollkommenheit zu erreichen. Der gute alte Prieſter hatte überdies die meiſten Einwohner im Orte tanzen gelehrt, und ſo verſchaffte man ſich in dieſer entlegenen, unbeſuchten Gegend einen zwiefachen Zeitvertreib, womit ſich die einförmigen Stunden beleben, und die ſchwermüthigen am beſten in Ruhe wiegen laſſen. Den Abend vor unſerer Abreiſe gab uns der Gouverneur, wie ſchon erwähnt worden iſt, einen neuen Beweis ſeiner Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft, da er einen Ball ausdrücklich zu unſerm Vergnügen veranſtaltete.

Digitized by Google

1788. Februar. Gegen acht Uhr Abends kam die Gesellschaft in der Behausung des Gouverneurs zusammen. Die Damen, mit denen sich eine Anzahl junger Herren aus Samboangan einfand, waren nach der Landessitte in eine Tracht gekleidet, die der in Manilla ähnlich und wahrscheinlich auch von dorther entlehnt ist. Sie besteht in einem Schleier, der zierlich bis zu den Knöcheln herunterfällt und so geordnet wird, daß er wirklichen Schönheiten neuen Reiz giebt, und die Einbildungskraft auch da welche vermuthen läßt, wo die Natur sie versagt hat. Nur die Arme sind unbedeckt; die Falten des Kleides werden so gelegt, daß sie den Busen halb verrathen, indeß die ganze Figur in aller natürlichen Einfalt sich dem forschenden Auge nicht eigentlich entzieht. Die Knöchel und Hände sind mit goldenen Spangen geschmückt, die der ohnedies schon zierlichen Kleidung einen Anschein von Pracht ertheilen. Viele von diesen Frauenzimmern waren ungemein schön; und ein gewisser schalkhafter Blick, der ihnen eigen seyn mochte, obgleich der Tanz ihn jetzt belebte, schien ihnen neuen Reiz zu geben. Sie tanzten den Fandango in der äußersten Vollkommenheit; das Menuet ward nicht von ihnen entstellt, und die Englischen Tänze, von denen sie uns zu Gefallen einige tanzten, hat man wohl eher in unseren glänzendsten Tanzgesellschaften mit weniger Anstand und Behendigkeit ausgeführt, als es in diesem entlegenen Winkel der Philippineninseln geschah. Wir genossen diesen Zeitvertreib bis Mitternacht, wo die ganze Gesellschaft mit allem Anschein von vollkommener Zufriedenheit aus einander ging.

Diese schuldlose Art sich die Zeit zu verkürzen, verdanken die hiesigen Einwohner dem ehrwürdigen Pater, der sich selbst in ihre Reihen mischte. Gewiß würde es nicht nur Spanien, sondern auch der katholischen Religion zur Ehre gereichen, wenn man immer solche Männer wählte, die, wie dieser liebenswürdige Geistliche, ihre Mission zur Quelle des Trostes und der Glückseligkeit machten, anstatt die strenge Zucht und den grausamen Zwang einzuführen, die mit dem sanften wohlthätigen Geiste des Christenthums in offenbarem Widerspruch stehen und nur erheuchelte oder mißverstandene Bekehrungen veranlassen können.

So höflich der Gouverneur auch war, so erlaubte er uns doch nicht, unsere astronomischen Instrumente ans Land zu bringen und Beobachtungen damit anzustellen; wir sahen uns daher genöthigt, unter allerlei ungünstigen Umständen am

Digitized by Google

Bord unſerer Schiffe zu beobachten. Nach einem Medium von mehreren guten Mittagsbeobachtungen iſt die Breite unſeres Ankerplatzes 6° 58′ nördlich, und die Länge nach zwanzig Beobachtungen der Sonnen- und Mondes-Entfernung, die wir mit guten Sextanten angeſtellt haben, 122° 28′ öſtlich von Greenwich. Die Flaggenſtange auf dem Fort war damals Nord ½ Oſt eine halbe Engliſche Meile von uns entfernt. Vor der Feſtung iſt der Ankerplatz unſicher und felſicht; der Stadt gegenüber findet man einen weit beſſeren auf ſandigem Boden, der zugleich überall, ausgenommen von Südweſten her, wohl geſchützt iſt; doch auch in dieſer Richtung hat der Wind nicht Raum genug, um die Wogen aufzutreiben oder gefährlich zu werden*). 1788. Februar.

Fünftes Kapitel.

Des Schiffes Felice Abreiſe von Samboangan. — Felicens-Inſeln. — Befehle und Inſtruktionen der Eigenthümer in Betreff der Ausführung dieſer Reiſe. — Sonderbare Veränderung im Naturell der an Bord genommenen Büffel. — Schifffahrt längs Magindanao. — Schnelligkeit der Strömungen. — Rettung bei Providenz-Eiland. — Die Talour-Inſeln und Sanguir. — Anſicht des Nordkaps. — Unmöglichkeit es zu umſchiffen. — Beſtändigkeit der Paſſatwinde im ſtillen Ocean. — Inſel Riou. — Kanal zwiſchen Morintay und Dſchilolo. — Wohlgeruch der Luft. — Umſchiffung der Südſpitze von Morintay. — Offene See.

Den 12ten Februar bei Tagesanbruch hatten wir Samboangan aus dem Geſichte verloren, und ſetzten unſern Lauf längs der Küſte von Magindanao fort. Die am Mittag beobachtete Breite war 6° 34′ nördlich. Zwiſchen Magindanao und Baſilan entdeckten wir zwei kleine Inſeln, vier Meilen in Nord gen Oſten von uns. Sie haben keinen beträchtlichen Umfang, und ſind über und über bewaldet. Da ſie bis jetzt noch in keiner Karte ſtehen, nannten wir ſie Felicens

*) Die ſeemänniſchen Bemerkungen, die hier in der Urſchrift folgen, habe ich weggelaſſen, um den Faden der Erzählung nicht auf eine für die meiſten Leſer unangenehme Art zu unterbrechen. Sie enthalten indeß manchen dem Seefahrenden ſehr wichtigen Wink, und ſollen daher im Anhang ihre Stelle finden. F.

1788. Februar. Inseln. — Während der Nacht hatte uns eine ſtarke Strömung nordoſtwärts geführt; und da wir friſchen Wind hatten, ſo konnten wir bei Sonnenuntergang Magindanao kaum noch unterſcheiden.

Vor unſerer Abreiſe von Samboangan und der daher entſtehenden Trennung von der Iphigenia, wurden dem Befehlshaber dieſes Schiffes, dem Kapitain Douglas, ſeine Verhaltungsbefehle und Inſtruktionen abſchriftlich mitgetheilt, nachdem wir ſchon zuvor, noch ehe wir China verlieſſen, von den Kaufleuten, die zugleich Eigenthümer der Schiffe waren, gemeinſchaftliche Aufträge dieſer Art bekommen hatten. Dieſe Inſtruktionen enthalten eine Auseinanderſetzung, theils von den Bewegungsgründen, theils von der eigenthümlichen Abſicht unſrer Reiſe, und ich kann mit Wahrheit hinzuſetzen, daß darin nicht ein einziger Ausdruck vorkommt, der die Menſchlichkeit beleidigte, oder den Grundſätzen widerſpräche, auf welchen, zur Ehre der Brittiſchen Kaufleute, ihr Handel in allen Welttheilen beruhet. Es läßt ſich von dieſen Befehlen und Anweiſungen ohne Bedenken behaupten, daß jedes ihrer Worte den Geiſt des Wohlwollens und der Gerechtigkeit athmet, und daß ſie jene redlichen Aufmunterungen zu vernünftiger Thätigkeit enthalten, die, in welchem Theile der bewohnbaren Erde man ſie auch anwendet, am Ende jederzeit zur Ehre der Menſchheit und unſeres Vaterlands gereichen müſſen.

Am 13ten Februar ſetzten wir mit leichtem veränderlichen Winde und bei trübem, ſchwülen Wetter unſern Lauf weiter fort, bis wir um ſechs Uhr Abends die Südweſtſpitze von Magindanao aus dem Geſichte verloren. Nicht weit von dieſer Spitze liegt eine kleine ſonderbar geſtaltete Inſel; ſie iſt nämlich ein Berg, deſſen Seiten beinahe ſenkrecht aus dem Meere emporſteigen. In der Nacht regnete es ſehr ſtark; wir ſetzten aber unſern Lauf ſüdwärts und oſtwärts fort, um die Südoſtgegend von Magindanao zu erreichen, die wir am Morgen ziemlich in der Nähe, gebirgicht und vom Gipfel bis an den Strand bewaldet ſahen. So oft wir auch das Senkblei auswarfen, fanden wir doch mit hundert Klaftern nirgends Grund. Mittags waren wir in 6° 2′ nördlicher Breite.

Um dieſe Zeit bemerkten wir, daß eine außerordentliche Veränderung in dem Naturell unſerer Büffel von Samboangan vorging. Dieſe Thiere waren anfangs ſo wild und wüthig, daß wir ſie nur mit der äußerſten Mühe und nicht ohne Gefahr ein-

eingeſchifft hatten. Ihre Hörner wußten ſie mit ſo vieler Geſchicklichkeit zu gebrauchen, daß ſogar die Eingebornen von Magindanao es nicht wagten, ihnen in dem neuen Aufenthalte zu nahe zu kommen. Jetzt aber ſchien ihre natürliche Wildheit ſie plötzlich zu verlaſſen; denn ſchon fraßen ſie uns aus der Hand, und waren weniger falſch, als ſelbſt unſer übriges Hornvieh. 1788. Februar.

Früh am 15ten hatte uns eine ſtarke Strömung ſüdwärts von Magindanao weggeführt, das noch elf Seemeilen weit von uns gegen Norden lag und deſſen ſüdlichſtes hohes Vorgebirge ſich wie eine Inſel zeigte. Schon wünſchten wir uns Glück, daß wir mit ſo geringer Mühe bereits den nördlichen ſtillen Ocean erreicht hätten; allein der ungünſtige Oſtnordoſtwind ſtimmte unſere Freude bald herunter. Um Mittag befanden wir uns in 4° 58′ Minuten nördlicher Breite, und 126° 36′ Minuten öſtlicher Länge von Greenwich. Zu gleicher Zeit erblickten wir, fünf Seemeilen weit von uns in Südoſten, zwei kleine Inſeln. Das Vorgebirge von Magindanao war noch gegen Norden in einer Entfernung von dreizehn Seemeilen ſichtbar.

Die Strömung führte uns jetzt ſchnell gegen Süden, und geſtattete uns nicht, die beiden kleinen Inſeln auf der Windſeite zu umſegeln; wir liefen alſo, da wir eine freie Durchfahrt zwiſchen ihnen ſahen, mitten zwiſchen ihnen hin. Sie ſind beide hoch und waldig. Sowohl von der Nord- als von der Südſpitze der nördlichſten Inſel erſtreckt ſich eine Klippenreihe eine halbe Engliſche Meile in See; auch liegen noch einzelne Felſen eine Meile weit von der Nordſpitze, beſonders an einzelnen darauf wachſenden Bäumen kenntlich. Mitten zwiſchen beiden Inſeln fanden wir ſechzig Faden Tiefe auf einem rothen und weißen Muſchelgrunde. Kaum waren wir hindurch, ſo wurden wir einen Kanal gewahr, der die ſüdlichſte Inſel noch einmal in zwei beſondere Inſeln trennte. Vier Seemeilen weit gegen Oſtſüdoſten zeigte ſich wieder eine Inſel, welche ebenfalls mit Waldung ganz bedeckt war; und vom Maſtkorbe aus ſahen wir ein gefährliches Felſenrief, das ſich an drei Engliſche Meilen weit von der Südſpitze in See erſtreckt, und mit ſeinen weißen Klippen auffällt. Noch eine andere Inſel lag uns unter dem Winde in Südoſten, acht Seemeilen entfernt.

Da wir uns jetzt in einer Lage befanden, wo uns keine einzige Karte, von allen die wir an Bord hatten, Auskunft gab, ſo mußten wir mit der äußerſten Behut-

Digitized by Google

1788. Februar. samkeit unſern Weg durch dieſes Inſelmeer fortſetzen. Bis zum Nordkap auf der Inſel Morintay hatten wir noch hundert und vier und dreißig Engliſche Meilen in oſtnordöſtlicher Richtung, und bis zur nördlichſten Spitze von Neuguinea, die das Kap der guten Hoffnung heißt, noch vier hundert und ſiebzig Meilen. Nun dauerte aber der Oſtnordoſtwind unveränderlich fort, und wir trieben, nachdem wir jene Inſeln zurückgelaſſen hatten, unaufhaltſam mit der Strömung nach Süden. Unter ſo vielen unvortheilhaften Umſtänden behielten wir wenig Hoffnung übrig, jenes Nordkap von Morintay zu umſchiffen, und mußten ſehr beſorgen, daß irgend ein Zufall uns nöthigen möchte, vor dem Winde durch die gefährlichen Inſelgruppen der Molukken zu ſteuern, welches man für die ſchlimmſte Fahrt in ganz Indien hält.

Noch war indeß nicht alle Hoffnung verſchwunden, daß ſich bei der Nähe der Sonne zum Aequator die Wirkung des Nordoſt-Monſuns etwas vermindern würde. Wogen wir hingegen Schlimmes und Gutes gegen einander ab, und rechneten wir die langen ermüdenden Nächte hinzu, ſo hatte die Fahrt, die uns noch bevorſtand, zumal wenn etwa das Wetter ſtürmiſch ward, viel Ungemach und Gefahr. Die Strömung lief mit der Stetigkeit eines ungeheuren, aber ſchnellen Fluſſes wenigſtens drei Engliſche Meilen in der Stunde, und trieb uns immer weiter vom Winde. Es kam uns auch ſo vor, als ob ihre Schnelligkeit zunähme, je mehr wir uns der Enge von Makaſſar näherten. In der Nacht des 15ten hatten wir ſtarken Wind, bei ungewöhnlich ebener See; dies war ein gewiſſes Zeichen, daß wir uns in der Nähe eines großen Landes befänden. Unſer Lauf ging beſtändig Südoſt gen Süden bei ſtetem Nordöſtlichem Winde. Um beſſer umherſehen zu können, hatten wir die unteren Segel halb aufgezogen; eine Vorſicht, die uns gut zu Statten kam, da wir um Mitternacht bei Mondlicht eine Inſel ganz in der Nähe erblickten, die mit weißem Sande bedeckt und beinahe mit der Waſſerfläche gleich war. Zum Glück hatten wir noch eine halbe Engliſche Meile bis an dieſe gefährliche Sandinſel, ſo daß wir unter dem Winde hin ſegeln konnten. Mit hundert Klaftern erreichte das Senkblei hier keinen Grund.

Dieſe flachen ſandigen Inſeln, die in der Nähe des Aequators überall umhergeſtreuet liegen, tragen nicht wenig dazu bei, die Schifffahrt in dieſen Gegenden

Digitized by Google

gefährlich zu machen, wobei der Umſtand am ſchlimmſten iſt, daß man keinen Grund findet, der den Seefahrer vor der nahen Gefahr warnen könnte. Wachſamkeit und Vorſicht aller Art ſind folglich in einer finſtern Nacht nicht hinreichend, ihn vor der drohenden Gefahr des Unterganges zu ſchützen. — Die kleine, ſandige Inſel, die wir in der Nacht erblickt hatten, liegt nach unſerer Rechnung in 4° 1′ nördlicher Breite und 127° 10′ öſtlicher Länge, und erhielt von uns den Namen *Providence-island* (Inſel der Vorſehung). 1781. Februar.

Bei Sonnenaufgang am 16ten ſahen wir Land, anfänglich in der Ferne, und Nordweſtwärts, Nachmittags aber in allen Richtungen; und bei Sonnenuntergang war es uns unmöglich, unſere Lage nach irgend einer von unſeren Karten zu beſtimmen. Zwar vermutheten wir, daß das nordnordoſtwärts gelegene Land die ſo genannten Talour-Eilande, und das Weſtliche die Inſel Sanghir wäre. Hatten wir recht gerathen, ſo mußte uns die Strömung gar weit nach Süden geführt haben; und in dieſem Falle war es ungewiß, ob wir das Nordkap würden umſegeln können. Wohin wir ſahen, zeigten ſich uns neue Schwierigkeiten und neue Zweifel.

Den 17ten Februar erblickten wir, zwölf Seemeilen weit in Oſten, das Land. Um Mittag befanden wir uns in 2° 40′ nördl. Breite, und das Nordkap lag uns gegen Oſten, ein wenig nördlich, vierzehn Seemeilen weit entfernt. Wir liefen immer näher darauf zu, weil wir hofften, daß wir einen Landwind bekommen würden; allein um ſechs Uhr Abends waren wir nur noch zwei Engliſche Meilen von der Küſte von Morintay (auch Morotay,) und mußten folglich das Schiff umlegen. Mit hundert Klaftern konnten wir keinen Grund finden. Um Mitternacht gingen wir wieder landwärts, und um zehn Uhr am folgenden Morgen befanden wir uns nochmals dicht an der Küſte von Morintay; allein weder in See, noch in der Nähe des Landes waren wir ſo glücklich, eine für uns vortheilhafte Veränderung des Windes zu verſpüren. Dazu kam noch der Verdruß, daß uns die Strömungen viel weiter unter den Wind zurückgeſetzt hatten, als wir am vorigen Abend geweſen waren. Zur Mittagszeit befanden wir uns in 2° 35′ nördl. Breite. Das Nordkap konnten wir nicht mehr ſehen; es lag aber genau in der Richtung, wo der Wind herkam.

Die Unmöglichkeit unſern Zweck zu erreichen und dieſe Spitze zu umſchiffen, war jetzt offenbar genug, und uns blieb nur unter allerlei Schwierigkeiten die Wahl übrig.

Digitized by Google

1788. Februar. Wir entdeckten itzt eine enge Fahrt zwiſchen einer kleinen, vier Seemeilen ſüdſüdoſtwärts gelegenen Inſel und zwiſchen Morintay. Auch Dſchilolo (*Jelolo*) war deutlich zu ſehen, und die Nordſpitze dieſes Landes lag nur dreizehn Seemeilen in Südweſten. Zwiſchen dieſer Spitze und der eben erwähnten Inſel zeigte ſich eine weite Oeffnung, und es blieb uns nichts übrig, als durch dieſelbe hin, um die ſüdliche Spitze von Morintay zu ſegeln, anſtatt noch länger mit dem vergeblichen Beſtreben, troß Wind, Strömung und Wellen das Nordkap zu umſchiffen, unſere koſtbare Zeit zu verlieren. Dabei erwogen wir auch, daß wenn wir uns dieſem Wege anvertraueten, an die Rückkehr nicht zu denken wäre; ja, daß wir auch noch in dieſem Falle an die Untiefen von Dſchilolo und in den tiefen Buſen Tſchiau (*Chiauw*) gerathen könnten, welcher ebenfalls voller Sandbänke iſt, und wohinein der Monſun und die Strömungen unaufhörlich treiben. Dies alles war mehr als hinreichend, uns zu überzeugen, daß zur Ausführung unſeres jetzigen Vorhabens eine niemals nachlaſſende Beharrlichkeit erforderlich ſey.

Dieſen Mittag näherten wir uns alſo der Enge zwiſchen den Inſeln Riou und Dſchilolo, und um vier Uhr Nachmittags ſahen wir ſie offen und breit genug, um hindurch zu ſchiffen; nur lagen einige flache, niedrige, kleine Sandinſeln in der Mitte, die der Schifffahrt hinderlich, wo nicht gefährlich, werden konnten. Wir ſetzten indeß unſern Lauf längs den Ufern der Inſel Riou fort, und näherten uns ihnen bis auf zwei Engliſche Meilen. Bis an den Rand des Waſſers war alles mit Gehölz bedeckt, und nirgends ſahen wir eine Spur von einer Wohnung. Mit vierzig Klaftern fanden wir keinen Grund.

Um halb fünf Uhr ſtiegen die hohen Gebirge von Dſchilolo am Horizont hervor, und zeigten uns unſere kritiſche Lage. Jetzt wäre es der äußerſte Wahnſinn geweſen, wenn wir hätten umkehren wollen. Den Kanal hatten wir zurückgelegt; aber Morintay erſtreckte ſich viel ſüdlicher, als es alle Karten angeben. Auch Riou lag uns im Rücken, und eine tiefe, geräumige Straße, welche zwölf bis dreizehn Seemeilen breit ſchien, bildete ſich zwiſchen den Inſeln Dſchilolo und Morintay. Unter dem Winde von uns lag der große Meerbuſen Tſchiau, und etwa fünf Seemeilen weit von Morintay, in der Straße die wir beſchifften, ſahen wir eine Reihe kleiner, flacher Sandinſeln, die vermittelſt einiger Untiefen zuſammenhingen.

Digitized by Google

Der Mond ſchien hell. Ohne dieſen günſtigen Umſtand hätten wir es nicht gewagt, in der Nacht die Reiſe fortzuſetzen. Wir hatten einen ſtarken Nordoſtwind. Zu beiden Seiten des Schiffes ſtanden Leute mit dem Senkblei, und auf den Segelſtangen ſaßen andere, die ſich nach Brandungen und Gefahren aller Art umſehen mußten. Indem wir vor jenen Inſeln vorüberliefen, ſahen wir die Untiefen in der Entfernung von vier Engliſchen Meilen ſehr deutlich liegen und eine fürchterlich brandende See über ſie hinſtürzen. Wir hatten regelmäßig ſechs, ſieben bis acht Faden Tiefe auf hartem Sande. Mehr nach der Mitte der Straße zu, fanden wir vierzehn, zwanzig und bisweilen dreißig Faden auf demſelben Grunde. Die erwähnten Inſeln erſtrecken ſich gegen fünf Seemeilen in der Richtung von Norden nach Süden, und ſind von Morintay etwa fünf, von Dſchilolo aber acht Seemeilen entfernt. Wir ſind übrigens der Meinung, daß man ſich den zufälligen Gefahren dieſer Durchfahrt noch mehr ausſetzen würde, wenn man zwiſchen den Inſeln und Morintay durchgehen wollte; denn wir bemerkten hier eine ſtarke ſüdwärts gerichtete Strömung. Bei dem allen war es uns leid, daß wir dieſen Weg bei Nacht zurücklegen mußten, und folglich keine Gelegenheit fanden, unſere Leute in Booten ans Land zu ſchicken, damit ſie das Erdreich beſichtigten und ſich allenfalls auch nach Schildkröten umſähen, die ſich gern auf flachen, ſandigen Inſeln aufhalten. Die Luft war, indem wir durch dieſen Kanal ſchifften, mit würzhaften Gerüchen ſtark angefüllt, und es kam uns ſogar ſo vor, als ob wir den beſondern Würzgeruch des Muſkatenbaums unterſcheiden könnten. 1788. Februar.

Indem wir dieſe Kette von Inſeln und Untiefen verlieſſen, legten wir das Schiff ſo nahe als möglich an den Wind, um uns nochmals der Südſpitze von Morintay zu nähern. Dies gelang uns ſo wohl, daß wir uns bei Tagesanbruch am 19ten nur drei Seemeilen weit davon entfernt fanden. Jetzt ſteuerten wir in dieſer Richtung fort bis Mittag, da wir die Breite in 1° 47′ nordwärts von dem Aequator beobachteten. Am folgenden Tage, um eben dieſe Zeit, hatten wir das Vergnügen, uns bereits ſechzehn Seemeilen weit vom Lande in offener See zu befinden, ſo daß wir es glücklicherweiſe ohne beſondern Zeitverluſt mit dieſer Durchfahrt gewagt hatten, an die wir zu jeder andern Zeit wohl nicht würden gedacht haben. Wir ſahen hier ſchlechterdings nichts, das andere Schiffe verhindern könnte, leicht und ſicher

Digitized by Google

1788. Februar. denſelben Weg einzuſchlagen, zumal wenn man die nämliche Vorſicht beobachtet, mit deren Beiſtand wir ſo wohl gefahren ſind. Unſere eben angeführten Bemerkungen können übrigens für künftige Seefahrer, welche in dieſe Meeresgegend kommen, von großem Nutzen ſeyn, da wir uns alle erſinnliche Mühe gaben, die verhältnißmäßige Lage der verſchiedenen Landſpitzen getreu und beſtimmt anzugeben*). Die Strömungen, die wir von Magindanao bis hieher beobachteten, liefen immer ſtark nach Süden und Südweſten, und der Wind war unveränderlich Nordoſt geblieben. Auf dieſer ganzen Fahrt haben wir die meiſten Gefahren ſorgfältig erwähnt. Die Südſpitze von Morintay liegt unſeren Beobachtungen zufolge in 1° 40′ N. Br., und 128° O. L. von Greenwich; und das Land, das wir am 16ten ſahen, kann wohl, wie wir ſchon damals vermutheten, kein anderes als die Talour-Eilande und die Inſel Sanghir geweſen ſeyn.

*) Dieſe Angaben gehörten nicht für unſere Leſer, und ſind daher aus unſerer Ueberſetzung weggeblieben. K.

Sechſtes Kapitel.

Fortſetzung des Laufs gegen Oſten. — Strömungen, die uns an die Inſel Wagiew (*Wagiou Waygeeuw*) treiben. — Symptome vom Scharbock unter der Mannſchaft. — Der Wind ändert ſich zum erſtenmal, und wird Nordweſtlich. — Wir ſegeln Wagiew und die gefährlichen Tati- (*Tatee*) Inſeln vorbei. — Anſicht der Freewill-Inſeln. Die Einwohner kommen an Bord. Ihre Freude bei Erblickung des Eiſens. Einige nähere Nachrichten von dieſen Inſeln; ihre Länge und Breite, und die ſtarke Strömung in ihrer Nähe.

Es ereignete ſich bis zum 22ſten Februar nichts von Erheblichkeit. Unſer Lauf war Oſtſüdoſt bei ſtetem Nordoſtwinde und ſüdlicher Strömung. Jetzt erblickten wir wieder Land, ſowohl im Weſten als im Oſten. Jenes erkannten wir für einen Theil der Inſel Wagiew*), welche die nördlichſte Seite von der Pittsſtraße bildet; dieſes aber blieb uns räthſelhaft, indem es keine Karte angiebt. Mittags befanden

*) In Holländiſchen Karten *Waygeeuw*, in Franzöſiſchen *Waygiou*, in Engliſchen *Vaguiſe*, *Wageeoe*, und in einer Holländiſchen Karte ſogar *Angeuw*. K.

Digitized by Google

wir uns nur 22 Minuten nordwärts vom Aequator und in 131° 10′ öſtlicher Länge von Greenwich. Augenſcheinlich trieben wir alſo immer mehr unter dem Winde hin, ſo daß wir kaum noch das äußerſte Ende dieſer Inſel, viel weniger Neuguinea zu umſchiffen hoffen durften, wenn der beharrliche Nordoſtwind ſich nicht endlich zu unſerm Vortheil umſetzte. 1788. Februar.

Unſere Ungewißheit ſtieg aufs höchſte, ohne daß wir uns mit einer günſtigen Veränderung ſchmeicheln konnten. Nur geduldiges Harren ſchien uns übrig zu bleiben, und der einzige Umſtand, der uns dabei aufrecht erhielt, war die ſehr verminderte Gewalt des Windes, wobei indeß die Hitze verhältnißmäßig deſto drückender ward. Am folgenden Tage waren wir um nichts weiter fortgerückt. Die ſehr hohe Küſte von Wagiew, die nur fünf Seemeilen weit von uns lag, beſtand aus getrennten Bergen, die allem Anſchein nach unfruchtbar ſind. Mit jedem Augenblick kamen wir dem Lande näher, ohne deswegen für unſer Ausdauern belohnt zu werden. Einen ganzen langen Monat hatten wir jetzt auf unſerer mühſamen und verwickelten Fahrt zugebracht, und noch waren wir nicht weit gekommen. Die ſchwüle Hitze wirkte auch bereits nachtheilig auf die Geſundheit unſerer Leute, und die Ausſicht zu einer langwierigen Fahrt nach Amerika machte ſie unzufrieden und ſogar mißmüthig. Schon fingen einige Spuren vom Scharbock an ſich zu zeigen, ſo ſtrenge wir uns auch an die vortrefliche Vorſchrift hielten, die Kapitain Cook mit ſo glücklichem Erfolg entworfen und auf ſeinen Schiffen ſelbſt beobachtet hat. Wir verdoppelten unſere Wachſamkeit gegen dieſen furchtbaren, innerlichen Feind; allein es ſteht dahin, ob der Erfolg unſerem Bemühen und unſeren Erwartungen entſprochen hätte, wenn nicht eine Veränderung, die der Mannſchaft friſchen Muth einflößte, noch am heutigen Tage eingetreten wäre. Um vier Uhr Abends (den 23ſten Februar) als wir drei Seemeilen vom Lande entfernt waren, ſtieg plötzlich ein Nordweſtwind auf, und begünſtigte unſern Lauf ſeit der Abreiſe von Samboangan zum erſtenmal. Wir ſäumten keinen Augenblick, uns dieſen glücklichen Umſtand zu Nutze zu machen, ſpannten alle Segel auf, und richteten das Schiff gen Nordoſten, ſo, daß wir bei Sonnenuntergang Wagiew weit im Rücken hatten.

Vor uns erblickten wir zwar ebenfalls Land, welches ſich vereinzelt und getrennt, wie eine Gruppe von Inſeln, anließ; allein es hielt uns nicht ab, die ganze Nacht

1788. Februar. hindurch gerade darauf loszusteuern, und so befanden wir uns denn bei Tagesanbruch, am 24sten, nur noch drei Seemeilen weit davon entfernt. Jetzt erkannten wir deutlich, was wir den Abend zuvor nur vermuthet hatten: daß es mehrere ganz flache, mit Waldung völlig bedeckte und mit Untiefen und Felsenriefen umgebene Inseln waren, die sich etwa fünf Englische Meilen weit von einander bis auf eine ziemliche Entfernung erstreckten. Sie liegen in 0° 20′ Nördlicher Breite, und 132° 2′ östlicher Länge von Greenwich. Es scheint sehr gefährlich, ihnen, zumal des Nachts, zu nahe zu kommen, da ihr Anblick den Seemann verführen könnte, zwischen ihnen durchsegeln zu wollen, wobei er aber mit seinem Schiffe unfehlbar zu Grunde gehen müßte. Da wir diese Inselgruppe in den Karten nirgends verzeichnet fanden, so nennten wir sie die Tati-Inseln (*Tatee-isles,*) nach dem Worte, welches die wenigen Einwohner, die sich dem Schiffe so weit näherten, daß man sie hören konnte, unaufhörlich wiederholten.

Zwischen den Riefen sahen wir einige Kanots rudern. Zwei, von denen jedes fünf Eingeborne führte, kamen unserm Schiffe nahe; und die darin befindlichen Leute schrieen mit der größten Heftigkeit: Tati, Tati! Aber alle Versuchungen von unserer Seite bewogen sie nicht, dicht herbei zu kommen, ob wir gleich mancherlei in die Höhe hielten, von dem wir vermutheten, daß es sie wahrscheinlich zu näherem Verkehr mit uns locken würde. Sie sahen das Schiff mit augenscheinlicher Verwunderung an, und ihre mancherlei possierlichen Grimassen schienen zu beweisen, daß ihnen noch nie etwas Aehnliches zu Gesichte gekommen seyn könnte. Dem Ansehen nach waren sie mit dem Volke von Papua von einerlei Stamm (*race*); sie hatten wollichtes Haar, eine vollkommen schwarze Farbe, und die Gesichtszüge der Afrikanischen Neger, aber dabei einen starken und muskulösen Bau. Sie hielten lange, mit Knochen zugespitzte Speere in den Händen, und von Zeit zu Zeit drohten sie uns damit.

Ihre Kanots waren von ganz eigener, bemerkenswerther Bauart, sehr lang und schmal, und an einer Seite mit einem Ausleger balancirt, zwischen welchem und dem Kanot ein Netz von starken Schnüren aus Kokosfasern befestigt war. Auf dieses Netz, welches eine Fläche vorstellte, legten sie ihre Waffen, ihr Fischergeräth u. d. gl. Wir hätten sehr gewünscht, unsere Boote hier ans Land zu schicken; allein

da

da wir wegen der Untiefen das Schiff nicht nahe genug bringen konnten, um ſie zu beſchützen, ſo wäre es die äußerſte Unvorſichtigkeit geweſen, wenn wir unſere Leute der Gefahr ausgeſetzt hätten. 1778. Februar.

Gegen Mittag ward, zu unſerer größten Freude, der Nordweſtwind ſtärker; wir verlieſſen alſo die Taki-Inſeln, und ſetzten unſere Fahrt in nordöſtlicher Richtung, die uns ſo ſehr am Herzen lag, weiter fort. Bis zum 27ſten Februar blieben wir bei dieſem Laufe, mit einem günſtigen, doch mehrentheils nur ſchwachen Winde. Es donnerte und blitzte um uns her ſehr heftig, und das Wetter war drückend und ſchwül. Das Thermometer ſtand auf 88°, und ſehr oft auf 92°. Mittags befanden wir uns in 56 Minuten nördlicher Breite, und 136° 35′ öſtlicher Länge von Greenwich. Um dieſe Zeit erblickte man vom Maſtkorbe aus Land, oder vielmehr Bäume ſüdwärts von Oſten. Als wir ziemlich nahe hinan gekommen waren, lief die Strömung ſo ſtark nach Südſüdweſt, daß wir die nördlichſte Inſel nicht umſchiffen konnten. Es waren ihrer vier, von denen aber die größte nicht über fünf Seemeilen im Umfange hatte. Wir ſchifften drei Engliſche Meilen weit vom Ufer hin, und wurden in einem Hain von Kokospalmen am Strande ein großes Dorf gewahr. Die übrigen Theile der Inſel ſchienen ein ununterbrochener Wald, ohne irgend einen bebaueten Zwiſchenraum, zu ſeyn.

Bald kamen eine große Menge Kanots an uns heran, die wenigſtens fünf hundert Perſonen, alles Männer, führten. Jedes hatte Raum für ſechs bis ſieben Leute, und ihre Bauart glich derjenigen, die in den Sandwichinſeln üblich iſt. Auch die Einwohner ähnelten den dortigen, und ſprachen zu unſerm großen Erſtaunen die Mundart jener Inſulaner; ſo daß wir nicht bloß muthmaßten, ſondern beinahe feſt überzeugt zu ſeyn glauben, daß ſie zu derſelben Race gehören. Sie kamen ohne Umſtände und unbewaffnet an die Seite des Schiffes, und verſorgten uns mit einer anſehnlichen Menge friſch gepflückter Kokosnüſſe und einem Vorrathe von Schnüren, die ſie aus der faſerigen Bedeckung ſolcher Nüſſe geflochten hatten. Wir bezahlten dafür zolllange Stückchen von eiſernen Faßbändern oder Reifen.

Als wir ihnen zuerſt ſo ein Stückchen Eiſen zu betrachten in die Höhe hielten, ergriff ſie insgeſammt eine Art von ſtiller, aber ausdrucksvoller Freude, die über alle Beſchreibung geht. Der Mann, der es ſich nun verſchaffte, ſing unver-

1788. Februar. züglich an, auf dem Verdecke umher zu hüpfen und zu tanzen, legte sich auf den Rücken, taumelte und wälzte sich auf eine so befremdende Weise herum, daß wir wirklich glaubten, er sey plötzlich von einer ungewöhnlichen Krankheit befallen, bis er sich aufrichtete und das Stück Eisen mit einer Bewegung von übermäßiger Freude küßte. So gab er das erhöhte Entzücken zu erkennen, welches er über den Besitz einer in seinen Augen so großen Kostbarkeit empfand. Seine Gefährten drängten sich, mit ängstlicher Begierde es zu sehen, um ihn her; allein in demselben Augenblick stürzte er sich ins Meer, und schwamm, indem er den Kopf nach uns zurück wandte und das Stück Eisen nochmals küßte, dem Ufer zu. Hierauf liessen wir einige eiserne Reife zerhauen, und beschenkten jeden unserer Gäste mit einem Stückchen des kostbaren Metalles. Sie verliessen uns sodann mit wiederholter Bezeugung der innigsten Dankbarkeit.

Das Betragen dieser Insulaner war offen, freundlich und zutraulich, und wir erwiderten es mit einer guten Aufnahme, die sie schwerlich vergessen werden. In ihren Kanots hatten sie gleichwohl große Matten mitgebracht, deren sie sich, wie wir auf unser Befragen erfuhren, statt der Panzerhemden bedienen, und die den Wurf eines Speeres abhalten können. Das Gefüge derselben ist so dicht und stark, daß sie nicht einmal eine Pistolenkugel aus einer sehr geringen Entfernung durchlassen. Dies führt natürlich auf die wenig erfreuliche Vermuthung, daß dieses liebenswürdige Völkchen, da es die Künste des Krieges kennt, auch von seinen Schrecken nicht unverschont bleibt, und daß also der Gott der Schlachten selbst in den entlegensten Winkeln der Erde seine Opfer zu finden weiß.

Kapitain Carteret war der erste, der auf seiner Reise um die Welt diese Inselgruppe entdeckte und ihr wegen des offenen, zutraulichen Betragens der Einwohner den Namen der Freewills-Inseln beilegte. Vielleicht erinnert man sich nicht allgemein, daß einer dieser Insulaner, dem man den Namen Tom Freewill gab,*) sich mit ihm an Bord seines Schiffes *Swallow* einschiffte und auf der Fahrt nach Celebes starb. Der Zeitraum zwischen Kapitain Carteret's Besuch auf

*) Hier sind einige Unrichtigkeiten zu verbessern. Die kleinen Inseln, von denen hier die Rede ist, heißen in der Sprache ihrer Einwohner Pegan. Herr Carteret nannte den Insulaner, der mit ihm ging, Joseph (nicht Tom) Freewill, wegen seiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und auf diese

dieſen Inſeln und unſerer Ankunft daſelbſt, war ſo beträchtlich, daß man vermuthen könnte, die Einwohner hätten ihres jungen Landsmannes Abreiſe mit ihm wahrſcheinlich vergeſſen; allein ſie zeigten im Gegentheil auf das Schiff, und dann auf die See, und gaben uns durch andere Geberden deutlich zu verſtehen, daß einer von ihren Leuten fortgeführt worden wäre. Da wir nun dieſen Umſtand aus Kapitain Carteret's Tagebuche wußten, erzählten wir ihnen unſererſeits, daß ihr entwichener Landsmann nicht mehr am Leben ſey. Nun pflogen ſie alle unverzüglich einen Rath unter einander, und ſetzten dann ihr Verkehr mit uns dem Anſchein nach mit der größten Gleichgültigkeit fort; ja, es ſchien auch nicht Einer unter ihnen als Freund oder Verwandter den mindeſten Antheil an des armen Freewills Schickſal zu nehmen. 1768. Februar.

Wir fuhren nun mit einem ſanften Weſtnordweſtwinde weiter nach Nordoſten. Indem wir an der Nordſeite der Inſeln hinſteuerten, entdeckten wir, daß ſie durch ſehr gefährliche Felſenriefe, die ſich in jeder Richtung drei bis vier Meilen weit erſtrecken, untereinander verbunden ſind. Am 28ſten ward das Wetter ſtürmiſch, und der Wind ſetzte ſich unabläſſig von Nord nach Nordoſten um, ſo daß wir ſelten anders als Oſt, oder gar nur Oſt gen Süden, fahren konnten. Mittags befanden wir uns in 55′ (nördlicher) Breite. Der Wind war ſchwach; nur kamen von Zeit zu Zeit heftige Stöße mit Regen und häufigem Donner und Blitz. Früh am 29ſten, da wir mit einem ſchwachen Süd-Oſt-Lüftchen nordwärts ſteuerten, erblickten wir von der Maſtſpitze Land; und als wir näher kamen, erkannten wir die Freewills-Inſeln, ſo unbegreiflich uns dieſe abermalige Anſicht derſelben auch ſcheinen mußte. Da die Inſeln in dieſem Ocean einander ſehr ähnlich ſind, ſo glaubten wir anfangs, wir hätten uns geirrt; allein es entſchied ſich bald, als wir unſere neulich verlaſſenen Freunde in großer Anzahl durch die Rieſe heran rudern ſahen, weil ſie uns Kokosnüſſe zum Geſchenke bringen wollten. Wir konnten ſie kaum bewegen, etwas dafür anzunehmen; beſonders zeigte uns einer ein Stückchen Eiſen, das er vor zwei Tagen von uns erhalten hatte, zum Beweiſe, daß er ſich ſeiner Wohlthäter noch erinnere.

Art erhielten auch die Inſeln, nach dieſem einzelnen Menſchen, den Namen Joſeph Freewills Inſeln. Carteret legt ſie in 50′ N. Br. und 137° 51′ öſtlicher Länge, alſo ſechs Minuten ſüdlicher und 51 Minuten öſtlicher, als Kapitain Meares. Dieſer Umſtand kann mit zur Korrektion der Angaben vom Vorgebirge St. Maria auf Neubritannien dienen. F.

Digitized by Google

1788. Februar. Die Breite war um Mittag 1° 7′ nördlich, und die Länge nach einem Medium verſchiedener Sonnen- und Monds-Entfernungen 137° 10′ öſtlich von Greenwich. Da zu gleicher Zeit die Freewills-Inſeln S. O. ½ O. vier Seemeilen weit von uns lagen, ſo iſt ihre Breite 56′ nördlich vom Aequator, und ihre Länge 137° öſtlich. Am 28ſten müſſen uns folglich die Strömungen mit aller Gewalt unter den Wind getrieben haben, wiewohl wir nimmermehr geglaubt hätten, daß ſie März. uns bis zu dieſen Inſeln zurückführen könnten. Am 1ſten März verloren wir ſie wieder aus unſrem Geſichtskreiſe, da wir uns Mittags in 1° 40′ N. Br. befanden. Der Wind blieb noch wie gewöhnlich unbeſtändig, zwiſchen Nordoſt und Oſtnordoſt. Das Wetter war trübe, unzuverläſſig und äußerſt ſchwül, wobei öfters ſtarke Regengüſſe fielen, die der Geſundheit unſerer Mannſchaft ſehr nachtheilig wurden. Die beſtändige Feuchtigkeit, die drückende Luft, die durchnäßten Kleider, und vor allem die langſamen Fortſchritte, die wir nordwärts machten, waren für unſere Leute ſo niederſchlagend, daß ihre Thätigkeit darunter litt, und daß die Officiere alle Sorgfalt und Aufmerkſamkeit anwenden mußten, um das furchtbare Uebel der Muthloſigkeit in ſeinen Wirkungen zu hemmen.

Siebentes Kapitel.

Außerordentliche Hitze. — Stürmiſches Wetter. — Der Fockmaſt wird beſchädigt. — Verluſt einiger Rinder und aller unſerer Ziegen. — Viele von den für die Sandwichinſeln beſtimmten Pflanzen gehen zu Grunde. — Wir ſehen uns genöthigt, den Lauf nach Nordweſten zu richten. — Koſt und Beſchäftigung unſerer Mannſchaft. Plan, in König Georgs (oder Nutka) Sund ein Fahrzeug von 50 Tonnen zu erbauen, wozu die Zimmerleute das Modell und die Formen entwerfen. — Unwiſſenheit der Chineſiſchen Zimmerleute im Schiffbau. — Anſehnliche Laſt der Chineſiſchen Junken. — Ausſonderung der Leute, die in König Georgs Sund am Lande bleiben ſollen. — Das Schiff geräth in den Wirkungskreis eines Tiffuns. — Veränderung der Monſuns. — Fürchterliche Wirkungen der Tiffuns in dem Chineſiſchen und dem nördlichen ſtillen Meere.

Am 2ten März beobachteten wir den Abſtand des Mondes von der Sonne, und die Mitte mehrerer Beobachtungen beſtimmte unſere Länge auf 136° 37′ öſtlich von Greenwich, da wir uns zu gleicher Zeit in 2° 52′ N. Br. befanden. Die Ab-

Digitized by Google

weichung der Magnetnadel war 2° 30′ öſtlich. Das Queckſilber im Thermometer ſtand auf 86°, öfters ſogar auf 90°; alſo litten wir ſehr von übermäßiger Hitze. Wegen der Strömungen konnten wir nur ſelten einen beſſern Kurs als Südoſt machen*), und noch ließ es ſich nicht dazu an, daß wir Neuguinea würden umſchiffen können. Das Nordkap hatten wir freilich überwunden; allein Neu-Irland, Neu-Hannover und viele andere Inſelgruppen nordwärts von der Linie und viele Grade oſtwärts, lagen noch vor uns. Hätten wir unſern Lauf fortgeſetzt, ſo müßten wir uns bequemt haben, entweder durch Dampier's Straße, oder durch die vom Kapitain Cateret entdeckte Straße zu ſegeln, welche Neu-Britanien von Neu-Hannover trennt; und verwarfen wir dieſe beide, ſo blieb uns nichts übrig, als unſern Lauf nordweſtwärts zu nehmen, und auf dieſer Bahn ſo weit nordwärts als möglich zu kommen, um dann beim Umlegen alles hinter uns zurückzulaſſen. Alles wohl erwogen, wählten wir das Letztere, und gingen bei nordöſtlichem Winde nordweſtwärts fort, das heißt, in einer Richtung, die unter allen Punkten des Kompaſſes uns die ärgerlichſte war. 1788. März

Die friſchen Mundvorräthe von Samboangan hatten bis jetzt vorgehalten und uns den zwiefachen Vortheil gewährt, unſere geſalzenen Speiſen zu ſparen und die Mannſchaft geſund zu erhalten. Wir fuhren fort, das Waſſer, als das beſte Verwahrungsmittel gegen den Scharbock, reichlich auszutheilen, und beſchloſſen, wenn zu irgend einer Zeit während unſerer Reiſe eine Einſchränkung in Abſicht dieſes Bedürfniſſes nöthig werden ſollte, ſie lieber in den kältern Breiten als jetzt vorzunehmen, wo eine drückende außerordentliche Hitze die flüßigen Getränke zur Geſundheit unentbehrlich machte, um die häufige Ausdünſtung zu erſetzen.

Den 3ten März ward das Wetter ſehr ſtürmiſch. Von Nordoſten her folgten ſich unaufhörliche Windſtöße mit überſchwemmendem Regen, die uns oft die

*) Dies iſt entweder ein Druckfehler, oder eine Uebertreibung; denn die Breiten und Längen waren ja

	Breite.	Länge.
den 27ſten Februar	— 56′ N.	— 136° 35′ O.
28	— 55′	
29	1° 7′	137° 10′
1 März	1° 42′	
2	2° 52′	136° 37′;

folglich hatte man ſeit dem 28ſten Februar immer gegen Norden gewonnen, wenn auch gegen Weſten etwas verloren ward. F.

1788. März. Segel einzuziehen nöthigten. Selten liefen wir beſſer als nordweſtlich, ausgenommen wenn wir, während eines günſtigen Windſtoßes, umlegen und Oſtſüdoſt oder Oſtwärts hinſchiffen konnten. In dieſer Lage befanden wir uns, als wir um Mittag gewahr wurden, daß der Fockmaſt unter dem Maſtkorbe einen gefährlichen Sprung bekommen hatte. Wir mußten folglich alles aufbieten, um ihn zu ſichern, zumal da das Schiff durch die hohle See einer gewaltſamen tauchenden Bewegung ausgeſetzt war. Die Vorderſtenge und ihre Bramſtenge wurden auf das Verdeck gebracht, die Segel davon losgebunden und Staffeleien rund um den Maſt angelegt, indeß die Zimmerleute die Hölzer behauen mußten, mit denen ſie den Maſt ausbeſſern ſollten. Dieſem Unfalle folgten noch mehrere Verdrüßlichkeiten. Während des ungeſtümen Wetters und des Hin- und Herrollens waren einige von unſern Rindern umgekommen, und von den Pflanzen viele, beſonders ein ſehr ſchöner Orangenbaum und die Hälfte der Zimmtbäume, die wir in Samboangan erhalten hatten, gänzlich verdorben. Es blieben uns nur noch ein Stier, eine Kuh und ein Kalb am Leben; denn unſere Ziegen hatten wir durch ein plötzliches Rollen des Schiffes alle an Einem Tage verloren. An Pflanzen hatten wir noch einen Limonen- und einen Orangebaum in voller Stärke, nebſt ſechs Zimmtbäumen und einigen kleineren Pflänzchen von verſchiedenen Sorten.

Den 4ten März berechneten wir die Breite, indem wir gleichzeitige Höhen der Sonne beobachteten, und fanden ſie für den Mittag 3° Nördlich. Die Länge war, nach der letzten Sonnen- und Mondsbeobachtung deducirt, 137° 59′ öſtlich von Greenwich. Wir ſchifften übrigens nach Oſtſüdoſt mit unſerm Nordoſtwinde, bei dunklem, ſtürmiſchem Wetter und untermiſchten heftigen Windſtößen und Regenſchauern in einer aufgeregten See. Erſt den 5ten März war unſer Maſt wieder in brauchbaren Stand geſetzt, welches aber eine Arbeit von nicht gewöhnlicher Anſtrengung erfordert hatte. Auch jetzt konnten wir uns noch nicht aller Beſorgniſſe entſchlagen, daß er den Stürmen, die wir nordwärts vom Wendekreiſe erwarteten, nicht würde widerſtehen können. So fuhren wir bis zum 12ten fort, uns der günſtigen Augenblicke des Windes zu unſerm Vortheile zu bedienen und den Lauf bald nördlich und weſtlich, bald nach Oſten zu richten, ohne lange in einer Richtung bleiben zu können, weil es ſtoßweiſe heftig ſtürmte und regnete. Um Mittag befanden wir

Digitized by Google

uns nur in 3° 15′ Nördlicher Breite, und 144° 25′ Oeſtlicher Länge, und am 17ten waren wir noch nicht weiter als 3° 25′ N. Br. und 146° 30′ öſtlicher Länge. Dieſer äußerſt langweilige Fortſchritt und die anhaltende, ungeſunde, unfreundliche Witterung benahmen einem Jeden von uns mehr oder weniger den Muth. Doch dies war noch nicht alles. Die beſtändige Feuchtigkeit des Verdecks und die öftere Durchnäſſung der Kleider, die bei dem Regenwetter unvermeidlich war, erweckten von neuem unſre Beſorgniß, die Zeichen des Scharbocks in einer furchtbaren Geſtalt hervorbrechen zu ſehen. Noch zweifelten wir ſehr, ob es uns möglich ſeyn würde, Neu-Ireland und Neu-Hannover zu umſchiffen, das nicht nur in Oſtſüdoſten von uns, ſondern auch noch um viele Grade entfernt lag. Was wir bis jetzt zurückgelegt hatten, war eigentlich dem herrſchenden Winde abgewonnen. Einige Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, womit wir bei der Fortſetzung unſeres vorigen Laufes zu kämpfen gehabt hätten, haben wir bereits erwähnt; und von der Annäherung der Sonne zum Aequator konnten wir keine vortheilhafte Veränderung erwarten. Natürlich waren langweilige Windſtöße und ſchwere Regengüſſe die Begleiter, die ſich bei einer ſcheitelrechten Sonne vermuthen lieſſen. Wir hatten nur den kleinſten Theil unſerer Laufbahn zurückgelegt, und ſahen eine ungeheure Strecke bis zum 160° der Länge vor uns, wo wir über den Aequator hätten gehen müſſen. Allein nach unſerm bisherigen Fortkommen zu urtheilen, konnten wir den 10ten April nicht ſo weit ſeyn. Schifften wir dagegen nordweſtwärts, ſo hatten wir Urſach, bereits um den 1ſten April einen günſtigen Wechſel des Windes, wo nicht des Monſuns, zu erwarten. Dieſe Hoffnung gab noch einmal den Ausſchlag; wir beſchloſſen, in unſerer nordweſtlichen Richtung zu bleiben und die Philippinen weſtwärts liegen zu laſſen*). 1788. Maij.

*) Dieſe Stellen verdienten beibehalten zu werden, um eine Vorſtellung von den Schwierigkeiten der Schifffahrt zu geben, die um ſo größer ſind, wenn das Handelsintereſſe hinzukommt und die Beſchleunigung der Reiſe nothwendig macht. Indeß fehlt es doch bis jetzt nur an Erfahrung über die beſte Route, welche man auf dem Hinwege von China nach Nutkaſund einſchlagen muß. Iſt dieſe erſt durch wiederholte Reiſen feſtgeſetzt, ſo werden auch die Schwierigkeiten und Beſorgniſſe, die unſrem Verfaſſer ſo viel zu ſchaffen machten und ihm ſo manche Klage abnöthigten, mit der Zeit verſchwinden. So viel iſt wohl gewiß, daß hier alles auf die rechte Jahreszeit und auf die vortheilhafte Benutzung ſowohl der herrſchenden Winde, als der beſtändigen Strömungen ankommen muß, die noch lange nicht bekannt genug ſind. F.

Digitized by Google

1788. März. Außer einem reichlichen Maaß Waſſer, erhielt jedermann täglich einen halben Schoppen Branntwein. Hiervon wurden zwei Drittheile mit Waſſer vermiſcht; das übrige hingegen blieb unvermiſcht, um die Leute bei dem beſtändigen Regenwetter zu ſtärken und aufzuheitern. Eben ſo vorſichtig gingen wir mit der Austheilung der Lebensmittel zu Werke, um die Geſundheit unſerer Mannſchaft zu erhalten oder wenigſtens den ſchnellen Fortgang der Krankheit zu hemmen. Morgens und Abends bekamen die Leute Thee und Zucker; ihre Mahlzeiten beſtanden abwechſelnd aus Reis, Erbſen und Gerſte, in hinreichender Menge, wozu noch Mehl und (trockenes) Obſt kam, damit es nicht an Mannichfaltigkeit fehlte. Das Schweine- und Rindfleiſch ward vor dem Gebrauche jederzeit wohl geweicht oder gewäſſert, und mit vielem Weineſſig genoſſen, da deſſen Säure den üblen Folgen der ſalzigen Speiſen einigermaßen entgegenwirken konnte.

Bis zum 30ſten März ſetzten wir unſern Lauf nach Nordweſten ungehindert und ohne bemerkenswerthe Ereigniſſe fort. Das Wetter hatte ſich ſehr verändert; es war ſehr angenehm und die heftigen Windſtöße und Regengüſſe, die uns ſo lange gequält hatten, ſchienen itzt gänzlich aufgehört zu haben. Wir befanden uns dieſen Mittag in 21° 2′ N. Br. und 139° 48′ O. L. und hatten eine Abweichung der Magnetnadel von 4° 24′ öſtlich bemerkt. Während dieſer Fahrt zeigten ſich täglich große Schwärme von Vögeln, und einige von ihnen gehörten zu ſolchen Arten, die ſich nie weit vom Lande zu entfernen pflegen.

Wir benutzten das gute Wetter, um unſere Segel zu muſtern und uns auf die ſtürmiſche Witterung gefaßt zu machen, welche uns gegen Norden und beſonders bei Japan aller Wahrſcheinlichkeit nach bevorſtand. Es wurden zwei vollſtändige Garnituren von Segeln, mit allem Zubehör, in Bereitſchaft gehalten, und zugleich lieſſen wir die alten ſämmtlich ausbeſſern. Die Böttcher, Büchſenmacher und andere Handwerker hatten entweder für den unmittelbaren Gebrauch des Schiffes zu thun, oder verfertigten allerlei Geräthe für den Handel in Amerika. Die Chineſiſchen Kleinſchmiede haben viel Erfindſamkeit und arbeiten ſo leicht, daß wir wenigſtens ſie den Europäiſchen vorzogen. Ihr Handwerksgeräth iſt ſehr einfach; aber ſie führen damit in kurzer Zeit jedes Muſter aus, das man ihnen vorlegt. Auch die Zimmerleute machten die Formen und Modelle zu einer Schaluppe (*Sloop*) oder kleinem Fahrzeuge von

funfzig

funfzig Tonnen, welches wir gleich nach unſerer Ankunft in König Georgs oder Nutka Sund bauen wollten, um längs der Küſte mit größerer Gemächlichkeit Pelzwerk einzuhandeln und zugleich Entdeckungen zu machen. 1782. März.

Unſer erſter Zimmermann war ein junger Menſch von großer Geſchicklichkeit und vielem Talent, der in London ſeine Lehrjahre beſtanden hatte. Den Chineſiſchen Handwerkern aus dieſer Zunft hingegen fehlte es ganz an Begriffen von unſerer Schiffsbaukunſt. Die Fahrzeuge, deren ſich ihre Landsleute zur Schifffahrt auf dem Chineſiſchen und den angränzenden Meeren bedienen, ſind von einer ganz eigenthümlichen Bauart. An einem Schiffe, das tauſend Tonnen führt, brauchen ſie nicht das kleinſte Stückchen Eiſen; ſelbſt ihre Anker ſind von Holz und ihre ungeheuer großen Segel von Matten verfertigt. Deſſen ungeachtet widerſtehen dieſe ſchwimmenden Holzſtöße dem ſtürmiſchſten Wetter, halten ſich gut an den Wind, ſegeln gut und laſſen ſich ſo leicht regieren, daß Europäiſche Seeleute darüber erſtaunen müſſen. Es verurſachte uns folglich manche Schwierigkeit, ehe wir die Geſchicklichkeit unſerer Chineſiſchen Zimmerleute zu einer Beſchäftigung, die ihrer Gewohnheit und Erfahrung ſo fremd war, anwenden konnten.

Wir ſonderten auch einen Theil der Mannſchaft aus, der mit den Handwerkern zum Baue des neuen Fahrzeuges am Lande bleiben ſollte. Dieſe Anordnung ward mit Fleiß ſo frühzeitig getroffen, daß die Leute darauf gefaßt ſeyn möchten, gleich nach ihrer Ankunft an ihre Geſchäfte zu gehen. Zwar hatten wir zu unſerem Vorhaben noch nicht das Mindeſte in Bereitſchaft; unſer Bauholz ſtand noch in den Wäldern von Amerika, unſer Eiſen war noch in rohen Stäben an Bord, und die Stricke die wir brauchten, lagen noch in Geſtalt von Ankertauen da. Allein der belebende, glühende Geiſt der Hoffnung, der den Menſchen alle Laſten des Lebens tragen hilft und dem Leben ſelbſt neue Spannkraft mittheilt, gab auch uns den Muth, mit einer Art von Zuverſicht der Erfüllung unſeres Plans entgegen zu ſehen; und ſchon jetzt ſchmeichelten wir uns, daß unſer neues Fahrzeug im Oktober würde vom Stapel laufen können.

Den 1ſten April betrug unſere Breite Mittags 22° 26′ N. und die Länge 139° 38′ O. Der Himmel hatte ſich aber ganz umzogen; die Wolken waren ungewöhnlich ſchwarz und ſchwer, und den Tag über hatten wir heftigen Donner und Bliß. April.

1788. April. Aus der Gegend, wo der Wind herkam, zogen zahlreiche Schwärme von Vögeln mit lautem Geschrei vorüber, als ob sie schlechtes Wetter fürchteten. Es schwamm auch einiges Felsengras vorbei, zum Zeichen, daß wir nicht gar weit von irgend einem Lande wären*). Am 2ten wurden Donner und Blitz heftiger, ohne von starkem Winde begleitet zu seyn; doch die See war ungewöhnlich unruhig, und das Schiff tauchte mit dem Vordertheile so heftig in die Wogen, daß es allerlei Beschädigungen erlitt. Gegen Mittag hatten wir öftere Windstöße aus allen Gegenden des Kompasses, so daß wir bei der zunehmenden Finsterniß über die Annäherung eines heftigen Sturmes nicht länger in Zweifel bleiben konnten. Wir liessen daher unsere Bramstengen und ihre Raaen auf das Verdeck herunter bringen, und das große Hauptsegel ganz einziehen; die Mars- oder Topsegel wurden eingerefft und das Besaansegel halb eingeschnürt. Alle obere Segel zogen wir sodann gänzlich ein, das Hauptmarssegel ausgenommen, welches wir mit Vorbedacht außen liessen. So sahen wir der Ankunft des Sturms entgegen, und erwarteten ihn auch nicht vergeblich. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich der Wind in Süden um, und wehete stoßweise mit großem Ungestüm, wobei es zugleich heftig donnerte und blitzte. Nach halb drei Uhr kam ein schwerer Windstoß aus Südost, dem augenblicklich ein anderer aus Südwesten folgte. Beide hielten nur eine kurze Zeit an, und stürmten abwechselnd mit unglaublicher Wuth. Endlich behielt der letztere die Oberhand, und dauerte beinahe eine Stunde lang aus Südwesten fort. Unter dem Winde von uns, wo diese beiden Stürme sich eigentlich begegneten, hatten wir einen furchtbaren Anblick, als die See so hoch in die Höhe getrieben ward, daß der Horizont unaufhörlich mit Schaum bedeckt war. Glücklicherweise für uns streifte dieser Tuffun oder Wirbelwind nur an uns vorbei; und gleichwohl erwarteten wir, nachdem unser Hauptmarssegel fortgeführt und in Fäden zerrissen war, jeden Augenblick, die Masten zerschellt zu sehen.

*) Allerdings befand sich Meares damals nur etwa hundert und zwanzig Seemeilen von den nördlichsten Marianen-Inseln, und nur achtzig bis hundert von der Schwefel-Insel. Allein, daß die Erscheinung des Felsentangs (*Fucus*) ein noch näheres Land andeuten sollte, ist unwahrscheinlich. Cook's Reisen haben hinlänglich dargethan, daß diese Pflanze von ihrem Felsenbette losgerissen, mehrere hundert Meilen weit von allen Küsten forttreiben kann. F.

Digitized by Google

Die See ſtieg bald zu einer fürchterlichen Höhe. Wir mußten unſer Vorderſegel ausſpannen und vor dem Sturm hinſegeln, um das Schiff zu retten, das mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit die Wellen durchſchnitt. Der Wind hatte ſich wieder in Südoſten geſetzt, und die Wellen thürmten ſich wie Gebirge. Indem wir auf dieſe Weiſe fortſchifften, ſahen wir unter dem Winde von uns das Waſſer mehrere Schuhe hoch über die Meeresfläche in Kreiſen emporſteigen; ein ſchöner und zugleich erſchütternd furchtbarer Anblick! Um nicht von dieſem entſetzlichen Wirbel, der bis fünf Uhr den Geſichtskreis um uns her durchwühlte, fortgeriſſen zu werden, ſahen wir uns genöthigt, in einer ſo hohen See beizulegen, ſo unangenehm und zugleich gefährlich auch dieſes Manöuvre unter ſolchen Umſtänden war. Endlich legte ſich dieſer grauſenvolle Wirbelwind, und veränderte ſich in einen ſtarken Südweſtſturm, womit wir nach Nordoſten hinzufliegen ſchienen. 1778. April.

Wem Kämpfers Geſchichte von Japan bekannt iſt, der wird dieſen Tufun*) für keine außerordentliche Erſcheinung halten. Nach dem Berichte dieſes Schriftſtellers, beunruhigen dergleichen fürchterliche Windsbrauter zu gewiſſen Jahrszeiten dieſe Meeresgegenden faſt immer, wiewohl wir einige alte erfahrne Seeleute an Bord hatten, denen in ihrem Leben nichts ſo Schreckliches vorgekommen war. Dies Ereigniß gab uns indeß den Troſt, daß wir uns für überzeugt

*) Tuffun oder Tiffun (*Tuffoon, Tiffoon*), wie der Verfaſſer ſchreibt, und Taifun, wie das Wort bei einigen andern Reiſebeſchreibern lautet, iſt ein fürchterliches Phänomen der heißen Weltgegenden, welches ſich insgemein bei dem halbjährigen Wechſel der Monſuns oder regelmäßig herrſchenden Winde in den Meeren von Indien ereignet. Man hütet ſich daher, um dieſe Zeit in See zu gehen, wenn man es anders vermeiden kann. Gegen das Ende eines Monſuns ſcheint ſich die Atmoſphäre mit elektriſcher Materie zu überladen, die alsdann in Gewittern, Waſſerhoſen und Wirbelwinden mit ungewöhnlicher Heftigkeit losbricht. Von ſo gewaltſamen Störungen des atmoſphäriſchen Gleichgewichts, wie ſie in jenen heißen Zonen Statt finden, ſind die Beiſpiele im gemäßigten Erdſtrich äußerſt ſelten, oder gänzlich unerhört. Die ſogenannten *Hurricanes* oder Orkane in dem Atlantiſchen Meere, ſowohl an den Küſten von Afrika, als in den weſtindiſchen Inſeln und im Meerbuſen von Mexiko, und die Taifuns in Indien und in den Chineſiſchen Gewäſſern wüthen mit einer alles zermalmenden Kraft, und geben der Luft eine Velocität, welche noch die bei den Exploſionen des Schießpulvers übertrift. Ganze Wälder und Dörfer werden von einem Orkane ſo abgemähet, daß keine Spur von ihnen ſtehen bleibt. Etwas Aehnliches kannte man bereits im Alterthum, wenn man auch aus der Aehnlichkeit der Namen Taifun, Tuffun und *Typhon* nichts weiteres folgern will. F.

1788. April. hielten, dies ſey der kritiſche Augenblick des Monſunwechſels geweſen, da nun der Sturm ſo unverändert aus Südweſten wehete. Hätte uns dieſes Phänomen in der Nacht überfallen, ſo wäre vielleicht unſer Untergang unvermeidlich geweſen; denn es war zum Verwundern, daß es uns nicht Maſten und Segelſtangen fortriß oder zerſchmetterte. Wir konnten uns auch nicht ſo leicht vom Schrecken erholen, daß wir es gewagt hätten, die Nacht hindurch viele Segel auszuſpannen. —

Diejenigen Schiffe, die das Chineſiſche Meer und den nördlichen ſtillen Ocean befahren, ſollten den Zeitpunkt der Monſunswechſel ſorgfältig vermeiden. Dieſer Wechſel fällt gewöhnlich in die Monate April und Oktober, indeß oft auch beträchtlich früher oder ſpäter. Der gefährlichſte iſt der, wo ſich der Wind von Nordoſten nach Südweſten verändert, weil dann gewöhnlich heftige Stürme die See aufregen. An der Küſte von Japan pflegen ſie außerordentlich zu wüthen; und wenn ſie zu einem Tuffun werden, ſo kann keine Gewalt oder Stärke ihnen widerſtehen. Ihre Verheerungen ſind unglaublich; und nicht minder unbegreiflich iſt die Wuth, mit der ſie aus jeder Himmelsgegend toben. Die Chineſer fürchten ſich außerordentlich vor dieſen heftigen Orkanen, die zuweilen ganze große Dörfer mit ihren Einwohnern zerſtören, zuweilen die Saaten mit ihrem Hauche vernichten und Hungersnoth in ihrem Gefolge haben. Etwas von dieſer Art war es, das im Jahr 1787, verbunden mit übermäßiger Dürre, in allen ſüdlichen Provinzen von China eine große Theurung verurſachte, welche eine unzählige Menge Volks hinraffte. In Kanton war es kein ungewöhnlicher Anblick, Elende verſchmachten zu ſehen. Die unglücklichen Mütter hielten es für Pflicht, ihre Säuglinge zu morden, und Kinder, ihren Eltern den Todesſtoß zu geben, um ſie von der Quaal eines langſamen Verhungerns zu retten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

1788. April.

Anſicht von Land, dem wir uns aber nicht nähern können. — Entdeckung der Grampus-Inſeln. — Kalte Witterung. — Viele Vögel und Felſentang. — Entdeckung eines ungeheuren Felſen, den wir Loths Weib nennen. — Queerbalken eines Hauſes und Trümmer eines Kanots, die vorbeiſchwimmen. Stürmiſches Wetter. Schlafende Schildkröte. Annäherung an die Amerikaniſchen Küſten, und immer ſteigendes Sturmwetter. Die Laufbahn der Schiffe Reſolution und Discovery wird durchkreuzt. — Irrthum in der Schiffsrechnung. — Erſter Anblick eines Seepapageien. — Beſonderer Glanz der Atmoſphäre und muthmaßliche Erklärung dieſes Phänomens. — Wir erblicken die Küſte von Amerika und das Schiff Princeß-Royal, das aus Nutkaſund ſegelt. — Gefahrvolle Lage unſeres Schiffes Felice. — Wir gehen in Friendly Cove, in König Georgs Sund, vor Anker.

Den 3ten April ward das Wetter gemäßigter, und der Sturm hörte nun auf; allein gegen Mittag bekamen wir Nordweſtwind, der mit der größten Heftigkeit ſtürmte und berghohe Wellen vor ſich hin trieb. Unſere Breite war 24° 56′ N., und die Länge 143° 39′ O. von Greenwich. Gegen Abend ward es wieder ruhiger; wir konnten wieder mehr Segel führen, und der Wind ſetzte ſich in O. S. O. um, womit wir auch bis zum 4ten Nordoſt ſegelten. Hierauf erhielten wir einen anhaltenden Nordoſtwind mit ſehr ſchönem gemäßigtem Wetter, und ſahen uns genöthigt, unſern Lauf nordweſtwärts zu nehmen. Hier erblickten wir Land, welches aber gerade in der Gegend des Windes, acht Seemeilen vor uns lag, ſo daß wir uns ihm nicht nähern konnten. Mittags war die Breite 24° 24′ N.*), und die Länge, nach der letzten Mondsbeobachtung, 145° 41′ O. Wir bedauerten es ſehr, daß wir das erblickte Land nicht genauer unterſuchen konnten, da in dieſer Gegend des nördlichen ſtillen Meeres noch keins bekannt iſt. Unſer Lauf nach Nordweſten machte, daß wir es bald aus dem Geſichte verloren. Den 5ten April wendete ſich der Wind nach Südoſten, und wir konnten nun nordöſtlich fahren. Um zwei Uhr Nachmittags glaubten wir abermals in Oſtſüdoſten Land zu ſehen; allein es war am Horizonte ſo neblicht, daß wir nicht gewiß entſcheiden konnten, ob es nicht eine Nebelbank wäre. Um

*) Hier iſt, wie es ſcheint, ein Irrthum, obgleich dieſelbe Zahl im Text und in den Tabellen des Laufes ſteht. Am vorigen Tage befand das Schiff ſich ſchon in 24° 56′, und ſeitdem war es vier und zwanzig Stunden nordwärts geſegelt; es konnte alſo wohl nicht 32 Minuten ſüdlicher ſeyn. F.

1788. April. drei Uhr ſahen wir indeß nordoſtwärts, alſo gerade vor uns, wirklich Land, deſſen Richtung wir aber durch den Nebel nicht beſtimmt erkennen konnten. Um halb fünf Uhr hatten wir uns dem Lande bis auf fünf oder ſechs Engliſche Meilen genähert, und ſahen nunmehr, daß es eine Inſel von unbeträchtlichem Umfange war. Ein heftiger Regenguß und der fortdauernde Nebel hinderten uns, vollſtändigere Beobachtungen anzuſtellen; nur ſo viel glaubten wir zu erkennen, daß es eine der in hieſigen Gegenden nicht ungewöhnlichen, unfruchtbaren Inſeln ſeyn möchte. Sie erſtreckte ſich etwa funfzehn bis ſechzehn Engliſche Meilen von Norden nach Süden, und ihre ſteilen, immer von den Wellen beſpülten Felſenufer ſchienen den Booten unzugänglich. Das Innere war hoch, und an den Gehängen ſtanden einzelne zerſtreuete Bäume. Wir ſchifften bis um ſechs Uhr längs dem Ufer hin, und wurden dann ein zweites Eiland anſichtig, welches durch einen Zwiſchenraum von drei oder vier Seemeilen von dem erſteren getrennt war. Der dichte Nebel und Regen verhinderte uns aber gänzlich, die vor uns liegenden Gegenſtände zu unterſcheiden.

Der Wind hatte ſich verſtärkt; und wiewohl er uns günſtig blieb, hielten wir es, wegen der Wetteranzeigen, doch für rathſam, die Segel einzuziehen und nur ſo viele auſſen zu laſſen, als wir bedurften, um uns, ſo wie es erforderlich wäre, nach jeder Seite richten zu können. Wir vergaßen keine Vorſicht, und ſtanden gegen etwanige Gefahr ſehr auf unſerer Hut. Den Inſeln, deren Zahl wir nicht beſtimmen konnten, gaben wir den Namen Grampus-Inſeln, weil wir einen großen Nordkaper (engl. *Grampus;* oder *Delphinus Orca, LINN.*) dicht am Ufer Waſſer in die Höhe ſprützen ſahen, welches in dieſen Meeren ungewöhnlich iſt. Es folgte eine ſtürmiſche Nacht, mit anhaltendem Regen; dafür gab uns indeß der gute Wind, mit dem wir raſch nordoſtwärts ſchifften, einige Entſchädigung. Auch ward am Morgen das Wetter wieder heiter, indem wir Nordweſtwind erhielten. Mittags war die Breite 27° 30′ N., und die Länge 148° 37′ O.; die Abweichung 3° 20′ öſtlich.

Dieſer ſchnelle Fortgang gegen Norden machte, daß wir den plötzlichen Wechſel der kalten Witterung, ſtatt der bisherigen Hitze, ſehr ſtark empfanden. Indeß benutzten wir dieſen Umſtand, um die tägliche Portion Waſſer von einem *Gallon* (acht Schoppen) auf fünf Schoppen den Mann zu vermindern, ohne daß dieſe Veränderung die geringſte nachtheilige Folge hatte. Am 9ten April ſegelten wir bei

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

einer Menge Felſentang vorbei, das uns erſt kürzlich abgeriſſen ſchien; auch hatten wir ſeit mehreren Tagen viele Vögel geſehen. Jetzt befanden wir uns ſo weit nordwärts von der Gegend, wo die kleinen Inſeln in der nördlichen Hälfte des ſtillen Meeres zerſtreuet liegen, daß wir keine wahrſcheinliche Vermuthung hatten, woher dieſes Kraut gekommen ſeyn könnte und wohin die Vögel am Abend ihren Weg nähmen, da ſie uns regelmäßig bei Sonnenuntergang verlieſſen und ihren Flug nach Oſten richteten. 1788. April.

Um neun Uhr Morgens erblickten wir von der Maſtſpitze ein ſegelndes Fahrzeug, und nach Verlauf einer halben Stunde konnten wir vom Verdecke ein großes Schiff ſehen. Es ſchien eine außerordentliche Menge Segel zu führen, und ſah ganz ſonderbar aus; denn keiner von uns konnte mit Hülfe der Ferngläſer entdecken, in welcher Richtung es ſteuerte. Der Anblick eines Schiffes in dieſer Weltgegend war etwas ſo Unerwartetes, daß wir es uns anfangs ſchlechterdings nicht zu erklären wußten, bis wir uns endlich für die Vermuthung entſchieden, es müßte die Gallione von Neuſpanien ſeyn, die auf dem Wege nach China durch einen Zufall ſo weit nach Norden verſchlagen wäre, da ihre gewöhnliche Bahn zwiſchen 13° und 14° N. Br. nach Manila geht. Auf dieſe Vermuthung hin ſchrieben wir einige Briefe an unſere Freunde in China, um ſie von unſerm Wohlbefinden und dem Fortgange unſerer Reiſe zu benachrichtigen. Die ſeltſame Täuſchung — denn weiter war nichts — währte fort, bis wir innerhalb zweier Seemeilen von dem Gegenſtande waren, der ſie veranlaßte. Jetzt zeigten unſere Ferngläſer uns einen ungeheuren Felſen, der einzeln und allein aus dem Waſſer hervorſtand. Die, welche dieſen optiſchen Betrug zuerſt inne wurden, verſchwiegen ihn, und beluſtigten ſich an den abentheuerlichen Vermuthungen und drollichten Einfällen der Matroſen, unter denen einer ſeiner Sache ſo gewiß war, daß er ſogar die Flagge des Schiffes zu ſehen vorgab. Wirklich hatte dieſer Felſen auf den erſten Anblick genau das Anſehn eines Kriegesſchiffes vom erſten Range mit vielen ausgeſpannten Segeln, und die Geſtalt war ſo täuſchend, das man in einer gewiſſen Entfernung jedes einzelne Segel, das zu einem ſolchen Schiffe gehört, zu unterſcheiden glaubte. Indem wir uns dem Felſen näherten, ſtieg unſer Erſtaunen; ja, die Matroſen waren bereitwillig genug ſich einzubilden, irgend eine übernatürliche Macht habe ihm in dieſem Augenblick

Digitized by Google

1788. April. seine jetzige Gestalt ertheilt. Wir nannten ihn Loths Weib; und auf alle Weise verdient er eine Stelle unter den wunderbarsten Gegenständen, die ich jemals gesehen habe.

Um die Mittagsstunde, wo unsre Breite 29° 30′ N. und die Länge 142° 23′ östlich betrug, waren wir ihm gerade gegenüber, und er lag nur vier Englische Meilen in Ostnordosten von uns. Die Wellen zerstiebten an seinen rauhen Seiten mit einer Wuth, die zu der unendlichen Weite, durch welche sie sich wälzen müssen, ehe er sich ihnen entgegen stemmt, gehöriges Verhältniß hatte. Nach Maaßgabe der Tabellen erhebt er sich fast senkrecht zu einer Höhe von dreihundert und funfzig Fuß über der Meeresfläche. Etwa vierzig oder funfzig Schritte von seinem westlichen Rande ragt eine kleine schwarze Klippe eben aus dem Wasser hervor. An der Südostseite ist eine Höhle befindlich, in welche die Wogen mit fürchterlichem Getöse strömten. Wir konnten uns das Daseyn dieses ungeheuren Felsen, der so vereinzelt im gränzenlosen Weltmeere steht, nur als eine übrig gebliebene Spur von jenen Zerrüttungen erklären, die, wo sie sich ereignen, die Gestalt der Erde verändern.

Den 12ten, Mittags, befanden wir uns in 33° 18′ N. Br. und 161° O. L. Wir segelten eine Menge Felsentang vorbei, und sahen viele große Züge von Vögeln. Abends trieben ein Stück Bauholz, das zum Gesparre eines Hauses zu gehören schien, und die Trümmer eines Kanots vorbei, denen bald ein, dem Anschein nach erst vor kurzem behauener, Sparren folgte. Diese sichern Anzeigen von nahem Lande in einer so gänzlich unbekannten Gegend des stillen Meeres vergrößerten wo möglich unsere Wachsamkeit. Gegen Abend umwölkte sich der Himmel; es ward finster, und alles verkündigte einen abermaligen sich herannahenden Sturm. Der Wind war schon die Nacht hindurch ungestüm, und seine Heftigkeit vermehrte sich am Morgen noch. Wir thaten, was die Vorsicht in solchen Fällen erheischt, und unsere Vorkehrungen kamen uns gut zu Statten, da es um vier Uhr Nachmittags bei dunklem, neblichtem und regnichtem Wetter noch heftiger stürmte. Es schwamm eine Menge Felsentang auf der See, deren Oberfläche auf einige Meilen weit mit einem röthlichen Fischlaich überzogen war. Bald darauf erfolgte der Sturm in seiner furchtbarsten Gestalt; wir flogen mit dem einzigen Vordersegel vor ihm her, und die gethürmten Wogen folgten hinter uns, bis ein verstärkter Windstoß, wobei seine vorher

vorher ſüdliche Richtung ſich in Weſten umſetzte, die See dergeſtalt zerwühlte, daß ſie über das Schiff zuſammen ſchlug und unſere Boote beinahe weggeſchwemmt hätte. Der Sturm dauerte in gleicher Stärke bis auf den folgenden Tag, und mehr oder weniger herrſchte er auch noch bis zum 17ten April, da wir uns Mittags in 38° 51′ N. Br. und 175° 10′ O. L. befanden. In dieſer Entfernung von dem heißen Erdgürtel erblickten wir doch eine auf dem Waſſer ſchlafende Schildkröte, die aber von dem Geräuſche des vorüberſegelnden Schiffes erwachte und ſogleich untertauchte. 1781. April.

Wir beſchloſſen jetzt, den Weg nach Oſten hauptſächlich in dem 40ſten Grade der Breite zurückzulegen, weil dieſe Gegend noch nicht beſchifft worden war, und weil wir es nicht für unwahrſcheinlich hielten, daß wir daſelbſt Land antreffen würden, ehe wir die Amerikaniſchen Küſten erreichten, zumal da Kapitain Cook in dieſer Breite, ſo wie wir, die ſicherſten Anzeigen von der Nähe deſſelben geſehen hatte. Nach den ſchon erwähnten Umſtänden zu urtheilen, läßt es ſich wirklich ſehr vermuthen, daß in dieſer Gegend des ſtillen Meeres Land zu finden iſt. Die Seevögel ſchwärmten noch immer in großen Zügen um uns her, und der Felſentang war etwas ganz Gewöhnliches geworden. Zu gleicher Zeit hatten wir eine empfindliche Kälte, und die Luft war beſonders Morgens und Abends ſchneidend kalt. Die Magnetnadel hatte eine Abweichung von 9° 20′ gegen Oſten.

Ein Sturm jagte den andern bis zum 23ſten April, da ſich das Wetter endlich brach und der Wind etwas nachließ. Mit den heftigen nördlichen und weſtlichen Windſtößen kam nicht nur eine ſchneidende Kälte, ſondern auch mancher Schnee- und Schloſſenſchauer, der beſonders unter unſerm lebendigen Viehe große Verwüſtungen anrichtete. Bei dem allen aber ſchätzten wir uns glücklich, daß die Winde, zumal die ſtürmiſchen Südweſte, uns begünſtigten; ſo oft ſie aus Nordweſten kamen, ſtieg ihre Wuth zu einem unglaublichen Grade, und die Wellen thürmten ſich wie Gebirge. Unſere neuen Segel, die wir in einem günſtigen Zwiſchenraum anſtatt der andern ausgeſpannt hatten, leiſteten uns jetzt gute Dienſte. Noch immer zeigten ſich Vögel haufenweiſe und Felſentang in großer Menge, ſo daß die Hoffnung Land zu ſehen, bei uns aufgefriſcht ward. Am 23ſten um Mittag ſchwamm ein großer Baumſtamm in 41° 35′ N. Br. und 189° 25′ O. L. an uns vorbei. Jetzt näherten wir uns zu unſrer großen Freude mit ſtarken Schritten der Amerikaniſchen Küſte. Unter andern

Digitized by Google

1788. April. dringenden Urſachen, die uns den Wunſch, ſie zu erreichen, nahe legten, gab es hauptſächlich auch dieſe, daß das Schiff, durch den Verbrauch unſerer Vorräthe an Waſſer und Lebensmitteln, ſehr leicht geworden war*). Wir hatten übrigens das Glück, nicht nur von dem Winde begünſtigt zu werden, ſondern auch unſere Mannſchaft geſund zu erhalten. Die einzige Unbequemlichkeit, die ſie fühlte, rührte von dem ſchnellen Wechſel der Hitze und Kälte her.

In der Nacht wehete ein ſtarker Weſtnordweſtwind, den ein kalter Regen begleitete. Am folgenden Morgen ging der Wind über Süden nach Oſten herum, welches (hier) eine ſichere Vorbedeutung von ſtürmiſchem Wetter iſt. Um Mittag durften wir kein Segel mehr führen, und nun dauerte der heftigſte Sturm, den wir je erlebt hatten, bis drei Uhr Nachmittags, mit einer verhältnißmäßig unruhigeren See fort. Der Regen und die Kälte lieſſen dabei nicht nach; das Tauwerk ward ſehr beſchädigt und das Schiff von dem Widerſtande, den es den Wellen leiſtete, ſehr erſchüttert, ſo daß uns für unſern geflickten Fockmaſt dabei nicht wenig bange war. Mit Hülfe dieſer beſtändig fortdauernden oder einander in wenigen Stunden gleichſam ablöſenden Stürme, machten wir mehrentheils funfzig Seemeilen den Tag. Hatten wir auch ein paar Stunden lang heitern Himmel, ſo kehrte doch das finſtere Sturmwetter bald wieder zurück, und wir konnten daher keine Mondsbeobachtungen anſtellen, um den Lauf des Schiffes zu berichtigen; ein Umſtand, der das Ungemach der unfreundlichen Witterung noch vermehrte.

Den 30ſten April ſahen wir abermals einen Sparren vorbeiſchwimmen, der, beſonders wegen einer friſch hineingehauenen Kerbe, völlig ſo ausſah, als wenn er noch gar nicht lange im Waſſer geweſen wäre. Seevögel hatten wir ſeit dem Anfange der letzten Stürme nicht mehr geſehen, und eben ſo wenig den vorhin täglich zum Vorſchein kommenden Felſentang. Jetzt hatten wir die Bahnen der Schiffe Reſolution und Discovery in dieſem Ocean zweimal durchſchnitten, nämlich ſowohl die Linie ihres Laufes von Japan nach China, als die von Unalaſchka nach den Sandwichinſeln. Kapitain Cook hatte einige ſchwache Vermuthung, daß zwiſchen dieſen Laufbahnen und der Küſte von Amerika noch Land befindlich wäre;

*) Ein gar zu leichtes Schiff ſegelt nicht ſo gut, wie ein gehörig beladenes; es ſchwankt auf den Wellen weit ſtärker, und iſt nicht ſo leicht zu regieren. F.

Digitized by Google

da aber unſere jetzige Fahrt gerade dieſen Theil des Meeres durchſchnitt, ſo müßten wir es wahrſcheinlich entdeckt haben, wenn es der Amerikaniſchen Küſte ſo nahe läge. 1778. Mai.

Mit dem Eintritt in den Mai ward das Wetter nicht nur ſtiller, ſondern auch angenehm, und wir ſetzten nun unſern Lauf mit ſüdlichem Winde oſtwärts fort. Mittags befanden wir uns in 46° 5′ N. Br., und, nach einem Medium von mehreren Beobachtungen des Mondabſtandes von der Sonne, im 212° 5′ öſtlicher Länge von Greenwich, da unſere Schiffsrechnung 221° 41′ austrug. Ein ſo beträchtlicher Unterſchied konnte nur durch die Strömungen, die wir in geringeren Breiten fanden, und vielleicht auch durch die in nördlichern Gegenden, verurſacht worden ſeyn. Jetzt ſahen wir ein, daß wir vermuthlich Japan ziemlich nahe gekommen wären und unſern Lauf nordwärts zwiſchen den Diebs-Inſeln (*Ladrones*) und den neuen Karolinen vollbracht hätten. Die Magnetnadel wich hier 21° 18′ öſtlich ab.

Den 8ten Mai befanden wir uns um Mittag in 49° 28′ N. Br., und ſahen gegen Abend einen Seepapagei (oder Papageitaucher, vielleicht *Alca Pſittacula LINN.*) desgleichen ein Stück Treibholz. Es ſchneiete und ſchloßte ſehr ſtark; doch war der Wind jetzt leidlicher. Am folgenden Tage befanden wir uns nur noch drei Grade der Länge von König Georgs Sund, und ſchifften nun auch die ganze Nacht hindurch mit allen Segeln auf die Küſte zu. Der ganze Luftkreis ſchien gleichſam erleuchtet. Wir ſchrieben dieſes Phänomen dem Widerſcheine der großen Schneegebirge auf dem feſten Lande zu, und irrten uns darin nicht; denn früh am 11ten Mai lag die längſterſehnte Küſte von Amerika dreizehn Seemeilen weit entfernt, in Geſtalt eines hohen Gebirges das ſeine Gipfel in den Wolken verbarg, deutlich vor unſern Augen. Bei heiterem Wetter könnte man ſie wohl auf dreißig Seemeilen weit erblicken. Wir erkannten ſchon ganz deutlich den Eingang des Sundes, als der Wind ſich umſetzte und beinahe gerade herauszukommen ſchien.

Jetzt ſahen wir ein Schiff unter dem Lande, das ſich uns zu nähern ſuchte; da wir aber alle Segel führten und die Nacht hereinbrach, ſo konnten wir uns nicht ohne große Unbequemlichkeit aufhalten, um uns mit den Leuten an Bord zu beſprechen, wiewohl wir wußten, daß es das Schiff *Princeſs Royal* war, welches man in London zum Amerikaniſchen Pelzhandel ausgerüſtet hatte. Uns ſtand noch eine fürchterliche Nacht bevor. Die heftigſten Windſtöße folgten einander unaufhörlich,

Digitized by Google

1788. Mai. und nöthigten uns, alle Segel einzuziehen. Zugleich brachen Schnee und Hagelschauer über uns aus, und um Mitternacht tobte der Sturm mit seiner größten Wuth. Bei Tagesanbruch war kein Land mehr zu sehen, und das Schiff so zerarbeitet, daß wir sechs Fuß Wasser im Raume und zwei Pumpen außer Stande hatten. Erst gegen Mittag ward es etwas ruhiger; nun richteten wir unsern Lauf wieder landwärts, und schöpften das Wasser aus, welches aber dessen ungeachtet eher zu- als abzunehmen schien. Indem wir die Küste ansichtig wurden, entdeckten wir, daß uns der Sturm unterhalb des Sundes getrieben hatte, so daß wir in unserer höchst mißlichen Lage noch laviren mußten, um unsere vorige Stelle zu gewinnen. Während der Zeit kehrte das stürmische Wetter wieder zurück, und die ganze Mannschaft hatte genug zu thun, das Wasser aus dem Raume zu schöpfen. Endlich, am 13ten Morgens, ward der Wind etwas südlicher; und ob er gleich so heftig tobte wie vorher und von starken Regengüssen begleitet war, so richteten wir dennoch unsern Lauf nach dem Lande zurück. Um acht Uhr ließ er etwas nach. Nun spannten wir unverzüglich mehrere Segel aus, und um zehn Uhr ankerten wir glücklich in *Friendly Cove* (der freundlichen Bucht) in König Georgs Sund, dem Dorfe Nutka gegenüber, in vier Faden Tiefe, etwa hundert Schritte weit vom Ufer, nachdem wir auf der Reise von China hieher drei Monate und drei und zwanzig Tage zugebracht hatten. Der Leser, der nunmehr die ganze beschwerliche, ermüdende Reise hindurch unser Begleiter gewesen ist, wird sich unsre dankbare Freude bei unserer Ankunft in dem mit Mühe und Gefahr gesuchten Hafen leicht vorstellen können.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

1788. Mai.

Bequeme Lage von Friendly Cove in König Georgs Sund. — Große Menge der Einwohner, die ſich verſammeln, um das Schiff zu ſehen. — Komekela's Freude bei ſeiner Ankunft. — Hannapa, ein Anführer, kommt an Bord. Nähere Nachricht von dieſem Beſuche. — Die Einwohner bringen einen Vorrath von Fiſchen. — Komekela macht Anſtalt ans Ufer zu gehen. — Seine Kleidung und der Empfang, womit ſeine Landsleute ihn bewillkommnen. — Beſchäftigung der Mannſchaft. — Ankunft Maquilla's, des Oberhauptes von König Georgs Sund, und Kallikums, des nächſten im Range nach ihm. Beſchreibung ihrer Kleidung und ihrer Ceremonien bei Erblickung des Schiffes. — Sie kommen an Bord, und werden beſchenkt. — Schilderung dieſer Anführer. — Wir erhalten Erlaubniß, ein Haus und ein Fahrzeug zu bauen; und der dazu nöthige Platz wird uns verſprochen. — Geſchenke, die bei dieſer Gelegenheit gemacht werden. — Kallikum widmet ſich dem Dienſte des Schiffes, und wird von Maquilla zum Beſchützer der Mannſchaft ernannt, die ſich am Ufer aufhält. — Wir erbauen in Friendly Cove ein Haus, und legen den Kiel eines neuen Fahrzeugs. — Nachricht von der im folgenden Jahre durch die Spanier an Kallikum verübten Mordthat.

Das Schiff hatte nur kurze Zeit vor Anker gelegen, als ſich ein heftiger Sturm erhob, und ſtarke Regengüſſe herabſtürzten. Jetzt empfanden wir doppelt unſer Glück, in einem ſo ſichren Hafen, wie Friendly Cove, zu ſeyn, wo weder Sturm, noch Wetter uns in Furcht ſetzen oder unſre Ruhe ſtören konnte.

Eine Menge von Einwohnern, die am Ufer vor dem Dorfe verſammelt ſtanden, um das Schiff zu ſehen, erregte zuerſt unſre Aufmerkſamkeit. Komekela, der einige Tage in der ängſtlichſten Ungeduld hingebracht hatte, genoß nun das unausſprechliche Vergnügen, ſein Vaterland noch einmal mit dem ſtolzen Bewußtſeyn zu erblicken, daß er auf ſeiner Reiſe ſich Kenntniſſe und Güter erworben hätte, die ihm ſowohl zum Nutzen als zur Zierde gereichten, und die Bewunderung und Achtung ſeines Volkes erregen würden. Doch ſchwächte es um vieles ſeine Freude, daß Maquilla, ſein Bruder, Oberhaupt von König Georgs Sund, und ſein Verwandter Kallikum, der nächſte im Range nach dem Könige, beide nicht da waren. Hannapa, der in Abweſenheit der beiden Oberhäupter ihre Stelle in Nutka vertrat und uns zu beſuchen an Bord kam, gab uns zu verſtehen, daß

Digitized by Google

1788. Mai. seine beiden Vorgesetzten verreist wären, um bei Wikananisch, dem mächtigen Fürsten eines südlicher wohnenden Stammes, einen Ceremonienbesuch abzustatten.

Komekela kleidete sich jetzt in einen scharlachnen Soldatenrock mit gelben Knöpfen, setzte einen militairischen Hut mit prangender Kokarde auf, zog anständige Wäsche an, und schmückte sich noch mit anderem Zubehör des Europäischen Anzugs, der mehr als hinreichend war, seine Landsleute in das höchste Erstaunen zu versetzen. Hannapa blieb bei Komekela's Anblick auch nicht ohne innere Bewegung; er betrachtete ihn nicht nur mit grübelnder Aufmerksamkeit, sondern auch mit einem auffallenden Ausdruck von Neid, einer Leidenschaft, die unter den Bewohnern dieses Theiles von Amerika sehr gewöhnlich ist.

Bald ward das Schiff von einer Menge Kanots umringt, die mit Männern, Weibern und Kindern angefüllt waren. Sie brachten uns einen reichlichen Vorrath von Fischen, und wir säumten nicht, diese einzuhandeln; denn Leuten, die so eben eine lange mühsame Reise zurückgelegt hatten, konnte eine solche Nahrung nicht anders als sehr willkommen seyn.

Gegen Abend klärte der Himmel sich auf, und Komekela machte Anstalt, sich ans Land zu begeben. Diese Nachricht verbreitete sich sogleich in dem Dorfe, und dessen Einwohner eilten nun insgesamt heraus, um ihn in seinem Geburtsorte zu bewillkommnen.

Komekela glänzte itzt in seiner ganzen Pracht. Sein Scharlachrock war mit einer solchen Last von gelben Knöpfen und kupfernen Zierrathen jeder Art überladen, daß er nothwendig die tiefe Ehrfurcht seiner Landsleute erhalten und für alle Schönen in Nutka der Gegenstand der heißesten Wünsche werden mußte. Eine ungeheure Kupferplatte machte gleichsam sein Brustschild aus; in seinen Ohren hingen kupferne Ohrengehenke, und er hatte sein *en queue* frisirtes Haar mit so vielen Griffen von kupfernen Kasserollen zu zieren gewußt, daß sein Kopf durch ihr Gewicht in eine steife gerade Richtung zurück gezogen ward, welches die Possierlichkeit seines Aufzugs nicht wenig erhöhte. Wegen verschiedener Artikel seines gegenwärtigen Prunkes war Komekela mit dem Schiffskoche in beständigen Krieg verwickelt gewesen, weil er sie diesem nach und nach zu entwenden gewußt hatte; allein ihr letzter und hauptsächlicher Streit entstand über einen ungeheuren Bratspieß, den der

Digitized by Google

Amerikaner ſich zum Speer erſehen hatte, um die Pracht ſeiner Erſcheinung in den Augen ſeiner geblendeten Landsleute noch zu vergrößern; — und in der Lage, worin wir uns befanden, konnte man ihm dieſes wichtige Küchengeräth nicht abſchlagen. So gerüſtet, und trunken von größerem Entzücken, als je den ſtolzeſten Thron Europens, oder des Orients ſelbſt, umſtrömt hat, ward Komekela ans Ufer geſetzt, wo ihm ein jauchzender Zuruf und ein lautes Gebrüll die allgemeine Freude über ſeine Rückkehr bezeugte. 1788. Mai.

Die ſämtlichen Einwohner drangen in einem Haufen an den Strand, und bewillkommten ihn mit einem äußerſt widrigen Geheul. An ihrer Spitze befand ſich ſeine Tante, eine alte achtzigjährige Frau, die, ihrem Aeußern nach, von dem Augenblick ihrer Geburt an bis zu der Stunde, die uns dieſen höchſt widrigen Gegenſtand vor Augen brachte, immer in Schmuz und Koth gelebt hatte. Sie umarmte ihren Neffen mit großer Zärtlichkeit, und benetzte ſeine Wangen mit einem heißen Thränenſtrom.

Nachdem die erſten Bewillkommungsceremonien vorüber und das erſte Staunen der Bewunderung geſättigt war, ging die ganze Menge auf das Haus des Königs zu, wo aber nur die Vornehmſten eingelaſſen wurden und ſich zu einem köſtlichen Mahle von Wallfiſchfett und Thranöl verſammelten. Die ganze Geſellſchaft ſetzte ſich mit einer Eßluſt nieder, die den leckerhaften Gerichten angemeſſen war, und ſelbſt die kleinen Kinder ſchlürften das Oel mit ſichtbarem Wohlgefallen. Doch ſchien Komekela's Geſchmack durch die Indiſche und Europäiſche Küche etwas verdorben; er genoß ſeine vaterländiſchen Leckereien nicht mit der reißenden Gefräßigkeit, als hätte ſein Magen ſich immer nur von Nutkaſchem Futter genährt. Der Abend verfloß in Luſtbarkeiten, und der größte Theil der Nacht ward mit Tanzen und Geſängen zugebracht, wovon wir das Getöſe noch lange nach unſerer ſehr zeitigen Rückkehr an Bord vernahmen.

Nutka liegt auf einem etwas erhöheten Grunde, welcher nach dem Meere hin ſieht, und ſowohl im Rücken als zu beiden Seiten von Waldungen umgeben iſt *).

*) Eine genauere Beſchreibung von dem Dorfe oder der Stadt Nutka, verſpare ich auf die Abtheilung, wo von dem Handel, der Geographie u. ſ. w. der Weſt-Küſte von Amerika ausführlich gehandelt werden ſoll. Urſchrift.

1788. Mai. In Friendly Cove (der freundlichen Bucht) ſind die Häuſer geräumig und nach der gewöhnlichen Landesart erbauet; das heißt: ein jedes beherbergt mehrere Familien, und iſt durch Verſchläge, wie unſere Ställe, abgetheilt. Hier entdeckt mehr als Ein Sinn alle Arten von Schmuz, mit Wallfiſchfleiſch, Thran, und faulen Fiſchen zu einem Ganzen von der unerträglichſten Unfläthigkeit vermiſcht.

Den 14ten Mai war das Wetter heiter genug, daß wir einen Theil der Mannſchaft mit dem Auftrag ans Land ſchicken konnten, für die Holzhacker, Waſſerfüller und Segelmacher Zelte zu errichten. Zu dieſer Abſicht wählten wir nicht weit von dem Dorfe, in der Nähe eines kleinen Baches, einen ſchicklichen Platz. Die übrige Mannſchaft takelte indeſſen das Tauwerk ab, band die Segel von den Raaen los und verrichtete andere nöthige Schiffsarbeiten.

Den 16ten kamen viele Krieges-Kanots in den Hafen, auf denen ſich auch Maquilla und Kallikum befanden. Sie ruderten mit großem Prunk um das Schiff, wobei ſie einen angenehmen, obgleich lauten Geſang anſtimmten. Es waren zwölf Kanots, und in jedem ſaßen gegen achtzehn Mann, alle in Kleidungen von den ſchönſten Seeotterfellen, die vom Nacken bis zum Knöchel herunter gingen. Ihr Haar hatten ſie mit weißen Vögeldaunen gepudert, und auf das Geſicht mit weißem und rothem Ocher die Geſtalt des Unterkiefers von einem Haifiſch, und eine Art Schneckenlinie gemalt, die ihnen ein äußerſt wildes Anſehen gab. In den meiſten von dieſen Kanots waren auf jeder Seite acht Ruderer, und ein einzelner Mann ſaß am Schnabel des Fahrzeugs. Für den Befehlshaber war ein Platz in der Mitte beſtimmt, und er zeichnete ſich noch außerdem durch eine hohe zugeſpitzte Mütze aus, deren oberſtes Ende ein kleiner Federbuſch zierte.

Wir horchten mit Erſtaunen und Vergnügen auf ihren Geſang, und ſo hätte jedes Ohr, das den Freuden der Tonkunſt offen, und jede Seele, die gegen die Macht der Harmonie nicht fühllos iſt, bei dieſem feierlichen unerwarteten Koncerte gehorcht. Der Chor war in vollkommenem Einklang und hielt Ton und Takt ſo gut, daß keinem eine falſche Note entfuhr. Zuweilen gingen die Sänger mit einer ſo melancholiſchen Wendung in ihren Abänderungen von einem hohen zu einem tiefen Ton über, daß wir uns nicht zu erklären wußten, wie ſie zu dieſer mehr als kunſtloſen Harmonie der Natur gekommen wären. Das Auge hatte bei dieſem Schauſpiele eben ſo wie

das

Digitized by Google

Kallikum und Maquilla
Oberhäupter vom Nutka Sund

Digitized by Google

das Ohr ſeinen Genuß; ſie begleiteten nehmlich ihre Stimmen mit Bewegungen, die ſehr viel zu dem feierlichen Eindrucke des Geſanges auf uns alle beitrugen. Ein jeder ſchlug in ununterbrochnem Gleichmaaß mit dem Ruder an den Rand des Boots, und bei dem Schluſſe jeder Stanze oder jedes Versabſchnittes zeigten ſie mit ausgeſtreckten Armen nach Norden und Süden, und lieſſen zugleich ihre Stimmen ſo feierlich ſinken, daß es eine größre Wirkung hervorbrachte, als oft in unſerm Welttheil ein Orcheſter. 1788. Mai.

So ruderten ſie zweimal um das Schiff, wobei ſie jedesmal, wenn ſie an das Steuer kamen, alle aufſtanden und die Worte Wakuſch, Wakuſch! oder Freunde! ausriefen; dann brachten ſie ihre Kanots an die Seite des Schiffs, und Maquilla kam mit Kallikum an Bord. Der erſtere ſchien dreißig Jahr alt zu ſeyn, und war von mittlerer Größe, aber ſehr gut gebauet und von einer Geſichtsbildung, die allgemein zu ſeinem Vortheil einnahm. Der letztere mochte dem Anſchein nach gegen zehn Jahr älter ſeyn; er hatte eine athletiſche Größe, und ſeine angenehmen offnen Züge flößten Zutrauen und Achtung ein. Die übrigen waren rechtliche ſehr wohlgeſtaltete Männer. Bei ihrer Ankunft ward ſogleich ein mit Oel gefülltes Seehundsfell an Bord gereicht, aus dem die Oberhäupter zuerſt eine kleine Portion genoſſen, und das ſie ſodann den in den Kanots gebliebenen Leuten zurück gaben, die auch bald dieſen koſtbaren Trank hinunter ſchlangen.

Jetzt überreichten wir Maquilla und Kallikum ein Geſchenk, das in Kupfer, Eiſen und andern hier zu Lande willkommenen Dingen beſtand. Bei dem Empfange deſſelben ſtreiften beide ihre Seeotterkleidung ab, legten ſie auf die anſtändigſte Art uns zu Füßen, und blieben in der ungeſchmückten Nacktheit der Natur vor uns ſtehen. Ein jeder von ihnen erhielt zur Dankbarkeit eine wollene Decke, womit ſie unter Bezeugung der größten Zufriedenheit in ihre Kanots ſtiegen und nach dem Ufer zurück ruderten.

Die Art, wie dieſe Leute Geſchenke geben und nehmen, ſcheint ihnen ganz eigenthümlich zu ſeyn; denn ſo koſtbar die Gabe in ihren eignen Augen ſeyn mag, wünſchen ſie doch den Begriff, als lege ſie dem Empfangenden irgend eine Verbindlichkeit auf, ganz zu entfernen. Wir haben bei der Zuſammenkunft zweier Oberhäupter geſehen, daß ſie ſich gegenſeitig auf eine großmüthig-freundſchaftliche Art die reichſten

Digitized by Google

1788. Mai. Felle zum Geſchenke gaben und dabei in dem liebenswürdigen Ausdruck gegenſeitiger Güte, der die feiner gebildeten Nationen der Welt auszeichnet, mit einander wetteiferten.

Vom Tage unſrer Ankunft in Nutka an bis zum 25ſten hatten wir ſchlechtes Wetter, welches uns aber, ſo unangenehm es auch war, nicht abhielt, unſre verſchiednen Arbeiten zu unternehmen. Maquilla hatte uns nicht allein ſehr zuvorkommend den Platz zu einem Hauſe für die Leute, welche wir hier zu laſſen gedachten, bewilligt, ſondern auch ſeinen Beiſtand zum Fortgange der Arbeit, und denen, die während unſrer Abweſenheit in Nutka zurück bleiben ſollten, ſeinen Schuz verſprochen. Aus Dankbarkeit dafür, und um ſeinen guten Willen zu erhalten, ſchenkten wir ihm ein Paar Piſtolen, die er ſeit unſrer Ankunft mit begierigen Augen betrachtet hatte. Kallikum, der die vollkommenſte Anhänglichkeit für uns zu haben ſchien, erhielt, ſo wie das Frauenzimmer von ſeiner Familie, ebenfalls allerlei anſtändige Geſchenke. In der That ward es uns auch wichtig, ihn in ſeiner Zuneigung zu uns zu beſtärken, da Maquilla ihn zu unſerm beſondern Wächter und Beſchüzer beſtellt, und ihm den ausdrücklichſten Befehl ertheilt hatte, allen Schaden zu verhüten, den die Einwohner uns zufügen könnten.

So ſehr wir aber auch geneigt waren, der Freundſchaft dieſer Oberhäupter zu trauen, hielten wir es doch für rathſam, auf den Fall daß ihre gegenwärtige Stimmung gegen uns ſich einſt änderte, ihnen einen Begriff davon beizubringen, wie weit unſre Kräfte gingen, und auf welche Art wir ſie anwenden könnten. Wir wünſchten, um die Abſicht unſrer Reiſe deſto gewiſſer zu erreichen, ſo wohl ihre Furcht als ihre Dankbarkeit zu erregen.

Im Baue des Hauſes machten wir indeſſen große Fortſchritte, ſo daß es den 28ſten ganz fertig ward. Die Einwohner halfen uns bei der ſehr ſchnellen Beendigung dieſer wichtigen Arbeit aus allen Kräften; nicht allein dadurch, daß ſie Bauholz aus den Wäldern herbeiſchafften, ſondern auch durch jede Dienſtleiſtung, die wir von ihnen forderten. Wenn Abends die Glocke unſere Leute von der Arbeit rief, wurden die einländiſchen Arbeiter immer verſammelt, um ihren täglichen Lohn zu empfangen, der in Glasperlen oder Eiſen beſtand. Dieſes Betragen von unſrer Seite gewann ihre Achtung und ihr Zutrauen in dem Grade, daß wir nicht Arbeit genug fanden,

Digitized by Google

um die Menge zu beſchäftigen, die uns beſtändig mit Bitten anlag, daß wir ſie in unſern Dienſt nehmen möchten. 1788. Mai.

Das Haus war geräumig genug, um die ſämmtlichen Leute, die im Sunde zurückbleiben ſollten, zu beherbergen. Im Erdgeſchoſſe hatte es große Zimmer, in denen die Faßbinder, Segelmacher und andre Handwerker bei ſchlechtem Wetter arbeiten konnten. Ein beſonderes großes Zimmer war für die Vorräthe und Lebensmittel beſtimmt, und die Werkſtätte des Büchſenmachers ſtieß an das eine Ende des Gebäudes, in welches ſie einen Durchgang hatte. Im obern Stocke befanden ſich ein Speiſezimmer und Kammern für die Leute. Ueberhaupt war unſer Haus, ſo wenig Reize es in den Augen eines Liebhabers von architektoniſcher Schönheit haben mochte, ſeiner Beſtimmung ſehr angemeſſen, und den Einwohnern von König Georgs Sund ſchien es ein Gebäude von unerhörter Pracht.

Rund um das Haus warfen wir eine ſtarke Bruſtwehr auf, die einen anſehnlichen Raum einſchloß, und pflanzten eine Kanone in der Richtung darauf, daß ſie die Bucht und das Dorf Nutka beſtrich. Dieſe Vertheidigungsanſtalten waren hinreichend, unſre Leute vor jedem Angriffe zu ſichern. Außerhalb dieſer Bruſtwehr legten wir den Kiel eines Fahrzeuges von vierzig bis funfzig Tonnen, das nun, unſrem ſchon vorher gefaßten Entſchluſſe gemäß, gebauet werden ſollte.

Den 5ten Junius waren wir in unſern übrigen Arbeiten ſchon weit fortgeſchritten; wir hatten das Schiff kalfatert, das Tauwerk ausgebeſſert, die Segel geflickt, und Steine zum Ballaſt an Bord gebracht, weil wir den Sand, da er uns die Pumpen verſtopfte, zu dieſem Behuf untauglich fanden. Auch unſern Vorrath von Holz und Waſſer hatten wir eingenommen, ſo daß das Schiff nun fertig war, in See zu gehen. Alle dieſe nöthige Arbeiten beendigten wir, ungeachtet des ſchlechten Wetters, das ſeit unſrer Ankunft fortgedauert hatte. Der unabläſſige ſtarke Regen bei ſüdlichem Winde hatte jetzt die Erde faſt gänzlich von Schnee entblößt, die Bergſpitzen und höheren Hügel ausgenommen, wo er nur noch ſtellenweiſe lag. Allein das Wachsthum der Pflanzen war noch ſehr zurück, und veränderte nur ſehr allmählig die traurige Geſtalt, in der wir die Landſchaft bei unſrer Ankunft gefunden hatten. Junius.

Die zum Aufenthalt am Lande beſtimmte Mannſchaft ſtand jetzt in voller Arbeit. Einige mußten aus entfernten Gehölzen, durch dichte Wälder, wo der Weg ſehr

1788. Junius. beſchwerlich war, Bauholz herbeiſchaffen, Andere es ſägen und zu dem verſchiedenen Gebrauche, wozu man es beſtimmte, behauen, indeß der Büchſenmacher Bolzen, Nägel und mehr dergleichen Dinge verfertigte, oder die nöthigen Handelsartikel aus Eiſen ſchmiedete. So war es uns durch Ordnung und Regelmäßigkeit gelungen, in ſehr kurzer Zeit unſer neues Schiffswerft zu bilden, wo die Zimmerleute bereits den Kiel gelegt und den Hinterſteven errichtet, eingeriegelt und befeſtigt hatten; ſo daß unſere Ungeduld nicht weit in die Zukunft zu blicken brauchte, um das Fahrzeug zu ſeiner Beſtimmung bereit zu ſehn.

Wenn die Begebenheiten der Seefahrer nur aufgezeichnet würden, um die müßigen Stunden der Reichen auszufüllen, oder die eifrigen Nachforſchungen der Weltweiſen zu befriedigen: dann müßten viele von dieſen umſtändlichen ins kleinſte Detail gehenden Berichten, als langweilig für die erſtern, und zu geringfügig für die letztern, weggeſchnitten werden; allein ſie haben noch einen andern Nutzen. Belehrten ſie nicht künftige Seefahrer, und erleichterten ſie nicht fernere Handelsunternehmungen, indem ſie die Mittel zur Ausführung derſelben an die Hand geben; ſo wären die Gefahren und Beſchwerlichkeiten einer ſolchen Reiſe vergebens erduldet, und die Zeit, die man auf ihre Beſchreibung verwendete, würde eine unnütze Beſchäftigung heißen müſſen.

Ich ſchmeichle mir, man wird das gute Einverſtändniß und den freundſchaftlichen Umgang zwiſchen den Amerikanern und uns als einen Beweis anſehen, daß unſer Betragen durch die Grundſätze einer menſchenfreundlichen Klugheit geleitet ward. Doch muß dabei zugleich die großmüthige, gaſtfreie Aufführung unſrer Verbündeten ein vortheilhaftes Licht auf ihren Charakter werfen, vorausgeſetzt, daß man ſie mit der Sanftmuth behandelt, welche die rohe Natur fordert, und welche die Handelspolitik zur Erreichung ihres Endzwecks empfiehlt.

Die vielen Beweiſe von perſönlicher Anhänglichkeit, welche dieſe Leute uns gaben, waren wenigſtens hinreichend, uns zu überzeugen, daß die Tugend der Dankbarkeit auf dieſen fernen Küſten einheimiſch iſt, und daß man in den Wäldern von Nutka ein edles Gefühl für empfangene Güte findet. Kallikum hatte eine Feinheit der Seele und des Betragens, die unſerer höchſten Kultur zur Ehre gereicht hätte. Ich könnte tauſend Beweiſe von der Güte und Zuneigung dieſes liebenswür-

Digitized by Google

digen Mannes erzählen. Er lebt nicht mehr, und der einzige Lohn ſeiner Freundſchaft iſt ſein Denkmal in unſerm Gedächtniß, und die Verabſcheuung jenes grauſamen und leichtſinnigen Mordgeiſtes, der ſein Vaterland in ihm ſeines ſchönſten Schmuckes, und die künftige Schifffahrt eines beſchützenden Freundes beraubte, und ein unſchädliches nützliches Volk aus dem Lande ſeiner Geburt vertrieb, um in fernen Einöden einen neuen Wohnort zu ſuchen. 1788. Junius.

Dieſer liebenswürdige Amerikaner ward im Jahre 1789 von einem Officier an Bord eines von den Schiffen, welche Don Joſeph Eſtevan Martinez kommandirte, erſchoſſen. Folgende beſondre Umſtände erfuhren wir von dem Befehlshaber des Schiffes Nord-Weſt-Amerika, einem glaubwürdigen Manne, der ſelbſt ein trauernder Zeuge dieſer unmenſchlichen Handlung war:

Kallikum kam, mit Weib und Kind, in einem kleinen Kanot an die Prinzeſſa, das Kommodore-Schiff, um Fiſche zum Geſchenk zu bringen. Als man ſie ihm auf eine rauhe, ungütige Art abnahm, ehe er ſie dem Befehlshaber ſelbſt überreichen konnte, beleidigte ihn dieſes Betragen ſo ſehr, daß er Peſchäi! (*peſhae*) Peſchäi! — das iſt ſchlecht, das iſt ſchlecht — ausrief. Dieſe Aeußerung hielt man für ſo beſchimpfend, daß er augenblicklich von dem Officiersverdeck mit einer Kugel durch das Herz geſchoſſen ward. Der Leichnam fiel nach dem Schuß über Bord, und ſank ſogleich unter. Weib und Kind wurden in dem Zuſtande gänzlicher Sinnloſigkeit am Ufer von einigen Freunden empfangen, welche Zeugen dieſer unmenſchlichen Handlung waren. Bald nachher wagte doch Kallikums Vater ſich an Bord des Spaniſchen Schiffes, und bat, daß es ihm vergönnt ſeyn möchte, den Leichnam ſeines Sohnes in der Tiefe zu ſuchen. Dieſe traurige Bitte ward aber ſeinem väterlichen Schmerze ſo lange verweigert, bis der troſtloſe Wilde unter ſeinen Nachbaren eine hinreichende Anzahl Felle geſammelt hatte, um von Chriſten die Erlaubniß zu erkaufen, ſeinen von ihnen gemordeten Sohn zur Erde zu beſtatten!

Der Körper ward bald gefunden und von der klagenden Wittwe und allen Einwohnern des Sundes zu Grabe begleitet. Sie bezeugten ihren bittern Schmerz über den Tod eines Mannes, den ſie liebten; und uns fordert unſre Pflicht auf, ihm dieſes dankbare Zeugniß der verdienten Liebe zu geben.

Digitized by Google

1788. Junius.

Zehntes Kapitel.

Erfindsamkeit der Einwohner, um den Preis der Seeotterfelle zu erhöhen. — Ihre Ueberlegenheit in der Einrichtung ihres Handels mit uns. — Komekela's Betragen. — Er wird durch unsern Einfluß zum Oberhaupt gewählt. — Seine Heirath. — Pracht der Bewirthung bei dieser Gelegenheit. — Maquilla und seine Vornehmen ahmen unsre Kleidung und Sitten nach. — Reiche Geschenke des Maquilla. — Es wird uns ein Schleifstein gestohlen. — Man bietet uns eine Menschenhand zum Kauf an. — Trauriger Verlust eines Theils der Mannschaft vom Kaiserlichen Adler im Jahr 1787. — Vermuthung, daß Maquilla ein Menschenfresser sey. — Besondres Kopfkissen, dessen Kallikum sich bedient. — Die Einwohner von Friendly Cove ziehen sich in eine kleine Entfernung zurück. Ursachen dieser Ortsveränderung und Leichtigkeit, womit sie bewerkstelligt wird. — Man bringt uns eine junge Seeotter zum Verkauf.

Von unsrer Ankunft an bis zum 5ten Juni war der Handel eifrig betrieben worden, und wir hatten schon gegen hundert und vierzig Seeotterfelle gesammelt. Gleich Anfangs bestimmten wir für jede Art Pelzwerk einen seinem Werth angemessenen Preis; allein die Einwohner wußten sich bei diesem Geschäfte jeden Vortheil zuzueignen, und um unsres künftigen Gewinnes willen sahen wir uns doch genöthigt, alle Abänderungen zu genehmigen, die sie mit unsrer ursprünglichen Verabredung zu treffen für gut fanden.

In kurzer Zeit waren alle Einrichtungen unsers Handels geändert. Statt eines gewöhnlichen Waarentausches, mußten alle unsere Verhandlungen das Ansehn gegenseitiger Geschenke annehmen, wobei die Amerikaner ihrerseits allen ihren Stolz und ihre Gastfreiheit auskramten. Die Feierlichkeiten, welche diese Handlung begleiteten, werde ich in dem Theile dieses Werkes, welcher eigentlich Handelsnachrichten enthalten soll, umständlich berühren.

So oft es Maquilla'n oder Kallikum gefiel, uns ein Geschenk zu machen, schickte er einen seiner eignen Bedienten an Bord, um sich des Tighi, oder Kapitains, Gesellschaft am Lande auszubitten, der sich denn auf diese Einladung, mit Sachen die wir zum Gegengeschenk bestimmten, jederzeit einstellte. Bei der Wohnung des Oberhaupts erwartete uns eine große Anzahl Einwohner, die sich versammelt hatten, um die Ceremonie mit anzusehen. Die Seeotterfelle wurden mit

großem Geſchrei und bewundernden Geberden hervorgebracht und zu unſern Füßen niedergelegt. Jetzt folgte die Stille der Erwartung; mit geſpannter Aufmerkſamkeit lauerten ſie auf die Gegengeſchenke, die wir ihnen beſtimmt hatten; und man kann ſich vorſtellen, daß wir zur Ehre Brittiſcher Kaufleute ſie in ihren Erwartungen nicht täuſchten. Außerdem waren unſere Freunde aus Nutka liſtig genug geweſen, uns einen Wink zu geben, daß ſie darauf ausgehen würden, ihren Vorrath von Fellen, ſobald er erſchöpft wäre, wieder zu ergänzen; und dieſer Umſtand diente unter andern natürlicherweiſe ſehr dazu, den Handelsgeiſt zwiſchen uns zu beleben. 1788. Junius.

Seitdem Kapitain Cook dieſen Sund zuerſt entdeckte, waren verſchiedene Schiffe des Pelzhandels wegen hier geweſen, und durch dieſen Umgang hatten die Einwohner mehr Ausbildung erhalten, als wir unter ihnen zu finden erwarteten. Doch wunderten wir uns, daß wir, aller Nachforſchung ungeachtet, von den ſämtlichen Europäiſchen Waaren, als Eiſen, Kupfer, Glasperlen u. ſ. w., die ſie doch für ihre Felle mußten eingetauſcht haben, nicht das geringſte bei ihnen antrafen; ich kann mir auch nicht erklären, wie ſie in ſo kurzer Zeit ihre Schätze verſchwendet haben mögen *)

Die Unbeſtändigkeit, die ſie zuweilen im Handel äußerten, fiel uns mitunter ſehr beſchwerlich. Bald war Kupfer der Lieblingsgegenſtand ihrer Wünſche; dann ſahen ſie Eiſen als das einzige achtenswerthe Bedürfniß an; auch die Glasperlen kamen an die Reihe, ſo daß ſie unbedingten Vorzug hatten; und ihre Unentſchiedenheit bei der Wahl endigte ſich gewöhnlich damit, daß ſie von allem etwas nahmen.

Anfangs war Komekela ſehr eifrig im Betreiben unſerer Handelsgeſchäfte; da er aber ſeine Mutterſprache ſehr vergeſſen hatte, und jetzt ein Gemiſch von Chineſiſcher, Engliſcher und Nutkaer Mundart ſprach, ſo konnte er nur einen ſehr ſchlechten Dollmetſcher zwiſchen uns und ſeinen Landsleuten abgeben. Außerdem machte er, bei der allmähligen Rückkehr zu den Sitten ſeiner Landsleute, auch ihr Intereſſe zu dem ſeinigen, und vergaß nach und nach in dem erneuerten Genuſſe des

*) Die Otaheitier und andere Südſee-Inſulaner waren ſchlau genug, ihre von den Europäern eingetauſchten Waaren nicht ſehen zu laſſen; daraus folgt aber nicht, daß ſie dieſelben verſchwendet hätten. Einen Theil davon mochten ſie an die Bewohner ſolcher Inſeln, wohin die Schiffe nicht gekommen waren, gegen andere Koſtbarkeiten vertauſcht haben; einen Theil verwahrten ſie ſorgfältig in ihren Bündeln, die ſie unter dem Dache ihrer Häuſer hängen hatten. F.

Digitized by Google

1788. Junius. Wallfiſchfleiſches, Wallfiſchfetts und Thrans, die vielen Beweiſe unſrer Güte. Da er aber durch unſern Einfluß in eine mit Zutrauen und Ehre verknüpfte Lage gekommen war, durften wir uns den Verdacht ſeiner Unzuverläſſigkeit und ſeines Undanks gegen uns nicht merken laſſen. Maquilla hatte ihm die Aufſicht über ſeine koſtbarſten Schätze übertragen, worunter ein von Kapitain Cook zurückgelaſſener meſſingener Mörſer befindlich war, der von den Oberhäuptern in Nutka in höchſten Ehren gehalten wurde. (Dieſes Küchengeräth, das ſich aus ſeinem niederen Zuſtande zu einem Zeichen königlicher Pracht erhoben ſah, war jederzeit glänzend geſcheuert, und bei unſeren Beſuchen oder feierlichen Zuſammenkünften, trug man es, um den Glanz der Königs-Würde zu erhöhen, vor Maquilla her.) Wir fanden es folglich rathſamer, durch die Fortſetzung unſrer Freundſchaft, Komekela's vorige Geſinnungen für uns wieder zurückzurufen, als durch unſer Betragen die Erkaltung ſeines Eifers für unſern Vortheil zu rechtfertigen. Dem zufolge wendeten wir bei ſeinem Bruder Maquilla allen unſern Einfluß an, um ihn durch eine Heirath mit einem vornehmen Frauenzimmer aus ſeiner Provinz auf einmal zu der Würde eines Oberhaupts zu erheben. Dieſe Gunſt ward auf unſre Bitte unverzüglich gewährt, und wir erhielten Einladungen zum Hochzeitfeſte, das mit aller möglichen Pracht gefeiert ward. Ein halber Wallfiſch, viele andere Fiſche, und eine große Menge Oel, als der koſtbarſte Theil der Bewirthung, wurden mit erſtaunlicher Ordnung unter faſt dreihundert Menſchen ausgetheilt, die ſich ſehr ſittlich betrugen und den Glanz und die Gaſtfreiheit ihres Oberhauptes ſehr zu rühmen wußten.

Den 6ten Junius kam eine Botſchaft von Maquilla, der uns ſagen ließ, daß er ein prächtiges Geſchenk für uns bereitet hätte, und daß wir an das Ufer kommen möchten, um es in Empfang zu nehmen. Wir ſtellten uns ſogleich bei dieſem Befehlshaber ein, und fanden ihn in Europäiſcher Kleidung, mit einem Manſchettenhemde und aufgeknüpftem, gepudertem Haar. Dieſer Schmuck war ein Theil der Geſchenke, die Komekela von uns erhalten hatte, und ward, nebſt dem ganzen Gewichte ſeiner kupfernen Zierrathen, als eine ſtolze Auszeichnung der Nutkaiſchen Königswürde betrachtet. Wir ſahen den König von verſchiedenen Oberhäuptern umgeben, die alle, zum unendlichen Kitzel ihrer Eitelkeit, mit einem Stück von Europäiſcher Kleidung geziert waren. Bei dieſer Gelegenheit hatten ſie ihr Geſicht

von

von allen dem Oel und Oker geſäubert, womit es gewöhnlich beſchmiert iſt; und dieſe Verwandlung war ſo auffallend, daß wir bei unſerm Eintritt in das Haus ein wenig in Verlegenheit kamen, unſere Freunde zu erkennen. Dieſer Umſtand beluſtigte ſie ſehr, und ſie ſtanden nun auf, um uns auch nach unſern Sitten zu begrüßen. Ihre Art, den Hut abzunehmen, die ſonderbaren Bewegungen, mit denen ſie ausſcharrten und ſich gegen einander verbeugten, ferner die wenigen Engliſchen Wörter, die ſie erlernt hatten und nun laut und ohne Verbindung oder Sinn wiederholten, bildeten einen Auftritt, der ſie entzückte und uns nicht mißfallen konnte. Als dieſe gut gemeinten Ceremonien vorüber waren, ließ der Fürſt verſchiedene ſehr ſchöne Seeotterfelle bringen, die nachher an Bord geſchickt wurden; zu dieſen fügte er noch einen vortreflichen Damhirſch hinzu, den einer ſeiner Leute ſo eben in den Wäldern getödtet hatte. Wir lieſſen Maquilla'n nicht lange auf unſere Gegengeſchenke warten, und fanden bei der Rückkehr an Bord, daß die Seeotterfelle ſchon vor uns angelangt waren. 1788. Junius.

Komekela's Ankunft hatte dieſem Volk einen entſchiedenen Geſchmack für Europäiſche Kleidung eingeflößt. Ein Hut, Schuhe, oder Strümpfe ſenkten die Waageſchaale des Handels gewöhnlich zu unſerm Vortheil. Wir vernachläſſigten auch kein Mittel, dieſen Geſchmack zu begünſtigen, wodurch der Gebrauch der wollenen Zeuge unter ihnen eingeführt werden konnte.

Den 7ten brachte der Faßbinder eine Klage ein, daß die Einwohner ihm ſeinen Schleifſtein geſtohlen hätten. Dies war die erſte Beeinträchtigung, die wir litten, wiewohl die Schiffe, die vor uns in dieſem Sunde geweſen, zu Klagen über einen ähnlichen Verluſt veranlaßt worden waren. Wir hatten die Aufmerkſamkeit der Einwohner vorzüglich auf dieſen Stein gerichtet geſehen, dem ſie eine beſondere Zauberkraft zutrauten, wodurch er mit ſo geringer Mühe unſerm Eiſen eine Schneide gäbe; eine Arbeit, die ſie für äußerſt mühſelig hielten.

Der Verluſt dieſes Handwerkszeuges war von einiger Wichtigkeit, und wir ſetzten, obſchon umſonſt, alle Mittel in Bewegung, es wieder zu erlangen. Selbſt unſere Bitten an Maquilla fanden nicht den gewohnten Eingang. Aber wir hielten es für beſſer, den Diebſtahl zu verſchmerzen, als uns mit dem Volk in einen Streit einzulaſſen. Daher begnügten wir uns, ſtrengen Befehl zu geben, daß man

1788. Junius. in Zukunft, die Oberhäupter ausgenommen, keinen von den Einwohnern in die Bruſtwehr, die das Haus umgab, einlaſſen ſollte.

Den 8ten kam ein fremdes Kanot mit verſchiedenen Leuten in die Bucht, und näherte ſich dem Schiff, um uns eine kleine Anzahl Seeotterfelle zu verkaufen. Sie boten uns auch eine gedörrte, eingeſchrumpfte Menſchenhand, deren Finger noch vollzählig und mit langen Nägeln verſehen waren, zum Kauf an. Allein der Abſcheu iſt unbeſchreiblich, der uns bei dem Anblick eines Siegels ergriff, das einer von dieſen Männern im Ohre hängen hatte; denn wir erkannten es für dasjenige, welches dem unglücklichen Herrn Millar vom Kaiſerlichen Adler gehört hatte, deſſen traurige Geſchichte uns allen wohl bekannt war *).

Die Matroſen ſtanden kaum einen Augenblick an, ſich für die Meinung zu erklären, daß dies Herrn Millars Hand, und die Beſitzer ſeine Mörder ſeyn müßten. Dieſer Verdacht würde wohl unausbleiblich den Tod der Fremdlinge nach ſich gezogen haben, wenn wir nicht den Matroſen begreiflich gemacht hätten, das erwähnte Siegel könnte durch einen allmählig von Hand zu Hand fortgeſetzten Tauſch an ſeinen gegenwärtigen Beſitzer gekommen ſeyn. Aber, daß eben dieſe Leute auch die Hand beſaßen, ſchien jenen ein ſo überwiegender Grund, daß es viele Mühe koſtete, ſie in Schranken zu halten; wenigſtens konnte man ihnen nicht wehren, daß ſie nicht die Fremden mit allen Zeichen der Beſchimpfung und des Abſcheues vom Schiffe getrieben hätten. Gleichwohl zeigte es ſich, daß ſie an dem Verbrechen, deſſentwegen man ſie in Verdacht hatte, unſchuldig waren; denn Maquilla verſicherte uns den folgenden Tag, daß ſie den Gegenſtand unſeres Abſcheues von den Einwohnern von Queenhythe erhandelt hätten. (Dieſes Queenhythe war der Ort, wo Herr

*) Der Kaiſerliche Adler war ein Schiff, das im Jahre 1787 zum Pelzhandel an die Küſte von Amerika fuhr. Während dieſes Geſchäftes ſchickte der Kapitain die Schaluppe in Handelsabſichten bis zum 47° N. Br. Hier ging ſie der Mündung eines Stromes gegenüber vor Anker, konnte aber nicht über die Untiefen fahren, die den Eingang verſperrten. Ein kleines Boot, welches ſie bei ſich hatte, ward mit Herrn Millar, einem Officier des Kaiſerlichen Adlers, einem andern jungen Mann und vier Matroſen, den Fluß hinauf geſchickt, wo ſie bis zu einem Dorfe fortruderten, deſſen Einwohner ſich wahrſcheinlich ihrer bemächtigten und, wie man aus ihren mit Blut bedeckten und nachher gefundenen Kleidern vermuthen kann, ſie auch ermordeten.

Urſchrift.

Millar und seine Gefährten ein so trauriges Ende nahmen.) Doch versuchte er es nicht abzuleugnen, daß die Hand einem unserer unglücklichen Landsleute gehört hätte; und aus seiner augenscheinlichen Verlegenheit bei der Unterhaltung über diesen Gegenstand, so wie aus verschiedenen zusammentreffenden Umständen, die ich hernach erwähnen will, fingen wir an auf die Vermuthung zu gerathen, daß Maquilla selbst ein Menschenfresser wäre. In der That scheint nichts wahrscheinlicher, als daß der grausame Handel mit Menschenfleisch längs dieser ganzen Küste des festen Landes von Amerika mehr oder weniger getrieben wird. Selbst unser Freund Kalikum legte zu Nacht sein Haupt auf einen Sack voll Menschenschedel, die er uns als Siegeszeichen seines überlegenen Muthes sehen ließ; und wahrscheinlich waren die Körper der Schlachtopfer, denen sie gehörten, von ihm und den Kriegern, die seinen wilden Ruhm mit ihm theilten, zum Siegesmahle verzehrt worden. 1788. Junius.

Heute kam Wikananisch, ein mächtiges Oberhaupt aus Süden, den Maquilla am Tage unsrer Ankunft in dem Sunde besucht hatte, mit zwei Kanots, um den Besuch zu erwidern. Der größte Theil seines zahlreichen Gefolges war in prächtige Pelze vom höchsten Werthe gekleidet, und hatte ein weit wohlhabenderes Ansehn, als unsre Freunde aus dem Nutka-Sunde. Dies kommt wahrscheinlich daher, daß sie an einem Theile der Küste wohnen, wo die Wallfische zahlreicher sind; denn dieser Artikel, von dem ihr Unterhalt und alle ihre Ueppigkeiten hauptsächlich abhangen, fing in Nutka an seltner zu werden. Wikananisch besuchte uns an Bord der Felice, und lud uns nach seinem Wohnort ein, wo er uns, wie er versprach, eine Menge Felle geben wollte; aber jetzt konnten wir weder ihn, noch irgend einen seiner Begleiter, durch unsere Anerbietungen in Versuchung führen, die schönen Kleidungen, die sie trugen, herzugeben.

Den 10ten beobachteten wir eine allgemeine Bewegung durch das ganze Dorf, und in kurzer Zeit verschwand, wie durch den Schlag einer Zauberruthe, der größte Theil der Häuser. Als wir ans Ufer kamen, berichtete uns Maquilla, die Leute wären im Begriff, sich nach einer etwa zwei Englische Meilen vom Sunde entfernten Bucht zu verfügen, wo die Fische häufiger wären; theils um sich jetzt einen Vorrath von Wallfischen und andern Fischen zu verschaffen, theils um mit der frühesten Gelegenheit einen Wintervorrath einzulegen.

1788. Junius. Die Bauart der Häuser in Nutka macht das Aufbauen sowohl, als das Niederreißen zu einer kurzen und leichten Arbeit; und große, volkreiche Dörfer können daher, so leicht wie jeder andre Transport, zu Wasser von einem Orte zum andern geschafft werden. — Unter mehreren jungen Seeottern, die aber keine Käufer fanden, brachte man uns eine einzige lebendige an Bord, deren Mutter Maquilla mit allen ihren andern Jungen getödtet hatte. Selbst dieses kleine lebendige war sehr gemißhandelt und ihm ein Auge ausgerissen worden. Es schrie ganz in dem Ton eines kleinen Kindes, und war das lebhafteste Geschöpf, das ich je unter wilden Thieren gesehen habe. Nachdem wir es einen oder zwei Tage gefüttert hatten, warfen wir es in die See, um ihm seine Freiheit zu geben; aber zu unserm Befremden konnte es weder tauchen noch schwimmen, sondern plätscherte im Wasser umher, bis wir es wieder herauszogen, worauf es bald an den Zerquetschungen starb, die es bekommen hatte. Seine Ungeschicklichkeit ist aber leicht zu erklären, weil die Mutter bekanntlich die Jungen auf dem Rücken trägt, bis sie Stärke und Uebung genug erhalten haben, um für sich selbst sorgen zu können.

Elftes Kapitel.

Die Schiffe schicken sich an, in See zu gehen. — Die Einwohner entwenden die Pinnasse. — Es ist unmöglich, sie wieder zu bekommen. — Verdrießlichkeiten an Bord. — Die Officiere und Gemeinen, welche zurück bleiben sollen, werden ans Land gesetzt. — Berathschlagung über die Sicherheit dieses Kommandos. — Fortschritte in der Verfertigung des neuen Fahrzeugs. — Gesundheitsumstände der Mannschaft. — Fischvorrath. — Feierlicher Besuch bei Maquilla, und Erneuerung des Bündnisses mit ihm. — Man macht ihm den wahrscheinlichen Zeitpunkt der Ankunft der Iphigenia bekannt. — Er bittet um einen Brief an den Kapitain. — Unser Erstaunen über seine Kenntniß von Mittheilung der Begriffe durch Schrift, und die Art, wie er dazu gelangt war. — Geschichte des Herrn Maccay. — Kallikum kommt von der Seeotterjagd zurück. — Wir finden ihn im Besitz verschiedener Dinge, die ehemals Sir Joseph Banks zugehörten.

Da das Wetter am 11ten Junius still und gemäßigt war, so liessen wir die Anker lichten und das Schiff durch die Boote aus Friendly Cove ziehen, um in See zu

gehen. Wir hatten dies schon für den 9ten beschlossen, wurden aber durch einen sehr widrigen Zufall daran verhindert; nämlich durch den Verlust unsrer Pinnasse, eines sehr großen hübschen Bootes, des einzigen von der Art, das wir besaßen. Anfangs waren wir geneigt zu glauben, sie sey des Nachts, ohne daß die Wache es gemerkt habe, durch einen Windstoß vom Schiffe losgerissen worden; aber früh sah man sie nirgends, und es wurden Boote und Kanots vergebens ausgeschickt, sie zu suchen. Nun versprachen wir den Einwohnern große Belohnungen für die Rückgabe der Pinnasse, weil wir aus verschiednen Gründen nicht zweifelten, daß sie in ihrer Gewalt wäre. Maquilla und Kallikum betheuerten ihre Unschuld aufs nachdrücklichste; aber in der Folge rechtfertigte sich unser Verdacht, daß man das Boot gestohlen und der Nägel und des Eisens wegen, welches nachher durch den Sund herum in viele Hände kam, in Stücken geschlagen hätte. 1788. Junius.

Dieser Diebstahl drohete Anfangs einen Bruch zwischen den Fürsten und uns, weil wir uns, so lange noch einige Hoffnung zur Rückgabe der Pinnasse übrig blieb, das Ansehn gaben, daß wir beleidigt wären; da wir aber sahen, daß wir sie unmöglich wieder erlangen könnten, so liessen wir die ganze Sache ohne weitre Unruhe und Störung in Vergessenheit gerathen. Hätten wir weiter auf Wiedererstattung gedrungen, so wäre zwischen Maquilla und uns Zwietracht unvermeidlich gewesen, die, außer dem Nachtheil unsers Handels im Allgemeinen, noch die augenscheinliche Gefahr derer nach sich gezogen haben würde, die wir hier zurückzulassen gedachten. Wir begnügten uns also, Maquilla'n gegen jedes Unternehmen dieser Art zu warnen, und entliessen die Wachtmeister ihres Dienstes, weil dieser sehr unangenehme Unfall eine Folge ihrer Nachlässigkeit war.

Ob wir uns gleich schmeichelten, daß wir den Empörungsgeist, den wir zu Anfang unsrer Reise unter der Mannschaft wahrgenommen, bereits vor unsrer Ankunft in Samboangan gänzlich getilgt hätten, so liessen sich doch von Zeit zu Zeit noch immer Spuren davon blicken. Der Bootsmann hatte vor kurzem in seinem Betragen gegen die Officiere die Achtung aus den Augen gesetzt, wozu die Pflichten seines Dienstes ihn nothwendig verbinden. Allein gehöriger Ernst von unsrer Seite that seinem drohenden Betragen Einhalt; er ward seines Dienstes entsetzt, zu den niedrigen Arbeiten eines gemeinen Matrosen angewiesen, ein

1788. Juains. Anderer an seine Stelle ernannt, und der ganze Vorfall im Schiffstagebuch aufgezeichnet.

Den Tag vor unsrer Abreise brachten wir die Officiere und andere Leute ans Land, welche mit den Zimmerleuten, die das neue Fahrzeug baueten, in Nutka zurück bleiben sollten. Dem befehlshabenden Officier wurden die nöthigen Instruktionen auf den Fall ertheilt, daß die Felice ihre Rückreise nicht nach dem gemachten Plane einrichten könnte, und daß ihr oder der Iphigenia, die zu Ende des Herbstes im Sunde erwartet wurde, ein Unfall begegnen sollte. Auf den Fall, daß unser Unternehmen so vielfältiges Unglück erführe, liessen wir unseren zurückbleibenden Leuten alle erforderliche Vorräthe zur Ausrüstung ihres Fahrzeuges, und hinreichende Lebensmittel, um bis zu den Sandwich-Inseln zu kommen, wo sie leicht genug Mundvorrath einlegen konnten, um China zu erreichen. Unsere Pflicht erforderte diese Sorgfalt, mit der wir, so viel an uns war, auch möglichen Unfällen entgegen sahen; denn die Mannschaft selbst schien nicht die entfernteste ungünstige Ahndung zu haben, und wir verliessen unsre Freunde mit der frohesten Hoffnung, sie bei unsrer Rückkehr in einer vortheilhaften, bequemen Lage zu finden.

Allein auch außerdem, daß in Nutka ein Fahrzeug erbauet werden sollte, versprachen wir uns große Vortheile von dem Aufenthalte unsrer Landsleute daselbst; denn wir hatten allen Grund zu der Erwartung, daß sie die sämtlichen Felle sammeln würden, welche die bekanntlich sehr einträgliche Sommerjagd den Bewohnern von König Georgs Sund wahrscheinlich in die Hände spielen mußte. Auf alle Fälle glaubten wir gewiß, daß sie keiner Beunruhigung oder Beleidigung ausgesetzt seyn könnten; denn außer einer Kanone auf der Brustwehr, hatte das kleine Fort auch reichlich Waffen und Kriegsbedürfnisse, und die Besatzung (die Handwerker mit eingeschlossen) reichte völlig hin, es gegen jede Macht, die man hier gegen sie stellen konnte, zu vertheidigen.

Der Bau des Fahrzeuges war bereits ansehnlich fortgerückt, und es lagen schon verschiedene Balken zum Schiffsboden. Die Schmiede hatten eine große Menge Nägel und Bolzen verfertigt; außerdem war ein sehr bequemer Seilergang angelegt worden, wo man auch schon angefangen hatte, das nöthige Tauwerk zu machen. So wäre es denn ohne Zweifel der unverdienteste Vorwurf, wenn man uns beschul-

Digitized by Google

digen wollte, wir hätten die Zeit in Müßiggang hingebracht, da wir ein zweckmäßiges und bequemes Haus gebauet, die Felice mit Ballaſt verſehen und zur See ausgerüſtet, Bauholz gefällt, und die anderen Beſtandtheile des neuen Fahrzeuges herbeigeſchafft hatten, wobei auch unſer Handelsgeſchäft, wie billig, noch einige Aufmerkſamkeit erforderte. 1788. Junius.

Bei unſrer Ankunft im Sunde ſchien uns das Land feucht, öde und unbequem. Es lag indeß nur wenig Schnee, und den ſchwemmten die heftigen Regen, die nach unſrer Ankunft fielen, bald hinweg. Die Luft ward mild, und der Genuß der friſchen Kräuter und Zwiebeln ſtärkte unſere Kranken ſo, daß ſie ſich in kurzem wieder der vollkommenſten Geſundheit erfreueten.

Mit Fiſchen wurden wir täglich und regelmäßig verſorgt; denn die Einwohner ermangelten nie, uns ſo viel zum Kaufe zu bringen, als ſie von dem Bedürfniß ihres eignen Haushalts entbehren konnten.

Den Abend vor unſrer Abreiſe legten wir bei Maquilla einen feierlichen Beſuch ab, um ihm zu eröffnen, daß wir am folgenden Tage die Bay zu verlaſſen gedächten. Wir gaben ihm zu verſtehen, daß drei bis vier Monate bis zu unſerer Rückkehr verſtreichen könnten, und zeigten ihm an, wie viele Zeit noch hingehen würde, ehe das Fahrzeug auf dem Stapel bis zum Ablaufen fertig wäre. In der Sprache des Nutka-Sundes hieß dieſes Fahrzeug; Mamatli; ſo wie die Felice: Tighi Mamatli, das große Schiff. Wir baten den Befehlshaber ferner, unſeren zurückbleibenden Landsleuten alle Sorgfalt und Freundſchaft zu erweiſen; und, um uns ſeine Anhänglichkeit noch mehr zu ſichern, verſprachen wir, ihn bei unſerm endlichen Abſchiede von der Küſte in Beſitz des Hauſes, der Güter und alles Zubehörs zu ſetzen. Als einen Beweis unſrer gegenwärtigen Zuneigung ſchenkten wir ihm jetzt einen vollen Anzug mit metallenen Knöpfen, der in ſeinen Augen von unſchätzbarem Werthe war; unter die Frauenzimmer ſeiner Familie wurden ebenfalls Geſchenke ausgetheilt, und bei unſerm Abſchiede bat eine alte Dame, Komkela's Tante, die wir ſchon als einen Klumpen verjährten Unflaths beſchrieben haben, aufs dringendſte um ein paar Schnallen, die ſie unverzüglich erhielt und dann mit eben dem Stolz in ihren Ohren befeſtigte, mit dem eine Europäiſche Schönheit den Glanz ihrer Reize durch die Edelſteine Indiens erhöhet.

1788. Junius. Maquilla glühete vor Entzücken über die Achtung, die wir ihm bezeigten, bewilligte mit Freuden jede Bitte, und bestätigte mit den eifrigsten Betheurungen seiner Treue das Freundschaftsbündniß, das wir schon zusammen geschlossen hatten. Wir benachrichtigten ihn jetzt auch, daß wir noch ein andres Schiff erwarteten, welches wahrscheinlich während unsrer Abwesenheit im Sunde ankommen würde, und daß der Kapitain unser besonderer Freund wäre. Er setzte uns, als er diese Nachricht erhielt, sehr in Erstaunen, da er uns ohne Umschweif sagte: wir könnten bei ihm einen Brief für unsern Freund, den Befehlshaber, zurücklassen. Wir hatten nicht die geringste Vermuthung, daß diese Leute von unsrer Geschicklichkeit, einander Gedanken durch Hülfe des Papiers mitzutheilen, auch nur einen entfernten Begriff hätten, und brannten vor Begierde, zu wissen, auf welche Art sie zu dieser Kenntniß gelangt wären. Nun erfuhren wir bald, daß sie dieselbe einem gewissen Herrn Maccay verdankten, der sich, wie ich glaube, vierzehn Monate unter ihnen aufhielt und ein Tagebuch schrieb, welches wir gesehen haben. Die Veranlassung, die ihn auf so lange Zeit zu der Lebensart der Wilden verurtheilte, können wir hier nicht übergehen.

Die Schiffe Kapitain Cook und Experiment wurden von Herrn Scot, dessen kaufmännische Erfahrung und Unternehmungsgeist in Europa und Indien bekannt sind, ausgerüstet, um von Bombay des Pelzhandels wegen nach Amerika zu gehen. Sie kamen im Jahre 1786 an diese Küste, und liessen dort Herrn Maccay, des Wundarztes Gehülfen, mit seiner freien Einwilligung, unter Maquilla's Schutze zurück. Herr Strange, der den Oberbefehl der Schiffe hatte, war der Meinung, daß es dem Handel sehr vortheilhaft seyn könnte, wenn Herr Maccay sich bei den Einwohnern von König Georgs Sund aufhielte und sich mit ihrer Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen bekannt machte. Dem zufolge ließ er Herrn Maccay im Jahre 1786 in Nutka. Hier blieb der letztere bis ins Jahr 1787 bei den Einwohnern, und reiste dann mit dem Kaiserlichen Adler nach China zurück.

Man hatte ihn zwar mit Kleidern und Lebensmitteln für die Zeit seines Aufenthaltes versorgt; allein er sah sich dennoch genöthigt, die rohe Lebensart der Wilden anzunehmen. Es ist kaum zu begreifen, wie ein Europäischer Magen eine

Nah-

Nahrung hat ertragen können, die ſeinen Gewohnheiten und ſelbſt ſeiner Natur ſo entgegen war; und eben ſo wenig, wie es ihm möglich geworden iſt, in Koth und Unflath zu leben und ſeinen Hunger mit Thran und Wallfiſchfett zu ſtillen. Doch dies war noch nicht alles Elend, das er auszuſtehen hatte; denn während ſeiner Anweſenheit verurſachte der lange, harte Winter in Nutka eine Hungersnoth. Den Vorrath von trocknen Fiſchen hatte man aufgezehrt, und friſche zu fangen, war unmöglich. Unter dieſen Umſtänden mußten die Einwohner ſich auf zugemeſſene Portionen einſchränken, und die Oberhäupter brachten Herrn Maccay zu ſeinem Antheil täglich ſieben trockne Heringsköpfe. Das Leſen ſeines Tagebuches würde jedes menſchliche Herz mit Grauſen und Entſetzen erfüllen! Die Wilden gaben ihm aber dennoch ein Weib, und nahmen ihn ein- oder zweimal mit auf ihre Schmäuſe in entfernten Gegenden. Wir müſſen auch ſowohl den Oberhäuptern von Nutka, als dem Befehlshaber Wikananiſch, das Zeugniß geben, daß ſie ſich, wie auch ihr Betragen gegen ihn geweſen ſeyn mag, ſo ernſtlich nach ſeinem Wohlbefinden erkundigten, als wenn ſie wirklich die Zuneigung gegen ihn fühlten, die ſie auszudrücken ſich bemühten. 1788. Junius.

Maquilla erhielt alſo, ſeinem Verlangen gemäß, einen Brief, und wir entdeckten auch bald, daß die Furcht vor der Ankunft der Iphigenia unſern zurückbleibenden Landsleuten ein größerer Schutz ſeyn würde, als die mancherlei Güte, die wir den Wilden erzeigt, und als alle Verſprechungen, die ſie uns gegeben hatten.

Kallikum, der vor einiger Zeit auf die Seeotterjagd gegangen war, kam jetzt zu unſrer großen Freude zurück; denn es lag uns viel daran, einen Befehlshaber, der von jeher der erklärteſte Beſchützer unſrer am Lande befindlichen Partei geweſen war, vor unſrer Abreiſe von Nutka noch zu ſprechen. Wir wechſelten die gewöhnlichen Freundſchaftsbezeigungen aus; aber es ſetzte uns in Erſtaunen, als wir unter den Dingen, die er uns für unſer jetziges Geſchenk zurückgab, drei Stücken Meſſing von der Geſtalt der Hölzer ſahen, womit man Kricket ſpielt, auf denen wir den Namen und das Wapen Sir Joſeph Banks's mit der Jahrzahl 1775 ſehr deutlich erkannten. Auf dem einen war der Stich nicht ſo abgenutzt, daß man nicht jeden Zug hätte unterſcheiden können; auf den beiden andern aber war ein Theil der Schrift ganz abgerieben. Wir gaben dem liebenswürdigen Kallikum dieſe

1788. Junius. Beweiſe ſeiner Achtung zurück, damit ſie als ein Denkmahl des erſten Stifters blieben, deſſen unternehmendem philoſophiſchem Geiſte wir mit Recht den größten Theil der Entdeckungen an dieſer Küſte zuzuſchreiben haben, wodurch endlich, wie ich überzeugt bin, ungeachtet aller Hinderniſſe, unſerm Vaterlande ſich eine Quelle des einträglichſten Handels öffnen wird.

Zwölftes Kapitel.

Zwei Oberhäupter, Hanna und Detutſch (*Detootche,*) beſuchen das Schiff, welches nach Wikananiſch's Aufenthalt fährt. — Wikananiſch kommt an Bord, und führt das Schiff auf ſeine Rhede. — Es finden ſich viele Eingeborne ein. — Beſchreibung der Ausſicht auf das Dorf Wikananiſch. Beſuch bei dem Oberhaupte dieſes Namens. — Beſchreibung ſeiner Wohnung. — Bewunderungswürdige Geſchicklichkeit der Einwohner. — Zahlreiche Familie des Wikananiſch. — Sein Ueberfluß, ſein Reichthum und ſeine Art zu ſchmauſen. — Geſchenke, die wir ihm machen, und prächtige Gegengeſchenke. — Weiber des Wikananiſch, ihre Schönheit, und die Geſchenke, die ſie von uns erhalten. — Eifriger Handel mit den Eingebornen. — Erfriſchungen. — Handel mit dem Oberhaupte. — Die Einwohner des Dorfes ermorden einen Fremden. — Das Schiff wird des ſchlechten Wetters wegen in den innern Hafen, Port Cox, gebracht.

Den 11ten Junius ſetzten wir unſern Weg ſüdoſtwärts fort, und zwar drei Engliſche Meilen weit vom Ufer entfernt. Zwiſchen Point Breakers (die Spitze der Brandungen) und dem Aufenthalte des Wikananiſch in der Mitte, liegt eine andere Spitze, die deshalb den Namen Halfway Point (Spitze des halben Weges) erhielt. Bis elf Uhr fuhren wir weiter und zogen unſer großes Boot hinter uns her; alsdann aber hielten wir es für rathſam, beizulegen. Den folgenden Mittag befanden wir uns in 49° 22′ N. Br., und konnten Breakers Point noch N. W. gen N. ſehen; zu gleicher Zeit ſahen wir über der Einfahrt Wikananiſch einen hohen Berg, ſieben Seemeilen weit in Oſtnordoſten.

Indem wir weiter ſchifften, um die Küſte zu unterſuchen, erhielten wir einen Südoſtwind, und der Himmel ward mit Wolken bedeckt. Wir mußten, da dieſer

Digitized by Google

Wind uns gerade entgegen war, unverzüglich das Schiff umlegen und in See ſtechen, weil wir uns vor böſem Wetter fürchteten, welches gemeiniglich die hieſigen Südoſtwinde begleitet. Bald beſtätigte ſich auch unſere Beſorgniß; das Wetter ward ſtürmiſcher, und wir hielten bei eingerefften Oberſegeln immer die See, um uns von der Küſte zu entfernen, wofür man bei ſolchen Umſtänden nicht früh genug ſorgen kann. Die Nacht hindurch hatten wir heftigen Wind, eine hohle See und anhaltenden, ſchweren Regen. 1788. Junius.

Den 13ten bei Tagesanbruch näherten wir uns dem Lande wieder, indem wir bereits ſeit Mitternacht in dieſer Richtung geſegelt waren. Der Himmel erheiterte ſich von Zeit zu Zeit ein wenig, hatte aber dennoch ein ſtürmiſches, drohendes Anſehen. Der Berg über Wikananiſch ſtand wie ein Zuckerhut hervor. Indem wir uns dem Lande näherten, kamen von einer kleinen Inſelgruppe, die uns meiſtens gegenüber lag, mehrere Kanots zu uns, von denen jedes etwa zwanzig Mann führte. Dieſe waren wohlgebildet und athletiſch, und ihre Kleidung beſtand faſt durchgehends in den ſchönſten Seeotterfellen. Sie ruderten ſehr geſchwind, und nach einiger Zeit kamen zwei Boote an unſer Schiff. Es koſtete uns wenig Mühe, die Leute zu bereden, daß ſie zu uns an Bord ſtiegen. Unter ihnen befanden ſich zwei Oberhäupter, Namens Hanna und Detutſch (*Detootche*,) deren Dorf dem Schiffe gegenüber ſtand. Sie waren die ſchönſten Männer, die wir geſehen hatten. Hanna mochte vierzig Jahr alt ſeyn, und es lag in ſeinem Blicke, ſo wie in ſeinem ganzen Weſen, ein lebendiger Ausdruck von Fröhlichkeit und guter Laune. Detutſch war ein junger Mann, der mit Schönheit der Geſtalt Anmuth der Sitten verband, und, ſo weit wir ihn kennen lernten, mehr edle Anlage hatte. Beide ſchienen in unſrer Geſellſchaft ſich ganz zwanglos und unbefangen zu fühlen, ſchüttelten jedem an Bord recht freundſchaftlich die Hand, und luden uns dringend ein, das Schiff zwiſchen ihre Inſeln zu bringen und auf ihrem Grund und Boden die Rechte der Gaſtfreundſchaft zu genieſſen. Wir hatten aber ſchon beſchloſſen, den Wohnplatz des Wikananiſch aufzuſuchen, der nicht weit von König Georgs Sund (oder Nutka) liegen ſollte, und ſteuerten daher auf die Inſeln zu. Dieſe fanden wir bei unſerer Annäherung niedrig und gänzlich bewaldet, ohne daß eine ſchiffbare Durchfahrt zwiſchen ihnen zu ſehen war. Hanna und Detutſch nah-

1788. Junius. men hier Abſchied von uns, nachdem wir ihnen einige geringe Geſchenke gemacht hatten, und ruderten ihrer Heimath zu.

Gegen Mittag klärte das Wetter ſich auf, und wir benutzten einen Nordoſtwind, um zwiſchen dieſer Inſelreihe und dem feſten Lande einzulaufen. Jetzt wurden wir eine andere Flotille von Kanots gewahr, in deren vorderſtem wir Wikananiſch bemerkten. Er kam bald an Bord, und erbot ſich, das Schiff als Lootſen in ſeinen Hafen zu führen, deſſen Eingang er uns in einer Entfernung von fünf Engliſchen Meilen zeigte. Wir ſchickten unſere Boote voraus, um das Senkblei zu werfen, und folgten unter wenigen Segeln nach. Indem wir die Spitze der ſüdlichſten Inſel umſchifften, gelangten wir zwiſchen verſchiedenen Felſenriefen auf die Rhede. Die Tiefe war ſehr regelmäßig, und gegen ein Uhr warfen wir den Anker zwiſchen dem feſten Lande und den Inſeln, an einem vor der See ziemlich geſicherten Platze. Wikananiſch hatte ſich wirklich als ein vortreflicher Lootſen bewieſen, und war nicht nur ſelbſt in der Arbeit unermüdet geweſen, ſondern auch eben ſo aufmerkſam auf das Betragen ſeiner Leute in den begleitenden Kanots.

Die Rhede gewährt eine der wildeſten Ausſichten, die man ſich denken kann. Mehrere Inſeln, und Rieſe, wodurch dieſelben faſt gänzlich mit einander zuſammenhangen, ſchützen ſie gegen die See. Der innere Hafen (*port*) liegt noch zwei Engliſche Meilen weit von dieſem Ankerplatze, und ſcheint von hier aus nur zwei Kabeltaulängen (zweihundert Klaftern) breit zu ſeyn. Auf einer der Inſeln, dem Schiffe gegenüber, ſahen wir ein Dorf, das wohl dreimal den Umfang von Nutka hatte. Von allen Seiten ſprangen jetzt Menſchen in die Kanots, und kamen ſchaarenweis mit Fiſchen, wilden Zwiebeln und Beeren beladen, an das Schiff, um ihre Waare an unſre Matroſen gegen Stückchen Eiſen und ähnliche in ihren Augen ſchätzbare Dinge zu vertauſchen. Wikananiſch ward mit einigen ſeiner Freunde von uns an Bord bewirthet. Hier brachte er den größten Theil des Tages zu, und kehrte dann, bei eintretender Nacht, in Begleitung eines langen Zuges von Eingebornen, die auf ſeinen Abſchied gewartet hatten, nach dem Lande zurück.

Das ſchöne Wetter am 14ten gab uns Gelegenheit, die Gegend einigermaßen in Augenſchein zu nehmen; wir ſahen aber von allen Seiten nichts, als undurchdringlichen Wald, ohne irgend einen freien Platz. Das Dorf Wikananiſch lag an einem

Digitized by Google

ſanft ſteigenden Ufer, und hatte Waldungen im Rücken. Wikananiſch ſchickte uns eine Einladung zu einem Feſt in ſeiner Behauſung, und wir begaben uns dem zufolge gegen Mittag ans Land, wo eine Menge Weiber und Kinder uns empfing, und Wikananiſch's Bruder uns an den Ort führte, wo das Mahl bereitet war. Wir traten in das Haus, und erſtaunten über den großen Raum, den es bedeckte. Es war ein weites Viereck, und ringsum mit ungewöhnlich breiten und hohen Dielen abgeſchlagen, die eine, zwanzig Fuß hohe Wand bildeten. Drei ungeheure, grob geſchnitzte und angemalte Bäume waren die Balken, und ſowohl ihre Enden als die Mitte ruheten auf koloſſaliſchen, von unermeßlichen Klötzen ausgehauenen, Bildſäulen. Auch die Decke über unſeren Köpfen zum Abhalten des Regens beſtand aus breiten Dielen, und ſie waren ſo geſchickt gefügt, daß man ſie nach Gefallen ausheben konnte, um Licht und Luft herein, oder den Rauch hinaus zu laſſen. In der Mitte dieſes großen Zimmers brannten mehrere Feuer, und an denſelben ſtanden einige große hölzerne Bütten mit Fiſchſuppe. Große Schnitte von Wallfiſchfleiſch lagen ſchon in Bereitſchaft, um in ähnliche Gefäße, die voll Waſſer da ſtanden, gelegt zu werden. Die Weiber nahmen mit einer Art von Zangen glühende Steine aus dem Feuer, und ſteckten ſie in dieſe Kübel, um das Waſſer ſiedend zu machen. Rund umher lagen Fiſche in Haufen aufgethürmt, und beinahe in der Mitte des Platzes, den man die Küche nennen könnte, ſtanden große Seehundsfelle mit Oel gefüllt, aus denen man die Gäſte mit dieſem leckern Getränke bediente. 1788. Junius.

Die Bäume, die das Dach ſtützten, waren insgeſammt ſo groß, daß die Maſten eines Linienſchiffs vom erſten Range dagegen nur klein geſchienen hätten. Unſere Neugierde und unſer Erſtaunen ſtiegen mit jedem Augenblick, wenn wir erwogen, welche Kraft dazu gehörte, dieſe ungeheuren Balken aufzurichten, und wenn wir dann vergebens nachforſchten, woher dieſes Volk, das keine mechaniſche Hülfe kennt, eine ſolche Kraft nähme. Die Thüre, durch welche wir in das ſonderbare Gebäude traten, war der Mund einer von den erwähnten ungeheuren Bildſäulen; und ſo groß man ſich ihn auch denken mag, ſtand er dennoch mit den übrigen Zügen des greulich großen Geſichtes in Verhältniß. Wir ſtiegen von außen einige Stufen zu dieſem ungewöhnlichen Portale hinan, und auf der innern Seite wieder bis an das Kinn der großen Figur in das Haus hinunter. Hier erſtaunten wir aufs neue über die An-

1788. Junius. zahl der Männer, Weiber und Kinder, die zum Haushalt unſeres Wirthes gehörten. Es waren ihrer wenigſtens achthundert beiſammen, die ſich nach den ihnen angewieſenen Geſchäften in Gruppen theilten und ihre beſtimmten Plätze einnahmen. Rund um das Haus ging inwendig eine Bank, die etwa zwei Fuß über der Erde erhöhet war, und auf der die Einwohner ſitzen, eſſen und ſchlafen. Der Befehlshaber zeigte ſich, von den vornehmſten Einwohnern umgeben, am obern Ende des Hauſes auf einem kleinen erhöheten Gerüſte, welches von verſchiedenen Kaſten umgeben war. Ueber dieſen hingen Blaſen voll Oel, große Schnitte von Wallfiſchfleiſch, und nach Verhältniß große Klumpen Fett. Menſchenſchedel hingen, mit einiger Symmetrie in *feſtons* an einander gereihet, überall, wo man ſie hatte anbringen können, und wurden als die glänzendſte Zierde der königlichen Wohnung angeſehen.

Bei unſerer Ankunft waren die Gäſte ſchon tapfer mit der Mahlzeit handgemein. Vor jedem lag ein großes Stück gekochter Wallfiſch; eine Menge kleiner hölzernen Schaalen voll Oel und Fiſchſuppe, nebſt einer großen Miesmuſchel ſtatt des Löffels, beſetzten die Tafel*). Die Bedienten erwieſen ſich ſehr geſchäftig, die geleerten Schüſſeln wieder zu füllen, und die Weiber löſeten von einem Baume die Rinde ab, deren man ſich ſtatt der Servietten oder Handtücher bediente. Wenn die Herrlichkeit dieſes Gaſtmahls nach der Gefräßigkeit der Gäſte und der Menge des aufgezehrten Vorraths berechnet werden dürfte, ſo war dies eins der prächtigſten Feſte, die ich jemals geſehen habe. Sogar die Kinder, von denen viele nur drei Jahre alt ſeyn konnten, hatten eben das reißende Gelüſte nach Thran und Wallfiſchfett, wie ihre Väter. Die Weiber aber dürfen bei dieſen Feierlichkeiten nicht miteſſen.

Wikananiſch kam uns mit einem Ausdruck von Gaſtfreiheit, der die Zierde einer gebildeteren Geſellſchaft geweſen wäre, auf dem halben Wege vom Eingang entgegen, und führte uns zu einem Sitze neben dem ſeinigen, wo wir bis zur Endigung der Mahlzeit unſre Neugier mit dem Betrachten dieſes ſonderbaren Gebäudes befriedigten. Als das Feſt beſchloſſen war, wünſchte man die Geſchenke zu ſehen, die wir für Wikananiſch beſtimmt hatten. Jetzt wurden den Zuſchauern eine große Anzahl in dieſer Abſicht mitgebrachter Sachen, und namentlich einige wollene

*) Vermuthlich war dieſe doch nur die bloße Erde. F.

Digitized by Google

Decken nebst ein paar kupfernen Theekesseln vorgelegt. Aller Augen waren auf diese ungewöhnlichen Gegenstände gerichtet, und für die beiden Theekessel bestellte Wikananisch unverzüglich einen besondern Wächter, der den Befehl erhielt, diese außerordentlich kostbaren und schönen Gefäße in die königlichen Schatzkammern, oder eigentlich in große grobgehauene Kisten, welche phantastisch mit Menschenzähnen geziert waren, wegzusetzen. 1788. Junius.

Hierauf traten etwa funfzig Mann in die Mitte des Hauses, und jeder hielt vor uns ein Seeotterfell in die Höhe, das gegen sechs Schuh lang und von glänzender Schwärze war. Indeß sie in dieser Stellung blieben, hielt der Befehlshaber eine Rede, reichte uns zum Zeichen der Freundschaft die Hand, gab uns zu verstehen, daß dieses Pelzwerk als Gegengeschenk für uns bestimmt wäre, und ertheilte dann sogleich Befehl, daß es an Bord des Schiffes gebracht werden sollte. Unser königlicher Wirth schien überhaupt mit unserer Huldigung sehr zufrieden, und wir waren es nicht weniger mit seiner Pracht und Freigebigkeit. Jetzt näherten sich uns die Frauenzimmer seiner Familie, die sich während der Mahlzeit in einem entfernten Winkel des Hauses aufgehalten hatten. Zwei waren bereits über das mittlere Alter hinweg; die beiden andern aber jünger, und von so blendender Schönheit, daß ihre Gesichtszüge, ungeachtet des Oels und des rothen Okers, womit sie sich reichlich beschmiert hatten, angenehm hervorschienen. Insbesondere hatte die eine von diesen beiden einen so holden Ausdruck von Bescheidenheit und Verschämtheit, daß auch der bis zur höchsten Verfeinerung gebildete Mensch sich nicht hätte entbrechen können, trotz der ekelhaften Schminke und der unförmlichen Kleidung, Theilnehmung für sie zu empfinden. Es war ein großes Glück, daß wir von den mit ans Land gebrachten Herrlichkeiten noch etwas zurückbehalten hatten, so, daß wir vermittelst einiger Glasperlen und Ohrgehenke, die wir den Damen dieses Hofes überreichten, unsren Besuch mit Anstand beschließen konnten.

Bis zum 17ten ward unser Handel mit den Eingebornen rasch fortgesetzt. Der Befehlshaber besuchte uns fast täglich, und sowohl mit ihm, als mit dem ganzen Dorfe, lebten wir auf dem freundschaftlichsten Fuß. Die Einwohner brachten uns vielerlei Gattungen Fische in reichlicher Menge. Der Lachs und die Lachsforelle hatten den köstlichsten Geschmack; Kabeljau, Heiligbutten, Seebrassen und

1788. Junius. Heringe erhielten wir frisch aus der See; Krebse, nebst allerlei Beeren, wilde Zwiebeln, Sallat und andere eßbare Kräuter brachten uns die Weiber, und mannichmal hatten wir, um den Ueberfluß unserer Mahlzeiten zu vergrößern, auch ein Stück Wildpret.

Den 17ten lud Wikananisch uns zu einem Pelztausch am Lande ein. Bei unsrer Ankunft führte man uns, wie das erstemal, nach seiner Wohnung, wo wir seine Familie eher vermehrt, als vermindert fanden. Jetzt ging indeß alles ohne Formalitäten und Feierlichkeit zu. Die ganze Gesellschaft schien in vertraulichem Einverständnisse zu leben; die Weiber hatten Erlaubniß, mit den Männern zu essen, und, was uns sehr erfreute, jedermann war im Alltagsputz, ohne bemaltes Gesicht, so daß wir die edle Gestalt der Männer, und die Schönheit der Weiber mit Vergnügen betrachten konnten. Wir schlossen übrigens aus dieser Verschiedenheit zwischen ihrem heutigen und dem vorigen Aeußeren, daß sie nur an festlichen und feierlichen Tagen Schminke auflegen.

Man brachte uns nunmehr Seeotterfelle und anderes Pelzwerk von der schönsten Gattung bis auf dreißig Stück. Wir kauften sie endlich nach langem Dingen; denn wir hatten zu unserm Schaden die Erfahrung gemacht, daß diese Leute, wie die Nutkaer, alle Verschlagenheit in Handelsgeschäften kannten. Eben die Wuth, Geschenke zu bekommen, herrschte auch hier, wie in jenem Sunde; sogar die Weiber mischten sich in den Handel, und gaben nicht zu, daß man einig ward, bis nicht auch sie eine Zugabe für sich erhalten hatten.

Gerade als wir im Begriff waren, uns einzuschiffen, entstand plötzlich eine allgemeine Unruhe in dem Dorfe; eine Menge Kanots mit bewaffneten Leuten stießen augenblicklich vom Strande ab, und ruderten auf das Schiff zu. Anfänglich besorgten wir, es wäre zwischen unserer Mannschaft und den Eingebornen etwas vorgefallen; allein bald zeigte sich, daß politische Eifersucht gegen einige Nachbarn im Spiele war. Es hatten nämlich einige Fremde ohne Wikananisch's Vorwissen das Schiff besucht; und nun ließ er, um diese Verwegenheit zu bestrafen, seine Leute über die unbefugten Kaufleute herfallen. Einer von diesen ward ergriffen, ans Land gebracht und, wie ich mit Leidwesen hinzusetzen muß, unverzüglich in den Wald geschleppt, wo man ihn höchst wahrscheinlich sogleich ermordete. Wir

legten

legten die ernstlichste Fürbitte für ihn ein, und schritten bei dieser Gelegenheit sogar bis zu Drohungen; allein indem wir unser Mitleid reden liessen, genossen die Eingebornen, wie ich sehr vermuthe, schon die Sättigung ihrer Rache. Dieser Vorfall bestärkte uns in der Meinung, daß die hiesigen Amerikaner, so mild und freundschaftlich ihr Betragen gegen uns auch seyn mochte, dennoch unter einander mit wilder Grausamkeit verfahren; auch lasen wir zuweilen in ihren Zügen den offenbaren Ausdruck eines unbarmherzigen Gemüths. 1788. Junius.

Bis zum 20sten war das Wetter sehr schlecht; wir hatten bei anhaltendem Regen einen starken Südostwind, und zuweilen rollte das Meer in furchtbar hohen Wogen auf uns zu, wodurch unsere Lage äußerst unbequem ward. Wir beschlossen deshalb, bei der ersten günstigen Gelegenheit uns in den innern Hafen zu begeben, den wir bereits untersucht und nicht nur zu unserer Absicht bequem, sondern auch vor allen Winden geschützt gefunden hatten. Daher ging denn gegen Abend, als der Wind ein wenig nachließ, das Schiff unter Segel. Wikananisch bemerkte dies kaum, so kam er auch schon an Bord, und geleitete uns in den Hafen, den wir, Herrn John Henry Cox zu Ehren, Port Cox nannten. Um bei dieser Gelegenheit uns nicht gänzlich auf die Geschicklichkeit des Befehlshabers verlassen zu müssen, schickten wir die Boote voraus, daß sie hauptsächlich auf der Untiefe (*bar*) im Eingange des Hafens*), das Senkblei auswerfen sollten. Hier fanden wir viertehalb bis vier, innerhalb derselben aber bald vierzehn bis funfzehn Faden Tiefe. Dann nahm sie allmählich wieder ab bis auf acht Faden, und nun liessen wir unsern Anker an einem bequemen und sichern Platze fallen.

*) Vor den Mündungen der Flüsse und den daran befindlichen Häfen legt sich oft eine Sandbank an, welche durch die entgegengesetzte Richtung der Meereswellen und des ausfließenden Stromes gebildet wird. Diese Untiefe oder Barre (*bar*) hat oft so wenig Wasser, daß Schiffe gar nicht, und Boote nur mit Gefahr darüber weggehen können. Zuweilen ist die Tiefe beträchtlicher, bei stürmischem Wetter aber noch immer gefährlich. Inner- oder oberhalb derselben findet man bisweilen eine sehr große oder gar unergründliche Tiefe. Auch in solchen Häfen, wo keine große Flüsse bemerkt worden sind, kann sich aus allerlei Ursachen am Eingange der Boden aufhäufen, und eine Bank anlegen, die aber alsdann eine beträchtliche Tiefe hat, so daß Schiffe bequem und sicher darüber wegsegeln können, wie dies in Dusky-Bay auf Neuseeland der Fall ist. F.

1788. Junius.

Dreizehntes Kapitel.

Die Völkerschaft von Wikananisch ist ungebildeter, als die von Nutka. — Einige nothwendige Vorkehrungen beleidigen den Befehlshaber, und veranlassen eine Verstimmung zwischen uns. — Das gute Vernehmen wird wieder hergestellt und der Friedensvertrag erneuert. — Gegenseitige Geschenke bei dieser Gelegenheit. — Die hiesigen Leute kennen den Gebrauch der Feuergewehre schon. — Sie verlegen das Dorf in eine kleine Entfernung. — Bündniß zwischen Wikananisch, Hanna und Detutsch; Geschenke bei dieser Veranlassung. — Folgen dieses Bündnisses für uns. — Geschenke zwischen Wikananisch und uns, und noch andere, die von König Georgs Sund ankommen. — Vorkehrungen zur Abfahrt. — Die Felice setzt ihre Reise fort. — Beschreibung von Port Cox.

Schon der erste Anblick hatte uns belehrt, daß die Unterthanen dieses Befehlshabers (Wikananisch) weit weniger gebildet wären, als unsere Freunde in Nutka; und diesem ersten Eindrucke zufolge, beschlossen wir, desto mehr auf unserer Hut zu seyn. Die Einwohner waren zahlreich, und die Kühnheit, die sie in allen ihren Unterhandlungen blicken liessen, überzeugte uns, daß die geringste Vernachlässigung der Wachsamkeit von unsrer Seite, sie zu einem Betragen verleiten könnte, welches die unangenehmsten Folgen für uns alle hätte. Außerdem waren sie sowohl an Urtheilskraft, als an Thätigkeit den Einwohnern von König Georgs Sund weit überlegen. Wikananisch selbst war, ob er gleich Anlage zur Korpulenz hatte, stark und thätig. Seine Brüder besaßen dieselben Vorzüge, und alle junge Männer waren von festem Körperbau, an beständige Leibesbewegung gewöhnt und zu ununterbrochener Arbeitsamkeit abgehärtet. Wir bemerkten sogar, daß das allerübelste Wetter sie nicht abhielt in See zu gehen, um Wallfische zu stechen oder Seeottern zu fangen; denn mit dem Fischen beschäftigten sich nur die geringeren Volksklassen. Die weit ausgebreiteten Besitzungen des hiesigen Befehlshabers, und die zahlreichen Stämme die seine Oberherrschaft anerkannten, machten ihn zu einem mächtigen Fürsten. Dies zusammengenommen gab uns hinreichenden Grund, gegen das mögliche Unheil auf unserer Hut zu seyn, welches er uns leicht zufügen konnte, sobald einmal irgend etwas ihn in Versuchung führte, seine Macht zu gebrauchen.

Allein diese Wachsamkeit legte er uns als Mißtrauen gegen seine Freundschaft aus, und sie beleidigte ihn so sehr, daß auf eine kurze Zeit das gute Einverständniß

Digitized by Google

zwischen uns erkaltete. Den 21sten bemerkte Wikananisch, daß, so oft er uns besuchte, die große Kajüte mit Waffen aufgepußt, und daß verschiedene Flinten und Musketons auf das Verdeck gestellt wurden. Hierauf verließ er das Schiff in gewaltigem Zorn, und wollte nicht nur für sich selbst nicht länger mit uns handeln, sondern verbot auch seinen Unterthanen, uns Fische und Gemüsekräuter zum Verkaufe zu bringen. Es war unser eigner Vortheil, unser Verhältniß nicht in dieser unangenehmen und für uns sehr unbequemen Lage zu lassen; daher machten wir ihm bereits am folgenden Tage unsern Friedensbesuch, schenkten ihm einen Degen mit messingenem Gefäß, ferner eine große kupferne Schüssel, und erneuerten dadurch das Friedensbündniß. Die wiederhergestellte gute Laune bestätigte sich seiner Seits durch ein Gegengeschenk von fünf schönen Seeotterfellen, einer fetten Hirschkuh, und einem Vorrathe von Fischen für unsere Mannschaft. Die Freigebigkeit und Freundschaft, welche er bei dieser Gelegenheit bezeigte, schien uns zu einer außerordentlichen Erkenntlichkeit aufzufordern. Wir beglückten ihn also über allen Ausdruck, da wir sein königliches Eigenthum mit einer Pistole und Pulver zu ein paar Ladungen, um die er schon lange gebeten hatte, bereicherten. Der Gebrauch des Feuergewehrs war dem hiesigen Stamme bereits vor unserer Ankunft bekannt gewesen; denn als die Schiffe Resolution und Discovery (unter Cook's Führung) zuerst in König Georgs Sund einliefen, war von ungefähr Wikananisch gerade zum Besuch bei Maquilla; und bei der Gelegenheit hatte er sich diesen unerwarteten Zweig seiner Kenntnisse erworben*). 1788. Junius.

Den 28sten bemerkten wir, daß das ganze Dorf mit eben der Leichtigkeit, die uns bei einer ähnlichen Gelegenheit in Nutka aufgefallen war, von der Nähe der See in den innern Hafen verlegt wurde und seinen Platz auf einer Landspitze am Ein-

*) Man hat es Herrn Meares, und mich dünkt nicht ohne Grund, zum Vorwurf gemacht, daß er sowohl an der Amerikanischen Küste, als auf den Sandwich-Inseln mit Geschenken von Schießgewehr zu freigebig gewesen ist. In der That scheint es noch zu früh, den Bewohnern jener Länder diese furchtbaren Waffen anzuvertrauen, welche sie, wo nicht gegen die Europäer, doch gegen ihre eigenen Landsleute und Nachbarn kehren können. Doch kann wieder zu Herrn Meares Entschuldigung angeführt werden, daß einige Pistolen und Flinten, die man da oder dort einem neugierigen Vornehmen schenkt, der sich vielleicht vor dem Losbrennen eines solchen Gewehres mehr fürchtet, als derjenige, gegen den er es etwa brauchen wollte, unmöglich den Ausschlag geben können, wo es zur Entscheidung käme. F.

1788. Januar. gange deſſelben, etwa eine Engliſche Meile weit von unſerm Schiff, erhielt. — Um dieſe Zeit gab uns Wikananiſch beſtimmte Nachricht, daß ein Friedensbündniß zwiſchen ihm, und den beiden Befehlshabern Hanna und Detutſch im Werke ſey, worin wir mit eingeſchloſſen werden ſollten. Der Inhalt deſſelben ging dahin, daß ſie alles Pelzwerk, welches ſie jetzt beſäßen, an Wikananiſch verkaufen und mit uns in Frieden und Freundſchaft leben ſollten; hingegen ſtände es den beiden Oberhäuptern und ihren Untergebenen frei, mit den Seeotterfellen, deren ſie nach der Abſchließung des Bündniſſes habhaft werden könnten, nach Wohlgefallen zu verfahren. Deshalb ſollten ſie auch alle gleichen Zutritt zum Schiffe haben, wo wir für jedem ohne Unterſchied einen ehrlichen und billigen Markt zu eröfnen hätten.

Wir kannten die Eiferſucht, die zwiſchen dieſen Befehlshabern herrſchte, hinlänglich; daher waren wir *a priori* überzeugt, und erhielten auch in der Folge den unumſtößlichſten Beweis davon, daß weder Hanna noch Detutſch mit uns würden handeln dürfen, ſobald wir uns im Gebiete ihres Nachbars Wikananiſch befänden. Sie durften ohne vorher erhaltene Erlaubniß ſogar nicht einmal einen Beſuch bei uns ablegen; daher hatten wir auch einen Umgang, der zwar für uns ſehr vortheilhaft, aber wahrſcheinlich die Veranlaſſung eines Krieges zwiſchen dieſen Fürſten geworden wäre, weder geſucht noch befördert. Aber das Bündniß gab nun unſerm Handel die ſo ſehr gewünſchte weitere Ausbreitung auf dem Wege freundſchaftlicher Abrede, und wir ermangelten daher nicht, die Abſchlieſſung deſſelben zu befördern.

Da man bei dieſen Unterhandlungen von beiden Seiten alle Geſchicklichkeit einer raffinirten Staatskunſt anwendete, ſo konnten Wikananiſch's Forderungen kein Gehör finden, ohne daß man gewiſſe Gegenforderungen machte, welche die von ihm bereits geſammleten Schätze betrafen, welche er aber keine Luſt hatte einzugehen. Sie beſtanden in nichts geringerem, als in den kupfernen Theekeſſeln, auf die er einen ſo hohen Werth ſetzte. Die Auslieferung derſelben ward aber gar bald der Hauptpunkt, um den ſich die ganze Unterhandlung drehte; und Wikananiſch mußte ſie alſo am Ende, obſchon ſehr gegen ſeinen Willen, an Hanna und Detutſch abtreten, die nun ſogleich alle Seeotterfelle welche ſie beſaßen, an ihn auslieferten. In kurzer Zeit ward aber Wikananiſch von uns für den Verluſt ſeiner Lieblings-

Digitized by Google

geſchirre entſchädigt; wir ſchenkten ihm nämlich Sachen, die mehr als ein bloßer Erſatz dafür waren, worauf er bei der Aufopferung der Theekeſſel auch wohl gerechnet haben mochte. Unter andern wählten wir ſechs Degen mit meſſingenen Gefäßen, ein paar Piſtolen, eine Flinte und Pulver zu mehreren Ladungen; ja, wir hätten ihm mit Vergnügen ſogar die Koſtbarkeit, die er aus ſeinem Koffer hatte hergeben müſſen, *in natura* erſetzt, wenn im ganzen Schiffe noch ein Theekeſſel vorhanden geweſen wäre. Wir ſchickten alſo unſere Geſchenke ans Land, und hatten nun mit dem Gegengeſchenk, welches wir jetzt erhielten, bereits hundert und funfzig ſchöne Seeotterfelle geſammelt. 1788. Junius.

Um dieſe Zeit kam ganz unverhoft aus König Georgs Sund ein Kanot mit Fiſchen an, die Maquilla uns zum Geſchenke ſandte. Er war von allem, was ſeit unſerer Abreiſe aus dem Sunde mit uns vorgegangen, genau unterrichtet. Bei dieſer Gelegenheit erfuhren wir zu unſerer großen Freude, daß unſere zurückgebliebenen Landsleute ſich ſehr wohl befänden und nahe an der Vollendung des Fahrzeuges wären. Einer von den Leuten im Kanot, der mehr Verſtand als die übrigen hatte, machte uns dieſen Umſtand dadurch begreiflich, daß er eine gewiſſe Anzahl Spannen abzählte, und auf dieſe Art den jetzigen Zuſtand des kleinen Mamatli, wie er es nannte, genau beſchrieb.

Da wir nunmehr alles Pelzwerk, das Wikananiſch beſaß, nebſt einem anſehnlichen Vorrathe von Hanna und Detutſch eingekauft und alſo die Abſicht, die uns in dieſen Hafen führte, völlig erreicht hatten, ſchickten wir uns an, von neuem in See zu gehen und die ſüdwärts gelegene Küſte näher zu unterſuchen. Den 28ſten Junius brachten wir das Schiff aus dem innern Hafen über die Untiefe hinaus, und noch an eben dem Abend verlieſſen wir auch die äußere Rhede, worauf wir bei einem leichten weſtlichen Winde und ſchönem Wetter unſern Lauf längs dem Ufer verfolgten.

Der Hafen Wikananiſch (Port Cox) den wir ſo eben verlaſſen hatten, giebt ſichern Schutz und guten Ankergrund, und beides gilt ſowohl von der Rhede, als von dem innern Hafen. Von König Georgs Sund bis hieher, und dann noch weiter nach Süden, ſcheint ſich eine Reihe von Inſeln zu erſtrecken, zwiſchen denen es unzählige Kanäle giebt, deren nähere Unterſuchung wir aber, der nothwendigen Schiffsarbeiten wegen, aufgeben mußten. Indeß, ſo weit unſere Beobach-

1788. Junius. tungen gehen, ſcheint es ausgemacht, daß außer unſerem Wege, welcher ſehr ſicher und bequem iſt, für Schiffe ſchwerlich ein anderer tauglich ſeyn kann. Die Inſeln ſind mit dichter Waldung bedeckt, die, ſo weit wir ſehen konnten, nirgends einen freien Platz ließ. Das fette Erdreich bringt überall wilde Beeren und andere Früchte in großem Ueberfluſſe hervor. Die Wälder geben Bauholz von vorzüglicher Größe und Schönheit und von mancherlei Gattungen, folglich zu jedem Gebrauch. Oft ſahen wir Gehölze, in denen faſt jeder Baum zum größten Maſt getaugt hätte. Unter vielen anderen Gattungen bemerkten wir die rothe Eiche, den Lärchenbaum, die Ceder, die ſchwarze und die weiße Sproſſentanne.

In allen Handelsgeſchäften waren uns die hieſigen Einwohner an Schlauheit weit überlegen; ſie hatten mannichmal ſo außerordentliche Kunſtgriffe, daß unſere ganze Vorſichtigkeit ſie nicht verhindern konnte, uns zu überliſten. Beſonders ſpielten uns die Weiber tauſend Streiche, und behandelten bei einer Entdeckung ihrer Betrügereien die ganze Sache mit einer Art von liſtiger Scherzhaftigkeit, welche alle Vorwürfe entwaffnete. An perſönlichen Reizen hatten ſie bei weitem den Vorzug vor den Weibern in Nutka, und dabei beſaßen ſie einen Grad von Sittſamkeit, der unter wilden Völkern ſelten angetroffen wird. Weder Bitten noch Verſprechungen konnten ſie dahin bringen, an Bord zu kommen. Was aber die Wirkung ihrer Schönheit ganz vernichtete, war der Gebrauch des Oels und des Okers, nebſt einem allgemeinen Mangel an Reinlichkeit, die wir Europäer als etwas zu weiblicher Anmuth weſentlich Gehöriges fordern. — Wir hatten Gelegenheit ein Beiſpiel ihres feinen Gefühls zu beobachten, das wegen ſeiner Sonderbarkeit Erwähnung verdient. Unter andern Beſuchen, die wir erhielten, näherte ſich eines Tages zu unſrem großen Erſtaunen dem Schiffe ein Kanot, deſſen Ruder von Weibern geführt wurden, und worin etwa zwanzig Perſonen dieſes Geſchlechtes ſaßen, ohne eine einzige Mannsperſon in ihrer Geſellſchaft zu haben. Da wir noch nie ein Kanot auf dieſe Weiſe beſetzt geſehen hatten, ſo erregte es unſere ganze Aufmerkſamkeit; allein indem wir da ſtanden und dieſe Weibergeſellſchaft betrachteten, ſprang unerwartet ein junger Mann aus einem andern Kanot mitten unter ſie. Hierdurch geriethen ſie ſo in Schrecken, daß ſie alle, obſchon in ihrem beſten Staate, ſich ins Meer warfen, und in einem Haufen ans Ufer ſchwammen.

Digitized by Google

Die Einwohner von Wikananiſch übertreffen die von König Georgs Sund auch an Betriebſamkeit und Thätigkeit. Das Dorf war, wie das Wetter auch ſeyn mochte, bei Tagesanbruch immer leer: die Männer verfolgten Wallfiſche und Seeottern, oder beſchäftigten ſich mit dem Fiſchfang; und die Weiber waren in den Wäldern, um Beeren zu ſammeln, oder am Strande, um Krebſe und Schaalthiere zu fiſchen. — Während unſeres hieſigen Aufenthalts kamen viele Fremde von den ſüdlicheren Gegenden der Küſte, um uns zu beſuchen; allein die hieſigen Einwohner verboten ihnen nicht nur den Handel, ſondern auch den Umgang mit uns, und wir hielten es für das Beſte, uns dieſe Verfügungen gefallen zu laſſen. Für Wikananiſch waren dieſe Beſuche ſehr vortheilhaft, weil ſie ſeine Wichtigkeit in unſeren Augen erhöheten; wir erfuhren nämlich, daß dieſe Ankömmlinge aus mancherlei zum Theil entlegenen Bezirken insgeſammt unter ſeine Botmäßigkeit gehörten. Außer den beiden ſchon erwähnten Dörfern hatte er noch an verſchiedenen Orten Wohnplätze, die er gelegentlich beſuchte, je nachdem es die Jahrszeit, die Nothwendigkeit oder der Ruf des Vergnügens mit ſich brachte. An einem dieſer Oerter zählten wir ſechs und zwanzig Häuſer, in deren jedem bis auf hundert Perſonen Platz hatten. Aus dem allen iſt es ſichtbar, daß die Macht und das Gebiet dieſes Befehlshabers anſehnlich genug war, um ſeiner Achtung und Freundſchaft in unſeren Augen ein großes Gewicht zu geben. 1788. Junius.

Digitized by Google

1788. Junius.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Laufes südwärts längs der Küste. — Zahlreiche Dorfschaften am Ufer. — Die Einwohner kommen an das Schiff, und sind unzufrieden, daß wir nicht vor Anker gehen. — Wir entdecken die Straße Juan de Fuca. Lage und Länge derselben. — Die dortigen Einwohner besuchen uns. — Tatutsch (*Tatootche*) kommt an Bord. — Das große Boot wird ausgeschickt um einen Ankerplatz zu suchen, und kommt zurück. — Schlechtes Betragen der Eingebornen. — Verfolg der Küstenfahrt. — Insel Tatutsch (*Tatootche*). — Abermaliger Besuch von den Einwohnern. — Wir schiffen an vielen Dörfern vorüber. — Gefährliche Küste. — Wuth der südöstlichen Stürme. — Cap Flattery. — Dorf Klassett. — Wir laufen in die Bay Queenhythe ein. — Wilde Gegend. — Dorf Queenteetl. — Insel Destruction (Zerstörung). — Gefahrvolle Lage des Schiffes.

Wir verliessen jetzt Wikananisch, und steuerten in der Nacht des 28ſten Oſtsüdoſt, innerhalb dreier Seemeilen von der Küste. Am folgenden Morgen (des 29ſten) befanden wir uns einem großen Sunde gegenüber, aus welchem viele Kanots auf uns zu gerudert kamen. Diese holten uns in kurzer Zeit ein, und einige von den Leuten stiegen zu uns an Bord. Sie belehrten uns, daß mehrere Dörfer in der Nähe lägen, die aber insgesammt zu Wikananisch's Herrschaft gehörten. Da wir folglich vermuthen konnten, daß er aus diesen Gegenden bereits alles Pelzwerk gezogen haben müsse, so beschlossen wir, lieber das günstige Wetter zu benutzen, um weiter nach Süden zu gehen, und diesen Ort erst auf dem Rückwege zu besuchen. Die Einwohner wendeten vergebens alle ihre Ueberredungskünste an, um uns zu einem Aufenthalt an ihrer Küste zu bewegen; und da sie gewahr wurden, daß das Schiff jenseits ihres Dorfes hinsteuerte, verliessen sie uns mit sichtlichen Zeichen von Verdruß und fehlgeschlagener Hoffnung.

Nachdem wir vor der Mündung des Sundes *), der keine beträchtliche Tiefe zu haben schien, vorüber gesegelt waren, setzten wir, drei Seemeilen weit vom Ufer ent-

*) Ein Sund (*Sound*) ist in der eigentlichen Bedeutung des Wortes eine große sich weit ins Land erstreckende Einfahrt; allein es scheint fast, daß die neuern Reisenden sich die Freiheit nehmen, manches einen Sund zu nennen, was man sonst eine Bay oder Bucht genannt hätte. Ueberhaupt herrscht in diesen Ausdrücken zu viel Unbestimmtheit; *Sound*, *Bay*, *Inlet*, *Road*, *Har-*

Digitized by Google

entfernt nach Oſtſüdoſten fort, und befanden uns um Mittag in 48° 39′ N. Br. Zu gleicher Zeit hatten wir eine andere Einfahrt deutlich vor uns, deren Eingang ſehr breit zu ſeyn ſchien, und die in Oſtſüdoſten etwa ſechs Seemeilen weit von uns entfernt war. Wir ſuchten uns ſo nahe als möglich am Ufer zu halten, um das Land genau und vollſtändig in Augenſchein nehmen zu können, zumal da Kapitain Cook dieſen Theil der Küſte nicht geſehen hat. Außer ihm, wußten wir nur noch von Maurelle, daß er in dieſen Gegenden geweſen ſeyn ſollte; aber deſſen Karte, die wir bei uns hatten, überzeugte uns, daß er entweder dieſen Theil der Küſte nicht berührt, oder ihn abſichtlich durch eine falſche Zeichnung entſtellt haben müßte. 1788. Junius.

Indem wir längs dem Ufer hinſchifften, wurden wir viele Dörfer anſichtig, deren Einwohner uns in ihren Kanots ſchaaarenweiſe beſuchten und in Bildung und Sitten den Einwohnern von Port Cox ſehr ähnlich waren. Die Bewohner eines jeden Dorfes bemüheten ſich, den Handel mit dem Schiffe ausſchlieſſend für ſich zu behalten, und ſuchten daher uns zu bereden, daß wir in ihrer Nähe vor Anker gehen möchten. Allein ihre Küſte bot uns keinen Schutz gegen den Ungeſtüm der See; folglich hätte es nicht in unſerer Willkühr geſtanden, ihnen ihr Geſuch zu bewilligen, wenn wir auch geneigt dazu geweſen wären. Wir kauften ihnen einige Seeotterfelle ab, und ſetzten dann unſere Reiſe fort.

Um drei Uhr Nachmittags befanden wir uns am Eingange der vorerwähnten großen Einfahrt (*inlet*), die ungefähr zwölf oder vierzehn Seemeilen weit zu ſeyn ſchien*). Von der Höhe des Maſtes geſehen, erſtreckte ſie ſich Oſt bei Nord**),

bour, Haven, Cove, Bight, Roadſted, Port, müßten ſo unterſchieden werden können, daß keins von dieſen Wörtern mit dem andern gleichbedeutend wäre. Uns fehlen hier die Ausdrücke, weil wir kein ſeefahrendes Volk ſind; ſo wie uns auch die mancherlei Benennungen fehlen, womit der Grönländer die verſchiedenen Arten von Eis zu unterſcheiden pflegt, (S. Egede Nachr. von Grönland, S. 269.) weil das Eis uns nicht ein ſo wichtiger Gegenſtand iſt, wie ihnen. Uebrigens iſt die Oeffnung, wovon im Texte die Rede iſt, wirklich anſehnlich genug, ob ſie es gleich in der Richtung, worin ſie damals geſehen ward, vielleicht nicht ſcheinen mochte. Sie heißt auf der Karte Barclays Sund. F.

*) Nach Kapitain Duncan's Karte von dieſer Einfahrt, die ich vor mir habe, iſt ſie nur funfzehn Nautiſche Meilen, oder ungefähr den dritten Theil ſo breit. Eben ſo breit zeichnet ſie auch Kapitain Meares in ſeiner eigenen Karte; folglich müßte es im Texte heißen: „zwölf oder vierzehn Engliſche Meilen.“ F.

**) Nach allen Karten Oſt bei Süd, oder gar Oſtſüdoſt. F.

1788. Junius. und, ſo weit das Auge reichte, erblickte es in dieſer Richtung einen reinen, unbegränzten Horizont. So oft wir auch das Senkblei warfen, fanden wir doch mit hundert Faden niemals Grund. Um fünf Uhr legten wir das Schiff bei *), und zwar in der Nähe einer kleinen Inſel, die vom ſüdlichen Ufer der Einfahrt oder Meerenge zwei Meilen weit entfernt ſeyn mochte, und in deren Nachbarſchaft wir einen auffallenden, einzeln im Meere ſtehenden Felſen in Geſtalt eines Obelisken ſahen. Wir waren bald mit Kähnen umringt, in denen ſich ein wilderes Volk, als wir jemals geſehen hatten, uns näherte. Sie trugen mehrentheils Seeotterfelle zur Kleidung, und hatten ihre Geſichter gräulich mit Oel und ſchwarzem und rothem Oker beſchmiert. Ihre geräumigen Kanots führten zwanzig bis dreißig Mann. Ihre Waffen waren Bogen, mit Knochen zugeſpitzte, am Ende gezackte Pfeile, und Spieße, die mit Stücken von Miesmuſcheln zugeſpitzt waren.

Um der Inſel näher zu kommen, ſtellten wir unſre Segel wieder zurecht, und legten zum zweitenmal bei, als wir uns noch zwei Engliſche Meilen davon befanden. Die Inſel ſelbſt ſchien ein unfruchtbarer Felſen von geringem Umfange zu ſeyn; er war aber auf ſeiner Oberfläche, wohin wir nur ſehen konnten, ganz mit Menſchen bedeckt, die das Schiff anſtarrten. Die öde, unbebauete Gegend und eine ſolche Volksmenge machten mit einander einen räthſelhaften Kontraſt. Der Befehlshaber dieſes Bezirks, der ſich Tatuſch (*Tatootche*) nannte, beehrte uns mit einem Beſuch; allein einen ſo mürriſchen, zurückſtoßenden Menſchen hatten wir noch nicht geſehen. Von ſeinen Leuten unterſchied er ſich dadurch, daß er im Geſichte nicht mit mehreren Farben, ſondern über und über ſchwarz angemalt und mit einem glänzenden Sande beſtreuet war, der den Ausdruck wilder Kühnheit noch erhöhete. Er berichtete uns, das Gebiet des Wikananiſch hätte hier ein Ende, und wir befänden uns jetzt innerhalb der Gränzen des ſeinigen, welches ſich noch weit nach Süden erſtreckte. Auf dieſe Nachricht machten wir ihm ein kleines Geſchenk; er erwiderte es aber nicht, und ließ ſich auch nicht bereden, ſeinen Leuten den Handel mit uns zu erlauben. Wikananiſch hatte uns dieſen Befehlshaber ſchon einigermaßen

*) Beilegen heißt: die Segel ſo ſtellen, daß die Wirkung des einen die Wirkung des andern aufhebt; wodurch das Schiff in ſeiner Stelle erhalten wird, ausgenommen was die Fluth und der Wind, der auf ſeine ganze Maſſe wirkt, thun können, um ſeine Lage zu verändern. F.

geschildert, und zugleich den guten Rath ertheilt, gegen ihn und die Seinigen, als ein Volk von grausamer und argelistiger Gemüthsart, auf unsrer Hut zu seyn. 1788. Junius.

Wir hatten uns vorgenommen, hier wo möglich vor Anker zu gehen; zu dem Ende bemannten wir das große Boot mit wohlbewaffneten Leuten, und schickten es unter dem Befehl eines Officiers ab, daß man zwischen der Insel und dem festen Lande das Senkblei werfen und einen Ankerplatz suchen sollte. Die Mannschaft ward ernstlich ermahnt, allen Zwist mit den Eingebornen zu vermeiden; und, auf den Fall, daß sie sich zum Handel geneigt finden liessen, gaben wir ihr einen kleinen Vorrath von Waaren mit. Sobald das Boot vom Schiff abstieß und nach dem Lande zusegelte, folgten ihm alle Kanots; wir hingegen lavirten in der Nähe der Insel, die wir nun noch genauer als zuvor übersehen konnten. Von welcher Seite man sie aber betrachtete, war sie immer derselbe unfruchtbare, von Riefen umgebene Felsen. Die Wellen brandeten mit Ungestüm an diesen Klippenreihen, wiewohl wir uns dennoch schmeichelten, daß wir zwischen der Insel und dem festen Lande einen sichern Zufluchtsort finden würden, von wo aus die Erforschung der neuen Straße, und das Betreiben unseres Handels zugleich, mit Vortheil Statt finden könnte.

Das Boot kam um sieben Uhr Abends mit wenigem Pelzwerke zurück, ohne einen Ankerplatz gefunden zu haben. Der Officier berichtete, der Anblick der Insel habe uns nicht betrogen; sie sey wirklich eine bloße, nur oben mit etwas Grün bedeckte Felsenmasse und rund umher mit Brandungen umgeben. Es hatten sich eine große Anzahl Kanots voll bewaffneter Leute um unser Boot versammelt. Die Wilden betrugen sich zum Theil auf die zügelloseste Art; viele sprangen in das Boot, nahmen manches mit Gewalt, und frohlockten hernach öffentlich über den begangenen Raub. Unsere Leute wurden über dies Betragen sehr entrüstet, und waren sehr geneigt, sich zu rächen; allein die Klugheit des Officiers, der einen unangenehmen Auftritt besorgte, hielt sie zurück. Er hatte nicht sobald die nöthigen Untersuchungen angestellt, als er sich wieder nach dem Schiffe zurückbegab. Wir bemerkten viele von unsern Waaren in den Händen dieser Leute; dies diente zu einem sicheren Beweise, daß sie ihr Pelzwerk an Wikananisch überlassen hatten, da sie nur von Port Cox, oder gar aus König Georgs Sund unsere Handelsartikel bekommen

1788. Junius. haben konnten. Einer von den hieſigen Eingebornen beſaß unter andern eine vollkommene Garnitur Röckknöpfe, die uns allen noch friſch im Gedächtniß war. — Da wir uns nunmehr in der Hoffnung, einen Ankerplatz zu finden, getäuſcht ſahen, ſetzten wir unſere Reiſe nach Süden fort, wobei wir die Küſte ſehr aufmerkſam betrachteten, um ja keinen Hafen zu verfehlen, wo wir ſicher liegen könnten, indeß unſere Boote die Meerenge und die hieſigen Küſten erforſchen ſollten. Zu dem Ende ſchifften wir bei angenehmen, gemäßigtem Wetter längs der Küſte hin. Unſere Neugier drang uns ſehr, in die Meerenge einzulaufen, die wir von nun an, nach ihrem erſten Entdecker, Juan de Fuca, benennen wollen. Die Glaubwürdigkeit Hakluyts und Purchas bürgt für die erſte Nachricht von Juan de Fuca's Meerenge, und jener berichtet, was die Miniſter der Königin Eliſabeth von der Wichtigkeit dieſer Entdeckung gehalten haben. Von ihrem Daſeyn hatten wir jetzt augenſcheinliche Ueberzeugung, und ſicherlich würde Kapitain Cook, wenn er ſie geſehen hätte, ſie einer nähern Unterſuchung werth geachtet haben. Was uns außer Stand ſetzte, das brennende Verlangen nach der Ausführung eines ſolchen Vorhabens zu befriedigen, werden wir in der Folge dieſer Reiſenachricht getreu erzählen *).

Früh am 30ſten Junius waren wir noch in der Nähe des Landes, weil wir faſt die ganze Nacht hindurch Windſtille gehabt hatten. Die Inſel Tatutſch (*Tatootche*) lag uns ſüdoſtwärts nur drei Seemeilen entfernt. Um zehn Uhr ſtießen von derſelben eine Menge Kanots ab, auf denen nicht weniger als vierhundert Mann befindlich ſeyn konnten. Tatutſch, ihr Oberhaupt, war mitten unter ihnen. Sie machten ſich den Zeitvertreib, um das Schiff her zu rudern und es, nach allen ſeinen

*) Es bleibt noch immer dunkel, warum Herr Meares nicht jetzt, anſtatt noch vierzig oder funfzig Seemeilen weiter ſüdwärts zu ſegeln, in die Meerenge oder Straße Juan de Fuca einlief und dieſelbe näher unterſuchte, da er hoffen konnte, hier ſo gut wie anderwärts ſeinen Handelsendzweck zu erreichen. Allein man hat in England aus dieſem Umſtande, vielleicht mit allzugroßer Erbitterung des Parteigeiſtes, folgern wollen, er habe, als er ſich diesmal in dem Eingange dieſer Meerenge befunden, nicht die entfernteſte Ahndung von einer ſolchen Einfahrt gehabt, ſondern erſt hinterdrein, nachdem er mit Kapitain Duncan geſprochen, der dieſe Einfahrt ſechs Wochen ſpäter wirklich auffand, ſich die Entdeckung zugeeignet. Schwerlich läßt ſich, wenn man nicht die vollkommenſte ſeemänniſche Kenntniß beſitzt und ein ordentliches Zeugenverhör anſtellt, die Wahrheit oder Unwahrheit dieſer Beſchuldigung überzeugend darthun; uns kann indeß nur die Aufzählung der Thatſachen, welche dieſe Entdeckungsreiſen betreffen, wichtig ſeyn, und wir dürfen uns nicht in die Streitigkeiten einlaſſen, welche Neid und Eigennutz verurſachen konnten. F.

Digitized by Google

Theilen, hauptsächlich aber am Steuerruder, mit der größten Bewunderung zu betrachten; denn die meisten von ihnen konnten wahrscheinlich noch kein Schiff gesehen haben. Ihre gestrige Aufführung hatte uns so sehr mißfallen, daß wir nicht einmal den Befehlshaber einluden an Bord zu kommen. Der ganze Haufe stimmte jetzt einen Gesang an. Dieser war von dem, welchen wir in König Georgs Sund gehört hatten, sehr wenig verschieden; und so viel Ursach wir auch hatten, mit den Leuten unzufrieden zu seyn, so konnten wir doch unmöglich gegen die Reize ihrer Musik unempfindlich bleiben. In unserer Lage, an einer wilden unbesuchten Küste, in diesem entfernten Winkel des Erdballs, getrennt von Freunden, von allen Banden, von allem dem, woran der Genuß und Trost des Lebens hänget, auf dem Wege durch ein ödes, einsames Weltmeer — in dieser Lage mußte der einfache Gesang der Natur, der in vollkommnem Einklang und richtigem Takte von vierhundert Stimmen erschallte, sich in unsere Herzen einschmeicheln und da schmerzliche Gefühle zugleich erregen und besänftigen. 1788. Junius.

Gegen Mittag erhob sich ein sanfter Wind, mit welchem wir unsern Weg nach Süden in der Entfernung von drei (Englischen) Meilen von dem Lande fortsetzten, die Einwohner von Tatutsch hingegen nach ihrer Heimath zurückkehrten. Indem wir so längs der Küste hinschifften, sahen wir jedesmal von den Dörfern, die in einiger Entfernung von einander auf dem hohen Ufer dicht am Meere lagen, Kanots in See stechen. Die darin befindlichen Eingebornen luden uns dringend ein, ihre Wohnorte zu besuchen, konnten aber durch keine Versuchung bewogen werden, sich an Bord des Schiffes zu wagen.

Der Anblick dieser Gegend war äußerst wild, und innerhalb unsers fernsten Gesichtskreises, bis an den steilen, zackigen Felsenrand am Meere, gegen den sich die Wellen mit furchtbarem Ungestüm brachen, überall mit unermeßlichen Wäldern bedeckt. Längs dem Ufer lagen theils Klippen, theils felsichte Inseln, und nirgends zeigte sich weder eine Bucht noch irgend eine Einfahrt, die nur dem kleinsten Schiffe den mindesten Schutz versprochen hätte. Wenn am Strande nicht irgendwo kleine, und in dieser Entfernung noch nicht kenntliche Vertiefungen und Buchten befindlich sind, so ist es nicht einmal begreiflich, wo die Eingebornen nur ihre Kähne aufbewahren konnten, wiewohl die Dörfer, die wir sahen, weder sehr vereinzelt standen, noch einen

1778. Junius. geringen Umfang hatten. Auf dieser Fahrt bemerkten wir recht deutlich Spuren von der Heftigkeit, womit die südlichen Stürme hier wüthen. Ganze weitläuftige Wälder lagen niedergestreckt, und bildeten mit ihren Zweigen einen langen Strich nach Nordwesten; sie waren mit den Wurzeln unzähliger, ganz aus ihrem Boden gerissener Bäume verflochten und bezeichneten den Gang des tobenden Orkans. Man begreift seinen Ungestüm, wenn man die Weite des Oceans erwägt, über dessen Fläche er hinwegstreicht, ohne den geringsten Widerstand zu finden.

Um sieben Uhr Abends erblickten wir in der Ferne das von Cook zuerst gesehene und auch von ihm benannte Cap Flattery (Schmeicheley,) welches auf den Karten in 48° 15′ N. Br. und 235° 3′ O. L. liegt. Unsere Rechnung wich ein wenig von dieser Bestimmung ab; allein wir wollen gern den Irrthum auf uns nehmen. In der Nähe sahen wir das Dorf Classet, welches unweit der See auf einem hohen, steilen Berge liegt und ein großer Ort zu seyn scheint, obgleich nur ein einziges Kanot mit dreißig in Seeotterfelle gekleideten Männern von demselben zu uns kam. Die Küste von Cap Flattery an, schien gerade nach Süden fortzugehen; allein auch hier war keine Oeffnung sichtbar, die uns Schutz versprochen hätte. Um gleichwohl das Land genauer zu untersuchen, legten wir gegen Sonnenuntergang auf die ganze Nacht bei. Hier zeigten sich überall längs der Küste Klippenreihen, und in der Gegend von Classet erstreckten sich die Brandungen eine halbe Meile weit in See.

Julius. Den 1sten Julius setzten wir am Morgen unsern Lauf weiter fort, indem wir Cap Flattery in Nordnordwesten hinter uns liessen. Die Strömung hatte uns in der Nacht südwärts geführt. Das Wetter schien unfreundlich zu werden, und ein starker Westsüdwestwind blies beinahe in gerader Richtung gegen das Ufer. Um sieben Uhr öffnete sich uns die Bay Queenhythe, und wir liefen hier mit allen jenen unangenehmen Empfindungen ein, welche von der Erinnerung unzertrennlich waren, daß wir uns dem Schauplatze näherten, wo die Eingebornen die Mannschaft eines zum Kaiserlichen Adler*) gehörigen Bootes ermordet hatten. Wir schifften an

*) Der Kaiserliche Adler, vom Kapitain Barclay kommandirt, war von Ostende in Flandern ausgelaufen, um den Pelzhandel an der Amerikanischen Küste zu treiben. (S. Einleitung.) Daher spricht auch Kapitain Meares von diesen Gegenden und den Namen der Oerter, als von etwas schon Bekanntem, und bedient sich der Namen, die vermuthlich Kapitain Barclay selbst ihm in China mitgetheilt hatte. F.

der Küſte hin, und wurden die Inſel und den kleinen Fluß Queenhythe anſichtig; aber plötzlich ward das Wetter ſo trübe und umwölkt, daß wir das Land vier Engliſche Meilen weit von uns kaum mehr unterſcheiden konnten. Wir ſahen hier weder Kanots noch Einwohner, und es herrſchte um uns her eine feierliche Stille. Allein, obgleich das Dorf Queenhythe unſern Blicken entzogen war, erkannten wir doch deutlich genug die Stadt Queenuitett*). Dieſe liegt ſieben oder acht Engliſche Meilen davon auf einem hohen, ſenkrecht abgeſtürzten Felſen, der vermittelſt eines zwanzig Fuß hohen, ſchmalen, unerſteiglichen Steindammes mit dem in undurchdringliche Waldung gekleideten feſten Lande zuſammenhängt. Hier bemerkten wir mit Hülfe unſerer Ferngläſer eine Menge auf dem Felſen zerſtreueter Häuſer. Weiterhin wurden wir die Inſel Deſtruction (Zerſtörung) gewahr, die ungefähr eine Meile davon, und in der Mitte der Bay, zwei Meilen vom feſten Lande liegt. Sie iſt niedrig, flach und von Bäumen gänzlich entblößt, gab uns aber den ſeltenen Anblick einer ziemlich großen, mit reizendem Grün bedeckten Fläche. An den ringsum liegenden Klippen brandeten ſich die Wogen, deren außerordentliche Höhe dem Südweſtwinde zugeſchrieben werden mußte. In dieſer Lage warfen wir das Senkblei aus, und fanden zehn Faden Tiefe auf Schlammgrund. 1788. Julius.

Gegen elf Uhr ſetzte ſich der Wind um, und ward ſüdweſtlich mit trübem Wetter und Regen. Wider unſern Willen ſahen wir uns von allen Seiten in der Bay eingeſchloſſen, wo die Wogen ſich thürmten und uns droheten, daß ſie uns hindern würden vor Anker zu gehen, falls der Wind von Südweſten ungeſtüm werden

*) Es wäre ſehr zu wünſchen, daß Herr Meares hier ein wenig weitläuftiger von den Entdeckungen ſeines Vorgängers, Kapitain Barclay's, geſprochen hätte; denn da das Tagebuch dieſes Seefahrers noch nicht gedruckt iſt, ſo bleiben die Benennungen, die Herr Meares den verſchiedenen Theilen der hieſigen Küſte giebt, uns noch dunkel, und man weiß weder die Lage der verſchiedenen Punkte anzugeben, noch zu entſcheiden, ob die vorkommenden Namen alle aus der einheimiſchen Sprache nachgeahmt ſind oder nicht. Ein Ort an der Themſe hat den Namen *Queenhythe*; folglich könnte der Name des hieſigen bloß eine Anwendung einer Engliſchen Benennung auf einen Theil der Amerikaniſchen Küſte ſcheinen. Allein wenn man wieder von Queenuitett hört, ſo möchte man faſt glauben, daß auch jener erſtere Name nur eine zufällige Aehnlichkeit mit dem Engliſchen habe und im Grunde, ſo wie der letztere, von den Eingebornen entlehnt ſey. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß dieſes Wort Queenuitett (oder Quihniutett) an einem andern Orte Queenteutell geſchrieben wird, ohne daß man uns die rechte Leſeart angezeigt hätte. F.

1788. Julius. sollte. In dieser Lage liefen wir bis Mittag Südsüdost, und legten dann, eine halbe Englische Meile weit vom Ufer, das Schiff nach Westnordwesten um. Dicht am Lande hatten wir noch von funfzehn bis acht Faden Tiefe, und alles war bis an den Rand des Wassers mit Wald bedeckt. Der Strand schien indeß nicht sehr steil zu seyn, und es zeigten sich darauf hin und wieder nackte, sandige Stellen. Schon fing es an stärker zu wehen, und wir hatten alle Segel ausgespannt, ja, wir wagten es nicht, die obern Segel einzureffen; das Wetter war zu gleicher Zeit so trübe, daß wir keine Englische Meile vor uns sehen konnten. Doch hofften wir noch Destruction-Eiland umschiffen zu können, als wir es in einem hellen Zwischenraume, um ein Uhr, anderthalb Meilen weit von uns sahen und zugleich inne wurden, daß eine hohe See uns schnell gegen das Ufer trieb.

Unter solchen Umständen blieb uns nichts übrig, als den Anker zu werfen, wozu wir an diesem unsichern Platze bereits Anstalt machten, ob wir gleich schon im voraus überzeugt waren, daß unsere Anker, ungeachtet des Schlammgrundes, wegen der Wuth der hereinstürzenden Wogen nicht halten würden. Doppelt schrecklich war diese Lage für uns bei dem Gedanken, daß dies die unwirthbare Küste wäre, wo unsere Landsleute bereits das grausamste Schicksal erfahren hätten; — zehn Minuten konnten jetzt das unsrige entscheiden! — und auf einmal setzte sich, von der Hand der Vorsehung geleitet, der Wind nach Südsüdosten um, wodurch es uns wieder möglich ward, mit vollen Segeln das Land zu verlassen und vielleicht noch vor Nacht die offene See zu erreichen. Ich glaube nicht, daß sich ein einziger Mensch an Bord befand, dem nicht in diesem Augenblicke das Bild der schauderhaften Möglichkeit, ein Opfer der wilden Menschenfresser von Queenhythe zu werden, vor Augen geschwebt hätte. Wirklich herrschte das Andenken des unglücklichen Schicksals, welches die Mannschaft des Kaiserlichen Adlers betroffen hatte, sehr lebhaft in der Seele der unsrigen; und jetzt an der nämlichen Küste, die der Schauplatz jener grausamen That gewesen war, verbreitete sich unter ihnen eine ansteckende Furcht vor einem gleichen Untergang. Dies war der gewöhnliche Gegenstand ihrer Gespräche, und er gewann so viel Gewalt über ihre Besonnenheit, daß sie darüber bei einer spätern Veranlassung das Schiff wirklich in augenscheinliche Gefahr brachten.

Fünf-

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

1788. Julius.

Fortsetzung unseres Laufes längs der Küste. — Entdeckung der Shoalwater (seichten) Bay, die für Schiffe unzugänglich ist. — Die Eingebornen nähern sich dem Schiffe, und handeln etlich mit uns. — Verfolg des Laufes nach der Deception (betrüglichen) Bay. — Verschiedenheit dieser Küste von den Spanischen Karten des Maurelle. — Reizender Anblick des Landes. — Wir segeln vor Quicksand (Triebsand) Bay und dem Vorgebirge Lookout (des Umherschauens) vorüber, und bemerken drei auffallende Felsen. — Ende unseres Laufs gegen Süden. — Fernere Reiseplane. — Gewonnene Kenntniß der Küste und jetzt erforschte Theile derselben, welche Cook nicht berührt hat. — Ursachen der Rückkehr gegen Norden. — Abermaliger Anblick der Straße Juan de Fuca. — Wir gehen in Port Effingham vor Anker. — Beschreibung desselben. — Seethiere.

Den 1sten Julius steuerten wir bis Mitternacht in die offene See; nun glaubten wir, außer aller Gefahr zu seyn, und suchten das Land wieder. Um ein Uhr Morgens ward der Wind Westsüdwest, und wir machten uns Hoffnung, daß wir zur ferneren Erforschung der Küste günstiges Wetter behalten würden.

Den 2ten um sieben Uhr Morgens, erblickten wir das Land wieder. Es war uns im Osten, sieben Seemeilen weit entfernt, und schien ein wenig, südlich sowohl als ostwärts, von Queenhythe zu liegen. Wegen der sonderbaren Gestalt, in welcher es sich uns zeigte, erhielt es den Namen Saddlehill (Sattelberg), und nach unserer Berechnung mochte es in 46° 30′ N. Br. und 235° 20′ O. L. von Greenwich seyn. Als wir ganz nahe gekommen waren, fanden wir, daß es die südlichste Landspitze wäre, die wir Tages zuvor von Destruction-Eiland gesehen hatten. Itzt ging der Wind nochmals nach Südsüdosten zurück, und brachte Regengüsse und Nebel, die uns bald nöthigten wieder seewärts zu schiffen. Das schlechte Wetter dauerte den ganzen Tag fort, und die See ging hoch und ungestüm von Westen her, so daß wir befürchteten, sie würde unserm großen Boote, welches wir seit der Abreise von König Georgs Sund immer hinter uns her gezogen hatten, gefährlich werden. Das Land durften wir also, ohne uns in die äußerste Verlegenheit zu setzen, nicht aufsuchen, und zwar um so weniger, da der Mondwechsel bevorstand, der in diesen Gegenden, wie wir bereits erfahren hatten, allemal übles Wetter mit sich bringt. Vielmehr spannten wir alle Segel auf, um von der Küste wegzukommen, welches fürs erste unser Hauptaugenmerk seyn mußte.

1788. Julius. Den 3ten Julius blickte die Sonne um Mittag hervor, und wir beobachteten die Breite in 47° 46′ N. Der Wind ward wieder südweſtlich, und wir benutzten ihn unverzüglich, um dem Lande näher zu kommen. Jetzt waren wir etwa zwanzig Seemeilen von Kap Flattery entfernt. Den 4ten liefen wir den ganzen Tag auf die Küſte zu, erblickten ſie aber erſt um ſechs Uhr Abends, da ſich ein Theil derſelben ſehr beträchtlich hoch und mit Schnee bedeckt zeigte. Wir nannten dieſes außerordentlich hohe in die Augen fallende Gebirge den Berg Olympus, und nach unſerer Berechnung liegt es in 47° 10′ N. Br. und 235° O. L. von Greenwich. In Nordoſten ſchien das Land ſich in eine Spitze zu verflächen, die etwa in 47° 20′ N. Br. liegt.

Wir ſahen dieſes Gebirge noch am folgenden Tage um Mittag, da wir uns nach unſeren Beobachtungen in 47° 1′ N. Br. befanden, und eine große Oeffnung vor uns lag. Gegen zwei Uhr hatten wir uns dem Ufer bis auf zwei Engliſche Meilen genähert, und ſegelten längs demſelben hin. Es war niedrig und flach, wie gewöhnlich, ein fortwährender ununterbrochener Wald, ohne eine Spur von Wohnungen. Wir fanden mit funfzehn bis zwanzig Faden einen Grund von hartem Sande; aber indem wir auf die flache Spitze zuſteuerten, welche von einer Seite den Eingang in die Bay oder den Sund bildet, verminderte ſich die Tiefe allmählig bis auf ſechs Faden, und jetzt entdeckten wir Klippenreihen, welche ſich queer über den Eingang der Bay erſtreckten und dieſelbe allem Anſchein nach für Schiffe unzugänglich machten. Wir entfernten uns ſogleich vom Lande, und nannten die flache Spitze Low Point (niedrige Spitze,) und die Bay Shoalwater-Bay (ſeichte Bay). Ein Vorgebirge, welches hoch und ſteil hervorragt und die andere Seite des Einganges bildet, erhielt ebenfalls den Namen Kap Shoalwater, und liegt nach unſerer muthmaßlichen Angabe in 46° 47′ N. Br. und 235° 11′ O. Länge von Greenwich. Die Entfernung von Low Point bis Kap Shoalwater war zu groß, als daß wir ſie jetzt hätten genauer erforſchen können. Die Untiefen ſchienen ſich noch immer von einem Ufer zum andern zu erſtrecken. Als wir uns etwa der Mitte gegenüber befanden, näherten wir uns ihnen noch einmal, um zu ſehen, ob ſich kein ſchiffbarer Kanal in der Nahe des Vorgebirges finden lieſſe. Wir liefen alſo nach der Mundung der Bay, bis wir nur acht Faden Tiefe hatten; jetzt waren

Digitized by Google

die Brandungen nicht über drei Meilen von uns entfernt, und ſchienen bis nach Kap Shoalwater hinüber zu laufen; folglich war es rathſam, uns wieder zu entfernen. Von der Maſtſpitze aus wurden wir gewahr, daß dieſe Bay ſich ſehr tief in das Land erſtreckt, und ſich oſtwärts und nordwärts in mehrere Arme theilt. Im Hintergrunde ſahen wir ſie mit einem hohen, gebirgichten Lande begränzt, welches in einer beträchtlichen Weite lag. Nach Nordweſten hin zeigte ſich eine enge Einfahrt; allein die Entfernung war ſo groß, daß wir ſogar mit Ferngläſern nicht entdecken konnten, ob es ein Fluß oder flaches Land wäre*). 1793. Julius.

Wir hatten zwar geglaubt, daß dieſe öde unwirthbare Küſte nicht bewohnt ſeyn könne; allein dies Urtheil war übereilt. Von der niedrigen Spitze fuhr jetzt ein Kanot auf uns zu, worin ein Mann und ein Knabe ſaßen. Bei ihrer Annäherung hielten ſie zwei Seeotterfelle in die Höhe; wir legten alſo das Schiff bei, bis ſie herangerudert kamen und ein Seil ergriffen. Es war indeß unmöglich ſie zu bereden, an Bord zu kommen. Wir befeſtigten einige Kleinigkeiten an einem Strick, und lieſſen ihn über das Schiff hinunter. Der Knabe ergriff ihn eifrigſt, nahm die Sachen, und reichte ſie dem Manne, der ſich keinen Augenblick beſann, ſondern die beiden Seeotterfelle ſogleich an den Strick band und mit der Hand winkte, daß wir ſie hinauf ziehen möchten. Wir befolgten dieſes Zeichen, und ſchickten ihm auf eben dieſe Weiſe noch ein Gegengeſchenk zurück.

*) Nach den im Texte vorkommenden Angaben, ſcheint die Entfernung zwiſchen den beiden Landſpitzen, welche den Eingang dieſer Bay bilden, wenigſtens dreißig nautiſche Meilen oder einen halben Grad der Breite zu betragen; es iſt alſo ſchlechterdings unmöglich, daß Kapitain Meares, der die Mündung dieſer Bay nur in zwei Punkten, nämlich bey Low Point und in der Mitte berührte, hat mit Gewißheit entſcheiden können, daß hier kein Zugang Statt finde. Der Ort, wo man ihn ſuchen mußte, war augenſcheinlich dicht an dem hohen, ſteilen Kap Shoalwater; denn es iſt eine Regel, daß die See neben ſteilen Küſten gewöhnlich tief zu ſeyn pflegt, ſo wie ſich bey niedrigen der Boden allmählig verflächt. Aus dieſem Beiſpiele ſieht man, wie viel dazu gehört, ehe eine ganze Küſte genau und im größten Detail unterſucht werden kann, und wie leicht es iſt, Oeffnungen und Durchfahrten zu überſehen, wenn man ſich ſchon vor dem Eingange derſelben befunden hat. Nichts iſt wahrſcheinlicher, als daß man auch dieſen Theil der Küſte noch in Inſeln zerriſſen finden wird, ſo, daß die Durchfahrten zwiſchen ihnen vielleicht mit der von Meares und Duncan ſo benannten Straße Juan de Fuca zuſammenhangen. Es iſt auch möglich, (S. die Einleitung) daß die ächte Meerenge des Juan de Fuca wirklich ſüdlicher, als jene, von dieſen beiden Seefahrern dafür angegebene, Einfahrt liegt. F.

1788. Julius. „Dieſer unerwartete Reichthum machte den Fremden ſo viele Freude, daß ſie anfänglich nur im Anſchauen der verſchiedenen Stücke deſſelben verloren ſchienen. Ihre Neugier nahm indeß in kurzem eine andere Richtung, und ging auf das Schiff über, welches ſie mit den Augen nach allen ſeinen Theilen ſchnell durchliefen, während daß ihre Geberden das höchſte Erſtaunen und die lebhafteſte Bewunderung ausdrückten. Es war alſo wohl zu vermuthen, daß ſie jetzt zum erſtenmal den Anblick eines ſolchen Gegenſtandes genoſſen. Wir bemüheten uns, ihnen in der Sprache von König Georgs Sund verſtändlich zu werden, welche von dort an bis zum Bezirke von Tatutſch geſprochen wird; allein ſie verſtanden uns kein Wort, und antworteten in einer Mundart, die, ſo weit wir davon urtheilen konnten, nicht die entfernteſte Aehnlichkeit oder Verwandtſchaft mit irgend einer andern uns längs der Amerikaniſchen Küſte bekannt gewordenen Sprache hatte.

Bei näherer Unterſuchung fanden wir jetzt auch die Geſtalt ihres Kanots ganz verſchieden von der bei ihren nördlichen Nachbarn üblichen. In Körperbau und Kleidung glichen ſie den Einwohnern von Nutka; aber wir wurden keinen Zierrath an ihnen gewahr, der uns auf die Vermuthung hätte bringen können, daß ſie ſchon zuvor mit Europäern in Gemeinſchaft geweſen wären. Inzwiſchen mußten ſie doch einen Begriff vom Handel haben, theils weil ſie ihre Seeotterfelle in die Höhe hielten, theils weil ſie ſo bereitwillig einen Tauſch eingingen. Alſo iſt es wohl mehr als wahrſcheinlich, daß einige Einwohner des Bezirkes Tatutſch ſich bis hieher haben verirren und die Nachricht von Fremden mitbringen können, die mit ihren Schiffen des Pelzhandels wegen zu ihnen kämen*). Das hieſige Volk iſt aber vermuthlich von der Nation, welche König Georgs Sund, Port Cox und Tatutſch bewohnt, ganz verſchieden, und vielleicht befanden wir uns eben an der nördlichſten Gränze ſeines Bezirks. Dieſe Wahrſcheinlichkeit vergrößerte nur noch unſer ſehnliches Verlangen, einen ſichern Ankerplatz für das Schiff zu finden, wo es bleiben könnte, indeß die Boote dieſen Theil der Küſte genauer unterſuchten.

Während der Zeit, daß wir das Schiff hatten beiliegen laſſen, war es ſchnell den Untiefen näher getrieben; wir mußten daher unſere Segel wieder zur Abreiſe rich-

*) Herr Meares verräth, daß ſchon Kapitain Barclay ſich in dieſer Gegend hatte ſehen laſſen; folglich brauchten die Eingebornen ihre Nachrichten nicht ſo weit herzuholen. F.

Digitized by Google

ten, und nun begab das Kanot ſich in die Bay zurück. Wir hätten gern das große 1788.
Boot abgefertigt, damit es an den Untiefen das Senkblei auswürfe und ſich nach Julius.
einer Durchfahrt umſähe; allein der Himmel war ſo umwölkt, und wir konnten uns ſo wenig auf das Wetter verlaſſen, daß uns zu dieſem Vorhaben der Muth verging. Es blieb uns jetzt nichts übrig, als an der Küſte hin zu ſchiffen, bis wir einen ſicheren Hafen anträfen. Auf dieſem Wege waren wir gegen ſieben Uhr nicht weit vom Kap Shoalwater, und hatten nochmals eine deutliche Ausſicht auf die Bay und ihre Untiefen. Wir fanden mit ſechzehn Faden Sandgrund; und von dem Vorgebirge, welches drei Seemeilen weit von uns lag, erſtreckte ſich das Land nach Oſtſüdoſt, und ſah wie Inſeln aus, wiewohl wir dieſe Geſtalten dem Nebel zuſchrieben, der ſich jetzt immer dichter um uns zog. Jetzt entfernten wir uns vom Lande, und erwarteten den Anbruch des Tages, der aber unſern Entdeckungsverſuchen nicht günſtig war.

Wir hatten heftigen Nordwind und eine aufgeregte See. Kap Shoalwater lag in dickem Nebel verborgen, der erſt gegen neun Uhr ſich vom Lande hob. Die Tiefe nahm regelmäßig ab, von vierzig bis zu ſechzehn Faden auf Sandgrund. Südoſtwärts vom Kap Shoalwater, welches wir jetzt deutlich liegen ſahen, entdeckten wir ein anderes, hohes, ſteiles Vorgebirge. Jenſeits deſſelben erblickten wir noch Land, und ſchmeichelten uns ſchon, daß dieſes das Kap Rok, (*Roque*) der Spanier wäre, in deſſen Nachbarſchaft ſie einen guten Hafen gefunden haben ſollen. Um halb zwölf Uhr hatten wir es im Rücken, und konnten die Küſte, in der Entfernung von drei Engliſchen Meilen, ganz deutlich nach allen ihren Theilen erkennen, ohne eine lebendige Seele, oder auch nur eine Spur von Niederlaſſung, gewahr zu werden. Eine hohe See aus Oſten her, ſtürzte ſich auf den Strand, und die Abnahme der Tiefe, indem wir uns der Küſte näherten, war regelmäßig von vierzig bis ſechzehn Faden, auf hartem Sande. Jenſeits des Vorgebirges öffnete ſich vor uns, dem Anſchein nach, eine geräumige Bay, die viel verſprechend ſchien, und wohin wir mit ſehr geſpannter Erwartung einliefen. Das hohe Ufer, welches ſie begränzte, war weit entfernt, und der dazwiſchen liegende Raum bildete eine flache Ebene. Allein indem wir in die Bay ſteuerten, verminderte ſich die Tiefe auf neun, acht und ſieben Faden; vom Verdecke ſahen wir ſchon Brandungen gerade vor uns,

Digitized by Google

1788. Julius. und von der Maſtſpitze aus geſehen, erſtreckten ſie ſich queer über die Bay. Folglich waren wir genöthigt, wieder auszulaufen und zu verſuchen, ob ſich am entgegengeſetzten Ufer eine Einfahrt oder ein Hafen zeigte. Das Vorgebirge erhielt den Namen Kap Diſappointement (der betrogenen Erwartung) und die Bay ward Deception- (Täuſchungs-) Bay genannt. Jenes liegt, zufolge einer Beobachtung zu Mittage, die indeß nicht die beſte war, in 46° 10′ N. Br., und 235° 34′ O. Länge. So viel können wir aber mit Gewißheit behaupten, daß kein Fluß Sankt Rok exiſtirt, wo ihn die Spaniſchen Karten angeben. Wir hatten zwar die Karten von Maurelle beſtändig vor Augen; allein ſie leiſteten uns gar keinen Nutzen.

Auch am entgegengeſetzten Ufer wartete unſer getäuſchte Hoffnung; und in der beinahe gewiſſen Ueberzeugung, daß hier kein Schutzort für unſer Schiff zu finden ſey, ſegelten wir in der geringen Entfernung von zwei Engliſchen Meilen längs der Küſte auf ein anderes in der Ferne wahrgenommenes Vorgebirge zu. Der Anblick des Landes hatte indeß gegen die nördlichere Küſte merklich gewonnen. Viele reizende, in heiteres Grün gekleidete Stellen, zogen unſere Augen auf ſich; das Land hob ſich in ſanftem Steigen bis zum entfernten Gebirge, und ein weißer, ſandiger Strand umgürtete es längs dem Meere. Als wir weiter ſegelten, ſahen wir große Wieſen und Gräſereien, und an den ſanften Abhängen erfreueten ſchattige Wälder allenthalben unſern Blick; aber ein menſchliches Geſchöpf ſchien in dieſer fruchtbaren Strecke von Neu-Albion nicht zu wohnen. Indem wir hier alles mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit durchſpäheten, zeigte ſich eine große Oeffnung vor uns, die uns mit neuen Hoffnungen belebte, um ſie von neuem ſcheitern zu laſſen. Auf der hohen See ſtürmte es ſehr ſtark, und die Wogen von Weſten her ſchlugen mit Ungeſtüm gegen das Land. Um ſieben Uhr hatten wir die Höhe dieſer Einfahrt erreicht, die zu unſerm größten Leidweſen mit einem flachen, ſandigen, der See beinahe gleichen Strande verſchloſſen war. Die Wellen ſchienen darüber hin zu gehen und jenſeits deſſelben ein großes Binnenwaſſer zu bilden. Eine offene, weitläuftige und ebene Landſchaft erſtreckte ſich jenſeits dieſes Beckens bis an die fernen hohen Gebirge.

Wir gaben dieſem Orte den Namen Quickſand- (Triebſand-) Bay, und ein daran gränzendes Vorgebirge ward Kap Grenville genannt; das ferne ſüdliche Vorgebirge, welches ſehr hoch und oben flach iſt, und ſich gegen das Meer

Digitized by Google

ſenkrecht abſtürzt, nannten wir Kap Lookout (des Umherſchauens oder der Ausſicht). Ungefähr zwei Engliſche Meilen weit von demſelben ſtiegen drei große ſonderbare Felſen einzeln aus der See hervor, die einander ſehr ähnlich ſahen. Der mittelſte hatte einen bogenförmigen Durchgang, durch welchen wir die ferne See ganz deutlich ſehen konnten. Dieſe Felſen fielen uns um ſo mehr auf, da wir ſeit unſerer Abreiſe von König Georgs Sund nirgends ſo vom Lande abgeſonderte Klippen geſehen hatten. Sie mochten etwa eine Engliſche Viertelmeile von einander entfernt ſeyn, und wurden die drei Brüder genannt. 1788. Julius.

Um acht Uhr Abends befanden wir uns drei Seemeilen weit vom Kap Lookout, und hielten uns für gewiß überzeugt, daß zwiſchen demſelben und der Quickſand-Bay keine Oeffnungen vorhanden wären. Dieſe Landſpitze liegt nach unſerer Rechnung in 45° 30′ N. Br. und 235° 50′ O. L. Da wir uns ſolchergeſtalt bisher in allen unſern Erwartungen getäuſcht fanden, gaben wir hier die weitere Fahrt nach Süden auf, kehrten wieder nach Norden zurück, und nahmen uns vor, nach dem großen Sunde zu ſteuern, aus welchem uns, den Tag nach unſerer Abreiſe von Port Cox, im Vorüberſegeln ſo viele Einwohner entgegen gekommen waren. Das Schiff, der Kaiſerliche Adler, hatte dieſe Bay ſchon beſucht und einen ſichern Ankerplatz daſelbſt gefunden*). Wir waren alſo Willens, unſer großes Boot von dort aus in die Straße zu ſchicken, um ſie näher unterſuchen und zugleich erforſchen zu laſſen, ob die dortigen Einwohner ein von den Nutkaern verſchiedenes Volk wären, oder nicht.

Auf unſerer bisherigen Fahrt waren wir mit der Küſte zwiſchen König Georgs Sund und Kap Lookout, das iſt von 49° 37′ bis 45° 37′ N. Br. ziemlich bekannt geworden, und hätten ſie gern noch ſüdlicher, wenigſtens bis zum 44° N. Br. unterſucht, wo Kapitain Cox on einen guten Hafen gefunden haben ſoll, wenn nicht die Jahrszeit ſchon ſo weit vorgerückt geweſen wäre, daß wir dann vor den um das Aequinoktium eintretenden Stürmen König Georgs Sund nicht wieder hätten erreichen können. Dieſe Jahrszeit aber mußten wir hier mehr als anderwärts fürchten, da uns hier kein Hafen offen ſtand, wohin wir uns vor dem Sturme flüchten

*) In der Engliſchen Urſchrift iſt hier ein Druckfehler, nach welchem es lauten müßte: Herr Meares habe den Ankerplatz in Barclay-Sund gefunden. K.

1788. Julius. konnten. Hierzu kam noch unsere natürliche Besorgniß für unsere Leute in Nutka, die unserer Hülfe vielleicht schon bedurften, wenigstens schon vor dem September unser Ausbleiben schwer empfinden konnten. Endlich würde uns die Fortsetzung unseres Laufes gegen Süden an der weiteren Erforschung von Juande Fuca's Meerenge verhindert haben, da uns das schlechte Wetter wahrscheinlich nicht vor der Mitte des Augusts so weit hätte zurückkommen lassen, wenn wir nach der bisherigen Witterung, wo wir selten drei Tage ohne Regen oder Nebel erlebt hatten, die künftige beurtheilen durften. An der Küste von Amerika sind die Aequinoktial-Stürme besonders ungestüm, und nehmen gewöhnlich zwischen dem 10ten und 15ten September ihren Anfang. Wir besorgten daher, daß sie uns von dem Lande abtreiben und etwa zwingen möchten, nach den Sandwichinseln zu gehen, wodurch wir unsere Leute auf Nutka in einer gefahrvollen und peinlichen Lage ihrem Schicksal überlassen hätten. — Diese Beweggründe vermochten uns dahin, wieder nach Norden zu steuern und uns den Rückzug nach König Georgs Sund offen zu halten, Wind und Wetter möchten seyn, wie sie wollten. Dies war desto unumgänglicher, da wir bereits verabredet hatten, daß eins von unseren Schiffen vor dem 20sten September Amerika verlassen und nach China zurückkehren, zuvor aber das neue Fahrzeug vom Stapel gelassen, in segelfertigen Stand gesetzt, und dazu an dreitausend Klaftern Seile fabricirt seyn sollten; ein Geschäft, zu dessen Beendigung unsre ganze Mannschaft nicht hinreichte.

Den 10ten Julius näherten wir uns wieder dem Lande, und erblickten es gegen Mittag. Es war das hohe Land, welches das östliche Ufer der Straße Juan de Fuca bildet. Bei Sonnenuntergang sahen wir schon das Vorgebirge, welches den östlichen Eingang des unweit Port Cox gelegenen Sundes ausmacht. Wir nannten es Kap Beale. Den 11ten befanden wir uns auf der Höhe dieses Sundes, der uns jetzt sehr groß und weitläuftig, aber nicht sehr tief vorkam. Ungefähr um die Mitte desselben lagen verschiedene ziemlich hohe, wohl bewaldete Inseln. Das Boot welches wir abschickten, um einen Ankerplatz zu suchen, kehrte gegen elf Uhr zurück, um uns in einen schönen geräumigen Hafen zu geleiten, der durch mehrere Inseln gebildet wird, und woselbst wir, vor See und Wind gedeckt, in acht Faden Tiefe auf Schlammgrund vor Anker gingen. Eine große Menge von Eingebornen

kamen

kamen sogleich in ihren Kanots zu uns, und brachten uns einen reichlichen Vorrath von Fischen, besonders Lachse und Forellen, auch Krebse und Schalthiere, imgleichen eine große Menge von wilden Beeren und Zwiebeln. Die Heimath dieser Leute war ein sehr großes Dorf, welches auf dem Gipfel eines hohen Berges liegt. Wir nannten den Hafen Port Effingham, dem Lord dieses Namens zu Ehren. 1788. Julius.

Den zwölften löseten wir die Segel und das bewegliche Tauwerk von den Raaen und Masten ab, schickten eine Partei ans Land um Wasser zu füllen, und beschäftigten die übrige Mannschaft an Bord. Den Sund, in welchem wir uns jetzt befanden, hatte Kapitain Barclay, Befehlshaber des Kaiserlichen Adlers, bereits 1787 besucht und Barclay-Sund genannt. Er ist von großem Umfange, und enthält viele zerstreuete, gänzlich mit Waldung bewachsene Inseln. Am festen Lande liegen große, volkreiche Dörfer, bei denen schöne Bäche vorbeifließen. Hier fangen die Eingebornen Lachse in großer Menge, bereiten sie zum Aufbewahren, und legen sie zum Hauptartikel ihres Wintervorraths ein. Der Hafen ist geräumig genug, um hundert Schiffe zu enthalten, und so sicher, daß sie alle gegen einen Sturm gedeckt wären. Auch der Ankergrund, ein weicher Schlamm, ist sehr gut, und der Wasserplatz recht nach Wunsch bequem.

Auf unserer Fahrt von Kap Lookout bis Port Effingham sahen wir eine große Menge Seeottern, die mit ihren Jungen im Wasser spielten; aber bei der Annäherung des Schiffes verschwanden sie wieder. Ein paarmal kamen wir innerhalb weniger Schritte bei ihnen vorüber, indem sie auf dem Rücken im Meere lagen und schliefen. Anfänglich hielten wir sie für Stücken Treibholz, bis das Geräusch des Schiffes sie aufweckte, da sie sich denn augenblicklich durch Untertauchen retteten. Wir sahen auch viele Kaschelotte oder Wallrathsfische (*Spermaceti Whales*), unzählige Seehunde und andere große Seethiere.

1788. Julius.

Sechzehntes Kapitel.

Beſitznehmung von Juan de Fuca's Meerenge oder Straße, im Namen Sr. Großbritannischen Majeſtät. — Beſuch von den Eingebornen. — Anmuthige Lage des Schiffes. — Ausrüſtung und Abfertigung des großen Boots. — Endzweck ſeiner Reiſe. — Es kommen Fremde an Bord des Schiffes. — Beſorgniſſe wegen unſeres Boots, und deſſen frühzeitige Rückkehr. — Handgemenge mit den Eingebornen in der Meerenge de Fuca, und Folgen deſſelben. — Tapferkeit dieſes Volks, und gefährliche Lage der Unſrigen im Boote. — Wie weit ſie in der Meerenge gekommen ſind; genauere Beſtimmung ihrer Lage. — Zum Verkauf gebotene Menſchenköpfe. — Niedergeſchlagenheit unſerer Mannſchaft. — Abreiſe vom Hafen Eſſingham. — Eine kurze Beſchreibung des Hafens und des Sundes. — Rückkehr nach König Georgs Sund. — Fortſchritte im Bau des neuen Fahrzeugs. — Geſammeltes Pelzwerk. — Maquilla's Aufmerkſamkeit gegen uns.

Es wird hier nicht am unrechten Orte ſeyn, wenn ich erwähne, daß wir mit denen Feierlichkeiten, welche auch andere Seefahrer bei ähnlichen Veranlaſſungen beobachtet haben, im Namen des Königs von Großbritannien von Juan de Fuca's Straße Beſitz genommen hatten, ehe wir unſern jetzigen Ruhepunkt erreichten. Hier bekamen wir am 13ten Julius von einer anſehnlichen Menge der Eingebornen einen Beſuch, und kauften ihnen allerlei Pelzwerk ab. Wir bemerkten aber, daß kein Oberhaupt und kein Mann von Anſehen ſie begleitete. Sie brachten uns außerdem eine Menge Lachſe die an Feinheit des Geſchmacks die vom Nutkafunde weit übertrafen, Schalthiere in Ueberfluß, und erquickende heilſame Vorräthe von wilden Zwiebeln und Waldfrüchten, mit denen die gütige Natur dieſe Küſte überall, wo wir mit den Einwohnern Verkehr gehabt haben, reichlich verſehen hat.

Wir befanden uns jetzt in der Mitte des Sommers; das Wetter war warm und angenehm, und wir genoſſen mit lebhafter Empfänglichkeit den wohlthätigen Einfluß dieſer ſchönen Jahrszeit. Auf den hohen Gebirgen, die den Sund umgeben, war nirgends eine Schneeflocke mehr zu ſehen. — Indeß wir hier ausruheten und das Erquickende dieſes Aufenthalts genoſſen, benutzten wir doch die gute Gelegenheit, das große Boot in die Meerenge Juan de Fuca zu ſchicken und uns zugleich, wo möglich, genauere Kenntniß von den Bewohnern der Gegend um Shoal-

Digitized by Google

water-Bay zu verſchaffen. Wir rüſteten das Boot mit allem Zubehör aus, beſetzten es mit dreizehn Mann, und gaben ihnen Lebensmittel auf einen Monat. Das Kommando erhielt unſer erſter Officier, Herr Robert Duffin, dem wir geſchriebene Verhaltungsbefehle ertheilten; und den 13ten ging die Abreiſe des Bootes vor ſich. 1781. Julius.

Dieſe zweite Verminderung unſerer Schiffsgeſellſchaft, zu den in König Georgs Sund zurückgelaſſenen Leuten hinzugerechnet, machte es uns zur dringendſten Pflicht, uns auf den Fall eines möglichen Angriffs in den beſten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Unſere jetzigen Nachbaren waren ein zahlreiches, kühnes, mächtiges Volk, und konnten, wenn unſere Schwäche ihnen bekannt werden ſollte, leicht einen Ueberfall wagen. Wir pflanzten daher alle unſere Kanonen auf, hielten unſere übrigen Waffen in Bereitſchaft, und ertheilten den gemeſſenſten Befehl, daß keiner von den Eingebornen, unter welchem Vorwand es auch ſeyn möchte, an Bord kommen ſollte. — Gleich nach der Abreiſe des Boots fuhren eine beträchtliche Anzahl Kanots von Norden her auf das Schiff zu. Es gab nur wenige darunter, die nicht dreißig Mann enthielten, und viele waren noch ſtärker beſetzt, ohne die Weiber und Kinder zu rechnen. Unter dieſen Gäſten ſahen wir manches Geſicht, das wir ſchon vor dieſem in Port Cox, wo ſie herkamen, geſehen hatten. Die übrigen waren an dem weſtlichen Ufer zu Hauſe, welches ſich bis an die Meerenge erſtreckt und einen Theil von Wikananiſch's weitläuftigen Beſitzungen ausmacht. Wir glaubten zu verſtehen, daß dieſer Anführer oder Fürſt vor kurzem vielen von ſeinen vornehmſten Unterthanen ein glänzendes Feſt gegeben hätte; und aus der Menge der von uns erhandelten Waaren, die wir jetzt bei dieſen Leuten ſahen, war leicht abzunehmen, daß er durch eine Vertheilung ſeiner Schätze unter die Gäſte die Pracht ſeiner Bewirthung erhöhet haben mußte.

Bis zum 20ſten Julius ereignete ſich nichts Merkwürdiges. Wir hatten immer das ſchönſte Wetter, und ſtanden mit den Eingebornen in gegenſeitigem guten Vernehmen. Täglich kamen ſie mit Pelzwerk, Fiſchen und Küchenkräutern zu uns, von Zeit zu Zeit auch wohl mit einem Geſchenk vom ſchönſten Rothwildpret, ſo daß Leckerei ſich auf unſerer Tafel zu Ueberfluß geſellte. Indeſſen ſtörten uns in dieſer unthätigen Lage doch die Beſorgniſſe für das Schickſal unſeres Bootes. Die

Digitized by Google

1788. Julius. wilde Gemüthsart des Volkes, das die von unſeren Freunden jetzt zu erforſchenden Gegenden bewohnte, erweckte uns manches ängſtliche Gefühl, welches ſich indeß wieder in gute Hoffnung verwandelte, wenn wir an die Geſchicklichkeit, den Muth und das gute Benehmen der Unſrigen dachten. Allein, während daß unſere Einbildungskraft ſie mit der zärtlichſten Sorge auf ihrer Fahrt begleitete, waren ſie wirklich ihrem Untergange nahe und mit dem ſchrecklichen Schickſale bedrohet, welches ihre Landsleute zu Queenhythe erlitten hatten.

Am Abend des 20ſten erblickten wir auf der See die Segel unſeres Bootes. Die erſte Aufwallung bei uns war unüberlegte Freude, die indeß beinahe in eben dem Augenblick der Furcht über dasjenige weichen mußte, was dieſe frühe Rückkunft bewirkt haben könnte. Die Zeit bis zur Ankunft unſerer Leute verſtrich uns Allen in ſchmerzlicher Ungewißheit, bis wir zu unſerer großen Beruhigung ſehen konnten, daß keiner von ihnen fehlte. Allein bald forderten einige Verwundete unſere Aufmerkſamkeit, und jetzt erfuhren wir, daß ein hitziges Gefecht mit den Einwohnern der um die Meerenge liegenden Küſten die ſchleunige Wiederkehr der Unſrigen verurſacht hatte.

Wir beſchäftigten uns zuerſt mit unſeren Verwundeten, von denen wir zwar manchen ſehr übel zugerichtet, aber keinen tödtlich verletzt fanden. Der Officier war von einem Pfeile mit Widerhaken am Kopfe verwundet, und würde auf der Stelle das Leben verloren haben, wenn nicht ein dicker Hut die Gewalt des Pfeils gebrochen hätte. Von den Matroſen hatte einer eine Wunde in der Bruſt, und einem andern war ein Pfeil ſo tief in die Wade gedrungen, daß man ihn nur vermittelſt eines großen Einſchnitts herausziehen konnte. Ein Vierter war nicht weit vom Herzen verwundet; nur hatte der Pfeil zum Glück nicht mehr Kraft genug gehabt, tödtlich zu verletzen. Die übrigen waren theils mit Steinen, theils von Keulenſchlägen grauſam zerquetſcht, und das Boot ſelbſt an unzähligen Orten von Pfeilen durchbohrt. Von dieſen ſteckten noch viele in dem über das Hintertheil ausgeſpannten Segeltuche, das wohl das meiſte zur Rettung unſerer Leute beigetragen haben mochte, indem die Pfeile und die mit Schleudern geworfenen großen Steine darauf gefallen waren. Die Eingebornen hatten ſich während dieſes Gefechtes mit ſo viel Geiſt und Entſchloſſenheit betragen, daß ſie von dem Schrecken, welches Feuergewehre den Wil-

Digitized by Google

Digitized by Google

den zu verursachen pflegen, nichts zu empfinden schienen. Es wurde ganz in der Nähe gefochten, und eine Zeitlang galt es unsern Leuten Leben und Tod. Ein Wilder hatte sich einen der Unsrigen zum Opfer ersehen, und es entstand zwischen ihnen ein wüthender Kampf. Der Amerikaner führte einen steinernen Schlegel (oder eine Keule,) und der Matrose seinen Hirschfänger oder kurzen Säbel (*cutlass*). Eine Zeitlang bewiesen Beide gleichen Muth und gleiche Geschicklichkeit; aber wäre nicht mit einem Ruder ein Schlag aufgefangen worden, wozu der Feind alle seine Kräfte gesammelt hatte, so hätte unser tapfere Landsmann darunter erliegen müssen. Dieser mißlungene Streich gab unserm Matrosen Gelegenheit, mit einem gewaltigen Hiebe dem Wilden einen Arm vom Rumpfe zu hauen. Allein ungeachtet dieses Verlustes und einiger andern Wunden, entfernte der Letztere sich durch Schwimmen von dem Boot; indeß hatte er freilich dem Edelmuthe des Siegers, der ihn im Wasser nicht niedermachen wollte, sein Leben zu verdanken. Der in der Wade verwundete Matrose ließ während des Gefechtes den Pfeil in der Wunde stecken, und trug durch seinen Muth und seine Thätigkeit noch hauptsächlich dazu bei, das Boot zu erhalten. 1788. Julius.

Ungeachtet wir mit den Eingebornen in der Gegend der Meerenge nie zuvor irgend ein Verkehr gehabt hatten, so war uns doch der Gedanke wahrscheinlich vorgekommen, daß sie von unserm friedlichen Betragen gegen ihre Nachbarn etwas gehört und dadurch eine vortheilhafte Meinung von uns gefaßt haben könnten. Sie bewiesen aber nur wilde, blutgierige Feindseligkeit, und ihr wüthender Angriff zwang die Unsrigen zu einem ähnlichen Widerstande. Das Zeugniß können wir indeß unsern Leuten nicht versagen, daß sie das unglückliche Schicksal der Elenden beklagten, die sich so muthwillig in ihr Verderben gestürzt und ihnen selbst so übel mitgespielt hatten.

Die Wilden waren der angreifende Theil. Sie enterten das Boot, um es mit sich wegzuführen, indem sie in zwei Kanots herankamen, worin vierzig bis funfzig Mann, vermuthlich ihrer auserlesenen Krieger, befindlich waren. Einige andere Kanots blieben in einer kleinen Entfernung, um ihren Angriff zu unterstützen, und das ganze Ufer war mit Leuten besetzt, die einen beständigen Pfeil- und Steinregen auf unsere Mannschaft fallen liessen. Der Anführer des einen Kanots, der die übrigen anzudringen aufforderte, ward glücklicherweise in dem Augenblick, da er im Begriff stand einen ungeheuer langen Wurfspieß auf den Steuermann des Bootes

1788. Julius. zu ſchleudern, mit einer Kugel durch den Kopf geſchoſſen. Hierauf zogen die Kanots ſich zurück, und leiſteten denen Eingebornen, die ſchon im Gefechte begriffen waren, den Beiſtand nicht, der ihnen ſonſt den Sieg zugeſichert hätte. Wenn man bedenkt, daß unſer Boot nur dreizehn Mann führte, die von einer überlegenen Zahl mit ſolcher Wuth angefallen wurden, indeß man zu gleicher Zeit vom Ufer Pfeile auf ſie ſchoß und Steine ſchleuderte; ſo gehört ihre Rettung zu jenen glücklichen Begebenheiten im Leben, welche in gutgearteten Gemüthern unausbleiblich ein gemiſchtes Gefühl von Dank und Erſtaunen erregen.

Das Boot war bereits eine ziemliche Strecke in der Meerenge de Fuca hinaufgefahren, und unſere Leute befanden ſich in einer Bay oder einem Hafen, wo ſie ſo eben anlanden wollten, um nähere Unterſuchungen anzuſtellen, als der Angriff geſchah, der ihr Vorhaben völlig vereitelte. Von hier aus ſchien es ihnen doch offenbar, daß die Straße ſich nach Oſtnordoſten hin eher erweiterte als verengte, und noch weit hinein erſtreckte.

Auf dem Rückwege aus der Meerenge begegnete ihnen ein kleines Kanot mit zwei Mann, welche Unterthanen von Wikananiſch waren und ihnen Fiſche verkauften. Allein ihr Entſetzen und ihr Abſcheu läßt ſich nicht mit Worten beſchreiben, als die Wilden ihnen auch zwei ſo eben abgeſchnittene, blutige Menſchenköpfe zum Kauf anboten. Sie hielten dieſe Gegenſtände des Schreckens triumphirend bei den Haaren in die Höhe; und als unſere Leute nur Ekel und Abſcheu bei dieſem widrigen Anblick bezeigten, erzählten ihnen die Wilden im Ton und mit dem Blick der höchſten Zufriedenheit: die Köpfe wären von zwei Unterthanen des Tatutſch, welche ſie ermordet hätten, weil Wikananiſch, ihr Befehlshaber, kürzlich dem Tatutſch den Krieg erklärt habe. Dieſe Begebenheit verurſachte eine Niedergeſchlagenheit unter unſeren Leuten, welche ſie mehr oder minder auf der ganzen Reiſe begleitete.

Die Hauptabſicht, weshalb wir unſer Boot ausgeſchickt hatten, war ſolchergeſtalt verfehlt; allein es kehrte wenigſtens nicht ohne einige Nachricht von der Meerenge de Fuca zurück. Unſere Leute waren in dieſer Straße gegen dreißig Seemeilen aufwärts geſchifft, und hatten ſie daſelbſt gegen funfzehn Seemeilen breit gefunden, auch den Horizont oſtwärts auf funfzehn Seemeilen weit klar und unbe-

Digitized by Google

gränzt vor ſich geſehen. Dieſe außerordentliche Entdeckung erregte bei uns die ſonderbarſten Vermuthungen, weil auf alle Fälle die äußerſte Vertiefung dieſer Straße nicht gar weit mehr von der Hudſons-Bay entfernt ſeyn kann*). 1788. Julius.

Für die diesjährige Jahrszeit mußten wir jetzt auf die fernere Beſichtigung der Straße und der Shoalwater- (ſeichten) Bay Verzicht thun; dem zufolge machten wir Anſtalt zur Rückkehr nach König Georgs Sund. Am 21ſten, Morgens, verlieſſen wir mit der Ebbe den Hafen Effingham, und befanden uns um Mittag auf offener See außerhalb des Sundes. Während unſeres hieſigen Aufenthalts hatten wir mancherlei Beſuch von den Einwohnern der verſchiedenen Orte zwiſchen Port Cox und der Inſel Tatutſch gehabt. Von denen aber, die innerhalb der Enge wohnen, hatte es keiner gewagt, ſich uns zu nähern; vielleicht aus Furcht vor Tatutſch, deſſen Inſel gerade am Eingange liegt und eine Volksmenge von fünftauſend Seelen enthalten ſoll. Wir ſammelten indeß hier doch eine Menge ſehr ſchöner Seeotterfelle, und erhielten einen reichlichen Vorrath von Fiſchen, insbeſondere Lachſe, Heiligbutten, Heringe, Sardinen, Kabeliau, Forellen

*) Es iſt ein gewöhnlicher Fehler, daß Seefahrer, wenn ſie ſich in Booten befinden, die Entfernungen vergrößern. Im gegenwärtigen Fall aber entſteht mehr als Eine Frage: Erſtlich kam das Boot wirklich volle dreißig Seemeilen oſtwärts in die Meerenge? Das Gegentheil ſcheint offenbar aus dem Tagebuche des Herrn Duffin, der das Boot kommandirte, zu erhellen. Dieſes Tagebuch, welches Herr Meares in ſeinem Anhange, No. IV., mittheilt, giebt die Diſtanz zwiſchen Point Entrance (Eingangsſpitze) und Port (Hafen) Hawkesbury, dem öſtlichſten von ihm innerhalb der Meerenge beſuchten Orte, nur auf elf Seemeilen an. Zweitens: Iſt die Meerenge funfzehn Seemeilen breit? Dieſe Frage iſt ſchon an einem andern Orte berührt worden. (M. ſ. die Note S. 137.) Es kann ſeyn, daß ſie ſich oſtwärts beträchtlich erweitert; aber im Eingang iſt ſie nur funfzehn Engliſche nautiſche Meilen, deren ſechzig auf einen Grad gehen, alſo nur fünf Seemeilen (*leagues*) weit. Drittens: worauf gründet ſich die Behauptung, daß man noch funfzehn Seemeilen weit oſtwärts ſehen konnte und einen reinen Horizont vor ſich hatte? In einem Boote, das ſich ſo wenig über die Meeresfläche erhebt, iſt es, die Refraktion mitgerechnet, unmöglich, weiter als ſechs Engliſche oder zwei Seemeilen zu ſehen. Vom Lande, wenn man nicht hohe Berge beſteigt, ſieht man auch nicht ſehr weit, und die Leute im Boote haben nirgends gelandet, wie Duffins Tagebuch beweiſt. Man thut alſo wohl am beſten, wenn man an dieſen drei Stellen, ſtatt der Seemeilen (*leagues*) nur Engliſche kleine nautiſche Meilen (*miles*) rechnet, und alſo die Diſtanzen überall auf ein Drittel der Angabe reducirt. Daß die Richtung der Meerenge anfangs Oſt bei Süd iſt, erhellt aus den Karten; weiter hinaufwärts geht die nördliche Küſte oſtnordoſtwärts. F.

Digitized by Google

1788. Julius. und Seebraſſen. An Gemüſekräutern und wilden Früchten des Waldes fehlte es uns nie; unter andern brachte man uns häufig eine Art Johannisbeeren, die auf ziemlich hohen Bäumen wachſen.

Der Sund (Barclay's Sund) iſt lange nicht ſo weitläuftig wie Nutka, enthält aber doch viele ſichere Ankerplätze, obgleich keinen, der ſo bequem wäre, wie Port Effingham, welcher gegen alle Winde vollkommene Sicherheit hat. Die Küſte iſt überall mit Schiffbauholz reichlich bewachſen, und würde die ſchönſten Maſtbäume und Stangen von der Welt liefern.

Den 26ſten um acht Uhr Morgens warfen wir unſern Anker glücklich wieder in Friendly Cove, in König Georgs Sund, und genoſſen die unausſprechliche Freude, unſere zurückgebliebenen Reiſegefährten bei vollkommener Geſundheit und Sicherheit anzutreffen. Der Bau des kleinen Fahrzeugs war während der Zeit raſch fortgeſchritten; auch hatte man in unſerer Abweſenheit eine Menge Pelzwerk erhandelt, theils von den hieſigen Eingebornen, theils von verſchiedenen Geſellſchaften von Fremden, die aus Neugier, das neue Fahrzeug bauen zu ſehen, nach Nutka gekommen waren.

Maquilla hatte mit gewiſſenhafter Pünktlichkeit ſein Verſprechen in jeder Rückſicht gehalten, und der getreue Kallikum für das Wohl und die Sicherheit der Unſrigen mit der redlichſten Wachſamkeit und der freundſchaftlichſten Zuneigung geſorgt. Die Einwohner des unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Dorfes hatten nicht nur unſerm Hauſe täglich reichliche Vorräthe von Fiſchen und anderen Lebensmitteln zugeführt, ſondern auf ſeinen ausdrücklichen Befehl den Unſrigen auch nach allen Kräften hülfreiche Hand geleiſtet. Können wir des Mannes Eifer und ſeine feſte Anhänglichkeit an uns erwähnen, ohne noch einmal ſein unverdientes Schickſal zu beklagen und noch einmal die Fühlloſigkeit ſeiner Mörder mit Schande zu brandmarken! dieſer Mörder, die im aufgeklärteſten Welttheile geboren ſind und ſich zu den Bekennern einer Religion des Friedens und der Barmherzigkeit zählen!

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

1788. Julius.

Beſorgniſſe der am Lande Zurückgebliebenen um das Schickſal des Schiffes. — Die Eingebornen ſtreuen Nachrichten aus, insbeſondere von dem Gefecht in der Straße Juan de Fuca. — Folgen dieſer Gerüchte. — Verbeſſerte Einrichtung unſeres Hauſes. — Erſtaunen der Einwohner über den Bau des Fahrzeugs, und hauptſächlich über die Schmiedearbeit. — Neugier, die ſie wegen der Sonntagsfeier äußern. — Vorhaben nochmals nach dem Hafen Cox zurückzukehren. — Unſere Abſicht wird vereitelt. — Aufruhr an Bord. — Beſtrafung der Theilnehmer an demſelben, nebſt den Gründen, die uns zu dieſen Maßregeln beſtimmten.

Wie wir auf unſerer Fahrt nach Süden nur zu oft für unſere am Lande zurückgelaſſenen Leute ſehr ängſtlich beſorgt geweſen waren, ſo empfanden, wie man leicht denken kann, auch ſie gleiche Aengſtlichkeit für das Schickſal ihrer Freunde an Bord der Felice, die dort Gefahren entgegen gingen, wo vielleicht nie ein Schiff die Wellen durchſchnitten, und ſicherlich noch kein Europäer den Fuß ans Land geſetzt hatte. Ihre Unruhe glich der unſrigen, und ihre Feierſtunden wurden damit hingebracht, die Länge unſerer Abweſenheit zu berechnen, ihre Wünſche für unſere Wohlfahrt zum Himmel zu ſchicken und unſere baldige Wiederkehr zu verlangen. Doch dies war noch nicht alles. Ihre Sorge ward zu einem Grad von peinlicher Bangigkeit erhöhet, als einige von Wikananiſch's Unterthanen Nachricht brachten, daß die Einwohner von Tatutſch uns angegriffen und einen Theil der Mannſchaft, mit Inbegriff der vornehmſten Officiere, niedergemacht hätten. Dieſe Erzählung konnten ſelbſt die Hartgläubigſten nicht für bloße Erdichtung halten; ſie verbreitete daher unter unſeren Leuten eine Verwirrung, welche ſie in ihren Beſchäftigungen ſtörte und ihre Heiterkeit ſo ſehr umwölkte, daß die äußerſte Anſtrengung ihrer Entſchloſſenheit und der Muth gegen wiederholte Schwierigkeiten anzukämpfen, ſie nicht wieder aufrichten konnten. Das ganze Gerücht war indeß eine bloße Erdichtung derer, die es ausſtreuten, da es älter als das Gefecht unſeres Boots mit den Wilden in der Straße, folglich auch nicht einmal auf dieſen Vorfall gegründet war. Was der Beweggrund zu dieſer Erdichtung ſeyn mochte, haben wir nie ergründen können, ja nicht einmal eine befriedigende Vermuthung darüber gehabt. In der Folge aber kam nach Nutkaſund eine umſtändliche und wahre Nachricht

1788. Julius. von unſerm Verkehr im Hafen Effinghaam, nebſt einer genauen Beſchreibung unſerer verwundeten Matroſen. Ein Einwohner von Effinghams Hafen, der nach Nutka gekommen war, um eine Ladung von Pelzwerk an Maquilla zu verkaufen, hatte die Nachricht mitgebracht. Unter andern unangenehmen Folgen dieſes Gerüchtes erwähnen wir hauptſächlich nur die, daß auf einige Zeit aller Umgang zwiſchen den Einwohnern von König Georgs Sund und unſerm Hauſe abgebrochen ward, und daß unſere Leute in der traurigen Vorausſetzung, ſie würden uns nie wieder ſehen, ihre Wachſamkeit bis zur gehofften Ankunft der Iphigenia verdoppeln mußten. Ihre Freude, da ſie die Felice wieder in den Sund einlaufen und einen jeden von uns friſch und munter zurückkehren ſahen, läßt ſich daher leichter denken, als beſchreiben.

Der Zuſtand, worin wir unſere kleine Kolonie jetzt wieder fanden, gab uns überzeugende Beweiſe ſowohl von ihrem Fleiße, als von ihrer Befolgung der Verhaltungsbefehle. Das Haus war gegen jeden Angriff der Eingebornen, und wenn ſie auch alle Kräfte aufgeboten hätten, vollkommen geſichert. Eine Palliſade von ſtarken Pfählen nebſt einer dichten lebendigen Hecke hatte unſer Eigenthum faſt unüberwindlich befeſtigt. Ueberdies waren hier und dort einige geringere Verbeſſerungen angebracht worden, je nachdem ſich neue Ausſichten zeigten, eine Bequemlichkeit oder einen Nutzen mehr zu erlangen; und dieſe zuſammengenommen gaben dem Bezirk unſerer Wohnung das Anſehen eines kleinen Schiffswerftes, welches die Aufmerkſamkeit und das Erſtaunen der Nutkaer auf ſich zog.

Unſere Abweſenheit von dem Sunde dauerte nicht länger als einen Monat und fünf und zwanzig Tage; aber in dieſem Zeitraume hatte man, wie ſchon erwähnt worden iſt, fleißig an dem Fahrzeuge gearbeitet, welches die Einwohner mit einer leicht begreiflichen Neugier anſtaunten, ohne ſich bereden zu laſſen, daß es eine Kraft geben könne, welche im Stande ſey, dieſes Balkengebäude von dem Gerüſte, auf dem es lag, wegzubewegen. Noch ungleich ſorgfältiger bekümmerten ſie ſich aber um die Werkſtätte unſerer Schmiede, und ihr einfacher, von aller Wiſſenſchaft der gebildeten Welt ſo weit entfernter Sinn ſah die mechaniſche Geſchicklichkeit unſerer Handwerker mit ausgelaſſenem kindiſchem Entzücken an. Uebrigens fand hier eben ſowohl ihr Eigennutz, wie ihre Neugier, ſeine Nahrung; denn indem ſie die vielen

Digitized by Google

Geräthe verfertigen ſahen, die jetzt zum Stolz, zur Bequemlichkeit und zur Annehmlichkeit ihres Lebens gereichten, brachte immer einer oder der andere ein Stückchen Eiſen, das er zu einem nützlichen Werkzeuge oder zum Zierrath umgeſtaltet haben wollte; dabei zeigten ſie ſich in ihren Neigungen ſo unbeſtändig, daß es gar nicht leicht war, ihnen Genüge zu leiſten. Um dieſen Wankelmuth zu unſerm Vortheil anzuwenden, ſetzte man einen höheren Werth auf die Erfüllung ihrer Wünſche. Dies hatte für uns auch die gute Folge, daß der tägliche Vorrath von Lebensmitteln ſich merklich vergrößerte, und ſowohl Fiſche als Früchte in immer zunehmender Menge herbeigebracht wurden. 1788. Julius.

Am 27ſten Julius, einem Sonntage, erlaubten wir der Mannſchaft, ſich mit einem Spatziergang am Lande zu vergnügen. Das Wetter war reizend, und die Luft belebend; in jedem Auge ſchimmerte Zufriedenheit über den Genuß der Ruhe nach gethaner Arbeit, und alle überlieſſen ſich der Sicherheit und der Freude. Wir hatten wirklich beſtändig die Gewohnheit, den Sonntag mit aller Ehrfurcht zu begehen, und, ſo oft es uns möglich war, ihn nach der Abſicht der Einſetzung zu einem Ruhetage zu machen. Die Eingebornen konnten anfänglich nicht begreifen, warum an dieſem Tage alle unſere Geſchäfte aufhörten; und der veränderte Anzug der Leute, zumal die reingewaſchenen Geſichter der Schmiede und Schlöſſer, reizten ihre Neugierde ſo ſehr, daß ſie ſich endlich nach der Urſache dieſer auffallenden Einrichtung erkundigten. Die Art, wie ſie unſere Erläuterungen aufnahmen, gewährte uns einen Blick in ihre Religionsbegriffe, worüber wir auf einem der folgenden Blätter ſprechen werden.

Den 28ſten gingen wir wieder an unſere Arbeit, und ſchickten ein ſtarkes Kommando in die Wälder, um Bauholz zu Planken für das neue Fahrzeug zu fällen. Dies war eine ſchwere Arbeit, weil die großen Stämme über eine Engliſche Meile weit durch dichtes Gehölz bis zu unſerm kleinen Werfte geſchleppt werden mußten. Die übrige Mannſchaft half Seile winden, oder arbeitete unter den Zimmerleuten, oder ſetzte das Schiff in ſegelfertigen Stand.

Wir beſchloſſen jetzt, unſerm vorher entworfenen Plane gemäß, in wenig Tagen nach dem Hafen Cox zu gehen und bei Wikananiſch noch einen Handelsbeſuch zu machen. Anfänglich waren wir Willens geweſen, daſelbſt ſchon auf dem

Digitized by Google

1788. Julius. Rückwege von Effinghams Hafen anzulegen; allein der Vorfall mit dem Boot in der Straße de Fuca und das ungeduldige Verlangen, zu unſeren Freunden im Nutkaſunde zurückzukehren, überwog damals jede andere Betrachtung. Jetzt hatten wir uns durch den Augenſchein über die Lage und den Fortgang unſerer Kolonie beruhigt, und nahmen uns alſo vor, nochmals in See zu gehen, weil wir hofften, daß die vielen Jäger in Wikananiſch wahrſcheinlich wieder eine große Menge Pelzwerk geſammelt haben würden. Wir zweifelten auch keinen Augenblick an einem guten Empfang bei dem dortigen Oberhaupte, da wir im Stande waren, ſeine Koffer wieder mit dem unſchätzbarſten Kleinod — einem kupfernen Theekeſſel — zu bereichern. Allein dieſes Vorhaben ward unglücklicherweiſe durch den nochmaligen Ausbruch eines gefährlichen Aufruhrs vereitelt, der die ſchlimmſten Folgen zu drohen ſchien.

Der abgeſetzte Bootsmann und die beſten Matroſen im Schiffe waren die Rädelsführer. Sie machten einen verzweifelten Verſuch Waffen in ihre Gewalt zu bekommen und (weil alle übrige befehlshabende Perſonen entweder in Amtsgeſchäften oder zum Vergnügen am Lande waren) den einzigen wachthabenden Officier an Bord umzubringen. Die Zeit zur Ausführung ihres Vorhabens hatten ſie gut gewählt; es war nämlich am Abend, als ſie aus den Wäldern zurückkehrten.

Seit dem erſten Ausbruch von Widerſetzlichkeit in der Nähe der Philippiniſchen Inſeln hatten wir die Waffen vom Officiersverdeck in die Kajüte gebracht; und dieſe Vorſicht rettete jetzt das Schiff. Der Officier erreichte nämlich zum Glück die Kajüte eher als die Aufrührer, ſtellte ſich mit einem geladenen Muſketon an die Thüre, und gewann dadurch Zeit, laut um Hülfe zu rufen, ehe ſie weiter vordrangen. Durch einen andern glücklichen Zufall ſaßen die meiſten Officiere auf dem Verdeck des neuen Fahrzeuges, das keine hundert Schritte weit vom Schiff entfernt war. Wir hörten alſo den Lärm unverzüglich durch die Kajütenfenſter, und eilten augenblicklich an Bord.

Zu den Waffen greifen, war unſer erſter Schritt, und dann riefen wir ſogleich die Mannſchaft aufs Verdeck zuſammen, weil wir entſchloſſen waren, die Sache auf der Stelle zu unterſuchen. Wir wußten wohl, daß mancher brave Kerl an Bord wäre, und mußten daher die guten, wo möglich, von den übrigen zu trennen ſuchen,

Digitized by Google

ehe ſie ſich bereden lieſſen, zu dem Komplott die Hände zu bieten. Als die Leute auf dem Verdecke beiſammen ſtanden, ſah man bald, welche die Rädelsführer wären, ob wir gleich einige Urſache zu der Beſorgniß hatten, daß der Aufruhr eine allgemeine Verabredung ſeyn möchte. Hierauf erklärten wir ihnen, wir wären feſt entſchloſſen, das Aeußerſte zu thun, und riethen denen die gehorſam ſeyn wollten, hiermit an, ſich von den Uebrigen zu trennen. Indem wir unſere Flinten anſchlugen, ging der größte Theil der Mannſchaft auf unſere Seite über; nur acht unruhige Köpfe, mit dem abgeſetzten Bootsmann an ihrer Spitze, blieben taub gegen alle unſere Ermahnungen, daß ſie zu ihrer Pflicht zurückkehren ſollten. Da wir ihnen aber jetzt bei weitem an der Zahl überlegen waren, ſo hofften wir die Sache ohne Blutvergießen abthun zu können und lieſſen ihnen die Wahl, ſich entweder in Feſſeln legen oder unter die Wilden ausſetzen zu laſſen. Sie wählten das Letztere, und wurden ſogleich mit aller ihrer perſönlichen Habe ans Land geſchafft. Sobald ſie fort waren, ſtellten ſich Ordnung und Mannszucht wieder ein. Unſern Leuten am Lande ſchickten wir den Befehl zu, keinen von den Aufrührern im Hauſe zu beherbergen und überhaupt mit ihnen keine Gemeinſchaft zu haben; an Bord aber hielten wir ſtrenge Wache, weil wir uns noch in keinem Fall auf die Geſinnung der übrigen Mannſchaft verlaſſen konnten. 1788. Julius.

Erſt den folgenden Tag erfuhren wir von einem Matroſen, der aus eignem Antriebe zu uns kam, den ganzen Umfang der Verſchwörung. Beinahe die ſämtliche Mannſchaft hatte eine Schrift unterzeichnet, worin ſie ſich verpflichtete, das Schiff in Beſitz zu nehmen. Hierauf wollten die Aufrührer die Amerikaniſche Küſte ſogleich verlaſſen und nach den Sandwichinſeln ſegeln, um von dort aus weiter nach einem Hafen zu gehen, wo ſie ihre reiche Ladung verkaufen könnten. Da ſie die Vorſicht gehabt hatten, dieſe Schrift zu vernichten, ſo konnten wir nicht entdecken, was ſie über die Officiere beſchloſſen hätten; allein das günſtigſte Schickſal derſelben wäre wohl geweſen, in Nutka zurückbleiben zu müſſen. Jeder einzelne Mann an Bord war jetzt eifrig bemühet, die Schuld von ſich abzuwälzen, und alle ſtimmten darin überein, daß nur die Drohungen der Anführer ihnen für den Augenblick ihre Einwilligung zum Aufruhr abgenöthigt, und die Furcht auf der Stelle ermordet zu werden, ſie allein verhindert habe, den Officieren Nachricht von der Verſchwörung zu geben.

1788. Julius. Hätten wir alle dieſe Umſtände am vorhergehenden Abend gewußt, ſo würde es wahrſcheinlich nicht ohne Blutvergießen abgelaufen ſeyn; wir konnten es alſo für ein beſonderes Glück anſehen, daß durch Unwiſſenheit etwas Schlimmes verhütet ward. Wenigſtens waren jetzt den Anführern durch ihre Verweiſung aus dem Schiffe die Mittel Unheil zu ſtiften abgeſchnitten; hätten wir ſie in Eiſen gelegt, ſo wäre nicht nur beſondere Wachſamkeit nothwendig geweſen, ſondern wir würden auch ihre Gemeinſchaft mit den übrigen Matroſen nicht ganz haben verhindern können, und dann hätten die Uneinigkeiten fortgedauert, wenn nicht gar neue Plane zur Ausführung des Bubenſtücks geſchmiedet worden wären. Aus dieſem Grunde beſchloſſen wir, daß ſie wenigſtens bis zur Ankunft der Iphigenia am Lande bleiben ſollten.

Achtzehntes Kapitel.

Betragen des Kommandos am Lande in Anſehung der Meuterei. — Wir verſprechen der Mannſchaft, nach den Sandwichinſeln zu gehen. — Beſchäftigung an Bord. — Die Aufrührer wohnen bei Maquilla und Kallikum. — Sie werden ihrer Kleider beraubt und zur Arbeit angehalten. — Wir erblicken das Schiff Princeß Royal in offener See. Zweite Abreiſe von König Georgs Sund. — Geſchenke an Maquilla und Kallikum. — Sie rüſten ſich zum Kriege, und borgen Gewehre von uns. — Maquilla's Kriegesmacht. — Er tritt ſeinen Zug nach Norden an. — Verhaltungsbefehle für unſere am Lande zurückgelaſſene Leute.

Bei den Unruhen im Schiffe waren wir anfangs ſehr beſorgt, daß ſie auf den Verfolg der Reiſe einen nachtheiligen Einfluß haben möchten; wir wurden aber bald durch das Benehmen unſerer Arbeiter am Lande nicht nur getröſtet, ſondern auch zu frohen Erwartungen ermuntert. Sie gaben nämlich ihr Mißfallen an dem aufrühreriſchen Vorhaben und ihren Abſcheu davor in den ſtärkſten Ausdrücken zu erkennen, und thaten alles, was ihr Nachſinnen ihnen nur eingeben konnte, um uns von ihren gehorſamen und pflichtmäßigen Geſinnungen zu überzeugen. Sie erneuerten zu gleicher Zeit die Zuſicherung ihrer Treue auf das feierlichſte, und wir verſagten ihnen auch nicht das Zutrauen, das ſie verdienten.

Digitized by Google

Der Aufſtand ſelbſt befremdete uns um ſo mehr, da wir ſeit der Abreiſe von China keine Nachläſſigkeit im Dienſte unter den Leuten wahrgenommen hatten. Unſere Mannſchaft war jederzeit pünktlich, aber doch nie mit einer Strenge welche Unzufriedenheit erzeugt, zu den Arbeiten, die unſere Lage nöthig machte, angehalten worden. Von der andern Seite konnte Müßiggang, der ſo oft Unheil ſtiftet, ſicherlich eben ſo wenig die Veranlaſſung ihres Fehltritts ſeyn. Die Thorheit ihres Anſchlags darf uns am wenigſten irre machen; zum Glück für das Menſchengeſchlecht iſt Bosheit ſehr ſelten mit Urtheilskraft verbunden. Diesmal war ihr Vorhaben, mit dem Schiffe durchzugehen, nicht viel mehr, als Folge des ungeduldigen Wunſches, nach den Sandwichinſeln zu kommen, wohin unſere Reiſe, wie ſie wußten, gerichtet war, um dort in dem Genuſſe zu ſchwelgen, den jener üppige Aufenthalt ſo reichlich darbietet. Alle andere Maßregeln hatten ſie wahrſcheinlich mit Matroſen-Sorgloſigkeit künftigen Verabredungen überlaſſen. 1788. Julius.

Unſtreitig ſah ſowohl der gehorſame als der widerſpänſtige Theil der Mannſchaft mit einiger und zwar ziemlich natürlicher Ungeduld dem Zeitpunkt entgegen, wo ſie die öden Ufer von Nutka und die ekelhaften Sitten der Einwohner gegen den belebenden Himmelsſtrich, den üppigen Ueberfluß und die ſinnlichen Vergnügungen der Sandwichinſeln vertauſchen ſollten. Der Gedanke, daß die hieſige Amerikaniſche Küſte von Menſchenfreſſern bewohnt wäre, und daß auch uns ein ſolches Schickſal wie unſere Landsleute in Queenhythe treffen könnte, trug bei manchem Matroſen ebenfalls nicht wenig zu dem Wunſche bei, ſie bald zu verlaſſen. Ja, die Furcht gefreſſen zu werden, ſpuhkte, wie ich ſchon erwähnt habe, in ihrer Einbildungskraft, und benahm vielen ihren frohen Muth. Aus dieſem Grunde hielten wir es für rathſam, ihnen die Reiſe nach den Sandwichinſeln von neuem zu verſprechen; und ſchon bei der bloßen Vorſtellung von ihnen blitzte die Freude aus allen Augen.

Die Verminderung unſerer Schiffsgeſellſchaft durch die ſehr gehäuften Arbeiten am Lande und durch die Abſonderung der aufrühreriſchen Matroſen verhinderte uns an der Reiſe nach dem Hafen Cox. Wir banden daher die Segel wieder von den Raaen ab, bewahrten ſie auf, knüpften das Tauwerk los, und ſchickten uns hierauf an, den Zimmerleuten bei dem Baue des Fahrzeugs allen Beiſtand zu leiſten.

Digitized by Google

1788. Julius. In dieser Absicht wurden neue Sägeplätze gegraben und Leute, um daran zu arbeiten, abgeschickt; Andere holten neuen Vorrath von Bauholz aus den Wäldern, noch Andere halfen beim Seilmachen u. s. w. Zugleich brachten wir die nöthigen Vorräthe aller Art vom Schiffe in das Haus, und versahen insbesondere die Werkstatt der Schmiede mit Eisen, da das vorher gelieferte schon verarbeitet war.

Bei unserer Abreise von China hatten wir uns mit überflüssigen Vorräthen aller Art versorgt; allein der Verbrauch war bereits so sehr groß gewesen, daß wir uns genöthigt sahen, unsere Zuflucht zu den Erzeugnissen des Landes zu nehmen und unsere ganze Erfindsamkeit aufzubieten, um für einige Artikel einen Ersatz zu ersinnen. Unter andern hatten wir keine Steinkohlen mehr, und mußten uns also auf die Verfertigung von Holzkohlen legen, womit es uns auch so sehr gelang, daß unsere Schmiede sie den ersteren vorzogen. Von den hiesigen Tannenarten erhielten wir Terpentin in Menge, womit wir die Planken bestrichen, um das Zerspringen zu verhindern. Vermischten wir ihn mit Oel (vermuthlich Thran F.) wovon wir so viel bekommen konnten, als wir nur wollten; so ersetzte er uns den Theer. Den Einwohnern von Nutka kauften wir den rothen Oker ab, womit sie sich das Gesicht bemalen; und, daß ich es kurz fasse, es gab wenig oder gar nichts von den Nutkaischen Produkten, das wir nicht benutzt hätten. Auch pflegten wir alle diese Artikel absichtlich von den Eingebornen zu kaufen, um ein gegenseitiges gutes Vernehmen unter uns zu befördern und ihren Diensteifer rege zu erhalten. So lehrte uns die Nothwendigkeit, die Mutter aller Erfindungen, in diesem entfernten Winkel der Erde, nach Hülfsquellen umherzusehen, die wir verachtet hatten, so lange wir uns im Besitz der Produkte des gebildeten Kunstfleißes befanden; und Beharrlichkeit, dieses allbezwingende Princip des Wirkens, verschaffte uns an den wilden Küsten von Amerika manche Bequemlichkeit, indem wir mit ihr jene Europäischen Künste glücklich nachahmten.

Die aufrührerischen Matrosen bauten sich zu ihrem Aufenthalte sogleich eine große Hütte, und hatten unter dem mit Laubwerk gedeckten Dache derselben Zeit, über ihre Bosheit nachzudenken und, je nachdem ihre verschiedene Gemüthsart wirkte, entweder ihr Mißgeschick zu verfluchen, oder es zu beklagen, daß sie sich von einem bösen Dämon hatten verführen lassen. Jetzt büßten sie wirklich hart für ihren Ungehorsam,

gehorſam, und ſchienen ſehnſuchtsvolle Blicke nach dem Fahrzeuge zu richten, aus dem man ſie verwieſen hatte. Alle Gemeinſchaft, ſowohl mit dem Schiffe als mit dem Hauſe, war ihnen gänzlich abgeſchnitten. Hätten ſie indeß auch nur einen geringen Grad von Betriebſamkeit gehabt, ſo würde es ihnen leicht geworden ſeyn, ſich mit Fiſchen zu ihrem Unterhalt zu verſorgen. Um ihnen die Mittel dazu zu erleichtern, kauften wir ein Kanot, und ſchickten es ihnen, als die letzte Gunſt und Vorſorge, die ſie von uns zu erwarten hätten. Den Tag nach dem Aufruhr kamen Maquilla und Kallikum an Bord, um uns ihre Freundſchaft zu bezeigen und jede Dienſtleiſtung, die unſere beſondere Lage fordern könnte, anzubieten. Bis dieſer Vorfall uns Gelegenheit gab, den beiden Oberhäuptern das eigentliche Verhältniß unſerer Matroſen gegen uns zu erklären, hatten ſie dieſelben für Sklaven gehalten. Sie äußerten daher auch jetzt ihren Beifall und ihr Erſtaunen über die ausnehmende Milde unſeres Betragens gegen das Verbrechen des Aufruhrs unter Leuten von einer vermeintlich ſo abhängigen Klaſſe. Maquilla nahm, aus ſcheinbarem Abſcheu gegen das Verbrechen und aus voreiligem Eifer für unſere Sicherheit, ſogar einige Officiere bei Seite, und bat ſie um Erlaubniß, ſein Volk zu verſammeln und die Miſſethäter unverzüglich umbringen zu dürfen. Dieſe Bitte ward nicht nur abgeſchlagen, ſondern, wie billig, mit dem Ausdruck des höchſten Mißfallens aufgenommen. Es war auch wirklich nothwendig, unſere Weigerung mit wiederholten Zeichen des Abſcheues zu begleiten; denn Maquilla beſtand recht ſehr auf die Ausführung ſeines Vorhabens. Kallikum verfuhr mit mehr Verſtand und Mäßigung; er wünſchte, uns gegen die Verbrecher auf eine Art behülflich zu ſeyn, die uns nicht mißfällig, für ſie aber hinlänglich kränkend wäre. Als er nun erfuhr, daß wir ſie aus dem Schiffe verwieſen hätten, bat er um Erlaubniß, ſie in ſein Haus nehmen zu dürfen. In der gewiſſen Ueberzeugung, daß die beſte Bewirthung in Nutka, ſollte man ſie auch bei einem Oberhaupte erhalten, einem Britiſchen Matroſen immer noch für harte Beſtrafung gelten könne, gingen wir ſeinen Vorſchlag ein, nachdem er uns zuvor hatte verſprechen müſſen, daß er ſeine neuen Gäſte vor jeder perſönlichen Verletzung ſchützen würde. 1788. Julius

Als wir dieſe Sache abgethan hatten, überlieſſen wir die Verbannten ihrem neuen Schutzherrn, und beſchäftigten uns mit Dingen, die für uns jetzt wichtiger

Digitized by Google

1788. Julius. waren. Den folgenden Tag ſahen wir unſere trotzigen Aufrührer zu unſerm größten Erſtaunen und, wir bekennen es gern, auch zu unſerer nicht geringen Zufriedenheit, Waſſer tragen und andere häusliche Dienſte verrichten, die man in Mutka nur den Sklaven auferlegt. Sie hatten auch nicht Erlaubniß, ſich bei irgend einer Veranlaſſung von Kallikum's Hauſe anders, als in Begleitung einiger Eingebornen vom niedrigſten Range, unter deren Befehl und Obhut ſie ſtanden, zu entfernen. Dieſe Frohnarbeit mußte ſie im äußerſten Grade kränken; denn ehe ſie mit dem von uns erhaltenen Kanot ſelbſt auf den Fiſchfang ausgingen, hatten ſie aus Faulheit lieber dieſe Nahrung mit einigen ihrer Kleidungsſtücke von den Eingebornen eingetauſcht. Die Befehlshaber ſorgten indeß dafür, ſich ihrer Kleider zu bemächtigen; und ich glaube, wir thun unſern wilden Freunden kein Unrecht, wenn wir vermuthen, daß der Wunſch, dieſe Kleidungsſtücke zu beſitzen, wohl der Hauptbeweggrund ihrer Vorſchläge von Beiſtand gegen die Verbrecher geweſen ſeyn mag. Es koſtete wenig Mühe, ſich ihrer zu bemächtigen, und nachdem die Elenden ihr ganzes Eigenthum hergegeben hatten, mußten ſie — nicht für ſich, ſondern — für den Haushalt ihres neuen Herrn, als Gehülfen, auf den Fiſchfang ausgehen.

August. Wir ſetzten ohne beſondere Vorfälle unſere Arbeiten mit unermüdeter Betriebſamkeit und Sorgfalt fort, bis wir den 6ten Auguſt ein Schiff auf offener See erblickten, welches wir für die Princeß Royal (Kronprinzeſſin) erkannten. Anfangs ſchien es ſeinen Lauf in den Sund zu richten; als aber das Wetter bald hernach dunkel und neblicht ward, verloren wir es wieder aus den Augen. Wir beſchloſſen, gleich nach Ankunft dieſes Schiffes in See zu gehen, da die Gegenwart deſſelben unſeren am Lande zurückbleibenden Leuten neue Sicherheit gab; und ſo ſehr auch unſere Mannſchaft vermindert war, wollten wir doch die Reiſe nach dem Hafen Cox antreten, um die Pelze zu gewinnen, die Wikananiſch vermuthlich ſchon für uns geſammelt hatte. Am 7ten erblickten wir die Princeß Royal aufs neue; aber nochmals raubte uns der Nebel dieſen Anblick. Am 8ten waren wir ſegelfertig, und da die Princeß Royal ſich nicht weiter ſehen ließ, fingen wir an zu beſorgen, daß ſie vor uns nach Wikananiſch's Ufern kommen, und dieſen Befehlshaber durch allerlei neue Waaren in Verſuchung führen möchte, ſeinem Vertrage mit uns zu nahe zu treten. Wir ſtanden folglich nicht länger an, mit einem ſanften

Digitized by Google

Weſtwinde den Sund zu verlaſſen und unſern Lauf nach dem Hafen Cox zu richten. 1788. August.

Vor unſerer Abreiſe befeſtigten wir aufs neue unſern Bund mit Maquilla und Kallikum durch den gewöhnlichen Tauſch von Geſchenken. Beide Oberhäupter rüſteten ſich ſchon ſeit einiger Zeit zu einem Kriegszuge gegen einen weit im Norden wohnenden Feind, und ſtanden jetzt in Begriff, ſich auf den Weg zu machen. Es hatten nämlich einige Stämme in der Nähe des Nördlichen Archipelagus, ein, zwanzig Seemeilen nördlich von König Georgs Sund gelegenes Dorf angegriffen, welches unter Maquilla's Gerichtsbarkeit gehörte und der beſondern Aufſicht ſeiner Großmutter anvertrauet war. Der Feind hatte daſelbſt viel Unheil angerichtet, einige von den Einwohnern erſchlagen und andere gefangen mit ſich fortgeführt. Als ein Bote mit der Nachricht von dieſen Feindſeligkeiten in Nutka eintraf, entbrannten die Einwohner ſogleich von thätiger Ungeduld nach Rache, und ſannen nur auf Mittel ſie zu befriedigen.

Wir nahmen dieſer Gelegenheit wahr, um uns die hieſigen Befehlshaber unauflöslich zu verbinden, indem wir ihnen einige Feuergewehre und die dazu gehörige Ammunition anvertrauten, wodurch ſie eine entſchiedene Ueberlegenheit über ihre Feinde erlangten. Unſer eigenes Intereſſe forderte es allerdings, daß ſie nicht durch Kriege in entfernten Gegenden beunruhigt würden, oder doch, wenn ſie ja zu Felde ziehen müßten, ſiegreich wieder zurückkehren möchten. Der unerwartete Zuwachs ihrer Macht beſeelte ſie mit neuem Muthe; denn ſie hatten uns ſchon geſtanden, daß ſie es diesmal mit einem mächtigeren, zahlreicheren und wilderen Stamme, als der ihrige, aufnehmen wollten. Jetzt verſuchten wir es, ihnen auch Menſchlichkeit im Kriege einzuflößen, und erhielten wirklich das Verſprechen von ihnen, daß ſie ihre Kriegsgefangenen bloß zur Dienſtbarkeit verurtheilen und nicht, wie bisher, mit dem Tode beſtrafen wollten. Allein es ließ ſich nicht vermuthen, daß ein wildes, Rache ſchnaubendes Volk im Augenblicke der Schlacht noch an die Lehren der Menſchlichkeit denken würde; und leider endigte ſich dieſer Feldzug mit den gräßlichſten Auftritten von Metzelei und Blutvergießen.

Maquilla führte bei dieſer Gelegenheit eine ſehr anſehnliche Macht. Jedes ſeiner Kriegeskanots, deren er zwanzig aus den verſchiedenen unter ſeiner Botmäßig-

1788. August. keit ſtehenden Dörfern verſammelt hatte, enthielt dreißig ſtarke junge Leute. Komekela hatte den Befehl über zwei von dieſen Booten. Sie ſtießen alle in feierlicher Ordnung vom Ufer ab, und ſangen dabei den Kriegesgeſang. Die Anführer waren in Seeotterfelle gekleidet, und das ganze Heer hatte ſich im Geſicht und am Leibe mit rothem Oker bemahlt, der mit glänzendem Sande beſtreuet war. Dies gab ihnen, zumal im Sonnenſchein, ein wildes, furchtbares Anſehen. Die Weiber beflügelten, nach der patriotiſchen Weiſe der Spartaniſchen Frauen, den Muth ihrer Krieger, entweder ſiegreich oder gar nicht zurückzukehren. Die Gefechte oder vielmehr die Ueberfälle dieſer wilden Stämme ſind, glaube ich, unbeſchreiblich wüthend und von den gräßlichſten Thaten barbariſcher Wildheit begleitet. Sie führen ihre Kriege nicht mit regelmäßigen Angriffen, ſondern die Wirkung unverhoffter Unternehmungen und thätiger Verſchlagenheit befriedigt ihre Rache, ſtillt ihren Blutdurſt, und flicht ihnen ſogar ihren Siegerkranz.

Die Verhaltungsbefehle, die wir unſern Leuten am Lande lieſſen, waren nach den jetzigen Umſtänden abgemeſſen. Wir ermahnten ſie, beſonders auf den Fall, daß Fremde den Sund beſuchten, ihre vorige Wachſamkeit wo möglich noch zu verdoppeln. Würden unſere Freunde überwunden und bis nach Nutka verfolgt, ſo verlangten wir, daß ſie ſich ihrer nachdrücklich und entſcheidend annehmen ſollten. Auch empfahlen wir ihnen, ſich von ihrem Gefühle nicht zur Erneuerung eines Umganges mit den Verwieſenen verleiten zu laſſen, ſo daß dieſe der beklagenswerthen Härte ihrer Strafe und dem mühſeligen Kampfe der Reue ausgeſetzt blieben.

Neunzehntes Kapitel.

1788. August.

Abreiſe nach dem Hafen Cox. — Wir begegnen der Princeß Royal. — Gegenſeitige Dienſtleiſtungen. — Wir gehen im Hafen Cox, und die Princeß Royal im Hafen Hanna vor Anker. — Wikananiſch iſt nach Klioquatt gegangen. Zweimalige Reiſe unſers großen Boots dahin. — Beſchreibung von Klioquatt. — Beſchäftigungen der Eingebornen. — Handel mit ihnen. — Dritte Reiſe des Boots zu Wikananiſch, um Abſchied zu nehmen. — Botſchaft von dieſem Befehlshaber, der hernach ſelbſt an Bord kommt. — Sein Sohn wünſcht ſich mit uns einzuſchiffen; wir ſchlagen es aber ab. — Rückkehr nach König Georgs Sund. — Ankunft der Iphigenia daſelbſt. — Tianna's Herzlichkeit. — Ankunft der Oberhäupter Maquilla und Kallikum, und Nachricht von ihrem Zuge. — Tianna's Abſcheu vor den Amerikaniſchen Sitten. — Die Bewohner von Amerika ſind Menſchenfreſſer. — Die Einwohner der Sandwichinſeln werden von dieſem Verdachte freigeſprochen.

Kaum hatten wir den Sund verlaſſen, ſo umgab uns ein dichter Nebel, der uns beizulegen nöthigte. Des Abends verzog er ſich wieder, und nun ſahen wir das Schiff Princeß Royal zwei oder drei Engliſche Meilen weit im Winde von uns. Sobald man uns auf dieſem Schiffe bemerkte, ward das gewöhnliche Friedenszeichen mit einem Kanonenſchuß unter dem Winde und mit Aufziehung der Flagge gegeben. Wir erwiderten es, und hierauf näherte ſich das Schiff ſogleich, um mit uns zu ſprechen. Ich ließ nun das Boot ausſetzen, und ging an Bord der Princeß Royal. Zwar kannte ich den Befehlshaber dieſes Schiffs, Kapitain Duncan, nicht perſönlich; allein ich hatte ſchon in China ausführliche Nachricht von dem Gegenſtande und dem Umfange ſeiner Reiſe erhalten und empfand jetzt aufs lebhafteſte das Verlangen, ihm und ſeiner geringen Mannſchaft alle Hülfe zu leiſten, die in meiner Macht ſtände. Weit entfernt von irgend einer elenden Bedenklichkeit, die aus ſtreitendem Intereſſe entſtehen könnte, fühlte ich nur meine Pflicht als Menſch und als Britte. Die Princeß Royal enthielt nur funfzig Tonnen Laſt, und ihre ganze Schiffsgeſellſchaft beſtand aus funfzehn Mann. Wenn man nun erfährt, daß dieſes kleine Fahrzeug das Kap Horn umſchifft und ſowohl das ſüdliche als das nördliche ſtille Meer durchlaufen hatte; ſo wird man ſich von dem, was die Mann-

1788. August. schaft erlitten haben mußte, und zugleich von der Fähigkeit und dem unermüdeten Geiſte ihres Befehlshabers einen Begriff machen können. Ich bin völlig überzeugt, daß dieſes kleine Fahrzeug ſeinen Eigenthümern mehr eingebracht hat, als irgend ein Schiff, das je an der Nordweſtküſte von Amerika geweſen iſt.

Kapitain Duncan empfing mich mit ſeiner ganzen Mannſchaft auf dem Verdeck; und indem er mich in ſeine Kajüte führte, konnte ich nicht umhin, ihn mit Beifall und Bewunderung anzublicken. Seine erſte Frage betraf das Schickſal des Schiffes Nutka, um welches er ſehr beſorgt zu ſeyn ſchien. Er hatte von deſſen vielen Unfällen gehört, und ſchien zu zweifeln, daß es China würde haben erreichen können. Ich konnte ſeine freundſchaftliche Beſorgniß nicht vollkommner heben, als indem ich ihm ſagte, daß ich ſelbſt das Schiff Nutka während jener mühſeligen Reiſe, die ſein Mitleid ſo ſehr erregte, geführt hätte, und gegenwärtig mit ihm in einem friedlichen Wetteifer um die Begünſtigungen der Glücksgöttin begriffen wäre. Sein Erſtaunen verhinderte ihn beinahe, meinen Worten Glauben beizumeſſen; denn da ihm das Elend und Leiden meiner vorigen Reiſe bekannt war, ſo ſchien es ihm kaum begreiflich, wie ich ſchon wieder neue Abentheuer an der Amerikaniſchen Küſte ſuchen könnte.

Die Princeß Royal hatte vor zwanzig Monaten England verlaſſen und litt Mangel an allen Vorräthen, ſo daß es wirklich Erſtaunen erregen mußte, wie ſie ihre Reiſe bisher hatte fortſetzen können. Die von harter Arbeit entkräftete Mannſchaft befand ſich zwar in einem Himmelsſtrich und in einer Jahrszeit, wo das unfreundliche Wetter geiſtige Getränke nothwendig macht; aber ihr Vorrath von Branntwein war längſt verbraucht. Es freuete uns herzlich, ſie mit etwas Wenigem davon verſorgen zu können, wogegen uns Kapitain Duncan ohne Ausnahme alles anbot, was ſein kleines Fahrzeug vermöchte. Als ich mich bei ihm nach ſeiner bedrängten Lage erkundigte, erzählte er mir, daß ihm Kapitain Dixon, mit dem Schiffe Königin Charlotte, begegnet ſey. Aber dieſer hätte es, wiewohl ſein Schiff noch mit allem reichlich verſehen, ſchon auf dem Wege nach China begriffen, ja ſogar denſelben Eigenthümern, wie die Princeß Royal, zugehörig geweſen wäre, dennoch der Klugheit gemäß gefunden, alle ſeine Vorräthe lieber wieder mit nach China zurückzunehmen, als dem letztgenannten Fahrzeuge etwas davon zukommen

Digitized by Google

zu laſſen, wodurch er der Mannſchaft deſſelben die Mühſeligkeit der Reiſe ſo ſehr erleichtert haben würde*). 1788. August.

Da es unſer Beider Beſtimmung war, eine entlegene, unbeſuchte Küſte zu befahren, wo unſere Lage uns gleichen Unfällen und Beſchwerlichkeiten ausſetzte, ſo verband uns unſer ähnliches Schickſal durch Mitgefühl, und erregte gegenſeitig den Wunſch, einander unſere gemeinſchaftliche Mühſeligkeiten ſo viel wie möglich zu erleichtern. — Nachdem wir uns getrennt hatten, ſetzte die Princeß Royal ihren Lauf nach Südoſt weiter fort; wir hingegen hielten uns längs der Küſte hin. Ihre Reiſe näherte ſich dem Ende, und ihr Weg ging nach den Sandwich-

*) Dieſe und ein paar ähnliche Ausfälle gegen Kapitain Dixon haben zwei heftige Angriffe des letztern gegen Hrn. Meares veranlaßt, die zum Glück für den Ausländer (der an dem Perſönlichen, was dieſem Zwiſt beigemiſcht iſt, nicht Antheil nimmt) keine weſentliche Punkte betreffen. Es war wohl voraus zu ſehen, daß die verſchiedenen Abentheurer, deren Intereſſe ſich in Amerika und noch mehr in China durchkreuzte, an einander gerathen würden; und dies geſchah um ſo viel eher, da Herr Meares ſich mit den Eigenthümern der von London aus veranſtalteten Reiſen, den Herren Etches, verglichen und vereinigt hatte, dieſe aber ſowohl mit Herrn Dixon als mit Herrn Duncan über die Ausbezahlung der dieſen Befehlshabern rückſtändigen Summen in Streit gerathen ſind, und Herr Dixon insbeſondere noch eine große Forderung an die Geſellſchaft der Unternehmer macht. Eine andere Quelle der Uneinigkeit iſt politiſch; die Befehlshaber der verſchiedenen Schiffe, die auf den Pelzhandel ausgegangen ſind, behaupten, je nachdem ſie zur Miniſterial-, oder Oppoſitionspartei gehören, entweder, daß dieſer Handel wichtig, oder daß er unbedeutend ſey. Herr Meares, der dem Brittiſchen Miniſter durch ſein Memorial und ſeine hochgeſpannten Forderungen die Gelegenheit verſchaffte, Spanien zu demüthigen, ward natürlicherweiſe von einer Parthei angefeindet, welche über die Verſchwendung von vier Millionen Pfund Sterling, wodurch der Miniſter jene Demüthigung erzwang, eine laute Klage erhob; und das Glück, von Spanien für wirklichen und muthmaßlichen Verluſt, der nach einem ziemlich willkührlichen Maaßſtabe berechnet war, Entſchädigung zu erhalten, trug eben nicht dazu bei, Herrn Meares in den Augen anderer Abentheurer in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen. Da man nicht erlangen konnte, was Er erhielt, ſo mußte man ſeine Anſprüche verdächtig machen und durch ihn den Miniſter verwunden. Kapitain Dixon läßt in ſeinem zweiten Memoire gegen Meares einen Brief von Kapitain Duncan abdrucken, worin dieſer geradezu leugnet, daß er ſich damals, als er Hrn. Meares begegnete, in einer ſo bedrängten Lage befunden habe, und die Beſchuldigung gegen Dixon, als hätte dieſer ihm nicht aushelfen wollen, für ungegründet erklärt; dagegen aber zu verſtehen giebt, daß er ſich gegen Hrn. Meares über den Schiffseigenthümer, Richard Cadman Etches, wohl beklagt haben könne. Bei der Erbitterung, die jetzt auf beiden Seiten herrſcht, ſieht man wohl, wie die Sachen ſich verhalten, nämlich, daß ſie beiden Parteien Gelegenheit genug machen, ihnen nach Gefallen den Anſtrich, der ihnen vortheilhaft iſt, zu geben. An Herrn Meares ſcheint die Unvorſichtigkeit am meiſten zu tadeln, daß er die Veranlaſſung zum Streite eher geſucht, als vermieden hat. K.

Digitized by Google

1788. August. inſeln, um dort Erfriſchungen einzunehmen und mit ihrer reichen Ladung von Pelzen auf ihrem Rückwege China zu beſuchen.

Am 10ten, Morgens, befanden wir uns endlich vor dem Eingange des Hafens Cox, und ſahen die Princeß Royal, die wenige Stunden zuvor in einem kleinen Hafen mit einer Barre (oder Sandbank am Eingange), woſelbſt unſer Freund Hanna ſich aufhielt, vor Anker gegangen war. Kapitain Duncan ſchickte uns, indem wir vorbei ſchifften, ſein Boot, mit dem Anerbieten, uns in den Hafen zu geleiten; allein da unſer Abſehen auf Port Cox gerichtet war, ſo begnügten wir uns ſeine freundliche Aufmerkſamkeit dankbar anzuerkennen. Sein Boot begleitete uns indeß, bis wir im innern Hafen Cox um fünf Uhr Nachmittags vor Anker gingen; hierauf nahm es zwiſchen den Inſeln und dem Hauptlande ſeinen Rückweg, der etwa funfzehn Engliſche Meilen betragen konnte. Kapitain Duncan hatte ſich wegen der öſtlichen Winde, die auch uns entgegen waren, genöthigt geſehen, Schutz zu ſuchen; auch mußte er noch, ehe er die Küſte ganz verließ, Holz und Waſſervorrath einnehmen.

Bei unſerer Ankunft im Hafen Cox erfuhren wir, daß Wikananiſch bereits ſeinen Winteraufenthalt bezogen hätte, welcher in dem Innern des Hafens hinaufwärts, zwiſchen dreißig und vierzig (Engliſche) Meilen vom Schiffe lag. Wir fertigten daher am 11ten unſer großes Boot mit Geſchenken an ihn ab. Es kam noch denſelben Abend zurück, da unſere Leute ihn in einem kleinen Sommerdorfe gefunden hatten, das nur etwa zwanzig Engliſche Meilen vom Schiffe entfernt war. Er hatte unſere Abgeordneten mit auszeichnender Achtung empfangen, unſer Geſchenk mit vierzig Seeotterfellen von der vorzüglichſten Art erwidert, und zugleich den Wunſch zu erkennen gegeben, daß das Boot wieder nach ſeinem Winteraufenthalte, wohin er abzugehen in Begriff ſey, geſchickt werden möchte. Wir lieſſen daher am 12ten, obgleich das Wetter nicht ſehr günſtig war, unſer Boot zum zweitenmal abreiſen. Es hatte eine Menge Waaren aller Art zum Eintauſch an Bord, und daneben einige für Wikananiſch's Eigenliebe äußerſt ſchmeichelhafte Geſchenke; unter andern einen kupfernen Theekeſſel, dem bereits alle ſeine Hausgenoſſen mit ſehnlicher Erwartung entgegen ſahen. Am 14ten kehrte unſer Officier mit dem Boote zurück, und ſtattete von ſeiner kleinen Fahrt folgenden Bericht ab.

Wir

Wir kamen den 13ten des Morgens nach Klioquatt, der Winterreſidenz des Wikananiſch. Sie beſtand, wie die gewöhnlichen Dörfer, aus den bereits beſchriebenen Häuſern, die aber doch hier bequemer gebauet waren und mehr Spuren von barbariſcher Pracht, als die bisher geſehenen, verriethen. Der Ort iſt groß und volkreich, und die Wohnung des Oberhaupts noch ungleich geräumiger, als die, wo wir ihn zuerſt unweit der See gefunden hatten. Die Einwohner waren ſehr emſig beſchäftigt, Fiſche in Matten zu packen, den Rogen in Blaſen zu verwahren, Wallfiſche in Scheiben zu zerſchneiden und aus dem Fette Thran zu ſchmelzen, welchen ſie in Seehundsfelle füllten. Dieſe großen Anſtalten bewieſen uns die Vorſicht und Ueberlegung, womit die hieſigen Menſchen dem Winter entgegenſehen und für das Bedürfniß des Unterhalts während der unfreundlichen Jahrszeit ſorgen. Die unglaubliche Menge von Lebensmitteln aber, die wir aufhäufen ſahen, konnte wenigſtens vermuthen laſſen, daß ſie dieſes Jahr keine Hungersnoth zu befürchten hätten. Der Winter iſt in den hieſigen Gegenden der glückliche Theil des Jahres, der dem Schwelgen und der trägen Ruhe gewidmet wird. Das einzige, was die Wilden alsdann aus ihrer Unthätigkeit wecken kann, iſt die Gelegenheit, irgend einen ungeheuren Wallfiſch, deren es in dieſer Jahreszeit an ihren Küſten viele giebt, zu fangen, um die benachbarten Befehlshaber, von denen ſie etwa einen Beſuch bekommen, recht üppig bewirthen zu können. 1788. Auguſt.

Wikananiſch empfing alle unſere Geſchenke mit dem Ausdruck der größten Zufriedenheit. Den Theekeſſel aber beehrte er mit ganz beſonderer Aufmerkſamkeit; denn er trug ihn gleichſam im Triumph mit ſich davon, um ihm eine Stelle unter ſeinen Schätzen zu geben, wobei er zugleich wiederholt verſicherte, daß keine Rückſicht ihn je bewegen würde, ein ſo ſchätzbares Gut abzutreten. Unter den Geſchenken waren auch zwölf Degen mit meſſingenem Gefäß, welche er mit dankbarer Bewunderung annahm. Für den Geſchmack der Weiber hatten wir abſichtlich eine Menge verſchiedener Sachen verfertigen laſſen, und ſie wetteiferten daher mit einander in freundlicher Sorgfalt für unſere Leute. Unſer Handel mit den Einwohnern ging jetzt raſcher als je von Statten, und das Boot kehrte mit dem Gewinn ſeiner Reiſe wohl beladen, ſo wie die Mannſchaft deſſelben mit dem Empfange bei Wikananiſch ſehr zufrieden, zu uns zurück.

Digitized by Google

1788. August. Hatten wir gleich alle Urſache, mit unſerm Handelsglücke zufrieden zu ſeyn, ſo entſchloſſen wir uns dennoch zu einer dritten Geſandtſchaft, die, wenn ſie uns auch keinen unmittelbaren Vortheil verſchaffte, doch einen guten Eindruck zurück laſſen und die günſtigen Geſinnungen ſowohl des Oberhaupts als des Volkes für uns noch mehr befeſtigen konnte. Den 18ten ging daher das große Boot nochmals nach der Stadt, um unſeren Abſchiedsgruß, und — was noch wichtiger war — unſer Abſchiedsgeſchenk an Wikananiſch zu überbringen. Wir nahmen uns vor, bei dieſer Gelegenheit unſerer uneigennützigen Freundſchaft ein Lob zu bereiten, und ſuchten deshalb eine ſolche Menge von allerlei Waaren zuſammen, daß ſie die unſtete Phantaſie dieſes wankelmüthigen Volkes doch ſättigen mußten. Unter andern fügten wir zu unſerm Geſchenk mehrere mit Knöpfen beſetzte Röcke und den Helm eines großen kupfernen Deſtillirkolbens hinzu, und verboten unſeren Leuten auf das ſtrengſte, für dieſes verſchwenderiſche Geſchenk die mindeſte Erwiederung anzunehmen. Das Boot kam am 19ten Abends zurück, nachdem es unſere Befehle pünktlich befolgt hatte. Es brachte uns von Wikananiſch die Nachricht: er ſelbſt würde am folgenden Tage einen Beſuch bei uns ablegen, und lieſſe deshalb bitten, daß wir unſere Abreiſe ſo lange aufſchieben möchten.

Seinem Verſprechen gemäß, kam er am 20ſten in Begleitung ſeines Bruders, ſeiner zwei Söhne, dreier von ſeinen Weibern, und einer großen Menge Einwohner aus der Stadt, die ihrem Oberhaupte gefolgt waren um mit uns handeln zu können, und die uns eine nicht geringe Anzahl Felle überlieſſen. Wikananiſch beſchenkte uns mit einigen der allerkoſtbarſten Seeotterfelle. Ob wir gleich alle Urſache hatten zu glauben, daß es ſeine Abſicht wäre, mit uns in Edelmuth zu wetteifern und alle Gegengeſchenke auszuſchlagen; ſo konnte er es doch nicht übers Herz bringen, ein paar Flinten und eine Quantität Ammunition zurückzuweiſen. Die Verſuchung war auch in der That zu groß, um nicht ſeine zarten Bedenklichkeiten zu beſiegen; denn dieſe Gewehre konnten ihm zur Vertheidigung gegen ſeinen mächtigen Nachbar Tatutſch die wichtigſten Dienſte leiſten. Er erkundigte ſich jetzt ſehr freundſchaftlich und theilnehmend, wie viele Monden bis zu unſerer Rückkehr verſtreichen würden, und drang mit ernſtlichen Bitten in uns, ſeinen Hafen jedem andern Aufenthalte vorzuziehen.

Digitized by Google

Einer von ſeinen Söhnen, ein Jüngling von etwa neunzehn Jahren, äußerte lebhafte Begierde uns zu begleiten; allein die Erinnerung an die ängſtlichen Beſorgniſſe, die wir empfunden hatten, als der liebenswürdige Tianna ſich unſerer Obhut anvertrauete, bewog uns, ihm ſeine Bitte abzuſchlagen. Dieſer Jüngling war an Geſtalt und Anſehen der angenehmſte Menſch, den wir an der Amerikaniſchen Küſte geſehen hatten. Er ſchien nicht allein einen ſchnell faſſenden Geiſt, ſondern auch Anlage zur Sanftheit und Gelehrigkeit zu haben, und würde ohne Zweifel mit ganz anderen Fähigkeiten ſein Volk zu bilden und zu verfeinern, als Komekela, von einem Beſuch in China zurückgekommen ſeyn. 1788. Auguſt.

Wikananiſch und die Seinigen verlieſſen uns mit dem Ausdruck des aufrichtigſten Schmerzes, und wiederholten ihre Bitte um unſere baldige Wiederkunft. Nachdem wir von dieſem edelgeſinnten Volke Abſchied genommen hatten, gingen wir den 20ſten Auguſt gegen Abend unter Segel, und lieſſen, ohne irgend ein beſonderes Ereigniß unterweges, den 24ſten auf unſerm gewöhnlichen Platz in König Georgs Sund die Anker fallen. Diesmal hatte unſre Abweſenheit nur ſo kurze Zeit gedauert, daß wir nicht, wie bei der vorigen Trennung, für unſere in Nutka zurückgelaſſene Leute in Sorgen waren. Wir fanden ſie auch alle wohl und mit der Beendigung ihres Schiffbaues fleißig beſchäftigt. Die Zimmerleute hatten das neue Fahrzeug faſt ganz mit Planken bekleidet und es ſo weit zu Stande gebracht, daß wir den 20ſten September als den Tag anſetzen konnten, da es vom Stapel laufen ſollte.

Die Verwieſenen befanden ſich noch in der unangenehmen Lage, worin wir ſie verlaſſen hatten, und ihr Aeußeres beſtätigte die Vermuthung, daß, ſeitdem ſie das Schiff räumen müſſen, Kummer, Elend und Reue ihre beſtändigen Gefährten geweſen wären. Sie ſtanden am Ufer, als unſer Schiff in Friendly Cove einlief, und dieſer Anblick ſchien ihre niedergeſchlagenen Geſichter einigermaßen zu erheitern.

Nunmehr nahete ſich die Zeit, wo wir die Iphigenia, den bei unſerer Trennung gegebenen Verhaltungsbefehlen zufolge, erwarten konnten. Schon hatten wir manchen Tag ihrentwegen in banger Erwartung verlebt, als endlich am 26ſten Auguſt, indem wir des Abends unſern gewöhnlichen Spatziergang hinter Friendly

1788. August. Cove machten und uns eben von unseren ersehnten Gefährten unterhielten, ein Schiff in der See vor dem Eingange des Hafens erschien, welches am 27sten Morgens in Friendly Cove vor Anker ging. Es erfüllte unsere Hoffnungen; denn es war die lange von uns getrennte Iphigenia.

Diese Zusammenkunft verdiente billig als ein allgemeines Fest begangen zu werden. Es ward sogleich Befehl gegeben, alle Arbeiten einzustellen, damit wir für den Leib einen Tag der Ruhe, wie für den Geist einen Tag der Freude, hätten. Unser kleiner Feiertag ward in der That an diesem fernen, wilden Ufer mit einer Zufriedenheit und einem Grade des Entzückens verlebt, die selten bei den glänzenden Festen gebildeter Völker zu finden sind. Die Erzählung überstandener Gefahren, die Erneuerung so manches besondern Freundschaftsbundes, der glückliche Fortgang unseres gewagten Unternehmens und die frohe Aussicht, bei unserer Zurückkunft nach dem Vaterlande die Früchte unserer Mühe zu genießen, waren die Gegenstände unserer lebhaften Unterhaltung, indeß gesellige Freude die schönen Stunden bekränzte.

Es gereichte uns zur vorzüglichsten Beruhigung und Zufriedenheit, daß die Mannschaft der Iphigenia von der bei unserer Trennung sie bedrohenden Krankheit völlig hergestellt und jetzt, gleich uns, im vollen Genuß ihrer Gesundheit und ihrer Kräfte war. Tianna, der seine Freunde mit so tiefem Kummer hatte abreisen sehen, genoß jetzt eine Glückseligkeit, eine Freude, die jeden Zeugen ihrer heiß vom Herzen kommenden Ergießungen entzückte, die mir aber auch jede Beschreibung unmöglich macht. Auch wir waren nicht unempfindlich gegen das Vergnügen, ihn von der Krankheit, die uns mit seinem Verluste bedrohete, völlig genesen wieder zu erhalten. Wegen seines veränderten Ansehens, der Pelzmütze und anderer warmen Kleidungsstücke, die er sich in Prinz Wilhelms Sund und im Cooksfluß angeschafft hatte und noch jetzt trug, erkannten wir ihn anfänglich nicht; allein die Heftigkeit seiner Freude, die wenigstens ausdrucksvoller, wenn gleich nicht herzlicher als die unsrige war, machte ihn kenntlich. Von jeher hatte sein Betragen eine so anziehende Kraft, daß in beiden Schiffen kein Matrose war, der nicht Tianna wie sich selbst geliebt hätte. Wir irrten uns sehr, da wir glaubten, im Augenblicke dieses Wiedersehens hätte seine Freude ihren höchsten Gipfel erreicht; es gab noch einen ungleich höheren Ausdruck, und einen Gedanken, der ihn hervorlocken konnte. Als

Digitized by Google

er nämlich erfuhr, daß wir in kurzem nach den Sandwichinſeln zurückzukehren gedächten, hatte ſein Entzücken keine Gränzen; er war wild, ausgelaſſen, ſchwärmend, und es währte lange, bis er ſich ſo weit mäßigte, eines andren frohen Eindrucks fähig zu ſeyn. In dieſer Abſicht zeigte man ihm das neue Fahrzeug. Sobald er die Beſtimmung deſſelben erfuhr, oder eigentlich, ſobald er es nur ſah, heftete er ſeine Blicke mit einer ſo feſten anhaltenden Aufmerkſamkeit darauf, als müßten ſeine Augen aus ihren Höhlen ſpringen; und bis das Schiff vom Stapel gelaſſen ward, blieb er der tägliche Geſellſchafter unſerer Zimmerleute, und betrachtete ihre Arbeit und deren Fortſchritte. Wir bemüheten uns, ihn in dieſer Neigung zu beſtärken, und es iſt faſt unglaublich, wie weit er es während ſeines kurzen Aufenthalts in Nutka in dem Zimmermanns-Handwerk brachte. 1788. Auguſt.

Den 27ſten, als wir eben einen Beſuch im Dorf ablegten, kamen Maquilla und Kallikum von ihrem Kriegeszuge zurück, und ihr kleines Heer erhob beim Einfahren in den Sund ein Siegsgeſchrei. Sie hatten wirklich einige Vortheile erfochten, und brachten in ihren Kanots einige Körbe mit, die ſie in unſerer Gegenwart nicht öffnen wollten, die aber, wie wir gleich vermutheten und nachher durch Kallikum's Geſtändniß erfuhren, an dreißig Köpfe von erſchlagenen Feinden enthielten. Indeß war dieſer Sieg auch nicht ohne einigen Verluſt von ihrer Seite erfochten worden. Die Oberhäupter gaben uns jetzt unſere Flinten zurück; die Ammunition aber hatten ſie verſchoſſen, und wir konnten es unſeren Gewehren anſehen, daß ſie mehrmals gebraucht ſeyn mußten. Kallikum verſicherte, ſie hätten ſich für die verübten Feindſeligkeiten vollkommen gerächt, und überdies eine große Menge Seeotterfelle erbeutet, worin ſie alle gekleidet waren.

Tianna ſchien ſich, gegen unſre anfängliche Erwartung, bei dem Anblick von Maquilla und ſeinem Heere nicht ſehr zu wundern; denn die Einwohner dieſer Küſte, vom Cooksfluß an bis nach König Georgs Sund, mit denen man in der Iphigenia häufiges Verkehr gehabt hatte, waren ihm nicht mehr neu, und hatten ſich nie ſeine Achtung erworben. Wenn er aber auch mit ſeiner ſchönen, großen, männlichen Geſtalt neben dem etwas unterſetzten Maquilla ſtand, war der Unterſchied ſo groß, daß er jedem Zuſchauer auffallen mußte, und auch bei ihnen Beiden ſelbſt die verſchiedenen Empfindungen des geſchmeichelten und des

1788. August. verwundeten Stolzes erregte, wodurch ſie nur immer weiter von einander zurückgeſtoßen wurden. Tianna und Komekela waren alte Bekannte, aber keineswegs vertraute Freunde, weil der erſtere den letztern ſehr gering achtete; auch bemerkten wir eben keine herzliche Freude bei ihrem jetzigen Wiederſehn. Da Komekela nach ſeiner erſten Abreiſe von Amerika die Sandwichinſeln beſucht hatte, ſo war er im Stande, ſeinem Bruder Maquilla nicht nur von Tianna, ſondern auch von deſſen Vaterlande Nachricht zu geben, und wahrſcheinlich mochte er dieſes zu beider Nachtheil gethan haben. So viel iſt auf alle Fälle gewiß, daß Tianna die Sitten der Nutkaer verabſcheuete, und an ihr kannibaliſches Gelüſte nicht denken konnte, ohne den heftigſten Widerwillen und Ekel auszudrücken.

Die Sitten der Bewohner dieſes Orts, und überhaupt des ganzen Amerikaniſchen Welttheils, laſſen ſich auch nicht mit den Sitten der Sandwichinſulaner vergleichen. Dieſe letztern ſind jenen in Abſicht auf alles, was man zu den Annehmlichkeiten des Lebens rechnet oder eine Annäherung zur Kultur nennen kann, weit überlegen. Sie halten auf Reinlichkeit, welche beſonders das geſittete Leben von dem wilden unterſcheidet, und beobachten ſie im höchſten Grade, nicht nur in Abſicht ihrer Nahrung, ſondern auch an ihrem eigenen Leibe und in ihren Wohnungen. Die Nordamerikaner hingegen treiben die Unfläthigkeit ſo weit, daß ſie mit den ſchmutzigſten Thieren zu wetteifern ſcheinen, das heißt, bis auf einen Punkt, der alle Beſchreibung verbietet. Ihre Speiſen, die an ſich ſchon ekelhaft genug ſind, werden es noch weit mehr durch die Art, wie ſie dieſelben genießen oder vielmehr verſchlingen. Allein wenn ſie auch aus keiner andern Urſache unter den Inſelbewohnern ſtänden, ſo entfernt ſie doch ſchon die grauſame Sitte, Menſchenfleiſch zu eſſen, weit von der Stufe der Menſchheit, auf der Tianna's Landsleute ſich behaupten. Unmöglich können wir hier die ſo oft wiederholte, feierliche Erklärung dieſes edlen Mannes mit Stillſchweigen übergehen: daß die Bewohner der Sandwichinſeln den entſchiedenſten Abſcheu vor dieſer gräßlichen Sitte haben, und daß es ihnen nie in den Sinn kommt, Menſchen zur Befriedigung eines verkehrten Appetits zu ſchlachten, ob ſie gleich ihren Göttern zuweilen Menſchenopfer bringen. Ich ſchmeichle mir meines Theils mit der Hoffnung, dieſe liebenswürdigen Inſulaner werden bald auch dieſe fromme Unmenſchlichkeit aufgeben lernen, und man werde dereinſt eine halbe Mil-

Digitized by Google

lion Menſchen, welche die Volksmenge der Sandwichinſeln ausmachen, zu den geſitteten Unterthanen des Brittiſchen Zepters zählen können *). 1788. August.

*) Warum es gerade das Brittiſche Zepter ſeyn müſſe, iſt wohl nicht jedermann ſo klar, wie Herrn Meares. Wohl den guten Einwohnern der Sandwichinſeln, wenn ſie durch den Umgang mit Europäern weiſer und beſſer werden, ohne von einem Staat abhängig zu ſeyn, den beinahe ein Erddurchmeſſer von ihnen trennt! K.

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Mannſchaft der Iphigenia arbeitet am Bau des neuen Fahrzeugs. — Anordnungen für beide Schiffe. — Die Eingebornen machen Anſtalt, ihre Winterwohnungen zu beziehen. — Verfügung wegen der Verwieſenen, die auf gewiſſe Bedingungen wieder an Bord genommen werden. — Maquilla und Kallikum beſuchen uns vor ihrer Abreiſe, und erhalten Geſchenke. — Verſtändigkeit des letztern. — Komekela's Undank. — Es erſcheint ein Schiff vor dem Hafen, und wir ſchicken ihm ein Boot zu Hülfe. — Das Fahrzeug (*Sloop*) Waſhington läuft in den Sund ein. — Einige Nachrichten von der Reiſe deſſelben. — Unſer neues Fahrzeug erhält ſeinen Namen, wird vom Stapel gelaſſen und bemannt. — Befehle für die Iphigenia. — Tianna bleibt an Bord derſelben. — Der abgeſetzte Bootsmann entläuft mit Hülfe des Schiffsmeiſters vom Waſhington. — Abreiſe von König Georgs Sund nach den Sandwichinſeln.

Die Ankunft der Iphigenia hatte uns nicht allein mit neuem Muthe belebt, ſondern ſetzte uns auch in Stand, unſere Geſchäfte mit verdoppelten Kräften zu betreiben. Unſerer Arbeiter waren jetzt eine beträchtliche Anzahl geworden, und wir zweifelten nicht mehr, das Fahrzeug zur beſtimmten Zeit vom Stapel laſſen zu können. Auch vergrößerte die bisherige Reiſe der Iphigenia gar ſehr unſere vortheilhaften Erwartungen von der Wichtigkeit der Nordweſtküſte von Amerika für den Handel, und von der Möglichkeit, daſelbſt einen ordentlichen Handelspoſten anzulegen. Dieſes Schiff war vom Cooksfluß an bis nach König Georgs Sund der Küſte beſtändig gefolgt, und brachte uns die unleugbarſten Beweiſe vom Daſeyn eines großen Nördlichen Inſelmeers.

Digitized by Google

1788. August. Die an Bord der Iphigenia befindlichen Handwerker mußten sich sogleich mit denen von der Felice vereinigen, um das Geschäft des Schiffbaues desto thätiger zu betreiben. Die Art von Eifersucht, die sie beim Anblick der schon so weit gediehenen Arbeit empfanden, feuerte sie an, die Ehre des Werks theilen zu wollen, so daß unser Schiffswerft, für die kurze Zeit da es existirte, baldige Vollendung des Fahrzeugs versprach. Die Matrosen durften eben so wenig müßig bleiben; einige gingen den Seilern zur Hand, andere halfen die noch zum Bau erforderlichen Bäume fällen und besonders für die Felice einen neuen Fockmast aussuchen, da der ihrige, wie oben gemeldet worden ist, bald nach der Abfahrt von Samboangan einen Sprung bekommen hatte.

Die Zeit zur Abreise von der Amerikanischen Küste nahete jetzt heran, und trieb uns zu eilen, da wir bis dahin noch hinlängliche Arbeit vor uns sahen. Das neue Fahrzeug mußte vom Stapel gelassen, bemannt und für eine Reise von beinahe funfzehnhundert Seemeilen equippirt werden. Erwägt man aber unsere Lage und unsere Hülfsquellen, so ist es nicht zu läugnen, daß uns beträchtliche Schwierigkeiten im Wege standen, nach deren Besiegung wir allenfalls einigen Anspruch auf den Ruhm der unermüdeten Betriebsamkeit und des entschlossenen Ausharrens machen durften. Die für das neue Fahrzeug nothwendigen Segel wurden in kurzer Zeit verfertigt, und zwar um so viel leichter, weil es wie ein Schooner *) betakelt werden sollte.

So weit hatten wir unsere Anstalten zur Fortsetzung unserer Reise glücklich getroffen, und jetzt war es nothwendig, für beide Schiffe den künftigen Verhaltungsplan zu entwerfen. Wir hatten eine kostbare Ladung von Pelzwerk eingesammelt, und es mußte also unsere angelegenste Sorge seyn, sie so schnell als möglich zu verkaufen. Dem zufolge beschlossen wir, die Felice sollte, sobald das neue Fahrzeug vom Stapel gelassen wäre, die Rückreise nach China antreten, indeß die Iphigenia mit dem Schooner zurückbliebe, um unsere Handelsplane weiter auszuführen.

Die-

*) Eine Art kleiner Fahrzeuge mit zwei Masten, deren beide große Segel oben an eine halbe Raa (*gaff*), die sich nur vom Maste hinterwärts erstreckt, unten aber an einen Baum (*boom*) oder eine um den Mast als Achse bewegliche Stange befestigt sind, und auf diese Art leicht von einer Seite des Schiffs zur andern gebracht werden können. S.

Digitized by Google

Dieſer Entſchluß war kaum gefaßt, ſo ſtrengten wir alle unſre Kräfte an, die Felice in ſegelfertigen Stand zu ſetzen; die Kalfaterer verſtopften die Riſſe im Verdeck und an den Seiten; die Segelmacher flickten die Segel; und bei der Betakelung ward beſonders darauf Rückſicht genommen, daß wir uns wahrſcheinlich in einer ſehr ſtürmiſchen Jahrszeit in das Chineſiſche Meer würden wagen müſſen. Alle dieſe Arbeiten wurden ſo eifrig betrieben, daß unſer Schiff am 4ten September völlig zur Reiſe gerüſtet, auch mit Holz und Waſſer hinlänglich verſehen war. 1788. Auguſt.

Die Eingebornen trafen um dieſe Zeit nach und nach Anſtalten, ſich gegen das Innerſte des Sundes zurückzuziehen, und täglich ſahen wir einige von ihren oben beſchriebenen Einſchiffungen. Maquilla und Kallikum legten am 7ten einen Beſuch bei uns ab, um uns zu melden, daß ſie ſich in wenigen Tagen mit allen ihren Leuten nach ihrem Winteraufenthalt begeben würden, der etwa dreißig Engliſche Meilen weit von unſeren Schiffen, und eben ſo weit von der See, entfernt ſeyn mochte. Dieſe Nachricht erinnerte uns, daß wir wegen der verwieſenen Matroſen einige Verfügung treffen müßten. Die bisherige betrübte und kummervolle Lage derſelben erzwang unſer Mitleid; und ihre flehenden Bitten, nebſt dem Verſprechen ſich künftig treu und gehorſam aufzuführen, konnten nicht länger ohne Wirkung bleiben. Gleichwohl erforderte es die äußerſte Behutſamkeit, in einer Sache zu entſcheiden, wo das eigene Gefühl eines jeden mit der Dienſtpflicht in Streit war. Lieſſen wir dieſe Unglücklichen hier zurück, ſo verdienten wir vielleicht den Vorwurf der Grauſamkeit; und nahmen wir dieſe Leute mit, deren verwegner, raſtloſer Geiſt der Uneinigkeit die Reiſe, wo nicht vereiteln, doch wenigſtens erſchweren konnte, ſo waren wir vielleicht grauſam gegen uns ſelbſt. Indeß hatten ſie freilich für ihren begangenen Fehler ſtrenge gebüßt, und als ſie vorgefordert wurden, um die endliche Entſcheidung ihres Schickſals zu hören, entwaffneten ihre Bläſſe, ihre Niedergeſchlagenheit und die demüthigſte Erklärung ihrer Reue unſern Zorn. Wir nahmen ſie alſo wieder an Bord, doch unter der Bedingung, daß ſie ihren rückſtändigen, neunmonathlichen Sold verlieren und für den zukünftigen gänzlich von ihrer guten Aufführung abhangen ſollten. Mit Freuden unterwarfen ſie ſich dieſen Bedingungen, um nur wieder zu ihren Kameraden zurückkehren zu dürfen, da ſie in der ganzen Zeit ihrer Abſonderung nichts als Elend, Mangel und Demüthigung erlitten hatten. Das Zurückbehalten ihrer

1788. Eeptbr. Löhnung vertrug ſich in der That mit der ſtrengſten Gerechtigkeit; denn außerdem, daß ihr Vorhaben ſtrafbar war und, wenn es gelang, die ſchrecklichſten Folgen nach ſich ziehen mußte, hatten ſie das Schiff verhindert, zum Vortheil der Eigenthümer in See zu gehen, und folglich einen anſehnlichen Verluſt verurſacht, den ſie billigerweiſe zum Theil erſetzen mußten. Bei unſerer Ankunft in China waren indeß die Eigenthümer ſo großmüthig, ihnen den ganzen Sold, ohne den geringſten Abzug, auszuzahlen.

Bei dem allen konnten wir nach der Aufnahme dieſer gefährlichen Menſchen nicht vorſichtig genug verfahren, und uns der Neigung zur Gelindigkeit nur mit ängſtlicher Beſorgniß überlaſſen. Um alſo dem Entſtehen neuer Unruhen vorzubeugen, vertheilten wir ſie unter die Mannſchaften beider Schiffe, wodurch wir ihnen die Gelegenheit mit einander zu Rathe zu gehen, erſchwerten. Ueberdies ward der abgeſetzte Bootsmann, welcher ſchon früher Ungehorſam verrathen hatte und der Rädelsführer des Aufruhrs war, von der allgemeinen Verſöhnung ausgeſchloſſen, und beſonders aus dem Grunde zum abſchreckenden Beiſpiel auserſehen, weil es ſich jetzt entdeckte, daß er, außer ſeinen anderen Verbrechen, auch noch Diebſtahl verübt hatte. Wir lieſſen ihn daher in unſerm Hauſe am Lande in enge Verwahrung bringen. So ward dieſes ſehr unangenehme Geſchäft endlich abgethan. Wären wir in der erſten Entdeckung der Meuterei weniger glücklich oder zur Zeit ihres Ausbruchs weiter vom Schiff entfernt geweſen, ſo hätte ſie unfehlbar unſere Reiſe vereitelt und unſer eigenes Verderben veranlaßt.

Maquilla und Kallikum nahmen jetzt zum letztenmal Abſchied, ehe ſie ſich nach ihrem Winteraufenthalte verfügten. Sie verſicherten uns bei dieſer Gelegenheit ihrer Freundſchaft mit dem wärmſten Ausdruck in Worten, Blicken und Geberden. Es war ihnen bekannt, daß wir in kurzem ihre Küſte zu verlaſſen gedächten; allein ſie bezeigten eifriges Verlangen nach unſerer Rückkehr. Maquilla bat uns einmal über das andere, zu ihm zu ſchicken, wenn wir das kleine Mamatli oder Fahrzeug ins Waſſer laſſen wollten, daß er uns mit allen ſeinen Leuten zu Hülfe kommen könnte. In der That hatten ſie ſchon von Anfang her über die Schwierigkeiten geſprochen, die wir nach vollendetem Baue dieſes Fahrzeugs zu überwinden haben würden, um es ins Waſſer zu ſchieben, wie ſie ſich ausdrückten. Die

Digitized by Google

Oberhäupter waren auch von der erſten Grundlegung bis zur jetzigen nahen Vollendung des Baues auf alle unſere Fortſchritte ſehr aufmerkſam geweſen, indeß ohne den Verſtand und das Faſſungsvermögen zu verrathen, die ſich in Tianna's Seele täglich mehr entwickelten. 1788. Septbr.

Wie günſtig auch die Meinung war, die wir von dem Freundſchaftsgefühl unſerer beiden Amerikaniſchen Heerführer hegten; ſo hielten wir es dennoch, da wir ihre Gunſt zuerſt durch Geſchenke gewonnen hatten, unſeres künftigen Vortheils wegen für nöthig, wo möglich auch die Fortdauer derſelben durch dieſe wirkſamen Mittel zu erhalten. Wir beſchenkten dem zufolge Maquilla mit einer Flinte, etwas Pulver und Blei, nebſt einigen wollenen Decken, und entlieſſen auch Kallikum nicht ohne ähnliche Beweiſe unſerer Zuneigung. Endlich machten wir dieſen Oberhäuptern auch begreiflich, daß wir nach Verlauf einer gewiſſen Anzahl von Monden, in Begleitung einer größren Anzahl von unſern Landsleuten zurückkehren, mehrere Häuſer hier aufbauen, und, wo möglich, unſere Lebensart und unſere Sitten bei unſeren Freunden in Nutka einführen wollten. Dieſe Nachricht erfreute ſie über die Maaßen; ſie verſprachen uns nicht allein eine Menge von Pelzwerk für unſere Rückkunft, ſondern Maquilla fand es auch für gut, uns als ſeinen Herren und Obern unverzüglich zu huldigen. Er nahm ſeine Federnkrone vom Kopf, ſetzte ſie mir auf, kleidete mich in ſein Gewand von Seeotterfellen, und nöthigte mich, in dieſem Anzuge auf einem von ſeinen mit Menſchenknochen gefüllten Kaſten niederzuſitzen, indeß er ſich ſelbſt auf den bloßen Erdboden ſetzte. Alle anweſende Eingebornen folgten ſeinem Beiſpiel, und ſtimmten den klagenden Geſang an, deſſen feierliche angenehme Wirkung auf uns wir bereits erwähnt haben. Mit dieſen Ceremonien ſchien Maquilla im Angeſichte ſeines Volkes unſere Oberherrſchaft (Ueberlegenheit) über ihn anerkennen zu wollen*); wir aber kehrten mit dieſer neuen Würde und dem königlichen Schmucke bekleidet, nachdem wir endlich Abſchied genommen, an Bord zurück. —

*) Was Maquilla gedacht haben mag, ſo geradezu als Huldigung auszulegen, iſt ein etwas kühner und anmaßender Verſuch der Deutungskunſt. Es ging ihm vielleicht, wie dem treflichen Schildknappen des Ritters von Mancha, der oft bei dem, was er ſagte und that, wenn ihn ſonſt keiner und er ſich ſelbſt nicht verſtand, verſichern mußte: „Gott verſteht mich!“ — Auf dieſe Hermeneutik hin will Herr Meares doch wohl nicht im Ernſt ein Recht der Krone Großbritannien zur Oberlehnsherrſchaft von Nutkaſund begründen? F.

1788. August. Kaum hatten wir aber den Befehlshaber verlaſſen, als Kallikum uns nachgelaufen kam, um uns ſeine Aufträge insbeſondere zu ertheilen und ſein Lebewohl zu wiederholen. Es war in dieſes Mannes Betragen etwas ſo Herzliches und Liebenswürdiges, daß ich ihn bis auf den letzten Augenblick um mich zu ſehen wünſchte, und nicht umhin kann, jeden Zug unſerer letzten Zuſammenkunft zu erzählen. Er rechnete ein langes Verzeichniß von allen den Sachen her, die wir ihm bei unſerer nächſten Wiederkehr mitbringen ſollten, und zu ſeiner größten Freude ſchrieb ich ſie alle getreulich auf. Sein ſehnlichſter Wunſch ging auf Schuhe, Strümpfe, einen Hut und andere Kleidungsſtücke; und kaum hatte er die Verſicherung aus meinem Munde, daß er in jedem Betracht pünktlichſt befriedigt werden ſollte, ſo umſchlang er mich mit ſeinem Arm, und nahm den herzlichſten Abſchied von mir. Herzlich ſchien mir ſein Lebewohl damals, als ich ihn wiederzuſehen hoffte, und ſo dünkt es mich noch, da ich weiß, daß dieſes nimmermehr geſchehen kann.

Der arme Kallikum hatte jetzt und bei vorigen Gelegenheiten ſeine Wünſche mir beſonders anvertrauet; allein es zeigte ſich bald, daß auch unſere Officiere und Gemeinen in dem Falle geweſen waren, ihre Taſchenbücher mit den Aufträgen des ganzen Dorfes anfüllen zu müſſen. Die Damen von Nutka hatten es eben ſo wenig vergeſſen, ſich auf dieſe Art unſerm Andenken zu empfehlen. Von unſerer Seite wurden dieſe Aufträge, wie ich zwar mit einigem, aber doch durch überwiegenden Schmerz verbittertem, Vergnügen verſichern kann, auf das gewiſſenhafteſte ausgerichtet. Das Schiff Argonaut überbrachte alles Verlangte, nebſt unſern Geſchenken an Maquilla, Kallikum, Wikananiſch und die übrigen Oberhäupter ſüdwärts und nordwärts von König Georgs Sund, die uns entweder unmittelbar oder durch die Reiſe der Iphigenia bekannt geworden waren. Der ganze Schatz dieſer armen Leute, den wir mit ſo vieler Sorgfalt ihrem Geſchmack und ihren Bedürfniſſen gemäß ausgeſucht hatten, fiel aber mit dem Schiffe zugleich den Spaniern in die Hände.

Man könnte glauben, daß ich den gerechten Unwillen, den jeder Engländer, und ich mehr als ein anderer, über das freche, grauſame Betragen des Spaniſchen Officiers empfinden muß, nur vermindern wollte, wenn ich ſagte, meine eigene fehlgeſchlagene Hoffnung habe bei dem Gedanken geſchwiegen, daß Maquilla und

Digitized by Google

Kallikum ihren unschädlichen Stolz mit diesem für sie bestimmten Staate nicht vergnügten, und Wikananisch's Koffer mit den ausdrücklich für ihn, nicht ohne Mühe verfertigten Geschirren nicht bereichert wurden. Ich will daher diese seltsame, für unsere Nutkaer Freunde bereitete Ladung, die uns der Spanische Befehlshaber raubte, mit Stillschweigen übergehen und weiter nichts von der Menge abgetragener Kleider sagen, die wir in China aufgekauft und dem Geschmacke der Amerikaner gemäß mit Knöpfen beladen hatten. Dieser Röcke bemächtigten sich die Spanier mit einer Raubgier, als ob sie eines solchen Kleidervorraths, der für die Wilden in Nutka bestimmt war, bedurft hätten, um weit ärgere Barbaren damit zu kleiden. 1788. Septbr.

Komekela, von dem wir nie eine allzuvortheilhafte Meinung gehabt, und der uns, trotz aller Güte, die wir gegen ihn sowohl während seines Aufenthalts in China als auf der Rückreise und noch nach unserer Ankunft in Nutka bewiesen, manchen Beweis von tückischer, betrügerischer Gemüthsart gegeben hatte, bestätigte uns aufs neue in unsrer Ueberzeugung von seiner Undankbarkeit, indem er jetzt, ohne uns des geringsten Zeichens von Achtung oder Aufmerksamkeit zu würdigen, den Sund verließ. Er machte sich dadurch billigermaßen des für ihn bestimmten Geschenkes verlustig, und reiste ab, ohne ein Andenken von uns mit auf den Weg zu nehmen.

Unsere Arbeiten wurden ohne besondere Vorfälle fortgesetzt, bis am 17ten September zu unserm Erstaunen ein Fahrzeug sich in offener See blicken ließ, und uns die Besorgniß erregte, daß es vielleicht die Princeß Royal seyn könnte, die irgend ein Zufall zurückzukehren gezwungen hätte. Wir schickten unverzüglich das große Boot ab, um ihr zu Hülfe zu eilen; aber anstatt des Englischen Schiffs, welches wir erwarteten, brachte es den Washington, ein Fahrzeug (*Sloop*) von hundert Tonnen aus Boston in Neu-England, in den Hafen. Herr Gray, der Schiffer, sagte uns, er sey im August 1787 in Gesellschaft der Kolumbia, eines Schiffes von dreihundert Tonnen, das, wie das seinige, unter dem Schutze des Kongresses ausgerüstet war, in See gegangen, um die Amerikanischen Küsten zu untersuchen und einen Pelzhandel zwischen Neu-England und der hiesigen Gegend des festen Landes von Amerika zu eröffnen, damit ihren Chinafahrern eine

1788. Septbr. Fracht verſchafft würde, wogegen ſie Thee und andere Chineſiſche Waaren nach Amerika zurückbringen könnten. Ein heftiger Sturm hatte dieſe beiden Schiffe in 59° ſüdlicher Breite von einander getrennt, ohne daß ſie einander ſeit der Zeit wieder zu ſehen bekommen; König Georgs Sund war indeß ihr verabredeter Vereinigungsplatz, wo Herr Gray alſo die Kolumbia nun täglich erwartete.

Wir erfuhren von ihm auch, daß ſein Schiff in einem Hafen an der Küſte von Neu-Albion, in den es eingelaufen, auf den Strand gerathen und auf der Barre (oder Untiefe des Einganges) beinahe verunglückt wäre. Die Eingebornen hatten ihn angegriffen, einen Matroſen getödtet, und einen Officier verwundet; auch war es ein Glück, daß er ihnen noch hatte entkommen können. Dieſer Hafen iſt nur für kleine Fahrzeuge brauchbar, und muß in der Gegend des Vorgebirges liegen, welches wir Lookout genannt haben. Der gute Schiffer erſtaunte übrigens nicht wenig darüber, daß er in dieſer Gegend Schiffe und ſogar ein Fahrzeug auf dem Werft erblickte, da er von den Handelsunternehmungen nach den hieſigen Küſten faſt gar nichts wußte. Doch ſchien er ſich ſehr kühne Hoffnungen von dem Gewinne zu machen, den ſeine Landsleute in Neu-England von dieſem Handelszweige einerndten würden, und ging mit vielen weitausſehenden Projekten ſchwanger, wobei ihn, wie wir abnehmen konnten, der Amerikaniſche Kongreß unterſtützte. Da aber dieſe Dinge uns nicht unmittelbar angingen, ſo wagten wir auch nicht einmal ein Urtheil darüber, und begegneten übrigens Herrn Gray und ſeiner Schiffsgeſellſchaft mit aller Höflichkeit.

Den 20ſten September, um Mittag, ſahen wir ein Vorhaben, deſſen Vollendung wir, als die Frucht ſo vieler Mühe und Arbeit, ſo lange ſehnſuchtsvoll erwartet hatten, endlich zur Ausführung gereift. Unſer neues Fahrzeug war fertig vom Stapel zu laufen; und um dieſen Auftritt mit aller Feierlichkeit zu ehren, wollten wir, ſo viel wir konnten, das Ceremoniel anderer Schiffswerfte dabei nachahmen. Sobald die Fluth die nöthige Höhe erreicht hatte, ward die Engliſche Flagge auf dem Hauſe am Ufer und zugleich auf dem Fahrzeug aufgezogen, welches letztere, als das erſte Engliſche in dieſem Theile der Erde erbauete Fahrzeug, itzt den Namen Nordweſt-Amerika erhielt.

Digitized by Google

die Nordwest Amerika läuft vom Stapel im Nutkalande

Digitized by Google

Es war ein erwartungsvoller Augenblick, dem wir bei unſerer Lage mit geſpannter Hoffnung entgegenſahen. Maquilla, Kallikum und eine große Menge von ihren Leuten, die wir benachrichtigt hatten, waren zu dieſem Schauſpiele gekommen. Die Chineſiſchen Zimmerleute begriffen dieſe letzte Operation immer noch nicht völlig, ob ſie gleich bei dem ganzen Bau ſo weſentliche Hülfe geleiſtet hatten; und den guten Tianna werde ich nie vergeſſen! der war ganz in den herannahenden Augenblick verſunken, und wollte ſchlechterdings auf dem neuen Fahrzeuge ſeyn, wenn es nun ins Waſſer ginge. Die Gegenwart der Amerikaner (aus Boſton) muß endlich auch erwähnt werden, um die Feierlichkeit dieſes entſcheidenden Zeitpunkts vollſtändig darzuſtellen, eines Zeitpunkts, der für den Philoſophen wie für den Staatsmann durch die Arbeiten die ihn herbeiführten, die Umſtände die ihn begleiteten, die Perſonen die dabei zugegen waren, und die Handelsvortheile ſowohl, als die Verfeinerung der hieſigen Sitten wozu er die Ausſicht eröffnete, einiges Intereſſe haben muß. 1788. Septbr.

Die allgemeine Erwartung blieb nicht lange geſpannt; auf das Signal eines Kanonenſchuſſes lief das Fahrzeug mit Pfeilgeſchwindigkeit in das Meer. Es glitt wirklich ſo ſchnell, daß es bald aus dem Hafen getrieben wäre; denn weil wir in dieſem Geſchäft eben keine Uebung hatten, war es vergeſſen worden, einen Anker und ein Kabeltau an Bord zu ſchaffen, wie es in dieſem Falle nothwendig iſt. Unſere Boote brachten indeß das Schiff bald wieder an ſeinen beſtimmten Platz zurück, und hierauf ging die Nordweſt-Amerika neben der Iphigenia und Felice vor Anker.

Für Tianna, der ſich in dem Augenblick, da das Fahrzeng in Bewegung geſetzt ward, an Bord deſſelben befand, und für ſein Gefühl ſchien dieſe Operation ein Zauberwerk; lange konnte er ſein Erſtaunen nicht anders zu erkennen geben, als daß er in die Hände klopfte, umherſprang und unaufhörlich: Maitai! Maitai! rief, welches in ſeiner Sprache das kräftigſte Wort iſt, um Bewunderung, Beifall und Vergnügen auszudrücken. Die Chineſiſchen Zimmerleute, die ein ſolches Schauſpiel noch nie geſehen hatten, äußerten einen nicht viel geringern Grad von Erſtaunen, und die anweſenden Eingebornen des Sundes trugen ähnliche Eindrücke von allen dieſen Operationen zurück, deren einfachſte ihre Begriffe ſo weit überſtieg. Das ganze Geſchäft mußte unfehlbar ihre vortheilhafte Meinung

Digitized by Google

1788. August. von uns erhöhen, und ihnen noch richtigere Vorstellungen als bisher, von den Vorzügen einer gesitteten Lebensart vor der wilden beibringen.

Der Befehlshaber, die Officiere und die Mannschaft des neuen Fahrzeugs wurden sogleich unter denen auf der Felice und Iphigenia gewählt, und beide Schiffe schickten ihren bestimmten Theil Vorräthe ans Land, um die Nordwest-Amerika für die See auszurüsten. Es scheint mir nicht unschicklich, bei dieser Gelegenheit noch öffentlich meinen Dank für das Beispiel von Strenge und Beharrlichkeit zu bezeugen, welches ich in meinen jüngern Jahren an dem entgegengesetzten Theile von Amerika vor Augen hatte, wo Geschicklichkeit und Muth den Kummer über einen unglücklich geführten Krieg einigermaßen erleichterten. Die Ehre, welche sich unsere Truppen durch die Feldzüge in Kanada erwarben, ward mehrentheils auf den dortigen großen Landseen erfochten. Es war mein Glück, als Jüngling in dieser Schule des Ungemachs und der Mühseligkeiten zum Seedienst abgehärtet zu werden und dort zu lernen, daß Kaltblütigkeit und Beharren mit der Nautik zu verbinden ist, um sie endlich zu besiegen. Gern bekenne ich, daß ich die geringe Geschicklichkeit die ich vielleicht als Seefahrer besitze, so wie die Geduld und den ausdauernden Sinn die ich bei dieser und andern Reisen bewiesen habe, jener strengen Zucht verdanken muß, welche natürlich aus der beständigen Thätigkeit, Unruhe und Gefahr des damaligen Dienstes entstand. Meine geringe Erfahrung hat mich gleichwohl überzeugt, daß Gefahr und Schwierigkeit die besten Lehrer des Seemannes sind. Wer Gelegenheit alles zu sehen gehabt, und sich in Lagen befunden hat, worin er nichts zu verachten lernen mußte, ist gewiß im Stande, seinem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten *). Da

*) Ich kenne nichts Kläglicheres als Bewunderung, von der man sich selbst keine Rechenschaft zu geben weiß, und deren zureichender Grund höchstens die Mode ist; ich kenne nichts Verächtlicheres, als die Anglomanie ohne Grundsatz, die man täglich von Leuten ohne Kopf affektiren sieht und die dann auch, wie billig, sich nur in der Nachahmung Englischer Thorheiten oder Ausschweifungen äußert, wozu doch ein Deutscher Junker selten einmal Geld und Energie genug besitzt. Allein wer hier nicht fühlt, was für eine Ueberlegenheit im Denken Freiheit, Betriebsamkeit und schneller Umlauf der Ideen ertheilen, welche Universalität der Kenntnisse und Begriffe sie erzeugen, auf welche edlere Stufe sie die Menschheit heben; wer hier nicht mitrufen möchte: Wohl dem glücklichen Lande, wo die Subalternen (und wahrlich ist Meares in England keine Seltenheit) diese einsichtsvolle, gebildete Sprache führen! — den müssen wir bedauern. F.

Digitized by Google

Da am 24ſten September die Felice nunmehr zur Abreiſe ganz bereit war, erhielt Kapitain Douglas, der Befehlshaber der Iphigenia, ſeine ferneren Verhaltungsinſtruktionen. Die Nordweſt-Amerika ward ihm ebenfalls untergeordnet, und Tianna ſollte ſich wieder auf der Iphigenia einſchiffen, um nach den Sandwichinſeln gebracht zu werden, ſo gern auch ich ſelbſt dieſes angenehme Geſchäfte übernommen hätte. Ich war aber Willens, mich nur wenige Tage bei den Sandwichinſeln zu verweilen, da hingegen Kapitain Douglas daſelbſt den Winter zubringen ſollte. Es ſchien folglich rathſamer, daß Tianna bei dieſem Befehlshaber bliebe und ſich durch die Verlängerung ſeines Umganges mit ihm noch mehr an die Mannſchaft der Iphigenia gewöhnte, um in der Folge während ihres Aufenthalts zwiſchen ſeinen vaterländiſchen Inſeln deſto eifriger ſich ihrer annehmen zu können. Außer dieſen Urſachen, die unſer Vortheil uns an die Hand gab, hatten wir auch andere, von ſeinem eigenen Intereſſe entlehnte Bewegungsgründe, ihn lieber erſt mit der Iphigenia zurückzuſchicken. 1788. Septbr.

Eins von den Schiffen, welche ſpäter als das unſrige von den Sandwichinſeln nach China zurückgekommen waren, hatte vor unſerer letzten Abreiſe die Nachricht dahin überbracht, Taheo, der König von Atuai, beſorge ſo ſehr, Tianna, ſein Bruder, möchte ihm durch unſere Hülfe bald zu furchtbar ſeyn, daß er deſſen Untergang beſchloſſen habe, und bei ſeiner Ankunft wahrſcheinlich einen Verſuch machen werde, ihn insgeheim aus dem Wege zu räumen. Es war alſo für Tianna's Erhaltung nothwendig, daß er in keinem andren Schiffe zurückkäme, als in demjenigen, welches durch ſeinen längern Aufenthalt ſo lange für ſeine Sicherheit ſorgen könnte, bis die eiferſüchtigen Grillen ſeines tyranniſchen Bruders vorüber wären und man zwiſchen ihnen eine herzliche Verſöhnung bewirkt hätte.

Alles was wir von unſern Vorräthen entbehren konnten, überlieſſen wir jetzt der Iphigenia, und empfingen dafür ihre Ladung von Pelzwerk an unſern Bord. Auch ſchifften wir eine Menge ſchöner junger Bäume ein, die zu Bramſtengen dienen konnten und die man auf den Chineſiſchen Handelsplätzen, wo große Nachfrage nach dergleichen zu ſeyn pflegt, ſehr gut bezahlt. Wirklich wären aber die Amerikaniſchen Wälder in dieſer Gegend hinreichend, alle Europäiſche Seemächte mit ſolchen Baumaterialien zu verſehen.

Digitized by Google

1788. Eeptbr. Gegen Abend kamen die Officiere der Iphigenia und der Nordweſt-Amerika an Bord der Felice, um Abſchied von uns zu nehmen. Tianna war nicht der letzte, der uns dieſes Zeichen ſeiner Anhänglichkeit gab; und zur Ehre ſeines für Freundſchaft und Güte gebildeten Herzens muß ich ſagen, daß er bei jeder Gelegenheit, wo Milde und Edelmuth zu äußern waren, ſich unter den Erſten befand. Er konnte auch Nuta, wie ich in Amerika und auf den Sandwichinſeln allgemein hieß, nicht Lebewohl ſagen, ohne in Thränen zu zerfließen und bis zu Zuckungen erſchüttert zu ſeyn. Mich ſelbſt, der ich der Endſchaft meiner Reiſe mit den heiterſten Hoffnungen entgegen ſah, rührte der Abſchied von dieſem braven Manne, dem Gefährten alles unſeres Ungemachs, ſo heftig, daß ich meine ganze Entſchließung zu Hülfe rufen mußte, um mich in Faſſung zu erhalten.

Ich würde aber auch dem Betragen Aller, die ſich mit mir zu dieſem Handelsunternehmen verbunden hatten, nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich nicht den Eifer der Officiere und die Bereitwilligkeit der gemeinen Mannſchaft rühmte, ſich in unſere jedesmalige Lage zu ſchicken. Bei den verſchiedenen Verſetzungen, die wir vornehmen mußten, um die Bemannung der Nordweſt-Amerika vollzählig zu machen, ſahen ſie Alle nur auf das Beſte unſeres Endzwecks, und ich gebe ihnen hier mit Freuden das öffentliche Zeugniß ihres männlichen dienſteifrigen Betragens, welches den Eigenthümern der Schiffe zum wahren Vortheil gereichte.

Die Felice lichtete nunmehr ihren Anker, und ging mit einem ſtarken Nordweſtwind unter Segel. Die Mannſchaften der Iphigenia und der Nordweſt-Amerika entlieſſen uns mit einem dreimaligen Zuruf; wir erwiderten ihn, und alle Echos von Friendly Cove hallten dieſe Abſchiedstöne zurück. Eh es finſter ward, hatten wir den Nutkaſund faſt aus dem Geſichte verloren. Im Vorbeigehen muß ich hier noch nachholen, daß der abgeſetzte Bootsmann den Tag nach der Ankunft des Amerikaniſchen Fahrzeuges, in der Hoffnung auf dieſem Schutz zu finden, mit allerlei geſtohlnen Sachen in die Wälder entwiſchte. Der Schiffer des Waſhington verſorgte ihn — wie ihm das ziemte, laſſe ich dahin geſtellt — in ſeinem Schlupfwinkel mit Lebensmitteln, und nahm ihn gleich nach der Abfahrt unſerer Schiffe zu ſich an Bord, wo er als gemeiner Matroſe Dienſte that.

Digitized by Google

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

1788. Septbr.

Allgemeiner Bericht von den Eingebornen der Nordweſtküſte von Amerika. — Die vier Stämme des Nutka-Landes. — Lage, Dörfer, Volksmenge derſelben. — Muthmaßliche Kenntniß von den Völkern ſüdwärts von Queenhythe, deren Dörfer uns Wikananiſch herzählte. — Eine Beſchreibung des feſten Landes von Amerika, vom Kap St. James ſüdwärts hin. — Himmelsſtrich, Jahrszeiten, Winde, Stürme, Seehäfen u. ſ. w. — In der Gegend von Nutkaſund iſt kein anſehnlicher Fluß.

Wir haben jetzt von der Amerikaniſchen Küſte Abſchied genommen, und indeß die Felice ihren Lauf nach den Sandwichinſeln fortſetzt, will ich verſuchen, das eben hinter uns zurückgelaſſene Land, ſo weit eigene Erfahrung und ſelbſt angeſtellte Beobachtungen uns dazu in Stand ſetzen, zu beſchreiben.

Die Abentheurer, die der Pelzhandel nach dieſer Gegend von Amerika führte, waren von einer löblichen, patriotiſchen Wißbegierde beſeelt, welche ſie antrieb, neue Länder zu entdecken; allein ſo groß auch ihr Eifer ſeyn mochte, ſo konnten ſie doch von den für ſie wichtigeren Gegenſtänden ihres Handelsunternehmens nicht ſo viele Zeit abmüßigen, als zu ſolchen Unterſuchungen nöthig iſt. Nur gelegentlich, indem wir unſerm Berufsgeſchäfte nachgingen, berührten wir gewiſſe Abſchnitte der Küſte, die Kapitain Cook übergehen mußte, und geriethen in Verkehr mit Völkern, die er nie geſehen hat; allein das Hauptaugenmerk unſerer Reiſe hielt uns jedesmal zurück, wenn wir Neigung fühlten, in den Entdeckungen fortzuſchreiten. Daher iſt unſere Beſchreibung dieſes Theils von Amerika nur auf einen engen Bezirk eingeſchränkt; doch hoffe ich, ſie wird das Verdienſt der Genauigkeit haben und denen, die nach uns dieſen entlegenen Welttheil beſuchen, von einigem Nutzen ſeyn.

Der Theil der Küſte, den wir etwas genauer kennen lernten, liegt zwiſchen 45° und 62° Nördlicher Breite, und zwiſchen 205° und 237° öſtlicher, nach aſtronomiſchen Beobachtungen beſtimmter Länge, von dem Meridian von Greenwich gerechnet. Dieſe Länge bezeichnet hier nur die Küſte ſelbſt, welche die weſtliche Gränze des nördlichen ſtillen Meeres ausmacht. Das Innere des Landes, wie es ſich gegen Hudſons- oder Baffins-Bay erſtreckt, iſt noch nicht unterſucht, folglich auch unbekannt, und wir wiſſen daher noch nicht zu entſcheiden, ob der Zwiſchenraum

Digitized by Google

1788. Septbr. See oder Land ſey*). Was aber die Einwohner dieſer langen Küſte betrift, ſo kennen wir daſelbſt bereits vier verſchiedene Völker, die indeß in ihren Sitten und ihrer Lebensweiſe die größte Aehnlichkeit mit einander haben.

Nach allen ſorgfältig eingezogenen Nachrichten iſt es wahrſcheinlich, daß der Stamm, welcher Nutkaſund bewohnt und ſich von dieſem Orte weit nach Norden und Süden ausbreitet, zwar ſehr zahlreich, aber nicht ſo ungezähmt wie ſeine nördlichen Nachbarn iſt. Maquilla, den die Leſer ſchon hinlänglich kennen, iſt der Fürſt dieſes Bezirks, der ſich nach Norden bis an das Kap St. James in 52° 20′ N. Br. und 228° 30′ O. L. von Greenwich erſtreckt. Dieſes Kap iſt die Südſpitze einer großen Inſelgruppe, welche dem großen nordiſchen Inſelmeer gegen den ſtillen Ocean zur Gränze dient. Nach Süden hin erſtreckt ſich Maquilla's Herrſchaft bis an die Inſeln des Wikananiſch. Noch außer dem Fürſten giebt es bei dieſem Volke mächtige Männer, wenn gleich von untergeordneter Würde. Zu dieſen gehörten Kallikum und Hanapa, die wir bereits erwähnt haben und von denen beſonders der erſtere, wie ich hoffe, den Leſern auch von einer vortheilhaften Seite bekannt geworden iſt. Da wir keine Gelegenheit hatten, das Innere des Landes in einiger Entfernung vom Sunde zu beſuchen, ſo verdanken wir nur dieſem wackern Befehlshaber die Nachrichten, die wir hier liefern und die wir von ſeinem offenen, freimüthigen Herzen ohne Weigerung erhielten. Sein Verſtand, der ihn vor allen ſeinen Landsleuten auszeichnete, machte ihn vollkommen fähig, uns dieſe Nachrichten mitzutheilen, auf die man ſich, ſo weit ſie gehen, ſicher verlaſſen kann.

Er belehrte uns, daß mehrere volkreiche Dörfer gegen Norden zu, der Aufſicht der nächſten weiblichen Verwandten von Maquilla und Kallikum anvertrauet wären, nämlich ihren Großmüttern, Müttern, Tanten, Schweſtern u. ſ. w. indem der Fürſt aus politiſchen Gründen die Brüder, Söhne und andere männliche Angehörigen in ſeiner Nähe behielt. Wie man ſich erinnern wird, iſt bereits im Vorhergehenden bei Gelegenheit des plötzlichen Ueberfalls, welcher einen Kriegeszug der Einwohner von Nutkaſund veranlaßte, der Umſtand erwähnt worden, daß das überfallene Dorf unter dem willkührlichen Befehle von Maquilla's Großmutter ſtand. Auf eine ähnliche Art führte Kallikum's Mutter den Oberbefehl über

*) Hierüber ſehe man die Einleitung. F.

einen andern Bezirk, und andere Verwandte beherrſchten andere Dörfer, deren Einwohner insgeſammt bereit waren, ſobald die Umſtände es nöthig machten, ſich bei der erſten Aufforderung ihres Oberlehnsherrn, zu ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit zu vereinigen. Der ganze Staat hat alſo ungefähr daſſelbe Band, wie in den früheren Epochen die Europäiſchen Regierungsformen, die wir unter dem Namen des Feudalſyſtems ſo gut kennen. 1788. Septbr.

Die Anzahl der Einwohner von König Georgs Sund mag ſich auf drei- bis viertauſend Menſchen belaufen. Kapitain Cook ſchätzte die Einwohner des Dorfes Nutka auf zweitauſend; und ich glaube nicht, daß die dortige Volksmenge ſich bis zu unſerer Ankunft merklich verändert hat. Zwei andere geringere Dörfer in eben dem Sunde, von denen das eine tief in demſelben hinaufwärts in einem dem Hanapa untergeordneten Bezirke liegt, ſchienen uns zuſammen gegen funfzehnhundert Menſchen zu enthalten. Nördlich vom Sunde liegen vier Dörfer, und ſüdwärts eben ſo viele, die zu Maquilla's Herrſchaft gehören. Jedes von dieſen enthält im Durchſchnitt achthundert Seelen; folglich überſteigt die ganze Anzahl ſeiner Unterthanen noch nicht zehntauſend. Fürwahr eine ſehr unbedeutende Bevölkerung auf dieſem großen Strich Landes! Allein offenbar ſind die häufigen Kriege, wodurch dieſe kleinen Staaten bei der Wuth und Grauſamkeit ihrer Gefechte einander aufreiben, die Urſachen einer ſo langſamen Vermehrung.

Der nächſte, an König Georgs Sund gegen Süden angränzende Landſtrich iſt der von Wikananiſch, der zwar mit Maquilla nicht in gleichem Range ſteht, aber dennoch vollkommen frei und unabhängig, und in dieſer Gegend bei weitem der mächtigſte Befehlshaber iſt. Innerhalb dieſes Bezirks wohnen die Oberhäupter Detutſch (*Detootche*) und Hanna, auf zwei kleinen, aber ebenfalls ganz unabhängigen Inſeln. Dieſe liegen etwas nördlicher als Port Cox, und enthalten jede funfzehnhundert Menſchen. Von einer anderweitigen Gerichtsbarkeit dieſer Befehlshaber habe ich nichts gehört. Wikananiſch wohnt gewöhnlich in Port Cox, wo er einen weit glänzendern Hof als alle ſeine Nachbarn hält und von den andern Oberhäuptern theils geliebt, theils gefürchtet wird. Seine Unterthanen belaufen ſich nach folgender, von ihm ſelbſt uns mitgetheilten Berechnung etwa auf dreizehntauſend Seelen; nämlich: in Port Cox viertauſend; ſüdwärts von dieſem Hafen bis

1788. Septbr. zum Hafen Effingham und in dieſem letztern, zweitauſend; in den übrigen Dörfern, welche eben ſo weit nordwärts, als die Einfahrt von Juan de Fuca ſüdwärts, liegen, gegen ſiebentauſend. Die Beſitzungen des Wikananiſch endigen ſich an dieſer Meerenge, wo die des Tatutſch, des letzten Oberhaupts im Bezirke von Nutka, anfangen. Die Namen der verſchiedenen Wikananiſch zugehörigen Dörfer nannte er uns ſelbſt: Kenoumahaſat, Uth-u-will-ett, Chaiſſet, Eleſoit, Quu-quaet, Leecha-ett, Equolett, How-ſchuc-ſe-lett, E-lolth-it, und Nitta-natt *). Wir zeichneten dieſe Namen ſo auf, wie er ſie ausſprach, und auf unſerer Fahrt längs der Küſte hatten wir Verkehr mit den Einwohnern von einigen dieſer Dörfer, die ſich in See zu uns begaben, z. B. Nitta-natt, Eleſoit, und E-lolth-it. Nach der anſcheinenden Volksmenge dieſer Dörfer zu urtheilen, die ſehr in die Augen fiel, möchten wir glauben, daß Wikananiſch, ſey es Unkunde oder Beſcheidenheit, ſie eher zu gering, als zu groß, angegeben habe. Seine Unterthanen ſind ein kühnes, unternehmendes Volk von ſtarkem Körperbau, den Bewohnern von König Georgs Sund in jedem Betracht überlegen, und zugleich weit weniger barbariſch, als die Unterthanen des Tatutſch.

Tatutſch (*Tatootche*) wohnt auf der Inſel, die ſeinen Namen führt, am ſüdlichen Vorgebirge des Eingangs in Juan de Fuca's Straße. Wir hatten wenig Verkehr mit ſeinem Volk; allein nach der Menge der Menſchen die ſich verſammelt hatten um das Schiff zu ſehen, und nach den vielen mit Mannſchaft beſetzten Kähnen zu urtheilen, die es auf allen Seiten umgaben, übertreiben wir die Anzahl der Einwohner von dieſer Inſel ſicherlich nicht, wenn wir ſie auf fünftauſend anſetzen. Der Bezirk dieſes Oberhaupts erſtreckt ſich bis Queenhythe, und Wikananiſch ſagte uns, daß er fünf Dörfer und gegen dreitauſend Menſchen enthielte. Das große Dorf Queenuitett, unweit Queenhythe, und einige andere ſahen wir ſelbſt, indem wir längs der Küſte ſegelten.

Von den Dörfern, welche ſüdlicher als Queenhythe liegen, konnten wir weiter nichts erfahren, als was uns Wikananiſch mittheilte. Er nannte uns

*) Ich laſſe dieſe Namen, wie ich ſie im Texte finde; es wird nicht viel daran liegen, wie wir ſie ausſprechen. Lee-cha-ett wird wohl Litſcha-ett ausgeſprochen werden müſſen, und How-ſchuc-ſe-lett etwa Haustſchukſelett; allein wer kann beſtimmen, wie genau nun die Worte, ſo wie Herr Meares ſie aufſchrieb, Wikananiſch's Ausſprache nachahmen? F.

Digitized by Google

wirklich viele Namen von Oertern, die ſeiner Aeußerung zufolge, ſehr weit gegen Süden liegen, und deren Einwohner nicht nur eine ganz andere Mundart redeten, als die Nutkaer, ſondern auch in Sitten und Lebensweiſe von dieſem Volke abwichen. Unſer Aufenthalt vor der Shoalwater- (ſeichten) Bay, gab uns einen hinlänglichen Beweis, daß wir uns auch auf dieſen Theil ſeiner Nachrichten verlaſſen könnten, da zwei Menſchen, die ſich dort unſerm Schiffe näherten, eine Sprache redeten, welche mit der von Nutka keine Verwandtſchaft zu haben ſchien, und überdies auch in Abſicht auf ihre Kleidung und die Geſtalt ihres Kanots von den Amerikaniſchen Völkerſchaften, die wir bis dahin beſucht hatten, verſchieden waren. Folgende Namen von Dörfern ſüdwärts von Queenhythe wurden in dem Augenblicke, da Wikananiſch ſie ausſprach, nachgeſchrieben: — Chanutt, Clanamutt, Chee-mee-ſett, Lo-the-att-ſcheeth, Lu-nee-chett, Thee-wich-e-rett, Cheeſett, Lino-quoit, Nook-my-ge-mat, Amuo-ſkett, Nuiſſet-tuk-ſauk, Quoitſee-noit, Na-nunc-chett, und Chu-a-na-ſkett. 1788. Septbr.

Daraus, daß Wikananiſch dieſe Namen kannte, läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß entweder er ſelbſt, oder doch einige von ſeinen Leuten, mit den Einwohnern der ſo benannten Dörfer eine Art von Umgang müſſen gepflogen haben. Ob nun aber dies abſichtlich oder zufällig bei Gelegenheit des Handels oder eines unverhofften Sturms geſchehen ſeyn mag, können wir nicht entſcheiden, weil es uns nicht immer gelang, uns gegen die Wilden deutlich genug zu erklären oder ſie ganz zu verſtehen. So viel iſt gewiß, daß dieſe Oerter ſüdlicher liegen, als der ganze Abſchnitt der Amerikaniſchen Küſte, welcher ſich unter vier Völker oder Stämme vertheilen läßt, vom Prinz Wilhelms Sund an bis zu Königin Charlottens Inſeln und dem Nördlichen Inſelmeer, und wiederum von da bis Nutka und Kap Shoalwater. Auch läßt ſich nichts Beſtimmtes von ihren Einwohnern ſagen, und wir thäten unrecht, wenn wir uns hier mit Muthmaßungen aufhielten. Die Eingebornen von Nutka konnten uns keine Nachricht von den Stämmen geben, die hinaufwärts in der Straße Juan de Fuca wohnen; allein aus der großen Anzahl derer, die ſich zum Angriff auf unſer großes Boot verſammelt hatten, ſchloſſen wir, daß ſie ſehr zahlreich ſeyn müßten.

Digitized by Google

1788. Beſchr. Das ganze Amerika zeigt dem Auge faſt überall nur unermeßliche Gebirgsketten und undurchdringliche Wälder. Der ganze Bezirk von Nutka, den wir zwiſchen dem Vorgebirge St. James und Queenhythe angenommen haben *), und den eine und dieſelbe Nation bewohnt, gewährt dieſe Anſicht faſt ohne alle Abwechſelung. An einigen Stellen iſt das Land längs der Küſte eben; allein nicht weit hineinwärts ſieht das Auge ſchon ſteile Bergreihen, welche, wie das flache Land, bis an die Küſte des Meeres mit dichtem Gehölze bewachſen ſind. Die Gipfel der höchſten Gebirge beſtehen allerdings aus ſcharfen, hervorragenden Felſenkämmen, auf denen Schnee anſtatt des Pflanzenwachsthums liegt. Sehr ſelten ſahen wir eine Strecke Landes von geringem Umfange, die von Waldung entblößt war.

Das Klima dieſes Landes vom Kap St. James an nach Süden hin, iſt ungleich milder, als an der öſtlichen Seite von Amerika unter gleichen Graden der Breite. Der Winter ſtellt ſich gewöhnlich im November mit Regenwetter und ſtarkem Südoſtwind ein; aber ſelten fängt es vor dem Januar an zu frieren, und auch alsdann iſt die Kälte ſo gemäßigt, daß ſie die Eingebornen nicht leicht hindert, in ihren Kanots den Sund zu befahren. Kleine Buchten und Flüßchen pflegen gemeiniglich zu gefrieren; aber ich konnte niemand finden, der ſich erinnert hätte, daß je der ganze Sund mit Eis belegt geweſen wäre. Die Winterzeit währt vom November bis in den März. So lange iſt die Erde mit Schnee bedeckt, welcher im April von den niedriggelegenen Landſtrecken zu verſchwinden anfängt, da denn das Pflanzenwachsthum ſchnelle Fortſchritte macht. Die Frühlingsmonate ſind der April und der Mai; im Junius werden die Waldfrüchte ſchon reif. Nordwärts von König Georgs Sund

*) Herr Cox, der reiche Kaufmann in China, der im Text mehrmals erwähnt wird und der ſich endlich entſchloſſen hat, ſelbſt eine Reiſe nach der Südſee vorzunehmen, welche ebenfalls in dieſer Sammlung erſcheinen ſoll, behauptet, in Rückſicht der Benennung Nutka finde ein großer Irrthum Statt, indem die Eingebornen von Amerika ihn nicht auf König Georgs Sund anwenden, wie Cook es verſtand. S. *Dalrymple's plan for promoting the Furtrade p.* 9. Dies ſcheint ſich gewiſſermaßen zu beſtätigen, wenn man annimmt, daß Kapitain Meares die weitere Ausdehnung des Namens Nutka auf den großen Strich Landes zwiſchen Kap St. James und Queenhythe von den Eingebornen gelernt haben kann. Da indeß König Georgs Sund wirklich im Diſtrikte Nutka liegt, ſo iſt es nicht unſchicklich, ihn forthin noch immer den Nutkaſund zu nennen. F.

Sund iſt die Kälte ſtrenger und von längerer Dauer, wie ſie gegen Süden hin verhältnißmäßig abnehmen muß, ſo daß man hier ſüdwärts vom 45° N. Br. wahrſcheinlich einen der angenehmſten Himmelsſtriche wird genießen können. 1788. Septbr.

Das Queckſilber im Thermometer ſtand um die Mitte des Sommers oft auf 70°, zumal in kleinen Buchten und Häfen, die gegen den Nordwind Schuß hatten; des Abends fiel es ſelten unter 40° *). Im Mai und September vertrugen wir indeß recht gern unſer Feuer, wegen der Südoſtwinde, die jederzeit Regen und rauhe Kälte herbeiführen. Die Nordweſtwinde bringen im Gegentheil heiteres Wetter, ob ſie gleich ebenfalls kalt ſind. Den Sommer hindurch herrſchen weſtliche Winde, die man im nördlichen ſtillen Meere nordwärts vom dreißigſten Grade der Breite, wie die beſtändigen Oſtwinde zwiſchen dieſem Grad und dem Aequator, antrift. Stürme von Süden her ſind in den Wintermonathen ſehr häufig; doch hat man keine Urſache zu vermuthen, daß ihre Heftigkeit zu irgend einer Jahrszeit die Schifffahrt an den Amerikaniſchen Küſten gänzlich verhindern könne.

Im Bezirke Nutka findet man mehrere Häfen, in denen Schiffe von der erſten Größe vollkommen ſicher liegen können. So beſteht König Georgs Sund ſchon allein aus vielen Häfen und Buchten, die vor allen Winden geſchützt ſind. Die Häfen Cox und Effingham gehören ebenfalls, was Sicherheit und Geräumigkeit betrift, zu den vorzüglichſten, und nordwärts von Nutka bis zum Vorgebirge St. James dürfen wir Bayen und Häfen von eben ſo vortreflicher Art vermuthen. Da

*) Dieſer Thermometerſtand zeigt uns das Klima von Nutka leider nicht als ſo gut, wie Herr Meares es gern darſtellen möchte. Wo man es rühmen muß, wenn einmal in der Mitte des Sommers Fahrenheits Thermometer auf 70° (=17° Reaumur) ſteht, und die Temperatur ſich um 30° täglich verändert, da möchte ich mir wenigſtens keine große Erwartungen von der Anmuth des Sommers machen. Wahr iſt es aber, daß die See, in deren Nähe dieſe Bemerkungen angeſtellt wurden, und die Höhe der nahen Gebirge längs der Küſte zu dieſer Veränderlichkeit und feuchten Temperatur viel beitragen müſſen. Findet man einſt Strecken, wo die Gebirge nicht ſo hoch ſind, und Einbuſen, welche weit vom Meer in das Innere des Landes führen; ſo wird man vielleicht den glücklichen Himmelsſtrich antreffen, deſſen Exiſtenz nach Herrn Meares Meinung wahrſcheinlich iſt. Darin hat er Recht, daß er die Weſtküſte für ungleich milder und bewohnbarer, als die öſtliche unter gleichen Graden der Breite, hält; und wenn erſt die Bevölkerung ſo groß wird, daß jene unermeßlichen feuchten Wälder verſchwinden, ſo kann allerdings auch die Gegend um de Fuca's Meerenge dereinſt eine ſo milde Luft haben, wie Frankreich. F.

1788. Septbr. übrigens die Ufer an dieſer Küſte ſteil ſind, und die See ganz in der Nähe derſelben eine beträchtliche Tiefe hat, ſo iſt die Schifffahrt hier keinesweges beſchwerlich.

Zu den merkwürdigſten Reſultaten unſerer langen Küſtenfahrt müſſen wir auch die Bemerkung zählen, daß wir nirgends einen anſehnlichen Fluß gefunden haben. Die kleinen Bäche, die ſich überall in das Meer ſtürzten, verdankten ihren Zufluß immer nur dem Regen und dem Schnee auf den Gebirgen. Quellen fanden wir eben ſo ſelten; und wenn wir dieſen Umſtand mit den Nachrichten der Eingebornen verglichen, folgerten wir oft daraus, das Land, welches wir für einen Theil des Amerikaniſchen Kontinents hielten, könne wohl nur eine Reihe von Inſeln ſeyn, die durch große, breite Arme der See von dem feſten Lande getrennt wären.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Fortgeſetzte Beſchreibung von Nutka. — Pflanzen. Ueberfluß an wilden Früchten. — Eßbare Wurzeln. — Vierfüßige Thiere: Hirſche, Füchſe, Marder, Hermeline, Eichhörner, ꝛc. ꝛc. — Seethiere: Wallfiſche, Schwertfiſche, Robben. — Beſchreibung der Seeotter. — Vögel von verſchiedenen Gattungen. Waſſervögel. — Fiſche und Fiſcherei. — Gewürme und Inſekten. — Mineralien. Muthmaßung wegen der hieſigen Bergwerke.

Die Pflanzenarten des Bezirks von Nutka, mit denen wir uns bekannt machten, ſind keinesweges zahlreich; dagegen müſſen wir aber auch geſtehen, daß unſere botaniſchen Nachſuchungen nothwendig ſehr eingeſchränkt blieben. Ohne Zweifel iſt beides, die Thier- und die Pflanzengeſchichte dieſes Landes, eines großen Zuwachſes fähig; allein uns fehlte die erforderliche Kenntniß, um auch in dieſem angenehmen Zweige der Wiſſenſchaft nützlich werden zu können. So geht es bei allen Privatunternehmungen, die bloß des Handels wegen zu Stande kommen, wobei denn Naturkunde nicht geachtet wird und alle wiſſenſchaftliche Unterſuchungen dem Handelsvortheil weichen müſſen *).

*) Für die Naturwiſſenſchaft iſt auch von Seiten der Brittiſchen Regierung nur auf Einer Reiſe etwas geſchehen. Was auf Cook's erſter Weltumſchiffung geſchah, verdankt man lediglich einem Privatmanne, dem jetzigen Baronet Joſeph Banks. Auf der dritten Fahrt begleitete jenen großen

Unter den Bäumen, die vorzüglich häufig in den Waldungen von Nutka angetroffen werden, bemerkten wir die ſchwarze und die weiße Sproßtanne (*Pinus Canadenſis*), die Fichte und Cypreſſe *) nebſt einer Menge anderer Arten, deren Wuchs und Laub wir gar nicht kannten, von denen aber viele zum Schiffbau tauglich ſind. Es koſtete oft Mühe, die Balken die wir davon machten, zu behauen; ſo äußerſt hart ſind einige Sorten. Vorzüglich in König Georgs Sund und um die Häfen Cox und Effingham haben die Bäume den ſtärkſten Wuchs, und können zu Maſten von jeder Größe dienen. — 1788. Septbr.

Auf den felſichten Inſeln und in Wäldern fanden wir wilde Erdbeeren in Ueberfluß; auch gab es ſchwarze Johannisbeeren und Stachelbeeren, die indeß nur an einigen Stellen Frucht tragen wollen. Wir hatten daneben eine Art Himbeeren vom köſtlichſten Geſchmack, die jeder Frucht von gleicher Art, wovon ich je gekoſtet habe, weit vorzuziehen iſt. Sie wächſt auf einem größeren Strauch, als unſere Europäiſche Himbeere, und hat keine Dornen; die Frucht ſelbſt iſt ſo zart, daß ein Regenſchauer ſie ganz vom Stengel ſchwemmt. Noch eine andere Art Früchte, die in Geſtalt, Größe und Geſchmack mit den Johannisbeeren Aehnlichkeit hat, wächſt in ſehr großer Menge auf ziemlich hohen Bäumen, und iſt eine Lieblingsnahrung der Eingebornen, die es im Julius und Auguſt ſich zu einem Hauptgeſchäfte machten, ſie

Entdecker bloß ein Gärtnerburſche, der ebenfalls nur im Solde eines Privatmannes ſtand. Cook's zweite Reiſe iſt die einzige, bei welcher gelehrte Naturforſcher auf öffentliche Koſten ausgeſandt wurden; aber die Art, wie man ſie nach ihrer Rückkehr behandelte, beweiſt zur Genüge, daß auch diesmal nicht das Beſte der Wiſſenſchaft, ſondern die zufällige Befriedigung einer elenden Privatleidenſchaft ihre Ernennung veranlaßt hatte. Die Wiſſenſchaften ſind nicht durch öffentliche Unterſtützung, ſondern durch den Eifer und Enthuſiasmus derer die ſich ihrem Dienſte widmeten, zu ihrer jetzigen Stufe der Vervollkommnung emporgeſtiegen, und die Regierung in England verdient in Abſicht auf Beförderung der Naturgeſchichte nicht das geringſte Lob. Auch noch jetzt thut eine Privatgeſellſchaft, die Oſtindiſche Kompagnie in England, ungleich mehr für die Geographie, als je die Regierung gethan hat; ſie beſoldet einen Geographen, der mit Recht dieſen Namen führt, den berühmten Alexander Dalrymple, mit 3000 Reichsthalern, und giebt jährlich eine gleiche Summe für die Verfertigung der Karten und den Druck der geographiſchen und nautiſchen Aufſätze, die er der Bekanntmachung werth achtet. F.

*) Die ſchwarze Sproßtanne iſt *Abies mariana MILL.* eine von Linné nicht aufgenommene Art; und die Cypreſſe, die hier genannt wird, wahrſcheinlich *Cupreſſus Thyoides*. Die Fichte oder Kiefer läßt ſich nach dieſer gar zu allgemeinen Benennung nicht beſtimmen. F.

Digitized by Google

1788. Septbr. einzusammeln. Um diese Zeit reift auch eine Art rothe und weiße Brombeeren, welche die unsrigen an Größe und Geschmack weit übertreffen. Die große Menge der Beeren aller Art, womit die Eingebornen uns versorgten, bewies den Ueberfluß, den sie selbst davon hatten. Unsere Mahlzeiten gewannen dadurch, sowohl für den Geschmack als für die Gesundheit, und die Matrosen speisten täglich einen daraus bereiteten Pudding. Von der rothen Frucht machten wir einige kleine Fässer voll mit Zucker ein, die sich mehrere Monate hielten, und auf der See von großem Nutzen waren.

Ueberall wächst wildes Lauch in der größten Menge, ingleichen eine große Anzahl von verschiedenen eßbaren Wurzeln, von denen einige wie Seespinat *) schmeckten. Konnten wir uns aber keinen hinlänglichen Vorrath davon verschaffen, so waren die frischen Nesselspitzen ein guter Ersatz dafür. Die Eingebornen essen diese letzteren bis zum Uebermaaß. Sie ziehen der Pflanze, wenn Sie noch jung ist, die äußere Haut ab, und verzehren dann das Uebrige roh.

Gegen die See zu fanden wir häufig den wilden Waizen oder das Gänsegras **). Die Wälder waren allenthalben mit wilden Rosen und Eglantierrosen durchwebt, deren Blüthe die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllte. Auch fanden wir das Anthericum mit orangefarbener Blüthe, und viele andere Pflanzen, die wir aus Mangel an botanischen Kenntnissen weder zu nennen noch zu beschreiben wissen. Ein Kenner dieser nützlichen und angenehmen Wissenschaft, der Gelegenheit fände sich hier die schöne Jahrszeit hindurch aufzuhalten, würde vermuthlich ihren Umfang ansehnlich erweitern.

Die Anzahl der verschiedenen Arten von vierfüßigen Thieren, die wir hier zu sehen bekamen, war nicht bedeutend: wir sahen nämlich nur Hirsche, Rakkuns oder Waschbären (*Ursus Lotor LINN.*) Marder, Eichhörnchen und Füchse. Die Hirschart, womit die hiesigen Fürsten uns beschenkten, war sehr klein; allein wir ha-

*) Was für eine Pflanze dieser Englische Name bedeutet, kann ich nirgends finden. Dies ist eine Folge von dem Beibehalten unwissenschaftlicher Benennungen. F.

**) Gänsegras, *Goose-grass*, ist das *Galium Aparine LINN.*; allein hier bedeutet es sicherlich ganz etwas Anderes, nämlich eine wirkliche Grasart, wie sich aus dem Zusatze: wilder Waizen, ergiebt. In der That man hat Ursache, über den Gebrauch der Provinzialbenennungen zu klagen, und sich zu ärgern, daß bei uns sogar Gelehrte den Unsinn, die Pflanzen lieber mit solchen unkenntlichen, als mit den systematischen bekannten Namen zu belegen, in wissenschaftlichen Büchern einführen wollen. F.

Digitized by Google

ben auch eine überaus große Art mit zackigem Geweihe bei ihnen geſehen, die zu den Muus- (*Mooſe*) oder Elennthieren gehört; nur ſchienen die letzteren gar nicht häufig zu ſeyn, und nie waren wir ſo glücklich, in allen unſern Jagdpartien auch nur Eins zu erlegen, ob wir gleich mehrere geſehen und verwundet haben. 1788. Septbr.

Die Füchſe ſind häufig und von ſehr verſchiedenen Farben: einige gelb, mit langen, weichen, ſchönen Haaren; andere ſchmutzig-roth, und eine dritte Art aſchgrau. — Die Marder gleichen an Größe und Geſtalt den Kanadiſchen; aber ihr Pelz iſt nicht ſo ſchwarz und folglich nicht ſo koſtbar, wie der von den dortigen. Es giebt noch eine andere Art, mit ſo grobem Haar, daß ſelbſt die Eingebornen wenig oder gar keinen Werth darauf ſetzen. Das Hermelin iſt ſehr ſelten, und, ſo viel wir ſahen, mehr gelblich von Farbe, und nicht ſo köſtlich weiß wie diejenigen, die wir in Europa ſo hoch ſchätzen. Waſchbären (*Raccoons*) und Eichhörner giebt es eben ſo wenig in Menge. Jene ſind hier ſo kirre, wie im öſtlichen Amerika; dieſe kleiner als die Europäiſchen, und von minder glänzender Farbe.

Während unſeres Aufenthalts an dieſer Küſte ſahen wir nur zwei Biberfelle; aber es waren die ſchönſten dieſer Art, die wir jemals geſehen hatten. Die Eingebornen erzählten uns viel von den Bären, die ſich in großer Anzahl in ihren Wäldern befänden. Sie beſchrieben ſie als von der wildeſten Art, und gaben zu verſtehen, daß ſie zuweilen fürchterliche Kämpfe mit ihnen hätten; wir waren aber nie ſo glücklich, einen auch nur zu ſehen, ſo oft auch unſere Leute abſichtlich auf die Bärenjagd ausgingen.

Weiter erſtreckt ſich unſere Bekanntſchaft mit den vierfüßigen Thieren dieſer Gegend nicht, ob ich gleich ſehr vermuthe, daß noch viele andere Arten die hieſigen Wälder bewohnen. Wir haben Felle geſehen, die den Eingebornen zur Kleidung, zum Schmuck oder zur Rüſtung dienten und von Thieren ſeyn mußten, welche wir nicht lebendig angetroffen hatten. Vielleicht war man durch den Tauſchhandel mit andern Stämmen im Innern des Landes dazu gekommen. — Das wilde Schaf oder Bergſchaf bewohnt zwar die nördlichere Gegend der Küſte, kommt aber nicht ſo weit nach Süden, als der Bezirk von Nutka; wenigſtens ſahen wir weder das Flies noch die Hörner, deren ſich doch die Bewohner von Prinz Wilhelms Sund und am Cooks-Fluß ſo allgemein bedienen.

1788. Septbr. Die See an diesen Küsten ist reich an allerlei Thierarten, z. B. Wallfischen und Kaschelotten, Nordkapern, schwarzen und weißen Meerschweinen, Robben, Seelöwen, Wallrossen, Flußottern und vor allen andern Seeottern. Im Sommer, wenn wir längs der Küste hinsegelten, sahen wir Wallfische in großer Anzahl, und waren oft Zeugen der fürchterlichen Gefechte zwischen ihnen, dem Schwertfisch und dem Dreſcher*), von deren Schlägen die Luft widerhallte. Die Eingebornen ziehen, wenn sie auf den Wallfischfang gehen, die kleinen mit dem Höker auf dem Rücken vor, weil sie leichter zu tödten sind. Aus eben dem Grunde jagen sie auch die Seelöwen und Wallrosse. Die unzähligen Seehunde oder gemeinen Robben, die man überall sieht, werden ihnen leicht zur Beute, und nach ihrem Geschmack ist das Fleisch derselben eine leckere Speise. Das harthaarige Fell ist silberfarben mit schwarzen Flecken. — Das Fleisch des Seelöwen und des Wallrosses wird für eine besondere Leckerei gehalten und selbst dem Wallfischfleische noch vorgezogen. Beide Thiere sind aber südwärts sehr selten; hingegen trift man sie weiter nach Norden in großer Menge an.

Die Anzahl dieser Thiere, welche die Einwohner zu ihrem Unterhalte tödten, muß nothwendig sehr beträchtlich seyn. Nur der Nordkaper und die Meerschweine entgehen, wie es scheint, der allgemeinen Verheerung, weil man sie an Nutzen und Wohlgeschmack den übrigen Thieren nachsetzt. Uebrigens kommt, so viele Wallfische sich auch in der Nähe von Nutka aufhalten, ihre Zahl doch nicht gegen die an den nördlicheren Küsten in Vergleich. Unter jenem beeisten Himmelsstriche hat man ein angenehmes Schauspiel an der allgemeinen Bevölkerung des Oceans mit diesen ungeheuren Geschöpfen.

*) So viel mir bekannt ist, gehört dieser Dreſcher (*thraſher*) zu den mythologischen Wesen der Seefahrer, und ist kein wirklich existirender Fisch. Die Fabel lautet, daß zwei Fische zu gleicher Zeit den Wallfisch anfallen; der Schwertfisch rennt ihm seinen schwertförmigen Schnabel in den Bauch, und der Dreſcher schlägt mit dem Schwanz ihm auf den Rücken. Das erstere mag gegründet seyn; allein das letztere ist eine mißverstandene Bewegung der Wallfische selbst. Wenn sie ruhig und sich selbst gelassen sind, pflegen sie sich auf der Oberfläche des Meeres zu halten, sich auf die Seite zu legen, eine von ihren langen Brustflossen (den vermeintlichen Schwanz des Dreſchers) hoch auf in die Luft zu richten, und sich damit heftig an die Seiten zu schlagen, daß, indem das Wasser davon spritzt, ein lauter Knall entsteht. Dieses muthwillige Spiel habe ich oft ganz in der Nähe gesehen; das Schlagen des so genannten Dreſchers aber immer nur aus der Ferne, wo es denn ganz dieselbe Bewegung zu seyn schien. F.

Digitized by Google

1788. Septbr.

Die Seeotter bewohnt, unſeres Bedünkens, alle Theile der Nordweſtküſte von Amerika, die zwiſchen 30° und 60° nördlicher Breite liegen. Ihr Pelz iſt der ſchönſte in der Welt, da er die glänzendſte Schwärze und jede andere auszeichnende Schönheit hat. Er wärmt ſo außerordentlich, daß er in kalten Gegenden die köſtlichſte und vorzüglichſte Kleidung abgiebt. Wegen ſeines prächtigen Anſehens iſt er beſonders zum Putz geſchickt, und könnte unter Umſtänden ſogar mit dem königlichen Hermelin an Schönheit wetteifern*).

Die Amerikaniſche Küſte iſt indeß nicht ausſchließender Weiſe in Beſitz dieſes koſtbaren Thieres. Die Küſten von Japan und China, zumal am gelben Meere und in der Nähe von Korea, werden ebenfalls von Seeottern beſucht; allein, ſo viel ich weiß, ſieht man ſie niemals weiter gegen Süden hin. Sie ſcheinen ſich alſo in den kalten Himmelsſtrichen, für welche ſie vermöge ihres warmen Felles gemacht ſind, auch am beſten zu befinden und ſie beſonders vorzuziehen. Einzelne Plätze wählen ſie ſich indeß vor andern, vermuthlich wegen des größeren Ueberfluſſes an Fiſchen, von denen ſie ſich nähren.

Die Seeottern ſind den Flußottern darin ähnlich, daß ſie auf dem Lande und im Waſſer leben können; ſie unterſcheiden ſich aber dadurch, daß ſie die See zu ihrem liebſten Aufenthalte wählen. Man ſieht ſie mannichmal viele Meilen weit vom Lande, auf der Oberfläche des Waſſers auf dem Rücken liegen und ſchlafen, indeß die Jungen ihnen auf der Bruſt ruhen. Dieſe Jungen können nicht ſchwimmen, bis ſie einige Monate alt ſind; die Mutter muß ſie alſo auf eine beſondere Art mit ſich in See nehmen und ſie dann wieder in ihren Aufenthalt am Lande oder in Felſenhöhlen zurückſchleppen. Wie ſie mit den Jungen auf der Bruſt ſchlafen, ſo hat man ſie auch wirklich mit ihnen auf dem Rücken ſchwimmen geſehen. Werden ſie alsdann vom Jäger eingeholt, ſo ſtirbt die Mutter allemal mit den Kleinen; denn nichts kann ſie im Augenblick der Gefahr von dieſen losreißen.

*) Dies iſt nun wirklich wenig geſagt. Wenn es nicht Mode geworden wäre, daß fürſtliche Perſonen Hermelinmäntel tragen, ſo würde man dieſes Pelzwerk ſo königlich nicht finden. Ein anderes iſt es um das vortrefliche Fell der Zobel, das in der That an Schönheit, Farbe und allen guten Eigenſchaften eines Pelzes andere Sorten (die Seeotter etwa ausgenommen) weit hinter ſich zurückläßt.

1788. Septbr.

Der Bau ihrer Lunge ist so beschaffen, daß sie nie länger als zwei Minuten unter Wasser bleiben können, sondern nach Verlauf dieser Zeit immer wieder an die Oberfläche herauf kommen müssen, um Luft zu schöpfen. Dieser Umstand giebt ihren Verfolgern einen wichtigen Vortheil, wiewohl die außerordentliche Schnelligkeit, mit der sie schwimmen, oft die angestrengteste Aufmerksamkeit und Uebung des Jägers zu Schanden macht.

Die Natur hat dieses Thier mit gewaltigen Waffen zum Angriff versehen. Seine Vordertatzen sind denen an der Flußotter ähnlich, aber größer und stärker. Die Zehen der Hinterfüße sind mit einer Schwimmhaut verbunden, welche, wie die Vorderfüße, mit harten Borsten dicht besetzt ist. Das Maul enthält die fürchterlichste Reihe von Zähnen, dergleichen ich bei keinem andern Seethiere, den Haifisch ausgenommen, gesehen habe *). Die Schönheit des Felles steht mit dem Alter der Thiere in Verhältniß. Die Jungen haben in den ersten Monaten ein langes, grobes, weißes Haar, welches den feinen Flaum oder das darunter liegende Wollhaar bedeckt. Die Eingebornen pflegten oft dieses grobe Haar auszurupfen, und dann kam der Pelz vom schönsten Braun und von Sammetweiche zum Vorschein. Mit dem zunehmenden Alter fallen diese langen Haare von selbst aus, und der Pelz wird schwärzer, bleibt aber noch kurz. Das völlig erwachsene Thier ist von glänzender Gagat-Schwärze, und wird immer schöner; der Pelz wird reicher, dichter, und hat nur noch wenige einzeln zerstreuete weiße Haare. Ueber diesen Punkt der Vollkommenheit hinaus, im höheren Alter, wird der Pelz matt und dunkelbraun, und verliert folglich an seinem Werthe.

Dies ist die genaueste Nachricht, die wir von diesem merkwürdigen und kostbaren Thiere geben können **). Die verschiedenen Sorten von Seeotterfellen, die man uns

*) Hier muß man nur nicht glauben, das Gebiß der Seeotter sey dem Gebisse des Hai's ähnlich. Jenes ist vollkommen so beschaffen, daß es zwischen der Flußotter und dem Robben die Mitte hält; dies hingegen besteht aus mehreren Reihen schief im Rachen gestellter Zähne, welche durchgängig platt, dreieckig zugespitzt und am Rande sägeförmig eingeschnitten sind. F.

**) Eine genauere, den Naturforscher befriedigende Beschreibung der Seeotter, und eine ausführlichere Geschichte ihrer Lebensweise und Sitten findet man bei Steller, in seiner Beschreibung von Kamtschatka, S. 97., auch im XI. B. des Hamburg. Magazins S. 460, und in den *Nov. Comm. Petrop. II. p.* 367. Die beste Abbildung liefert Cook's dritte Reise, deutsche Uebersetzung, (Quartausgabe) II. B. S. 29. F.

Digitized by Google

uns zum Verkauf brachte, mit Bestimmtheit zu beschreiben, übersteigt meine Kräfte. 1788. Sept.
Die große Abstufung der Farbe von Kastanienbraun bis zu vollkommener Schwärze, machte es uns sehr schwer, genau den Zeitpunkt der Vollkommenheit im Alter dieses Thiers zu bestimmen. Anfangs glaubten wir, die Felle wären von ganz verschiedenen Thierarten, oder wenigstens Abarten; allein in der Folge wurden wir inne, daß alles sich so verhält, wie wir es oben angegeben haben. Auch können andere, uns nicht bekannte Umstände eintreten, um den Punkt der Reife zu beschleunigen oder zu verspäten. Wahrscheinlich findet alljährlich auch eine Veränderung des Pelzes Statt, so daß die alten Haare ausfallen und neue ihre Stelle ersetzen; denn allerdings sind die Felle nach den verschiedenen Jahrszeiten verschieden: im Winter getödtete Seeottern waren ungleich schwärzer und in jedem Betracht vollkommner, als diejenigen, die man im Sommer und im Herbste fing. Die Chineser, als die besten Kenner in diesem Fache, theilen die Seeotterfelle in acht oder zehn Klassen, für deren jede sie einen verhältnißmäßigen Preis bestimmten, ohne bei dem ganzen Handel unsere Meinung gelten zu lassen. Vielleicht hatten sie nicht unrecht, unsere Kenntnisse vom Pelzwerk für sehr unbedeutend zu halten.

Das Männchen der Seeotter ist ohne allen Vergleich schöner, als das Weibchen, und zeichnet sich besonders durch schönere Gagatschwärze und Sammetartigkeit des Haares aus. Das Weibchen hat an Kopf, Brust und Bauch einen weißen, aus grobem Haar bestehenden Pelz. Die Felle, die am höchsten im Preise stehen, haben Kehle und Bauch mit sehr vielen glänzenden Silberhaaren durchschossen, indeß der ganze übrige Pelz sehr reich und schwarz ist, und aus Haaren von der äußersten Zartheit und von Seidenglanze besteht. In diesem Zustande ist das Seeotterfell unter allem Pelzwerk in der ganzen Welt zur Kleidung das köstlichste. Doch will man in China behaupten, daß die Felle der Seeottern, die man in dem Meere zwischen Japan und Korea fängt, die Russischen und Nordwestamerikanischen übertreffen. Die Eingebornen von Amerika fangen diese Thiere ohne viele Mühe, weil sie an ihren Küsten so überaus zahlreich sind. Die Natur giebt ihnen in den Seeottern ihren prächtigsten Aufputz, ihre wärmste, bequemste Winterkleidung und eine ihrer leckersten Speisen. Von der Flußotter, oder Kapukka, wie sie bei den Nutkaern heißt, die man auch in Kanada findet, ist die Seeotter sehr

1788. Septbr. verſchieden, und ihr, ſowohl was Geſtalt, als was Größe und Pelz betrift, weit vorzuziehen.

Die Vögelgattungen an der Amerikaniſchen Küſte ſind nicht ſehr zahlreich. Wir haben die Krähe, die Aelſter, den Krammtsvogel, den Specht, den Zaunkönig, den Eisvogel, die gemeine Lerche, den Regenpfeifer, den Habicht und den weißköpfigen Adler geſehen; zuweilen, doch ſelten, ließ ſich auch die Waldtaube blicken. Ungleich zahlreicher waren die Waſſervögel. Dahin gehören: die gemeine Mewe, der Waſſerrabe, verſchiedene Arten von Enten und Täuchern, der Seepapagei und viele andere, deren Namen uns unbekannt ſind.

Die ungeheure Menge Fiſche, ſowohl an dieſer Küſte, als in den Häfen und im Sunde, beſteht in Heiligbutten, Heringen, Sardinen, Silberbraſſen, Lachſen, Forellen, Kabeljau, Elephantenfiſchen, Haifiſchen, Tintenfiſchen, mancherlei Seebraſſen und Seehähnen ꝛc. die wir alle theils ſelbſt gefangen, theils bei den Eingebornen geſehen haben. Wahrſcheinlich giebt es noch viele andere Gattungen, die ſich nur nicht angeln laſſen; allein wir hatten keine Netze, und die Eingebornen kennen nur den Fiſchfang mit der Angel.

Im Frühlinge beſuchen die Heringe und die Sardinen dieſe Küſte in ungeheuren Zügen. Die Heringe ſind ſieben oder acht Zoll lang, folglich im Durchſchnitt kleiner, als in den Meeren, welche England umgeben. Die Sardine, welche der Portugieſiſchen ähnlich und überaus wohlſchmeckend iſt, wird hier in erſtaunlicher Menge gefangen. Zuerſt treibt man den Zug in kleine Buchten oder ſeichte Stellen der See; dann ſtellen ſich einige Leute in Kanots, und plätſchern im Waſſer, während daß einige andere mit Fichtenzweigen, die ſie vermittelſt daran befeſtigter Steine ins Waſſer ſenken, den Fiſchen den Rückweg verſperren, worauf ſie leicht mit hölzernen Trögen oder geflochtenen Körben herausgeſchöpft werden. Oft haben wir eine ſolche Menge Sardinen gefangen geſehen, daß eine ganze Dorfſchaft ſie nicht hat reinmachen können, ehe ſie anfingen, in Fäulniß zu gerathen. Sobald ſie ausgenommen und gepuzt ſind, ſteckt man ſie auf Ruthen, und hängt ſie reihenweiſe in einer gehörigen Entfernung über das Feuer, um ſie zu räuchern. Wenn ſie trocken genug ſind, werden ſie ſorgfältig in Matten gepackt und als ein ſehr anſehnlicher Theil des Wintervorraths aufgehoben. Die gelegene Zeit dieſer Fiſcherei iſt im

Digitized by Google

Julius und Auguſt. Alsdann werden einige Leute auf die Anhöhen am Meere geſtellt, um den Zügen dieſer Fiſche entgegen zu ſehen, die man an der beſonderen Bewegung im Waſſer leicht erkennt. Auf die Nachricht, daß ſie ankommen, eilen die Eingebornen in ihre Kanots, um den Fang zu betreiben. Sie ziehen die Sardine jedem andern Fiſche, ausgenommen dem Lachſe, vor *). 1788. Septbr.

Lachſe fängt man hier im Julius, Auguſt und September, zwar nicht in der Menge, wie die anderen Fiſche, aber dagegen vom vortreflichſten Geſchmacke. Die hieſigen Eingebornen ſpalten, trocknen und packen ſie ein, wie ſchon beſchrieben worden iſt, und finden ſie mit Recht ausnehmend lecker. Die Lachſe von Nutka unterſcheiden ſich aber ſehr von denen, die ſich weiter nordwärts aufhalten; dieſe letzteren ſind mit den Kamtſchatkiſchen einerlei, und ungleich ſchlechter, als die ſüdlichen.

Während unſeres Aufenthalts in König Georgs Sund ſahen wir wenig Haifiſche und Heiligbutten. Der Kabeljau, den die Wilden fingen, war von der beſten Qualität. Alle dieſe Sorten werden, wie die vorigen, für den Winter aufbewahrt. Wir ſahen hier auch den rothen Seeperſch (*Snapper*), der aber ſehr ſelten iſt, und zuweilen einen großen Kalmar oder Tintenfiſch, den die Eingebornen als einen vorzüglichen Leckerbiſſen roh verſchlingen. Die Miesmuſcheln ſind hier ſehr groß, und enthalten viele kleine Saatperlen, die etwa von der Größe eines Stecknadelknopfs, ungeſtaltet, und vom ſchlechteſten Waſſer ſind. Wir ſahen Seeohren, Herzmuſcheln, Patellen und andere Schaalthiere in Menge. Die kleinen Seekrabben werden häufig angetroffen, und haben einen vorzüglichen Geſchmack.

Das Geſchlecht der kriechenden Thiere ſchränkt ſich hier auf eine einzige Art kleiner brauner Schlangen ein, die etwa achtzehn Zoll lang ſeyn mag und bei dem geringſten Geräuſch entflieht. So oft wir auch die Wälder beſuchten, fanden wir doch nie eine andere Art; alſo darf man hier ſicherer, als auf der Oſtküſte von Amerika, wandern, ohne jene giftigen Thiere, die dort ſo gefährlich ſind, zu befürchten. — Moskitos oder Mücken ſind ſehr häufig und den Eingebornen beſonders überläſtig. Auch Schmetterlinge, zum Theil von ungewöhnlicher Größe und Schönheit, haben

*) Dieſe Sardinen ſind unſere Breitlinge oder die Engliſchen *ſprats* (*Clupea Sprattus LINN.*); dagegen heißen bei uns die Anſchovis oder Anjovis (*Clupea Encraſicolus LINN.*) oft Sardellen.

Digitized by Google

1788. Septbr. wir in den hiesigen Wäldern gesehen; ferner waren Bienen, gemeine Fliegen und viele Arten von Nachtvögeln häufig anzutreffen.

Die Mineralien dieses Landes können wir nur nach den verschiedenen Erzen beurtheilen, die wir bei den Einwohnern fanden; und aus diesen schließen wir, daß sie von der wichtigsten Beschaffenheit sind. Die Klumpen von reinem, gediegenem Kupfer, die wir bei ihnen sahen, überzeugten uns, daß dieses Metall in den benachbarten Gebirgen brechen muß. Wir bekamen einst ein Stück Kupfer zu Gesicht, welches ein Pfund wiegen mochte; es war ein Loch hineingearbeitet, um einen Stiel daran befestigen und das Metall als Hammer gebrauchen zu können. Der Besitzer gab uns zu verstehen, daß er es im Tausch von nördlicher wohnenden Völkern erhalten hätte. Zuweilen sahen wir Hals- und Armbänder vom reinsten Erz, die allem Anschein nach nie in Europäischen Händen gewesen waren.

Die Eingebornen graben eine Art von grobem, rothem Oker, womit sie sich den Leib, vorzüglich aber das Gesicht anmalen, und der wahrscheinlich metallische Theile enthält. Zu eben dem Zwecke bedienen sie sich auch einer schwarzen Farbe, worüber sie einen glänzenden Sand streuen, den sie in hohem Werth halten, und den unsere Matrosen anfänglich für Gold ansahen. Sie sammeln ihn aus einem weißlichen Felsengrunde, im Bett eines kleinen Baches. Die Felsart war mit dieser glänzenden goldfarbigen Substanz durchädert. Brach man etwas von dem Gestein entzwei, so verschwanden die glänzenden Theilchen, und was übrig blieb, war schwarz und blättrig, erhielt aber denselben Schimmer, sobald es zu Pulver gerieben ward. Von diesem glänzenden Sande *), dem stolzesten Schmucke der Nutkaer, spricht auch schon Sir Francis Drake in seiner Beschreibung von Neu-Albion; unsere mineralogischen Kenntnisse sind aber zu unbedeutend, um ein näheres Urtheil über dieses Mineral zu wagen. — Außerdem sahen wir hier einige achteckige, vollkommen durchsichtige Stücke Bergkristall, die von den Einwohnern als Halsgeschmeide getragen wurden. Gewöhnlich führten sie auch ein kleines Stückchen Russisches Glas bei sich, worauf sie einen hohen Werth setzten. Unsere mangelhafte Kenntniß von diesem Lande, erlaubt uns über seine Mineralien keine weitere Vermuthungen.

*) Eine Art Glimmer in Quarz. K.

Die Spanier indeß, die für alle im innern Schooße der Erde verſchloſſene Schätze der Natur den feinſten Spürgeiſt beſitzen, eröffneten hier im Auguſt 1789 ein Bergwerk auf Hog-Eiland (der Schweine-Inſel) in Friendly Cove, in König Georgs Sund. Ihre Bergleute mußten unabläſſig arbeiten; aber außer den zur Wache beſtellten Soldaten durfte ſich kein Fremder der Grube nähern. 1788. Septbr.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Beſchreibung der Einwohner. — Behandlung ihrer neugebornen Kinder. — Abſcheu gegen Bärte. — Kleidung der Männer und Weiber von verſchiedener Art. — Larven und ihr Gebrauch. — Gemüthsart und Temperament der Eingebornen. — Verabſcheuungswürdige Sitte, monathlich einen Sklaven umzubringen und aufzueſſen. Feierlichkeiten bei dieſer Gelegenheit.

Die Eingebornen von dem Bezirke Nutka ſind mehrentheils ſtark und wohl proportionirt, mit breiten, fleiſchigen Geſichtern, hohen, hervorragenden Backen und kleinen, ſchwarzen Augen. Ihre Naſe iſt breit und platt; ihre Lippen ſind dick, und die meiſten haben ſehr ſchöne Zähne von der ſchimmerndſten Weiße.

Die Behandlungsart der neugebornen Kinder kann man außerordentlich nennen, nicht bloß in Rückſicht ihrer Zweckloſigkeit, ſondern auch wegen ihrer Uebereinſtimmung mit den Sitten der Chineſer und Tataren, die gerade, was dieſen Punkt betrift, mit dem hieſigen Volk eine beſondere Aehnlichkeit haben. Die Mutter bindet den Kopf des jungen Kindes mit einer ſchmalen Binde, die mehreremale herum geht, bis an die Augen, um ihm eine eigene Geſtalt zu geben, die er in dieſem zarten Alter noch annimmt. Man möchte glauben, daß ein ſo feſtes Verband dem Kinde große Schmerzen verurſachen müſſe; allein wir haben nie bemerkt, daß die Kinder, die man auf dieſe Art zu Zuckerhutköpfen bereitete, merkliche Pein oder Ungemach litten.

Dieſe Gewohnheit den Kopf zuſammenzudrücken, giebt ihnen ein übles Ausſehen, zieht die Augenbraun in die Höhe, verurſacht häufiges Schielen, macht die Naſe flach, und zerrt die Naſenlöcher auseinander. Deſſen ungeachtet kann man keinesweges ſagen, daß ſie eine häßliche Raße von Menſchen wären. Auch unter

1788. Septbr. ihnen, wie bei ſo vielen Indianiſchen (Amerikaniſchen) Völkern, iſt es üblich, ſich den Bart, wenn er zuerſt hervorſproßt, mit der Wurzel auszureißen, und mit dieſer Operation fortzufahren, ſo wie etwas nachwächſt. Es gehört ſogar zu den häuslichen Beſchäftigungen ihrer Frauen, auf dieſe Erſcheinung des männlichen Alters Acht zu geben und die Barthaare auszurupfen, ſo wie ſie zum Vorſchein kommen, welches ſie ſehr geſchickt mit den Fingern verrichten, ohne den geringſten Schmerz zu verurſachen. Einige pflegen jedoch, wenn ſie alt und preßhaft werden, ihren Bart ununterbrochen wachſen zu laſſen; indeß ſahen wir nur wenige ſolche Beiſpiele. Dem Abſcheu vor dem Barthaare ſteht ihre beſondere und eitle Pflege des Haupthaares entgegen. Dieſes iſt dick, ſchwarz und glänzend, wächſt zu einer ziemlichen Länge, und wird entweder auf der Scheitel in einen Knoten gebunden, oder hängt den ganzen Rücken hinunter.

Ihr Aeußeres hat, im Einzelnen unterſucht, nicht das zierliche Ebenmaaß, welches man bei andern Amerikaniſchen Völkern wahrnimmt *). Ihre Gliedmaßen ſind zwar ſtark und muskulariſch, aber krumm und mißgeſtaltet. — Dagegen haben ſie wirklich eine weiße Haut, wenn man nämlich den Schmutz und den Oker davon gewaſchen hat. Wir haben auch einige von ihren Weibern in dieſem reinen Zuſtande, der freilich nicht der gewöhnliche iſt und in den ſie ſich nur mit Mühe bringen laſſen, zu ſehen Gelegenheit gehabt; und da hatten ſie nicht nur die ſchöne Geſichtsfarbe der Europäerinnen, ſondern auch Züge, deren Schönheit und Zartheit ſelbſt in Ländern, wo man ſich auf die Eigenſchaften der menſchlichen Geſtalt am beſten verſteht, Aufſehen erregt haben würden. Dieſe Beiſpiele von Schönheit finden ſich indeß unter den Frauenzimmern in Nutka nur ſelten; denn gewöhnlich ſind ſie eher dazu gemacht, einen Europäer anzuekeln. Ihr Haar iſt ſchwarz, und ihre Augen von derſelben Farbe, wie bei den Männern, von denen man ſie auf den erſten Blick nicht ſogleich unterſcheidet. In ihrem Betragen waren ſie keuſch und ſitt-

*) Dies ſcheint in Widerſpruch mit der vorigen Aeußerung zu ſtehen, wo die Nutkaer „wohl proportionirt" (*well proportioned*) genannt werden; allein ich möchte wohl, mit der völligen Ueberzeugung recht gerathen zu haben, die Vermuthung wagen, daß der Verfaſſer mit ſeinem „wohlproportionirt ſeyn" nur hat auf die Statur gehen und eine mittlere Größe andeuten wollen. Man kann es einem Seemanne wohl verzeihen, wenn er einmal einen Ausdruck in einem unphiloſophiſchen oder unrichtigen, aber im gemeinen Leben (in England) üblichen Sinne nimmt. F.

ſam, und Beiſpiele vom Gegentheile ſind unter ihnen nur ſelten. In König Georgs Sund gab es Weiber, die allen Anerbietungen und Verſuchungen widerſtanden. 1788. Septbr.

Die vorzüglichſte Kleidung der Männer beſteht entweder aus Seeotterfellen, oder aus einer Art von leinenem Kittel, den die Weiber von der Rinde eines Baums und den Faſern einer Art von Neſſeln, die man zu dem Ende beſonders bereitet, zu verfertigen wiſſen. Auch Felle von Bären werden bisweilen getragen, wie es der Geſchmack des einen oder des andern, und allenfalls die Witterung mit ſich bringt. Die Kleidung, die aus Seeottern gemacht wird, beſteht aus zwei großen Fellen, die man auf einer Seite zuſammennähet. Sie geht vom Halſe bis an die Fußknöchel, unter dem linken Arm und über die rechte Schulter, wo man ſie vermittelſt eines an die Felle feſtgenäheten ledernen Riemens zuſammenknüpft, ſo daß beide Arme frei bleiben. Dieſe Kleidung iſt weder in der Form noch in ihren Falten ungeſchickt; und wenn man die Koſtbarkeit des Pelzwerkes dazu rechnet, ſo fehlt ihr nichts als Reinlichkeit, um eine der ſchönſten zu werden.

Um das Kleid von Kiefer- oder Fichtenrinde und Neſſelfaſern zu machen, beizt man die Neſſeln eine Zeitlang in Harn, und ſchlägt ſie dann wohl, bis ſie ſich leicht in Fäden ſondern laſſen, welches eben keine große Geſchicklichkeit erfordert. Eine gewiſſe Anzahl ſolcher Fäden macht, zuſammen verbunden, ein ſtärkeres Gebinde, welches zweimal ſo lang, als das Kleid werden ſoll, genommen und über einen langen Stock doppelt gelegt wird. Alsdann werden dieſe Gebinde oder Stränge zu einer Art von Matte geflochten, woraus dieſe Kleidung beſteht. Die Weiber ſind in dieſer Arbeit ſehr geübt, und ſie macht eine von ihren Hauptbeſchäftigungen aus. Wegen des dichten Gefüges iſt dieſe Kleidung warm; auch hat ſie, ſo lange ſie neu und rein iſt, ein zierliches Anſehen, zumal wenn die Ränder mit ſchmalen Streifen von Seeotterfell verbrämt werden. Allein der Schmutz in den Häuſern, und die zur Gewohnheit gewordene Unfläthigkeit des Volkes verunreinigen ſie bald und rauben ihr alle Schönheit. Dieſes Kleid nennen die Eingebornen einen Kotſak, und tragen es auf eben die Art, wie ihre Kleidungen von Häuten oder Pelzwerk.

Die Mütze, womit ſie den Kopf bedecken, iſt von kegelförmiger Geſtalt, ebenfalls mattenähnlich geflochten, und ſo dicht, daß ſie Waſſer hält. Auf ihr ſieht man

Digitized by Google

1788. Septbr. allerlei gemalte Figuren von Vögeln und andern Thieren. Sie wird vermittelst eines ledernen Riemens unter dem Kinne zugebunden. Ich läugne nicht, daß dieses Kleidungsstück für die hiesigen Eingebornen seine große Bequemlichkeit hat; allein es dient freilich nicht dazu, ihnen ein elegantes, oder auch nur ein furchtbares Ansehen zu geben.

Gemeiniglich bemalen sie sich im Gesichte mit einem rothen Oker, und bei feierlichen Besuchen wird der ganze Leib damit beschmiert. Sie erhalten dadurch eine widrig rothe Farbe; und da der Oker mit Thranöl vermischt ist, womit sie sich zuvor salben, so ist auch der ranzige Geruch ekelhaft. Bei dieser Malerei haben sie, wie es uns schien, allerlei Unterschiede zu bemerken, je nachdem es die Umstände erfordern. Zum Beispiel, wenn sie in den Krieg ziehen, ist Schwarz die herrschende Farbe, die in Streifen auf weißem Grunde angelegt wird. Zu andern Zeiten haben wir sie ganz weiß angemalt gesehen; dann wieder hellroth, und mit schimmerndem Sande bestreuet, wie schon erwähnt worden ist. Aber alle diese Moden kamen uns gleichekelhaft vor, und, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, nur *en déshabillé* erschienen sie zu ihrem Vortheil.

Die Männer pflegen sich durchgehends die Ohren zu durchstechen. Einige haben mehrere Löcher darin, worin sie kleine Riemen befestigen, um entweder die Stacheln des Stachelthiers, oder kleine Stücken Kupfer, oder die Zierrathen die sie von uns bekamen, daran zu hängen. Knöpfe aber, wenn die zu haben waren, stachen allen andern Schmuck aus, so daß wir zuweilen Ohren sahen, die vom Gewichte der daran gehängten Knöpfe bis auf die Schultern heruntergezogen wurden. Auch den Nasenknorpel zwischen den Nasenlöchern durchbohren sie zuweilen, und hängen Stückchen Eisen, Kupfer oder Zinn von verschiedener Figur hinein. Am Handgelenke tragen sie auch eine Art Armbänder von Metall oder von Leder, worauf Schnecken gereihet sind, oder auch nur von einer Anzahl lederner Riemen. Aehnliche Zierrathen befestigen sie auch an den Fußknöcheln, nur mit noch mehreren Riemen und verhältnißmäßig größeren Perlen oder Knöpfen.

Die Tracht der Weiber ist wesentlich von der männlichen verschieden, und der Sittsamkeit gemäß eingerichtet, um die Entblößung zu verhüten, die bei der Männerkleidung unvermeidlich ist. Seeotterfelle oder anderes Pelzwerk dürfen die Weiber,

Digitized by Google

ber, so viel wir bemerkten, gar nicht tragen. Ihre Kleidung besteht aus Matten, die sie in Gestalt eines Hemdes ohne Ermel selbst verfertigen, und die bis an die Fußknöchel gehen. Ueber den Kopf werfen sie sich eine Art von Mänteln, die in der Mitte ein Loch haben. Diese bedecken ihnen die Arme, ohne sie in ihren Bewegungen zu hindern, obgleich bei ihren Beschäftigungen der Arm selten weiter als zur Hälfte entblößt wird. Eine Mütze, wie die Mannspersonen sie tragen, gehört als das vollendende Stück ebenfalls zu ihrem Anzuge. Ihr langes, schwarzes Haar fällt den Rücken hinunter, und die einzige ihnen erlaubte Schminke ist die rothe, womit sie es aber auch bis zur Verschwendung treiben. Wir sahen nur wenige, die Nasen- und Ohrenschmuck hatten. 1788. Septbr.

Indeß waren dies nur die Friedenskleider; im Kriege bedient sich das Volk von Nutka einer andern, dem Zwecke vortreflich angemessenen Tracht. Dies ist ein dicker lederner Kittel, oder eine Jacke von Elennthaut, die an den Seiten und um den Hals in Fransen geschnitten, auch sonst mit ledernen Quasten besetzt und mit allerlei Figuren bemalt ist. Dieses Kleid, welches vom Halse bis an die Ferse geht, ist stark genug, um den Pfeilen und sogar den Spießen ihrer Feinde Widerstand zu leisten, indem es los und frei hängt, folglich den Stoß bricht, und eine sehr vortrefliche defensive Rüstung abgiebt. Zu diesem Kleide gehört noch eine Larve, die den Kopf irgend eines Thieres vorstellt, und ziemlich geschickt von Holz, mit Augen, Zähnen u. s. w. gemacht ist. Sie besitzen dergleichen Masken in großer Verschiedenheit, und bedienen sich ihrer ebenfalls nur bei gewissen Gelegenheiten. Die zum Beispiel, welche einem Seeotterkopf oder dem Kopf eines andern Seethiers ähneln, werden nur gebraucht, wenn die Eingebornen auf die Jagd dieser Thiere ausgehen. Zum Kriegszuge, und nur zu diesem Behuf, überziehen sie ihren ganzen Anzug mit großen Bärenfellen. Auch schmücken sie ihren Kopf mit Federn und Daunen, oder dem weichen Flaum von Vögeln; und diese Sitte beobachten sie allemal, so oft sie sich Fremden zum erstenmal nähern.

Als wir sie in diesem wilden Aufputze zuerst erblickten, konnten wir nicht umhin, ein wenig besorgt zu seyn; allein der tägliche Umgang schwächte allmälig diesen Eindruck, bis wir endlich nichts Furchtbares und nichts Häßliches mehr in ihren seltsamen Verunzierungen fanden. Sie sind im Grunde ein gutartiges Volk, belei-

1788. Septbr. digen niemand, und haben, wenn sie friedlich in ihren Häusern sitzen, und sich mit ihren Hausgenossen unterreden, nichts von dem schrecklichen und wilden Ansehen, welches ihnen der eben erwähnte Anzug giebt. Mehrentheils betragen sie sich höflich gegen uns, und gefällig unter einander. Auch schienen sie von Recht und Unrecht ziemlich richtige Vorstellungen zu haben; denn sie waren voll kühner Zuversicht, wenn sie recht thaten, und hingegen ängstlich, wenn sie etwas Unrechtes im Schilde führten. Dies ist so allgemein, daß ich mich nicht eines einzigen Falles entsinne, wo die Vorwürfe, die wir ihnen machten, wenn wir sie auf einer schlechten Handlung ertappten, nicht die augenscheinlichsten Zeichen der Beschämung hervorgebracht hätten. Allein es wäre nicht einmal billig, nach ihrem Betragen gegen uns über ihren Charakter ein Urtheil zu fällen; hier wirkte die Furcht vor unserer Macht, oder die Hoffnung auf unsere Gunst, viel zu kräftig. Wenn wir aber Acht darauf gaben, wie sie es so oft gegen einander selbst an kleinen Attentionen nicht ermangeln liessen und die freundlichste Willfährigkeit bezeigten; so ließ sich nicht länger an ihrem guten Herzen zweifeln. Von einer andern Seite war ihr blutgieriger Appetit, ihr kannibalisches Gelüste, nur allzu offenbar. Wir blieben also zwischen Achtung und Abscheu gegen die Nutkaer getheilt.

Kallikum und Hanapa gaben Beide ihre Abneigung gegen das Menschenfleischessen zu erkennen, bekannten aber zu gleicher Zeit: es wäre unter ihrem Volke Sitte, und insbesondere hinge Maquilla so sehr daran, daß er monatlich einen Sklaven umbrächte, um seinen unnatürlichen Appetit zu befriedigen. Mit Abscheu in Blick und Ausdruck erzählten uns die beiden Befehlshaber, wie es bei dieser blutigen Feierlichkeit herginge. Maquilla besaß eine große Anzahl Sklaven, nicht allein in Nutka, sondern auch in andern Gegenden seiner Herrschaft. So oft der schreckliche Tag gekommen war, den er mit einem Menschenschmause begehen wollte, versammelte er eine gewisse Anzahl Sklaven in seiner Wohnung, wo er das Opfer auf folgende seltsame Art aussuchte. Die geringeren Befehlshaber, die zum Schmause eingeladen waren, verrichteten die Vorbereitungsceremonien, welche darin bestanden, daß sie das Kriegeslied sangen, um das Feuer tanzten und dies durch hineingegossenes Oel unterhielten. Dann ließ Maquilla sich die Augen verbinden, und suchte einen von den Sklaven zu haschen. Der nächste Auftritt war also seine Thätigkeit

Digitized by Google

in diesem abscheulichen Blindekuhspiel, kontrastirt mit der Anstrengung und Furcht der Unglücklichen, die ihm zu entrinnen suchten. Es währte indeß nicht lange, so hatte er einen ergriffen, der dann augenblicklich umgebracht ward. Der todte Körper wird sogleich zerschnitten und die Portionen noch warm unter die Gäste vertheilt, indeß die, welche einem solchen Schicksale für diesmal entgangen sind, durch ein lautes Freudengeschrei ihre Errettung feiern. 1788. Septbr.

Wir waren keineswegs geneigt, dieser außerordentlichen Nachricht Glauben beizumessen; vielmehr schien es uns, als wäre sie ersonnen, um Maquilla in unserer guten Meinung herabzusetzen. Dazu kam noch Kallikum's mit Menschenschedeln gestopftes Kopfkissen, welches den Verdacht in uns erweckte, daß, wenn Maquilla ein Menschenfresser wäre, Kallikum ihm über diesen Punkt wahrscheinlich nichts vorzuwerfen hätte. Allein unsere ferneren Nachforschungen bestätigten Alles, was uns dieser erzählt hatte, und viele Nutkaer gaben ihm das ehrenvolle Zeugniß, daß er, was diese kannibalische Neigung beträfe, wirklich eine Ausnahme von seinen Landsleuten wäre. Die Schedel, auf denen er ruhete, konnten freilich auch die Ueberreste seiner Vorfahren seyn; oder, was uns wahrscheinlicher dünkt, Trophäen seiner Tapferkeit, die er zum Andenken aufhob, wie gesittete Völker die Fahnen, welche sie vom Feinde erbeuten, in den öffentlichen Gebäuden ihrer Hauptstädte aufbewahren. Es ereignete sich auch noch, bald nachdem wir diese Nachricht eingezogen hatten, ein Umstand, der Maquilla'n selbst veranlaßte, die Wahrheit seiner grausamen Handlungen zu bestätigen und sogar den Zeitpunkt zu bestimmen, da er das letztemal seine abscheuliche Freßgier befriedigt hatte.

Er wollte nämlich eben an der Seite des Schiffes hinaufsteigen, und ward zufälligerweise am Fuße verwundet. Wir ließen sogleich unsern Wundarzt rufen, um ihn zu verbinden; allein als er in Begriff war, ein Pflaster auf die Wunde zu legen, verbat es sich Maquilla, und sog begierig das Blut, welches reichlich floß. Wir gaben ihm unsere Verwunderung und unsern Ekel darüber zu erkennen; er aber schmatzte mit den Lippen, strich sich den Wanst, und rief: Klusch, Klusch! oder gut, gut! Ja, er stand nicht länger an, uns zu sagen, daß er Menschenfleisch äße, und gab dabei das Wohlgefallen zu erkennen, womit er seines Gleichen verzehrte. Als wir noch über dieses Bekenntniß schaudernd da standen, setzte er hinzu,

Digitized by Google

1788. Septbr. daß er erst kürzlich, und zwar in Friendly Cove selbst, einen Sklaven getödtet und gefressen hätte. Wir brachten es durch Drohungen dahin, daß er versprach, er wolle künftig weder sich selbst eine so grausame That zu Schulden kommen lassen, noch zugeben, daß sie innerhalb seiner Besitzungen verübt würde; denn mit dem entschlossensten Ton und Blick versicherten wir ihn, daß er eine Wiederholung dieses gräßlichen Gastmahls nicht lange überleben sollte.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Beschäftigung der Männer in Nutka. — Jagd der See- und Landthiere. — Wallfischfang. — Seeotterjagd und Robbenschlag. — Häusliche Verrichtungen. — Verfertigung der Waffen und des Fischergeräths. — Beschäftigung der Weiber. — Einsammlung und Aufbewahrung des Fischrogens. — Kriegerische Neigung des Volkes. — Weibertausch. — Religionsbegriffe.

Die Beschäftigungen der Männer längs dieser Küste von Amerika entspringen unmittelbar aus ihrer besondern Lage, und bestehen hauptsächlich in der Fischerei und der Jagd, sowohl zu Lande als zu Wasser, um sich Speise oder Kleidung zu verschaffen. Die Sklaven und die gemeinen Leute müssen für das tägliche Bedürfniß Fische fangen; hingegen dürfen nur die Oberhäupter und Krieger das edlere Geschäft den Wallfisch zu erlegen oder Seeottern zu jagen, verrichten.

Es läßt sich kaum beschreiben, mit welcher Geschicklichkeit sie einen Wallfisch tödten und wie leicht sie das ungeheure Thier nach ihren Wohnplätzen führen. Wenn eine Wallfischjagd beschlossen wird, woran auch das ungestümste Wetter nicht verhindert, so bereitet der Befehlshaber sich mit ungewöhnlicher Feierlichkeit zu diesem edlen Zeitvertreib. Er legt eine Kleidung von Seeotterfellen an, salbt sich über und über mit Oel, schmiert sich den Leib mit rothem Oker, und wählt zu seinen Gefährten die kühnsten, stärksten und rüstigsten seiner Leute. Die Kanots, deren man sich zu dieser Absicht bedient, sind größer als die gewöhnlichen, und kleiner als Kriegskanots; groß genug um achtzehn bis zwanzig Mann zu führen, und dem Zwecke vortreflich angemessen.

Digitized by Google

1788. Septbr.

Das Harpun, womit die Eingebornen sowohl den Wallfisch als andere Seethiere, die Seeotter ausgenommen, stechen, ist ebenfalls sehr gut ausgedacht. Der Schaft hat achtzehn bis acht und zwanzig Fuß Länge. Am Ende ist ein großer eingekerbter Knochen daran festgebunden, an welchen das Harpun vermittelst lederner Riemen befestigt wird. Das Harpun ist von eirunder Figur, und an den Seitenrändern, so wie an der Spitze, äußerst zugeschärft. Es wird aus einer Miesmuschel gemacht, die man in ein drei Zoll langes Stück Knochen (nicht das vorige) einpaßt, und woran man eine Schnur befestigt, welche aus den Sehnen gewisser Thiere gemacht und mehrere Klaftern lang ist. Dieses ganze Werkzeug wird nun an den Schaft befestigt, dergestalt, daß, sobald man das Thier gestochen hat, der Schaft vermittelst daran sitzender großer aufgeblasener Robbenfelle oder Fischblasen auf der Oberfläche des Wassers schwimmt.

Der Befehlshaber ist zugleich der erste Harpunier, und wirft dem Wallfische das erste Harpun in den Leib. Ihn begleiten mehrere Kanots von gleicher Größe wie das seinige, die auch mit Harpunieren besetzt sind, um nach den Umständen gebraucht zu werden. Sobald das große Thier sich zum erstenmal verwundet fühlt, taucht es unter, und reißt den Schaft nebst allen Blasen mit sich in die See. Die Kanots folgen seiner Spur, und wo es wieder heraufkommt, stechen sie es von neuem. Hiermit fährt man so lange fort, bis der Wallfisch wegen der vielen schwimmenden Blasen nicht mehr untersinken kann, sondern ersaufen muß; und dann schleppt man ihn mit großem Lärm und Freudengeschrei ans Land. Dort wird er sogleich in Stücken zerschnitten, ein Theil noch an demselben Tage verschmauset, und das Uebrige unter die Jagdgefährten ausgetheilt.

Der Seeottersang ist nicht nur mühsamer, sondern auch gefährlicher. Zu diesem Vorhaben werden zwei sehr kleine Kanots in Bereitschaft gesetzt, in deren jedem sich zwei erfahrne Jäger befinden. Die Waffen, welche sie bei dieser Gelegenheit bei sich führen, sind Bogen nebst Pfeilen, und ein kleines Harpun. Das letztere ist etwas verschieden von dem, welches zur Wallfischjagd gebraucht wird. Der Schaft hat zwar beinahe völlige Aehnlichkeit mit diesem, und auch eine knöcherne Spitze; allein das Harpun selbst ist länger, und so mit Einschnitten und Widerhaken gefiedert, daß es, wenn es einmal ins Fleisch gedrungen, kaum wieder herausgezogen werden kann.

Digitized by Google

1788. Septbr. Es wird an den Schaft vermittelst einer Schnur von mehreren Klaftern befestigt, welche ſtark genug iſt, um die Seeotter daran bis an das Boot zu ziehen. Die Pfeile ſind klein, und haben eine knöcherne Spitze, mit einem einfachen Widerhaken. Mit dieſer Zurüſtung gehen die Jäger zwiſchen die Felſen, um ihre Beute aufzuſuchen. Bisweilen überraſchen ſie die Seeotter, wenn ſie auf dem Rücken, auf der Oberfläche des Waſſers ſchläft. Können ſie alsdann ihr nahe kommen, ohne ſie zu wecken, (welches aber unglaublich viel Behutſamkeit erfordert;) ſo iſt es leicht, ſie mit dem Harpun zu ſtechen und an das Boot zu ſchleppen. Hier aber entſteht alsdann zuweilen ein hitziges Gefecht zwiſchen dem Thier und ſeinen Verfolgern, die es oft mit den Klauen und Zähnen verwundet. Gewöhnlicher iſt die andere Methode, wo man das Thier mehrere Stunden lang hetzt. Da die Seeotter nur eine ſehr kurze Zeit unter Waſſer zubringen kann; ſo beſteht die ganze Geſchicklichkeit der Jäger darin, ihr Kanot in derſelben Richtung, in welcher ſie unter Waſſer fortgeſchwommen iſt, hinzurudern. Weil aber das Thier viel ſchneller ſchwimmt, als ſie rudern können, ſo trennen ſich alsdann die Kähne, um deſto eher zum Treffen mit ihren Pfeilen zu kommen, wenn es wieder nach Luft heraufſteigt; allein es geſchieht auch oft, daß dieſes ſchlaue Thier allen Gefahren entgeht.

Ich habe ſchon erwähnt, daß, wenn man die Seeotter mit ihren Jungen ereilt, ihre elterliche Liebe ſie gegen alles Gefühl von Gefahr unempfindlich macht. Männchen und Weibchen vertheidigen ihre Brut mit wüthender Verwegenheit, reißen ihnen die Pfeile und Harpune mit den Zähnen aus, und fallen ſelbſt die Kanots an. Deſſen ungeachtet werden ſie und ihre Jungen in ſolchen Fällen allemal die Beute der Jäger. Da es ſo viele Schwierigkeit hat, eine Seeotter zu fangen, ſo ſcheint es anfänglich zum Erſtaunen, daß die Eingebornen ſo viele Felle zu eignem Gebrauch und zum Handel beſitzen; allein man muß dagegen bedenken, daß ſie ſich mit dieſer vortheilhaften Jagd unaufhörlich beſchäftigen, und daß kaum ein Tag verſtreicht, wo nicht viele von ihnen darauf ausgehen.

Der Robbe oder Seehund iſt ebenfalls ſchwer zu fangen, und zwar wegen ſeiner Fähigkeit, lange unter Waſſer zu bleiben. Die Wilden nehmen alſo ihre Zuflucht zur Liſt, um dieſe Thiere in die Nähe ihrer Boote zu locken; und zu dem Ende bedienen ſie ſich der Larven von Holz, die der Natur ſo getreulich nachgeahmt

Digitized by Google

sind, daß das Thier sie für seines Gleichen hält und ein Opfer seiner Täuschung wird. Einige von den Eingebornen machen sich die Larve vor das Gesicht, und verbergen, indem sie sich zwischen die Felsen hinstrecken, den übrigen Körper mit Zweigen von Bäumen; dadurch geräth der Robbe in Versuchung, sich ihnen zu nähern, und wird dann von ihren Pfeilen durchbohrt. Aehnliche Künste brauche man gegen das Wallroß und andere Seethiere; vermuthlich werden auch Ottern und gewisse Arten von Landthieren zuweilen auf diese Art gefangen. 1788. Septbr.

Die Zurüstungen zur Jagd und Fischerei machen einen beträchtlichen Theil der häuslichen Beschäftigungen aus. Die Verfertigung der Harpune, Schnüre, Angelhaken, Bogen, Pfeile und anderer Geräthschaften, die theils in Frieden, theils auch im Kriege gebraucht werden, fordert einen beträchtlichen Zeitaufwand. Die Metallstücke, welche die Eingebornen von uns erhielten, suchten sie in allerlei Gestalten nach ihrer Art zu verarbeiten, um ihre Favoritinnen unter den Weibern und Beischläferinnen damit zu beschenken. Bei dieser häuslichen Arbeit mußten die Knaben mit Hand anlegen, um die Geräthe machen zu lernen, mit denen sie sich dereinst Unterhalt und Ruhm erwerben sollten. Wir haben in der That bei allen Vorzügen des gesitteten Lebens die Kunstgeschicklichkeit der hiesigen Menschen, in allem was ihren Unterhalt oder ihr Vergnügen betrift, bewundern müssen. Die Natur hat, als eine zärtliche und freigebige Mutter, keinem ihrer Kinder die Mittel versagt, die zum Hervorbringen einer verhältnißmäßigen Glückseligkeit Aller nöthig sind.

Von den sämmtlichen Arbeiten, mit denen wir die Nutkaer beschäftigt sahen, ist die Verfertigung ihrer Kanots die mühsamste, so wie die bemerkenswertheste, und erfordert ungewöhnliche Geschicklichkeit; denn was zum Bau ihrer ungeheuer großen Häuser gehört, wissen wir nicht so genau anzugeben, da wir bei dieser Arbeit nie zugegen waren. Viele von ihren Kähnen können funfzehn bis dreißig Menschen bequem enthalten. Die Ausführung derselben ist zierlich und sehr vollender, ob man sich gleich dabei nur steinerner Werkzeuge bedient, welche ebenfalls die eigene Arbeit der Wilden sind. Sie verfertigten sich auch Handwerks-Geräthe aus dem Eisen, welches sie von uns erhielten, und wir konnten es selten dahin bringen, daß sie lieber unsere Werkzeuge, als ihre eigenen, brauchten, die Säge ausgenommen, die sie ohne Bedenken annahmen, weil sie ihnen so augenscheinlich die Arbeit abkürzte.

Digitized by Google

1788. Septbr. Sie machten aus unserm Eisen unter andern ein Geräth, womit sie einen Baum geschwinder aushöhlten, als mit irgend einem Werkzeuge, welches wir ihnen geben konnten. Ihre Art zu schmieden verdient bemerkt zu werden; es geschah nämlich bloß durch Anstrengung aller ihrer Kräfte, indem sie einen platten Stein statt des Amboſſes brauchten und mit einem runden, statt des Hammers, das Eisen, wie es aus dem Feuer kam, in eine Form schlugen, welche dem Kimmeisen des Böttichers ziemlich ähnlich war. Dies befestigten sie mit Schnüren, die sie aus Sehnen machten, an einen Stiel oder Griff, und schliffen die Ränder scharf, so daß sie ihrer Absicht völlig entsprachen.

Die großen Kanots werden gemeiniglich auf der Stelle gezimmert, wo der Baum stand, aus welchem man sie verfertigt; alsdann schleppt man sie an den Strand. Einige die wir sahen, hatten eine Länge von drei und funfzig, und eine Breite von acht Fuß. In der Mitte sind sie am breitsten und laufen nach den Enden spitz zu; allein der Schnabel ist gewöhnlich viel höher, als das Hintertheil. Der Boden ist abgerundet und die Seiten sind ausgeschweift; folglich schwimmen die Kähne fest und sicher. Sie haben keine Ruderbänke; aber es werden mehrere Hölzer von drei Zollen im Durchmesser in der Queer befestigt, um die Seiten ausgestemmt zu halten und zu verhindern, daß sie sich nicht werfen. Die Ruderer sitzen gewöhnlich auf ihren Ferſen; nur zuweilen, zur Erholung, bedienen sie sich eines kleinen Schemels. Bei dem Einschiffen gehen sie bedachtsam zu Werke, und jeder nimmt seinen gewohnten Platz wieder ein. Manches Kanot ist glatt polirt und angemalt, oder wunderlich mit Menschenzähnen ausgelegt, zumal am Schnabel und Hintertheil. An den Seiten bemerkten wir mannichmal die Figur eines Drachen mit einem langen Schweif, fast von derselben Gestalt, wie man sie auf Chineſiſchem Porzellan oder in phantaſtiſchen Zeichnungen bei uns antrift. Da uns diese Verzierung sehr auffiel, so fragten wir sorgfältig nach, um die Bedeutung derselben zu erfahren; allein es ging uns damit, wie mit mancher andern Frage: wir konnten keine befriedigende Antwort darauf bekommen.

Nachdem wir uns eine Zeitlang in König Georgs Sund aufgehalten hatten, fingen die Eingebornen an, sich Segel von Matten zu verfertigen, womit sie die unsrigen nachahmten. Wir hatten selbst eins von Hanna's Kanots mit allem Zubehör,

Zubehör, den Wimpel nicht zu vergeſſen, betakelt. Er war über alle Maaßen ſtolz darauf, und näherte ſich dem Schiffe nie, ohne, zu großer Erluſtigung unſerer Matroſen, ſeinen Wimpel aufzuſtecken. — Die Ruder, deren die Eingebornen ſich bedienen, ſind nett geformt, mit Fiſchhaut glatt geſchliffen, und etwa fünf Fuß ſechs Zoll lang. Die Schaufel iſt ungefähr zwei Schuh lang, lanzettförmig, oder wie ein Blatt zugeſpitzt, und die Spitze ſelbſt auf einige Zolle verlängert und einen Zoll breit. Am Ende des Stiels ſitzt ein kurzes Queerholz, wie oben auf einer Krücke. Die Eingebornen bedienen ſich dieſer Ruder mit der größten Geſchicklichkeit, und geben dadurch ihren Kanots eine unglaublich ſchnelle Bewegung. 1788. Septbr.

Die Kunſt zu fiſchen gehört zu ihren auszeichnendſten Fertigkeiten. Sie zogen ihre eigenen Angelhaken von Fiſchknochen oder von Muſchelſchalen den unſrigen vor, und wollten ſich dieſer nie bedienen; hingegen hielten ſie unſere Leinen für ungleich beſſer, als ihre eigenen, die entweder aus Wallfiſchſehnen, wie faſt alle ihre Schnüre, oder aus Seetang, welches an den Küſten häufig wächſt, verfertigt werden. Das letztere wird geſpalten, gekocht und getrocknet, da es denn eine ſehr zähe, ſtarke Schnur abgiebt. Außer dem gewöhnlichen Angeln, fangen ſie Heringe und Sardinen (Breitlinge) auf eine andere Art, nämlich mit einer achtzehn Fuß langen Stange, die eine ſechs Fuß lange und zwölf bis vierzehn Fuß breite Schaufel hat, woran zu beiden Seiten eine Menge ſcharfer, etwa drei Zoll langer Knochenſpitzen befeſtigt ſind. Dieſes Inſtrument werfen ſie ins Waſſer, wenn der Zug von Fiſchen erſcheint, und ſelten fehlt es ihnen, daß ſie nicht mit jedem Wurfe drei oder vier Fiſche heraufbringen ſollten. Wir haben oft ein kleines Kanot durch dieſen leichten Handgriff in kurzer Zeit mit Fiſchen angefüllt geſehen. So gewandt dieſe Leute aber auch in ihren verſchiedenen Verrichtungen ſind, und ſo raſch ſie ſich bewegen, wenn ſie es einmal zur Anſtrengung ihrer Kräfte gebracht haben; ſo natürlich iſt ihnen dennoch der Müßiggang und die Trägheit. Sie würden mehrentheils ihre Zeit am liebſten im Unflath ihrer Wohnungen zubringen, anſtatt zu dem ehrenvollen, auszeichnenden und ſogar unentbehrlichen Geſchäfte der Otter- und Wallfiſchjagd auszugehen. Oft ſahen wir, daß der thätige Kallikum Zwangsmittel gebrauchen mußte, um ſie von häuslicher Weichlichkeit zum Gebrauche des Harpuns und der Pfeile abzurufen.

1788. Septbr. Die Weiber haben ebenfalls ihre bestimmten Verrichtungen. Sie müssen die Seeotterfelle putzen und in Rahmen ausspannen, welches sie mit einer durch Uebung erlangten Geschicklichkeit verrichten. Alles was die Küche und den Haushalt betrift, wird ihnen ebenfalls überlassen; auch müssen sie des Nachts Wache halten, um bei einem plötzlichen feindlichen Ueberfalle die Männer zu wecken. Sie bereiten nicht nur die tägliche Speise, sondern machen auch Vorräthe auf den Winter ein. Die Kleidungen von Baumrinde werden, wie schon erwähnt worden ist, ebenfalls von Weibern verfertigt. Diese sammeln auch wilde Früchte und eßbare Pflanzen in den Wäldern, oder Muscheln von den Felsen und längs dem Strande, wo sie häufig sind. Wenn die Männer von ihren kleinen Reisen zurückkehren, laden die Weiber die Kähne aus, ziehen sie auf den Strand, und bedecken sie gegen den Ungestüm des Wetters mit Fichtenzweigen. Doch bei allen diesen Gelegenheiten müssen ihnen die Sklavinnen Hülfe leisten und ihren Theil der Arbeit thun. Außerdem erfüllen sie ihre ehelichen und mütterlichen Pflichten, und es wäre ungerecht, wenn wir nicht erwähnten, daß die Weiber von Nutka zärtliche Mütter und liebreiche Gattinnen sind, und daß wir unter ihnen Beispiele von mütterlicher Liebe und von Achtung für ihre Ehemänner gesehen haben, welche jene zarte Empfindung verrathen, die dem andern Geschlecht unter den gesittetsten Völkern des Erdbodens zur Zierde gereicht.

Die See ist der große Markt, wohin diese Leute gehen, um sich gegen Arbeit und Anstrengung ihre Nahrung von dem dortigen reichlichen Vorrathe an Fischen aller Art zu verschaffen. Das Eis an dieser Küste ist, so viel wir erfuhren, selten oder niemals so häufig, daß es sie in See zu gehen verhindern könnte. Gleichwohl beweisen ihre Vorkehrungen und ihre für den Winter aufgespeicherten Mundvorräthe, nebst Herrn Maccay's Nachricht von seinem bei ihnen erlittenen Elend, daß sie sich in der kalten Jahrszeit aus Mangel an Lebensmitteln zuweilen in großer Noth befinden. Alle Arten von Speise, die sich aufbewahren lassen, pflegen sie daher jeder Zeit für den Winter aufzuheben. Selbst der Fischrogen wird zu diesen Vorräthen gerechnet und auf folgende Art gesammelt. Zu Anfange des Sommers breitet man in den Vertiefungen der Buchten und Bayen eine Menge Zweige von Bäumen aus, auf denen der Rogen sich leicht ansetzt. Nach einiger Zeit streift man ihn davon ab, und sammelt ihn sorgfältig in Fischblasen. Die

Digitized by Google

Einwohner halten diese Art Kaviar, sowohl getrocknet als frisch, für eine große Leckerei. Der Lachsrogen wird ebenfalls auf diese Art aufbewahrt; nur nimmt man ihn aus den Fischen selbst, die im Herbste mit diesem Lieblingsgerichte der Winterschmäuse bis zum Bersten angefüllt sind. Die Eingebornen essen diesen Rogen, wie ihre gedörrten Fische, mit Oel ohne weitere Zubereitung. 1788. Septbr.

In allen Welttheilen ist das Leben der Wilden ein beständiger Krieg; so auch in Nutka, wo die Einwohner nicht nur mit entfernteren Stämmen in häufige Kriege verwickelt sind, sondern auch unter einander, wie Wikananisch und Tatutsch, in Feindschaft leben. — Zum Angriff gehören List und Ueberfall, und zur Vertheidigungskunst Wachsamkeit und Vorsicht. Ihre Dörfer und Wohnplätze sind daher gemeiniglich an solchen Stellen angelegt, wo man sie nicht ohne Gefahr angreifen kann. Allein die Nutkaer vertrauen nicht auf ihre sichere Lage, sondern lassen, im Frieden wie im Kriege, ihre Weiber beständig Wache halten und des Nachts um das Feuer aufsitzen, wo sie einander durch Erzählungen von den Gefechten ihrer Landsleute und von den tapfern Thaten ihrer Männer oder Söhne wach erhalten. Außerhalb des Hauses steht ein einzelner Mann als Schildwacht, auf einem Posten, wo er das geringste Geräusch im Wasser oder im Walde hören kann. Diese unaufhörliche Wachsamkeit ist ein wesentliches Stück ihrer bürgerlichen Verfassung. Eine Gelegenheit, sich einen Vortheil zuzusichern, ist bei rohen Völkern oft das Signal zum Kriege, und daher kann man denn eigentlich nicht sagen, daß sie je in Frieden wären. Vielmehr leben sie in unaufhörlicher Erwartung eines Feindes, und dürfen folglich keinen Augenblick von jener Bereitschaft für den Angriff nachlassen, wobei es die Sklaverei oder den Tod der Gefangenen gilt.

Die Oberhäupter von Nutka haben eine Sitte, die recht eigentlich hier erwähnt zu werden verdient, weil sie auf die beständigen Kriege Beziehung zu haben scheint. Sie besteht darin, daß sie einander ihre Weiber überlassen oder sie unter einander austauschen. Ein schönes Weib veranlaßt zuweilen in den Wüsteneien von Nutka einen Krieg, wie ehemals in den Trojanischen Gefilden; mit einem Weibe besänftigt man zuweilen einen Sieger, oder erkauft einen Lieblingsartikel eines Friedensschlusses. Das Vorrecht der Oberhäupter, mehrere Weiber, ja so viele sie

Digitized by Google

1788. Septbr. wollen, zu nehmen, kann leicht aus der Erfahrung entstanden seyn, daß im Frieden und im Kriege mit weiblichen Reizen sich manche politische Endzwecke erreichen lassen. Es fiel indeß auf, daß im ganzen Bezirke von Nutka die Weiber in geringerer Anzahl waren, als die Männer. Gegen Norden ist dafür die Zahl der Weiber ungleich größer, wie dies mit mehrerem aus der Reise der Iphigenia von Samboangan nach Nutkasund erhellt.

Die Hochzeitsgebräuche dieses Volkes bestehen lediglich in einem Feste, welches den Anverwandten gegeben wird. Ob und mit welchen Feierlichkeiten die Todten zur Erde bestattet werden, hatten wir nicht Gelegenheit zu erfahren. Zwar erinnern wir uns, an den Zweigen der Bäume kleine längliche Kästchen gesehen zu haben, welche die todten Leichname von Kindern enthielten, und nach einiger Zeit, wie wir es verstanden, wieder heruntergenommen und beerdigt werden sollten; allein wahrscheinlich ist diese Sitte nur für Kinder üblich, da wir nie die Ueberreste eines Erwachsenen auf diese Art aufbewahrt sahen.

Von der Religion der Nutkaer haben wir keinen bestimmten Begriff, und können nur das Wenige mittheilen, was wir von ihnen über Gottheit und Leben nach dem Tode erfuhren. In den meisten Häusern stehen, wie schon erinnert worden ist, einige ungeheure Götzen, oder eigentlich Bildsäulen, denen sie aber zu keiner Zeit auch nur irgend eine Art von Achtung erzeigten, und noch viel weniger sie anbeteten oder gottesdienstlich ehrten. Diese mißgestalteten Figuren hatten aber doch, wie es schien, einen ausgezeichneten oder eigenthümlichen Platz, ohne sonst ein Vorrecht zu haben oder vor dem Schmuze sicher zu seyn, der das allgemeine Loos ihrer Mitbewohner unter demselben Dache war. Wir glaubten auch immer, daß sie gar keinen Begriff von einer Gottheit hätten, bis wir ihnen die Ursache erklären mußten, weshalb wir uns am Sonntage der Arbeit enthielten; und wir würden Amerika gänzlich unwissend in Ansehung ihres Glaubens verlassen haben, wenn uns nicht Hanapa's Sohn, ein Knabe von ungewöhnlichem Scharfsinn für einen Nutkaer, folgende kurze Geschichte ihrer Religionsbegriffe eröffnet hätte, welche wenigstens zum Beweise dienen kann, daß die hiesigen Eingebornen den trostreichen Glauben an einen zukünftigen besseren Zustand mit allen übrigen vernünftigen Wesen gemein haben.

Digitized by Google

Dieſe Entdeckung ward uns bei Gelegenheit einer ganz andern Erkundigung zu Theil. Wir hatten nämlich ſehr gewünſcht zu wiſſen, wie ſie das Kupfer zuerſt kennen gelernt hätten, und weswegen ſie es ſo ſehr bewunderten? Der verſtändige Jüngling erzählte uns hierauf, was er von der Sache wußte; und wahrſcheinlich wiſſen auch ſeine Landsleute nicht mehr. Wo er mit Worten nicht ausreichte, oder ſich nicht verſtändlich machen konnte, (was ihm während dieſer Erzählung oft widerfuhr;) da half er ſich mit jenen ausdrucksvollen Geberden, welche Natur oder Nothwendigkeit die Menſchen lehrt, deren Sprache noch eingeſchränkt iſt. Auch beſaß unſer junger Nutkaer ſo viele Geſchicklichkeit in der Kunſt, ſeine Ideen durch Zeichen darzuſtellen, daß er uns alles vollkommen deutlich machte. 1788. Septbr.

Zuerſt legte er eine Anzahl Stöcke in geringer Entfernung von einander auf die Erde, und gab jedem einen beſondern Namen; den einen nannte er ſeinen Vater, den nächſten ſeinen Großvater, und die übrigen warf er auf einen Haufen in Verwirrung durch einander, um anzudeuten, daß es die Menge ſeiner Vorfahren wäre, die er einzeln nicht zu nennen wüßte. Auf dieſen Haufen wies er hin, und ſagte: zu der Zeit, da ſie noch lebten, ſey ein alter Mann mit einem kupfernen Kanot, das auch Ruder und alles übrige Zubehör von dieſem Metalle gehabt habe, in den Sund gekommen. Er ſey längs dem Ufer hingefahren, auf welchem ſich die Einwohner alle verſammelt hätten, um dieſe ſeltſame Erſcheinung zu betrachten; und nachdem er eins von ſeinen kupfernen Rudern ans Land geworfen, ſey er ſelbſt ausgeſtiegen. Dieſer außerordentliche Fremdling habe ihnen hierauf erzählt: er komme aus dem Luftkreiſe, oder Himmel, (wohin der Knabe mit der Hand wies); einſt würde ihr Land verheert, und ſie alle würden getödtet werden, aber um an dem Orte, von wo er gekommen ſey, wieder aufzuſtehen. Dies erläuterte unſer junger Dollmetſcher dadurch, daß er ſich hinlegte, als ob er todt wäre, und dann ſchnell wieder aufſprang und das Schweben in der Luft nachmachte. Hierauf erzählte er weiter, die Leute hätten den alten Mann umgebracht und ſein Kanot genommen; ſeit der Zeit liebten ſie das Kupfer ſo ſehr. Ueberdies gab er uns zu verſtehen, daß die Bildſäulen in ihren Häuſern dazu beſtimmt wären, die Geſtalt und das Andenken des vom Himmel gekommenen alten Mannes zu verewigen.

Digitized by Google

1782. Sept. Dies ist die unvollkommene Sage, die wir von der Religionsgeschichte dieses Landes überliefert erhielten, und die Grundfeste, auf welcher die Einwohner desselben ihre Hoffnung eines zukünftigen Zustandes bauen, der außer dem Kreise sublunarischen Kummers liegt; eine Hoffnung, die sie mit allen Menschen in jeder Gestalt und jedem Zustande ihrer Natur gemein haben.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Rückreise der Felice. — Schrecken über einen vermeintlichen Leck im Schiffe. — Ankunft bei O-Wahi (*Owhyhee*), einer von den Sandwichinseln. — Wir legen bei in Toe-yah-yah-Bay. — Ueberfluß an frischen Lebensmitteln im Schiffe. — Gegenwärtiger Zustand der Insel. — Geschenke an das Oberhaupt, in Tianna's Namen. — Abreise von O-Wahi. — Verbesserte Methode des Einsalzens. — Fahrt bei den Inseln Mauwi (*Mowee*), Ranai, Morotai (*Morotoi*) und Woahu (*Woahoo*) vorüber, nach Atuai (*Atooi*). Politischer Zustand der letztern Insel. — Fahrt nach Onihiau (*Oneeheow*). — Freundschaftlicher Empfang daselbst. — Einkauf eines großen Vorraths von Yamswurzeln. — Wir lassen bei einem betrauten Manne einen Brief für den Kapitain Douglas zurück. — Fortsetzung unserer Rückreise. — Ansicht der Inseln Botol Tobago Xima. — Umschiffung der Klippen von Villa Rete. — Ansicht der Chinesischen Küste. — Wir gehen auf der Rhede von Makao vor Anker.

Nachdem wir König Georgs Sund verlassen hatten, erfolgte in der Nacht stürmisches Wetter und eine hohle See, wobei das Schiff ganz ungewöhnlich rollte und sich schwerfällig bewegte. Um vier Uhr Morgens (am 25sten) erschraken wir bei der Nachricht, daß vier Fuß Wasser im Raume stände. Um acht Uhr hatte das Wasser nicht nur zugenommen, sondern stand schon über der untersten Lage von Tonnen, so daß ich anfänglich besorgte, das Schiff hätte von dem ungewöhnlichen Hin- und Herrollen einen gefährlichen Leck bekommen. Die Pumpen wurden beständig in Gang erhalten, bis der kleine Ballast sie so verstopfte, daß sie nicht mehr gehen wollten. Während daß nun die Zimmerleute sie wieder ausbesserten, schöpften die Matrosen das Wasser zu allen Oeffnungen des Verdeckes hinaus. Wir setzten mittlerweile unsern Lauf bei einem starken Nordwestwinde südwärts fort; aber wegen der Menge Wassers im Schiffsraume bewegte das Schiff sich nur schwerfällig und langsam durch die Wellen.

Digitized by Google

Um zehn Uhr stieg unsere Besorgniß, da das Wasser, allen unseren Bemühungen zum Trotze, noch überhand nahm. Ich ließ das Schiff jetzt beilegen; und da ich von der Stärke desselben überzeugt war, so suchte ich die Ursache unseres Unfalls in den vielen Stangen und Masten, die wir auf dem Verdecke geladen hatten. Diese mußten von der einen Seite insgesammt über Bord geworfen werden; sobald wir damit fertig waren, legten wir das Schiff auf die andere Seite um, und warfen jetzt auch die übrigen Bäume von der entgegengesetzten Seite in die See. Die Größe dieser Stämme und die unruhige Bewegung des Schiffes erschwerten uns zwar dieses Geschäft; allein mit Hülfe der Aexte wurden wir doch damit fertig, und spürten fast augenblicklich den besten Erfolg, indem sich das Wasser durch das Ausschöpfen jetzt schnell verminderte. Es war also offenbar, daß die schwere Last des auf dem Verdecke liegenden Bauholzes, wozu noch die aufgeregte See kam, die Fugen unserer Planken geöffnet und dem Wasser einen Weg verschafft hatte. Gleich nach der Operation ward das Schiff leicht und beweglich, so daß wir nunmehr unsern Lauf wieder gutes Muths und mit Vertrauen fortsetzten. 1788. Septbr.

Bis zum 15ten Oktober segelten wir ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniß weiter. Wir befanden uns jetzt bei schönem, heiterem Wetter in der Breite der Ostspitze von O-Waihi (*Owhyhee*,) und richteten unsern Lauf nach Westen, um auf demselben Parallel bis an diese Insel zu segeln. Nach unserer Rechnung war unsere Länge 205° 56′ östlich von Greenwich, aber nach den astronomischen Beobachtungen 209° 20′. Bei einem so großen Unterschiede gab ich der letztern den Vorzug. Am folgenden Tage fanden wir durch abermalige Beobachtung der Entfernung zwischen Sonne und Mond, die Länge von 207° 44′ O. in der Breite von 20° 11′ N., so daß wir also nur noch dreißig Seemeilen von O-Waihi waren. Oktober.

Zu unserer größten Freude erblickten wir den 17ten früh um fünf Uhr*) das Land, sechs Seemeilen vor uns noch in Nebel gehüllt; denn sonst hätten wir es auf zwanzig Seemeilen weit sehen können. Wir konnten in der That mit Recht froh seyn, daß wir O-Waihi zu Gesicht bekamen, da es uns gar sehr an Lebensmitteln fehlte. Ein beträchtlicher Theil derselben war an Bord der Iphigenia gekom-

*) Nach dem Folgenden scheint es fünf Uhr Abends gewesen zu seyn. S.

1788. Oktober. men, und unsere Fahrt nach den Inseln hatte über unsere Erwartung lange gedauert*); folglich konnten wir uns auf den Ueberfluß und die Bequemlichkeit, die unser hier warteten, mit Recht freuen. Wer indeß zum erstenmal hieher käme, würde sich bei der Annäherung an O-Waihi schwerlich versprechen, daß es der Schauplatz des üppigsten Ueberflusses seyn könne. Das hohe, schwarze Gebirge ward durch den Nebel und Dunst der es umhüllte, noch schwärzer, und schien wirklich nichts von der Gastfreiheit der Einwohner und den Erfrischungen, die dort durch den Anbau gewonnen werden, anzukündigen. Es war zu spät, als daß wir noch vor Abend dem Lande hätten näher kommen können; wir legten also, vier Seemeilen weit davon, unser Schiff bei, und erwarteten den Anbruch des Tages mit der äußersten Ungeduld.

Den 18ten, so wie es dämmerte, schifften wir mit leichtem Winde dicht an die Insel, und erreichten sie gegen neun Uhr. Die gestrige öde und unfreundliche Aussicht verwandelte sich jetzt in eine Scene, die sich für romantische Erdichtung zu passen schien. Der leichte Höhenrauch verdunkelte die Landschaft nicht mehr. Mauna Koah, das hohe Gebirge in der Nordostgegend der Insel, war mit Wolken umgürtet, die sich an seinem Absturz hinunter zu wälzen schienen, indeß sein Gipfel, frei und rein von Dünsten, über ihnen wie ein Thurm hervorragte und mit der Erhabenheit großer Naturwerke prangte. Von dem Fuße dieses Gebirges, bis an den Rand des Meeres, erstreckte sich ein prächtiges Amphitheater von Dörfern und Pflanzungen. Das Gestade war dicht mit Menschen besetzt, die sich des kühlen Morgens wegen in bunte Gewänder gekleidet hatten. Einige saßen auf dem erhöheten Ufer, und betrachteten unser Schiff; andere liefen längs demselben hin nach kleinen sandigen Strandflecken, wo ihre Kanots auf dem Trocknen lagen, und zogen diese jetzt ins Wasser, um zu uns zu eilen. Wir unserer Seits legten das Schiff im Eingange von Toe-nah-nah-Bay in den Wind. Diese Bay liegt auf der Westseite der Insel, und ist folglich gegen die Gewalt des Passatwindes geschützt. Bald umringten uns eine Menge Kanots mit Schweinen, Ferken, Tarro- (oder Arons-) Wurzeln, Pisangs, Zuckerrohr und einigen Hühnern.

Ich

*) Vom 24sten September bis zum 17ten Oktober ist eben keine gar zu lange Zeit für diese Ueberfahrt. S.

Ich hatte mir vorgenommen, meinen Vorrath von Schweinefleiſch hier an Bord zu nehmen, und dann nach Onthiau (*Oneeheow*) zu ſegeln, um für die übrige Rückreiſe Yamswurzeln einzutauſchen. Wir handelten auch mit den Eingebornen ſo rüſtig fort, daß wir ſchon vor Abends mehr als vierhundert Schweine eingekauft hatten. Unſere Verdecke waren gänzlich angefüllt und ſowohl mit Schweinen, als mit Früchten belaſtet; die Eingebornen hatten nämlich von allem einen ſo unermeßlichen Ueberfluß herbeigeſchafft, daß viele Kanots wieder mit ihrer Ladung, die ſie nicht abſetzen konnten, ans Land gingen. 1788. Oktober.

Unter der Menge von Menſchen, die uns jetzt beſuchten, ſah ich nur Einen vornehmen Mann. Er kam in einem Doppelkanot mit zwölf Ruderern, in Begleitung ſeiner Frau und zweier kleinen Mädchen, und hatte ſehr große Schweine nebſt einer beträchtlichen Menge Kokosnüſſe bei ſich, die er in unſer Schiff bringen ließ. Er ſelbſt folgte ſogleich ſeinem Geſchenke, welches er mit dem freundlichſten Anerbieten ſeiner ferneren Dienſtleiſtungen begleitete. Wir ſäumten nicht, unſere Dankbarkeit durch ein ſchickliches Gegengeſchenk zu bezeigen; und da wir uns ſolchergeſtalt ſein Zutrauen erworben hatten, erkundigte ich mich, in Rückſicht auf Tianna's Vortheil, nach dem jetzigen Zuſtande der Inſel. Er belehrte mich ohne Umſchweife, daß der alte Terriobu*) vergiftet, und Tianna's Oheim ſein Nachfolger geworden wäre. Noch ſetzte er hinzu, über dieſe Revolution ſey auf den Inſeln zwiſchen den Einwohnern von O-Waihi und denen von Mauwi, wo Titiri (*Titeeree*) regierte, ein heftiger Krieg ausgebrochen.

Ich hielt es für rathſam, ihn meinerſeits zu benachrichtigen, daß Tianna in Kurzem auf einem dem meinigen ähnlichen Schiffe nach Atuai zurückkehren würde; zugleich ſetzte ich hinzu: ich hätte von Tianna ein Geſchenk für den Beherrſcher von O-Waihi an Bord, und bäte ihn (den Erih) es in Empfang zu nehmen und an Tianna's Oheim zum Zeichen von deſſen Anhänglichkeit an denſelben zu überliefern. Durch dieſes zu rechter Zeit angebrachte Geſchenk, wodurch ich Tianna's Ehrerbietung für ſeinen Oheim zu erkennen gab, hoffte ich, ihm einen wichtigen Dienſt zu leiſten; und wie ich hernach erfahren habe, hat der Erfolg meinen geſpannteſten Erwartungen entſprochen. Um indeß ſicher zu ſeyn, daß mein Auftrag auch

*) Der König von O-Waihi. S. Cook's dritte Reiſe. F.

1788. Oktober. ausgerichtet würde, that ich den Vorschlag deshalb in Gegenwart einer großen Menge von Insulanern, vor deren Augen ich das Geschenk auch überlieferte, nachdem ich es öffentlich mit dem Tabu*) hatte belegen lassen, wodurch ich denn verhütete, daß der vornehme Mann es nicht für sich behalten, oder etwas Geringeres dafür geben konnte.

Bei Sonnenuntergang hatten wir schon frische Lebensmittel genug eingekauft, um bis nach China damit kommen zu können, und machten Anstalt nach Atuai oder Onihiau zu schiffen; allein es war eine so große Anzahl von Eingebornen, zumal von Weibern, an Bord, welche theils die noch übrigen leeren Plätze auf dem Verdeck einnahmen, theils sich an das Tau- oder Takelwerk klammerten, daß wir sie nur mit Geschenken wegbringen konnten. Einige von den Weibern setzten sich dann in ihre Kanots; aber die meisten stürzten sich ins Wasser, und schwammen dem Lande zu. Kaum war das Schiff von seinen Gästen befreiet, so stieg ein recht frischer Wind auf; nun refften wir unsere Obersegel ein; und steuerten gemach auf die Insel Mauwi zu.

Hierauf fingen wir sogleich an, unsere Schweine zu schlachten und das Fleisch für die bevorstehende Reise einzusalzen. Wir folgten hierin pünktlich der Vorschrift, welche Kapitain Cook gegeben hat, der auch, ohne Rücksicht auf seine geographischen Entdeckungen, bloß für die Verbesserung in der innern Oekonomie seiner Schiffe und ihrer Mannschaften den Dank seines Vaterlandes, ja eines jeden seefahrenden Volkes und der ganzen Menschheit verdient. Ich bin überzeugt, daß das vortreffliche Schweinefleisch, welches wir jetzt einsalzten, sich so lange hätte halten müssen, als ein Schiff seine Vorräthe möglicherweise aufbewahren kann. Wir brachten indeß die Verbesserung an, daß wir das Fleisch der Schweine von mittlerer Größe mit den Knochen einsalzten, hingegen bei größeren die Knochen ausschnitten, damit das Salz eindringen könnte. Salz allein, ohne Salzlache, schichtweis gestreuet, ist der Lache weit vorzuziehen; und bei dem Einsalzen fanden wir nicht allein die Sonnenstralen, sondern auch die Wirkung des Mondes unvortheilhaft, indem er die Neigung zur Fäulniß vermehrte.

*) Tabu ist eine Art von Interdikt, das in den Sandwichinseln von dem Oberhaupt oder in seinem Namen auferlegt wird, und im gegenwärtigen Falle das damit belegte Geschenk vor jeder Anmaßung sicherte. J.

Digitized by Google

Der Wind war so schwach, daß wir erst den 23sten um Mittag vor Atuai (Atooi) in Weimoa-Bay vor Anker gingen. Die Einwohner der Inseln, bei denen wir vorüber schifften, besuchten uns in in ihren Kähnen täglich, und brachten junge Ferken und Zuckerrohr. Von dem letztern legten wir noch einen Vorrath ein, schätzten uns aber glücklich, Schweine von O-Waihi erhalten zu haben, weil man uns von Mauwi, Ranai, Morotai und Woahu nicht ein einziges großes Schwein zuführte. Es kann seyn, daß das Schiff, indem es bloß vorüber segelte, den Einwohnern keine Zeit dazu ließ; allein wenigstens auf Woahu waren (aus welcher Ursache, erfuhren wir nicht) die Schweine mit dem Tabu belegt. 1788. Oktober.

Kaum hatten wir den Anker in Weimoa-Bay fallen lassen, so fing es an, heftig zu stürmen, und es konnte kein Kanot zu uns kommen. Ich hatte bei diesem Besuche wirklich keine andere Absicht, als Taheo, dem Fürsten der Insel, die Nachricht zu geben, daß sein Bruder Tianna bald in sein Vaterland zurückkehren würde; zugleich wollte ich ihm Geschenke machen und noch andere Maaßregeln nehmen, die unserm Freunde bei seiner Ankunft zum Vortheil gereichen könnten, zumal, da die jetzige tyrannische Regierung auf dieser Insel seit einiger Zeit große Unruhen verursache und alles in Unordnung gebracht hatte.

Den ganzen Tag ließ sich kein Kanot sehen; allein früh am 24sten kam, obgleich der Wind noch sehr heftig fortstürmte, ein Kanot mit zwei Männern und einem Mädchen. Sie brachten ein kleines Ferken nebst einigen Kokosnüssen, und stiegen an Bord. Zu meiner großen Verwunderung umfingen sie meine Kniee, und schrieen: Nuta, Nuta! wie die Einwohner dieser Insel und der Amerikanischen Küste mich zu nennen pflegten. Hierauf vergossen sie einen Strom von Thränen, und erkundigten sich nach Tianna.

Von diesen Leuten erfuhr ich, Taheo, der jetzt schwächlicher geworden wäre, liesse sich von Abinui, dem bereits in der ersten Reise erwähnten Todfeinde unseres Tianna, gänzlich beherrschen. Namaatehah, ein anderer von Tianna's Brüdern, den man nächst ihm für den tapfersten Krieger auf den Sandwichinseln hielt, war mit seines Bruders Frau und Kindern in einen entlegenen Bezirk der Insel geflohen, um Taheo's tyrannischer Macht zu entgehen, und ein Theil seiner Anhänger hatte jetzt wirklich zu den Waffen gegriffen. Natürlich genug hatte

1786. Oktober. daher Taheo einen Befehl ergehen laſſen, wodurch alles Verkehr zwiſchen uns und ſeinen Unterthanen verboten ward, weil er glaubte, daß wir Tianna wieder mitgebracht hätten. Ueber den letzteren war das grauſame Verbannungsurtheil geſprochen, welches ihn mit augenblicklichem Tode bedrohete, wenn er je wieder den Fuß auf dieſe Inſel ſetzte. Des Verbots oder Tabu ungeachtet, hatten dieſe treuen Menſchen ſich doch zu uns gewagt, um Tianna, den ſie ebenfalls an Bord vermutheten, Nachricht von ſeiner Gefahr zu geben. Nicht nur die einfache, kunſtloſe Erzählung der Männer, ſondern auch die übereinſtimmenden Umſtände, die wir jetzt wahrnahmen, überzeugten uns von ihrer Glaubwürdigkeit. Kein Kanot wollte uns beſuchen, und auf den fernen Hügeln hörten wir die Trompetenſchnecken blaſen, zum ſichern Beweiſe, daß man ſich zum Kriege rüſtete.

In unſerer Lage, da wir keine andere Kommunikation mit der Inſel hatten, als die, welche uns dieſe beiden Männer aus Liebe und Eifer für Tianna auf ihre Gefahr eröffneten, konnten wir nur durch ſie ſeiner Gattin und ſeinem Bruder die Nachricht ſagen laſſen, daß er bald zurückkehren und im Stande ſeyn würde, ſie gegen die unnatürliche Behandlung ſeines tyranniſchen Bruders und des unmenſchlichen Miniſters zu vertheidigen. Die guten Leute nahmen es auf ſich, dieſe tröſtliche Botſchaft nebſt einigen Geſchenken an Namaatehah und Tianna's Gattin zu überbringen. Wir gaben ihnen auch ein Geſchenk, welches für ihre eigene Perſon beſtimmt war; hierauf nahmen ſie eilends Abſchied, und ruderten ſchnell ans Land zurück. Nun warteten wir noch bis den 25ſten Mittags auf einige Nachricht vom Lande; da wir aber kein Kanot in Bewegung ſahen, ſo hoben wir unſern Anker auf, und ſegelten nach Onihiau, wo wir um ſechs Uhr Abends ungefähr auf eben der Stelle, an welcher wir im vorigen Jahre gelegen hatten, nochmals vor Anker gingen.

Hier ſchien das Verbot gegen uns außer aller Wirkſamkeit zu ſeyn; es umringten uns eine Menge Einwohner, unter denen wir viele alte Freunde und Bekannte wiederſahen. In Kurzem war das Schiff mit Gäſten von jedem Alter, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechtes, angefüllt. Unter denen, die ihre Freude über das Wiederſehen zu erkennen gaben, und ſich unſeres freundlichen Benehmens gegen ſie mit Dank erinnerten, zeichnete ſich beſonders ein Inſulaner aus, der uns

Digitized by Google

sehr lieb gewonnen, und deshalb von einigen unserer Officiere den bekannten, und ich kann wohl sagen ehrenvollen, Namen Freitag (*Friday*)*) erhalten hatte. Gewiß wird sich bei den Gefährten meiner vorigen Reise, wenn sie diese Zeilen zu Gesicht bekommen, eine frohe und mit Dankbegierde verbundene Erinnerung an des ehrlichen Freitags treue und freundschaftliche Dienste regen. Jetzt erneuerte er sie; und wirklich hatte er kaum das Schiff erblickt, als er schon zu uns schwamm, sie anzubieten. 1788. Oktobr.

Freitag leistete uns in der That den wesentlichsten Dienst. Wir hatten jetzt weder Brodt (Zwieback) noch Mehl an Bord, und verliessen uns darauf, daß wir Yamswurzeln in hinreichender Menge erhalten könnten, um damit bis ans Ende unserer Reise auszureichen. Allein es war jetzt nicht die Jahreszeit für Yamswurzeln. Sie waren noch zu jung, um ausgegraben zu werden; und ohne unsern Freund Freitag, der die Negotiation übernahm, hätten wir die erforderliche Quantität schwerlich zusammengebracht. Ihm vertrauten wir die Waaren, womit wir am ersten unsern Endzweck zu erreichen hofften, und sein Beharren, sein Einfluß auf der Insel, und die Geschenke, die er austheilte, brachten es dahin, daß viele seiner Bekannten und Freunde die größten Yams, die sie finden konnten, ausgruben und zu Markte brachten. Nachdem wir an Gewicht mehrere Tonnen von diesem unentbehrlichen Vorrath eingetauscht hatten, machten wir uns fertig, den 27sten um Mittag unter Segel zu gehen.

Die schmerzliche Empfindung in Worten und anderen sinnlichen Aeußerungen, welche die Eingebornen dieser Insel bei der Bekanntmachung unserer bevorstehenden Abreise bezeigten, weiß ich in der That nicht zu beschreiben. Freitag blieb bis zuletzt bei uns, und ihm vertraute ich einen Brief an Kapitain Douglas, wobei ich ihn ernstlich bedeutete, denselben in dieses Officiers eigene Hände zu bestellen, sobald er ankommen würde. Freitag übernahm diesen Auftrag nicht nur, sondern richtete ihn, wie man in der Folge sehen wird, auch getreulich aus. Ich benachrichtigte den Kapitain Douglas durch diesen Brief von dem politischen Zustande der Insel Atuai, und empfahl ihm zum Vortheil unseres Tianna solche Maaßregeln, deren Befolgung ihn in seine Rechte wieder einsetzen, oder ihn wenigstens vor den

*) Mit Anspielung auf den guten Karaiben Freitag im Robinson Kruſoe. S.

1788. Oktober. angedroheten Verfolgungen seines unnatürlichen Bruders sicher stellen könnten. Uebrigens gedachte ich in dem Briefe auch Freitag's, dessen Treue und Anhänglichkeit an uns Kapitain Douglas schon kannte, da er während meiner vorigen Reise ein Officier auf meinem Schiffe gewesen war. Jetzt beschenkte ich den guten Menschen mit allerlei Sachen, von denen ich wußte, daß sie ihm eine wohlverdiente Freude machen würden. Er befestigte sie in seinem Maro (dem Tuche, welches die hiesigen Insulaner sich um die Mitte des Leibes gürten,) sprang in die See, wandte, wie er dem Ufer zuschwamm, von Zeit zu Zeit den Kopf nach uns zurück, und winkte noch mit einer Hand, indeß die andere die Wellen schlug.

Mit einem frischen Nordostwinde verloren wir Onihiau bald aus dem Gesichte. Den 16ten November befanden wir uns, nach mehreren Beobachtungen der Sonn- und Monds-Entfernungen, auch der Entfernung des Mondes von gewissen Sternen, in 146° 54′ östlicher Länge von Greenwich, und in 21° 4′ N. Breite. Wir legten jetzt bei mäßigem, heiterem Wetter selten weniger, als funfzig Seemeilen täglich, zurück. Unsere Hauptbeschäftigung, außer der Sorge, welche der Lauf des Schiffes erforderte, bestand darin, die Felle zu lüften und zu trocknen. Täglich ward eine gewisse Anzahl auf das Verdeck gebracht, im Sonnenschein ausgebreitet, und dann wieder in Fässer verpackt. Bei dieser Arbeit sahen wir zu unserm Vergnügen, daß nur wenige Pelze beschädigt waren, weil wir sie, um sie vor Feuchtigkeit zu sichern, in Fässern aufbewahrt hatten.

Novemb. Den 19ten November änderte sich der Wind zum erstenmal wieder, und kam aus Westen; er blieb aber nicht lange in diesem Striche, sondern ging um den ganzen Kompaß. Endlich setzte er sich doch in Westen, und wehete so heftig, daß er uns beizulegen nöthigte. Unser großes Bramsegel zerriß in diesem Sturm, der erst am folgenden Tage nachließ und sich dann wieder in einen Ostwind veränderte, womit wir unsern Lauf fortsetzten. Wir mußten indeß ernstlich darauf bedacht seyn, gegen die stürmische See, die wir jetzt beschiffen sollten, unsere Vorkehrungen zu treffen. Statt der alten Segel wurden neue aufgespannt, weil bekanntlich die Ankunft in Kanton gar oft von der Dauerhaftigkeit eines guten Segels abhängt. Der Monsumswechsel war schon vorüber; allein auch nach diesem gefährlichen Zeitpunkt pflegen in der dortigen Meeresgegend noch heftige Stürme zu wüthen, und der nordöstliche Monsun,

Digitized by Google

der jetzt zu herrschen angefangen hatte, erhält erst im December seine ganze, zuverlässige Stetigkeit. Der Wind blieb jetzt bis zum 21sten November unbeständig, und setzte sich dann in der östlichen Gegend. Ich schrieb seine Veränderlichkeit den Ladronen oder Diebsinseln zu, denen wir jetzt nahe waren, und die zuweilen die Richtung des Passatwindes stören. 1788. November.

Wir setzten unsern Lauf ununterbrochen fort, bis wir Abends am 1sten December die Inseln Botol Tobago Lima erblickten. Das Wetter war trübe, neblicht und unfreundlich; wir mußten uns also an einem schnell vorübergehenden Blicke genügen lassen, der indeß hinreichend war, unsere und der Inseln Lage zu bestimmen. Jetzt veränderten wir unsern Lauf, um dem südlich von diesen Inseln liegenden gefährlichen Felsen Villa Rete zu entgehen. Die Wolken waren von ungewöhnlicher Schwärze, und schienen eine stürmische Nacht zu drohen. Um acht Uhr bestätigten sich unsere Erwartungen; es fing an heftig aus Nordost zu stürmen und dabei sehr stark zu regnen. Wir setzten indeß unsern Weg fort, nur mit der Vorsicht, daß wir noch ein wenig südlicher, als zuvor, segelten. Ich für mein Theil bin fest überzeugt, daß in einem solchen Falle keine andere Wahl übrig bleibt; denn wollte man beilegen, so könnten die Strömungen das Schiff so weit nach Süden führen, daß es in eine gefährliche Gegend des Chinesischen Meeres käme, oder gar Kanton nicht mehr erreichen könnte. Allerdings ist es ängstlich, in einer finstern, stürmischen Nacht sich in diesen engen Kanal zu wagen; allein ich stehe keinen Augenblick an, es dennoch zu empfehlen, wenn man nur Abends zuvor die Inseln Botol Tobago Lima gesehen hat. December.

Der Sturm währte unvermindert bis um zwölf Uhr fort, und ward um Ein Uhr so viel wüthender, daß wir unsere Segel nicht ohne Schwierigkeit führten; allein die Folgen mochten seyn, wie sie wollten, jetzt mußten wir diesen Kurs nothwendig machen, um unsere Ankunft in Kanton zu sichern. Den 2ten December bei Tagesanbruch sahen wir nirgends Land, und vermutheten also, daß wir glücklich in das Chinesische Meer gekommen wären; aber die Furcht, bei Kanton vorbeigetrieben zu werden, verlor sich erst am 3ten, als das Wetter wieder gemäßigter und der Wind nordöstlich ward. Die Beobachtung der Sonnenhöhe gab uns 22° 7′ Nördl. Breite, und bewies also, daß wir keiner ungünstigen Strömung ausgesetzt gewesen waren.

Digitized by Google

1788. December. Den 4ten December zeigte sich die lange ersehnte Küste von China, und mit ihr zugleich das erneuerte angenehme Schauspiel einer mit unzähligen Fischerbooten bedeckten See. Wir segelten an vielen dicht vorüber; allein sie sind es so gewohnt, die größten Europäischen Schiffe zu sehen, daß ein so kleines Fahrzeug, wie unsere Felice, ihre Aufmerksamkeit nicht im mindesten erregte. Abends erblickten wir die Lema-Inseln, und am nächstfolgenden Abend kamen wir glücklich auf der Rhede von Makao vor Anker, und schickten sogleich einen Expressen nach Kanton, um unseren dortigen Freunden die Ankunft der Felice zu melden.

Reise des Kapitain Douglas in der Iphigenia von Samboangan nach der Nordwestküste von Amerika*).

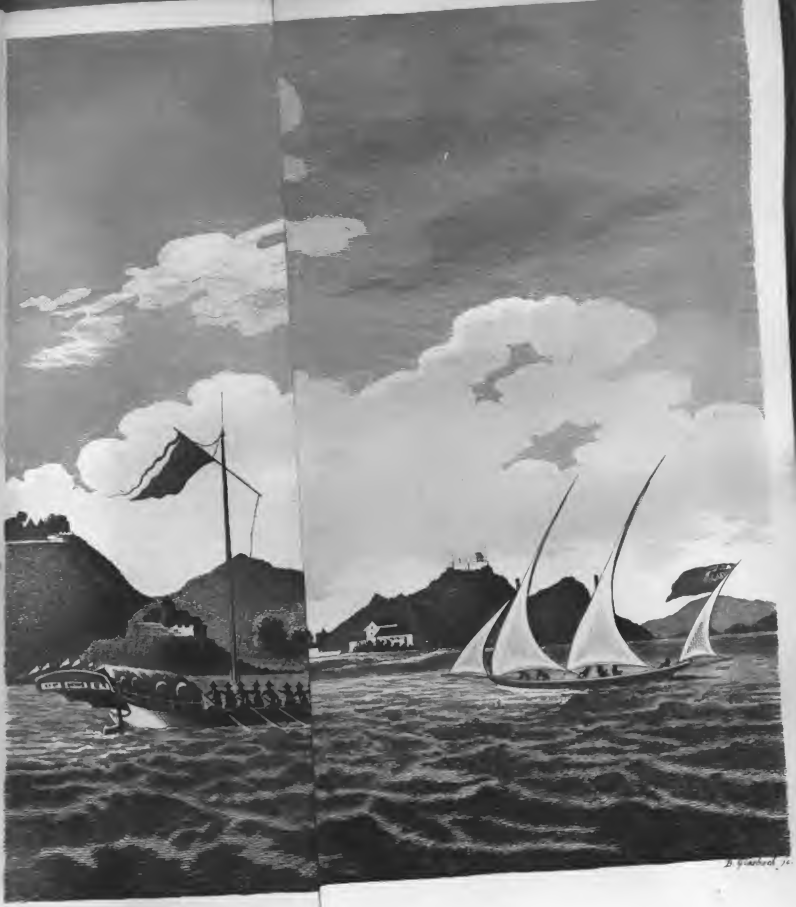
Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Abreise der Felice von Samboangan. — Verändertes Betragen des Gouverneurs gegen Kapitain Douglas. — Gefangensetzung eines Theils der Mannschaft, und andere unverantwortliche Schritte des Gouverneurs. — Abreise der Iphigenia von Samboangan. — Entdeckung von Johnstone's Insel. — Umgang mit den dortigen Eingebornen, und Beschreibung derselben. — Tani, ein Insulaner von den Sandwichinseln, an Bord der Iphigenia, wird krank und stirbt. — Die Mannschaft kränkelt. — Fahrt durch die Pelew-Inseln. — Rührender Auftritt daselbst.

Am 12ten Februar hatte die Felice, wie oben (S. 71.) erwähnt worden ist, Samboangan verlassen, die Iphigenia hingegen war zurückgeblieben, weil sie erst ihren Fockmast an Bord nehmen und dann ihre Reise ebenfalls fortsetzen wollte. Die Ursachen, welche diese Trennung nothwendig machten, sind den Lesern schon bekannt. Jetzt bleibt also nur noch übrig, den Verfolg der Reise unserer Iphigenia nach

*) Ich habe mich genöthigt gesehen, die drei nachstehenden Kapitel, welche mit den trockensten, ermüdendsten und zumal für den Deutschen Leser ganz unbrauchbaren, nautischen Details angefüllt waren, in einen Auszug zu bringen. Doch schmeichle ich mir, daß ich nichts Wesentliches ausgelassen habe, und immer bei den eigenen Ausdrücken der Urschrift geblieben bin. F.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

nach der Trennung, welcher für die Geographie des nordweſtlichen Amerika's nicht unwichtig iſt, hier zu erzählen. 1788. Februar.

Kaum war die Felice von dieſem Ankerplatz abgeſegelt, ſo zeigte der Spaniſche Gouverneur des Orts gegen das zurückgebliebene Fahrzeug ein ſehr unedles Verfahren. Nachdem wir uns durch unſere Trennung ſo ſehr geſchwächt hatten, ward, wie es ſcheint, die Verſuchung für ihn zu groß, unverantwortliche Schritte zu wagen, welche unſeren Eigenthümern zu weſentlichem Nachtheil gereichten. Schon war der Maſt wieder an Bord, und die Iphigenia am 19ten Februar ſegelfertig. Jetzt wurden noch einige Säcke mit Reis, eine Quantität Früchte und einige Stücke Vieh eingeſchifft, die man von dem Gouverneur erhalten hatte.

Vor meiner Abreiſe ſagte man mir, einige Stangen Eiſen würden dieſem gewiß das willkommenſte Geſchenk ſeyn. Um nun ſeine Höflichkeit und Sorgfalt zu erwidern, hatte ich ſechs Stangen bei dem Kapitain Douglas zurückgelaſſen und ihm den Auftrag gegeben, daß er von ſeinem Vorrath eben ſo viele hinzuthun möchte, damit das Geſchenk anſehnlicher würde. Uebrigens hatte er Vollmacht, für die Unkoſten, welche das Schiff und die Mannſchaft hier verurſacht haben könnten, einen Wechſel auf Kanton zu ſtellen.

Kapitain Douglas legte alſo bei dem Gouverneur einen Beſuch ab, und lud ihn vor ſeiner Abreiſe zum Mittagsmahl an Bord ſeines Schiffes ein. Der Gouverneur nahm die Einladung an, und die Bewirthung geſchah, dem Anſchein nach, zu allgemeiner Zufriedenheit des Wirthes und der Gäſte. Gegen Abend begab ſich die ganze Geſellſchaft, ebenfalls auf eine Einladung, ans Land, um daſelbſt nochmals das Vergnügen eines Balls zu genießen. Unter der Larve der Höflichkeit und der Gaſtfreiheit verbarg aber der ſchlaue Spanier das Vorhaben, ſeinen Vortheil abzuſehen; und ſobald er in Erfahrung gebracht hatte, daß der vorzüglichſte Theil der Ladung in Eiſen beſtände, war er darauf bedacht, ſich dieſes ſchätzbaren Metalls zu bemächtigen, das auf Magindanao um ſo ſchätzbarer iſt, weil man dort Gold damit kauft. Der König von Spanien hat den Verkauf des Eiſens in den Philippinen ſich ſelbſt und ſeinen Bevollmächtigten vorbehalten, ſo daß es hoch genug im Preiſe bleibt; deſto begieriger war alſo der hieſige Gouverneur, eine Gelegenheit zu benutzen, wobei er es auf die vortheilhafteſten Bedingungen zu erhalten hoffte.

Digitized by Google

1788. Februar. Als am folgenden Tage ein Officier ans Land geschickt ward, um die Rechnung mit ihm abzuschließen, die, wie ich glaube, sich nicht höher als auf zweihundert und funfzig Spanische Thaler belief, zog der Gouverneur die Larve ab, und erklärte, daß er nicht allein für die ganze Summe in Eisen bezahlt seyn, sondern auch den Preis desselben bestimmen und die Gewichte selbst nach seiner Willkühr anordnen wolle.

Der Officier war in Begriff, diese Antwort zurück an Bord zu bringen, als ein Kommando Soldaten ihn nebst seinen Bootsleuten gefangen nahm und ins Gefängniß legte. — Sein Ausbleiben veranlaßte den Kapitain Douglas, ein zweites Boot ans Land zu schicken, um sich wegen der Verzögerung zu erkundigen; allein der Mannschaft dieses zweiten Bootes erging es nicht besser, als der vorigen. Zu gleicher Zeit schickte der Gouverneur eine große Proa mit funfzig Mann, um das Schiff in Besitz zu nehmen. Es wäre Herrn Douglas leicht gewesen, dieses kleine Fahrzeug in den Grund zu bohren, wenn er nicht auf seine am Lande befindliche Mannschaft Rücksicht genommen hätte, und zugleich einigen von seinen Leuten, die ihm auf der Proa selbst ins Auge fielen, eben diese Schonung schuldig gewesen wäre. Er ließ also die bewaffnete Mannschaft ohne Widerstand herankommen und die Spanischen Soldaten das Schiff in Besitz nehmen.

Um aber den Grund dieses außerordentlichen Betragens zu erfahren, ging Kapitain Douglas selbst ans Land. Hier gab der Gouverneur ihm zu verstehen: er hätte keine andere Absicht, als sich für seine Rechnung in Eisen bezahlt zu machen, und würde nicht eher zugeben, daß das Schiff unter Segel ginge, als bis das Eisen ans Land gebracht wäre. Umsonst stellte man ihm vor, daß er bei der Ankunft der Schiffe sich anheischig gemacht habe, Wechsel für die Vorräthe zu nehmen, die sie hier einzukaufen wünschten; umsonst berief man sich darauf, daß es ungerecht und grausam sey, sich der Ladung eines Schiffes zu bemächtigen, welches mit Zuversicht in seinen Hafen eingelaufen wäre, und nun Gefahr liefe, durch diesen Schritt den Hauptvortheil seiner Reise einzubüßen. Der Gouverneur war niederträchtig genug, diesen Gründen kein Gehör zu geben; und Kapitain Douglas sah sich genöthigt, an Bord zurückzukehren und acht und siebzig Stangen Eisen, welche beinahe die Hälfte seiner Ladung ausmachten, nebst ein hundert und zwanzig Spanischen Thalern, die er von

Digitized by Google

seinen Leuten sammelte, ans Land zu schicken. Damit war indeß das Geschäft noch nicht abgethan; der Gouverneur bestand darauf, daß er ganz in Eisen bezahlt seyn wollte. Jetzt weigerte sich aber Kapitain Douglas, sich dieser Mißhandlung und Erpressung länger zu unterwerfen, und drohete ernstlich, daß er dem Gouverneur das Schiff überlassen würde, wofern er von seinen unverantwortlichen Forderungen nicht abginge. Diese Entschlossenheit bewog endlich den Spanier, das Eisen nebst den Thalern anzunehmen und seine Soldaten wieder zurückzuziehen; doch wußte er ihre Abfahrt vom Schiffe so lange zu verzögern, bis Kapitain Douglas ihm einen Vorrath von Wein geschickt hatte, der ihm vor dieser Geschichte versprochen worden war. Erst nachdem er noch dieses Geschenk, so wenig es auch betrug, zu sich genommen hatte, entließ er unsere Leute aus ihrem Verhaft. 1788. Februar.

Dies Betragen erlaubte sich der Gouverneur von Samboangan gegen uns! Allein wir hatten unrecht, eine bessere Behandlung von ihm zu erwarten, da es allen handelsführenden Nationen wohl bekannt ist, daß die Unterthanen Sr. Katholischen Majestät in ganz Indien zum Auskehricht des Menschengeschlechtes gehören. — Den 22sten Februar ging die Iphigenia unter Segel, ohne ein Pulverkörnchen anzuwenden, um einem so ehrlosen Volke den Abschiedsgruß zu geben.

Am 2ten März erblickte man ein gefährliches Rief von Klippen, welches sich beinahe Ost und West zehn Englische Meilen weit erstreckte und nicht auf den Karten bemerkt ist. Die Klippen stehen ungefähr in der Größe eines Schiffs über dem Wasser hervor, und ihr Mittelpunkt liegt in 4° 10′ N. Br. und 126° 39′ östlicher, nach Mondsbeobachtungen bestimmter, Länge von Greenwich. Es ward hier zugleich eine starke südöstlich führende Strömung bemerkt. Bis zum 6ten schiffte Kapitain Douglas zwischen diesen Gruppen von felsichten Inseln hin, von denen er während seines Laufs schon viele gesehen hatte. An diesem Tage befand sich das Schiff in 3° 45′ N. Br. und 129° 7′ O. L. Die Abweichung der Magnetnadel betrug 2° 15′ Westlich. März.

Am 9ten März erblickten sie, indem sie weiter nordwärts und ostwärts schifften, zehn oder zwölf Seemeilen weit vor sich hin, ein kleines Eiland, und steuerten bis neun Uhr Abends darauf zu. Jetzt wurden sie eine Menge Lichter längs dem Strande gewahr, und Kapitain Douglas vermuthete, daß man sie brennend erhielte, um

Digitized by Google

1788. März. das Schiff wo möglich zu einigem Verweilen zu bewegen. Um elf Uhr ward beigelegt, da es nicht länger rathſam war, in finſterer Nacht weiter zu ſegeln. Mit funfzig Faden fand man keinen Grund. Bei Tagesanbruch, den 10ten, ſegelten ſie dicht am Lande hin, von welchem ſich verſchiedene Kanots näherten. Sie legten alſo wieder bei, um den Inſulanern Zeit zu geben, an Bord zu kommen. Anfänglich blieben dieſe in einiger Entfernung, und hielten Kokosnüſſe in ihren Händen empor; allein ſobald ſie die Aexte ſahen, die man dagegen zum Vorſchein brachte, kamen ſie ſogleich zum Beſuch an das Schiff. Ihr ganzes Benehmen zeigte offenbar, daß ſie noch keinen Gegenſtand dieſer Art geſehen hatten, der jetzt ihre Aufmerkſamkeit und ihr Erſtaunen erregte. Alles was man ihnen gab, nahmen ſie gleichgültig hin; nur der Anblick des Schiffes ſchien ſie zu beſchäftigen.

Kapitain Douglas wünſchte, ſich in der Nähe dieſer Inſel einen Tag aufzuhalten, um friſches Waſſer einzunehmen, welches nach der Ausſage der Eingebornen in reichlicher Menge vorhanden ſeyn ſollte. Nachmittags kamen die Kanots mit mehr Kokosnüſſen und Tarro- oder Aronswurzeln zurück; allein der Werth des Eiſens hatte den Inſulanern bereits ſo ſehr eingeleuchtet, daß ſie nichts anders nehmen wollten, und immer nur nach Owaſchi, Owaſchi! riefen; denn ſo nannten ſie dieſes Metall. Von Feuergewehren wußten ſie noch nichts. Einer verlangte eine Piſtole, welche er in Kapitain Douglas Hand geſehen hatte; dieſer brannte ſie los, und erſchreckte damit den Inſulaner ſo ſehr, daß er, als ihm jetzt die Piſtole hingereicht ward, zwar den Lauf küßte, aber ſich auf keine Weiſe bereden ließ, ſie anzunehmen.

Dieſe Inſel, die jetzt den Namen Johnſtones Eiland erhielt, liegt in 3° 11′ N. Br. und 131° 12′ O. L. Sie iſt niedrig, mit Grün bekleidet, mit Kokosbäumen bedeckt, und etwa eine Seemeile im Umfange *). Ein Baum zeichnet ſich vor allen andern durch ſeine Höhe aus, und erſcheint in der Ferne wie ein ſegelndes Schiff. Was das Eiland außer Kokosnüſſen und Aronswurzeln hervorbringt, iſt nicht bekannt, da die Inſulaner ſonſt nichts zum Tauſche brachten.

*) Ein niedriges Land konnte man aber nicht in der Entfernung von zehn oder zwölf Seemeilen (*leagues*) ſehen; es werden alſo nur nautiſche Meilen (*miles*), deren drei eine Seemeile machen, zu verſtehen ſeyn. S.

Digitized by Google

Sie schienen nicht über zweihundert an der Zahl zu seyn, und waren starke, handfeste Leute. Ihre Kanots konnten zwölf bis vierzehn Personen führen, und sind denen, die man auf den Sandwichinseln antrift, vollkommen ähnlich. Die Einwohner bewiesen nicht nur dieselbe Thätigkeit, wie die von jener Inselgruppe, sondern bedienten sich auch verschiedener Ausdrücke, die Tianna sogleich verstehen konnte. — Es erhob sich ein günstiger Wind, welcher Kapitain Douglas bewog, sein Vorhaben mit dem Wasserfüllen aufzugeben und seine Reise ostwärts fortzusetzen. 1788. März.

Am 16ten März ward Tani, ein Bewohner der Sandwichinseln, krank, vermuthlich von der Anstrengung und Sorgfalt, womit er während Tianna's Krankheit diesen bewacht und gepflegt hatte. Verschiedene Personen von dem Schiffsvolke befanden sich ebenfalls in schlechten Gesundheitsumständen, und der erste Steuermann, der einen Monat lang und darüber krank gelegen hatte, war noch nicht wieder hergestellt. Tianna hingegen befand sich wieder vollkommen wohl, und verdankte seine Genesung der bewundernswürdigen Wirkung der Chinarinde. Die Breite war an diesem Tage 2° 0′ N. und die Länge 136° 48′ O. — Der liebe, gute Tani mußte endlich, trotz aller für ihn verwendeten Sorgfalt, erliegen. Seine Krankheit fing mit einem anhaltenden Nasenbluten an; als dieses aufhörte, folgte das Fieber, welches zwar auf den Gebrauch der Chinarinde anfänglich nachzulassen schien, aber ihn am 23ten doch wegraffte. Zum allgemeinen Leidwesen aller seiner Reisegefährten, fand er jetzt sein Grab in den Wellen.

Schwache und veränderliche, öfters durch Windstillen unterbrochene Winde hemmten den Fortgang der Iphigenia. Während der Zeit schien die Unpäßlichkeit unter der Mannschaft immer mehr überhand zu nehmen. Den 28sten versuchte man daher, etwas nördlicher zu kommen, obgleich das Schiff keinen bessern Kurs als Nordwest machen konnte.

Das Schiff näherte sich jetzt der Lage jener Inselgruppen, welche auf den Karten die neuen Karolineninseln heissen. Kapitain Douglas ließ deshalb zwei Anker in völliger Bereitschaft halten, und ertheilte gemessene Befehle, mit der äußersten Wachsamkeit umherzuschauen, da es sehr gefährlich werden konnte, bei trübem Wetter und Gewitterstürmen gegen die Zeit des Mondwechsels, zwischen einer noch nicht genau bekannten Menge von niedrigen Inseln hinzuschiffen.

1788. April. Am 3ten April um halb fünf Uhr Nachmittags ward Land gesehen, welches bei Sonnenuntergang etwa sieben oder acht Seemeilen von Westsüdwesten nach West gen Norden lag. Der Holzmangel an Bord, und die Hoffnung eßbare Wurzeln und Kokosnüsse zu erhalten, bewogen den Kapitain, hier beizulegen. Bei Tagesanbruch am 4ten sah man zwei niedrige mit Bäumen bedeckte Inseln, N. W. gen W. in einer Entfernung von sieben oder acht Seemeilen, und das am vorigen Abend erblickte Land lag zehn oder zwölf Seemeilen weit nach Westsüdwesten. Dieses letztere schien hohes Land von beträchtlichem Umfange zu seyn, folglich am ersten Schutz und Sicherheit zu versprechen. Allein, als das Schiff näher kam, sahe man, daß es nur eine Gruppe von Inseln wäre; folglich hielt man das Schiff wieder an den Wind, um sich den beiden andern Inseln zu nähern.

Abends um sieben Uhr kamen einige Kanots an das Schiff. Man beschenkte die darin befindlichen Insulaner mit einem kleinen Beil und zwei oder drei Messern, wofür sie ihre ganze Ladung von einigen Tarrowurzeln und Kokosnüssen hingaben. Bei der Anrede an unsere Leute bedienten sie sich der Worte: Englisch und Moor*), welche so ausgelegt wurden, daß man annahm, ich wäre mit der Felice denselben Weg gekommen, und hätte Verkehr mit den Einwohnern dieser Inseln gehabt.

Von der Südostseite waren diese Inseln ganz unzugänglich; Kapitain Douglas segelte also nordwärts, um die Nordwestseite der größeren zu untersuchen. Als er aber näher kam, ward er nur Riefe in Riefen gewahr, und von der Mastspitze sah man Felsenklippen im Norden und Westen, so weit das Auge reichte. Noch immer folgten einige Kanots dem Schiff, und vertauschten gegen einige Nägel, die man ihnen in einem Korbe über das Hintertheil desselben hinunterließ, eine geringe Anzahl Kokosnüsse.

In Einem Kanot versuchten die Insulaner Betrug, und weigerten sich, für die Nägel, die sie schon bekommen hatten, etwas zu geben. Kapitain Douglas schoß eine Flinte über ihre Köpfe weg. Hierauf sprangen sie sogleich ins Wasser, und verbargen sich hinter ihrem Kanot; die Leute in den übrigen Kanots aber waren in ihrer Unschuld sicher, und ließen keine Furcht oder Besorgniß blicken.

*) Wahrscheinlich Moramey, welches in der Pelew-Sprache „Komm her!„ bedeutet. S. Nachricht von den Pelew-Inseln, Deutsche Uebersetzung, S. 489. S.

Digitized by Google

Eins von den Kanots folgte der Iphigenia eine weite Strecke, und einer von den darin befindlichen Männern rief von Zeit zu Zeit: Ibu, Ibu! wobei er mit der äußerſten Anſtrengung allerlei Zeichen machte, um die Unſrigen zu bewegen, daß ſie zurückkehren möchten. Als er endlich merkte, daß alle ſeine Bemühungen nichts fruchteten, geberdete er ſich, wie vor Schmerz und Kummer ganz außer ſich. Nach Verlauf einiger Zeit ſah Kapitain Douglas wieder ein Kanot mit wenigſtens zwanzig Mann, die auf das Schiff zuruderten. Anfänglich glaubte man jetzt an Bord, es könnte ſich vielleicht ein Europäer in dem Kanot befinden, und in dieſer Vorausſetzung ward beigelegt; allein ſobald man ſehen konnte, daß es lauter Indianer waren, mußte das Schiff ſeinen Lauf wieder fortſetzen, da die Strömung es ohnedies ſchnell nach den Klippen trieb. Das Kanot aber holte dennoch das Schiff ein, und die Leute darin bemüheten ſich nicht weniger, als die vorigen, die Unſrigen zum Umkehren zu bereden; doch die Gefahr, die ſie jetzt umringte, erlaubte ihnen nicht, auf die lauten und anhaltenden Bitten der Eingebornen zu achten. 1788. April.

Kapitain Douglas befand ſich jetzt zwiſchen den Pelew-Inſeln, von denen man Herrn Keate's geſchickter Feder eine Beſchreibung verdankt. Deſſen, mit allgemeinem Beifall geleſene Nachricht, die er aus den Tagebüchern und mündlichen Belehrungen des hier verunglückten Kapitain Wilſon's und anderer zum Poſtſchiff Antelope gehörigen Perſonen zuſammengetragen hat, ſcheint durch dasjenige, was hier jetzt vorging, gleichſam fortgeſetzt zu werden. Kapitain Douglas aber wußte nichts von dem Schiffbruche der Antelope und dem Baue des Fahrzeuges, womit die gerettete Mannſchaft wieder nach China zurückgekommen war. Daß ſeine Landsleute hier von den gütigen, gaſtfreien Inſulanern allen Beiſtand und alle Unterſtützung erhalten, und daß ihr Beherrſcher ſeinen Sohn der Fürſorge des Kapitain Wilſon's anvertrauet hätte, um ihn in England mit unſern Sitten bekannt werden und in unſern Künſten üben zu laſſen, war ihm gänzlich unbekannt; ſonſt würde er ſich unſtreitig bemühet haben, mit dieſen Leuten nähere Bekanntſchaft zu machen. Denn wer kann zweifeln, daß die Kanots, welche der Iphigenia folgten, abgeordnet waren, um den armen Li-Bu in Empfang zu nehmen, oder wenigſtens Nachricht von ihm zu hören? Wem fällt es nicht aufs Herz, daß der Inſulaner, der ſo oft Ibu, Ibu! rief und dann, als er fand daß dies vergebens wäre, durch Geber-

Digitized by Google

1788. April. den seine Verzweiflung zu erkennen gab, kein anderer als Abba-Thulle selbst, der Vater des jungen Prinzen, seyn konnte?

Damals hatte die Ostindische Kompagnie dem Könige Abba-Thulle noch nicht ihre Erkenntlichkeit für die menschenfreundliche und liebreiche Behandlung bezeigt, welche er der Mannschaft ihres Schiffes Antelope widerfahren ließ; und nur zu lange mußte er schon den Wechsel der Hoffnung und Furcht erduldet haben. Man begreift also wohl, was er bei dem ersten Erblicken der Iphigenia mit ihren weißschimmernden Segeln, empfinden, und wie schnell er sich in sein Kanot werfen mußte, um dem Schiffe entgegen zu eilen und einen Sohn zurück zu nehmen, der jetzt mit den Kenntnissen und der Ausbildung, die Europa ihm geben konnte, sein Vaterland zieren sollte. Aber läßt sich auch der namenlose Jammer nachempfinden, womit er nach seiner Insel zurückkehrte, als er das Schiff fortsegeln sah, und niemand auf seinen Schmerz, auf sein banges Rufen hören wollte*)?

Kapitain Douglas nannte die größere der zwei Inseln Moore's-Eiland, nach seinem Freunde Herrn Hugh Moore. Sie liegt, wiederholten Mondsbeobachtungen zufolge, in 134° 6′ östlicher Länge und 8° 6′ nördlicher Breite. Zwei kleine sandige Inseln wurden *Good Look-out Islands*, (Inseln des guten oder scharfen Umherschauens) genannt, und liegen in 8° 13′ N. Br. und 133° 58′ O. L. Die große Untiefe erstreckt sich gegen Norden bis 8° 45′ der Breite, gegen Osten bis 134° 13′ der Länge, und gegen Westen, so weit das Auge von der Mastspitze reichte, also wahrscheinlich bis 133° 30′ O. L.

*) Während meines Aufenthalts in London im Junius 1790, erzählte man mir, daß die Ostindische Kompagnie von Bombay aus ein Schiff nach den Pelew-Inseln schicken würde, und die Führung desselben dem geschickten Kapitain Mac-Cluer anvertrauet hätte, dessen vortreffliche Karten von dem Persischen Meerbusen und der Küste Malabar sich in der Sammlung des Herrn Alexander Dalrymple befinden. Allein kürzlich schrieb man mir, daß auch von England, auf Befehl der Admiralität, die Fregatte Pandora nach den Pelew-Inseln abgegangen sey. K.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

1788. April.

Weitere Fahrt der Iphigenia. — Ansicht der Insel Amluk. — Land, welches fälschlich für Trinity-Eiland (Dreieinigkeits-Insel) gehalten wird. — Sturm. — Schilderung des Landes. — Kodjak und Trinity-Inseln. — Besuch von zwei Kanots. — Die Jölle wird ans Land geschickt, um zu fischen, kauft Fische von den Eingebornen, und kommt zurück. — Ansicht des Kap Greville und der Barren- (unfruchtbaren) Eilande. — Besuch von einem Russen und einigen Kodjakischen Jägern. — Die Iphigenia segelt in den Cooks-Fluß. — Verkehr mit den Eingebornen. — Das große Boot wird weiter hinaufgeschickt. — Rückfahrt aus dem Flusse nach Snug-Corner-Cove in Prinz Williams Sund. — Das Schiff wird von Kanots besucht. — Man erfährt, daß das Schiff Prinz von Wales vor zehn Tagen abgesegelt ist.

Den 5ten April um acht Uhr Morgens befand sich Kapitain Douglas mit seinem Schiffe auf der Höhe der Insel Los Martines *), und bemühete sich, in der Breite fortzusegeln, um sie wo möglich zu Gesicht zu bekommen. Da sich aber um Mittag kein Land sehen ließ, so wollte der Kapitain lieber die Unbequemlichkeit, die der Holzmangel mit sich brachte, erleiden, als durch längeres Zögern Gefahr laufen, zu spät in der Jahrszeit an die Küste von Amerika zu kommen; er gab also den Gedanken auf, in einer Inselgruppe, wo vielleicht kein hinlänglich gesicherter Hafen existirt, einen aufsuchen zu wollen. Ohne wesentliche Ereignisse, die des Aufzeichnens werth wären, setzte er seinen Lauf bis zum 30sten Mai nordwärts fort, und befand Mai. sich an diesem Tage in 50° 29′ N. Br. und in 185° 26′ O. Länge. Das Wetter war neblicht, übrigens aber ziemlich ruhig, und der Wind nordöstlich. Früh am Morgen erblickte man die Insel Amluk vier und zwanzig Seemeilen **) entfernt.

Die Fahrt ging ununterbrochen weiter, und am 3ten Junius ließ Kapitain Junius. Douglas den Gewehrkasten vom Verdeck in seine Kajüte bringen, damit weder die Matrosen, noch die Wilden, deren Besuch man bald erwartete, dazu kommen könnten. Den 5ten Junius bei Tagesanbruch ward die Trinity- oder Dreieinigkeits-Insel gesehen. Um Mittag war die Breite, nach einer nicht sehr zuverlässigen Beobachtung, 56° 29′ N., und die Länge 204° 54′ Oestlich. Es fing jetzt

*) Eigentlich los Martyres; ihre Lage ist aber sehr ungewiß. F.

**) Eine erstaunliche Entfernung, um bei trübem Wetter Land zu sehen. F.

Digitized by Google

1788. Junius. an ſehr heftig zu ſtürmen, und der Wind ward immer ſtärker, bis er am 7ten um vier Uhr Morgens zu einem völligen Orkan geworden war. Um ſechs Uhr tobte der Wind gewaltiger, als es je einer von allen an Bord der Iphigenia befindlichen Leuten erfahren hatte, und vor fünf Uhr Nachmittags bemerkte man nicht, daß ſeine Wuth ſich verminderte. Gegen neun Uhr Abends konnte das Schiff endlich wieder Segel führen.

Den 9ten war heiteres Wetter bei einem gelinden Oſtwinde. Die Inſel, welche Kapitain Douglas für Trinity-Eiland gehalten hatte, weil er ſie in der Länge und Breite fand wo die Karten ſie hinſetzen, liegt an der Mündung einer großen Bay, welche mit flachem Lande umgeben iſt. Die Gebirge waren hier mit Schnee bedeckt, die niedrigen Gegenden aber in das ſchönſte Grün gekleidet; auf beiden zeigte ſich indeß nirgends ein Baum. In der Bay iſt man vor dem Nordweſtwinde ſicher; und hätte Kapitain Douglas dies vorhergewußt, ſo würde er mit ſeinem Schiffe hier vor dem neulichen Sturme Schutz gefunden haben. Dieſe Küſte liegt zwiſchen Kapitain Cook's *Foggy*- (Nebel-) Eiland und Trinity-Eiland, und hat bei weitem nicht ein ſo öedes Anſehen, wie das Land nordwärts von der letzteren Inſel, und ſüdlich vom Kap Grenville. Den 10ten zeigte ſich eine in die Bay hervorragende Landſpitze, die jetzt den Namen Kap Hollings erhielt, und in 57° 12′ N. Br. und 207° 3′ O. L. liegt. Am folgenden Mittag lag die Inſel Kodjak im Oſten. Die Breite des Schiffes war, nach einer Beobachtung, 56° 56′ Nördlich; die Länge, ebenfalls nach Beobachtung, 205° 36′ Oeſtlich. Das Wetter begünſtigte den Kapitain ſo, daß er auch am folgenden Tage (den 12ten) Mondsbeobachtungen anſtellen konnte, denen zufolge er ſich um Mittag in 56° 48′ N. Br. und in 205° 5′ O. L. befand.

Um ſieben Uhr Abends erhob ſich ein guter Nordnordweſtwind, mit dem das Schiff durch die Straße*) zwiſchen Trinity-Eiland und dem feſten Lande ſteuerte, wo man die Tiefe regelmäßig von ſiebzehn bis ſieben Faden auf feinem Sande fand. An der Nordſeite der Inſel, nach der See zu, liegt eine ſchöne Bay, wo Schiffe ſicher einlaufen können. Von den Bergen ſtürzten ſich reichliche Bache herunter,

*) Was hier feſtes Land heißt, iſt die von den Ruſſen ſo genannte Inſel Kodjak oder Kadjak; und die neue Trinity-Inſel des Kapit. Douglas ward, wie es ſcheint, von Cook für einen Theil dieſes Landes gehalten. Doch nach den Karten zu urtheilen, möchte man noch zweifeln, ob dieſe neue Inſel nicht wirklich dieſelbe iſt, die Cook „*Trinity*“ nannte. J.

Digitized by Google

und am Ufer lag Treibholz in großer Menge. Gegen acht Uhr kam einer von den Eingebornen in einem kleinen Kanot, nahm den Seehundskopf ab, den er auf seinem eigenen Kopfe trug, bückte sich, und fragte auf Russisch, wie sich die Unsrigen befänden? Hierauf sah er das Schiff an, und ruderte ans Land zurück. Bald hernach kam wieder einer, ebenfalls in einem einzelnen Kanot, und wollte für einige Glaskorallen, über die er eine außerordentliche Freude hatte, einen grauen Fuchsbalg verkaufen; das Schiff durchschnitt aber damals das Wasser ziemlich schnell, so daß er sein Pelzwerk nicht an einen Strick befestigen konnte, und sich genöthigt sah, es wieder mitzunehmen. Dieser Mensch redete weder die im Cooks-Fluß, noch die in Nutkasund gebräuchliche Sprache. 1788. Junius.

Um zehn Uhr Morgens, am 13ten, hatte man die Enge durchschifft. Die Windstille, welche jetzt eintrat und bis auf den folgenden Tag währte, bewog Herrn Douglas, am 14ten die Jölle mit einem Officier aus Land zu schicken, um Fische zu holen. Um Mittag beobachtete man die Polhöhe unter 56° 59′ N. Br. und 206° 3′ O. L. Gegen ein Uhr Nachmittags näherte sich das Schiff, mit Hülfe eines leichten Windes, dem Lande, und es ward eine Kanone zum Signal für das Boot gelöst, welches um vier Uhr mit einigen Meerbutten zurückkam. Herr Adamson, der das Boot kommandirte, berichtete dem Kapitain, er habe einige Fischerleute in ihren Kanots angetroffen, die ihm willig ihre Fische überlassen, dagegen aber um Schnupftabak gebeten und ihre Dosen zum Anfüllen hingehalten hätten. Anfangs sey er der Meinung gewesen, es wären Russen; aber ihre Kleidung und der Einschnitt in der Unterlippe hätten ihn bald belehrt, daß es Jäger von Kodjak oder Eingeborne von den Ufern des Cooks-Flusses seyn müßten, wenn gleich die letztern nur noch vor zwei Jahren gegen Schnupftabak Abscheu geäußert hatten.

Den 15ten war der Wind nördlich und östlich, und Nachmittags ziemlich frisch; aber es blieb den ganzen Tag Nebelwetter. Den 16ten früh ward das Kap Greville gesehen, und gegen Mittag das Kap *Whitsunday*, oder das Pfingst-Kap, wo man verschiedene im Wasser spielende Seeottern und eine Menge Wallfische sah. Die Breite war diesen Mittag 58° 1′ N. und die Länge 207° 33′ O. Um Mitternacht schiffte man mit einem starken Südwinde die *Barren-Islands* (wüsten Inseln) vorbei. Den 17ten, um sechs Uhr Morgens, kamen von der

1788. Junius. Spitze Bede zwei Kanots an das Schiff, und bald von eben daher auch ein Russe mit einigen Kodiakischen Jägern. Sie brachten ein Dutzend frische Lachse zum Geschenk, und erhielten dafür ein wenig Branntwein und Tabak. Mittags befand sich das Schiff in 59° 41′ N. Br.

Bei dieser Fahrt den Cooks-Fluß hinaufwärts, hatte man gelinden Wind. Gegen zwei Uhr kamen von einigen Hütten, die etwas weiter oberhalb lagen, nochmals sieben oder acht Kanots an das Schiff. Alle Einwohner dieses Ortes hatten ihr Billet, und brachten es sogleich zum Vorschein, um sich eine gute Behandlung von uns zu sichern *); sie waren aber so arm, daß sie uns keinen Daumenbreit Pelzwerk aufweisen konnten. Um drei Uhr Nachmittags ließ Kapitain Douglas, weil die Fluth ihm entgegen kam, den Anker in sechstehalb Faden Tiefe zwei Englische Meilen weit vom Ufer fallen. Gleich darauf schickte er ein Boot ans Land, um einen Wasserplatz zu suchen und die Gesinnungen der Einwohner zu erforschen. Als seine Leute gelandet hatten, fanden sie neben den Hütten der Einwohner einen Bach; die Eingebornen selbst schienen aber keine Lust zu haben, sich ihnen zu nähern, obgleich ein funfzig oder sechzig von ihnen sich auf der andern Seite des Baches im Sonnenschein gelagert hatten.

Bei dem Holz- und Wassermangel an Bord des Schiffes, war gleichwohl einiger Aufenthalt unumgänglich nothwendig. Ueberdies hatte man nur noch zwei Tonnen Rindfleisch und eine Tonne Schweinefleisch, womit man für den Ueberrest des Sommers, oder, wenn es erforderlich seyn sollte, bis zu den Sandwichinseln haushalten mußte. Es war also auf einen reichlichen Vorrath von Fischen gerech-

*) Die Eingebornen müssen diese Billets für einen hohen Preis von den Russen kaufen, welche vorgeben, daß dieselben ihnen gegen Mißhandlung von Fremden, die hieher kommen, zur Schutzwehr dienen können. Wer nicht ein solches Billet aufweisen kann, dem wird auch von den Russen selbst unfehlbar sehr übel mitgespielt; daher sind denn die armen Leute froh, dies Instrument ihrer Sicherheit um jeden Preis zu erlangen. Diese herabwürdigende Methode erlauben sich die Russischen Pelzhändler; sie kontrastirt sehr auffallend mit der edleren, menschenfreundlichen Art, wie man den Britischen Handel führt. Anmerk. der Urschrift. — Nun endlich des Selbstlobes genug von einer Nation, die trotz der vereinigten Beredsamkeit von Pitt und Fox, und trotz den unwiderlegbarsten Beweisen, daß es ausführbar, zweckmäßig und nothwendig sey, den Sklavenhandel abzuschaffen — sich nicht geschämt hat, für die Beibehaltung desselben in einer öffentlichen, weltkundigen Sitzung des Parlaments zu stimmen! J.

Digitized by Google

net worden, mit denen man alsdann südwärts längs der Küste, die an Pelzwerk etwas versprach, hinunterfahren wollte. Im Cooks-Fluß hatte man eine Menge Lachse erwartet, die zum Proviant für die vorhabende Reise gesalzen werden sollten. Das erste also, was jetzt zu thun war, bestand darin, daß man das Schiff dem Wasserplatze näher brachte. Zu dem Ende segelte Kapitain Douglas am 18ten den Fluß noch achtzehn Meilen höher hinauf. Bald nachher, als er vor Anker gegangen war, kamen einige Kanots von den Hütten, die man Tages zuvor gesehen hatte. Die Eingebornen brachten zwar nichts zu verkaufen, verweilten sich aber doch bis gegen Abend um das Schiff. Nur einige wenige von ihnen fingen etliche Lachse, und vertauschten sie gegen Glaskorallen. Es kam den Unsrigen so vor, als ob diese Leute nur Wache hielten, damit sonst keine Eingebornen aus der höheren Gegend des Cooks-Flusses das Schiff besuchen möchten. 1788. Junius.

Den 19ten und die folgenden Tage arbeitete man bei schönem Wetter emsig, um Holz und Wasser an Bord zu bringen, im Schiffsraum aufzuräumen und zugleich Bier von den Zweigen der Sprossen- oder Spruce-Tanne zu brauen. Man versuchte auch einen Zug mit dem Netze, fing aber keine Lachse. — Den 21sten kamen um drei Uhr Nachmittags fünf Kanots den Fluß herunter, und die darin befindlichen Leute schrieen, sobald sie an das Schiff gekommen waren: Nuta, Nuta! Unsere Leute kauften ihnen fünf Seeotterfelle ab, wofür sie aber nur Eisen in breiten Stangen, und zwar ein Stück von zwei Fuß für jedes Fell, nehmen wollten. Sie schienen mit den Russen und den Jägern von Kodjak in Krieg begriffen zu seyn; denn jeder war mit ein paar Dolchen bewaffnet. Alle baten den Kapitain sehr dringend, er möchte den Fluß weiter hinauffahren, und gaben ihm zu verstehen, daß sie seine Ankunft durch den Kanonenschuß vernommen hätten, der Morgens und Abends von seinem Schiffe gethan ward. Sie versicherten ihn, daß sie eine beträchtliche Menge Natunitschuk (Seeotterfelle) hätten, die sie aber aus Furcht vor den Russen nicht herunterbringen möchten.

Den 24sten schickte Kapitain Douglas das große Boot mit einer wohlbewaffneten, von seinem ersten Steuermanne geführten Mannschaft den Cooks-Fluß hinan, um von den Nachrichten der Eingebornen Gebrauch zu machen. Er befahl dem Officier, bis nach der Spitze Possession hinauf zu fahren, in den meisten kleinen

1788. Junius. Buchten sich nach den Einwohnern umzusehen, und Eisen nebst Glaskorallen gegen Seeotterfelle, schwarze Füchse und Lachs zu vertauschen. Begegneten ihm Russen, so sollte er ihnen Höflichkeit bezeigen, aber auf seiner Hut bleiben, und weder ihnen noch den Eingebornen, in sein Boot zu kommen, erlauben. Auf den Fall, daß schlechtes Wetter oder irgend ein nicht vorhergesehener Zufall ihn vier oder fünf Tage vom Schiff entfernt hielte, versprach Kapitain Douglas, mit demselben bis nach Possession-Spitze nachzukommen, und ihn durch Kanonenschüsse von seiner Ankunft zu benachrichtigen.

Die Zimmerleute und Kalfaterer wurden während der Zeit ans Land geschickt, um Stangen zu suchen, aus denen man Ruder machen könnte; sie mußten aber ziemlich weit am Ufer hinaufgehen, ehe sie taugliches Holz fanden. Bei ihrer Rückkehr an Bord behaupteten sie: sie hätten, als das große Boot um die Spitze gegangen sey, elf Kanonenschüsse gehört. Kapitain Douglas war einen Augenblick unruhig über diese Nachricht; allein er erinnerte sich, daß der Russe, der bei der Spitze Bede an Bord gekommen war, ihm die Nachricht gegeben hatte, es wären keine seiner Landsleute so hoch hinaufwärts im Fluß. Ueberdies hätte das Boot im Fall eines Angriffes sogleich zurückkehren müssen, da der Wind zu dieser Absicht günstig war. Hieraus urtheilte man denn, wie es sich auch in der Folge bestätigte, daß die Kanonen nur Flinten gewesen wären. Die Leute im Boote hatten nämlich nach wilden Enten geschossen, und der Schall war durch den Wind den Zimmerleuten gerade zugeführt worden.

Den 25ten, um drei Uhr Nachmittags, kamen zwei Kanots den Fluß hinunter, und brachten eine mitten durchgeschnittene, auch sonst zerfetzte Seeotter, weil sie, wie es scheint, voraussetzten, daß es den Unsrigen um das Fleisch, und nicht um das Fell zu thun wäre. Man konnte keine Nachricht von ihnen erhalten, da sie mit keinem Worte verstanden, was man ihnen sagte, und wahrscheinlich nie zuvor mit Europäern gehandelt hatten. Sie besaßen keine Glaskorallen, und bewunderten die wenigen, die man ihnen schenkte, als etwas nie, oder wenigstens nur selten Gesehenes. Unsere Leute glaubten, sie wären Bewohner des innern Landes, die sich im Winter in die höhere Gegend zurückziehen, und möchten etwa einen Fluß herunter gekommen seyn, der in die Rauchige Bay (*Smoky Bay*) fällt, welches die Rich-

Digitized by Google

tung war, von woher sie an das Schiff gerudert kamen. — Da der Wind etwas stärker ward, und die Fluth eine unruhige See verursachte, so verliessen sie das Schiff, und begaben sich wieder an das Land zurück. 1788. Junius.

Den 26sten, bei mildem, angenehmen Wetter, kamen um neun Uhr Morgens zwei Kanots von Süden herauf. In dem einen befand sich der Russe, der schon an der Spitze Bede die Iphigenia besucht hatte. Er brachte etwas Lachs zum Geschenk, und erhielt dagegen ein Päckchen Tabak. Abends um sieben Uhr kamen zwölf Doppelkanots, ebenfalls von Süden her, an das Schiff; es waren Jäger von Kodjak, die aber weder Pelzwerk noch Fische brachten, indeß von letzteren den folgenden Morgen etwas zu liefern versprachen. Den 27sten um zwei Uhr Morgens kam das große Boot zurück, brachte aber weiter nichts mit, als ein einziges noch dazu ziemlich schlechtes Seeotterfell, und etwa zwei Dutzend gespaltene (und getrocknete?) Lachse. Herr Adamson, der Officier, berichtete: er habe Russen und Kodjaker bis 60° 42′ N. Br. im Cooks-Fluß angetroffen; sie wären ihm von Dorf zu Dorf gefolgt, und hätten die ganze Gegend in Besitz. Auf diese Nachricht ging Kapitain Douglas, sobald die Fluth ihn begünstigte, wieder unter Segel, um in See zu stechen. Da sich aber solchergestalt an keinen neuen Vorrath von Lebensmitteln denken ließ, so war er genöthigt, sich mit seinen Officieren und Matrosen auf eine sehr spärliche Portion täglich einzuschränken. Den 9ten Julius um Mittag ging er in der Bucht *Snug-Corner-Cove*, in Prinz Wilhelms Sund, vor Anker, und am folgenden Morgen erhielt er einen Besuch von dem Stamme der Tschenoways (*Chenoways*,) der in sechs Kanots kam, aber nur ein Otterfell und einige Robbenfelle verkaufte. Kennunock*) gab dem Kapitain die Nachricht, daß vor zehn Tagen ein Schiff mit vielem Pelzwerk von diesem Orte abgesegelt und wahrscheinlich nach dem Cooks-Fluß gegangen wäre. Am Lande fand man die Bestätigung dieser Aussage, da auf ein Paar Bäumen die Inschrift zu lesen war: *J. Etches, of the Prince of Wales, May 9th, 1788, and John Hutchins.* Das Schiff war also der Prinz von Wales, aus London, gewesen. Julius.

*) Vermuthlich das Oberhaupt dieser Völkerschaft. S.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

1788. Julius. Abreise der Iphigenia von *Snug - Corner - Cove*. — Langsame Schifffahrt längs der Küste, wegen der anhaltenden Ostwinde. — Das große Boot wird in die Admiralitäts-Bay geschickt. — Eilande. — Den Einwohnern von Croß- (Kreuz-) Kap wird Pelzwerk abgekauft. — Merkwürdiges Ansehen, worin bei ihnen die Weiber stehen. — Die Iphigenia läuft in Sea-otter-Bay ein, geht Douglas Insel vorbei, und ankert im Hafen (*port*) Meares. — Vereinigung mit der Felice in Nutkasund.

Bis zum 14ten Julius beschäftigte sich die Mannschaft der Iphigenia mit Wasserfüllen, Holzschneiden und Segelflicken. Während dieser Zeit erhielt man Besuch von einigen Einwohnern, welche Fische, nebst Flußotter- und Robbenfellen brachten. Es war ein Mann von dem Stamme Tauglekamut dabei. Dieser sagte Herrn Douglas, in seinem Bezirke hätte man Pelzwerk in Menge, und versprach den folgenden Tag wieder zu kommen, um das Schiff hinzuführen. Allein um drei Uhr Nachmittags erhob sich ein Westwind, womit das Schiff wieder in See ging. Am folgenden Morgen kamen noch ein Paar Kanots von den Tschenoways heran, die zwar einige Felle von Ottern, aber hauptsächlich von ganz jungen, zum Verkaufe anboten, weshalb Kapitain Douglas ihnen begreiflich machte, daß sie keine Jungen von dieser Thierart umbringen sollten.

Die Schifffahrt ward jetzt, bei sehr unbeständigem Wind und Wetter, bis zum 30sten längs der Küste ostwärts fortgesetzt, so daß man sie zuweilen ansichtig wurde, zuweilen aber auch zu weit davon entfernt war, oder sie vor Nebel nicht sehen konnte. Am 30sten um Mittag betrug die Breite 59° 27′ Nördlich, und die Länge 219° 42′ Oestlich im Eingang einer Bay*), an deren Ostseite das Land niedrig und nur wenige Seemeilen entfernt war. Man bemerkte jetzt in dieser Gegend einen aufsteigenden Rauch, und suchte sich ihm zu nähern; allein der Wind war zu schwach, und verlor sich zu Zeiten gänzlich. Daher setzte man um acht Uhr Abends das große Boot aus, damit es das Innere der Bay untersuchen sollte; es ward aber doch nicht abgeschickt, weil der Himmel kein gutes Wetter zu versprechen schien. Um neun Uhr legte man das Schiff vor Anker, bis um drei Uhr am folgenden Morgen, da

*) Es war die Admiralitäts-Bay. S.

da man jenem Lande, wo man den Rauch gesehen hatte, nochmals zusteuerte. Um vier Uhr ward endlich, weil das Wetter jetzt heiter war, das Boot nach seinem vorigen Bestimmungsorte abgeschickt, um von der Beschaffenheit desselben und von seinen Bewohnern Kundschaft einzuziehen. Im Eingange der Bay fand man auf felsichtem Boden von zehn zu funfzehn Faden Tiefe; weiter hineinwärts aber konnte man mit einer funfzig Faden langen Schnur den Grund nicht erreichen. Mittags war das Schiff in 59° 41′ N. Br. und 219° 47′ O. L. Um drei Uhr hatte es das Boot aus dem Gesicht verloren; dieses war aus der Bay in die offene See getrieben worden, und man folgte ihm nun mit dem Schiffe. Gegen halb sechs Uhr kam das Boot wieder zurück, nachdem die Mannschaft von dem üblen Wetter und der stürmischen See viel gelitten hatte. Sobald es eingehoben war, setzte man den Lauf zwischen Süden und Osten fort. 1788. Julius.

Den 1sten August um drei Uhr Morgens hatte man einen starken Nordostwind und Regenwetter, das sich aber Nachmittags legte. Den 3ten ward die Jölle abgeschickt, um sich dem Strande bis auf eine Englische Meile zu nähern, und zu sehen, ob sich keine Einwohner zeigten. Gegen Mittag kam das Boot in Begleitung eines großen Kanots zurück, worin ungefähr dreißig Eingeborne saßen. Hierauf ward sogleich der Buganker in sieben und zwanzig Faden Tiefe herabgelassen, und man kaufte von diesen Leuten ihre Kotsaks oder Kleidungen von Seeotterfellen, nebst ein Paar Handschuhen von eben diesem Pelzwerk. Um Mittag war die Breite, nach Beobachtung, 59° 10′ N., und die Länge 221° 27′ O. August.

Früh am folgenden Morgen erhielt Kapitain Douglas einen abermaligen Besuch von den Einwohnern, die aber diesesmal alle ihre alte, abgetragene Kleider zum Verkauf brachten. Man erhandelte indeß auch diese nebst einer Quantität Lachs, und hob erst um neun Uhr den Anker auf, um weiter längs der Küste hin zu segeln. Die Bay, wo das Schiff gelegen hatte, ward, Tianna zu Ehren, Tianna's Bay genannt *). Ihm war das hiesige Klima sehr mißfällig; er wußte sich vor Kälte nicht zu retten, zog deshalb so viele Kleider an, als er nur tragen konnte, und verlangte gar sehr nach O-Waihi zurück.

*) Wenn es nicht Behrings Bay war, so mußte sie wenigstens dicht dabei seyn. Ich vermuthe aber, daß es dieselbe gewesen ist. F.

Digitized by Google

1788. Den 6ten August lief Kapitain Douglas mit seinem Schiff in den Kreuz-
August. sund (*Cross-Sound*) ein, und war um drei Uhr Nachmittags schon ziemlich weit hinaufgekommen, als er sich, so weit das Auge reichte, mit wirklichen oder anscheinenden Inseln umgeben sah. Er ließ hierauf die Jölle aussetzen und untersuchen, ob es Klippen oder Eisinseln wären. Der Officier berichtete bei seiner Wiederkehr, daß die Insel, worauf er hätte landen wollen, und zwei oder drei kleinere, an denen er vorbei gekommen sey, wirklich nur Eis gewesen wären. Hieraus urtheilte man denn, daß auch die bereits außerhalb zurückgelassenen Inseln Eis seyn könnten. Kapitain Douglas näherte sich nun mit dem Schiffe dem Lande, und schickte das Boot voraus, um das Senkblei werfen zu lassen.

Um sechs Uhr Abends kam ein Kanot vom Kreuz-Kap (*Cross-Cape*) an das Schiff. Es war ein einzelner Mann darin, der ganz nackt an Bord stieg. Man beschenkte ihn mit einer Jacke, ein paar Schifferhosen und einem Hut. Er schien sehr froh zu seyn, und bat die Unsrigen, mit dem Schiffe näher an das Land zu gehen; dann wollte er ihnen das Dorf zeigen, wo er wohnte. Zu dem Ende ging er in seinem Kanot voraus, führte aber das Schiff zwischen eine Menge Felsen, wo es nur drei und vier Faden Tiefe hatte. Kapitain Douglas sah sich also genöthigt, die Lenkung des Schiffes wieder zu übernehmen, und im Dunkeln, bei etwas neblichtem Wetter, sich aus dieser unangenehmen Lage zu ziehen. Um halb elf Uhr ging er endlich in siebzehn Faden Tiefe auf felsichtem Grunde vor Anker.

Früh Morgens kamen fünf Kanots, von denen die Unsrigen vierzig Seeotterfelle und mehrere Kotsaks kauften. Die hiesigen Eingebornen verstanden sich aber auf den Handel, und kannten den Werth ihrer Waare so gut, daß Kapitain Douglas ihnen geben mußte, was sie verlangten. Um acht Uhr verliessen sie das Schiff; doch müssen wir uns noch auf einige Augenblicke bei ihnen verweilen, um einen merkwürdigen Zug zu erwähnen, der dem hiesigen Stamme eigenthümlich zu seyn scheint. Die Weiber haben nämlich unter ihm einen entschiedenen Einfluß, und eine anerkannte Ueberlegenheit über das männliche Geschlecht, wovon wir folgendes auffallende Beispiel mit ansahen.

Einer ihrer Befehlshaber oder Vornehmen verhinderte, wiewohl nicht absichtlich, ein Kanot, worauf sich ein Frauenzimmer befand, daß es sich dem Schiffe

Digitized by Google

nicht sogleich nähern konnte. Das Weib ergriff auf der Stelle ein Ruder, und versetzte ihm damit einen so derben Schlag auf den Kopf, daß er kaum Kräfte genug behielt, auch ein Ruder zu ergreifen und die folgenden Schläge damit abzuwehren. So fuhr sie beinahe eine halbe Stunde lang fort zu schlagen, und er auszupariren, bis Kapitain Douglas, um dem Streit ein Ende zu machen, eine Flinte in die Luft schoß und zugleich sein Mißvergnügen zu erkennen gab. Allein seine Handlung hatte nicht den gehofften Erfolg; denn das Weib stieg jetzt in den Kahn des Mannes, den sie schon ganz gedemüthigt zu haben schien, nahm ein Messer, das sie irgendwo in ihrer Kleidung stecken hatte, redete eine Zeitlang, und schnitt ihm dann in den Schenkel. Das Blut strömte aus der Wunde; aber sie wollte dessen ungeachtet diese Gewaltthätigkeit wiederholen, als Kapitain Douglas im Ernst dazwischen trat, und die rachsüchtige Hexe zwang, in ihr eigenes Kanot zurückzugehen. Der arme blutende Gegenstand ihrer Wuth nahm der Gelegenheit wahr, wieder ans Land zu rudern. Während der ganzen Schlägerei wagte es keiner von den Männern, sich hineinzumischen; auch schienen diese sich überhaupt so sehr unter die weibliche Oberherrschaft zu schmiegen, daß keiner ein Fell verhandeln durfte, bis die Weiber ihm Erlaubniß dazu ertheilten. 1781. August.

Sobald die Eingebornen ihr Pelzwerk verkauft hatten, ging Kapitain Douglas wieder unter Segel, und fuhr längs der Küste hin, wo die Einwohner ihn von Zeit zu Zeit besuchten und ihre Vorräthe von Fellen zum Tausche boten.

Den 8ten um Mittag war die Breite, nach Beobachtung der Polhöhe, 57° 38′ N., und die Länge 224° 15′ O. Um zwei Uhr Nachmittags sahe man eine große Bay; weil sich aber keine Einwohner blicken liessen, so entfernte man sich wieder von derselben*), und hatte am folgenden Mittag die Ansicht des Berges Edgecombe. Den 11ten Nachmittags befand sich das Schiff vor dem Eingang einer andern großen Bay, welche durch zwei Vorgebirge gebildet wird. Das südlichste, welches Kap Adamson genannt ward, ist hoch und jäh abgestürzt, in 55° 28′ N. Br. und 226° 21′ O. Länge; das nördliche, welches den Namen Kap Barnett erhielt, ist gegen das Meer hin niedrig, steigt aber landeinwärts zu beträchtlicher Höhe, und liegt in 55° 39′ N. Br. und 226° 4′ O. Länge.

*) Dies war unstreitig Portlocks Hafen. F.

1782. Augus. Man schiffte eine geraume Strecke in dieser Bay nach Norden hinauf, und kam alsdann in die Mündung einer sehr engen Durchfahrt, die nicht über eine halbe Englische Meile von einem Ufer zum andern breit war. In der Enge sahe man viele Wallfische Wasser in die Höhe spritzen; es litt folglich keinen Zweifel, daß nicht Tiefe genug für das Schiff da wäre. Um acht Uhr Abends ging das Schiff in siebzehn Faden Tiefe auf Sandgrund, eine halbe Englische Meile weit vom Lande, vor Anker. Hier war es von allen Seiten, die Einfahrt ausgenommen, von Land umschlossen, und man benannte diesen Ort den Seeotter-Hafen (*Seaotter Harbour*) wegen der großen Menge von diesen Thieren, die man im Wasser, wie einen Haufen wilder Enten, umherschwimmen sah. Der Matrose in der Mastspitze glaubte anfänglich, es wären Klippen, und warnte davor, welches große Verzögerung verursachte.

Früh am 12ten schickte Kapitain Douglas die Jölle aus, um in dem Hafen das Senkblei zu werfen, und das große Boot, um einen Wasserplatz zu suchen. Das letztere kam um neun Uhr unverrichteter Sachen zurück. Kapitain Douglas fand aber hernach am entgegengesetzten Ufer einen reichlichen und bequemen Bach. Er bemerkte auch einige Stellen, wo vormals ein Feuer gebrannt hatte, aber keine andere Spur von Einwohnern. Weiter hinauf in der Bay entdeckte er einen andern Ausweg in die See, so daß das Schiff an einer Insel lag; und nach seiner Meinung wird auch das Land nordwärts von der Straße oder Durchfahrt von Inseln gebildet. Während daß seine Mannschaft mit Holzfällen und Wasserfüllen beschäftigt war, oder das Tauwerk untersuchte und ausbesserte, benutzte er also die Zeit, in der Jölle nach dem obern Ende der Durchfahrt zu gehen; hier entdeckte er denn nach drei- oder vierstündigem Rudern, daß sie sich in zwei Arme theilte, von denen der eine nach Norden, der andere nach Ostsüdosten ging. Die Wallfische waren in beiden Armen sehr zahlreich, und bliesen das Wasser in die Höhe; folglich konnte man annehmen, daß beide zur See führen. Er stieg an mehreren Stellen aus, und fand alte Feuerstätten und Bretter für Kanots, aber nirgends ein Zeichen von vorhandenen Einwohnern. Um sieben Uhr Abends kam er an Bord zurück, ließ sogleich den Anker lichten, und steuerte wieder denselben Weg, den er mit dem Schiffe gekommen war, zur Bay hinaus. Am folgenden Tage ward wieder eine

Digitized by Google

große Bay gesehen, desgleichen eine kleine Insel, welche etwa zwei Englische Meilen im Umkreise hatte und den Namen Douglas-Insel erhielt. Sie hat sowohl an der Nord- als an der Südspitze ein paar ganz kleine, niedrige Felseneilande, ist übrigens sehr hoch, mit Grün bekleidet und kann sechzehn bis siebzehn Seemeilen weit gesehen werden. Ihre Entfernung vom Lande beträgt zehn Seemeilen; ihre Breite 54° 58′ N., und die Länge 226° 43′ O. *). Zwischen dieser Insel und dem Lande liegt eine andere, kleinere, welche felsicht, öde und beinahe mit dem Wasser gleich ist. Durch beide hindurch steuerte man nach Ostsüdosten hin, und konnte mit funfzig Faden keinen Grund finden. 1788. August.

Denselben Nachmittag entdeckte Kapitain Douglas weiter ostwärts wieder eine Bay, konnte aber wegen des einfallenden Nebels nicht hineinsegeln. Dagegen erhielt man einen Besuch von zwei Kanots, die aus dieser Bay zu kommen schienen und sechs und zwanzig zu Kleidern verarbeitete Seeotterfelle, nebst einigen Vögeln, gegen Eisen und Glaskorallen verkauften. Sie waren zufrieden, man mochte ihnen geben, so viel oder so wenig man wollte. Am 14ten suchte Kapitain Douglas wieder in die zuletzt gesehene Bay zu steuern, und war um zwei Uhr schon innerhalb einer kleinen Insel, die eine (Englische) Viertelmeile vom Lande liegt, als es windstill ward. Hier kam ein Befehlshaber mit zwei großen Kanots, deren jedes zwischen dreißig und vierzig Personen führte, an das Schiff; alle stimmten einen Chorgesang an, der keine üble Wirkung that. Die Fluth war jetzt dem Schiff entgegen; und trieb es schnell gegen die kleine Insel. Man reichte daher dem Befehlshaber der Kanots ein Seil, und ersuchte ihn, das Schiff daran höher hinauf in die Bay zu ziehen; dies geschah auch sogleich, wobei die Eingebornen ihren Gesang fortsetzten. Um drei Uhr ging das Schiff in drei und zwanzig Faden Tiefe auf Sand- und Mu-

*) Herr Dixon ist sehr ungehalten darüber, daß Kapitain Meares diese Insel Douglas nennt, und nicht den Namen Forresters Insel beibehält, den er (Dixon) ihr gegeben hatte. Allein dann könnte ja auch Don Juan Francisco de la Bodega auf Herrn Dixon ungehalten seyn; denn dieser Spanische Befehlshaber nannte bereits im Jahre 1775 dieselbe Insel San Carlos. Herr Meares hat indeß auf seiner Karte den Namen Forrester jener kleineren Insel zugeeignet, von der er sagt, daß sie zwischen seiner Douglas-Insel und dem Lande liege. Uns scheinen diese Dinge sehr geringfügig; aber einem ehrlichen Schiffskapitain, dem in einem Sturm daran liegt, die rechten Schlupfwinkel zu finden und Gefahren zu vermeiden, kann es Leben oder Tod gelten, je nachdem er durch Karten und Benennungen recht geleitet oder irre geführt wird. F.

1788. August. schelgrund vor Anker. Der Ort, wo sie sich jetzt befanden, ward der Hafen Meares (*Port Meares*) genannt. Der Ankerplatz des Schiffes liegt in 54° 51′ N. Br., und 227° 54′ O. L., beides nach wiederholten Beobachtungen bestimmt. Aus diesem Hafen gehen zwei große Zweige oder Arme in das Meer. Der eine nimmt eine nordnordöstliche, der andere aber eine nordnordwestliche Richtung; und von dem letzteren vermuthet Kapitain Douglas, daß er mit dem Seeotterſunde zuſammenhange*).

Die Einwohner dieſes Hafens verkauften der Mannſchaft an dieſem und den beiden folgenden Tagen mehr als ſechzig Kleider oder Kotſaks von Seeotterfellen, die bei ihnen Nikki genannt werden. Kapitain Douglas giebt ihnen das Zeugniß, daß ſie die gutdenkendſten, zutraulichſten, ehrlichſten Indianer ſind, die er je kennen gelernt hat. Als ſie am 17ten Abends den nordnordöſtlichen Seearm herunterkamen, gaben ſie ihre Annäherung durch ein großes Feuer, welches ſie dort anzündeten, zu erkennen; am folgenden Morgen näherten ſie ſich dem Schiffe wieder ſingend, und verkauften noch zwiſchen funfzig und ſechzig der beſten Seeotterfelle, die man jemals geſehen hatte. Den 20ſten lud Kapitain Douglas drei von ihren Oberhäuptern zum Mittagseſſen ein. Sie gaben ihm dabei zu verſtehen, daß ſie nun ihre Nikkis alle verkauft hätten; wenn er aber mit viel Eiſen und Glaskorallen wiederkommen wollte, ſo würden ſie ſich aufs neue Pelzwerk verſchaffen. Dabei führten ſie ihn aufs Verdeck, und wieſen auf das offene Meer, um anzudeuten, daß ſie die Felle von dorther erhielten. In dieſer Richtung war kein Land zu ſehen, denn die Küſte läuft hier nach Oſten fort; allein als man Nachmittags unter Segel gegangen und ſechs Seemeilen weit ſüdoſtwärts gelaufen war, zeigte ſich Land ungefähr in dieſer Richtung, etwa zwölf Seemeilen weit entfernt.

Den andern Tag (am 21ſten) gegen Mittag war das Schiff dicht an dieſem Lande, und ſteuerte längs demſelben nach einer Bay, wohin vermuthlich die Einwohner vom Hafen Meares gewieſen hatten. In der Vertiefung dieſer Bay

*) Zwiſchen dem Hafen Meares und dem Seeotterſund liegt der von den Spaniern entdeckte Hafen Bukarelli, deſſen Eingang Kapitain Douglas auch geſehen hat, da er von der Inſel Douglas ſpricht, die beinahe vor demſelben liegt. Wenn alſo beide zuerſt genannte Häfen zuſammenhangen, ſo kann es nur durch dieſen dazwiſchen liegenden geſchehen. In dieſem Falle beſtände der ganze hieſige Theil der Küſte aus lauter Inſeln, welches auch nicht unwahrſcheinlich iſt. F.

Digitized by Google

sahe man einen Rauch aufsteigen, und steuerte auf denselben zu. Allein um zwei Uhr Nachmittags, als sich ein starker Nebel zu verbreiten anfing, erblickte man Land, welches sich bis nach Norden hin erstreckte, und es kam also jetzt darauf an, zu wissen, ob es mit dem festen Lande zusammenhinge oder nicht. Das Wetter klärte sich um fünf Uhr wieder auf; itzt konnte man deutlich beide Ufer der Bay erkennen, und entdeckte zugleich eine lange, sandige Spitze, die kaum über die Wasserfläche erhoben war, und sich, so weit man vom Mastkorbe sehen konnte, nordwärts erstreckte. Um acht Uhr an eben dem Abend umschiffte man diese Spitze; sie hängt also nicht mit dem festen Lande in Norden zusammen, sondern liegt auf einer großen Insel, deren Küsten hier eine südliche Richtung nehmen. Jenseits der Sandspitze war die Tiefe, drei oder vier Englische Meilen weit vom Ufer, regelmäßig von zehn, acht und sieben Faden. 1788. August.

Kapitain Douglas nannte diese Spitze, welche in 54° 18′ N. Br. und 228° 39′ O. L. liegt, Point Rose. Jetzt entdeckte er zugleich, daß er sich hier in einer breiten Straße zwischen der Küste und einer sehr großen Insel befände, wo vermuthlich sowohl an der Nord- als Ostseite mancher guter Hafen ist, und von den Einwohnern Pelzwerk in Menge eingehandelt werden kann*).

Den 25sten hatte man das Land aus dem Gesichte verloren, und der Kapitain beschloß nunmehr, ohne es wieder aufzusuchen, geradeswegs nach Nutkasund zu gehen, da es leicht möglich war, daß der bevorstehende Mondswechsel einen Sturm mitbrachte, der ihn hätte zwingen können, sich nach den Sandwichinseln zu flüchten, um dort einen frischen Vorrath von Lebensmitteln einzulegen. Den 28sten August, noch ehe es Mittag ward, vereinigte sich die Iphigenia in Friendly Cove wieder mit der so lange von ihr getrennt gewesenen Felice.

*) Die Straße, welche Herr Meares in der Karte *Douglas's Entrance*, Douglas Einfahrt, nennt, ist dieselbe, welche auf Dixons Karte Dixons Straße heißt. Die große Insel, oder eigentlicher, die Gruppe von Inseln, von denen hier die Rede ist, hat von Dixon den Namen Königin Charlottens Inseln erhalten, und ward schon von den Kapitains Lowrie und Guise aus Bombay, im Jahr 1786 besucht. F.

Digitized by Google

1788. Oktobr.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Die Iphigenia und der Schooner Nordwest-Amerika verlassen Nutkasund. — Mangel an Lebensmitteln. — Ihre Ankunft vor Mauwi, einer von den Sandwichinseln. — Ueberfluß an falschem Mundvorrath. — Tianna empfängt seinen Bruder an Bord. Ihr gerührtes Wiedersehen. — Ankunft vor O-Wahi. — Besuch von dem Könige dieser Insel, und seine Freude darüber, daß er Tianna sieht. — Die Schiffe gehen in Karakakua-Bay vor Anker. — Reichliche Versorgung mit Lebensmitteln. — Feierliche Bewillkommung des Kapitain Douglas am Ufer. — Der König und die Königin von O-Wahi schlafen an Bord der Iphigenia. — Die Nordwest-Amerika bricht von ihrem Anker los. — Tianna fährt ans Land, um die Taucher des Königs zum Wiederaufsuchen des Ankertaues zu holen. — Feierlichkeit, ehe sie ins Wasser gehen. — Wie lange sie unter Wasser bleiben. — Der Iphigenia zerreißt ebenfalls das Kabeltau. — Vermuthung, daß die Eingebornen daran Schuld seyn können. — Die Taucher bringen den Anker wieder herauf. — Tianna verläßt das Schiff mit aller seiner Habe, um sich in O-Wahi niederzulassen. — Etwas von dem letzten Regierungswechsel auf dieser Insel.

Die Iphigenia blieb nach der Abreise der Felice in Friendly Cove zurück. Den 27sten Oktober war die Nordwest-Amerika, oder das neue, hier erbauete Fahrzeug, segelfertig, und alle übrige Vorkehrungen zur Reise getroffen. Um Mittag verliessen sie also beide den Nutkasund, und nahmen ihren Lauf nach den Sandwichinseln. Auf dieser Fahrt ereignete sich nichts Merkwürdiges, ausgenommen, daß der geringe Vorrath von Lebensmitteln, den sie bei sich hatten, es durchaus nothwendig machte, die täglichen Portionen sehr merklich zu vermindern. Den
Decembr. 6ten December erblickten sie bei Tagesanbruch mit großer Freude die Inseln O-Wahi und Mauwi. Die letztere war ihnen die nächste, und sie nahmen wegen eines Südsüdwestwinds auch zuerst ihren Weg nach ihr hin.

Tianna war seit der Abreise von Samboangan mannichmal bis zum Unwillen ungeduldig geworden, und man konnte folglich erwarten, daß er bei der so sehnlich gewünschten Annäherung an sein Vaterland in das andere Extrem der ausgelassensten Freude übergehen würde. Er zeigte sich aber im Gegentheil sehr ernst und nachdenkend; und so wie man den Sandwichinseln näher kam, schien seine Erwartung, die sich zuweilen in Blick und Handlungen verrieth, eher den Anstrich banger Unruhe, als eines froheren Gefühls zu gewinnen. Die Wahrheit zu gestehen, er

kannte ſein Land zu wohl, um nicht in ſeiner Bruſt einen mächtigen Kampf zwiſchen Furcht und Hoffnung zu empfinden; und ſo wenig die Gefahr ihn, indeß er ferne Meere durchſchiffte, anfechten konnte, ſo benahm ſie ihm doch jetzt, da er ihr entgegen gehen ſollte, ſeine Munterkeit. Man erwäge auch, wie wichtig die Entſcheidung für ihn war, da nichts Geringeres, als der ganze Zweck ſeiner Reiſe, auf dem Spiele ſtand. Jetzt mußte es ſich zeigen, ob ſeine Schätze ihm Anſehen gäben, oder verwendet werden müßten, um ſeine Sicherheit zu erkaufen; ob man ſie ihm laſſen, oder ihn ausplündern würde. Seine Inſel hatte bei ſeiner Abreiſe Frieden gehabt; itzt konnte er ſie vielleicht in Krieg verwickelt, oder wenigſtens in der Macht eines unrechtmäßigen, ihm abholden Herrſchers, wieder finden. Dieſe bedenkliche Lage mußte ihn bei der Ankunft in ſeiner Heimath ernſtlich beſchäftigen. 1778. December.

Sobald wir uns der Inſel Mauwi genähert hatten, kamen eine große Menge Kanots mit Schweinen, Yamswurzeln und Piſangfrüchten zu uns. An dieſer Seite der Inſel liegt ein großer Ort, die gewöhnliche Reſidenz Titiri's, Königs von Mauwi, der eben nicht hier war und bei Taheo, dem Könige von Atuai, einen Beſuch ablegte. In ſeiner Abweſenheit führte Harwalleni, Tianna's Schwager, den Oberbefehl auf der Inſel. Sobald dieſer Tianna's Ankunft erfuhr, ſchickte er einige Schweine zum Geſchenk an das Schiff. Tianna hatte aber ſchon zuvor, ehe dieſes Geſchenk ankam, ſeinen Bruder am Ufer bemerkt; er legte alſo ſeine beſten Kleider an, und ließ ihn zu ſich an Bord bitten. Bei ſeiner Ankunft umfingen ſie einander, wie es Brüdern nach einer langen Trennung ziemt; ſie zerfloſſen in Thränen, und alle Umſtehende rührte der Anblick ihrer Zärtlichkeit. Sobald der erſte leidenſchaftliche Auftritt vorüber war, erſuchte der Befehlshaber den Kapitain Douglas, einige Tage bei ihm zu bleiben, und verſprach, ihm während der Zeit an Lebensmitteln zu liefern, was und wie viel er verlangte. Allein der Kapitain war genöthigt, dieſe Einladung abzulehnen, weil er nirgends einen ſichern Ankerplatz ſah, ſondern die Brandungen überall hoch ans Ufer hinanſchlugen, wobei der Wind die Wellen, und mit ihnen das Schiff, gegen die Küſte trieb. Tianna ſelbſt äußerte ein ungeduldiges Verlangen, nach O-Waihi zu kommen; daher richtete das Schiff ſeinen Lauf nach der Nordſpitze dieſer Inſel.

1788. December. Den 7ten um Mittag kam ein Kanot von O-Waihi an das Schiff, worin ein Freund von Tianna befindlich war, der dessen Ankunft bereits über Nacht von Mauwi her erfahren hatte. — Nachmittags fanden sich einige Verwandte von Abinui ein, und gegen Abend schickte Tianna einen Freund an Tome-homyhaw*), um ihm Nachricht von seiner Annäherung zu geben. Den 8ten brachten die Einwohner aus Toe-yah-yah-Bay in vielen Kanots Schweine, Hühner und Arouswurzeln. Nachmittags kam ein Donnerwetter mit starkem Regen, und am folgenden Morgen war die Nordwest-Amerika nicht zu sehen. Doch erblickte Kapitain Douglas sie bald wieder in der Nähe des Landes, dem er sich jetzt ebenfalls bis auf vier Englische Meilen näherte. Es kamen einige Angehörige von Tianna an Bord, welche dieser insgesammt so freigebig beschenkte, daß ihm, wenn man seiner Verschwendung nicht Einhalt gethan hätte, von seinen Schätzen nichts übrig geblieben wäre. Der König schickte dem Kapitain Douglas ein Geschenk, mit dem Bedeuten, daß er ihn besuchen würde, sobald das Schiff in der Bay vor Anker läge. Tianna ließ am 10ten einen Vornehmen, den der König, um ihn zu bewillkommen, abgesandt hatte, mit der Bitte wieder zurückkehren, daß er an Bord kommen möchte. Dem zufolge erschien der König Nachmittags um zwei Uhr in einem großen Doppelkanot und in Begleitung von zwölf andern, die sehr zierlich mit Federn geschmückt waren. Sobald er sich an Bord befand, salutirte Kapitain Douglas mit sieben Kanonenschüssen. Der König weinte eine geraume Zeit an Tianna's Halse, und beschenkte hierauf den Kapitain mit einem überaus schönen Fächer und zwei langen, mit Federn besetzten Mänteln. Bei dem schwachen Winde verursachten die vielen Kanots, die sich an das Schiff legten, eine so starke Zögerung, daß es kaum durch das Wasser zu schneiden schien; man mußte daher den König ersuchen, das Schiff mit dem Tabu zu belegen. Dies bewilligte er augenblicklich, bat aber zugleich sich selbst und einigen Vornehmen die Erlaubniß aus, an Bord schlafen zu dürfen.

Um zwei Uhr Morgens, am 11ten December, ankerte man in der Bay (Karakakua), in ein und zwanzig Faden Tiefe, drei Viertelmeilen vom Strande. Der

*) Derselbe Name, den Andere Maiha-Maiha schreiben. Dieser war jetzt König von O-Waihi, an der Stelle des alten Terriobu. F.

König bezeugte gegen Kapitain Douglas die herzlichſte Freundſchaft, verſicherte ihn, daß während ſeines Aufenthalts die Inſel ihm gehören ſolle, und wechſelte, zum beſtätigenden Zeichen ſeiner Achtung, den Namen mit ihm. So ſchmeichelhaft dieſe Aufmerkſamkeit auch ſeyn mochte, ſo hielt Kapitain Douglas es doch nicht für unmöglich, daß die Eingebornen einen Verſuch machen könnten, ſich des kleinen Fahrzeugs zu bemächtigen, da ihnen dies Unternehmen wegen der geringen Anzahl der Mannſchaft vielleicht nicht ſchwer dünken möchte. Am Abend führte er alſo den König an Bord der Nordweſt-Amerika, ließ ihn mit allen ihren Kanonen begrüßen, und erläuterte ihm, wie man das Fahrzeug vertheidigen und ſich zuletzt noch unter dem Verdecke wehren könne, ſo daß es folglich einem Feinde ſehr ſchwer werden müſſe, ſich deſſelben zu bemächtigen. Dies ſchien dem königlichen Gaſt auch deutlich einzuleuchten. Tianna erzählte ihm, in welcher Zeit und auf welche Art das Fahrzeug erbauet worden wäre. Dadurch ward der König zu einer ſehr dringenden Bitte veranlaßt, daß der Kapitain ihm einen Zimmermann in O-Waihi zurücklaſſen möchte, mit deſſen Hülfe Tianna ihm ein Fahrzeug von eben der Art bauen ſollte. Beide beſtanden ſo ernſtlich und angelegentlich auf dies Geſuch, daß man ſie nur durch eine Art von bedingtem Verſprechen für jetzt loswerden konnte. 1788. December.

Den 12ten, Morgens, begleiteten die Kapitaine beider Schiffe *) den König und Tianna in der Jölle ans Land. Am Strande begegneten ihnen drei Prieſter, die einen Hymnus ſangen und ein kleines Schwein nebſt einer Kokosnuß darbrachten, wovon erſteres durch den König dem Kapitain Douglas überreicht wurde. Dieſe Ceremonie währte etwa zehn Minuten, und hernach führte man die Kapitaine in ein großes Haus, wo Matten und ein buntes Tuch auf dem Boden ausgebreitet lagen. Hier wiederholten die Prieſter ihre Ceremonien, und ſangen zum drittenmal. Dann wurden zwei völlig zubereitete Schweine hereingebracht, von denen aber nur die Engländer koſteten. Endlich gingen ſie ſpaßieren, ohne auch nur einem einzigen Menſchen zu begegnen, weil allen Einwohnern das Tabu auferlegt war, dem zufolge ſie ſich in ihren Häuſern hielten.

*) Der Kapitain der Nordweſt-Amerika, der noch nicht genannt worden iſt, hieß Robert Hunter. K.

1788. December. Auf dieſem Spatiergange ward nichts Beſonderes, des Aufzeichnens Werthes bemerkt, ausgenommen eine Gruppe von Kokosbäumen, an denen die Verwüſtung noch zu ſehen war, welche die von den Schiffen Reſolution und Diſcovery hineingeſchoſſenen Kanonenkugeln darin verurſacht hatten. Es fing jetzt an ſehr heiß zu werden; man kehrte zurück, und die Kapitaine aßen mit dem Könige friſche Fiſche und Patatten oder (ſüße) Erdäpfel. Die übrigen Vornehmen ſetzten ſich während des Mittagsmahls in einiger Entfernung nieder, und aßen hernach gebratene Hunde, Tarro- oder Aronswurzeln und Patatten, weil es in dieſer Jahreszeit ſelbſt den Vornehmen, vom Könige an bis zum geringſten Erih, verboten iſt, Schweine- und Hühnerfleiſch zu eſſen. Am Abend begaben ſich der König und die Königin mit dem Kapitain Douglas wieder an Bord der Iphigenia, weil ſie es für eine ungemein große Herrlichkeit hielten, in ſeiner Hangematte zu ſchlafen.

Den 14ten, um drei Uhr Morgens, kam das kleine Fahrzeug dicht unter den Spiegel der Iphigenia, und Kapitain Funker berichtete, daß es von ſeinem Anker getrieben und das Tau zerriſſen wäre. Man mußte alſo die Nordweſt-Amerika einſtweilen an der Iphigenia feſtmachen, und ließ hierauf Tianna ans Land gehen, um den König zu bitten, daß er ſeine Taucher ſchicken möchte, den Anker wieder zu ſuchen. Um acht Uhr brachte er ſie mit ſich. Die Nordweſt-Amerika hatte in dreißig Faden Tiefe gelegen, und doch nur drei oder vier Faden von ihrem Ankertaue verloren; alſo mußten die Taucher in einer beträchtlichen Tiefe nach dem Anker ſuchen. Ehe ſich dieſe dazu anſchickten, ward zuvor eine gewiſſe Feierlichkeit beobachtet. Als ihr Kanot in die Gegend gekommen war, wo der Anker liegen mußte, gab einer von den Vornehmen eine Portion Tarrowurzeln in Flaſchenkürbiſſen, an ſechs Männer, die ungefähr eine halbe Stunde mit dieſer Mahlzeit zubrachten. Hierauf that einer von den Vornehmen, die bei ihnen waren, dreimal einen lauten Schrei, und ſchwenkte ein weißes Tuch um ſeinen Kopf. Auf dieſes Zeichen ſprangen die ſechs Männer in die See, und verſchwanden in einem Augenblick. Vier von ihnen blieben gegen fünf Minuten lang unter Waſſer; der fünfte aber hielt ſich eine Minute länger darin auf, und war beinahe erſchöpft, als er wieder auf die Oberfläche kam, weshalb ihn ſogleich zwei Männer ergriffen und in den Kahn ſchleppten. Vom ſechſten war indeſſen noch nichts zu ſehen, und ſchon

hielt man ihn für verloren, als man ihn endlich nahe an der Oberfläche des Wassers, aber wieder zurücksinkend, erblickte. Drei von den Tauchern sprangen augenblicklich ihm nach, und brachten ihn ganz ohne Bewußtseyn herauf, indem ihm das Blut aus Mund und Nase stürzte. Nach einiger Zeit erholte er sich wieder, und erzählte, er hätte nicht nur das Kabeltau ergriffen, sondern es auch vom Anker losgemacht. Kapitain Funter versichert, daß dieser Mann sieben und eine halbe Minute unter Wasser geblieben ist. Leider lag der Anker zu tief, um heraufgebracht werden zu können. Die Taucher erhielten eine reichliche Belohnung. 1794. Dezemb.

Tianna faßte nunmehr den Entschluß, in O-Waihi zu bleiben, da ihm Tome-homy-haw (Maiha-Maiha) einen ansehnlichen Strich Landes auf dieser Insel geschenkt hatte, wo er geehrt und in Sicherheit leben konnte, anstatt daß in Atuai keine Ruhe für ihn zu hoffen war, so lange die Regierung dort auf den gegenwärtigen Fuß mit aller Eifersucht und Verwirrung der Tyrannei fortdauerte. Seine Gattin und alle seine Angehörigen konnte er übrigens ohne Schwierigkeit nach seiner neuen Heimath kommen lassen.

Schon seit einigen Tagen hatten sich im Westen viele Gewitterstürme gezeigt; Kapitain Douglas besorgte daher, daß einmal ein Sturm von der Seeseite in die Bay getrieben kommen möchte, und beschloß, unter den übrigen Inseln einen Platz zu suchen, wo seine Schiffe in Sicherheit liegen könnten. Früh am 19ten fing man an, die Anker aufzuheben; allein indem man den Buganker hob, entdeckte sich, daß das Kabeltau zerrissen war. In dem Augenblicke, da sich dies ereignete, verließ der König mit seinen Vornehmen in der Stille das Schiff, und ruderte schnell dem Lande zu. Man bemerkte jetzt, daß das Tau wirklich absichtlich zerschnitten war, und es blieb fast kein Zweifel mehr übrig, wem man diese verrätherische That zur Last legen sollte. Tianna ward also an den König diesmal mit einer Drohung abgeschickt. Man zeigte ihm an, was vorgefallen sey und welcher Verdacht dabei obwalte. Zugleich ließ man ihn versichern, wenn der Anker nicht gefunden würde, so müsse er erwarten, seine Stadt (oder seine Wohnungen) in Grund geschossen zu sehen. Diese Drohung hatte die verlangte Wirkung; Tianna kam bald mit den Tauchern zurück, welche, nachdem die vorhin erwähnten Ceremonien wieder vorgenommen waren, ins Wasser sprangen und verschwanden. Die längste Zeit ihres Ausbleibens war diesmal

1785. December. vier Minuten; allein vom Anker hatten sie nichts gesehen. Man schickte sie zum zweitenmal hinunter, aber mit nicht besserem Erfolg. Endlich glückte es den Ausrigen, das Seil, woran der Boy befestigt ist, mit einem kleinen herabgelassenen Bootsanker zu fassen; jetzt blieb also den Tauchern keine Entschuldigung übrig, und sie wußten, wo der Anker lag. Zwei von ihnen tauchten hierauf mit einem Seil unter, das viertehalb Zoll im Durchmesser hatte, und brachten es in zwanzig Faden Tiefe so geschickt durch den Ankerring, als ob der Anker am Lande gelegen hätte. Auf diese Weise rettete man also dieses wichtige Geräth, welches man um so weniger entbehren konnte, da das Schiff nur einen Buganker und außerdem noch den schweren Nothanker übrig hatte, der aber so unbehülflich war, daß man kein Kabeltau besaß, welches stark genug gewesen wäre, ihn daran aufzuwinden *).

Den 20sten ward endlich, indem sich ein heftiger Windstoß im Westen zeigte, der andere Anker gelichtet. Der König, Tianna und mehrere Vornehme kamen jetzt nochmals an Bord; der erstere begab sich indeß, sobald er sah, daß das Schiff aus der Bay ging, wieder hinweg, und ward von mehr als hundert Kanots begleitet. Sobald das Schiff sich in See befand, und man von dem Windstoße keine Gefahr zu befürchten hatte, legte man bei, und Tianna's Habseligkeiten wurden auf das Verdeck gebracht. Sein Reichthum bestand in allerlei Sägen, Bohren, Aexten, Beilen, Messern und Hackemessern, Tuch und Zeugen von verschiedener Manufaktur, Fußteppichen von mancherlei Farben, einem vortreflichen Vorrath von Porzellan und zehn Stangen Eisen. Diese Schätze, welche in Rücksicht des Besitzers wohl diesen Namen verdienten, wollte man Einem Fahrzeuge nicht anvertrauen. Es befanden sich aber noch mehrere Doppelkanots um das Schiff, deren jedes vierzig bis funfzig Menschen führte; daher brachte man auf das eine Tianna's Koffer, auf ein anderes die Stangen Eisen, und so weiter, bis fünf Kanots mit seinen Gütern

*) Diese Erörterung zeigt, wie nachtheilig der Verlust eines Ankers oft einem Schiffe werden kann. Bei der Ausrüstung ist es, zumal in auswärtigen Häfen, nicht allemal möglich, die Taue und die Anker von der gewünschten, zweckmäßigsten Größe zu bekommen. Verliert man nun das beste und brauchbarste, so hängt der Erfolg der ganzen Reise davon ab. — Ob übrigens die Einwohner von O-Waihi, indem sie das Ankertau zerschnitten, die Absicht gehabt haben, das Schiff in Gefahr zu bringen, oder ob es ihnen nur darum zu thun gewesen, den Anker zu erbeuten, ist so leicht nicht auszumachen. Ich würde eher das Letztere vermuthen. F.

Digitized by Google

beladen waren. Um mehrerer Sicherheit willen, ward alles ſorgfältig feſtgebunden. Tianna bat jetzt den Kapitain Douglas zu wiederholten malen, ihm ſeine Familie von Atuai nach O-Waihi hinüberzubringen, und nahm geräuhrten Abſchied von allen an Bord, ſeinen beſtändigen Gefährten und Freunden auf dieſer langen Fahrt. Auch ſie empfanden dieſe Trennung von einem Manne, der ſich durch ſeine liebenswürdige Gemüthsart und durch vortrefliche Eigenſchaften ihre aufrichtige Hochachtung erworben hatte. Tianna verließ hierauf das Schiff, und ward dabei von einer zahlreichen Schaar ſeiner Angehörigen in ihren Kanots begleitet. Kapitain Douglas beehrte ihn zum Abſchiede mit einem Gruße von ſieben Kanonenſchüſſen, und richtete dann ſeinen Lauf nach Nordweſten. 1788. December.

Seit Kapitain Cook's Tode ſind zwar mehrere Europäiſche Schiffe in der Nähe von O-Waihi geweſen; aber nur die Iphigenia wagte es wieder, in Karakakua-Bay vor Anker zu gehen. Kapitain Douglas und ſeine Leute waren die einzigen Europäer, die nach jenem unglücklichen Ereigniß hier wieder landeten. Vielleicht iſt es nicht überflüſſig, mit ein paar Worten die Veränderungen zu erwähnen, die ſich ſeitdem hier zugetragen haben. Mehrere Vornehme und Oberhäupter, welche Kapitain King in ſeiner Reiſegeſchichte genauer bezeichnet hat, ſind nicht mehr; unter andern der freundſchaftliche Kairiki aund der verrätheriſche Koah; hingegen Eäppo, der treue Eappo, der die Gebeine des großen Entdeckers und Weltumſeglers dem Kapitain Clerke überlieferte, hatte Tianna's Schweſter geheirathet, und von dem Augenblicke an, da das Schiff vor der Inſel anlangte, ſich beſtändig in denſelben aufgehalten. Mit der Revolution, wodurch die Oberherrſchaft über O-Waihi in andere Hände gekommen war, hatte es folgende Bewandniß. Etwa drei Jahre nach Kapitain Cook's Tode, ſchickte Maiha-Maiha — denn ſo hieß Tome-hommhaw damals noch *) — eine Botſchaft an den König Terriobu; dieſer aber fand es — aus welchem Grunde wird nicht erzählt — für gut, den Botſchafter umbrin-

*) Ich habe ſchon oben erinnert, daß dieſe beiden Namen nur für Einen gelten, und bin auch noch überzeugt, daß es nur verſchiedene Arten, dieſelben Laute zu bezeichnen, nicht einmal verſchiedene Ausſprachen ſind. Man theile nur anders ab: To-mehо-mohaw (wobei zu merken, daß y für ai gilt und aw nur die breite Ausſprache von a bezeichnet, um es von der gewöhnlichen Engliſchen, welche á lautet, zu unterſcheiden;) ſo ſieht man offenbar den Namen Maihaa-Maiha, mit dem vorgeſetzten Artikel To oder t'o.

1788. December.

gen zu lassen. Maiha-Maiha, einer von den mächtigsten Befehlshabern, und ein Mann von thätigem, kühnem Geiste, wußte die meisten Vornehmen von seinem Range auf seine Seite zu bringen, um wegen dieser That an dem Könige Rache zu nehmen. Er begab sich also unmittelbar zu Terriobu, und beschuldigte ihn auf eine so beleidigende Art, daß der Letztere in der äußersten Erbitterung ihm einen Schlag versetzte. Diese Handlung ward vermuthlich für ein Verbrechen der schwärzesten Art gehalten, wenn gleich der König selbst sie begangen hatte; denn nun saßen die Oberhäupter drei Tage lang, und hielten Gericht über ihn. Die Entscheidung fiel dahin aus, daß sie den König Terriobu des Todes schuldig erkannten. Sogleich ward ein Becher voll Gift für ihn bereitet, und Maiha-Maiha in die Hände gegeben, der ihn dem Könige darbot. Zweimal weigerte sich Terriobu, ihn zu trinken; allein da man ihm hierauf bedeutete, daß eine andere noch mehr entehrende Strafe seiner warte, und da er den Henker neben sich auf den Wink bereit stehen sah, ihn zu Boden zu schlagen, so nahm der Elende in der äußersten Verzweiflung den Todesbecher, leerte ihn aus, und fiel in wenigen Augenblicken leblos von seinem Sitze zur Erde.

Die richterliche Macht, welche Terriobu's Todesurtheil ausgesprochen hatte, entfernte auch seinen Sohn von der Thronfolge, und Maiha-Maiha ward zum König ausgerufen. Diese Stellung der Thatsachen scheint uns der Wahrheit am nächsten zu kommen, obgleich der König sich nicht geringe Mühe gab, den Kapitain Douglas zu überreden, daß Terriobu den Giftbecher habe trinken müssen, weil er seine Unterthanen zur Ermordung des berühmten Cook aufgemuntert hätte. Tome-homy-haw (Maiha-Maiha) schien indessen mehr gefürchtet, als geliebt zu seyn; auch war er, so viel man bemerkte, von einer tyrannischen Gemüthsart, und besaß jene Eigenschaften, wodurch ein Herrscher sich seinen höchsten Ehrennamen, den eines Vaters seines Volkes, erwirbt, nur in einem sehr unvollkommenen Grade. Kapitain Douglas erwähnt einen Umstand, welcher wenigstens beweisen kann, daß, wenn man auch in O-Waihi für einen Schlag mit der Hand oder mit einem Gewehr selbst den König mit dem Tode bestraft, gleichwohl dieselbe Gewaltthätigkeit, wenn sie mit dem Fuße verübt wird, keineswegs für ein Verbrechen gilt. Der Kapitain hatte sich eben den Bart geschoren, und die anwesenden Oberhäupter schlu-

gen

gen dem Könige vor, daß er dieſelbe Operation an ſich möchte verrichten laſſen; allein Se. Majeſtät nahmen den Vorſchlag ſo übel, daß Höchſtdieſelben ohne Furcht vor den etwanigen Folgen, und auch ohne alle Barmherzigkeit, ihren Granden die Reihe herum kräftige Fußſtöße austheilten. 1788. December.

Dreißigſtes Kapitel.

Ankunft vor Mauwi, und hernach vor Woahu. — Bewillkommnung des Kapitain Douglas bei dem Könige Titiri. — Die Eingebornen ſtehlen beiden Schiffen ihre Anker. — Unterhandlung mit dem Könige, um ſie wieder zu bekommen. — Die Schiffe gehen in Weimoa-Bay, an der Inſel Atuai, vor Anker. — Taheo, der König dieſer Inſel, flieht ſich, aus Furcht vor Tianna's Ankunft, in das Innere des Landes zurück. Seine Wiederkehr und ſein Beſuch an Bord der Iphigenia. — Hohe Preiſe der Lebensmittel. — Kapitain Douglas wird gegen geheime Anſchläge gewarnt. — Widrige Winde treiben die Schiffe nach Woahu zurück. — Ankunft in Tirowäh-(*Tiroway*) Bay auf der Inſel O-Waihi. — Tianna's und des Königs freundſchaftliches Betragen. — Bündniß der Fürſten auf den benachbarten Inſeln, zu Gunſten des Sohns von Terriobu. — Hülfsleiſtungen, die der König von den Unſrigen erhält. — Beſchreibung der Bay Tirowäh. — Abreiſe von O-Waihi. — Zank zwiſchen den Matroſen in Weimoa-Bay. — Reiſe nach Onihiau, um Yamswurzeln zu bekommen. — Rückfahrt von den Sandwichinſeln nach der Nordweſtküſte von Amerika.

Den 21ſten ſteuerten die Schiffe nach Mauwi hinüber, und liefen in eine Bay, wo ſie regelmäßig von dreizehn bis fünf Faden Tiefe auf Korallfelſengrund, und an einigen Stellen auch Sandgrund fanden, auf welchem ſie ohne Gefahr für ihre Ankertaue hätten vor Anker gehen können, wenn der Südwind nicht ſo ſtark gerade auf das Land hin getrieben hätte. Es war alſo rathſamer, die Bay zu verlaſſen und nach der weſtlichſten Spitze der Inſel zu ſteuern, wo die Schiffe um ſechs Uhr Abends vor Anker legten.

Während ihres hieſigen Aufenthalts ereignete ſich nichts Merkwürdiges, ausgenommen ein Verſuch der Eingebornen, das Kabeltau der Iphigenia zu zerſchneiden, wofür einer eine derbe Züchtigung bekam. Es gingen einige Tage damit hin, einen bequemen Ankerplatz zu ſuchen; endlich ankerte die Iphigenia den 1ſten Ja-

1789. Januar. nuar 1789 in einer großen Bay an der Oſtſeite der Inſel Woahu. Die Einwohner nennen dieſe Bay Wattiti (*Witeree*), und der einzige gute Ankerplatz befindet ſich an der öſtlichen Seite derſelben. Hier kann ein Schiff ſicher bleiben, ſo lange der Paſſatwind (Nordoſt) wehet; ändert er ſich aber, und wird Südoſt oder weſtlich, dann iſt der Aufenthalt in der Bay wegen der vielen darin befindlichen Untiefen gefährlich.

Titiri, der König von Woahu, wohnte an dem öſtlichen Ufer dieſer Bay. Sobald die Anker im Grunde lagen, ſchickte Kapitain Douglas ein Geſchenk an ihn ab, und ließ ihn an Bord einladen, wo er um vier Uhr Nachmittags auch eintraf. Man bewillkommte ihn mit fünf Kanonenſchüſſen, und überreichte ihm ein zweites Geſchenk, welches in Aexten, Hackemeſſern, Meſſern u. ſ. w. beſtand. Dafür bewilligte er den Unſrigen, daß, ſo weit es ſie beträfe, das Tabu, womit die Schweine jetzt belegt waren, aufgehoben ſeyn, und ihnen eine reichliche Zufuhr von den Inſeln Mauwi, Ranai, Morotai und Woahu geſtattet werden ſollte. Den folgenden Morgen ſtellte der König ſich wieder ein, und brachte ein Geſchenk von Schweinen, Tarrowurzeln und ſüßen Erdäpfeln, nebſt einer Seeſchildkröte und einigen Fiſchen mit, die zur Forellengattung gehörten. Gleich nach dem Mittagseſſen ging er ans Land zurück, wohin Kapitain Douglas ihm in der Jölle folgte. Titiri empfing ihn mit vieler Herzlichkeit, führte ihn in den Pflanzungen umher, und zeigte ihm einige große Weiher, die mit Fiſchen angefüllt zu ſeyn ſchienen. Auch erzählte er von andern Teichen oder Behältern, wo er Seeſchildkröten hätte, und verſprach, am folgenden Tage einige davon mitzubringen, welches er auch wirklich that.

Um zehn Uhr Morgens (am 3ten Januar) kam um die Oſtſpitze der Bay ein Doppelkanot, welches völlig wie ein Schooner betakelt war, ſo, daß ſowohl die Unſrigen als die Eingebornen dadurch getäuſcht wurden, und es für die Nordweſt-Amerika hielten, welche ſie ſeit einigen Tagen nicht geſehen hatten. Als endlich das Kanot ganz nahe kam, entdeckten ſie ihren Irrthum. Es führte alle Segel genau von der Form und in derſelben Stellung, wie der Schooner *). Erſt am 10ten Ja-

*) Dies iſt unſtreitig eine der merkwürdigſten Stellen in dem ganzen Buche; denn ſie beweiſt, wie viel Energie dieſe vortreflichen Inſulaner haben, und zeigt, was ſie werden könnten, wenn man ſich ihrer mit Ernſt und Nachdruck, ohne alle elende Nebenabſichten, annähme. Man kann es in der

Digitized by Google

nuar kam Kapitain Funter mit seinem kleinen Fahrzeug in diese Bay, nachdem er mehrere Tage lang an der Westspitze der Insel gegen den Wind gekämpft hatte. Indeß beide Schiffe sich in diesem Hafen aufhielten, ließ Titiri, der sich übrigens gegen die Unsrigen äußerst gefällig bezeigte, mitten in einem starken Windstoße die Anker von beiden Schiffen, mit den Kabeltauen, aufheben und ans Land bringen. Dieser Verlust war so wichtig, und hätte der ganzen Reise so leicht ein Ende machen können, daß man die ernstlichsten Maaßregeln ergreifen mußte, um die entwendeten Anker und Taue zurück zu bekommen. Der König versuchte es nicht, den Diebstahl zu läugnen, und die Leute, die Kapitain Douglas an ihn schickte um die Zurückgabe zu verlangen, sahen die Anker und Taue in seinem Hause liegen. Wie es scheint, hatte man sie auch in keiner andern Absicht genommen, als um den Kapitain zu zwingen, daß er einige von seinen Schmiedegesellen in Woahu zurücklassen sollte. Es gelang dem Letzteren indeß, vermittelst einer Pistole, einer Flinte und etwas Ammunition, die der König zum Geschenk erhielt, die Sachen zurück zu erhalten, zumal, da er die sehr nöthige Drohung hinzugefügt hatte, daß er im Weigerungsfalle die Residenz einäschern würde. 1789. Januar.

Am 25sten Januar gingen beide Schiffe in See, und am 29sten kamen sie Mittags in der Bay Weimoa, an der Insel Atuai, vor Anker. Taheo, der König dieser Insel, erblickte kaum die Iphigenia und die Nordwest-Amerika in der Nähe seines Aufenthalts, als er schon mit allen seinen Vornehmen weit in das Innere des Landes flüchtete, und zwar aus Furcht vor Tianna's Rache, von dem man gehört hatte und glaubte, daß er sich auf einem von diesen Schiffen befände. Längs dem Strande war alles mit dem Tabu belegt; allein sobald man daselbst erfuhr, daß der so sehr gefürchtete Mann, vor dessen Rache der König entfliehen wollte, in O-Waihi zurückgeblieben wäre, wurden sogleich Boten an den Letzteren abgeschickt, der dann, auf diese Nachricht, in drei Tagen wieder nach Weimoa zurückkehrte. Gleich nach seiner Ankunft stießen einige mit Schweinen, Yamswurzeln und Patatten beladene Kanots vom Lande ab, und kamen an Bord. Die Eingebornen verlang-

That als sehr bedeutend ansehen, wenn der Nachahmungstrieb bei einem Volke so rege ist, daß es das Gute oder Zweckmäßige, was es bei einem andern Volke sieht, auf seine eigenen Bedürfnisse anwendet und sich selbst zueignet. F.

1788. Januar.

len aber ganz ungeheure Preise, z. B. für ein Schwein von mittlerer Größe zwei Beile oder ein Stück Stabeisen von achtzehn Zoll. Diese Forderung hatte ihren besonderen Grund in den Rathschlägen eines Schiffsjungen, Namens Samuel Hitchcock, der dem Kapitain Colnett entlaufen und Taheo's großer Günstling geworden war. Der Einfluß dieses Buben auf den König war so stark, daß, als ihm einer von den Eingebornen ein kleines Stück Zeug gestohlen hatte, welches er gewöhnlich um die Mitte des Leibes trug, Taheo den armen Schelm, der sich ins Gebirge flüchtete, verfolgen, ihm, als er gefangen ward, beide Augen ausreißen, ihn dann mit einem Spieße durchstechen, und sein Fleisch von den Knochen lösen ließ, um es als Köder für die großen Haifische zu brauchen.

Taheo war nun zwar nach Weimoa zurückgekehrt; allein er glaubte noch immer nicht ganz sicher zu seyn, und weigerte sich, auf die Einladung des Kapitain Douglas an Bord zu kommen, wobei er vorwendete, daß er vor einiger Zeit von der Mannschaft eines andern Schiffes übel behandelt worden wäre. Doch in der Folge verschwanden diese Besorgnisse; er legte von Zeit zu Zeit Besuche auf dem Schiff ab, und es schien, wenigstens dem Aeußern nach, zwischen den Eingebornen und ihren Europäischen Gästen, ein sehr freundschaftliches Verkehr Statt zu finden. Dagegen erhielt Kapitain Douglas jetzt manchen Wink, daß er gegen den König unablässig auf seiner Hut seyn und dem Minister Abinui nicht trauen sollte. Er erfuhr bei dieser Gelegenheit auch, daß es auf den Sandwichinseln eine den Einwohnern sehr gut bekannte giftige Wurzel gebe, welche, zu Pulver gerieben, leicht unvermerkt auf dem Schiffe umhergestreuet, oder auf die Kleider gebracht werden könne, und von so schrecklicher Wirkung sey, daß die geringste Quantität, die man durch den Mund oder die Nase einhauche, augenblicklich den Tod verursache *). Kapitain Douglas hegte zwar gegen Taheo, was mörderische Absichten betraf, sehr geringen Verdacht; um aber doch keine Vorsicht zu unterlassen, machte er bekannt, daß, wenn man es je versuchen sollte, die Lebensmittel, die an unsere Leute

*) Diese Erzählung klingt wie eine platte Europäische Erdichtung. Es wäre möglich, daß der verlaufene Englische Schiffsjunge den Rath gegeben hätte, sie ausstreuen zu lassen, um auf den Schiffen Furcht und Schrecken zu verbreiten. J.

verkauft würden, zu vergiften, er nicht einen einzigen Eingebornen, der ihm in die Hände fiele, am Leben zu laſſen gedächte. 1787. Januar.

Die Anzahl der Schweine und die Menge der Wurzeln, die man von Atuai erhielt, war bei weitem nicht ſo groß, wie Kapitain Douglas erwartet hatte, ja, mannichmal nicht hinreichend für das unmittelbare Bedürfniß ſeiner Mannſchaft. Indeß ward der hieſige Aufenthalt benutzt, um die Segel, das Tauwerk und andere nothwendige Sachen auszubeſſern. Dann beſchloß der Kapitain, ſich nach Onihiau zu begeben; vorher aber nahm er den Namitahah, nebſt ſechs ſeiner Angehörigen und vier Weibern an Bord, weil ſie ſehr wünſchten, Tianna's Gattin und Kind nach O-Waihi zu begleiten*). Er hoffte, dieſe neuen Reiſegefährten würden ſich um ihn und ſeine Mannſchaft dadurch verdient machen, daß ſie ihm in Onihiau das Herbeiſchaffen von Lebensmitteln erleichterten.

Den 18ten Februar um zwei Uhr Nachmittags gingen alſo beide Schiffe unter Februar. Segel, und am folgenden Mittag befanden ſie ſich nur eine Engliſche Meile weit von Onihiau. Da es aber von Nordweſten her ziemlich ſtark zu ſtürmen anfing, und die Schiffe ſowohl von Onihiau, als von Atuai weggetrieben wurden, ſo beſchloß Kapitain Douglas, nach Woahu zu gehen, um ſich daſelbſt friſchen Mundvorrath zu verſchaffen, weil man heute das letzte Schwein geſchlachtet hatte. Den 22ſten befand man ſich an der Weſtſpitze von Waititih-Bay, und hatte, fünf bis ſechs Engliſche Meilen weit vom Lande, drei bis vierzehn Faden Tiefe auf einer Bank, die ſich, nach der Bemerkung des Kapitain Douglas, weiter in See erſtreckt, als irgend eine Untiefe, welche zu der hieſigen Inſelgruppe gehört. Sie liegt in 21° 22' N. Br. und 202° 15' O. L. — Früh am 23ſten erreichte man endlich den vorigen Ankerplatz, und um neun Uhr kam Titiri an Bord. Als er von einigen Paſſagieren erfuhr, wie theuer den Unſrigen die Lebensmittel in Atuai zu ſtehen gekommen wären, hatte er große Luſt, eben ſo übertriebene Forderungen zu machen. Jedes Schwein ſollte mit einer anſehnlichen Quantität Pulver und Blei bezahlt werden; denn auf dieſe Handelsartikel beſtanden die hieſigen Einwohner

*) Tianna's Bitte, daß Kapitain Douglas ihm ſeine Familie zuführen möchte, ward alſo erfüllt. Dies iſt im Texte nicht ausdrücklich angeführt, ob es gleich aus dem Folgenden ſich mit Zuverläſſigkeit ergiebt. F.

1789. März. jetzt am meisten. Um nur etwas zu erhalten, mußten unsere Leute sehr peremptorisch verfahren *).

Schon am folgenden Tage benutzte Kapitain Douglas einen Westwind, um nach Owaihi zu gehen, wo er reichlicher und auf billigere Bedingungen mit Lebensmitteln versorgt zu werden hoffte. Den 2ten März kam Tianna von einer Gegend dieser Insel, welche Toi-hai (*Toee-Hye*) genannt wird, an Bord der Iphigenia. Hier überließ er sich zum erstenmal wieder der ganzen überwältigenden Freude, die ihm der Anblick seines Weibes und seines Kindes gewährte. Dann führte er das Schiff in eine Bay, welche die Einwohner Tairowäh (*Tiroway*) nennen, und worin es dann um vier Uhr Nachmittags in sechzehn Faden Tiefe auf feinem Sandgrunde vor Anker ging. Noch denselben Abend trug Tianna dafür Sorge, den Unsrigen einen Vorrath von Erfrischungen zu verschaffen. Die Jölle ward am folgenden Morgen ausgeschickt, um die Bay zu untersuchen, und fand überall guten Ankergrund auf feinem, braunem Sande in einer Tiefe von vierzehn bis zwei und zwanzig Faden.

Der König, der zum Fischen ausgegangen war, kam erst um vier Uhr Nachmittags in Begleitung seiner Gemahlin und Tochter, in ein paar schnellen Kanots. Seine schweren Boote und sein Gefolge hatte er zurückgelassen. Er schien sich über die Rückkehr der Schiffe außerordentlich zu freuen, hoffte, daß Tianna in seiner Abwesenheit den Unsrigen alle Aufmerksamkeit würde erwiesen haben, und versicherte, daß sie über die Insel, so weit er selbst Macht darüber hätte, und über alles was er besäße, disponiren könnten. Wirklich bewies auch der Ueberfluß an allerlei Lebensmitteln, womit er sie versah, und seine angelegentliche Sorgfalt jeden Wunsch des Kapitain Douglas zu befriedigen, daß es ihm mit diesen Erbietungen Ernst war.

Am folgenden Tage fanden sich Tome-homy-haw (Maiha-maiha), Tianna und einige andere Vornehme sehr zeitig an Bord der Iphigenia ein. Der König entließ aber bald sein ganzes Gefolge, Tianna ausgenommen; und nachdem er dem Kapitain Douglas einen befiederten Mantel übergeworfen hatte, mußte in

*) Worin dieses peremptorische Verfahren bestanden habe, wird nicht gesagt. Was heißt peremptorisch, wenn von freien Menschen die Rede ist, die ihr Eigenthum nicht anders, als um einen Preis der ihnen gutdünkt, hergeben wollen? J.

Digitized by Google

seinem Namen Tianna ihm die Geheimnisse ihrer politischen Lage eröffnen. Taheo, der König von Atuai, und Titiri, der Beherscher von Mauwi, Kanai, Morotai und Woahu, hätten, so erzählte er, mit Terrimauiri, dem noch lebenden Sohne Terriobu's, der auf der Ostseite der Insel wohnte, ein Bündniß geschlossen, um Tome-homy-haw (Maiha-maiha) seines Ranges und seiner Macht zu berauben, bloß weil er eingewilligt, daß Tianna sich auf O-Waihi habe niederlassen dürfen. Taheo hätte von den Kapitainen Portlock, Dixon u. a. eine Anzahl Feuergewehre nebst Ammunition, unter der ausdrücklichen Bedingung, erhalten, daß er weder den Kapitain Meares, noch dessen Verbündeten mit Lebensmitteln versehen sollte. Zum Beweise, daß es mit dieser Thatsache seine Richtigkeit habe, berief Tianna sich auf den Empfang, den Kapitain Meares erst kürzlich in Atuai erfahren hätte, wo ihm keine Erfrischungen verabfolgt worden wären, so daß er, wie er mit Thränen im Auge hinzusetzte, besorgen müsse, die Fahrt nach China, wenn Kapitain Meares sie ja noch habe zurücklegen können, werde für ihn und seine Mannschaft mit dem äußersten Elend aus Mangel an Lebensmitteln verbunden gewesen seyn. Das Ende dieser langen Rede lief darauf hinaus, daß Kapitain Douglas auf das dringendste gebeten ward, bis zu seiner Rückkehr aus Amerika, zwei von seinen Leuten, nebst einer Drehbasse, seiner eigenen Vogelflinte und was er sonst an Gewehren und Ammunition entübrigen könnte*), hier zu lassen. 1789. März.

Die Zurüstungen, die Kapitain Douglas auf den andern Inseln wahrgenommen hatte, und die starke Nachfrage nach Schießpulver, Blei und Flinten, die man dort gegen Mundvorrath einzutauschen wünschte, bewogen ihn, der Erzählung, welche Tianna ihm jetzt mittheilte, einigen Glauben beizumessen. Er fand es

*) Was Kapitain Meares hier seinem Freunde Tianna in den Mund legt, ist eine von den Stellen, die ihm in England so heftigen Widerspruch zugezogen haben. Herr Dixon findet es lächerlich, daß man ihn beschuldigt, er habe dem Taheo die Bedingung auferlegt, Herrn Meares nicht zu unterstützen, da ihm der Gedanke damals nicht in den Sinn habe kommen können, daß Herr Meares je wieder die Reise nach Amerika und den Sandwichinseln machen werde. Allein hier möchte man doch fragen: war Herr Dixon wirklich so fest überzeugt, daß dies nicht geschehen würde? — Uebrigens betheuert er, daß er weder in den Sandwichinseln, noch sonst wo, einem Indianer eine Flinte, eine Pistole oder ein Pulverkorn gegeben habe, und bietet Herrn Meares Trotz, das Gegentheil zu erhärten. Der Beweis würde allerdings, wenn auch die Sache sich wirklich so verhielte, sehr schwer zu führen seyn. Es ist auch wohl möglich, daß die Beschuldigung eigentlich nur den

Digitized by Google

1789. März. daher für gut, ihm und dem Könige den Theil ihres Geſuchs, welcher die Feuergewehre betraf, zu bewilligen, und ſchickte ſogleich den Zimmermann ans Land, daß er auf einem der größten Doppelkanots ein Gerüſt machen ſollte, auf welchem man die Drehbaſſe befeſtigen könne. Den folgenden Tag, nach dem Eſſen, war das Kanot hiezu in Stand geſetzt und ward an das Schiff geführt. Nun brachte man die Drehbaſſe hinein, und pflanzte ſie ordentlich auf; allein der König hatte ſehr viel Mühe, ſeine Ruderer zu bereden, daß ſie ihre Ruder nicht fahren lieſſen, indeß er das Stück abbrannte *).

Um ſechs Uhr Morgens, den 6ten März, machte man dem König ein Signal, an Bord zu kommen; hierauf lichteten die Schiffe die Anker, und ſteuerten nach der Bay Toi-hai (*Toee-Hye*). Der König und die Königin kamen mit Tianna und andern Befehlshabern an Bord, indeß die Vornehmen von geringerem Range dem Schiffe in einer Flottille von dreißig Kanots folgten. Die Bay Tirowäh, welche Kapitain Douglas jetzt verließ, iſt in vielem Betrachte der Bay Karakakua weit vorzuziehen. Sie hat nämlich ſehr guten Ankergrund, und nirgends wird ein Korallfelſen darin angetroffen. Auch können die Schiffe ſo weit vom Lande liegen, daß ſie allemal in See zu gehen in Stande wären, wenn der Wind auch ſtark gegen das Ufer triebe. Die Breite des Ankerplatzes, wo das Schiff lag, iſt 19° 4′ N. — Um halb ſechs Uhr Nachmittags ging die Iphigenia vor dem Dorfe Toi-hai (*Toee-Hye*) in zehn Faden Tiefe, etwa drei Engliſche Meilen vom Lande, vor Anker.

Der König begab ſich gegen Abend mit ſeinem Gefolge ans Land, und ſchickte den folgenden Morgen dreißig Schweine, eine Quantität Salz, nebſt Kokosnüſſen, Erd-

Kapitain Portlock hätte treffen ſollen. Kapitain Meares nimmt ſie in ſeiner Antwort nicht zurück, ſondern bemerkt nur, daß er die ganze Geſchichte aus dem Tagebuche des Kapitain Douglas genommen habe, ohne ſich irgend eine Anmerkung darüber zu erlauben. Noch ſetzt er hinzu: er hatte nicht das Verſchenken von Waffen u. ſ. w. an die Inſulaner für unerlaubt, da er ſelbſt dergleichen ausgetheilt habe, ſondern nur die Aufhetzung der Eingebornen gegen ihn. Gewiß iſt es, wie ich bereits bei einer vorigen Veranlaſſung erinnert habe, äußerſt ſchwer zu entſcheiden, wer hier Recht oder Unrecht hat. S.

*) Eine Drehbaſſe, Franzöſiſch *pierrier*, und auf Engliſch *swivel*, iſt ein kleines Geſchütz, welches nur eine halbpfündige Kugel ſchießt, und wegen ſeines geringen Kalibers leicht nach jeder Richtung bewegt werden kann. Gewöhnlich hängt es in einem gabelförmigen Eiſen, welches ſich um ſeine Achſe bewegen läßt, und in das Holz gelaſſen wird. S.

Digitized by Google

Erdäpfeln und Tarrowurzeln zum Geschenk. Kapitain Douglas ersuchte ihn zugleich, da der Passatwind jetzt wieder frisch wehete, ihn ohne Aufschub mit dem nöthigen Vorrath zur Reise versehen zu lassen, weil er je eher je lieber nach Amerika abzureisen wünschte. Dem zufolge schickte der König Boten in das Innere der Insel, und ließ den Befehl ergehen, daß jeder, der Schweine hätte, sie bei Todesstrafe in das Dorf bringen sollte; und um zehn Uhr am nächstfolgenden Morgen kam er selbst mit einem Geschenk von funfzig Schweinen an Bord, wovon einige funfzehn Stein (210 Pfund) wogen. Den Tag über ward alles Andre, was zur Reise nöthig war, an Bord geschickt. Unter andern erhielt Kapitain Douglas auch zwölf Gänse; und es ist des Bemerkens werth, daß ein Kanot in die Bay kam, welches ein Paar Truthühner, nämlich einen Hahn und eine Henne, nach dem Dorfe Waipio (*Wipeeo*) führete, wo sie brüten sollten. Die Henne hatte, wie man uns erzählte, schon zweimal in verschiedenen Gegenden der Insel gesessen und jedesmal eine Brut von zwanzig Jungen ausgebracht; folglich werden Truthühner in wenigen Jahren auf dieser Insel sehr häufig zu haben seyn. 1789. März.

Gegen Abend überreichte Kapitain Douglas dem König und Tianna ein Geschenk, welches in Feuergewehr und Ammunition bestand. Dann nahm er von beiden Abschied, und ging um Mitternacht unter Segel. In Woahu, wo er zuerst anlegte, versorgte er seine Schiffe mit einem ziemlichen Vorrath von Brennholz, und auch noch mit Tarrowurzeln und Zuckerrohr. In Atuai, wo er den 12ten anlangte und den 13ten auf seinen vorigen Ankerplatz kam, war Toffo mit den vornehmsten Oberhäuptern nach Puuna gegangen, und Abinai allein in Weimoa zurückgeblieben. Er schickte ein Schwein zum Geschenk an Bord, hielt es aber nicht für rathsam, selbst zu kommen.

Am folgenden Morgen ward das große Boot ans Land geschickt, um die Wasserfässer zu füllen. Die Matrosen geriethen bei dieser Arbeit in einen so heftigen Streit mit einander, daß sie sogar ihre Messer zogen. Herr Viana (der Supracargo?) suchte sie von einander zu bringen; allein einer von ihnen, Namens Jones, drohete, daß er ihn zu Boden schlagen würde. Einer solchen Zügellosigkeit mußte man bei Zeiten Einhalt thun, um den nachtheiligen Folgen zuvorzukommen, die daraus für den Zweck der Reise erwachsen konnten. Kapitain Douglas

1789. März. gab daher Befehl, daß Jones auf der Stelle abgestraft werden sollte. Dieser weigerte sich aber mit gräulichen Flüchen, sich der Züchtigung zu unterwerfen, und lief nach dem Mastkorbe des Fockmastes zu, wo gewöhnlich einige geladene Musketons auf den Fall eines Angriffs von den Eingebornen in Bereitschaft standen. Doch Kapitain Douglas ließ ihm nicht Zeit hinauf zu kommen, sondern schoß ihm eine Pistole über den Kopf weg, und sagte ihm dabei, daß die zweite ihn treffen würde, wofern er noch einen Schritt weiter ginge. Es war indeß offenbar, daß mancher von den übrigen geneigt schien, ihm beizustehen; daher stellte man es in sein Belieben, entweder sich zur Strafe zu bequemen, oder das Schiff augenblicklich zu verlassen. Er wählte, ohne sich zu bedenken, das Letztere, und nun stellte seine Entfernung die Ruhe wieder her.

Sobald der Wasservorrath ergänzt war, gingen die Schiffe nach der Insel Onihiau unter Segel, um sich einen Vorrath von Yamswurzeln zu verschaffen; sie konnten aber wegen des widrigen Windes nicht in die Yam-Bay einlaufen, sondern mußten eine andere wählen, wo sie am 15ten vor Anker gingen. Gegen Abend erfuhr Kapitain Douglas, daß einige Matrosen gesonnen wären, mit der Jölle durchzugehen; er befahl daher dem wachthabenden Officier, auf seiner Hut zu seyn. Aber doch fanden zwei Matrosen und ein Quartiermeister Mittel, sich in der Nacht auf einigen Kanots, die noch am Schiffe lagen, ans Land zu begeben. Sie hatten nicht nur das Boot mitnehmen, sondern auch das Schiff in Brand stecken wollen; da sie aber an der Ausführung dieses teuflischen Vorhabens gehindert wurden, hielten sie es für das Beste, nach der Insel zu entfliehen. Der ehrliche, thätige Freitag, ein hiesiger Eingeborner, der bereits erwähnt worden ist, brachte zwei von ihnen, nämlich die Matrosen, bald wieder zurück; aber der Quartiermeister, der Rädelsführer bei dem ganzen Vorhaben, konnte wegen der hohen Brandungen am Ufer nicht mehr eingeschifft werden. Kapitain Douglas sah sich daher gezwungen, ihn zurückzulassen; denn der Mangel an vielen nothwendigen Schiffsbedürfnissen war auf beiden Schiffen so groß, daß der Kapitain nicht einmal, seinen Verhaltungsbefehlen gemäß, nach Norden steuern konnte, sondern geradezu die Nordamerikanische Küste aufsuchen mußte, weil er daselbst ein von China angekommenes Schiff zu finden hoffte. Beide Fahrzeuge, die Iphigenia und der Schooner Nord-

Digitized by Google

west-Amerika, hatten sich gegen vier Monathe bei den Sandwichinseln aufgehalten; und zur Ehre des Kapitain Douglas sey es gesagt, daß er durch sein kluges Betragen während dieser Zeit jeden ernstlichen Zwist mit den Eingebornen zu vermeiden wußte. 1789. März.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Abreise von Onihiau nach der Nordwestküste von Amerika. — Entdeckung einer neuen Insel, *Bird-island* (Vogel-Insel). — Besondere Erscheinung am Schiffskompaß. — Ankunft in Nutkasund. — Absendung der Nordwest-Amerika auf eine Handelsreise. — Ankunft eines Spanischen Schiffs, das die Iphigenia in Beschlag nimmt. — Kapitain Douglas muß mit seinem Schiffe Nutkasund verlassen, und geht nach Norden. — Handel mit den Eingebornen an der Küste. — Aufenthalt vor einem Dorfe, Fort Pitt genannt. — Bucceughs Sund. — Aufenthalt in Haines Cove. — Gedroheter Krieg zwischen zwei einheimischen Stämmen. — Dazwischenkunft der Weiber. — Mac-Intires Bay und Cox Einfahrt (*Channel*). — Ein Plan der Eingebornen, sich des Schiffes zu bemächtigen, wird dem Kapitain Douglas durch die Weiber verrathen. — Freundschaftliches Betragen des Blakau, eines Befehlshabers. — Abreise von Amerika, und Rückkehr nach den Sandwichinseln. — Vereitelte Absicht des Königs von O-Wahi und seiner Vornehmen auf das Schiff. — Fortsetzung der Reise nach China, und Ankunft vor Makao.

Mit einem Vorrath von Yamswurzeln auf etwa einen Monath, verliessen beide Schiffe den 18ten März Onihiau, nahmen ihren Lauf nach Nordwesten, und erblickten in dieser Richtung am folgenden Morgen um drei Uhr Land. Es war eine Insel oder ein Felsen, in Gestalt eines Sattels, nämlich an den Enden hoch, und in der Mitte vertieft. Gegen Süden zeigte sie sich mit Grün bekleidet; gegen Norden, Osten und Westen aber sah man nur den bloßen, unfruchtbaren Felsen, welcher senkrecht abgestürzt, und, wie es schien, nur den Vögeln zugänglich war, die in großen Schaaren darauf wohnen. Dieser Umstand war die Veranlassung, daß man ihr den Namen *Bird-island*, oder die Vogel-Insel gab. Sie liegt in 23° 7′ Nr. Br. und in 198° 10′ O. L.

Digitized by Google

1789. April. Auf der übrigen Fahrt nach Nutkasund ereignete sich nichts Erhebliches, ausgenommen, daß es beiden Schiffen an mancherlei Schiffsvorräthen sehr gebrach. Zu Anfange des Aprilmonats, zwischen 36° 19′ und 36° 10′ N. Br. und 208° 15′ und 210° 13′ O. L., konnte man zwei oder drei Tage nach einander das Schiff nicht ordentlich steuern, da die Schiffskompasse oder ihre Magnetnadeln von einem Augenblicke zum andern vier bis fünf Striche bald nach einer bald nach der andern Seite hin abwichen. Kapitain Douglas führt an, daß ihm bereits im vorigen Jahre dieselbe Erscheinung ungefähr in eben der Meeresgegend vorgekommen sey.

„Den 20sten April *) ging Kapitain Douglas mit der Iphigenia und dem Fahrzeuge Nordwest-Amerika in Nutkasund, auf dem gewöhnlichen Ankerplatze Friendly Cove, vor Anker. Daselbst besuchte ihn gleich darauf Kapitain Kendrick (Befehlshaber des kleinen Amerikanischen Fahrzeuges Kolumbia, aus Boston) mit seinen Officieren, die hier den Winter zugebracht hatten und nur vor wenigen Tagen mit ihrem Schiffe acht Englische Meilen weiter hinauf in den Sund nach Mauwina (*Moweena*) gegangen waren. Den 23sten traf auch das Fahrzeug Washington daselbst ein, welches sechs Wochen lang eine Fahrt gegen Süden vorgenommen und gegen dreihundert Seeotterfelle eingesammelt hatte. Dieses Fahrzeug segelte ebenfalls den folgenden Tag nach Mauwina. Den 28sten lief das kleine Fahrzeug Nordwest-Amerika wieder aus, um längs der Küste zu handeln."

Mai. „Den 6ten Mai brachten die Eingebornen die Nachricht, daß ein Schiff sich vor dem Eingange des Sundes sehen liesse. Hierauf beorderte Kapitain Douglas, der sich nicht wohl befand, sogleich das große Boot mit seinen ersten Officieren hinaus. Allein bald hernach statteten diese den Bericht ab, daß das Schiff der Felice nicht ähnlich sähe. Um elf Uhr Morgens kam es in die Bucht, ging vor Anker, und salutirte mit elf Kanonen, die Herr Douglas erwiderte. Das Boot brachte jetzt die Nachricht, daß es ein Spanisches Kriegsschiff, die Princesa, wäre,

*) Alles, was mit diesen Zeichen „ " unterschieden wird, entlehne ich aus dem Anhange, den Herr Meares seinem Buche beigefügt hat. Es ist nämlich ein Auszug aus dem Tagebuche des Kapitain Douglas, den ich hier einschalte, um den Faden der Erzählung zu ergänzen, da Herr Meares von der Spanischen Gewaltthätigkeit hier nichts erwähnt, sondern sich deshalb bloß auf sein bei dem Brittischen Parlamente eingereichtes Memorial beziehet. J.

Digitized by Google

und unter Führung des Kommodore*) Don Estevan Joseph Martinez auf Entdeckung ginge. Es gehörten noch zwei andere Fahrzeuge, ein Schiff und eine Schnau, zu dieser Expedition, die sich aber vor vierzehn Tagen getrennt hatten. Der Kommodore lud Herrn Douglas zum Essen ein, und der letztere beschenkte ihn bei dieser Gelegenheit mit einem langen befiederten Mantel und Helm von den Sandwichinseln. Der Kommodore sagte, er käme von Unalaschka, und hätte auch den Cooks-Fluß und Prinz Wilhelms Sund besucht. Dann zeigte er Herrn Douglas die Abschrift eines Briefes, den er (Herr Douglas) selbst den 25sten Junius 1788 an Herrn Ismailof zur Beantwortung eines von ihm erhaltenen im Cooks-Fluß geschrieben hatte. Damals lag der Spanische Befehlshaber bei der Montague-Insel, und Kapitain Douglas begreift nicht, wie sie bei einander vorbei gekommen sind, ohne sich gewahr zu werden. Der Kommodore fand auch das Fahrzeug Washington gegen Norden, und versah es mit allerlei Vorräthen, woran es Mangel litt. Kapitain Douglas eröffnete ihm jetzt seine eigene bedrängte Lage, und besonders, daß sein Schiff beinahe vor dem Eingange des Hafens zu Grunde gegangen wäre, weil er kein Pech und keinen Theer gehabt hätte, um die Oeffnungen zwischen den Planken zu verstopfen. Er setzte hinzu, daß er täglich die Ankunft eines Schiffes aus China erwarte; sollte dies aber ausbleiben, so müsse er sich um die Hülfe des Kommodore bewerben. Diese versprach ihm der letztere auch. — Nach Tische gingen sie zusammen ans Land, und zwar in Gesellschaft des Kapitain Kendrick's, der von Mauwina herunter gekommen war, und dreier Padres oder Geistlichen, die den Auftrag hatten, die Eingebornen zum Christenthum zu bekehren, weswegen Kapitain Douglas sie sehr bedauerte."

1789. Mai.

„Den 9ten Mai begleitete Herr Douglas den Kommodore, seine Officiere und die Geistlichen nach Mauwina. Hier speiseten sie bei dem Kapitain Kendrick, und kamen den Abend wieder an Bord ihrer Schiffe. Den 10ten aß dagegen die ganze Gesellschaft, sowohl von den Spanischen als von den Amerikanischen Schiffen, an Bord der Iphigenia. Kapitain Douglas hatte noch ein Schwein von

*) Kommodore nennen die Engländer einen Schiffskapitain, der mehrere Schiffe kommandirt. (*Chef d'escadre* im Französischen.) F.

1789. Mai. den Sandwichinseln und einige Yamswurzeln übrig. Das erstere schickte er an Bord des Spanischen Schiffs, damit die Spanier es nach ihrem Geschmack zubereiten möchten. Diese fügten noch ein paar Gerichte hinzu, und so entstand eine ziemlich gute Mahlzeit."

„Den 13ten kam die Spanische Schnau San Carlos, unter dem Kapitain Arrow*), in Friendly Cove an. Der Kapitain ließ Herrn Douglas zum Mittagsessen bitten; dieser lehnte aber die Einladung ab, weil er sich nicht wohl befand; dagegen erhielt er Nachmittags einen Besuch von dem Spanischen Kapitain. Gegen Abend kam der Kommodore von Mauwina, wohin er den 11ten abgegangen war, in Begleitung des Kapitain Kendrick's zurück."

„Den folgenden Morgen um neun Uhr schickte der Spanische Kommodore, und ließ den Kapitain Douglas nebst Herrn Viana an Bord der Princesa einladen. Sobald er angekommen war, zog er eine Schrift hervor, und sagte, hier habe er einen Befehl des Königs von Spanien, alle Schiffe, die er an der Amerikanischen Küste fände, wegzunehmen; folglich sey Kapitain Douglas jetzt sein Gefangener. — Dagegen führte Herr Douglas an, in welcher traurigen Verfassung er sich befunden, ehe er den Hafen erreicht hätte; sein Schiff habe keine Ankertaue, kein Pech, keinen Theer, kein Brodt und überhaupt keine Lebensmittel, gesalzenes Schweinefleisch ausgenommen, an Bord gehabt; hätte er unter solchen Umständen irgend einen Hafen in Südamerika besucht, so würden die Spanier sein Schiff nicht in Beschlag genommen, sondern ihn vielmehr, nach dem Völkerrecht, mit allem Nothwendigen versorgt haben. Es wäre übrigens unerhört, ihn in einem Hafen, worauf der König von Spanien nie Anspruch gemacht hätte, gefangen nehmen zu wollen; und bevor er sich dieser Haft unterzöge, würde er lieber den Hafen ungesäumt verlassen, wenn man ihm dazu Erlaubniß gäbe. Diese Erlaubniß ward aber verweigert; im Gegentheil wurden einige Officiere nebst vierzig bis funfzig Mann beordert, die Iphigenia in Besitz zu nehmen und die Spanische Flagge dort aufzustecken. Man forderte dem Kapitain die Schlüssel seiner Kisten ab, und nahm seine Karten, Tagebücher, Schriften, Dokumente, kurz alles was im Schiffe befindlich war, in Besitz, ohne ihm selbst die Rückkehr an Bord zu gestatten."

*) Vermuthlich unrichtig geschrieben. S.

Digitized by Google

„Kapitain Douglas erkundigte sich bei dem Kommodore, warum er nicht auch den Washington, das Fahrzeug aus Boston, weggenommen hätte, da der Befehl des Königs von Spanien lautete, daß er alle Fahrzeuge, die ihm an dieser Küste aufstießen, wegnehmen sollte. Hierauf ertheilte der Spanier keine befriedigende Antwort, sondern behauptete, daß Herrn Douglas Schriften nichts taugten, weil darin stände, daß er alle Englische, Russische und Spanische Fahrzeuge von geringerer Stärke als die Iphigenia, wegnehmen und ihre Mannschaft nach Makao führen oder schicken sollte, um sie als Seeräuber peinlich verhören zu lassen. Kapitain Douglas machte ihm bemerklich, daß man seine Schriften nicht richtig übersetzt hätte; er selbst verstände zwar nicht Portugiesisch *), aber in einem Englischen Exemplare, welches er in Makao gesehen, hieße es ausdrücklich: falls er von den Seefahrern irgend einer dieser drei Nationen angegriffen würde, sollte er sich vertheidigen, und falls er die Oberhand behielte, den Kapitain und die Mannschaft nach Makao schicken, damit sie von ihrem Angriffe Rechenschaft gäben. Die Padres und der Schiffsschreiber lasen die Schrift nochmals durch, und sagten, sie hätten sie recht verdollmetscht."

1789. Mai.

„Den 15ten, Abends, kam Kapitain Kendrick von Mauwina; allein da Kapitain Douglas in Erfahrung gebracht hatte, daß dieser Amerikanische Schiffskapitain um seine Gefangennehmung gewußt habe, und daß die ganze Sache bei dem letzten Aufenthalt des Spanischen Befehlshabers in Mauwina verabredet worden sey, so wollte er ihn nicht sprechen. Als der Spanische Kommodore dies erfuhr, ließ er den Kapitain Douglas, so krank dieser auch war, und so sehr es auch regnete und stürmte, um zehn Uhr Abends auf die Spanische Schnau bringen, wo niemand mit ihm reden durfte. Sein aus Manila gebürtiger Bediente, der die Sprache (Spanisch) sehr gut verstand, durfte ihm nicht nahe kommen, aus Furcht, daß er dem Kapitain hinterbringen möchte, was die Spanier vornähmen. Sie bedienten sich dieser Gelegenheit, manches zu entwenden, und legten in der Folge die Schuld auf den Bedienten. Die Mannschaft der Iphigenia ward auf die beiden Spanischen Schiffe vertheilt, und man gab sich alle ersinnliche Mühe, sie zu bewegen,

*) Die Ausfertigung der Schiffe Felice und Iphigenia war Portugiesisch, weil sie unter dieser Flagge handelten. Man sehe die Einleitung. F.

1789. Mai. daß sie sich anwerben liesse. Zu gleicher Zeit brachte man die Segel in Bereitschaft, ergänzte das Tau- und Takelwerk, und ernannte einen neuen Kapitain nebst Officieren und Matrosen, die Herrn Douglas (in seinem eigenen Schiffe) gefangen nach San Blas (in Kalifornien) führen sollten. Seine Officiere wollte man zurück lassen, allein die Hälfte der Matrosen mitschicken; daher ersuchte man den Kapitain, die ruhigsten Leute auszusuchen und dem Kommodore das Verzeichniß einzuhändigen."

„Herr Douglas weigerte sich dies zu thun, und sagte, sie möchten wegschicken, wen sie wollten; das Schiff sey aber unfähig in See zu gehen, so lange es nicht kalfatert und die Lecke verstopft würden. Da die Abreise in wenigen Tagen erfolgen sollte, so machten die Spanier sich ohne Zeitverlust an diese Arbeit; das Schiff ward gänzlich ausgeladen, alles Kupfer, Eisen, alle andere Handelswaare, alles gesalzene Schweinfleisch von den Sandwichinseln ward herausgenommen, und Sand als Ballast in den hinteren Raum gefüllt, so viele Mühe die Engländer sich auch zuvor gegeben hatten, denselben loszuwerden, weil er die Pumpen so leicht verstopfte."

„Da man täglich sowohl den Schooner Nordwest-Amerika, als auch die Felice im Hafen erwartete, so durfte keiner von den Gefangenen mit den hiesigen Eingebornen sprechen; allein Kapitain Douglas fand dessen ungeachtet eine Gelegenheit, mit Maquilla und den andern Oberhäuptern zu reden, welches auch Herr Ingraham, der erste Steuermann der Kolumbia, that. Herr Douglas ersuchte die Eingebornen, einige Kanots in Bereitschaft zu halten, um den Kapitainen Meares und Funter entgegen zu gehen und ihnen zu sagen, daß sie ja nicht nach Nutkasund kommen möchten, weil er (Kapitain Douglas) kaptschetle, das heißt gefangen, wäre. Sie gaben zur Antwort, daß sie es verstanden hätten, und verlangten vom Kapitain zu wissen, ob er jetzt Kolt, d. i. ein Sklav, sey? Sie waren auch erbötig, ihn zu entführen, falls er sich ihnen anvertrauen wollte, und versprachen, ihre Kähne zu schicken und die Gelegenheit abwarten zu lassen. Ihr Dorf verlegten sie unverzüglich etwa vier Meilen weiter nach Norden, um den Herren Meares und Funter, falls sie sich in der Nähe des Sundes zeigten, desto eher Nachricht und Warnung geben zu können."

„Den

„Den 22ten brachte man von Mauwina die Fesseln, die Kapitain Kendrick's Schmied verfertigt hatte. Jetzt sollte die Reise nach San Blas vor sich gehen, und man drang von neuem in Kapitain Douglas, daß er die Hälfte seiner Leute wählen, und die andere mit den Officieren zurücklassen sollte. Da sie ihm indessen alle treu geblieben waren, und keiner sich von den Spaniern anwerben ließ; so war es ihm auch unmöglich, dem einen vor dem andern einen Vorzug zu geben. Vor der Abreise forderte Kapitain Douglas die Zurückgabe seiner eigenen Privatschriften, und Abschrift von allen Papieren, die das Schiff beträfen, welches man ihm auch versprach. Der Dollmetscher gestand jetzt dem Kommodore in Herrn Douglas Gegenwart, daß die oben erwähnte Schrift, worin von Vertheidigung im Fall eines Angriffs die Rede war, nichts Nachtheiliges enthielte, und erklärte des Kapitains Beglaubigungen für sehr gut. Kapitain Douglas versicherte den Kommodore: wenn man sonst nichts gegen ihn anzuführen wüßte, als dieses Dokument, so müßte jeder Gerichtshof in Europa den Kommodore wegen der Unrechtmäßigkeit seiner Procedur verurtheilen." 1789. Mai.

„Während der Zeit hatte der Spanische Befehlshaber alles, was ihm gefiel, aus dem Schiffe genommen, und mit der sanftmüthigsten Art Herrn Douglas ausgeplündert, indem er ihm höflich sagte, er müßte seine goldene Uhr, seinen Sextanten, seinen Ofen und alle seine Karten haben; ingleichen alle die Federmäntel und Helme, die er von Tianna und dessen Angehörigen zum Geschenk erhalten hatte, ja sogar seine Schuhe, Stiefeln und Bettdecken, weil man einiges davon in Mexiko bekommen könnte. Jetzt also ward der Kommodore auf einmal anderes Sinnes; er wollte das Schiff wieder losgeben und dem Kapitain Lebensmittel für die Reise nach den Sandwichinseln liefern, doch unter der Bedingung, daß er eine Schrift, die schon fertig aufgesetzt war, unterzeichnen sollte. Kapitain Douglas weigerte sich, dies zu thun, wenn ihm nicht Zeugen dabei gestattet und der Inhalt der Schrift eröffnet würde. Herr How, der Supracargo der Kolumbia, mußte also an Kapitain Kendrick und Herrn Ingraham nach Mauwina schreiben, daß sie kommen und bei der Unterschrift Zeugen abgeben möchten."

„Den 24ten kamen sie an. Man verdollmetschte Herrn Douglas die Schrift, worin es hieß: „Der Spanische Kommodore sey an einem bestimmten Tage in die

1789. May. Bay St. Lorenz, oder Nutka, eingelaufen, und habe daſelbſt den Kapitain Douglas in Noth und in Mangel an den unentbehrlichſten Vorräthen angetroffen. Er hätte ſeiner Fahrt keine Hinderniſſe in den Weg gelegt, ſondern ihn mit allem Nothwendigen verſehen, damit er nach den Sandwichinſeln fahren könnte." Kapitain Douglas wollte dieſen Aufſatz nicht unterſchreiben, einmal weil es wirklich falſch war, daß man ihn nicht aufgehalten hätte, und dann auch, weil die Spanier mit Unrecht auf einen Hafen Anſpruch machten, den ſie zuvor nie geſehen und den kein Königlich Spaniſches Schiff bisher beſucht hatte. Der Kommodore ſagte, im Jahr 1775 ſey er zweiter Officier an Bord einer auf Entdeckungen ausgeſchickten Königlichen Fregatte geweſen, welche dieſen Hafen damals geſehen und Bay St. Lorenz genannt habe. Kapitain Douglas erwiderte, er wäre anderer Meinung, da er die Karte jener Reiſe bei ſich hätte. Hierauf wurden die Schriften bei Seite gelegt, und Kapitain Kendrick begab ſich nach Mauwina zurück. Denſelben Abend vertraute der Spaniſche Befehlshaber Herrn Douglas als ein großes Geheimniß, daß er Befehl hätte, ſich des Kapitain Kendrick's ebenfalls zu bemächtigen, und daß er beide Fahrzeuge, die Kolumbia und den Waſhington, wegnehmen würde, ſobald ſie in den Hafen zurückkämen."

„Den 24ſten und 25ſten ſtürmte es heftig von Südweſten her. Die Spaniſchen Schiffe legten jedes nicht weniger als vier Anker aus, und der Befehlshaber verlangte, daß Kapitain Douglas ſich nebſt ſeinen Officieren und Matroſen auf ſein Schiff, Iphigenia, verfügen ſollte, um es in Sicherheit zu bringen. Der Letztere wollte ſich dieſem Geſchäfte nicht unterziehen; die Spanier ſahen ſich daher genöthigt, es ſelbſt zu übernehmen und das Schiff an dem Ufer von Hog-Eiland (Schweine-Inſel) mit Seilen feſtzumachen. Kapitain Douglas durfte nicht ans Land gehen, und erfuhr folglich nicht alles, was daſelbſt vorging; doch war es augenſcheinlich, daß die Spanier auf dieſer Inſel Feſtungswerke anlegten und Holz fällten, um Häuſer zu bauen.

„Der Spaniſche Befehlshaber erzählte Herrn Douglas: bei ſeinem vorjährigen Aufenthalt in Unalaſchka hätte Herr Ismailof ihm geſagt, daß er drei Schiffe mit einer zahlreichen Mannſchaft von Kamtſchatka erwartete; ſobald ſie in Unalaſchka einträfen, würde er das Kommando übernehmen und ſie nach Nutka-

ſund fahren, wo ſie eine Niederlaſſung anlegen ſollten. Er hoffte, in der Mitte des Julius oder im Auguſt 1789 Nutkaſund zu erreichen, und zwei Ruſſiſche Fregatten würden von St. Petersburg um Kap Horn nach eben dieſem Hafen gehen, um ihnen allerlei Vorräthe, und was ſie ſonſt brauchen könnten, zuzuführen. Dieſe Nachricht hätte er bei ſeiner Ankunft in San Blas dem Vicekönige durch einen Expreſſen zugeſchickt und darauf den Befehl erhalten, ſogleich nach Nutkaſund zu gehen und Feſtungswerke daſelbſt anzulegen, um den Ruſſen zuvorzukommen." 1789. Mai

„Von dieſem Befehlshaber erfuhr Kapitain Douglas auch noch, daß im Jahr 1786 zwei Engliſche Schiffe verunglückt wären. Das eine hätte vor Mednoi Oſtrow (der Kupferinſel) vor Anker gelegen; es ſey ans Land getrieben worden, und die ganze Mannſchaft untergegangen, bis auf drei Mann, die ſich eben auf der Inſel befunden hätten und hernach durch Sibirien nach St. Petersburg gekommen wären *). Die Officiere des andern Schiffes hätten ſich am Lande befunden; das Schiff wäre in See gegangen, und da niemand an Bord etwas von der Schifffahrt verſtanden, ſo müßte es wohl untergegangen ſeyn; auch hätte man ſeitdem nichts weiter davon geſehen oder gehört."

„Der Spaniſche Kommodore, der ſich der Karten und Tagebücher des Kapitain Douglas bemächtigt hatte, beſchloß nunmehr, den San Carlos, unter Kapitain Arrow, nordwärts zu ſchicken, ſobald der Boden dieſes Fahrzeugs gereinigt und die Seiten kalfatert ſeyn würden. Kapitain Kendrick war ebenfalls ſegelfertig, und gedachte ſeinen Weg nach Norden zu nehmen. Die Mannſchaft der Iphigenia beſtürmte täglich den Kapitain Douglas mit Bitten, daß er jene Schrift unterzeichnen möchte, damit ſie wieder auf ihr Schiff käme. Der Kapitain konnte ſich zwar auf die Verſprechungen des Spaniers, ihn mit Lebensmitteln bis nach den Sandwichinſeln auszuhelfen, keinesweges verlaſſen; allein als man ihm am 26ſten die Schrift nochmals vorlegte, ſah er ſich endlich doch gezwungen, ſie zu unterſchreiben. Um elf Uhr brachte er hierauf ſeine Mannſchaft wieder an Bord der Iphigenia, und nahm Beſitz von ſeinem eigenen Schiffe. Aber kaum hatte er eine halbe Stunde daſelbſt zugebracht, ſo kam ſchon eine Botſchaft, daß er ſich an

*) Dies war vermuthlich die Seeotter, Kapitain Tippina, die mit der Nutka, Kapitain Meares, in Bengalen ausgerüſtet ward. F.

1789. Mai. Bord der Princeſa verfügen ſollte. Don Joſeph Eſtevan Martinez ſagte ihm, in Gegenwart des Herrn Ingraham: ob er gleich die Iphigenia zurückgegeben hätte, ſo würde er doch ihre Abreiſe nicht geſtatten, bis der Schooner Nordweſt-Amerika wiederkäme, und er ihn für den Preis, den Kapitain Kendrick und ſeine Officiere beſtimmen würden, an die Spanier verkauft hätte. Herr Douglas erwiderte, dieſes Fahrzeug gehöre ihm nicht, folglich könne er es auch nicht verkaufen; übrigens möchte der Kommodore thun, was ihn gelüſtete. Nachmittags verlieſſen die Spanier die Iphigenia; aber ein jeder trug davon, was ihm in die Hände fiel."

„Den 27ſten eröffnete der Spaniſche Befehlshaber Herrn Douglas, er wiſſe von den Eingebornen, daß der Schooner ein wenig nordwärts in einem andern Hafen läge; zugleich brachte er Tinte und Feder, und muthete dem Kapitain zu, er möchte Herrn Funter ſchreiben, daß er in den Sund käme. Auf Herrn Douglas Weigerung, ließ der Spanier ihm weder ſeine eigenen, noch die verſprochenen Vorräthe verabfolgen. Den 29ſten, nachdem Kapitain Douglas ein Verzeichniß der unentbehrlichſten Bedürfniſſe für ſein Schiff eingereicht hatte, ſchickte man ihm einige Artikel an Bord; da ihm aber Tages darauf die Rechnung zugeſtellt ward, ſtand nicht nur fünfmal mehr darauf, als er empfangen hatte, ſondern es war auch alles zu fünfmal höherem Preiſe, als es koſtete, angeſchrieben. Er wollte einiges zurückſchicken; allein man bedeutete ihm, er müſſe entweder alles behalten, oder alles herausgeben. Herr Douglas, der ſeine Uhr, ſeinen Ofen, ſein Kupfer und Eiſen, ſeinen Sextanten, ſein Schweinefleiſch und die Mäntel und Helme von O-Waihi, ſo wenig wie ſeine Kartenſammlung in Rechnung gebracht hatte, mußte ſich bequemen, dem Spaniſchen Befehlshaber die Wechſel, die er verlangte, auszuſtellen. Durch übermäßige Verſprechungen hatte man es endlich auch dahin gebracht, daß der Bediente des Kapitains, der aus Manila gebürtig war, ſich an Bord der Princeſa anwerben ließ. Herr Douglas ſah ſich nun gezwungen, ihm ſeinen Abſchied zu geben und ſeinen Lohn bis auf den Tag ſeiner Entlaſſung zu bezahlen."

„Den 31ſten Mai begab ſich Kapitain Douglas an Bord der Princeſa, um Don Eſtevan Joſeph Martinez zu ſagen, daß er mit dem erſten günſtigen Winde unter Segel gehen würde. Der Spaniſche Befehlshaber machte neue Ein-

Digitized by Google

wendungen, und ſagte: er hätte gehört, daß Herr Douglas nordwärts zu gehen gedächte. Kapitain Douglas war ſich wohl bewußt, daß er niemanden von ſeiner Abſicht etwas mitgetheilt hatte; er berief ſich alſo auf den Zuſtand des Schiffs, und auf den Mundvorrath, der nach des Spaniers eigener Berechnung nur auf ſechs Wochen hinreichen konnte. Mit zehn oder zwölf Stangen Eiſen, die man ihm gelaſſen habe, ſetzte er hinzu, könne er höchſtens eben ſo viele Seeotterfelle kaufen; allein die Folge würde ſeyn, daßer mit ſeinen Leuten verhungern müßte, weil ihm nichts übrig bliebe, um auf den Sandwichinſeln Vorrath einzutauſchen; überdies hätte man ihm ja ſeine Karten genommen, ohne deren Hülfe er ſich kaum nach China zurückfinden, geſchweige an den Amerikaniſchen Küſten bleiben könnte. Die Mannſchaft erhielte einen hohen Lohn, und ihm bliebe, um die Unkoſten der Reiſe zu vermindern, kein anderes Mittel übrig, als eine ſchnelle Fahrt nach Makao." 1789. Maij.

„Den 1ſten Junius ließ Kapitain Douglas die Anker lichten und bat den Spaniſchen Kommodore, ihm ſeine Kanonen, Gewehre und Ammunition herauszugeben. Dies bewilligte der Letztere; zugleich brachte er aber wieder eine Schrift zum Vorſchein, die Herr Douglas unterzeichnen, die Herren Kendrick und Ingraham aber als Zeugen kontraſigniren ſollten. Der Inhalt, ſagte man ihm, lautete dahin, daß, wenn ſeine Papiere nicht ächt befunden würden, das Schiff demnoch zu Makao ausgeliefert werden ſollte. Es war eben nicht ſchwer, dieſe armſeligen Kunſtgriffe zu durchſchauen. Herr Douglas unterſchrieb das Papier*), und verlangte für ſich eine Abſchrift, die man ihm aber nicht zugeſtand. Bei dem Mittagseſſen an Bord der Princeſa bemüheten ſich Kapitain Kendrick und einige andere, ausfindig zu machen, ob Kapitain Douglas nordwärts gehen würde; er blieb aber bei ſeiner vorigen Rede, und ſetzte hinzu: er hätte keinen Beruf, das Leben ſeiner Leute aufs Spiel zu ſetzen. Gleich nach dem Eſſen begab er ſich an Bord der Iphigenia in Begleitung des Kommodore, des Kapitain Kendrick's und ſeiner Officiere. Es erhob ſich ein leichter Wind, und Kaptain Douglas ließ den letzten Anker lichten. Der Spaniſche Befehlshaber beſtand darauf, daß er einen Brief an Kapitain Funter bei ihm zurücklaſſen ſollte, worin er dem Letztern auftrüge, das kleine Fahrzeug (den Schooner) zu verkaufen. Herr Douglas verſicherte ihn, daß weder er Junius.

*) Drei verſchiedene Abſchriften davon, wie es an einem andern Orte heißt. J.

1789. Junius. selbſt, noch Herr Funter berechtigt wäre, den Schooner zu verkaufen; den Brief wolle er indeß nicht länger verweigern. Er lautete, wie folget:

„An Kapitain Robert Funter, Befehlshaber des Schooners Nordweſt-Amerika.“

„Den 6ten Mai kam ein Spaniſches Kriegsſchiff nach Friendly Cove, „Nutkaſund, unter dem Befehl des Kommodore Don Eſtevan Joſeph „Martinez. Am 13ten Mai kam auch die Schnau San Carlos, und am „14ten ward die Iphigenia in Beſchlag genommen und wir zu Gefangenen „gemacht, unter dem Vorwande, daß unſere Papiere (Dokumente) nicht gut „wären. Da dieſer Punkt jetzt in Richtigkeit gebracht iſt, ſo läßt man mich mit „Vorräthen und Lebensmitteln, die bis zu den Sandwichinſeln ausreichen „ſollen, nach Makao gehen. Von Kapitain Meares iſt noch nichts zu hö„ren; ich fürchte daher, daß ihm zwiſchen den Sandwichinſeln und China „etwas zugeſtoßen iſt. In dieſem Falle werden ſie wegen Mundvorrath übel daran „ſeyn. Meine Lage ſetzt mich außer Stand Ihnen Hülfe zu leiſten; ich über„laſſe Sie Ihrer eigenen Klugheit, und bin gewiß nicht weniger verlegen, als „Sie es ſeyn können, über dasjenige, was ich jetzt zu thun habe. Ich em„pfehle Ihnen nur das Einzige, daß Sie nach Ihrer Einſicht den Vortheil „derer befördern mögen, in deren Dienſten Sie ſtehen.“

Iphigenia, Friendly Cove,
Nutkaſund, den 1ſten Juni 1789.

„William Douglas.“

„Indem er ſeinen Brief ſchloß, warfen ſeine Leute das letzte Seil ab, und die Iphigenia ſegelte aus Friendly Cove. Das kleine Fort auf Hog-eiland begrüßte ihn mit fünf Kanonen, und er entſchuldigte ſich, daß er den Gruß nicht erwidern könnte. Um drei Uhr verließ der Spaniſche Befehlshaber, nebſt Herrn Kendrick, das Schiff, und ging ans Land.“

„Sobald Kapitain Douglas ſolchergeſtalt den Händen ſeiner Feinde entkommen war, bedachte er, daß wahrſcheinlich noch eine Zeitlang hinginge, ehe die Spanier ihre Schnau für den Zug nach Norden ausrüſteten, und daß ſie vermuthlich auch Herrn Kendrick nicht eher fortlaſſen würden. Dieſen Zeitraum wollte er ſich zu Nutze

Digitized by Google

machen, da er sich zur Rückreise nach Makao mit den sechzig bis siebzig Seeottersfellen die er an Bord hatte, unmöglich entschliessen konnte. Seine Mannschaft war an spärliche Mahlzeiten gewöhnt, und er schmeichelte sich überdies mit der Hoffnung, daß er vielleicht die Nordwest-Amerika unterweges antreffen würde. In diesem Falle wollte er den Kapitain, nebst der Mannschaft und Ladung, herausnehmen und das Fahrzeug verbrennen, wofern er es nicht mit fortbringen könnte. Um Mitternacht richtete er nun seinen Lauf gegen Norden." *) 1789. Junius.

Den 6ten, als sich der Nebel verlor, der bisher alles umzogen hatte, erblickte man eine Menge Seeottern, die um das Schiff herum spielten. Um elf Uhr ward ein kleines, ödes Eiland gesehen. Um Mittag war die Breite 54° 7′ N. und die Länge 229° 9′ O. — Um drei Uhr Nachmittags hatte die Strömung das Schiff so weit geführt, daß man jenes Eiland nicht mehr sehen konnte; dagegen war es von vielen Klippen und kleinen Inselchen umringt. Bei windstillem Wetter kam das Schiff um zehn Uhr Abends durch die Strömung dicht an eine dieser Inseln, wo man mit achtzig Fäden keinen Grund fand, und das Boot aussetzen mußte, um das Schiff fort zu bugsiren, bis es dann jenseits der Insel in sechs und zwanzig Faden vor Anker ging. Bei Tagesanbruch war es Ebbe, und man erblickte jetzt eine Felsenbank über dem Wasser, keine hundert Klaftern weit von dem Schiffe. Mit Hülfe des Windes, der sich jetzt erhob, ging das Schiff unter Segel, mußte aber um elf Uhr wieder in der Mündung eines Sundes den Anker fallen lassen, weil der Wind abermals ausblieb, bis er um Mittag sich aufs neue einstellte, so daß die Fahrt nach Südwesten fortgesetzt werden konnte.

Jetzt war das Wetter heiter und milde. Nachmittags kam ein Kanot an Bord, von dessen Besitzern man einige Felle kaufte. Sie zeigten ein Dorf, wo sie mehr Nikkis (Seeotterfelle) versprachen. Es liegt auf einem hohen Felsen, und sieht aus wie eine Festung. Kapitain Douglas gab ihm daher den Namen Fort Pitt, und bestimmt die Lage desselben auf 54° 58′ N. Br. und 229° 43′ O. L. Während seines hiesigen Aufenthalts brachte man ihm noch einige Pelze; aber am folgenden Morgen setzte er seinen Weg nach Westen fort. Der weitläuftige Sund,

*) Hier endigt sich der Auszug aus Herrn Douglas Tagebuche, so weit es im Anhange mitgetheilt wird; und Herrn Meares Erzählung fängt nun wieder an. F.

Digitized by Google

1789. Junius. in welchem er sich befand, erhielt jetzt den Namen Buccleugh Sund, und theile sich in mehrere Arme, von denen einige, so weit das Auge trägt, nach Osten gehen, ein paar aber eine nördliche Richtung haben, und nach Herrn Douglas Muthmaßung mit dem Hafen Meares und dem Seeottersunde zusammenhangen. Die beiden Landspitzen oder Vorgebirge, die den Eingang von Buccleugh Sund bilden, heißen Kap Farmer und Kap Murray; jenes, das südlichere, liegt in 54° 35′ N. Br. und 229° 16′ O. L.; dieses aber in 54° 43′ N. Br. und 228° 10′ O. L. Eine kleine, niedrige Insel, die etwa drei Meilen im Umfange hat und mit Bäumen ganz bedeckt ist, liegt nicht weit von dem Kap Farmer in 54° 42′ N. Br. und 229° 20′ O. L., und ward Petries Insel genannt. Ein hoher Berg an der Westseite des Sundes, in einer Gegend, wo man mit den Ferngläsern etwas einem Dorfe Aehnliches erblickte, erhielt den Namen St. Lazaro. Er liegt in 54° 52′ N. Br. und 228° 56′ O. L.

Den 9ten befand sich Kapitain Douglas vor dem Eingange des Hafens Meares, wagte sich aber, weil derselbe gegen Südosten offen ist, nicht hinein, sondern fuhr lieber im Sunde gerade hinaufwärts, an sieben oder acht Inseln vorbei, die in der Mitte desselben liegen. Nachmittags mußte das große Boot einen Ankerplatz suchen, der sich etwa vier Englische Meilen weiter hinaufwärts im Sunde auch zeigte. Kapitain Douglas beschreibt diesen Hafen als den besten von allen, die ihm an der Küste von Amerika zu Gesicht gekommen sind. Der Eingang ist nur eine halbe Englische Meile breit, und vor demselben liegt eine Insel, die etwa eine Englische Meile im Umkreise hat; also ist ein Schiff daselbst gegen alle Winde vollkommen gesichert. In der Mitte der Bucht selbst liegt ein kleines Inselchen, welches von der Fluth umflossen wird; und in der Vertiefung derselben sieht man einen schönen Strand, ungefähr zwei Englische Meilen weit von der Einfahrt. Diesen Hafen, der in 54° 57′ N. Br. und 228° 3′ O. L. liegt, nannte Herr Douglas: Haines Cove.

Hier verweilte er sich einige Tage, um Pelzwerk, Fische und Oel einzukaufen, auch am Schiffe manches auszubessern. Den 17ten ereignete sich der Vorfall, daß die Oberhäupter von zwei Dörfern an den entgegengesetzten Seiten der Bucht in Streit geriethen und sich zuletzt gar zum Kriege rüsteten. Allein der Kampf, der allem Anschein nach sehr blutig hätte werden können, ward durch die Dazwischenkunft

Digitized by Google

kunft der Weiber verhindert; der Streit verwandelte ſich in ein lautes und zorniges Gezänk, und endigte ſich mit der Verſöhnung der erhitzten Parteien. Einer von den Befehlshabern ruderte mit allen ſeinen Kanots um die Iphigenia her, und ſang Herrn Douglas ein Danklied, daß er ſich nicht in den Streit gemiſcht hätte. Die andere Partei begab ſich nach ihrem Dorfe, wo ſie von den Weibern und Kindern mit Geſang bewillkommnet ward. 1789. Junius.

Den 19ten, Vormittags, ging Kapitain Douglas wieder unter Segel. Bei Sonnenuntergang erblickte man (an der Küſte der Charlotten-Inſeln) eine Einfahrt, und ſteuerte in eine tiefe Bay, wo die Tiefe ſich zwei Seemeilen weit vom Lande unregelmäßig von ſechs und zwanzig zu elf Faden veränderte. Hier ward das Schiff vor Anker gelegt. Die Bay erhielt den Namen Mac-Intyres Bay und liegt in 53° 58′ N. Br. und 228° 6′ O. L. Am folgenden Morgen ſchickte der Kapitain das große Boot nach dem Innern der Bay, um zu ſehen, ob es dort eine Durchfahrt gäbe. Man fand zu oberſt in der Bay eine Untiefe (*bar.*) die von einem Ufer zum andern ging und auf der das Boot ſitzen blieb; allein jenſeits derſelben ſchien ſich ein weitläuftiger Sund zu erſtrecken. Jetzt kamen verſchiedene Kanots, denen man ihren Vorrath von Pelzwerk abkaufte, und bald darauf ging Kapitain Douglas unter Segel, um eine Einfahrt, die er im vorigen Jahre bemerkt hatte, näher kennen zu lernen.

Nachmittags ſchickte er das große Boot, wohlbemannt und bewaffnet, ab, dieſen Einbuſen zu unterſuchen und daſelbſt den Ankergrund mit dem Senkblei zu erforſchen. Bald darauf ſah man zwölf Kanots auf das Boot, und andere auf das Schiff zurudern; dehalb ſteuerte Kapitain Douglas dem Boote nach, da es überdies bereits das Zeichen von gutem Ankergrunde gegeben hatte. Um fünf Uhr warfen ſie den Anker in fünf und zwanzig Faden Tiefe, vier Engliſche Meilen vom Lande und zwei Meilen von einem kleinen, unfruchtbaren, felſichten Inſelchen, welches man jetzt als den Wohnort eines Befehlshabers, Namens Blakau Konihah (*Blakow-Conechaw*) erkannte, den Herr Douglas im vorigen Jahre hier geſehen hatte. Dieſer Anführer kam ſogleich an Bord, und bewillkommte das Schiff mit einem Geſange in einer angenehmen Melodie, wozu zweihundert ſeiner Leute den Chorus machten. Als ſie aufhörten, wechſelte er ſeinen Namen mit Kapitain Douglas, ſo wie es auf den Sandwichinſeln gebräuchlich iſt.

1789. Junius. Den 21sten um sieben Uhr Morgens segelte der Kapitain den Einbusen hinauf, und ging um neun Uhr wieder in achtzehn Faden Tiefe vor Anker. Diese Durchfahrt (*channel*) *) wird von den Charlotten-Inseln und einem an ihrem westlichen Ende gelegenen Eilande gebildet. Die Fluth geht mit reißender Geschwindigkeit durch dieselbe. Die Richtung der Durchfahrt ist von Osten nach Westen zehn oder zwölf Meilen lang, und geht in die offene See. Kapitain Douglas nannte sie Cox's Durchfahrt oder Kanal (*Cox's Channel.*) In der Mitte des Kanals findet man mit achtzig Faden keinen Grund; unweit der Felsen aber am rechten Ufer hat man zwanzig und dreißig Faden Tiefe.

In der vorigen Nacht näherten sich zwei Kanots dem Schiffe. Sie hatten ihre Ruder bei Seite gelegt, und liessen sich mit der Fluth hinunterführen, wahrscheinlich in der Hoffnung, die Unsrigen alle schlafend anzutreffen; allein man rief ihnen zu, sie möchten sich entfernen, und sobald sie wußten, daß man sie entdeckt hatte, eilten sie ans Land, wohin man sie ungestört rudern ließ. Den folgenden Abend befanden sich einige Weiber an Bord, die dem Kapitain zu verstehen gaben, wenn er mit seiner Mannschaft einschliefe, so würde man ihnen allen die Köpfe abschneiden, da eine große Anzahl der Eingebornen die Absicht hätten, das Schiff zu überfallen, sobald man die Lichter ausgelöscht haben würde. Der Konstabel erhielt dem zufolge seine Verhaltungsbefehle. Bald nachher, als man die Lichter ausgelöscht hatte, kam ein Kanot zwischen den Felsen hervor. Hierauf gab er den Alarm, und feuerte eine Kanonenkugel darüber weg; zugleich gab die Mannschaft eine Salve aus einigen Flinten, so daß sich das Kanot schnell zurückzog.

Der alte Befehlshaber Blakan Konihah hielt am Morgen vom Strande her eine lange Rede. Das große Boot ging ans Land, um Brennholz zu holen; nun traten etwa dreißig oder vierzig Männer hinter einem Felsen hervor, und hielten einen Fingerhut, nebst anderen Kleinigkeiten, die sie vom Schiffe gestohlen hatten, in die Höhe. Als sie inne wurden, daß die Unsrigen ihnen kein Leid zufügen wollten, halfen sie ihnen mit der größten Bereitwilligkeit und Thätigkeit Holz fällen und die gefüllten Wasserfässer nach dem Boote bringen. Einige Zeit nachher kam der

*) So heißt sie jetzt zum erstenmal; vorhin war es eine Einfahrt, oder ein Busen (*inlet*). Die Insel, von der hier geredet wird, ist wohl das North- (Nord-) Eiland auf der Karte. J.

Digitized by Google

Befehlshaber an Bord. Er war, wie es schien, in seinen festlichsten Anzug gekleidet; denn es hingen vier Hermelinfelle an jedem Ohr, und eins an der Nase. Kapitain Douglas suchte ihm die Ursache zu erläutern, weswegen er in der Nacht geschossen hätte. Hierauf hielt Blakau Konihah zuerst eine lange Rede an seine eigenen Leute, und versicherte dann den Kapitain, daß die, welche das Schiff hätten überfallen wollen, von dem Stamme gewesen wären, der das jenseitige Ufer bewohnte. Er bat auch, daß, wenn sie wiederkämen und etwas Aehnliches im Schilde führten, sie nach Verdienst todtgeschossen werden möchten. Er selbst, setzte er hinzu, habe sein Haus verlassen, um bei dem Schiffe zu wohnen und es zu beschützen; und auf seinen Befehl hätten die Weiber dem Kapitain die vorige Nachricht zur Warnung geben müssen. So bewies der alte Mann Herrn Douglas jeden Freundschaftsdienst, der in seinen Kräften stand; auch besaß er eine Autorität über seinen Stamm, dergleichen man an der Küste von Amerika noch nicht gesehen hatte. 1789. Junius.

Nachmittags fuhr Kapitain Douglas im großen Boote queer über den Kanal nach einer Insel, welche zwischen dem Schiffe und dem Dorfe Tartani lag. Der Befehlshaber war mit zu dieser Fahrt eingeladen, und als er sah, daß unsere Leute wilde Petersilie pflückten und aßen, hatte er die Aufmerksamkeit, jeden Morgen eine große Quantität davon, mit einem Geschenk von Lachsen, an Bord zu schicken.

Den 23sten fand man den Ankergrund unsicher, und brachte das Schiff auf die andere oder Tartani-Seite des Kanals in einen kleinen Hafen, welcher Beales Hafen genannt ward. Hier ankerte man etwa funfzig Klaftern weit vom Ufer in neunzehn Faden Tiefe, rund um vom Lande eingeschlossen. Die großen hölzernen Bildsäulen von Tartani *) lagen O ¼ N.; und das Dorf am gegenseitigen Ufer S. ½ W. Der Hafen befindet sich in 54° 18′ N. Br. und 227° 6′ O. L. Zur Zeit des Mondwechsels ist es hier hohe Fluth zwanzig Minuten nach Mitternacht; die Fluth kommt von Westen, und steigt sechzehn Fuß in senkrechter Höhe. Die Fluthen bei Nacht sind um zwei Fuß höher, als die bei Tage.

Die drei folgenden Tage handelte Kapitain Douglas mit den Eingebornen, und machte Anstalten zur Abreise. Da er bereits alles Eisen ausgegeben hatte, so bot

*) Diese Bildsäulen werden weiter nicht erwähnt. F.

1789. Julius. man für das Pelzwerk Röcke, Jacken, Schifferhosen, Töpfe, Kessel, Bratpfannen, Waschbecken, und was man nur bei der Mannschaft und den Officieren auftreiben konnte. Aber doch nahmen die Eingebornen eine Menge Pelzwerk wieder zurück, weil sie nur mit Eisen dafür bezahlt seyn wollten. Jetzt empfand man also recht lebhaft den Verlust, den die Spanische Plünderung verursacht hatte. — Der hiesige Volksstamm ist sehr zahlreich, und das Dorf Tartani steht auf einem schönen Grundstück, in dessen Nähe man einige Spur von Anbau bemerkte; an einer Stelle war offenbar vor Kurzem etwas ausgesäet worden. Wahrscheinlich hatte Kapitain Gray, Befehlshaber des Fahrzeugs Washington, diese Leute kennen gelernt, und hier mit gutem Vorbedacht und aus Freundschaft für sie ein Gärtchen angelegt. Aehnliche Bewegungsgründe trieben den Kapitain Douglas an, einige Bohnen zu pflanzen, und den Einwohnern noch mehrere zu diesem Endzweck anzuvertrauen, so daß dieses Gemüse in Tartani wahrscheinlich schon zu den Leckereien gehört. Die hiesigen Leute bezeigten so viel Wohlgefallen an der Zubereitung der Speisen, wie sie auf dem Schiffe üblich war, daß sie sehr oft gar nicht eher anfangen wollten, ihre Pelze feilzubieten, bis man sie in die Kajüte geführt und zuvor gut bewirthet hatte.

Jetzt ward die Reise nach den Sandwichinseln ununterbrochen fortgesetzt, und am 20sten Julius erblickte man die Insel O-Waihi. — Kapitain Douglas wäre bei diesem letzten Besuche beinahe in großes Unglück gerathen; denn die Oberhäupter von O-Waihi hatten einen Anschlag geschmiedet, ihn und die ganze Mannschaft zu ermorden, das Schiff zu plündern und es dann zu vernichten. Schon befanden sich die Verräther, welche die Hauptrollen spielten, an Bord des Schiffes. Einer hielt eine Pistole, andere hatten Dolche in den Händen, und alle waren, wie man leicht denken kann, heimlich bewaffnet, indem jeder sich, wie nachher entdeckt ward, seinen Mann vorher ausersehen hatte, den er anfallen wollte. So hatten des Königs älterer Bruder und Aropi es auf sich genommen, den Kapitain umzubringen; Parionau sollte Herrn Adanson, den ersten Steuermann, erstechen; Terriamiti, des Königs jüngerer Bruder, den Bootsmann; und so ging es weiter fort. Wenn der Angriff glücklich gelungen wäre, so wollten sie den übrigen Eingebornen, die in ihren Kanots den Ausgang abwarteten, das Zeichen geben, an Bord zu kommen, um die etwa noch vorhandenen Matrosen lebendig in die See zu

Digitized by Google

werfen. Zuletzt sollte das Schiff ganz zertrümmert, und die Stücke in das Innere oder die Gebirgsgegend der Insel geschleppt werden, um allen Verdacht bei künftig hier ankommenden Fremden zu verhüten. 1789. Julius.

Dies war die Nachricht, welche Tianna mit Thränen und Wehklagen dem Kapitain mittheilte. Er hatte den Anschlag zwar nicht hintertreiben können, allein auch nicht dazu mitwirken wollen, sondern im Gegentheil seinem Bedienten den Auftrag gegeben, davor zu warnen. Die andern Oberhäupter bewachten aber den Menschen so sorgfältig, daß er keine Gelegenheit finden konnte, seinen Auftrag auszurichten. Kapitain Douglas selbst merkte indessen Unrath, als er die Befehlshaber bewaffnet sah, und die Königin sich heimlich vom Schiff entfernte. Zuerst nahm er sich vor, kein Merkmal von Bestürzung oder Besorgniß blicken zu lassen, weil er mit Recht befürchtete, daß eine Zusammenberufung der Mannschaft unter solchen Umständen die verrätherischen Oberhäupter zur Verzweiflung treiben, und dadurch das Schiff wirklich in die größte Gefahr kommen könnte. Sein Verfahren erregte keine Befremdung. Es gelang ihm unter allerlei Vorwand, von dem einen eine Pistole, und von dem andern einen Dolch zu erhalten. Jetzt war er selbst bewaffnet, und erwartete Tianna's Ankunft, um sich zu weiteren Maaßregeln darnach zu bestimmen. Bald kam dieser an Bord. Kapitain Douglas nahm ihn allein in seine Kajüte, verriegelte die Thüre, und bestand darauf, daß er ihm die Absicht des Königs und der übrigen Oberhäupter bekennen sollte. Tianna warf sich auf den Boden, und erzählte in äußerst großer Bewegung, was wir schon wissen. Er gab übrigens die ganze Schuld dem Könige, und empfahl es dem Kapitain, ihn auf der Stelle zu tödten. Kapitain Douglas sprang sogleich mit einer geladenen Pistole in jeder Hand auf das Verdeck. Diese Handlung wirkte so lebhaft auf die daselbst versammelten Oberhäupter, daß sie augenblicklich das Schiff verliessen und schnell ans Land ruderten.

Bei einem so feindseligen und verrätherischen Benehmen des Königs und seiner Begleiter hätte man billig alles Verkehr zwischen dem Schiff und den Eingebornen abbrechen sollen; allein Kapitain Douglas brauchte nothwendig einen Vorrath von Lebensmitteln für die bevorstehende Reise. Er ließ sich also durch eine demüthige Botschaft von Tome-homy-haw (Maiha-maiha) besänftigen, der alle Schuld auf die an-

Digitized by Google

1789. Julius. dern Oberhäupter wälzte. Das gute Vernehmen ward wieder hergestellt, und man kaufte einen reichlichen Vorrath von Schweinen und Früchten ein. Zugleich versorgte sich Kapitain Douglas mit Stricken von Kokosfasern, um das völlig zerrüttete Tauwerk seines Schiffes damit zu ersetzen. Den 27sten Julius fuhr er von der Insel ab, und hinterließ Briefe an Kapitain Funter und an mich*), im Fall einer von uns nach O-Waihi kommen sollte. Tome-homy-haw (Maiha-maiha) bat bis auf den letzten Augenblick um Vergebung, und bereuete es tief, daß er mit seinen Vornehmen uns Schrecken verursacht hatte. Tianna bejammerte den Vorgang mit dem Gefühl eines edlen und treuen Herzens. Ihr Betragen bei der herannahenden Abreise der Iphigenia läßt in der That keinen Zweifel übrig, daß Brittische Schiffe künftig auf dieser Insel alle Bequemlichkeit und Erfrischung, allen Schuz und alle Freundschaft, wozu Tome-homy-haw (Maiha-Maiha) und Tianna nur Kräfte haben, erhalten werden.

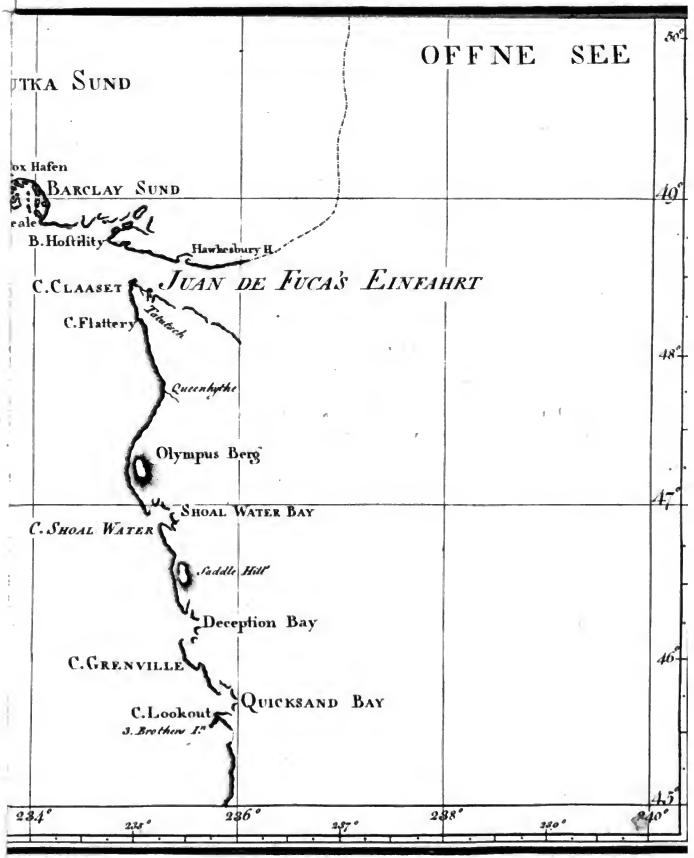
Den folgenden Tag ankerte Kapitain Douglas in Waititih-Bay an der Insel Woahu; und, um doch etwas zum Tauschhandel zu haben, mußte der Schiffsschmied die Ruderketten zerschneiden. Auf den übrigen Inseln ward ein Vorrath von Wasser, Yamswurzeln u. s. w. eingeschifft, und am 10ten August die Reise nach Westen fortgesetzt. Ohne merkwürdige Ereignisse erreichte Kapitain Douglas am 4ten Oktober die Chinesische Küste, und ging am folgenden Tage, nachdem er so viele Gefahren überstanden und so viele Schwierigkeiten besiegt hatte, auf der Rhede von Makas vor Anker.

*) Kapitain Meares.

Ende.

Gedruckt in Berlin bei Wilhelm Dieterich.

Digitized by Google

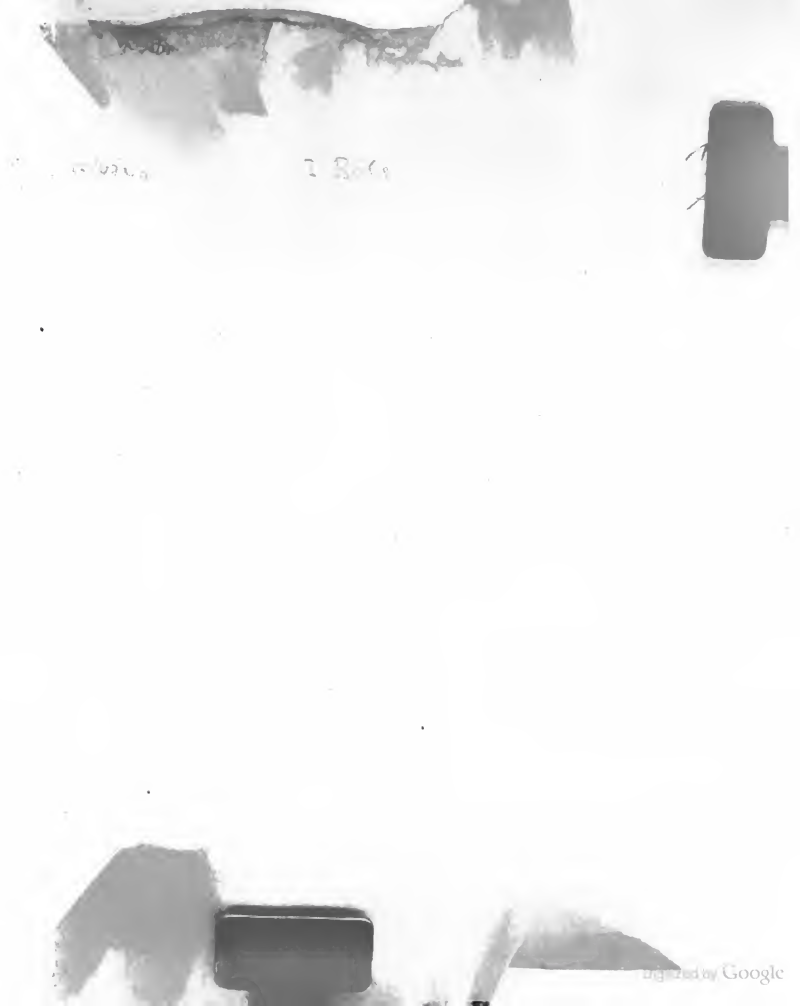


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google